Oberhessisc... Wörterbuch ...

Wilhelm Crecelius

tion
icht
nne
gen
en,
vor
g=
d=
er
n

Crecelius

Crecelius

Oberhessisches Wörterbuch.

Auf Grund der Vorarbeiten
Weigands, Diefenbachs und Hainebachs
sowie eigner Materialien

bearbeitet im Auftrag des

Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen

von

Wilhelm Crecelius.

Erster Band.
A. – K.

Darmstadt.
Im Selbstverlag des Vereins.
(In Commission der Verlagsbuchhandlung von A. Bergsträßer.)
1897.

Vorbemerkung.

Daß wir unsern Mitgliedern ein Wörterbuch als Vereins-Publikation darbieten, mag wohl einiger Entschuldigung bedürfen. Aber gehn wir nicht raschen Schrittes einer Zeit entgegen, wo die Volksmundart im alten Sinne wird zur Antiquität geworden sein, die man nur noch aus Aufzeichnungen sich vergegenwärtigen kann, eben wie es sich mit Sagen und Märchen, Volksliedern und Volkssitten verhält? Keines dieser Dinge kann vor unsrer Schulbildung, unsern Kommunikationsmitteln und unsrer Freizügigkeit standhalten, alle sind sie im Abwelken begriffen. Von der Mundart wird dies jeder Alte bezeugen, der Ohr und Sinn für sie hat; jeder wird Wörter und Wortgestalten zu nennen wissen, die er in jungen Jahren hörte und brauchte und die nun verschollen sind. Der Gebrauch des Hoch- oder Schriftdeutschen greift in der Umgangssprache immer weiter um sich, und wo man sich noch nicht dazu versteht, hat man doch den Instinkt, ihm nicht allzu fern bleiben zu wollen. Ist die Wahl zwischen Synonymen, so zieht man eines vor, das die Mundart mit dem Hochdeutschen gemein hat. Über dem Streben nach dem Gemeingültigen verarmt und verengt das Hochdeutsche selbst, während es unter allerlei Einflüssen des modernen Lebens zugleich in eine Verderbnis gerät, die schlimmer ist als die mundartliche, weil sie ihren Grund in der Mode, nicht in der Natur hat. Wir nähern uns damit einem Zustand, wo statt aller Mundart nur noch ein herabgekommenes Hochdeutsch bestehen wird; wo die Freude nicht mehr sein wird, in der Fremde den Landsmann an einer heimatlichen Redeweise zu erkennen, oder aus der Fremde zurückkehrend von ihr traulich empfangen zu werden. Einstweilen besteht diese Freude noch, und auf die enge Verflechtung der Mundart mit der Heimatliebe gründen wir die Hoffnung, daß unsre Gabe den Vereinsmitgliedern, wenigstens den oberhessischen und den aus Oberhessen stammenden, nicht unwillkommen sein werde. Ob die Mundarten unsrer südlichen Landesteile, die den Übergang zum allemannischen Typus anbahnen, einer ähnlichen Darstellung fähig wären und sie verlohnen würden, käme auf den Versuch einiger einheimischer Männer an, die das Vermögen feiner Auffassung mit der nötigen philologischen Ausrüstung verbänden.

Dem Bearbeiter dieses Werkes, unsrem korrespondierenden Mitgliede, war es nicht beschieden, die letzte Hand daran zu legen: er ist am 12. Dezember 1889 von einem hoffnungslosen Siechtum, das einige Wochen vorher plötzlich ausgebrochen war, durch den Tod erlöst worden. Er kann

den Dank nicht mehr vernehmen, den wir, uns selbst zu trauriger Genugthuung, hier aussprechen, daß er eine langjährige, liebevolle, völlig uneigennützige Mühe an die von uns gestellte Aufgabe gewandt hat. Vielen hätte er vielleicht mehr zu Danke gearbeitet, wenn er über die ihm zu Gebote stehenden Vorarbeiten frei geschaltet und ein eignes Werk aus einem Gusse hergestellt hätte, ohne den Anteil der Vorgänger in jedem einzelnen Falle hervortreten zu lassen. Die Fähigkeit dazu besaß er, aber sein pietätvoller Sinn machte es ihm unmöglich. Mit Weigand und Hainebach früh verbunden, hatte er wissenschaftliche Anregung in Fülle von beiden empfangen und ihnen nahe gestanden, solange sie lebten. Er hatte die Ausbeute aus eignen archivalischen Forschungen zu Weigands deutschem Wörterbuche gesteuert. Es war ihm offenbar Herzenssache, die Anteile jener Männer sorgfältig ans Licht zu stellen; Lorenz Diefenbach, dem er weniger nahe stand, konnte schon nicht geringer als sie behandelt werden, und dann verlangten auch Ph. Diefenbach und Bindewald gleiches Recht.

Eine andre Frage kann sein, ob Crecelius wohlgethan habe, nicht nur Wörter der lebendigen Mundart aus alten litterarischen und archivalischen Quellen zu belegen, sondern auch nach Weigands Vorgang den Schatz seines Buches aus solchen Quellen zu vermehren. Was dadurch hinzukam, hat vielfach weniger den Charakter des Idiotismus als des Beitrags zum gemeinen deutschen Wortschatz. Der Umfang des Werkes ist dabei angeschwollen, ohne daß etwas in sich Abgeschlossenes herauskam. Die Auswahl, die Begrenzung des zu benutzenden Materials gestaltete sich einigermaßen zufällig; als größter Mangel dürfte erscheinen, daß der zweite Band des Hessischen Urkundenbuchs von Arthur Wyß bis in die Zeit der Drucklegung übersehen ward und kaum noch benutzt werden konnte.

Den Sprachgelehrten, denen das Buch in die Hände kommt, wird seine Methode altmodisch-umständlich vorkommen, sie werden eine knappe, fest durchgeführte Technik und besonders die heutige Kunst der Lautbezeichnung vermissen. Damit aber hätte das Buch eine abschreckende Gestalt für die Vereinsmitglieder bekommen, und in einer etwas breiten Behandlung liegt für diese wohl eher etwas Gemütliches, wie auch in der vom Bearbeiter gewünschten Frakturschrift statt der wissenschaftlicher aussehenden Antiqua. Gleichwohl leben wir der Hoffnung, auch der Sprachwissenschaft mit dieser Publikation einen bescheidnen Dienst zu leisten.

Als angenehme Zugabe dürften die dem Vorwort beigefügten Proben von Weigands mundartlicher Poesie und Prosa aufgenommen werden. Die Mundart im lexikalischen Herbarium gewinnt sogleich an Leben und Interesse, wenn man sie daneben wie durch ein Guckfenster auf grüner Aue kann wachsen sehen.



Vorwort.

I. Sammlungen und Vorarbeiten, die dem Wörterbuch zu Grunde liegen.

Weit länger, als ich es anfangs anschlug, hat mich die Bearbeitung des oberhessischen Wörterbuchs aufgehalten. Schuld daran waren zum Teil häusliche Störungen mannigfacher Art, ein längerer Aufenthalt in Italien und unabweisbare Arbeiten, wie sie mir die Mitherausgabe einer geschichtlichen Zeitschrift und die Leitung des Bergischen Geschichtsvereins auferlegten. Aber der Hauptgrund lag darin, daß sich die Arbeit selbst in ungeahnter Weise durch Zuströmen neuen, reichen Stoffes ausdehnte. Als in der Hauptversammlung des historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen am 6. Dezember 1880 das Erscheinen des von Weigand hinterlassenen Wetterauer Idiotikons für das folgende Jahr in Aussicht gestellt wurde, handelte es sich nur um dieses. Die Vorarbeiten, die Weigand in einen starken Band in streng alphabetischer Ordnung eingetragen hatte, waren mir seit Jahren wohl bekannt, und da das Meiste darin schon ziemlich verarbeitet war, so durfte ich hoffen, in verhältnismäßig kurzer Zeit die Arbeit druckfertig herstellen zu können. Eins freilich machte mich gleich von Anfang an bedenklich. Ich wußte, daß das von Weigand verzeichnete für ein Idiotikon unvollständig sein mußte. Ihm war ja die Mundart von früh auf geläufig, und da er im Lande lebte, konnte er aus der Quelle selbst täglich, ja stündlich schöpfen. Wieviel durfte er also unverzeichnet lassen, was er bei der Herausgabe gleich aus eignem Wissen oder nach leicht eingezogenen Erkundigungen zufügen konnte. Ich selbst bin zwar aus der Wetterau gebürtig und habe in meinen Kinderjahren, auf der Gasse und in Wald und Flur Hungens, im Verkehr mit meinen Altersgenossen nie etwas anderes als die dortige Mundart gesprochen, allein schon im sechsten Jahre kam ich nach Marburg, also in den Bereich einer zwar verwandten, aber doch auch sehr verschiednen Mundart, und erst mit 15 Jahren kehrte ich zunächst nach Gießen zurück, welches wenigstens an der Nordgrenze

der Wetterauer Mundart liegt; später lernte ich durch mehrjährigen Aufenthalt in Büdingen einen dritten Typus der Mundart kennen, wurde aber dann nach Dresden und zuletzt hierher ins niederdeutsche Gebiet verschlagen. Ich konnte also nur hoffen, durch meine Freunde in der Heimat und bei meinen jährlichen Ferienreisen Manches nachzuholen. Da ich mich aber bald überzeugen mußte, wie wenig beide Wege ausreichenden Erfolg versprachen, war ich bereits nahe daran, die ganze Arbeit aufzugeben und mich darauf zu beschränken, nur dasjenige aus den Vorarbeiten, was nicht schon für Grimm und das eigene Wörterbuch Weigands verwertet war, in der einen oder andern Weise bekannt zu machen.

Bevor ich mich aber hierzu entschließen mochte, suchte ich zunächst die Sammlungen Lorenz Diefenbachs, welche dazu bestimmt gewesen waren, mit denen Weigands zusammen zu erscheinen, zur Benutzung zu erhalten. Weigand hatte sie viele Jahre bei sich zu Hause gehabt, ich hatte sie oft dort gesehen, sie waren in gleichem Band und Format wie dessen Vorarbeiten eingebunden, nur hatte ich sie ihrem Inhalte nach nicht so genau kennen gelernt wie die letzteren, und vermutete aus dem Umstand, daß der Band weit dünner war, sie stünden auch inhaltlich gegen jene zurück. Daß sich die beiden Sammlungen ergänzen sollten hatte mir Weigand oft gesagt, und er hatte deshalb auch nichts aus der Diefenbachschen in seine übertragen. Als 1843 Kehrein (damals Gymnasiallehrer in Mainz) einen Aufruf erließ, ihn zur Herausgabe eines Wörterbuchs der Mundarten des Großherzogtums Hessen und des Herzogtums Nassau zu unterstützen, verhielt sich Weigand, wie er in einem Briefe vom 2. Dezbr. 1843 Ph. Dieffenbach schrieb, vorläufig ablehnend. Er bemerkt darüber: Da ich nicht selbst über das, was ich zum wetterauischen Idiotikon habe, verfügen kann, da ein Haupttheil Lorenz Diefenbach angehört, dessen reiche Sammlung ich noch in Händen habe, so habe ich an diesen geschrieben, aber noch keine Antwort. Wenn ich nicht bald an das wetter. Idiotikon gienge, so wolle er selbst daran gehen, schrieb er unlängst. Ich muß nun abwarten, was er schreibt. Jedenfalls sammle ich zu meinem wetter. Idiotikon fort, weil dieses ein abgeschloßnes für sich bildet, wie ja auch schon der Renner (1300) die wetterauische Mundart als eine für sich bestehende betrachtet. Leider kamen beide Männer nicht dazu, ihre Absicht auszuführen. Weigand hat viel aus seinen Vorarbeiten für sein eigenes Wörterbuch und für das Grimmsche benutzt. L. Diefenbach ließ sich später seine Sammlung zurückgeben, damit das Geeignete daraus für sein Ergänzungswörterbuch, welches Wülcker beendigt hat, entnommen werden könnte, und bei Weigands Tode hatte er sie

noch in Händen. Als ich mit Diefenbach die Herausgabe von Weigands Vorarbeiten besprach, war er bereit, mir auch seine Sammlung zur Verfügung zu stellen und übersendete sie mir später durch Rieger. Als er starb, verblieb mir durch die Genehmigung der Erben, welche die Nichte des Verewigten, Fräulein M. Kolb, durch Schreiben vom 15. Juni 1883 bestätigte, das Recht, die Handschrift bis zu vollendeter Benutzung zu behalten. Erst jetzt bei genauerer Durchforschung des Inhalts erkannte ich, welche Fülle von Stoff für die wetterauische Mundart darin enthalten ist, und ich konnte hoffen, auf Grund dieser beiden Sammlungen von Weigand und Diefenbach ein nicht zu lückenhaftes Wörterbuch dieser Mundart herzustellen.

Eine bedeutende Erweiterung und Ausdehnung auch auf den Vogelsberg gestatteten die gleichfalls im Jahre 1883 erworbenen Arbeiten von Professor Hainebach. Dieser hatte sich, seitdem er von seinem Amt am Gießener Gymnasium in Ruhestand getreten war, mit dem ganzen Eifer und der unverdrossenen Arbeitskraft, die er sich auch im Alter bewahrte, auf die Erforschung der heimischen Mundarten geworfen. Zwar von Geburt gehörte er Oberhessen nicht an (er stammte aus Seligenstadt), aber er war lange eingebürgert; seine früheren, besonders auf die klassischen Sprachen angewandten sprachvergleichenden Studien, deren Resultate er in einer Reihe von Programmen niederlegte, hatte ihm eine feste und sichere Kenntnis auch vom Baue unserer germanischen Sprachen eingetragen, und so konnte er wohlgerüstet in die mundartliche Forschung eintreten, welcher seine letzten Lebensjahre mit ihrer vollen Arbeitszeit gewidmet waren. Er bewies dabei viel Geschick, den Leuten ihre Spracheigenheiten abzufragen; als rüstiger Fußwanderer besuchte er bald hier, bald dort die Dörfer in der Wetterau und im Vogelsberg, und der weite Kreis seiner Bekannten und der durch die ganze Provinz zerstreuten Schüler begünstigte seine Forschungen. Zum Glück hat er den weitaus größeren Teil seiner Sammlungen noch selbst verarbeitet, und zwar gruppenweise nach den Bedeutungen. Hierfür kam es also nur darauf an, die betreffenden Artikel in die alphabetische Ordnung des Wörterbuchs einzureihen. Die unverarbeiteten Sammlungen selbst bieten zwar auch noch viel schönen Stoff, aber sie sind nur zum geringeren Teil zu verwerten, so eng und unübersichtlich sind sie durcheinander geschrieben. Nur dem Umstand, daß ich mit der Weise seiner sprachlichen Sammlungen von Jugend auf vertraut war (schon als Primaner des Gymnasiums zu Gießen besuchte ich ihn öfter) und daß ich in seinen letzten Jahren regelmäßig in meinen Herbstferien mit ihm verkehrte, und er mir da auch seine jüngsten Sammlungen oft vorzeigte, nur dem ist es zu verdanken, daß ich doch noch Manches aus denselben herausholen konnte.

Mit Schluß des Jahres 1883 war also erst das Material zusammengekommen, welches für das Wörterbuch verarbeitet werden sollte, diesem aber war dabei eine solche Ausdehnung geworden, daß es als oberhessisches Wörterbuch bezeichnet werden konnte. Denn nun trat auch der Vogelsberg zu einem ansehnlichen Teil in den Kreis desselben mit ein. Weigand hatte ihn nur gelegentlich einmal angezogen und sich in dem Brief vom 2. Dezbr. 1843 an Ph. Dieffenbach geäußert: Die ganze Provinz Oberhessen möchte ich in ihren Mundarten nicht gern bearbeiten; außer der wetter. bin ich nicht bewandert, und sie sind zu viel und zu abweichend. Für den Vogelsberg hatte der im Dezbr. 1880 verstorbene Pfarrer Theodor H. Bindewald viel zu den Sammlungen Hainebachs beigetragen. Einige Blätter mit Aufzeichnungen von seiner Hand überließ mir sein Bruder, Herr Professor Bindewald in Gießen; sie sind ebenso wie seine Sammlung von Volkssagen im Archiv für Hessische Geschichte XII S. 215ff. gewissenhaft benutzt.

Damit habe ich alles dasjenige angegeben, was mir für die heutigen Mundarten zur Verarbeitung vorlag. Über Gedichte und Erzählungen in der Mundart, welche im Druck erschienen sind, wird später gehandelt werden.

Weigand bietet in seinen Vorarbeiten aus Urkunden und Akten viele Einträge, auch aus Druckwerken älterer Zeit, namentlich aus dem Simplicissimus und aus Philander von Sittewald sind manche Stellen angemerkt. Besonders hervorzuheben ist die starke Benutzung des Grüninger Pfarrkirchen-Zinsbuches und der Polgönser Kirchenakten, auf welche beiden ich ihn noch während meiner Studienzeit aufmerksam gemacht, und die ich z. T. selbst für ihn ausgezogen hatte. Meine Aufzeichnungen aus dem Büdinger Archiv, die ich ihm in den Jahren 1850—1854 schickte, sind gleichfalls z. T. in den Vorarbeiten eingetragen, die meisten derselben wurden indessen von ihm unmittelbar für sein Wörterbuch und das Grimmsche verwertet. Am wichtigsten sind die Einträge aus Erasmus Alberus, von welchem die Fabeln reichlich ausgezogen sind und das Dictionarium, wie es scheint, fast erschöpfend herübergenommen ist. Alles dieses wegzulassen, konnte ich mich nicht entschließen; andererseits war es doch zu wenig zureichend, um die Aufnahme auch der älteren Sprache Oberhessens in das Wörterbuch zu rechtfertigen. Deshalb trat ich hier ergänzend ein. Von den deutschen Urkunden aus Oberhessen benutzte ich die von Baur herausgegebenen, vor allem die älteren Arnsburger. Im allgemeinen aber hielt ich mich an diejenigen, die von mir selbst ausgezogen waren (hierher gehören die Auszüge, die ich 1850—54 aus Urkunden und Akten des fürstlichen Archivs in Büdingen machte, und eine Reihe

Münzenberger und anderer Urkunden, welche mir des Grafen zu Solms-Laubach Erlaucht teils im Original, teils in Abschrift zur Benutzung mitteilte), ferner an alle in den Veröffentlichungen des historischen Vereins und in andern Werken enthaltenen, auf deren auch in sprachlicher Beziehung zuverlässige Wiedergabe ich rechnen konnte. Von besonderer Wichtigkeit sind hier die von Rieger in dem Leben der h. Elisabeth auf S. 47—52 abgedruckten vier alten Urkunden aus der Wetterau und die Aufzeichnungen aus Archivalien der Stadt Friedberg aus dem 15.—16. Jahrhundert, die Lorenz Diefenbach im Archiv für Hessische Geschichte XIV S. 491—529 veröffentlichte; zuletzt die Urkunden aus dem Stadtarchiv zu Lich (in den Veröffentlichungen des Geschichtsvereins zu Gießen). Da der Umfang dieses zuverlässigen Materials nicht gerade bedeutend sein konnte, so trug ich kein Bedenken, für die Sprache der Urkunden und der Geschichtschreibung die in guten Ausgaben vorliegenden ältesten Mainzer Chroniken sowie die Limburger Chronik hinzuzuziehen, von denen die ersteren zugleich reiches urkundliches Material enthalten, während der letzteren durch A. Wyß viele von der Hand ihres Verfassers geschriebene Urkunden in genauestem Abdrucke beigegeben sind. Die gleiche Rücksicht bestimmte mich auch, nach Norden über unser Gebiet hinauszugreifen und Aufzeichnungen aus den Marburger Urkunden und Akten, die ich teils selbst machte oder durch Dr. W. Bücking erhielt, in das Werk aufzunehmen. Von Mitteilungen aus Schriftstellern des 16. Jahrh. beschränkte ich mich auf solche, die uns insbesondere angehören; vor allem gehören dahin die Streitschriften des Georg Nigrinus. Willkommene Beihilfe gewährten die Auszüge, welche Birlinger im Archiv XV, S. 376—398 u. 545—570 gab, 1) aus dem Paradeißgärtlein u. dem Rosengärtlein des Conradus Rossbachius, Pfarrherrn zu Nieder-Mörlen und S. Johanns Berg in der Wetterau (gedruckt zu Frankfurt 1587 u. 1588), 2) aus dem Buche von Reinardus Hadamarius (Professor der Rhetorik zu Marburg): Wie iunge fursten und grosser herren kinder rechtschaffen instituirt und unterwisen mögen werden (Marburg bei Eucharius Cervicornius 1537), 3) aus den Zwey und dreyssig Hochzeitpredigten des Johannes Winckelmann, Prof. u. Pfarrherrn zu Gießen, (gedruckt in Gießen bei Nic. Hampel 1616) u. a. Als Probe für die ersten Versuche in Übertragungen aus anderen Sprachen stand mir keine zu Gebot, die bei uns entstanden wäre. Ich wählte dafür die Übersetzung eines Dialogs von Beroaldus, welche Jakob Frölinkint 1535 in Mainz bei Ivo Schöffer herausgab.

Ich weiß selbst nur zu wohl, wie mangelhaft dieser Teil des Wörterbuchs ist, und ich kann mich nur damit trösten, daß wenigstens ein Anfang damit gemacht ist, auch die Urkunden bei uns für das

Wörterbuch zu verwerten, und daß wenigstens teilweise hierdurch ein Glossar zu den Veröffentlichungen des historischen Vereins hergestellt ist.

Was das Verfahren bei der Bearbeitung des Wörterbuchs anlangt, so habe ich folgendes zu bemerken. Liegen, wie dieses besonders bei den Vorarbeiten Weigands und vor allem bei den Artikeln Hainebachs der Fall ist, zusammenhängende Ausarbeitungen vor, so sind diese mit dem Namen des Vf. bezeichnet; kleinere Einschaltungen stehen in eckigen Klammern und sind gleichfalls mit dem Namen desjenigen versehen, dessen Arbeiten sie entnommen sind, sonst rühren sie von mir her. Auch die kürzeren Aufzeichnungen von Lorenz Diefenbach und Philipp Dieffenbach (die letzteren konnte ich nur aus den Vorarbeiten Weigands nehmen, der mit seiner gewohnten Pünktlichkeit immer die Abschriften aus fremder Arbeit genau als solche angibt) sind so bezeichnet, daß wohl kaum irgendwo ein Zweifel entstehen kann, was einem jeden zugehört. Wo ich Artikel mehrerer in einander verarbeitet habe, sind deren Namen am Schluß zusammen genannt, oder die einzelnen Teile des Gesamtartikels sind getrennt mit dem Namen versehen. Zusätze von mir habe ich nur in einzelnen Fällen, wo es darauf ankam, mit meinem Namen gezeichnet. Daß teils die rein alphabetische Ordnung innegehalten ist, teils die Wörter mehr etymologisch zusammenstehen, war nicht zu vermeiden, da ich nach der letzteren Rücksicht gearbeitete ausführlichere Artikel von Hainebach und Zusammenstellungen von L. Diefenbach nicht immer trennen und auflösen konnte. Namentlich behandelt Diefenbach gewöhnlich die mit Präpositionen zusammengesetzten Zeitwörter bei dem einfachen Zeitwort. In diesem Falle ließ ich meist alles beisammen, wie er es zusammengestellt hatte. Dieses empfiehlt sich überhaupt, wo ein Grundwort in der Zusammensetzung seine Bedeutung nicht ändert.

II. Die Vorarbeiten Weigands und dessen mundartliche Gedichte und Erzählungen.

Weigand sammelte seit 1823 zu einem Idiotikon. Die erste Anlage ist noch vorhanden; sie besteht in einem Oktavheft von 32 Blatt: „Sammlung von Landschaftswörtern der Wetterau. Von K. Weigand. 1827“ (so auf dem blauen Umschlag; im Innern steht 1823 bis 1827). Die Wörter sind nach dem Anfangsbuchstaben alphabetisch eingetragen, auf die folgenden Buchstaben erstreckt sich die alphabetische Ordnung nicht mehr. Jedem Wort ist nur eine kurze Erklärung beigefügt, bisweilen steht das Wort auch ohne jede Erklärung. Mit A findet sich kein Wort, von B lautet der Anfang:

Dr Breul, Brühl, altteutsch Brogil.
Dr Brustlappen, die Weste.
Dr Blauel, Wäschblauel.
Dr Bursch, Borsch.
Buxtehude.
Bröbeln, dr Bröbel, ds Brämchen, s. im P.
Britten, am Rhein: berden, dielen z. B. einen Stubenboden.

Wo ich das Heft anführe (z. B. unter Baches und Dorngätzer), bezeichne ich es mit W. 1.

Hierauf arbeitete Weigand wenigstens einen Teil der Wörter ausführlicher, mitunter recht weitläufig aus, meist auf einzelnen Blättern von schmalem und hohem Format. Es sollte mehrere Hefte geben; von einem liegt mir noch der Titel vor: „Beiträge zu einem Idioticon der Wetterau von W. Zweites Heft. F bis K. 1827". Die Buchstaben F u. J sind besonders ausführlich behandelt und in streng alphabetischer Folge, sonst finden sich noch Wörter aus G H K S U V W Z. viel kürzer bearbeitet und ohne strenge alphabetische Ordnung. Diese zweite Sammlung (von mir W. 2 bezeichnet) ist keinesfalls vollendet worden. Weigand war zunächst vollauf mit seinem Wörterbuch der deutschen Synonymen beschäftigt, von dem der erste Band 1839, der letzte 1852 erschien.

Inzwischen legte er eine dritte Sammlung für sein Idiotikon an, welche von vornherein so eingerichtet war, daß sie ihm bis zu seinem Tode den nötigen Raum für Nachträge bot. In größtem Folio aus starkem bläulichen Handpapier bestehend, zwischen welches hier und da Blätter oder Bogen von feinerem Papier eingeklebt sind, dauerhaft in Pappe mit Leinwandrücken gebunden, bildet diese Sammlung einen stattlichen Band von 486 numerierten Seiten (in Wirklichkeit sind es weit mehr, da nicht selten eine Zahl mehrmals mit b u. c unterschieden vorkommt). Aus ihr ist meist dasjenige entnommen, was mit W. bezeichnet wird.

Weigand begann seit Ende 1844 durch eine Reihe von Bearbeitungen wetterauischer Wörter, die er veröffentlichte, sein beabsichtigtes Werk vorzubereiten und für dasselbe Verständnis zu schaffen. Es erschienen zunächst 61 Artikel unter der Überschrift „Orthographie wetterauischer Wörter" in dem „Intelligenz-Blatt für die Provinz Oberhessen", welches im Verlag von Karl Bindernagel in Friedberg herausgegeben wurde (unter Teilnahme von Ph. Dieffenbach). Den Anfang machten 8 Wörter (Groppen, güldene Schnitte, Üssel, verandern, Wêt, Hünkel, Gückel, Al) in Nr. 95 vom 30. November 1844 mit folgender Einleitung: „Wir haben in unserer wetterauischen Sprache manche Wörter, von welchen viele nicht wissen, wie sie zu schreiben und hochdeutsch zu sprechen sind. Es ist darum gewiß nicht uneben,

wenn ich in diesem gemeinnützigen Blatte von Zeit zu Zeit eine Anzahl solcher Wörter angebe, um ihre Orthographie und richtige hochdeutsche Aussprache nebst der eigentlichen Bedeutung zur Kenntnis zu bringen. Auf sogenannte gelehrte Forschung aber kann hier natürlich nicht eingegangen werden, da sie für das Blatt nicht paßt; nur so viel bemerke ich, daß das, was ich hier gebe, auf sicherer Forschung beruht". Den Abschluß fand diese Veröffentlichung in Nr. 61 vom 8. Aug. 1846 mit dem Artikel Hermen. In Nr. 72 wurde das Wort Seife behandelt. Schließlich enthielten Nr. 73 u. 74 von 1846 und Nr. 70 von 1847 die Besprechung von 36 Judenwörtern aus der Wetterau. Abzüge von diesen Nummern bekamen mehrere Germanisten (außer Jakob Grimm z. B. Schmeller und Vilmar), woher es kommt, daß uns bisweilen Hinweisungen auf dieselben in wissenschaftlichen Werken begegnen, wie in Schmellers Wörterbuch u. in Vilmars Idiotikon. Ich habe mit den nötigen Veränderungen und Zusätzen alle diese Artikel im oberhessischen Wörterbuch wieder aufgenommen. Dabei sind die Zusätze, welche Weigand in seinem Exemplar und in dem an L. Diefenbach geschickten beigeschrieben hat, oder solche, die aus den Vorarbeiten stammen, ohne weitere Bemerkung eingefügt, nur Zusätze, die nicht von Weigand herrühren, sind in viereckige Klammern gesetzt. In demselben Intelligenzblatt behandelte Weigand auch eine Anzahl Ortsnamen (1844—1846). Diese Studien dehnte er später auf die ganze Provinz aus und hielt über oberhessische Ortsnamen in der Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst zu Gießen 1851 und 1852 zwei Vorträge, welche im VII. Bande des Archivs für Hessische Geschichte abgedruckt wurden. Einzelnes aus jenen Artikeln und diesen Vorträgen wird im Wörterbuch Aufnahme finden müssen, soweit es sich dabei um appellativische Bestandteile solcher Namen handelt.

Da die von Weigand veröffentlichten mundartlichen Gedichte und Erzählungen noch nirgends zusammengestellt sind, so gebe ich hier eine Übersicht darüber, soweit sie mir bekannt geworden sind. Sie erschienen anfangs einzeln in Tagesblättern, dann z. T. in Firmenichs Völkerstimmen II 96, im Hessischen Dichterbuch, herausgegeben von Dr. J. Marbach (Friedberg 1857) S. 147 ff., in H. Künzels Geschichte von Hessen (Friedberg 1856) S. 427 ff. Die 5 Liedchen bei Marbach sind mit Erklärungen von Weigand selbst versehen, von denen sich eine ausführliche Fassung noch handschriftlich im Nachlaß fand.

1) D's Ammiche, mein Schätzi. Anfang: Ihr sollt emol mein Ammi sihn. 14 Str. Nach der Überschrift bei Marbach im Mai 1830 gedichtet, erschien es zuerst in den Wöchentlichen Unterhaltungen, dem Sonntags-Beiblatt zum Frankfurter Journal 1830 Nr. 31 (Wd. unterzeichnet), später bei Firmenich II 96 f., bei Marbach 154 f., bei Künzel 428.

2) Wäi aich dr Ammi Verscht mache (Sonnet). Anfang: Aich hun su als ämol su bai mer sealbst kedohcht (Wb. unterzeichnet). Es ist vielleicht auch in den Wöchentlichen Unterhaltungen erschienen, wie das vorige. Mir liegt es nur in Abschrift vor.

3) Ds Läidche von d'r Wearrerah. Anfang: Di Wearrerah, di Wearrerah, Däi eaß vom deutsche Reich di Ah! 7 Str. Es erschien im Intelligenzblatt 1842 Nr. 15 (ein früherer Abdruck — in einem Frankfurter Blatte? — ist mir nicht bekannt geworden), dann bei Firmenich, Marbach, Künzel, Kehrein (Volkssprache und Volkssitte in Nassau II 71 ff.).

4) Wetterauer Carmen eroticum, das ist: Owetläidche vom Bräuem fürsch Annlisi. Anfang: Schloff wuhl, schloff wuhl, main läiber Schatz! 12 Str. Im Intelligenzblatt 1839 Nr. 28 (unterzeichnet * g *), dann als „Owedläidche vom Bräuem fihrsch Ammiche. E Wearreraer Stennche" bei Marbach 149 f., bei Künzel 430.

5) Dr Läiwesoabschidd. Anfang: No adjehs, läib Gealleschnittche, Aich will naut mihn zou Dr gihn! 12 Str. Im Intelligenzblatt 1839 Nr. 35 (unterzeichnet * g *).

6) Ds Männche uff'm Ast. (E Vrzehling.) Anfang: Eatzt weam's drimm eaß, dr koam efür. 16 Str. Im Intelligenzblatt 1840 Nr. 6 (unterzeichnet * g *); sodann bei Marbach 156 (Etz wem's drim eaß, der komm' efihr), Künzel 431.

7) Peter uff'm Kirschefest. Anfang: Aich woar D'r etzt emol su klou. 8 Str. (ohne Unterschrift). Im Intelligenzblatt 1846 Nr. 55.

8) Owedläidche von'm Läibhoawwer. Anfang: Alles eaß su demmrig schuhnd. 5 Str. Bei Marbach 151 ff. Künzel 431 f.

9) Hannes eann Mädleene. Anfang: 'S wår emool e langer Raañ. 20 Str. Firmenich Völkerstimmen II 97 ff. Künzel 429 f. Eine Aufzeichnung von Weigands Hand mit der Überschrift „D's Läidche von der Wasserfoahrt" hat noch weitere 15 Strophen.

Handschriftlich liegen mir Gedichte, meist Bruchstücke von angefangenen, vor, die im Wörterbuch teilweise Verwendung finden werden:

10) Ach wann aich nuhrts e Mäulche hätt' (2 Str.).

11) Aich seange von maim Schatz e Läid (4 Str., der dritten fehlen 4 Zeilen).

12) Bai Rûrebach do stiht e Minn (4 Str. und 2 Zeilen, davon die zweite durchgestrichen, von der fünften). Eine andere Fassung mit dem Anfang: Be Rûrebach do stîr' e Minn, die von der 2. Str. an abweicht, hat 4 Str.

13) Die Annlis woar dm Hannjer weank (6 Str.), kann allenfalls als vollendet gelten.

14) Die Kirb, däi eaß verbai, o waih! (3 Str. u. 1½ Zeilen).

15) Ds Annlisi eaß noach eamm Beatt ($1^1/_2$ Str.).

16) Ds Fröujôr kimmt, di Vijel paife (2 Str.).

17) E gout Naujohr! e schihn Naujohr! (1 Str. u. einige abgerissene Zeilen).

18) Etz Owâcht, weam e Läid gefeallt! (10 Str. mit der Überschrift: D'r Bauer ße Frammfert). Die 2 ersten Strophen in anderer Fassung beginnen: Eatzt Oachting, wem main Läid gefeallt!

19) Gedicht mit der Überschrift: Jüdisch-deutsche Mundart in der Wetterau. Anfang: Esther: Itzik, willscht De fort? Au waih geschrieen! (4 Str.). Vollendet.

20) Main Ammiche gong eans Gekräut (7 Str.).

21) Se Sternbach ean der Kirch, do stihn ($4^1/_2$ Str.).

Erzählungen in der Mundart hat Weigand folgende veröffentlicht:

1) Sagen aus der Umgegend von Staden in der Wetterau bei Firmenich II 100 f. (wieder abgedruckt Künzel 432 ff., Kehrein II 73 ff.).

2) Dr fuhrmann in der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde, herausgegeben von Dr. W. Mannhardt III (Göttingen 1855) S. 36—46.

III. Die Sammlung von Lorenz Diefenbach.

Von Lorenz Diefenbach ist noch ein Verzeichnis wetterauischer Wörter auf einzelnen Blättern in Oktav vorhanden, welches aber nicht als die erste Anlage angesehen werden kann, da es offenbar eine saubere Reinschrift vorausgehender Kollektaneen ist. Die Wörter sind in den einzelnen Buchstaben des Alphabets numeriert; die alphabetische Ordnung erstreckt sich im allgemeinen nur auf den Anfangsbuchstaben des Wortes. Nachher übertrug L. Diefenbach (teilweise mit Beibehaltung der Aufeinanderfolge ganzer Reihen von Wörtern) auf gebrochene Bogen in Großfolioformat, im allgemeinen unter Freilassen der rechten Hälfte des Blattes. Auf den ersten 106 von Diefenbach fortlaufend bezifferten Seiten stehen die Vokale, b u. p, d u. t, f (v), g u. k, l, w, m, n; dann auf 8 für sich gezählten Seiten r und hierauf jedes für sich paginiert s (5 S.), sch (8 S.), schl (4 S.), schm (2 S.), schn (2 S.), schr (2 S.), schb = sp (2 S.), schbr = spr (1 S.), schd = st (4 S.), schdr = str (2 S.), schw (4 S.), z (4 S.). Weigand, welcher die Sammlung ganz gleich seinen Vorarbeiten einbinden ließ (er trug auf das erste Blatt ein: Dr. Lorenz Diefenbachs Sammlung Wetterauer Wörter u. s. w. als Vorarbeit zu einem Wetterauer Wörterbuch) und ein Inhaltsverzeichnis vorsetzte, bezeichnet diesen Teil als «Wörterbuch. Erste Anlage». Den zweiten Teil bildet nach Weigands Bezeichnung: Auszug und Reinschrift der mit den Vocalen und der mit J,

W und L anlautenden Wörter. Es sind 86 von Diefenbach durchgezählte und bezifferte Seiten. Wir haben diesen Teil als eine für das Ganze in gleicher Ausführung beabsichtigte Verarbeitung des gesammelten Materials, zunächst für die obengenannten Buchstaben, zu betrachten. Diefenbach wollte diese offenbar an die Wurzeln anlehnen. So stellt er auf S. 29 die „Wz. wag; wak, wach; wig; wih, wich" auf und reiht unter dieselben auf 4 Seiten ein: (be)wegen, wiegen, wackeln, wanken, schwank, schwenken, winken; wiegen, sich verwiegen = unterstehen, verwegen; Wicke = Wickel Werges, Weck — Wagen — Weg — (zu wak, wach) wacker, Wacht; wachsen, Wasem, Wachs, wichsen — (zu wih, wich) Wiche oder Wicke, Wickel, wickeln; weichen; weich; Wechsel; sich weigern. Auch viele mit b, g, k, s, sch anlautenden Wörter werden hier behandelt, indem angenommen wird, daß diese Buchstaben vor l u. w weggefallen sind. So steht unter Wz. lat, lut: Laute, Luder, Schlotte, schlottern, Klautern, plott u. blutt, blotzen, blöde, blatzen, Platte und Glatze u. s. w.; ferner Blader, Flatsch, verglittern, lutschen, latschen, blatschen. Als dritter Teil folgen auf 12 S. «Nachträge. Ungeordnet». Die Anordnung im zweiten Teil bot für die Bearbeitung besondere Schwierigkeiten; ich mußte hier erst alles verarbeiten und unter die betreffenden Wörter, soweit sie von Weigand und Hainebach behandelt waren, einordnen (was nicht selten eine Umarbeitung nötig machte), ehe ich zur abschließenden Redaktion des Ganzen schreiten durfte. Denn die Menge des von Diefenbach verzeichneten Sprachmaterials ist so bedeutend und wertvoll, daß durch sein Hinzukommen das Werk den Namen eines Oberhessischen Wörterbuchs tragen darf. Es ist eben dadurch über ein auf einzelne Ausdrücke beschränktes Idiotikon hinausgehoben und bemüht sich wenigstens, den Umfang der im Volke geläufigen Sprache in annähernder Vollständigkeit wiederzugeben.

Diefenbach sammelte, wie er selbst Erg. S. 145 angibt, teils in dem südlichen Gebiete der Wetterau, teils in dem nördlichen an der Grenze anderer Mundarten, wo er namentlich dem Konrektor Schaad zu Laubach zahlreiche Beiträge verdankt.

IV. Die Sammlungen Ph. Dieffenbachs und die mundartlichen Studien Kehreins.

Von den mundartlichen Aufzeichnungen des Professors Ph. Dieffenbach in Friedberg ist die Rede in einem Briefe Weigands an denselben (2. Dez. 1843), aus welchem ich schon oben Einiges ausgehoben habe. Weigand schreibt: Wenn Sie Ihre Beiträge, die Sie gesammelt und mir gütigst zugesagt haben, Kehrein mittheilen wollen, so wäre es mir doch lieb, wenn Sie ihm

dieselben in der Weise liehen, daß Sie dieselben wieder zurück empfiengen und mir mittheilten. Nur bitte mir Ihren gesammelten wetterauischen Aberglauben zuerst aus, ehe er in Kehreins Hände kommt. Also erst nach 1843 teilte Ph. Dieffenbach seine Sammlung an Weigand mit, welcher sie unter jedesmaliger Angabe der Quelle in seine Vorarbeiten eintrug. Was nachher aus der Sammlung geworden ist, konnte ich nicht erfahren. Wie mir der Sohn, mein alter Schulfreund Gustav D., versicherte, findet sich nichts davon im Nachlaß. Kehreins Aufruf von 1843 hatte die Wirkung gehabt, daß er „von verschiedenen Seiten freundliche Zusage, auch bald einzelne schätzenswerte Beiträge, besonders aus der Wetterau und dem Odenwalde" erhielt. Durch seinen Übertritt an das Gymnasium zu Hadamar (1845) wurde Kehrein den mundartlichen Studien zunächst entzogen und erließ erst 1854 einen neuen Aufruf, diesmal mit der Beschränkung auf Nassau. Sein Werk „Volkssprache und Volkssitte in Nassau" erschien in 3 Bänden 1860—64, dann in einer Titelauflage zu Bonn 1872. Der erste Band enthält das Wörterbuch der nassauischen Mundarten, welches von mir mit dem bloßen Namen Kehreins und der Seitenzahl angezogen wird. Wird der zweite Band (Sprachproben, Kinderliedchen, Märchen und Sagen u. s. w.) oder der dritte (Personen- und Ortsnamen) benutzt, so wird die Bandzahl beigefügt. Bei der nahen Verwandtschaft der oberhessischen und nassauischen Mundarten ist es natürlich, daß ich Kehreins Werk dankbar benutzt; denn mochte es ihm selbst auch — trotz seiner vielfachen Beschäftigung mit den älteren deutschen Sprachen — an einer festbegründeten Kenntnis darin und an Kritik fehlen, so hat er doch durch seinen bienenartigen Fleiß ein reiches Material zusammengebracht. Da das damalige nassauische Amt Reichelsheim mitten in der Wetterau liegt, so hat er auch von dort mancherlei aufgenommen.

V. Die Nachbarmundarten.

Unsere oberhessischen Mundarten gehören der mitteldeutschen Sprache an. Darum habe ich mich bemüht, überall den Zusammenhang mit den benachbarten und verwandten mitteldeutschen Mundarten aufzusuchen. Wie hierzu nach Nassau hin das Werk von Kehrein diente, so konnte auf der andern Seite das Idiotikon Vilmars den Zusammenhang mit den nördlichen hessischen Mundarten und denen der Rhön nachweisen. Daß Schmellers bairisches Wörterbuch (in der neuen Bearbeitung von Frommann) fleißig benutzt wurde, ist bei der allgemeinen Bedeutung des Werkes selbstverständlich; aber es reicht auch durch die von Schmeller aufgenommenen Wörter aus Franken, insbesondere von Aschaffenburg, ins mitteldeutsche Gebiet hinein. Was den Odenwald, Starkenburg und Rheinhessen betrifft, so habe ich alles, was mir

zu Gebot stand, gern herbeigezogen. Leider war dessen wenig. Für den Odenwald und Starkenburg hatte Ph. Dieffenbach manches aufgezeichnet, was in die Vorarbeiten Weigands eingetragen war, einiges teilte Diehl im Archiv XIII 118—137 aus dem vorderen Odenwald mit. Für Rheinhessen hat derselbe aus der Gegend von Oppenheim eine kleine Sammlung eigentümlicher Wörter und Ausdrücke im Archiv XIII 253—276 veröffentlicht. Dieses ist die einzige der Art, welche mir für Rheinhessen vorlag; doch konnte ich hier durch verwandtschaftliche Verbindungen in Worms eher Ergänzungen bekommen, und wie für Starkenburg gewährte Firmenich die eine und andere Ausbeute. Manches bot auch die Gedichtsammlung von Elard Briegleb (Wie's klingt am Rhei'. Mundartliche Gedichte aus der hessischen Pfalz. Gießen. Verlag v. Emil Roth). Die Mundarten der Nahegegend und der Hunsrück waren mir einigermaßen zugänglich, jene durch meinen Kollegen Oberlehrer Rodenbusch, diese durch P. J. Rottmanns Gedichte, beide sind auch in Firmenichs Völkerstimmen vertreten. Die Frankfurter Mundart, welche ein Ausläufer der wetterauischen ist, habe ich nur ganz gelegentlich herangezogen, und zwar nach den Lustspielen von Malß (Volkstheater in Frankfurter Mundart. 2. Aufl. Frankfurt am Main 1850).

VI. Die Bezeichnung der mundartlichen Laute in der Schrift.

Weigands Weise, die mundartlichen Laute in der Schrift zu bezeichnen, war keine gleichmäßige, zuletzt bediente er sich dafür der lateinischen Schrift mit Beifügung der Quantitätszeichen u. s. w. So gab er die Aussprache der Wörter in den Vorarbeiten an, und ich habe sie beibehalten. Aber selbst hier sind Verschiedenheiten vorhanden, so bezeichnet er den wetterauischen Laut für mhd. î in früheren Einträgen durch ai, später durch ei, den für mhd. iu früher durch äi, später durch ëi. In den Veröffentlichungen seiner mundartlichen Gedichte und Erzählungen verwendet er lange Zeit nur die deutsche Schrift; hier hat er den nasalen Laut, welchen das n öfters am Ende hat, zuerst durch nh ausgedrückt, später ließ er ihn unbezeichnet oder er setzte dafür das lateinische Schriftzeichen n, in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen meist durchstrichen. Ich habe dafür ñ angewendet. Proben aus den verschiedenen Bezeichnungsweisen, die Weigand nacheinander gebrauchte, sollen am Schluß des Vorworts gegeben werden.

L. Diefenbach war bemüht, den Laut aufs genaueste in lateinischer Schrift wiederzugeben, besonders die vokalischen Zwischenlaute, so wie er sie auffaßte, durch nebeneinandergestellte Zeichen auszudrücken, ferner aufs schärfste die media und tenuis nach dem Volksmunde zu scheiden. Ich habe seine Bezeichnungsweise, wo ich sie aufnahm,

natürlich genau beibehalten, nur mußte aus technischen Gründen der Haken, der über den zusammengehörigen Vokalen steht, wegfallen. Ganz konsequent ist selbst Diefenbach nicht, es finden sich in der letzten Ausarbeitung kleine Abweichungen von der ersten Anlage. Am störendsten ist, daß ë u. ê in der Regel für den höheren Laut, den Stellvertreter von a, stehen, während man gewöhnlich im Mittelhochdeutschen mit ë den tieferen, dem i entsprechenden, bezeichnet.

Hainebach geht nicht darauf aus, in den zahlreichen Probesätzen, die er gibt, den mundartlichen Laut durchgängig genau zu bezeichnen, er gebraucht nicht allgemein das Längezeichen, unterscheidet die verschiedenen Aussprachen des e nur selten u. s. w. Nur das Wort, welches er gerade behandelt, wird nach seinen verschiedenen Aussprachen genauer wiedergegeben. Ich versuchte anfangs, die Bezeichnungsweise Weigands auch bei Hainebach durchzuführen, es war aber nicht möglich, da der letztere nicht bloß eine Gegend im Auge hatte, wie Weigand seine Heimat. Ich habe also die von Hainebach angewendete im allgemeinen beibehalten. Doch ist mitunter, namentlich in den ersten Bogen, noch die Weise Weigands auch in Hainebachs Artikeln stehen geblieben.

Ph. Dieffenbach schließt sich in seinen Aufzeichnungen einigermaßen der Schriftsprache an, er gibt die Aussprache wieder, wie sie in den Städten der Wetterau gebräuchlich ist.

VII. Die wetterauische Mundart bezeugt und literarisch angewendet.

1. Erwähnt wird die Wetterauer Mundart als eine für sich bestehende zuerst im Renner Hugos von Trimberg um 1300: er sagt bei Gelegenheit einer Betrachtung über die verschiedene Aussprache des Deutschen in den einzeln Landschaften, daß die Wetereiber ihre Wörter würgent.

2. Eine große Zahl wetterauischer Wörter und Wortformen enthält das Wörterbuch des Erasmus Alberus*), welches bei Chr. Egenolph zu Frankfurt am Main im Jahr 1540 unter folgendem Titel erschien: Novvm Dictionarii genvs, in qvo vltimis ſeu terminalibus Germanicarum uocum ſyllabis obſeruatis, Latina uocabula, cum ſuis quaeque ſynonymis, additis loquendi etiam figuris ac modis, protinus ſeſe offerunt. Ex uarijs authoribus collectum per Erasmum Alberum. Gewidmet ist es den zwei ältesten Söhnen des Landgrafen Philipp: Illustrissimi Herois, D. Philippi, Hessiae et Finitimarum aliquot circà Gentium Principis, filijs, D. Gui-

*) Über dieses berichtet Weigand in der Großherzoglich Hessischen Zeitung 1842 Nr. 360.

lielmo & Ludouico, Erasmus Alberus. In den Worten unter der Widmung sagt Alberus, daß er erregt durch die Komödien des Vincentius Ruslinus, welche vor den erlauchten Grafen von Isenburg zur Weihnachtszeit (Saturnalibus) dargestellt wurden, sich der reimenden Dichtkunst ergeben habe, wobei er, namentlich bei Übertragung der Fabeln Äsops, sich des Reims halben einen Wortvorrat gesammelt habe, aus welchen Anfängen diese neue Art eines Wörterbuchs hervorgegangen, welches nach den Reimsilben geordnet sei. Titel und Vorrede füllen einen Bogen. Das ganze Wörterbuch umfaßt 4 Alphabete und 10 Bogen, zusammen 102 Bogen in Kleinquart, welches aber mehr Großoktav ähnlich sieht, ohne Seitenzahlen.

Alberus war der Sohn eines Schulmeisters zu Sprendlingen in der Dreieich, wurde aber zu Nidda in der Wetterau erzogen, bekleidete während seines vielbewegten Lebens u. a. zu Oberursel ein Schulamt u. war eine Zeit lang Pfarrer in Staden (von hier aus erwarb er unter Luthers Vorsitz zu Wittenberg am 24. August 1543 die theologische Doktorwürde). Mit Stolz rühmt Alberus seine Heimat in dem Wörterbuch u. d. W. „Heß, Hessus": „die Hessen seind freudig und unverzagt, und überauß vernünfftig, und eins trefflichen hohen verstandts. Also schreibt Cornelius Tacitus von in, und ist war, dann auch zu der zeit, da die Poeten seltzam waren, da gab das Hessenland zwen trefflicher Poeten, Helium Eobanum Hessum, und Euritium Cordum, ich geschweig ander gelert männer, die noch heutig tags leben". Auch in seinen übersetzten gereimten Fabeln gedenkt Alberus oft seiner Heimat. Er macht die Begebenheiten in den Fabeln örtlich. Da trägt sich manches auf dem Vogelsberg, auf dem Feldberg zu, oder an den Grenzen der Wetterau; die Fabel von der Maus und dem Frosch spielt an einer Lache bei Bleichenbach. Der Bauer schließt die Schlange durch einen Stein in ihr Loch ein bei dem Staufenberg:

Wann man von Loll gen Marpurg geht,
Ein hoher Berg zur rechten steht,
Am selben Berg herunter baß
Bey einem Stein ein Bawer saß.

3. Hans Wilhelm Kirchhof erzählt im ersten Teil des Wendunmuth Nr. 205: ein brabendischer Krämer habe zu Frankfurt am Main im Wirtshaus „gedörrete und klein geschnittene weiße Ruben, mit Buttern abbereitet" vorgesetzt bekommen und die Wirtin gefragt, was das sei. „Reuben, antwort die Wirtin, meinet Ruben, denn auch noch zu Franckfurt die Wederawer sprach, die allweg an statt eines vocals einen dipthongum macht und mit der Juden lispen zusammen stößet, gemercket wird."

4. Am 15. März und 12. Okt. 1641 führten 2 Söhne und 4 Töchter des Landgrafen Georg II. mit gleichaltrigen 8—16jährigen meist adeligen Kindern vor ihren Eltern ein lateinisches Stück auf, welches alsdann im Druck erschien, und zwar unter dem Titel: GERMANIA | *Luxurians, debellata lugens.* | COMOEDIOLA | *Ab* | *ILLV-STRISSIMIS AC CELSIS-* | *SIMIS PRINCIPIBVS ET* | *DOMINIS,* | DN. LUDOVICO | ET | DN. GEORGIO, | FRATRIBUS GERMANIS, | Hassiae Landgraviis, Comitibus in | Cattimeliboco, Decia, Zigenhai- | na, Nidda, Ysenburgo & | Büdinga &c. | *Exhibita* | Idibus Martii & iterata IV. Idus Octobris | Anno CIƆIƆCXLI. | *MARPVRGI,* | Typis CASPARIS CHEMLINI. | *M.DC.XLIII.* 146 S. in 12*).

Die Personae Comoediolae sind auf S. 4—5 verzeichnet:

Epilogus.
Prologus.
Nemesis.
Pax.
} Ludovicus Haßiae Landgrauius, Vndecennis.

Prudentia. Georgius Haßiae Landgravius. Octennis.
Justitia. Magdalena Sibylla Haßiae Landgravia. Decennis.
Sobrietas. Sophia Eleonora Haßiae Landgravia. Septennis.
Castitas. Elisabetha Amalia Haßiae Landgravia. Sexennis.
Frugalitas. Louyſa Christina Haßiae Landgravia. Quinquennis.
Concordia. Antonius Burggravius à Kirchberg, Dominus in Varnroda. Tredecim annorum.
Κοινωφελία. Georgius Ernestus Comes ab Erpach et Dominus in Breuberg. Vndecennis.
Pietas. Anna Maria von Plessen. Octennis.
Temperantia. Albertus Otto Volmar à Bernshoven. Tredecim annorum.
Charitas. Iohan-Everhardus Volmar à Bernshoven. Octennis.
Fortitudo. Fridericus à Boineburg, dictus Honstein. Decennis.
Fides. Iohan-Ludovicus à Müngerod. Octennis.
Germania. Ioachimus Fridericus à Kitscher. Sedecim annorum.
Mors. Caspar Haubold à Kurbitz. Vndecennis.
Αὐτάρκεια. Everhardus Fabricius. Octennis.
Modestia. Vlricus de la Marche. Octennis.

Die in den deutschen Zwischenspielen auftretenden Personen spielten Nobiles, Praeceptores et Informatores aulici.

---

*) Besprochen ist das Stück von Bolte in dem Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung XI S. 162ff. Mir hatte der Direktor des Staatsarchivs in Darmstadt, Freiherr Schenk zu Schweinsberg, das Exemplar des Archivs zur Verfügung gestellt.

Es ist eines der allegorischen Stücke, wie sie zur Einübung der Jugend in der fremden Sprache auf den Schulen und an Fürstenhöfen häufig aufgeführt wurden. Von Interesse für uns sind die deutschen Zwischenspiele, von denen zwei auszugsweise Bearbeitungen aus Rists Irenaromachia sind, aber durchaus in Sprache und Anschauung volkstümlichen Charakter tragen. Mundartliche Formen kommen zwar kaum einmal darin vor, aber für Ausdrücke und Wendungen habe ich diese Zwischenspiele vielfach für das Wörterbuch verwenden können. Als Probe möge der Anfang von Act I Scen. III dienen.

Niclas. Botz tausent! dort stehet mein Gretgen. Suspirium. Es geht mir all kalt ans Hertz. Der Gott, wie ein schön Mädgen. Es gehet so fein wackelicht daher, als wann es ein Junckern Tochter were. Mich düncket, ich sehe einen güldnen Engel.

Greta. Ey! sehe ich dort meinen Nickel? Er ist es. Behüte Gott, wie bin ich so froh! Der Odem wird mir frey so kurtz, daß ich bald nit reden kan. Es uberlaufft mich uber mein gantzen Leib.

Niclas. Gott gebe dir einen guten Tag, mein hertzen Gretgen. Wie hat mich doch nach dir verlanget, die Zeit ist mir recht lang worden, biß ich bin bey dich kommen.

[S. 21.] Greta. Ey lieber Nickel, du bist nun in zween gantzen Tagen nicht bey mir gewesen, ich hab mich frey drumb gebräßtet, daß ich nicht uber zweyer Fäuste dicke Fleisch zum Unternbrod hab essen können. Ich hatte als Gedancken, du werest irgend bey deß scheppen Meves Tochter.

Niclas. Sey zufrieden, hertzen gülden Gretgen, ich hab wol deß scheppen Meves Tochter auch lieb, aber dich hab ich doch am liebsten.

Greta. Nun so komme dan und küsse mich einmal.

Niclas. Von hertzen gern. Osculum. Ist dein Vatter daheim?

Greta. Drinnen sitzt er und wartet auff dich, es hat ihn wunder genommen, daß du ihn so lang verschmäht hast.

Niclas. Nun so muß ich dann ein Quärtlein mit ihm trincken. Intrant.

Intus canitur tibiâ utriculari, post [S. 22] exit Niclas cum Greta. Hoch! ha! ha! Lustig wie Sanct Gocks. Huy! Courante Margretgen im Sommer macht man Hew ꝛc. hurtig und excellent, wie ein Krüppel auff dem Jahrmarckt! heute muß ich schwermen. Jucht! Jucht! Wie dünckt dich dann Gretgen, wollen wir dan einmal eins herumb wischen?

Greta. Awe Ja, Nickel, wie du wilt.

Niclas canit. Spiel auff Jettenhenn, mir und dir ein Dantz, dram, derlam, derlam, derlam ꝛc. choream agunt, post intrant, denuò bibunt et vociferantur, deinde exit ebrius.

Ich hab mich jetzt wider frey satt Bier mit meines Gretges Gnan getruncken, mein Bauch ist mir auffgelauffen, wie ein Pfeiffen-

sack, ich glaub, es solte einer ein Fudermesser drauf wetzen. Aber meins Gretges Mutter hofirt mir auch so braf, wann ich in das Hauß komme, daß einer deß heimgehen vergisset. Was machts? Die Toch- [S. 23] ter ist mein, wie sie gehet und steht, und es soll mir sie auch kein ander haben, und solte ich all mein Haab und Güter mit ihr verdohren. Nelges Meves Tobias will sich wol auch als ein wenig zudepsch machen, und gehet umb sie lecken, als wie ein Katz umb einen heissen Brey, käme ich einmal darzu, ich wolte ihm sagen Katz vom Vogel oder: minitabundus manu capulum gladii prehendit. Aber sie schilcht ihn nicht uber ein Achsel an, dann ich hab ihr hintag einen schönen alten, wolt ihr wissen was? einen alten schönen dreyköpfichten Thaler, und einen alten Galgenturneß und ein Fettmänchen und einen Creutzpfenning auff die Trew gegeben. Sehet ihr den? monstrat serviam. Es spanne mir sie einer ab, hat er ein Hertz? stringit gladium. Ich wolte ihm eine Fleme hinder ein Ohr hawen, die Hunde solten das Blut lecken. recondit gladium vacillans. Es ist zu motzen böß am Bier, es schlägt einem strack [S. 24] in die Füsse. Es ist zu gar ein betrogener Fechter. Hui! wie wird mirs so grün und gelb vor den Augen. Es ist mir eben, als wan ich durch ein bund Sipp sehe. Ich dencke, ich gehe heim und lege mich auffs Hew, ob mir der durmel vergehen wolte. intrat.

Verfasser war wohl einer von den Erziehern oder Lehrern der fürstlichen Kinder, von Geburt jedenfalls ein Oberhesse, vielleicht aus den Grenzgebieten zwischen dem Marburger und Gießer Anteil desselben. Es ist mehr als wahrscheinlich, wenn Dr. G. Schenk zu Schweinsberg (brieflich 19. IV. 1887) die Vermutung ausspricht, es sei Johannes Mylius aus Biedenkopf (geb. 1612 9/VII, † 1686 3/XII) gewesen. Er hatte Jura studiert und unterrichtete seit 1638 die Prinzen. Strieder IX, 340 erwähnt, daß Mylius 1632 vor Landgr. Georg lateinische und deutsche Komödien mit andern Studenten aufführte u. sich mit seinen Rollen sehr empfahl. Ich möchte annehmen, daß auch die gleich zu erwähnende Umarbeitung eines Stückes von Frischlin von ihm herrührt.

5. Vor Bartholomäi 1642 wurde zu Marburg von Studierenden der Universität eine prosaische Bearbeitung der Frau Wendelgard von Nicodemus Frischlin aufgeführt und noch in demselben Jahr bei Caspar Chemlin gedruckt. Der Titel ist: Comoedia Teutsch | Fraw | Wendel- garth, | Das ist: | Ein warhafftige Geschicht | Von Fraw Wendelgarth, | Keyser Henrichs deß Ersten auß | Sachsen Tochter, vnd jhrem gemahl Graff | Vlrich von Buchhorn, Herrn in Litz- | gaw am Bodensee ꝛc. | Welche sich Anno Christi 915. vnd 919. | mit jhnen zugetragen. | Vor diesem zu Stutgart den 5. Martii 1579. | von Herrn Nicodemo Frischli- | no, Reimenweiß, | Jetzund aber widerumb auß Reimen in | prosam

vertirt, vnd zu Marpurg vor Bar- | tholomaei anno 1642. gehalten | worden. | Getruckt zu Marpurg, bey Caspar Chemlin. | Anno eodem. 110 S. 8.

Die Personae interloquentes sind:
Abt Salomon, Johan. Samuel de Brinck Darmstadensis Hassus.
Vlrich, Johann Philippus Strack Megabuseccanus Hassus.
Wendelgarth, Johann Philippus Greineisen, Gissensis Hassus.
Adelhard, Johan Reinhard Krug Niddanus Wetteravius.
Oeconomus, Johan Wolffgang Heckman Feldensis Hassus.
Henrich, Henrich Frantz Marpurgens. Has.
Friedrich, Johan Conrad Werner Gladebacensis Hassus.
Dagant, Georg Bartel Schlosser Sarapontanus.
Morio, Johan Eberhard Will, Lystranus Hassus.

Mendici [Bettler].

Lorentz, Johan Henrich Ebenaw, Gissensis Hassus.
Heintz, Jost Wagner, Butisbacens. Has.
Andreas, Henrich Schmidtborn .Sarapontanus.

Mutae.

Johan Caspar Tonsor
Johann Henrich Peter
Johann David Gottschalck Höpping
Johan Ernst Bücking
Jost Herman Schütz
Johannes Seltzer
Johannes Molther
Johannes Lauer
} Marpur. Hassi.
Johannes Klingelheber Caldernensis Has.
Conrad Raab Marpurgensis Hassus.
Henrich Groß Kônigsteinensis.

In dieser Bearbeitung des Frischlinschen Stückes*) sind es besonders die Gespräche der Bettler, welche nicht nur in Ausdruck und Worten viel hessisches aufnehmen, sondern auch mundartliche Formen einmischen. Ich gebe deshalb hier einige Auszüge aus denselben.

Actus II Scena III. Mendici altercantes et nugantes.

Lorentz, Heinrich und Geörge.

Lorentz. Ey ja lieber Heintz, du sagst wol darvon, [S. 16] wans Döppen an boden dächt, was solts gelten, es wer nit über laufen. Eich könt dir auch noch etwas hübsches gekauffen, hettstu ockern etwas ein wenig gestudiret: hettstu wol bald reich können werden, darffst jetzt nicht so müssig gehen und so ein alter Betler sein.

*) Ein Exemplar findet sich im Sammelband E 28520 der Gießer Universitätsbibliothek.

Heintz. Was sagstu viel du ungeschickter fauler Flegel, hettstu dein Hauß und Hoff nicht verfressen und versoffen, es gieng dir jetz auch besser, du gehst ja selbst herumb und bettelst.

Lorentz. Ey was ist dir? ein Wurst dir gebraten, du weist viel was ich hab vermacht, und wie es umb mich gestanden ist, oy du bist auch weit gewest, du ja? oy.

Heintz. Ey du fauler Lentz, ey ich bin weiter gewest als du? Eß ist doch kein Marck da wir nicht miteinander gewest sein. Weistes dan nicht, wie wir fürm Wirtshauß die Bein uffrafften, und wie wir die alte geele Brü frassen. Waß wiltu doch viel sagen, ich hab ja doch dein Altknen, und dein Knen gekant.

[S. 7] Lorentz. Du alter Gauch, wo hastu sie dann gesehen?

Heintz. Zu Ruffach sahe ich dein Vatter am Galgen, dein Bruder war auch nicht weit darvon — — —

Actus II Scena IV. [Es wird verabredet, Heintz soll seinen Sohn der Tochter des Lorentz zum Mann geben.]

Lorentz. Was wiltu aber deinem Mibes zur Brautgaab mitgeben?

Heintz. Ich will ihm ein stattliches verehren. Er soll gantz Franckfurt und Darmbstat inn haben.

Lorentz. So will ich meiner Margreth mit geben: Ockershaussen, und Braunschweig, da es so guten brü Cappaun gibt, mayn ich dann, die Leut sauffen sich als voll daran.

Heintz. Was ist das für ein stattlicher Most? darvon hab ich niemals nichts gehört. Was ists für ein Ding?

Lorentz. Bistu so weit gewandert, und weist das nit? Ey es ist bryCappaun: oder nein, nein, ich het mich bald mißred, Bryehan heisens die Leuth, es sicht frey auß wie der firnen Most: er ist gar [S. 23] gut, aber er ist uns ein wenig versaltzen. Hör freund Heintz, es hat auch gar einen guten Brunnen zu Ockershaussen, als ich einmahl da war, mich dunckt es sey nun ein Jahr, mayn, ich thet einen guten suff darauß. Und zu Braunschwig ists auch stattlich, es hat frey grossen Gassen da, er mag allenthalben da betteln, es soll ihm kein anderer dahin kommen der ihm ein abtrag thut.

Heintz. Weil dus dann also gut meinest, so will ich noch darzugeben die Kirchmeß zu grossen Linden, und die Meß zu Franckfurt, für der Bockemer Pfort, oder für der Friedberger Pfort, oder auff der Brücken, wans geleyt kombt.

Lorentz. Heintz hab acht, ob irgent jemand komme, daß wir uns behend uff machen.

Heintz. Beym schlapperment ich seh dort hinden einen Mann kommen. Du nimb geschwind deine krucken undern Arm, mach dich fertig.

Du Enchen, nimb den Stecken und führe mich, für mich fort, ich kan kein stich mehr gesehen, gehe nur wacker fort.

Die beiden ausgehobenen Scenen entsprechen Act II, Scene 3 im Original (Strauß, Deutsche Dichtungen von Nicodemus Frischlin S. 24—28).

Aus der 5. Scene des zweiten Aktes (= II, 4 des Originals), wo die Bettler dem als Bettler verkleideten Grafen Ulrich von Buchhorn begegnen, teile ich noch eine Stelle mit.

Ulrich. Fürwahr ich muß mit euch betteln gehen, zusehen, ob ich mich einmal möcht satt essen, und mich erlaben.

Lorentz. Ey ja, komm nur her, du solt Brod und alles satt haben. Darffst auff der Welt nichts thun, kanst dir gute Tag machen. Was wir im Tag haben zusammen gebracht, das gehet schier, wann unser Weiber und Kinderchen kommen, kahl uff, dann gehet der maaß Krug braff herumb, biß wir nicht ein heller mehr im Beutel haben. Da gibts frey stattliche sachen: Da sehen die Blinden, da reden die Stummen und dantzen die Lamen, darnach gibts einen brafen Dantz, da springen wir allzuhauff braf miteinander herumb. Was heltestu nun von uns armen Leuthen.

Ulrich. Ihr habts in Warheit in diesem Fall gut, bey uns ist es viel anderst: dann man da keinem kein essen giebet, der nicht auch sich der Arbeit befleisset.

Heintz. Ey so soll der Diebshencker in das Land ziehen: Ich will allzeit kein Fuß darin vertretten.

Ulrich. Was habt ihr sonst newes vernommen?

[S. 27] Lorentz. Ich weiß nicht mehr, als daß es zu Leipzig bald wieder Meß ist, und zu Bürnem bey Franckfurt ists bald Kirmeß, da gibts frey guten Wein, da gehen die Franckfurter Buben und Jungfrawen frey häuffig hin und sauffen: da gibts dan braf Geld, allein das vexirt sich, die stät liegen als ein wenig weit von einander, sonst wer es ein außerlesen kirchmeß. Ich weiß sonst nichts: weistu etwas, so kanstu es sagen.

Ulrich. Ich weiß gantz und gar nichts. Gehet nur geschwind, damit wir bald mögen dahin kommen.

Heintz. Botz ich sehe ja die Pfort, wir seind doch schon bey der Statt.

Lorentz. Ich bin schier ein wenig müd worden. Siehe da finden wir unsere Cameraden.

Ulrich. Es seind ihren sonst ziemlich viel.

Lorentz. Sie hören sonst allzusammen, sie müssen alle mit.

[S. 28] Heintz. Ey nun, machet nur fort.

Lorentz. Ey ja ja gehet geschwind fort, daß wir bald dahin kommen: die erste bekommen allzeit die gröste stücker.

Heintz. Ja, gehet nur fort, ich hab schon lang daran gedacht.

6. Der Verfasser des Simplicissimus, Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen, war aus Gelnhausen gebürtig; was er in seiner heimischen Mundart mitteilt, dürfen wir also der wetterauischen im weiteren Sinne zurechnen. Darum gebe ich die folgende Stelle aus Buch I Kap. 2 hier wieder, in welcher er seinen Vater in der Mundart sprechen läßt: „Aber indessen wieder zu meiner Heerde zu kommen, so wisset, daß ich den Wolff eben so wenig kante, als meine eigne Unwissenheit selbsten; derowegen war mein Knän mit seiner Instruction desto fleissiger: Er sagte, Bub biß flissig, loß di Schoff nit ze wit unnananger laffen, un spill wacker uff der Sackpfiffa, daß der Wolff nit kom, und Schada dau, dan he yß a sölcher vehrboinigter Schelm und Dieb, der Menscha und Vieha frisst, un wan dau awer farläßi bisst, so will eich dir da Buckel arauma. Ich antwortet mit gleicher Holdseeligkeit. Knäno, sag mir aa, wey der Wolff seyhet? Eich huun noch kan Wolff gesien: Ah dau grober Eselkopp, replicirt er hinwieder, dau bleiwest dein Lewelang a Narr, geith meich wunner, was auß dir wera wird, bißt schun su a grusser Dölpel, un waist noch neit, was der Wolff für e veyrfeussiger Schelm iß." Auch Kap. 8, wo die Unterredung mit dem Einsiedel, zu dem Simplicissimus nach der Zerstörung seines Heimatortes durch die Soldaten auf der Flucht gelangt ist, gegeben wird, ist für die Mundart von Interesse. Dort heißt es: „Einsidel: Wie heissestu? Simpl. Ich heisse Bub. Einsidel: — wie hat dir aber dein Vater und Mutter geruffen? Simpl. Ich habe keinen Vater oder Mutter gehabt. Einsid. Wer hat dir dan das Hemd geben? Simpl. Ey mein Meüder. Eins. Wie hiesse dich dan dein Meüder? Simpl. Sie hat mich Bub geheissen, auch Schelm, ungeschickter Dölpel, und Galgenvogel. — Eins. Wie hat dich dan dein Knän geheissen? Simpl. Er hat mich auch Bub genennet. Eins. Wie hieß aber dein Knän? Simpl. Er heißt Knän. Eins. Wie hat ihn aber dein Meüder geruffen? Simpl. Knän, und auch Meister. Eins. Hat sie ihn niemals anders genennet? Simpl. Ja, sie hat. Eins. Wie dan? Simpl. Rülp, grober Bengel, volle Sau, und noch wol anders, wan sie haderte. — — Eins. Bistu nie in die Kirche gangen? Simpl. Ja ich kan wacker steigen, und hab als ein gantzen Busem voll Kirschen gebrochen. Eins. Ich sage nicht von Kirschen, sondern von der Kirchen. Simpl. Haha, Kriechen, gelt es seynd so kleine Pfläumlein? gelt du? Eins. Ach daß Gott walte, weist du nichts von unserm Herr Gott? Simpl. Ja er ist daheim an unsrer Stubenthür gestanden auff dem Helgen, mein Meüder hat ihn von der Kürbe mitgebracht, und hin gekleibt."

In einer andern Schrift von Grimmelshausen: Deß Weltberuffenen Simplicissimi Pralerey und Gepräng in seinem Teutschen Michel (v. 1673) S. 709 wird der Wetterauer Mundart mit folgenden Worten

gedacht: „Da foppt man die Schweitzer mit ihrem Kilcha gho und gar ind rühra, weil es thonet, als wenn sie es noch mitten im halß auff hebräisch gebären müssen. Die Schwaben mit ihrem Auu Auu la mi gaun, die Wetterauer mit ihrem Naut im Schanck, und andere mit etwas anders". Aus demselben Werk ist noch eine Stelle auf S. 721 erwähnenswert: „Auff der kleinen Seiten zu Prag wird so gut Teutsch geredet, als irgendswo in gantz Teutschland; das macht, daß die Teutschredende keine bäuerische Nachbarn auff den umbliegenden Dörffern haben, die ihnen ihre Sprach verderben; dahingegen die Franckfurter von den Wetterauern, die Straßburger von den Kochersperger, die Tübinger von den Schwaben, die Regenspurger von den Bayern, die Marpurger von den Hessen, die Leipziger von den Meissnern, und also auch andere von ihren grobteutschredenden Nachbarn viel Unzierde an sich nehmen müssen, ob gleich ihrer viel ziemlich gelehrte Leuth: ja gar Academien voller jungen Studenten haben, die sich alle eines zierlichen Teutschen befleissen".

7. Zwei Gedichte in der Mundart der Umgegend von Nidda und Salzhausen verfaßte der Salinenrat Karl Friedrich Langsdorf (geb. 1772 zu Homburg, † 1852 zu Salzhausen): 1. der Fleischträger Römer aus dem Jahre 1794 und 2. der Dorfnachtwächter. Beide erhielten sich lange im Munde vieler und in Abschriften, welche auch hier und da z. T. sehr entstellt in öffentlichen Blättern gedruckt wurden. Sie stehen bei Künzel 418—427, das zweite auch bei Firmenich II, 103. In Radlofs Mustersaal, Bd. 1 (Bonn 1821) S. 347 ff. ist als Probe der Wetterauer Mundart der Brief eines Soldaten von den Reichstruppen aus dem siebenjährigen Kriege gegeben, eingesendet von Jakob Grimm. Dieser hat auch (S. 345 ff.) ein Gedicht (Anfang: Gun Tag main leib Margritge, ach seh aich glab, sei broẞ) aus Hanau mitgeteilt.

Firmenich in Germaniens Völkerstimmen II bietet außer dem schon erwähnten Gedicht Langsdorfs und den Gedichten und Erzählungen Weigands nur weniges, nämlich zwei Fabeln aus Biskirchen im Kreis Wetzlar und der Gegend zwischen Wetzlar und Gießen; das bekannte Volkslied „Es soll sich halters (?) Kainer (?) mit der Lieb (?) abgewe" angeblich in der Mundart der Umgegend von Butzbach; ein Gespräch über „des Kränzi" zwischen Gritt und einer „Noochbersche" aus der Gegend zwischen Butzbach und Friedberg. Aus Schlitz bringt er S. 106 f. ein Gedicht (der Schlitzer Veteran) mit dem Anfang „Gon Awend Baest! Gon Awend, Klas!"

Als Probe der Vogelsberger Mundart gibt Künzel eine Erzählung von E. Wiegand und den gereimten Brief eines Soldaten aus dem Krieg an seinen Bruder in der Heimat (eine Verkürzung des von Radlof mitgeteilten), sonst den Schlitzer Veteran aus Firme-

nich*). Von größerem Wert sind die Proben der Hinterländer Mundart bei Biedenkopf von Dr. L. Glaser (S. 438 ff.), welche ich vielfach gut verwenden konnte, da ich mich außerdem nur bei meinem Kollegen Dr. Karl Schmidt über die Mundart bei Gladenbach Rats erholen konnte. Von dichterischen Produktionen sind außer Weigands seinen zu nennen:

1) Ein Stück „die Bauern" im Frankfurtischen „Volkstheater" von Malß, das echt wetterauisch redet.

2) Der Spenglermeister Bimbächer. Posse aus dem Gießener Volksleben in fünf Bildern. Gießen. Emil Roth (1880). Die Posse erschien zuerst 1845 und ist verfaßt von Gustav Asmus und Dr. Krönlein. Die Mundart ist besonders in den Reden der Hauptperson vielfach mit schriftdeutschen Formen durchmischt.

3) Humoristische Gedichte in Wetterauer Mundart von P. Geibel. Zweite Auflage. Friedberg, C. Scriba. Es ist die Mundart von Friedberg.

4) Heimathsklänge aus der Heimath. Gedichte in Wetterauer Mundart von Friedrich von Trais. Verlag von Emil Roth in Gießen. Der Name auf dem Titel ist Pseudonym.

VIII. Proben aus Weigands mundartlichen Gedichten und Erzählungen.

Nachdem ich oben alles zusammengestellt habe, was — soweit meine Kenntnis reicht — von Weigand in der Mundart geschrieben ist, teile ich hier einiges davon mit, hauptsächlich um eine Probe zu geben, wie er im Laufe der Jahre die Bezeichnung der Aussprache in verschiedener Weise in der Schrift wiederzugeben versucht hat.

1.

Die erste Veröffentlichung eines mundartlichen Gedichts findet sich in den Wöchentlichen Unterhaltungen, Extra-Beilage zum Frankfurter Journal, vom 1. August 1830.

Ds Ammiche[1]), mainh Schätzi.

Ihr söllt[2]) ämol mainh Ammi sihnh,
Doas Madche hott sainh Mucke!
Eann wann Dou mahnst, säi wär'[3]) näit schihn,
Do wirscht de daich vergucke.

Doas eaß ämol ä Mensch, däi hott
Dr Backe wäi ä Ruse,
'Nn Hals wäi Healsebahnh, waß Goatt!
Eann woas konn[4]) säi keschmuse.

---

*) Wenn in dem Wörterbuch Lauterbacher Briefe erwähnt werden, so sind dies zwei längere Briefe in Lauterbacher Mundart, welche ein Ungenannter an Prof. Hainebach schrieb, von denen mir mein verstorbener Freund Dr. Chr. Rumpf eine Abschrift besorgte. Aus ihnen entnahm auch Hainebach nicht selten Beispiele.

Eann Ahge hott se dr eamm Kopp,
Däi weafft[5]) se ronderimmer!
Eann uff dm[6]) Kopp 'nn schihnhe Zopp!
Eann woas lacht säi dr immer!

Woas soll aich dr noch väil do sahnh?
Säi eaß ä Zuckerstengel![7])
Eaß näit ße gruß eann näit ße klahnh,
Eann singt[8]) — no? wäi en Engel.

Aich sahnhs, aich hunh se goar ße[9]) läib!
Aich mehgt se bahl kefreasse!
Kan Ahgebleack — sayn aich ä Däib![10]) —
Könnt[11]) aich dr sche vergeasse.

Säi hott maich oawer aich rähcht gern[12]),
Rähcht gern — waß Goatt eamm Himmel! —
Oach! wamm mir zwa ä Pärche wär'n[13]),
Do wär'[13]) aich dr eamm Himmel!

Aß säi maich läibt, konn[4]) goar näit fehnh;
Aich moacht[14]) su mainh Betroahchting[15]).
Etz[16]) loß dr ämol d'Spaß verzehnh,
Eann geaw ä Bissi Oahchting.

Noch[17]) gar näit lang, saynh mer groareann[18]).
Dr Hoartg eanonner[19]) gange
Su ganz minahnh[20]), do horr ohm Eann
Ds Wällche ohnhkefange.

Do sahr aich groar ohm Heckerahnh:[21])
„Guck, Schätzi, allewailche,
Etz saynh mer ämol ganz[22]) älahnh[23])
Etz geast[24]) de mer ä Mäulche."

Do saht säi: „Nahnh!" Do sahr aich: „Jo!"[25]),
„Oach! sahr aich, gealle[26]) Schätzi!
De geast mer ahch ä Mäulche, jo!
Guck häi, guck uff doas Plätzi."[27])

Do wollt se[28]) oawer noch[17]) näit drohnh,
Eann saht: „Gih nuhrts, daich kenn' ich;
Hunn aich dr ämol d'Weann[29]) kethon[30]),
Dann kimmst de mer bestännig."[31])

Aich läis se oawer goar näit gihnh:
„Oach Ammiche, mainh Schätzi!"
Eann wuppdich! ihnh[32]) aich maich versihnh[33]),
Harr aich[34]) dr jo[25]) ä Schmätzi.

Dach, su ä Maul, wäi aich ahnhs krog,
'S konn naut Seußersch[35]) geawe;
Aich leacke noch[17]) ds Maul denohch,
Als krehgt[36]) aich's Keaßmaul[37]) eawe.

„Dach Ammiche, mainh Ammiche!
De beast eann blaist[38]) mainh Schätzi!
Geall Ammiche, läib Ammiche,
De geast mer noch ä Schmätzi!"

Bemerkungen. 1) Anne Mariechen. 2) Es ist nicht klar, ob der Strich über o ein ö bezeichnen soll oder Druckfehler ist. Später setzt Weigand (bei Marbach) sollt u. erklärt dieses durch solltet. 3) bei Firmenich wäär'; in einer hs. Anmerkung setzt Weigand „wer' (mit hohem e auszusprechen), wäre"; bei Marbach steht wihr. 4) so auch bei Firmenich konn; bei Marbach kann. 5) bei F. u. M. wearst; das r wird aber so wenig gehört, daß die Schreibung weasst ganz berechtigt ist. 6) bei M. ussem. 7) bei F. Zuckersteangil, wie nachher Eangil. 8) bei F. seangt, beide Aussprachen kommen vor. 9) bei F. u. M. sche (wegen des vorausgehenden r); ebenso steht gleich nachher aus demselben Grunde dr sche = dir sie. 10) es ist eine Bekräftigung in der Bedeutung: ich will ein Dieb sein, wenn es nicht so ist, wie ich sage! 11) bei F. u. M. kennt (der Mundart gemäß). 12) bei F. reecht geern, bei M. rehcht gehrn. 13) bei F. wäär'n und wäär, bei M. wihrn und wihr. 14) F. wähcht. M. woahcht. 15) M. Bedroahchting. 16) F. Eatzt, ebenso noch zweimal. 17) F. und M. Noach. 18) = grad-ein, d. i. genauen und geraden Wegs. 19) der Hartig hinunter; die Hartig (bei M. Hoahrtg), von altdeutsch hart = waldbedeckte Anhöhe, ist ein früher wohl mit Wald bewachsenes und noch jetzt an Wald stoßendes Feld bei dem Geburtsorte des Dichters, zwischen dem zu Unterflorstadt gehörigen Hinsbach und Wickstadt; der Weg nach diesem letzten Dorfe führt daran hin. 20) minnañ ist altdeutsch mit eine, d. i. mit einander. 21) F. Heackeraa(n), Heckenrain. 22) F. gaanz. 23) allein, altd. aleine. 24) gibst. 25) F. Jå, M. Joa. 26) gülden, d. i. teures. 27) F. u. M. Blätzi = Plätzchen. 28) F. u. M. säi (ist die betonte Form). 29) Willen. 30) F. gedoo(n), M. gedohn. 31) F. u. M. beschtennig. 32) ehe. 33) versehe. 34) hatt' ich. 35) M. Soißersch, Süßeres. 36) F. u. M. kräir'; von wetterauisch kräie, altniederd. kriegen, bildet man gewöhnlicher kräit', d. i. kriegte, aber auch in gleichem Sinne krog oder kroa, d. i. krag (W.). Auffallenderweise führt W. hier die Form krêgt gar nicht an. 37) Küßmaul. 38) M. bleist, bleibst. — Eine besondere Eigentümlichkeit ist die Bezeichnung des nasalen ñ am Schluß durch nh, wodurch beim Zusammentreffen mit dehnendem h Formen wie sihnh entstehen, wofür W. später das bequemere siñ hat. Sonst ist noch auf k statt g im Anlaut hinzuweisen, eine Bezeichnung, die der Mundart nicht entspricht, welche sogar manches k in g erweicht hat.

2.

D's Läidche von d'r Wearrerah.

Die Wearrerah, die Wearrerah,
Däi eaß vom deutsche Reich die Ah!
Do wihst d'r Wahß eann Gehrscht eann Koarn,
Eann ahch die Rus ohm Heckedoarn,
Eann uff de Äppelbehm d'r Wein
So gout aß wäi e kimmt vom Rhein.
Die Wearrerah soll leawe!

Die Wearrerah, die Wearrerah,
Do bloikt die Wiss' eann dost d's Hah,
Do fläißt d's Wasser heall eann freasch,
Eeann heappe ean d'r Bach die Feasch
Eann uff de Äst eam groine Wahld,
Do paife Vijel junk eann ahlt.
Die Wearrerah soll leawe!

Die Behrje ean d'r Wearrerah,
Wäi gleatzern däi eam Moarjedah!
Eann wann sealt ahch kahn Traub mihn wihst[1])
Eann dofir m'r die Quetsche lihst,
Dann denkt, su gihts noun ean d'r Wealt,
D's Nau', doas kimmt, d's Ahlt doas feallt.
Die Wearrerah soll leawe!

Se Friwwrig[2]) ean d'r Wearrerah,
Do kräit m'r Sache allerlah;
Do trinkt m'r von d'm beste Wein
Eann eaßt m'r, wärrlich! doas eaß fein;
Joa schunn die Ahle hunn gesaht
Sealt von d'r goure Schnoawwilwahd[3]).
Die Wearrerah soll leawe!

Ahch Treu eann Ehrlichkat, däi zwa
Däi woahse ean d'r Wearrerah.
Uhns Firschte sain 's läib eann gout,
Eann kimmt d'r Feind, se hunn m'r Mout;
Joa, komm nuhrts wirrer her, Franzus,
Die Wearrerah gihr uff daich lus!
Die Wearrerah soll leawe!

Die Wearrerah, die Wearrerah,
Do leabt m'r ahch näit zou genah;
Do hott m'r nohch d'r Erwet Frad'

Eann uff d'r Kirb[4]) sein Loffberkat,
Do graint die Gei eann brommt d'r Baß,
Eann dahnzt saich Borsch[5]) eann Madche naß.
Die Wearrerah soll leawe!

Eann giht 'r aus eann sucht e Frah,
Se giht nuhrts ean die Wearrerah!
Stoatsmarercher[6]), gescheid eann schihn,
Däi feandt 'r do, woas wollt 'r mihn?
Waß Goatt, ahn Keaßmaul nuhrts von ahm,
Ihr giht nohch dem eann weirer kahm[7]). —
Die Wearrerah soll leawe!

Sachliche Bemerkungen von Weigand (teils im Intelligenzblatt 1842, Nro. 15, teils handschriftlich). 1) Die meisten wetterauischen Anhöhen und Berge waren früher mit Reben bepflanzt, und noch z. B. Hübners Zeitungslexikon von 1708 rühmt von Staden neben den beiden Sauerbrunnen (jetzt nur einer) den guten Wein. Johann Just Winkelmann in seiner gründlichen Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld vom Jahr 1697 rühmt daneben auch den guten Weinwuchs zu Florstadt, Mockstadt, Ranstadt, Dauernheim u. s. w. Ebenso berichtet Johann Balthasar Schuppius (Doct. Joh. Balth. Schuppii Schriften, Hamb. 1663, S. 98): „Ich habe die Ehre gehabt, daß ich dem Begräbnuß des Hochbegabten und Hochweisen Fürsten, Herrn Philipsen des Dritten Landgraffen zu Hessen, im Namen einer vornehmen Universität beygewohnet habe. Da wurde nach dem Begräbnus Wein auff die Tafel getragen, welchen Ihre Fürstl. Gnaden auf ihrem neuerbauten Schlosse PhilipsEck hatten pflanzen lassen, darüber sich jederman verwunderte, und meynte, es sey ein Wein, der im Rinkauw (Rheingau) gewachsen sey". Derselbe sagt S. 266: „Wann mir ein guter Wein auff den Tisch gebracht wird, so trinck ich ihn und frage nicht, ob der Wein zu Gambach in der Wetterau, zu Bacherach am Rhein, zu Würtzburg am Stein, oder zu Klingenberg am Mayn, gewachsen sey? Es ist mir genug, daß der Wein gut sey."

2) Die alte vielgerühmte Hauptstadt der Wetterau ist natürlich vor den andern ebenfalls gerühmten Städten genannt.

3) Der genannte Johann Just Winkelmann sagt in seinem oben citierten Buche vom Jahre 1697 von Friedberg: „Die raumige Wirths-Häuser sind wegen ihrer Beqwemlichkeit, guten Traktamenten und zimlichen Preises im ganzen Römischen Reich bekannt. Wegen des wohlgelegenen Ortes und herrlicher Schnabel-Weide (da die Stadt auf einem Kernboden der Wetterau liegt) haben sich die Kaiser öfters allhier aufgehalten". [Bei Firmenich lautet die 5. Zeile der Strophe: Jå schuu(n)d die Kaaser (d. i. Kaiser) hu(nn) gesaat.]

4) Kirchweihe, ein zweitägiges Tanzfest am Gedächtnistage der Einweihung der Ortskirche.

5) Bursch, hier überhaupt die ledige Mannsperson.

6) Staatsmädchen, d. i. Mädchen von herrlichem, stattlichem Ansehen.

7) ihr geht nach dem und weiter keinem (nach einer gehn, d. i. öfters zu einem Mädchen gehn auf Freiersfüßen).

Ich habe den obigen Text nach einem von Weigand durchkorrigierten Exemplar des Abdrucks im Intelligenzblatt von 1842 gegeben. Da dieser ohne Zweifel zu der späteren Einsendung in Firmenichs Völkerstimmen und in Marbachs Dichterbuch gedient hat, so habe ich nach dem letzteren (bei Firmenich ist die Bezeichnung der Laute eine andere) noch einiges geändert. Die Schreibweise bildet den Übergang zu der späteren, es ist die früher allzuhäufige Anwendung des gebrochenen ea etwas vermindert, das ai wird — wenn auch nicht konsequent — durch ei ersetzt, endlich wird das nasale n am Schluß durch n gegeben (die Bezeichnung fehlt bei schund und hunn Str. 4, 5; Feind 5, 4; graint 6, 5).

Außer der oben angegebenen Änderung von Str. 4, 5 findet sich bei Firmenich nur eine kleine Abweichung in 2, 5: vo(n) de Äst.

Mir liegt von dem Gedicht noch einer der ersten Entwürfe von Weigands Hand vor, auf einem Quartblatt, welches zum Mskr. der deutschen Synonyma gedient hatte. Auf der leergebliebenen, gebrochenen Seite stehen links von den späteren 7 Str. vier, u. zwar in dieser Folge: 1, 7, 2, 6. Dieselben zeigen schon im Ganzen die spätere Fassung; nur lauten von Str. 2 die Z. 5 u. 6: Do fläikt die Learch (dafür stand urspr. Do giht die Kouh) eam huchde (urspr. greune) Groas, Eann graint ahch eaun dm Wahld der Hoas — und 7, 6 lautet: Ihr wollt von dem eann wairer kahm. Waren diese 4 Str. offenbar schon eine Art Reinschrift eines früheren Entwurfs, so stehen rechts davon vier andere im ersten Entwurf z. T. nur mit Bleistift flüchtig hingeworfen. Die spätere 4. Str. (hier also 5) lautet urspr. in vier Zeilen:

Eann wollt er mihn, so giht
Noch Friwrig eann die Wearrera,
Die grißte Kaser hunn gesaht
Sealt von der goure Schnowwelwahd.

Diesen sind mit Bleistift zwei hinzugefügt:

Do eaß e Mährt su voll eann sein,
Eatzt saht, wu könt e schiner sein?

und die zwei ersten sind mit Bleistift so geändert:

Se Friwrig eann d. W.
Do käft mr Sache allerlä.

Die spätere 3. Str. (hier 6) entspricht im ganzen schon der endgiltigen Fassung, nur ist in den 2 ersten, mit Bleistift hingeworfenen Zeilen die mundartliche Form meist noch nicht gebraucht, Z. 4 lautet: Eann mer dofür die Quetsche list, und statt des Kehrreims steht in Z. 7: Doas doun mr ahch erleawe.

Als 7. Str., aber mit Bleistift durchstrichen, findet sich eine später ganz unterdrückte:

Eann sucht er Geald, näit groad wäi Ha,
Se kommt nuhrts eann die Wearrerah,
Dann hunn mer ahch kahn Rothschild näit,
Mer wahß doach, wu mers beatzlich kräit.
Mer sain ßefrirre ahch domeatt,
Wäi 's uhns uhns läiber Herr Goatt geatt.
Die Wearrera soll leawe!

Am Schluß ist noch für die oben angeführten 2 Zeilen von Str. 3 (später 2) eine der später festgehaltenen ähnlichen Fassung mit Bleistift hingeworfen:

En von de Äst eam greune Wald
Do hört mr Vijel jung en alt —

dann ebenso flüchtig und gleichfalls mit Bleistift:

Auch Treu u. Ehrlichkat di zwa
Die woase ean dr Wearrerá.
Huch leawe huch! uns Landesherrn
Eann huhch! waß Goatt, mr hunn se gearn.

3.

Peter uff'm Kirschefest.

Aich woar D'r etzt emol su klou,
Uff's Wällche hinsegihn,
Uff's Kirschefest; aich hatt' kahn Rouh,
's zuck maich, aich mußt' hin.

Do gong aich hin. Doas woar e Frahd!
Beim Aehle do eaß gout,
D'r Kuche eaß e Kosberkaht,
D'r Wein der giht eann's Blout.

Eann Musik woar eann woar e Dahnz,
Aich guckt' meatt zou eann glahbt,
's bleabb kahn Schuck eann Stiwwel gahnz,
Su hunn se do gestahbt.

Etzt oawwer bei der Losberkaht,
Do woar e Madche sealt,
Däi eaß, doas hunn aich gleich gesaht,
Die schinst gloatt von d'r Wealt.

Do woar m'rsch Herz bahl zwatzelich
Eann woar m'rsch Herz bahl schwihr,
Eann Kopp do woar m'rsch zwirwelich,
Eann aich konnt' naut defihr.

Aich soah sonst niemet, als nuhrt säi,
Do wollt' aich zou 'r gihn —
Wäi kimmst de zou'r, dohcht' aich, wäi?
Aich konnt' näit eann bleabb stihn.

Ach! dohcht' aich, könnst de nuhrts e Woart,
Ahn Wörtche zou 'r sahn! —
Doach wammer blihd eaß! Nahn, kahn Woart
Konnt' aich geschwätze, nahn.

Ach, Madche! wann De wirrerkimmst,
Aich hal's näit mihn aus,
Eann wann De m'rsch ahch iwwel nimmst,
Doas Woart, doas muß eraus.

Friedberger Intelligenz-Blatt 1846, Nro. 55. Das Gedicht ist zwar nicht mit der sonst üblichen Chiffre bezeichnet, aber die sonst nur Anzeigen enthaltende Nummer ist in dem Weigandschen Exemplar seiner Beiträge zu dem Intelligenz-Blatt und in dem Exemplar von L. Diefenbach mit eingebunden, Weigand hat auch in dem seinigen handschriftlich den Accent über Musik eingeschrieben.

4.

Sagen aus der Umgegend von Staden in der Wetterau.

Ean d'r Wearrerah lair e Städtche uff 'm goar schihne Blätzi ohn d'r Näid, doas hahßt Stoare, doas woar firr Ahlersch e gruhß Stoahdt, säi eaß oarrer ean de Krije zoum grißte Dahl innergange. Eatzt von dem Städtche verzehlt m'r allerlah. Wann 'r druff Baß hunn wollt, su will eich uch e poahr Steackilcher verzehn.

Wammer se Stoare d'm Innerdoahr erausgiht eann iwwe de Broil, se kimmt m'r iwwig 'n Stähk ean di Ohsgaß; wammer noun wairer giht de Muckschter Wähk d'r Noahchtwahd enuff iwwe de Meattilgroawe ean de klahne Bruch, se kimmt m'r deleatzt ean de Wisse uff Lenner, däi sein de Stearer, säi laie oarrer e Virtelstonn von Stoare, eann m'r hahßt se de Ahnhohb. Do, sahn di Leut, do hätt firr Ahlersch e Kluhster gestanne. M'r mahnt oarrer näit, aß mihlich währ', dann wann's Wasser wihst eann gruhß wird, do eaß sealt alles iwwer eann diwwer. Nó genunk! vom Amthaus ean Stoare, doas ohn d'r Breacke lait, wuh m'r ean's ahlt Schloaß giht, do gihr e Gank innig d'r Eare, der, sahn se, geang biß ean de Ahnhohb, eann wammer d's Noahchts di Noahchtwahd eann de klahne Bruch enuffer giht, se gihr alls e groh Mennche mearr ahm. Just eaß näit; eatzt hihrt nuhrts ohn! 'S woar emohl, do gräiwe se eam Ahnhohb, eann do gräib ahch e Mahd d's Steack von irer Herrschaft. Woas geschicht? Wäi se su grihbt, eann ahn Scheappe voll Eare nohch d'r annern erimmer wirft, do blait 'r uff ahnmol di Scheappe henke, eann säi dohcht ean irem Seann, säi währ' do innig e Rais oarrer innig e Bahmworzin gerohre. Noun hebt säi eann hebt, aß müßt 'r d'r Herzbeannil krache, 's gihr ahch e Bissi ean die Hih, oawwer 's woar kahn Gedanke, aß säi ir Scheappe eraußer brehcht. Eatzt hott säi gedohcht: Nó, de mußt doach emolche geseahn, woas do fir e Ungleacksdink innig d'r Eare lait. Wäi säi oarrer guckt, se mächt säi e Poahr Ahge, wäi e Boack wann's kissilt; dann do honk ir Scheappe ohn 'm Henkil von 'm gruhße gruhße Keassil, eann der woar gestreache voll Geald. Wann

säi eatzet bibichemäusichesteall geschweh'n hätt eann hätt alls ean ir Schirrduch enean geschärrt eann gerafft, se hätt se ir Leawedoahk genunk hunn konne, su hott se oarrer gemahnt, säi müßt den Keassil eruff hewe eann kräit wirrer ir Scheappe eann doaht gehewe, aß se kreast. Säi brohch't 'n oawwer kahn Bissi mihn eruff, eann do kreasch se ohne Iwwerlejes Annern zou, däi sealt erimm gräiwe: „Ir Leut, healst!" Do doaht's uff ahnmol 'n Rappil, eann d'r Keassil meattsammt d'm Geald woar innergesunke eann se horr 'n ir Leabbte naut mihn geseahn; nuhrts d'r Henkil woar do gebleawwe, den hatt säi ohn d'r Scheappe henke. —

Eatzt wammer von Stoare nohch Blohwild giht, doh muß mr ean d'r ahle Doahrmstehrer Tirmenai iwwig de Wingilsbehrk. Den Wähk giht ahch emol e Mann ean d'r Noahcht eann wäi hehn ohn's ehrscht Steack ohm Wingilsbehrk kimmt, su brennt do e Fauerche uff d'm Acker, doas brennt su gahnz steall eann's fläije goahr kahn Issin devon uff. Hehn hott sein Bedroahchting driwwer eann nimmt sain Steacke eann schärrt e Bissi Kohn devon eann giht fort. Wäi e noun de annern Moarje wirrer fereck kimmt, se denkt e doach: „De willst emolche sihn, woahs doas firr e Fauerche woar", eann giht ohn d's Blätzi. Do findt e oawwer kahn Kohn eann naut, aß wann goahr naut do geweast währ; wäi hehn oawwer nohch dene Kohn guckt, däi e eweckgeschärrt hott, doh laie do laurer schihne Dukoate. —

Iwwig den Wingilsbehrk zäikt ahch d'r weall' Jäjer. E Mann aus Lahdheckе eann e Schustergeseall aus Stoare meatt saim Schatz, däi hunn ean d'r Noahcht uff d'm Blohwiller Wähk die Lahdhecker Danne uff'm Wingilsbehrk ean ahm Fauer geseahn, eann uff ahnmol eaß su e Lärme eann e Weand geweast, aß m'r gemahnt hott, die Behm eann alles deht innerschdrehwerscht gewoarfe währn eann d'r jingst Doahk währ do, eann bai dem all hott saich kahn Bahm gerehkt. Ahch wonn froierhinn annern Leut [däi] geseahn hunn, aß bai su 'm Lärme, den d'r weall Jäjer mächt, aus 'm oabbgeschoassene Thoarn ean d'm ahle Schloaß se Stoare, der denehkst d'm Meattilgroawe eaß, e lank' Stang eraus komme währ' meatt'r gruhße gruhße healle Leuchte, eann däi hott do gehonke, biß d'r Zukk v'rbei geweast währ'. — Doas eaß oawwer wuhr, aß d'r ahlt Hannhennerich emol ean d'r Noahcht von Blohwild komme eaß, eann do eaß e Herr fir'm hergange ean 'm reatzeruhre Mantil, dem eaß e nohchgange, eann uff ahnmol woar d'r Herr naut mihn do, eann d'r Hannhennerich hot innigem Galje geseasse. Do kreasch e denohch eann do hihrt 'n e Flehschter Mann, der kohm aus d'r Stearer Minn meatt Meahl eann hott de Hannhennerich innigem Galje efirgezoue eann horr'n uff saim Gaul meattgenomme. Eann noach wahß kahn Meansch, wäi d'r Hannhennerich groarean die Stähk iwwig die Greawe gefonne hott

eann die Breacke iwwig die Näid, aß hehn ean e gahnz anner Feald innig de Galje komme eaß. — Eann ahch emol horr e Mann ahn zwehrch iwwig de Behrk komme geseahn eann hott firr saich gedohcht: Nó, wuh will der hinn zwehrch iwwiges Feald? Wäi hehn 'n oawwer sicht komme ohn die Lahdheacker Hohn [Hohle] doh strait e groahd driwwig eweck eann eaß alls fort gange. Do hott saich oawwer d'r Mann kahn klahn Bissi gesehcht eann hott saich hahm gemoahcht.

In Firmenichs Völkerstimmen II 100 f. Ich habe die Schreibweise dieses Werkes (Doppelvokal für Dehnung, å für oa u. a.) auf die von Weigand sonst beobachtete Schreibung (h für Dehnung ꝛc.) zurückgeführt, außerdem die im Übermaß angewendete Brechung ea (dieses nach Anweisung eines von Weigands Hand herrührenden Blattes) auf das rechte Maß zurückgeführt. Die Sagen, welche hier erzählt werden, hat Weigand zuerst in dem Intelligenz-Blatt veröffentlicht, von wo sie auch in J. W. Wolffs Hessische Sagen übergegangen sind.

5.

D'r fuhrmann.

'S horr emól e fuhrmann geleabd, der wår esû eråbberkomme, daß e alles hodd verkâfe muße, delétzd noach sei*n* gäul' ëann sein wâ*n*. dôbei wår e krank ëann îlennig, ëann dås hodd lank gedauerd, ëann e hodd går nëid gewëast, wås e fir e krånked hädd'. e brauchd' ëann brauchd' ëann docderd' ëann docderd', åwwer wås e âch brauchd', 's holf naud; 's wolld' nëid ånnerschder wear'n ëann wolld' nëid ånnerschder wear'n. dô hîrd' e von 'm docder, der weid vo*n* seim oard wohnd' ëann der schu*n*d wëast, wûô*n* â*n*s krank wîr' ëann die krånked âch curirn kennd', wann e nûrds ds wasser vo*n* dm kranke sêh'. zou dem mann krëir' e e zoudraue ëann scheckd ân hi*n* mëad'm glås voll vo*n* seim wasser. dr bodd åwwer, der ds glås bei sich hadd', drucks allß eweil ëann dr hå*n*d; dô wår e nëid firsichdig ëann schwabbeld' mëadd dm glås, ëann uff â*n*mol fuhr dr stebbel eraús ëann alles, wås drëann wår, gong verschidd. nou*n* wolld e doach dm docder ds wasser brenge; wås solld' e ëtzed ô*n*fange? dô såh e grår e kouh, dëi ëan dm waek stonn ëann ihr wasser lëiß. hê*n* besonn sëich nëid lank, håbbd' 'r ds glås inner ëann wåhrdd', bis voll gelâfe wår. Mëadd dem wasser kôm e dann zou dm docder ëann wolld' von dem hîrn, wås dr fuhrmann fir e krånked hädd'. dr docder nohm ds glås, hëils nôch 'm lichd ô*n*'s finsder, guckd' ëann guckd', schwenkd's emól erímm, zitteld' dann mëarr 'm kobb ëann brommd': «sû ëabbes ëaß mr doach all mei*n* leábde noach nëid bassîrd, daß eich su 'n zoustå*n*d bei 'm mensche gesehn hädd'! der mann horr e kalb ëam leib. ëtzd gihd wirrer hâm ëann såd 'm dås!» dr bodd gong

ford, kôm zou dm fuhrmann ëann verzêld' 'm alles, wås dr docder gedô*n* ëann geſäd hadd', åwwer dôvo*n*, daß e ds glås verſchwabbeld ëann dann 'r kouh innergehâle hädd', ſår e naud. dr åhrm' krank' fuhrmann krëir' 'n ſchreacke, wår nôchdenklich ëann ſäd' nôch 'r weil fir ſich: «ach eich åhrmer mann! e kalb 'm leib? wås muß eich meich hëi fir all d' leud ſchâme, wann dås eraúskimmd, wås dr docder geſäd hodd! eich will lëiwer ganz fordgih*n*, ſû weid eich nûrds kråwwele kann». dômëädd nohm e ſein mandel ëann måhchd' ſich ford ëan die wëald enëänn. wû e åwwer hi*n* gih*n* wolld', dås wëaſt' e ſealwed noach nëid. ſû gong e ford ëann ford ëann hadd' bâl naud mi*n* ße leawe; ſei*n* geald wår firnêchſd all ëann ſei*n* ſtiwwel wollde naud mi*n* håwwe. dô kôm e ëan ſeim ilenn ô*n* 'm galje verbeí, o*n* dem e dëib uffgehenkd wår, der hadd' noach gâ*n*ze ſtiwwel ô*n* d' feuß; ô*n* ſeine âjne åwwer dô guckde vom vëile maſchîrn di zie eraús. zoudem wâr e grauſamm käll' ëann di eare wår hård gefroarn. «åch, dôchd' e, dou kennſt dem gehenkde ſei*n* ſtiwwel auszëie ëann dr ſche mëaddnomme; der brauchd ſe doach nëid mi*n* ëann dei*n*' ſei*n* verrëaße.» e måhchd' ſich âch gleich drô*n* ëann fong ô*n* âm ſtiwwel ô*n*; der gong rêchd goud aus, åwwer dr anner wår ſû feſt ô*n* d' fouß gefroarn, daß all ds zëie naud badde wolld'. dô rëaß e noach â*n*mol mëadd aller gewåld ëann rëaß, weil dr gehenkd' ſchû*n*d lank honk ëann ganz moahrſch wår, ds gâ*n*z' bâ*n* eraús. wås nou*n*? den âne ſtiwwel harr e, ëann ëtzed wolld e doach âch d'annern dezoú hu*nn*. dô beſonn e ſich e bißi ëann nohm delétzd ds bâ*n* mëadd ëann wëckeld's ëann ſein mandel; hê*n* dôchd', e wolld's ëann dm wirdshaus, wû e di nåhchd blëabb, ô*n* d' ôwe ſtenn, daß's uffdâd', ëann dann wolld' e d' ſtiwwel eråbbzëie. wëi e nou*n* d' ôwed ëan e wirdshaus kôm, krëir' e ſei*n* ſtrâ hinnig d' ôwe gemåhchd, dô lêkd' e ſich druff, lêkd' ds bâ*n*, dås e ëan d' mandel geſchlâe hadd, bei d' ôwe ëann hadd' bâl ſû 'n goure ſchlôf, daß e ſchnâhrkſt'. ëan d'r nåhchd åwwer krëir' e kouh vom wird e kalb, ëann 's wår ſû [e] grauſamm käll', daß di wirdsleud dås kalb nëid ëan dm ſtall gedraukde ße loße aus angſt, 's kennd' verfrîrn. ëtzed hëile ſe rôd, wås ſe mëarr 'm ô*n*fange wollde, ëann di frâ ſäd: «eich hâle fir'ſch beſt', mr lêje ds kalb zou dem mann uff di ſtrâ hinnig de ôwe, dô dour 'm di käll naud». dr mann gåbb dr frâ rêchd, ëann ſû lêkde ſe ds kalb bei d' fuhrmann uff die ſtrâ. dr fuhrmann åwwer ſchlëif ëan âm ſtëck ford, daß mr holz hädd' uff'm hacke konne, ëann e hädd' naud devô*n* geſpird; drimm wëaſt' e âch nëid, daß ds kalb zou 'm gelêkd wår. gâ*n* moajend, wëi ſchû*n*d ſû e bißi

dr dåk graud, wendd e ſich emol imm ëann kimmd uff ân*n*mol ô*n* ëabbes hôriges; e foild hi*n* ëann guckd, ſû vëil e konnd' ëam dunkle, ëann kreir 'n dûresſchreacke. wås låk bei 'm? e kalb! ëtzed wår e uff ân*n*mol monder ëann dôchd' bei ſich: «dås ëaß gewëäß dås kalb, vo*n* dem dr doeder geſäd hodd, dås hoſt d' hei*n*d krëid», raffd' ſich ſû ſchwinn wëi mîlich uff vo*n* dr ſtrâ ëann måhchd' ſich iwwer hals ëann kobb ford zou dr dîr enaús. zou ſeim glëck wår'ſch nîmed ëam haus gewåhre woarnn, dann alles ſchlëif noach vo*n* dr nåhchdû*n*rouh, ëann ſû konnd' e ſich durchmache; åwwer d' mandel mëarr 'm bâ*n* wår 'm ëan dr eil' vergëaße, den lëiß e neawig dm kalb ôm ôwe leije. wëi 's nou*n* healler wår woarnn ëann di leud ëam haus ſtonne uff, dô wår kâ*n* fuhrmann mî*n* ße hîrn ëann ße ſeh*n*, ëann â*ns* frêkd' ds anner: «wû ëaß dr mann, der uff dr ſtrâ gelêje hodd?» ëann nîmed wolld ëabbes dôvô*n* wëaße, wû e hi*n* komme wîr', ëann doach wår ſei*n* mandel noach dô ëann låk neawig dm kalb uff der ſtrâ. ëtzed måhchde ſe de mandel vô*n*ánner ëann fonne ds bâ*n* vo*n* dm gehenkde, dås ôm ôwe uffdäe ſolld'. dås wår e ſchreacke fir di leud ëam haus, ëann ſe ſåre gleich all: «dås kalb ëaß e menſchefreaßer, dann dås hodd den mann, der uff dr ſtrâ gelêje hodd, ëan dr nåhchd bis uff dås â*n* bâ*n* uffgefreaße; dås kalb muß mr vo*n* dr wëald ſchaffe, i*n*'s noach mî*n* u*n*glëcker ô*n*richd». ſe lankde âch gleich 'n brijel ëann ſchmëäßes dûd. dr åhrm' fuhrmann åwwer lëif drauß ëan dr irr' erîmm, ëann weil e kân mandel mî*n* hadd', ſe froar'ſch 'n, daß e bål verkeiſt wîr'. ſû kôm e dann, wëi e vo*n* hunger ëann dorſchd ëann käll' bål ôm imfann wår, ô*n* e klûſter ëann wår âch eneäanngeloße. e krëid' ße eaße ëann bëier ße drinke ëann âch 'n blatz ô*n*gewëaße, wû e di nåhchd ſchlôfe konnd'. nou*n* wår 'n ëam kl û ſterdr pîrdener geſtoarwe, ëann ſe harre âch nîmed drëann, den ſe dezoú mache konnde; drimm kôm 'n der mann gråd rêchd ëann ſëi dôchde gleich drô*n*, daß ſëi 'n zou ihrem pîrdener mache wollde. dann dôchde ſe âch, der mann, der 'n ſû åhrm fîrkôm, wîr' mëad leichder moih dezoú ße brenge, daß e bei 'n blëabb; doach fir alle fäll ëann daß e ſeich nëid ſperrn konnd' gonge ſe gleich hi*n*, wû e ſchlëif, ëann dåre 'm e kudd' ô*n*. d' annern moarjend, wëi dr fuhrmann uffwachd', kôm e ſich ſeálwed ſû wonnerlich fîr. e guckd' ſich ô*n* bâl vo*n* deare ſeid' ëann bâl vo*n* deare ëann ſæd: «wås ëaß dås? bëaſt ds oarrer bëaſt ds nëid? dou bëaſt doach kâ*n* mënch ëann hoſt e kudd' ô*n*! wëi gihd dås zou?» ëann wëaſt' nëid, wås e aus ſich mache ſolld'. dô kôme dann uff â*n*nmol di mënch zou 'm, wëi e ſich noach verwonnerd, ëann

ſäre, ihr pírdener wir' geſtoarwe ëann e miſt' ihr pírdener wear'n; e wîr' ëtzed emol e mënch, dann e hädd' jå ſchû*n*d e kudd' ô*n*, ëann dô miſt' e âch e mënch bleiwe. nó*n*! rêchd wår'ſch 'm nëid, wås wolld' e åwwer mache? di kudd' harr' e emol ô*n* ëann ſû wår e dr pírdener ëam klûſter ëann dåd ſein dinſt ſû goud, daß di mënch mëarr 'm ßefrirre wårn. åwwer 's gefëil 'm nëid, daß e bei dåk ëann bei nåhchd kâ*n* rouh hadd' ëann immer di poard' uff ëann zou mache muſt'. drimm wår e d' dinſt bâl moid ëann måhcht ſeich uff â*n*mol ëan dr nåhchd, wëi alles geſchlôfe hodd, uff ëann devô*n* ëann nohm ſeich âch noach 'n lâb brûd ëann 'n kêſ mëadd. ëtzed irrd' e wirrer e weil ëan dr wëald erímm; åwwer 's dauerd nëid lank, ſe wår alles all, wås e bei ſich hadd', ëann 's gong 'm hondsíwwel, dann e hadd' naud ße reiße ëann ße beiße. dô wår e ſei*n* leawe íwwerdrißig ëann e winſchd' ſich, e wîr' lëiwer dûd als leáwig. wëi ſei*n* îlenn nou*n* ſû går ſche grûß wår, ſe hîrd e uff â*n*mol, 'm herzok wîr' ſei*n* dreuring fordkomme ëann dr ring wîr' e koßberkâd, der wîr' vo*n* lauder gold ëann mëadd d' ſchinnſte eddelſtâ*n* beſetzd, ëann kâ*n* menſch wëaſt', wû e wîr'. dr herzok hädd ſichs ſchû*n*d vëil koaſte loße, imms eraús ße brenge, åwwer kâ*n* menſch kennd's 'm ſâ*n*. nou*n* härr' e bekannd mache loße, wer 'm eraúsbrenge kennd', wû dr dreuring wîr', daß 'n wirrer krëid', der ſolld' dr îrſchd' nôch 'm ëan ſeim gâ*n*ze herzogdumm ſei*n* ëann ëan ſeim pallaſt bei 'm wohne; wann åwwer âner kêm' ëann firgêb', e wëaſt', wû dr ring wîr', ëann 's wîr' falſch, der miſt' ohne gnåd' gleich ſterwe. wëi dr fuhrmann dås all hîrd, ſe denkd e: «dou bëaſt doach dei*n* leawe moid, — dann wås hoſt d' uff deare weald! — dou willſt zou dm herzok gih*n* ëann willſt 'm ſâ*n*, dou wollſt eraúsbrenge, wû dr ring wîr'. brengſt d's eraús, nó*n*! ſe ëaß goud ëann d' hoſt fir dei*n* leábde genunk; brengſt d's åwwer nëid eraús, ſe ëaß dei*n* kobb verſpilld ëann d' bëaſt dei*n*er måhrdel uff deare weald lûs. d' willſts browîrn». e packd' âch gleich uff ëann måhchd' ſich ô*n* d' hob vom herzok. wëi e beim herzok ô*n*gemealdt ëann firgeloße wår, ſe wår 'm îrſchd di bekanndmaching firgehâ*n* ëann e wår gewårnd, wann e ſeich íwes nëid draukd', dann härr' e ëtzed noach zeid, wirrer fordßegih*n*; härr' 's åwwer â*n*mol iwwer ſich genomme, dann kennd' e denôch nëid mîn ßerëck. hê*n* blëabb debeí, e kennd's eraúsbrenge, wû dr dreuring wîr', nûrds miſt' e dezoú drei då zeit hu*nn* ëann ëan dêne ſei*n* goud eaße ëann drinke. «dann, dôchd' hê*n*, wann eich's nëid eraúsbrenge ëann ſoll doach ſterwe, ſe will eich firhêr noach zoum winkſte goud leawe.» daß he*n*'s åwwer eraúsbrechd', wû dm herzok ſei*n* ring

wir', dô harr' e ſeálwed kân rêchde glâwe mîn ôn, ëann âch fir 'm hadd' ſich noach kâner drôn gewôkd ëann wolld's eraús-brenge, hên wâr dr îrſchd'. d' nêkſte dâk, aß moarnn, wolld' e ônfange. dr herzok hîrd' d' mënch (dann dôfir horr e d' fuhrmann gehân, weil e ſein' kudd' aus'm klûſter noach ônhadd') ôn ëann 's wâr alles lëibs ëann gouds; e lëiß 'm ße ëaße ëann goure wein uffdrân, denôch, wëi's ôwed wâr, fihrd' 'n ëan e brächdig ſtubb' ëam ſchloaß ëann gâbb d' befeahl, 's ſolld' 'm vom beſte eaße ëann wein gebrôchd wear'n, wëi's uff ſein dâfel kêm', ëann wëi e von dem mënch âbbſchidd nohm, ſe winſchd' 'm âch glëck, daß e eraúsbrêchd', wû dr dreuring wir'. ëtzed wëi dr fuhrmann ëan dr kóßber ſtubb' elân wâr, gong e allß emol di ſtubb' erúff ëann enónner ëann ſetzd' ſich denôch wirrer uff ds ſchîn cannebê, dâs dô ſtonn, ëann wëaſt nëid, wâs 'e ôn-fange ſolld', bis e ſich ëan's bedd lêkd' ëann ëan ſchlôf kôm. d' ánnern dâk gân ôwed, wëi di herrſchaft geſpeiſt hodd' gehâdd, brôchd' 'm âner von d' bedëinde ſein herrlich ße eaße ëann ße drinke, ëann wëi der alles uff d' dëſch ëan dr ſtubb' geſtelld hodd' gehâdd ëann wirrer enaúsgihn wolld', ße ſâd' dr fuhrmann: «dâs wâr dr îrſchd'!» hen mând' dômëádd, dr îrſchd' dâk wîr' verbeí; âwwer dr bedëind' glâbd', hen wîr' gemând' ëann wâr gewâlds eſchroacke. wëi e von dr dâfel nûrds âbkomme konnd', gong e âch gleich hin ëann rëif hâmelich zwîn annern von d' bedëinde — dann hen ëann dëi zwîn, dëi wârn 's, dëi harre d' ring ßeſamme geſtohn ëann verſteckeld — ëann ſâd' zou dêne ëan dr griſte angſt: «denkd emol ôn, der wâß, daß mr d' ring hunn: dann wëi eich voar'd enëán kôm zou 'm ëann 'm ds eaße ëann d' wein brôchd', ſe ſâr' e jâ, eich wîr' dr îrſchd'. wann e ûns ôngëadd, daß mr d' ring hunn, dann ſein mr ver-loarn, dann dr herzok läßt 's uffhenke». «nón!» ſâd dr ân von dêne zwîn, «nûrds emol gedold bis moarnn! dann wonn mr wëaß ſein, oabb e âch wâß, daß mr d' ring hunn. wëaßt 'r wâs? moarnn will eich 'ms eaße ëann d' wein enëán drân, ëann dô will eich ſehn, oabb e meich âch kennd.» dâs wârn di annern ßefrirre, âwwer 's wâr 'n doach gâr ſche angſt. d' zwâde dâk, wëi 's ôwed wear'n wolld', gong dann dr zwâd' bedëind' mëadd dm eaße ëann dm wein zou dm fuhrmann enëánn ëan di ſtubb' ëann ſtelld' alles uff d' dëſch fir 'n. der guck'd 'n lank ôn ëann ſâd dann, wëi dr bedëind' wirrer di ſtuwwedîr enaús gîhn will: «dâs wâr dr zwâd'!» dômëadd mând' e wirrer d' zwâde dâk, daß der ëtzed verbeí wîr', âwwer dr bedëind' glâbd' ſteif ëann feſt, hen härr' ihn gemând. drimm kôm e, zoum dûd eſchroacke, eraús bei ſein kommerâde, dëi nauſchîrig wârn ëann

hauß fir dr dîr ftonne ëann uff 'n baßde, ëann fäd': «'s ëaß richdig! der wåß alles! dann e hodd gefäd, eich wîr' dr zwâd'. wås fange mr ô*n*? mr fei*n* verloarnn!» dei zwî*n*, weil fe glâbde, dr fuhrmann wëaft', daß fëi di dëib wirn, wollde ëtzed âch gleich zou 'm enëánn ëann wollde 'm alles geftih*n* ëann birre, e mêchd's fû ße mache fuche, daß naud uff fëi eraúskêm'; åwwer dr drëadd' hëil fe noach ferëck ëann fäd: he*n* wolld' doach âch emôli feh*n*, oabb dr mënch ihn gråd fû kennd', wëi fëi, ëann dô wolld' he*n* moarnn ds eaße ëann d' wei*n* enëánn drâ*n*. d' drëadde dåk gâ*n* ôwed gong e alfo, wëi di dåfelzeid wår, mëadd dm eaße ëann dm wei*n* ëan di ftubb' ëann ftelld 's fir d' fuhrmann uff d' dëfch. dr fuhrmann åwwer guckd' 'n âch grûß ô*n*, daß 'm angft ëann bang wår, ëann fäd', wëi dr bedëind' wirrer dr dir enaúsgih*n* wolld', rêchd herzhafdig: «ëann dås wår dr drëadd' ëann dr letzd'!» e mând' åwwer wirrer d' dåk, 's wîr' dr drëadd' ëann dr letzd' dåk; dr bedëind' herngâ*n* glâbd' nëid ánnerfchder, aß dr fuhrmann härr' ihn gemånd, he*n* efchroáck, daß e bâl ohmächdig wîr' woarnn, ëann fäd' zou feine zwî*n* kommeråde, dëi hauß fir dr dîr ftonne ëann uff 'n baßde: «ihr hodd rêchd! der wåß alles! mr konne naud beßerfch dou*n*, aß fû fchwinn wëi mîlich zou'm enëánn gih*n* ëann 'm ô*n*leie, daß e û*n*s nëid ëan di grift' gefohr ëann ô*n* d' galje brengd». gleich gonge fe âch alle drei ganz verzåkd ëan di ftubb' ëann färe iwwer d' fuhrmann, fe fëhe wull, daß e alles wëaft', ëann âch, daß fëi dm herzok fei*n* dreuring härre; fëi wolld' 'n jå gleich ebeîbrenge, e mêchd' fe doach nûrds nëid aß di dëib' ô*n*geawwe ëann feh*n*, wëi 's mëich (machte), daß fëi nëid ëan u*n*gelejehâd kême åwwer går ô*n* d' galje gehenkd wîr'n. dann wann's fir d' herzok kêm', daß fëi di dëib' wîr'n, dô lëiß fe der gewëaß henke. dr fuhrmann wår ganz rouig ëann hîrd' fe ô*n*, åwwer ëan feim herze wår e rêchd fruh, daß dr dreuring ebeîkôm; e ftelld' fich, aß wann e alles gewëaft hädd', ëann gåww 'n ds verfchbreache, e wolld' fchû*n*d alles mache, daß fe nëid ëan u*n*gelejehâd kême, fe follde nûrds gleich d' dreuring lange. dëi drei, dëi wëi åhrme finner dô geftanne harre, lëife, fû fchwinn fe konnde, brôchde d' ring, gåww'n dm fuhrmann ëan di hâ*n*d ëann harre e grûß fråd, daß der ihrn dëibftåhl vermimbele wolld'. dr fuhrmann åwwer hodd fich ëtzed ô*n* fein dëfch gefetzd ëann hodd geaße ëann gedrunke ëann wår fû vergnigd, aß noach â*n*mol ëan feim leawe. di nåhchd horr e âch herrlich gefchlôfe. d' annern moarjend ftonn e ëan aller froih uff, nohm e wink weck, dås e mëadd fleiß d' ôwed firhèr vom ëaße iwwerig geloße hadd', kaud's e bißi wâch, måhchd's dann imm d' ring, gong dômëadd

enäbber ëan d' hôb, wû ds fearrervieh wâr, ëann wârf's dem griſte welſche gickel fir, der dann âch gleich d' gekaude weck mëadd ſammd dm ring enónnerſchluckd'. denôch ëaß dr fuhrmann wirrer di dreabbe enúff ëan ſei*n* ſtubb' gange ëann hodd gewâhrdd, bis dr herzok uffgeſtanne wâr, ëann der ſtonn dëatzmol froier uff, wëi ſoſt, dann e wâr gâr ſche begierig ßе erfâhrn, wû ſei*n* dreuring wir', ëann dëi drei dâ, dëi dr fuhrmann ſich ausbedunge hadd', daß 's eraúsbrèchd', wârn jâ âch erímm. dr herzok wâr noach nëid ganz ô*n*gedô*n*, ße lëiß ſchû*n*d dr fuhrmann frèje, oaww e bei 'n komme kennd', ëann wâr âch gleich ereängeloße. «nó*n*!» ſâd' dr herzok, wëi 'n ſâh, «horr 's eraús? wû ëaß dr ring?» dô gâww 'm dr fuhrmann zr andword, e wolld's 'm ſân, e ſolld' nûrds êrſchd mëarr 'm gih*n* ëan d' hob bei's fearrervieh. «bei's fearrervieh?» frêkd' dr herzok ëann wâr verwonnerd, «wâs ſonn mr dann dô dou*n*?» «jâ», ſâd dr fuhrmann, dôhin miſt e mëaddgih*n*, wann 's 'm ſâ*n* ſolld', wû ſei*n* dreuring wir'. dr herzok gong ëtzed mëadd ëan d' hob, ëann wëi ſe ëan den kôme, ſe deudd dr fuhrmann uff d' griſte welſche gickel, der dô wâr, ëann ſâd': «dô ëan dem welſche gickel ſeim leib ëaß dr dreuring!» «ei wâs?» frêkd' dr herzok ëann wolld's nëid glâwe, «ëan dem welſche gickel? wëi ëaß dâs mîlich!» «jâ», ſâd' dr fuhrmann, «dô ëaß e! loße ſe d' gickel ſchlâchde ëann ſëi wear'n ſeh*n*, daß wohr ëaß.» gleich mußt' e koach ebei ëann d' gickel greife ëann ſchlâchde. richdig! ëan dm welſche gickel ſeim leib fonn ſich dr ring, wëi dr fuhrmann geſâd hadd'. dô wâr ëtzed di griſt' frâd bei dm herzok ëann ëam gâ*n*ze ſchloaß; dm fuhrmann âwwer wâr di griſt ehr' ô*n*gedô*n* ëann dr herzok harr' 'n rêchd gêrn ëann e muſt vo*n* dô ô*n* neawig der ſtubb vom herzok wohne. di leud ëam ſchloaß hu*nn* ſich all fir dm fuhrmann geſêchd, dann ſei glâbde feſt, e wëaſt' alles, wâs ſëi dêre; dr herzok awwer frêkd' 'n allß imm rôd, ëann dr fuhrmann, der kâ*n* dommes wâr, gâww 'm âch rêchd geſcheide andworde. dô drimm harr' 'n dr herzok bâl noach lëiwer ëann weil 'n vo*n* wéje ſei*n*er kudd', dëi e noach immer ô*n*hadd', fir 'n mënch hëil, ſû härr' 'n gâr ſche gêrn emol prérrige hîrn. 's dauerd âch nëid lank, ſe ſâr 's iwwer d' fuhrmann ëann horr 'm ô*n*geléje, e ſolld' 'm doach â*n*mol di frâd' mache ëann ſolld' uff 'n ſonndâk ëan dr schloaßkirch prerrige, e mêchd' 'n doach zou gêrn emol prerrige hîrn. âwwer dr fuhrmann wolld' nëid ëann brôchd' allerhâ*n*d fir, imm d' herzok vo*n* dr prerrig âbbßebrenge. wëi ſolld' 's âch ânnerſchder mache; dann he*n* konnd' jâ gâr nëid prerrige, ëann daß e kâ*n* mënch wîr', dâs môchd' e nëid ſân, weil e di kudd' ô*n* hadd'. delétzd âwwer konnd' e nëid lenger

ausweiche, wann nëid eraús komme ſolld', daß e kân mënch wir' ëann e fuhrmann, ëann ſâd' iwwer d' herzok, ſe wolld' e dann d' êrſchde ſonndåk, der kêm', ëan dr ſchloaßkirch prerrige. dô driwwer wår dr herzok fruh ëann gong mëadd all ſeim hofſtåd d' ſonndåkmoarjend ëan di kirch. di orjel wår geſpilld ëann ds lëid geſunge, ëann dr fuhrmann, den ſe fir 'n mënch hëile, gong uff di kanzel. wëi noun alles ſtëll wår, ſe drehr' e ſich erimm nôch 'm herzogliche ſtoul, wû dr herzog mëadd ſeim hofſtåd ſtonn ëann winkd' dreimol lankſamm mëadd dr rêchde hând ëann baßd' dann e bißi; åwwer ëan dm herzogliche ſtoul hodd ſich kâns gerêkd ëann all' guckde ſe ſtûr nôch dr kanzel. dô winkd' dr fuhrmann wirrer dreimol lankſamm mëadd dr rêchde hând ëann baßd' denôch wirrer e bißi, wëi ds êrſchdmol, ëann ſâd nëid ân wirdche debeí; åwwer ëan dm herzogliche ſtoul blëabb âch ëtzed alles rouïg ëann all' harre ſe di âge ſtrack uff d' fuhrmann gerichdd. dô winkd' der mëadd dr hând uff ânmol ſû ſchwinn, aß e konnd', vëilmol nôch enánner, ëann der herzok, wëi e dås ſåh, wår 'n âm ſprunk aus ſeim ſtoul hauß ëann ſein hofſtåd mëarr 'm, ëann knabb daß ſe ëan âner geſchwindigkâd all' hauß ëan dr kirch wårn, ſe fëil dr gânz herzoglich ſtoul ßeſamme, daß ſe all', wann ſe noach drëann wårn, innig d' balke ëann d' brearrer ëann wås all ôwe eråbb geſtirzd ëaß, dûd geweaſt wîrn. dômëádd wår ëtzed di kirch aus; åwwer dr fuhrmann wår von dm herzok von dm firfall ôn noach mîn ëan ihrn (Ehren) gehân, aß defîr, weil e dm herzok ëann ſeim hofſtåd durch ſein winke ds leawe geredd hadd'. ſein kudd' lêkd' e noun åbb ëann dåd 'n ánnern roack ôn, ëann dr herzok ſâd kân woard mîn, daß e emol prerrige ſolld'. åwwer ôm gânze hob wår ân ſtëamm', daß dr fuhrmann alles wëaſt', ëann ſû horre ôn dm herzogliche hob geleabd ëann wår hûchgeihrd ëann vergnigd bis ôn ſein eann.

In der mundart an der Nidda (zu Florſtadt) zwiſchen Büdingen und Friedberg in der Wetterau. — in betreff der laute merke man: ë ëa haben einen höheren ton als e und ea und ſtehn ſtatt kurzer i, ü, auch ëa in ëann *und* (ahd. inti, indi); ëi dagegen, ſo bezeichnet zum unterſchiede von ei in mein, dein, leib, leicht etc., iſt wie äi auszuſprechen und ſteht ſtatt des echten neuhochdeutſchen ie. ſt ſpreche man wie ſd, im anfange einer ſilbe immer wie ſchd und in gleichem falle ſp wie ſchb. *n* lautet wie n in franz. on, vin, pain, brun etc. ſs (ß) zu anfang eines wortes oder einer ſilbe vertritt hochd. z. ' zeigt nur die ſilbe an, auf welcher der ton ruht, aber in «nón!» (nun!) die kürze des vokals. [Anmerkung Weigands.]

Zeitſchrift für deutſche Mythologie u. Sittenkunde herausgegeben von Dr. W. Mannhardt III (Göttingen 1855) s. 36—46.

A.

Das helle a blieb in der Regel, wo es sich geschärft erhielt, z. B. all, ball, Nåchdigall, Narr, Damm, dann, wann. Wo es aber in ein gedehntes überging, ward es zu å̂, einem zwischen a und o schwebenden Laut, welcher dunkler als a, aber heller als o klingt; derselbe vertritt teils das schrd. a, teils das schrd. o. (W.) — Das å bezeichnet teils den kurzen Laut, wie in åb, Årzisse, åwer (åwwer), teils ist es lang und dann bezeichnet es W. in der spätern Zeit mit å̂. Früher gebrauchte derselbe meist oa oder å für beide Fälle. L. hat für den kurzen Laut å und åa, z. B. schreibt er åb, åwwer, dagegen åalwer; für den langen Laut verwendet er å̂ in å̂chd, å̂a in å̂ardlich (artlich), wå̂arn (warnen). Ebenso verfährt L. wenn å und å̂ für o stehen. H. schreibt meist oa ohne Unterschied für Kürze und Länge, doch nimmt er auch å, für beides. Ein Unterschied in der Aussprache scheint nicht zu bestehen, wenn der Laut aus a und wenn er aus o geworden ist; L. und H. bezeichnen ihn in beiden Fällen gleich, W. thut es früher auch, zuletzt aber hat er für altes a das Zeichen å, für urspr. o das Zeichen ô̊ eingeführt, welche ich beibehalten habe.

A wird vor ld und lt gedehnt, z. B. åld (åler), bål, kåld, Wåld = alt (alter), bald, kalt, Wald.

Sowohl ursprünglich langes als aus kurzem gedehntes â geht vielfach in ô über, z. B. Ôrer (mhd. âder), Ôwed (âbent), Ôm (âme, Ohm), ône (âne, ohne), Ôs (âs, Aas), nôch (nâch); ône (anen, ahnen), ôñ (an).

Die ältere Sprache hat aus a (durch den Einfluß eines i in der folgenden Silbe) den Umlaut e erzeugt, der erst spät mhd. auch mit ä bezeichnet wird; es ist das hochliegende e, wie wir es in edel (aus älterem adil) sprechen, aber in diesem Worte, wie in vielen anderen, gedehnt. Auch â erfuhr seit dem 11. Jahrh. einen Umlaut durch den Einfluß eines i in der folgenden Silbe, den man in der Schrift durch ae oder ä ausdrückte; es unterscheidet sich von e oder ä, dem Umlaut des kurzen a, durch eine breitere und tiefere, dem a sich mehr nähernde Aussprache. Indem e und ä sich häufig verlängerten, fiel der Unterschied zwischen ä (e) und ae (ä) in der Schrift weg, und auch die Aussprache wurde nicht mehr streng auseinandergehalten.

Über ai ei und äi ëi wird unter E gehandelt.

Wo man im Hochdeutschen au hört, setzt der Wetterauer entweder auch au oder â; jenes (au), wo im Altdeutschen û, dieses (â) aber, wo im Alt-

deutschen ou gefunden wird. Der Umlaut dieses â, für altdeutsch ou, ist å (ae), welches also insofern auch für altdeutsch öu gesetzt ist, z. B. Fråle (Fräulein), Båm (Bäume). Sonst ohne Umlaut: fråje (freuen), Fråd (Freude), glâwe (glauben), Lâwe (Laube = oberster Bodenraum des Hauses, Speicher), kâfe (kaufen) rc. Das zuerst erwähnte au steht teils für mhd. û wie in Haus, Haut, Schaum (hûs, hût, scûm), teils für mhd. iu, das aber schon frühe in Mitteldeutschland û wurde, wie in haut = hiute (heute), bauchen = biuchen. (W.)

a! ah! (â!), mhd. â, Ausruf des Wohlgefallens und Staunens.

ä! (ä!) Ausruf des Ekels.

a-, Vorsilbe in einigen Wörtern, die teils aus ab, teils aus dem alten *ar* (aus) erklärt wird, so in Aleibe (s. Ableib) und Aschwinge. Vgl. auch *ab*. (H.)

die **Aa, -a,** fließendes Wasser, Fluß und zwar großer wie kleiner; goth. ahva, ahd. aha, am Schluß der Fluß- und der davon hergenommenen Ortsnamen häufig zusammengezogen â; mhd. ahe, hinten an Flußnamen, z. B. oberhessischen, oft verschwächt in -ehe, welches dann durch Ausstoßung und Zusammenziehung -ee, -ê, -e ward und endlich ganz abfiel. Das Wort entspricht der Lautverschiebung gemäß dem lat. aqua. Die Ortsnamen, die damit zusammengesetzt sind, hat W. im Archiv VII, 263 ff. aufgeführt. Weggefallen ist es im Namen Lahn (Loganaha), in Nidda (1187 Nithehe) wirft es das Volk ab, es spricht Nëid; abgeschwächt in e wird es z. B. in Asphe (1253 Aspehe); hier und da geht es in -au über, z. B. in Gründau (1262 Grindaha) und Wallau (1339 Wallâ), oder in -eck z. B. Wieseck (1150 Wisecho). In letzterem Falle spricht das Volk richtiger Wissich (Wisicher marca Cod. lauresh. 3, 259); auch in dem Namen der Kinzich (alt Chinzaha) erscheint dies aus -ach geschwächte -ich. Das sonst vielfach erscheinende -ach findet sich im Bereich der Wetterau nicht. Als selbständiges Wort (die Aa), wie es z. B. in den Alpen und Westfalen sehr häufig, ist es in der Wetterau unbekannt.

a! a! auch **a a!** geschrieben, aber immer zweisilbig gesprochen und beide Vokale kurz abgestoßen und betont. Es ist ein bloßer Ausruf, der durch den einfachsten, natürlichsten Laut die Kinder aufmerksam macht auf eins der häufigsten Bedürfnisse, an dessen ordentliche Befriedigung sie der Reinlichkeit wegen gewöhnt werden

müssen. Dann wird daraus ein Substantiv: Aamachen wendet man in vertrauter Sprache wohl auch Erwachsenen gegenüber an. An manchen Orten gebraucht man in derselben Weise auch ä! ä!

der **Aal** (Ôl), mhd. âl. (W.)

die **Aalrupp** (Ôlrobb), zu Gießen Aalrüppe (Ôlribb), wie schrd. Aalraupe. (W.)

das **Aas** (Ôs, Mz. Êser): 1) verwesendes Fleisch, bes. Tierleichnam. Büdinger Hexenakten v. 1564: (der als Liebhaber der Hexe erscheinende Teufel) hat sthets nith anders dan ein schylm vos gestuncken. 2) Schimpfwort der Verachtung. 3) Verschlagener listiger Mensch; so auch Luder, doch letzteres fig. nur vom Weibsbild. Ähnlich holländisch und aachenisch prij = Aas von Tieren, ein loses verschlagenes Mädchen. Aachen. Idiot. 188. (W.)

ab (åb, nach dem Vogelsberg hin åb) Adv., ahd. aba, mhd. abe, ab. Mehr als im Hd. gebraucht für körperliche und geistige Trennung, namentlich Aufhebung von Verbindungen, Abhängigkeiten (= los, befreit). In Zusammensetzung mit Verben, die dadurch reflexiv werden, bedeutet ab: bis zur Ermüdung. Alle neutralen Zeitwörter lassen diese Zsns. zu, weniger die aktiven.

Zsnss.: herab, hinab (ĕr- ĕn- åb oder åbber), im 15. und 16. Jahrh. auch abher, abhin.

Als Präposition ist ab seit dem 17. Jahrh. erloschen. Älteres Beispiel (in einer Bedeutung, in der es schon frühe mit von vertauscht wurde): denen so dieser meiner gelittenen gefengnus und straffen halben ursachen zu sein ab mir verdechtig gehalten werden (Urfehde des Cunz Engelhard von Selbolt von 1554 im Büdinger Archiv).

ab (åb) scheint in Zusammensetzungen bisweilen zu â (ô) zu werden. Dahin ziehe ich Aname Spitzname, Amacht Ohnmacht und aleibig (ôlëibich), über welches das genauere unten bei aberleibig zu ersehen ist. Es hat hier ab dieselbe Bedeutung wie das daraus fortgebildete aber (Grimm Gr. 4, 787), über dessen Verwendung in Zusammensetzungen, denen es den Begriff verkehrt, falsch verleiht, unten die Rede sein wird; vgl. in diesem Sinne lat. amens = mhd. âwitzic, absonus und ἀπηχής mißtönend. — In Herchenhain und anderwärts hört man ôgewäsche statt ab-

gewaschen, und in der Gegend von Schotten sagt man ēnâ, ērâ, für hinab, herab. (H.)

abblasen (âbblôse) 1) den Staub von etwas abblasen, 2) die Stunden abblasen, d. i. durch Blasen auf einem Instrument anzeigen. Friedb. Urk. 123: die thornhudter haben abgeploßen (zum Abgang der Wächter).

abbrechen (âbbrēche) 1) ein Gebäude ꝛc. niederreißen; schon mhd., z. B. L. Ch. 75, 10: di burg wart wider abegebrochen binnen zwen jaren. 2) abziehen, weniger geben. Urk. v. 1373 in L. Ch. 126, 44: so sollent dy testamentyre iglichem abebrechen unde geben nach der marzel, daz sy gudes haben.

abbruchlich abstemius, enthaltsam. Frölinkint f*: dieweil sie sich abebruchlich und on wein trincken erhalten. Grimm 1, 17 hat nur abbrüchig.

abdrücken: dēs Áid abdrecke lôsse = ablegen. Grünberg (s. Eid). (H.)

der **Abgang** (Abganḡ) 1) zu frühe Niederkunft, so daß die Leibesfrucht abgeht, noch unausgebildet und nicht lebensfähig zur Welt kommt. 2) defectus: was an Brücken, Wegen, Schlägen, Steinen, Reinen in Abgang kommen. Carber Markordn. v. 1657 Art. 3. (W.)

abgehn (âbgîñ) 1) durch die Eingeweide abgehn. 2) Die Ware geht ab, verkauft sich gut. 3) Die Arbeit geht ab, d. i. geht gut von der Hand, wird gefördert. 4) An einer Summe geht etwas ab, d. i. wird etwas abgezogen (für Gegenrechnung oder wegen barer Bezahlung). 5) änhd. sterben. Urk. v. 1371 (L. Ch. 121, 63): ginge auch dirre testamentirer eynre ab oder me von dodez wegen. Auch vom Vieh, z. B. Friedb. Urk. 116: welchem burger ein vehe abgehet, soll dasselbe hien uß fertigen. 6) mangeln, fehlen. Urk. v. 1346 b. Baur A. S. 461: weris daz dar ane (an dem Erlös der verkauften Gegenstände) abe ginge daz sy daz gelt nit bezalen mochten. Urk. v. 1390 in L. Chr. 142, 61: wo in (ihnen) abeginge an den vurgenanten underpanden.

abgewinnen, im Volksmunde fast nur vom Spiele verwendet: einem etwas abgewinnen. Vom Krieg gebraucht es L. Chr.

z. B. 42, 14: unde gewan ime sloße, lant unde lude abe. S. angewinnen.

die **Abgunst,** mhd. abgünste, Misgunst, Neid, Haß, noch v. Frisch 1, 383 verzeichnet.

abgünstig. Schreiben der Gr. Philipp und Henrich v. Isenburg an die Prediger in Büdingen v. 1588: sondern [durch solche Schmähreden auf die Calvinisten] werden die gemuther der zuhörer auch in vielwege gegen einander irrig, unruhig, abgönstig und spaltig gemacht.

Abheischung: und darinnen — allerhandt ungebürliche händel gegen die Vnderthonen doselbsten mit abheischung brodt, fleisch, eyer und anders verüben helffen. Urk. v. Joh. Waldtschmidt v. 1599 im Büdinger Archiv.

abklingeln abbetteln. Com. 108: meynestu Geck, du wollest mir also die [von mir entliehenen] zwantzig Gülden abklingeln? Anrede an einen Bettler (diese trugen eine Schelle und klingelten, wenn sie eine Gabe heischten).

abkriegen (âbgrîe L.): etwas abkriegen, d. i. Schläge bekommen, sich einen Schaden, eine Krankheit bei einer Gelegenheit holen u. dgl.

abkünden, abkündigen aufkündigen. Friedb. Urk. 44: Geldgefälle sollen abgekont werden.

Abkündung Aufkündigung. Urk. des Gr. Philips zu Rinegk v. 1467: solliche abkundunge der Vogtye und des Schirms halp, so der Abbt Wolff zu Hirsow vor Jaren uns geschrifftlich gethon.

ablauern (âblûrn) 1) abwarten, 2) einem etwas abmerken, ablernen. (L.)

ablegen 1) einem Kosten ablegen, d. i. erstatten. Friedb. Urk. 97. Beispiel aus Münzenb. Urk. s. u. Anstößer. Grimm 1, 70. 71. 2) Briefe bestellen und ablegen (durch die Keyß. Posten). Friedb. Aufz. v. 1644 Quartalbl. 1883, 11.

das **Ableib** änhd. Überbleibsel, Rest, mhd. die âleibe und ableibe. Friedb. Urk. 2: dartzu gab ich ym 3 hl. für daß ableyb.

ablehnen, im 17. Jahrh. noch ableinen z. B. Akten im Büdinger Archiv 1595: alß ihm (dem Pfarrer Commentius in

Büdingen) aber ein solches (der von ihm gemachte Vorwurf) abgeleinet (zurückgewiesen wurde) ꝛc.

ablohnen mit Dat. Nigrinus Affenspiel O 2b: umb seines Herrn wiln es geschicht, Das man seiner so lang verschont, Im wer sonst lengst recht abgelohnt.

abmurksen (åbmorxe) einen aus der Welt schaffen (mehr scherzhaft gebraucht).

das **Abnehmen** (Åbnomme) ein geringer Grad der Schwindsucht oder Zehrung. Alb.: die feul im Leib, das abnemen, tabes. (W.) — Auf dem Lande sind dafür allerlei Sympathie-Mittelchen, wobei der Kranke rücklings auf die Erde gelegt und vom Kopfe bis zur Fußzehe und von einer Fingerspitze zur andern gemessen wird. (Ph. D.)

abnehmlich abnehmend, deficiens: das sie (die Trunkenheit) die gedancken des menschen gantz ungeschicket und abnemlich — verschaffet. Frölinkint e 2a. Grimm 1, 81 hat nur ein Beispiel aus Kirchhof.

abrichten, entrichten, bezahlen: ist der buwe abgericht biß uff 4 ß. Friedb. Urk. 148. Grimm 1, 90.

abrufen abspenstig machen: daß eyner dem andern sein konde (Kunden) abruft. Friedb. Urk. 37.

abschaben (åbschâwe) wie schrd.

Abschabet. Rößlin im Ehstands artzneibuch 35: Abschabet von Helffenbein, abschabet von Geyßhorn.

abschaffen änhd. in weiterer Ausdehnung gebraucht z. B. Friedb. Urk. 138: daß die raupen allenthalben abgeschafft und verdilgt werden. Andere Beispiele s. Vilmar 2.

abschatzen änhd. als Lösegeld abnehmen. L. Chr. 83, 3: die koniginne von Denmark fing den konig von Sweden unde schatzete ime abe me dan seszig dusent marg silbers. Urk. v. 1393 in L. Chr. 145, 25: oder obe sy yn (ihnen, den Bürgern von Limburg) yt abeschatzeten von brantschatzunge.

abscheiden bei Seite setzen, oft formelhaft in Urk., wie einer Limburger v. 1379 (L. Chr. 129, 47): alle argelist abegescheiden von allen disen vurgeschreben dingen.

abscheuig 1) Abscheu empfindend: das [daß] sie dadurch

uns — erschrecken und vor der trunckenheit abschewig machen wollen. Frölinkint e[a]. 2) verabscheuenswert: bei der gelerten und erfarnen ohren von den durstigen und trenckern zu reden, erwiegt man dasselbig nit so gar aussserwege und abschewig. Frölinkint c 3[a]. das die trunckenheyt bei den alten allzeit für abschewig und scheußlich gehalten. Frölinkint e 4[b]. In letzterer Bedeutung hat Grimm 1, 98 ein Beispiel aus Luther.

abscheulich, barbarisch, unbarbarisch, furchtbar, fürchterlich, greulich, grausam, grausig, grimmig, kriminal, mordmäßig diese sämtlichen Adjektiva werden häufig ohne schlimmen Sinn gebraucht, bloß um etwas Außerordentliches, Ausgezeichnetes auszudrücken, z. B. ĕ âbscheulich schîñ Mâdche; 's hot âbscheulich Hâ (Heu) gegëawwe; ĕ grausamer Parre; se hot ĕn grausam lëib; es girr ĕm âch noch nët gâ̂r gräulich (gar besonders). Vilmar 135. 422. Kehrein 60. (H.)

abschießen (âbschëiße) zerschießen. Weigand, Erzählung über Staden bei Firmenich: aus 'm âbgeschôssene Tôrn (Turm).

der **Abschlag** abschlägliche Zahlung, noch jetzt allgemein. Friedb. Urk. 7: 4 hl. uff sine erbeyt in abeslack syns zins.

abschlagen (âbschlâñ) 1) im Preise sinken; schon mhd. z. B. Mainz. Chr. 224, 6: und was der habern of die zit abegeslagen, also das er minner galt, dann er inkauft wart. 2) mhd. und ähhd. abziehen, in Abzug bringen. L. Chr. 84, 32: Hette in iman wocher gegeben, den solde he abeslan an dem haubtgelde. Friedb. Urk. 3 ff: inname und ußgifft geyne eynander abgeslagen und vorrechent; han ich eme abe geslagen in der rechenunge. Ist bei Grimm 1, 103 beizufügen. Dort fehlt auch: ein Tier abschlagen = abschlachten. Vgl. Ordnung und Satzung so auff yetzigem Reichstag zu Regenspurg gebothen wirdet 1540: ein yedes viech [soll] nicht ehr abgeschlagen oder abgestochen [werden].

abschmatzen (âbschmatze). Geibel: Hun sich däi Zwaa nooch vabgeschmatzt.

abschneiden 1) vom Kerbholz, tilgen (s. anschneiden). Friedb. Urk. 49: welcher burger wein inlegt, sal ein kerben

(Kerbholz) nemen; (der verkaufte Wein) sall ime abgeschnitten werden. In gleicher Bedeutung steht das bei Grimm fehlende abkerben in Fischarts Binenkorb 99[a]: sie [die Kirche] wil kurtzumb Gott nichts schuldig pleiben, sonder wil das Kerbholtz rein und glatt abkerben. 2) Com. 29: ihr werdet mir ja nicht die Ehr abschneyden.

abschneuzen. Com. 32: kompt er mir noch einmal, so will ich ihn so braf abschneutzen, d. h. abfahren lassen, abweisen.

abschrappen. R. Hadamarius 1537 (Arch. XV, 389): geldt und gut den armen undersaßen abschrappen.

abschütten. 1) Wasser z. B. vom Gemüse abschütten; Kartoffeln abschütten, d. h. das Salzwasser, worin sie gekocht sind, von ihnen abschütten. Ähnl. s. v. a. abschütteln, so noch im Büdinger Bußregister v. 1475.: hat Pauels Henn sin bern (Birnen) geweldeclich abgeschotte [für abgeschott, d. i. abgeschuttet].

absein ungültig sein, z. B. Urk. des Gr. Philips zu Rinegk v. 1467: das solliche abkundunge der Voytye Craftlos und absin sol; ebendaselbst als Gegensatz: crefftig sin und belyben. Friedb. Urk. 62: (soll) ire schuldt bey und ab sein (erloschen sein).

absöhnen (sich) sich aus-, versöhnen. Urk. v. 1395 (L. Chr. 147, 7), wonach Edelknecht Joh. Dime v. Laugenau in die Dienste der Stadt Limburg tritt: werez aber sache, daz ich oder myne knechte gefangen wurden von der stede vigenden, so ensollent sy (die Bürger von Limburg) sich nyt abesonen myt denselben, dy uns gefangen hetten, ich unde myne knechte enworden dan myt der sone begriffen.

abspannen (åbschbann), richtiger abspanen, durch Überredung, Verlockung von jemanden abziehen; von ahd. spanan locken, überreden. Com. 23: es spanne mir sie [meine Geliebte] einer ab, hat er ein Hertz? Davon [L.] abspennig (åbschbennich) im Sinne des schrd. abspenstig, z. B. abspennig machen, werden.

abstechen 1) ein Tier schlachten, bes. v. Schweinen gebraucht. 2) Den Wein in ein anderes Faß umfüllen, um ihn von seinem trüben Niederschlag zu befreien; daher der Ab-

stich. Kehrein 36. 3) (im Kartenspiel) einen abstechen, d. i. ihm einen Stich durch einen Trumpf nehmen. 4) übertr. aus 1. Nigrinus Widerlegung Y 3b: also sticht im [sich] Nas die Gurgel selber abe, und widerleget seine eigene Treum.

abtedingen durch Vergleich (tagedinc, teidinc) einen Verzicht herbeiführen: die fraw vom Thron (Nonnenkloster) soll .. bescheyden .. yrer hinderstendigen pension halbe, ob man ire mocht derselben den merertheyl abtedingen und mit der zeit bezalen. Friedb. Urk. 57.

abthun 1) ein oberes Kleidungsstück, z. B. Mantel, Umhängtuch ablegen, oder Hut und Mütze abnehmen. 2) Etwas wegnehmen, bes. in ab- und zuthun. Man muß wissen ab- und zuzuthun, d. i. man muß verstehen, das richtige Verhältnis, die richtige Mitte zu finden. Vgl. auch L. Chr. 121, 67 Urk. v. 1371: auch so mach (mag, darf) ich Grede dit testamentum meren oder mynnern, ap unde zu dun unde vurwandelen. 3) Ein Tier abschlachten, in verächtlichem Sinn auch auf Menschen übertragen. Mainzer Metzgerordn. v. 1432 (Qu. 1883, 22): keyne schaffe mee stechen ader abethun. Nigrinus Widerlegung Y 4b: alle Christen, da grosse Verfolgung der Christenheit war, musten alle Tag warten, wenn man sie wie die Schaffe abthet. 4) Etwas abmachen, beseitigen, z. B. die Sache ist abgethan, änhd. häufig in Urk. formelhaft = bei Seite setzen, z. B. Urk. v. 1387 in L. Chr. 140, 36: alle argelist unde geverde abegetan. S. abscheiden. 5) Sich eines Dings abthun, d. i. es ablegen, aufgeben. Nigrinus Widerlegung Cb: dar umb wil er sich der Lesterschrifft abthun und forthin die zeit besser anlegen; das.: wiltu der Narrentheidigung dich abthun in Lereschrifften, haben wirs gern.

abtreiben ab-, aus dem Felde schlagen. L. Chr. 63, 3: unde dreben den lantgreben abe unde branten ime sine lant.

die **Abtreibung** Aufhebung, Hintertreibung, z. B. eyns hauskauffs. Friedb. Urk. 100.

der **Abwachs** (defectus) Schaden. Münzenb. Urk. v. 1490: wer [wäre] iß aber sach das wir solichen acker und wießen inn verwostunge abwachs aber beschedigunge ane zunen ader anders komen ließen. Ebenso in Friedb. Urk. 70 abwachs und schaden.

abweichen. Protokoll über die Huldigung in Büdingen 1596: [als der Caplan Tendelius in Gegenwart des Grafen zu heftig in seinen Angriffen auf die Calvinisten wurde] tratte der Herr Pfarher Christophorus Commentius herzu, zuckete den Cappelan mit seinem Mandel der Meinung daß er zurücktretten und abweichen solte. Das Abweichen, verhüllender Ausdruck für Durchfall. Kehrein 36.

abwesen. Protokoll v. 1597 über die Prediger in Büdingen: in der wochen predige, die er Herr Johan abwesens deßen Pfarherrs gethan.

abwesig abwesend, mhd. abwesec: das [daß] niemant den andern zugegen noch abwesig beleidigen soll. Urk. des Peter Becker zu Büdingen v. 1535.

abwichsen, durchhauen. Vilmar 451. Schmeller 2, 842.

der **Abe (Awe).** Ein merkwürdiges Wort für Großvater findet sich ganz in der Nähe von Gießen, in dem Dorfe Leihgestern, nemlich Awe mit rein gesprochenem a, das augenscheinlich mit dem lat. avus übereinstimmt. Vor 50 Jahren ist es auch in Annerod üblich gewesen, ebenso die Zsns. Aweknenn (Urgroßvater, eigentl. Vater des Großvaters). Jetzt kennen es nur noch wenig Leute. [In Krofdorf war es vor 20—30 Jahren, wie mir der von dort stammende Hauptlehrer Drescher zu Elberfeld mitteilte, im Munde älterer Leute noch gebräuchlich, aber bereits im Aussterben begriffen. C.] Spuren dieses Wortes haben sich auch anderwärts erhalten. Aus dem Nassauischen führt Kehrein 33 Abbe, Abbo, Aua als Großvater an (Hadamar und Wallmerod), aus dem Siegerlande Schütz 2, 8 Abe als Großvater, Awe als Großmutter, was wohl auf einem Irrtum beruht, der sich daraus erklären läßt, daß dem Volke die Begriffe aussterbender Wörter sich leicht verdunkeln. So mag es sich auch mit dem aus dem Hinterlande von Vilmar 293 aufgeführten Owwe (Vater) verhalten. [Abe = Großmutter kenne ich aus Wilferdingen im Pfinztal. R.] Die richtige Bedeutung Großvater hat auch das holsteinische Obbe bewahrt. (H.) — Abegnenne (Awegnenn) die Urgroßmutter. Vor etwa 40 Jahren noch zu Annerod. (W.)

der **Abed** (Ôwed, Mz. Ôweder), wie schrd. Abend. (W.) — In

Lauterbach Awweb. — Veits Abend ist der Tag vor S. Veit: uff sant Vîts obet, Weistum des Spessart-Dorfes Eschau in den Wetzl. Beitr. 3, 64. So ist Sonnabend der Tag vor Sonntag. (W.)

die **Abenture,** mhd. âventiure, âben-, ebentür, Begebenheit, bes. eine wunderbare, Wagnis, glückliches oder unglückliches Ereignis, Schicksal. Urk. v. 1462 (Archiv XI. 647): do durch (durch eine Fehde) die armen lude hinder uns beiden zu Dudelßheim in sorglicheit und ebinture irer libe habe und guter bißher gestanden.

aber (åwwer, owwer in der Wetterau, Alsfeld und Umgegend; ewwer in Lauterbach, Schlitz; êwer in Landenhausen, Stockhausen, Herbstein) 1) aber, 2) oder. Beisp.: mĕr kann de Oiss wûl ôñ's Wasser gedraiwe, mĕr kann ĕn åwwer net gezwenge ze sâfe. — Hoste ëabbes (aut) åwwer naut? — Zwîñ ewwer drai. — Du dôst's, êwer du krêst Hieb (Landenhsn.). In der Wetterau, im größten Teil des Vogelsberges, wie auch im Hinterland ist oder (örrer) erloschen. Nur hie und da trifft man noch jemand, der es zu seiner Verwunderung aus dem Munde eines Alten gehört hat. In Schlitz, Lauterbach und dessen nächster Nähe hat sich oder (odder) erhalten, jedoch nicht in dem ihm eigenen Sinne von lat. aut und vel, sondern für aber, wenn dessen Bedeutung eine beschränkende ist und es mit jedoch verwechselt werden kann. Beisp.: das sinn e wink Uñbâde, bas kammer odder dergêje mache? (Lauterbach.) — Min Frâu wâr odder frô, bie mĕr widder haim kôme (Schlitz). — Die Vermengung von aber und oder ist schon sehr alt und weit verbreitet. Vgl. Vilmar 289. Schmeller 1, 1717. Weinhold 2, 66. (H.) — aber Interj. der Drohung, lat. at! at! (LD.)

aber (awwer, owwer), untrennbare Partikel, drückt das Verkehrte, Schlechte, Falsche des Begriffs aus, mit dem es verbunden ist, so in Aberglaube, Aberwitz, abersinnig (Stalder 1, 85), oder es steigert den schlimmen Sinn eines Adjektivs wie das lat. male, z. B. male raucus, d. i. arg, sehr heiser. In letzterem Sinne steht es in den vogelsbergischen Wörtern **aberhellig, aberlech** und **aberleibig,** die sonst nirgends angeführt werden. aberhellig überaus schwach, häufiger als das einfache hellig mager, schwach

(Kirtorf, Bernsburg). Dieses ist eine Fortbildung von hal, wie lässig von laß, und entspricht mhd. hellic matt, müde, woraus sich nhd. behelligen entwickelt hat, das gerade so gebraucht wird, wie franz. fatiguer. Aus dem Begriff trocken und dürr, der in hal liegt, ist schwach und matt hervorgegangen, wie bei lat. aridus, gr. ἀσκελής. Über hellig vgl. Vilmar 163, Schmeller 1, 1082, Reinwald 2, 60 (helk saft= und kraftlos), Frisch 1, 441. aberlech, sehr schwach (Stockhausen, Landenhausen) von lech (wetter. läach, mit gutturalem ch) verschmachtet, matt, schwach, z. B. säi äass âld äann läach. Die Grundbedeutung ist: vertrocknet und infolgedessen rissig. Vgl. Vilmar 240, 245. aberleibig (-lîbich, -läibich, -lêbich) sehr schwach, schwächlich, kränklich (Lauterbach, Oberbreidenbach, Schotten). Das einfache leibig kommt nicht mehr vor, es stammt von leiben, welches nhd. nur noch im zusammengesetzten bleiben, d. i. be=leiben, vorhanden ist. Der Zurückgebliebene, sei es im Wachstum, sei es auf dem Marsche, ist der schwache. Die Verwandtschaft dieser Begriffe zeigt auch gr. λείπειν im Passiv, besonders ἀπολείπειν, welches nicht nur zurückbleiben, sondern auch schwach werden bedeutet. Neben aberleibig kommt auch vor in gleicher Bedeutung aleibig (ôlaibich, ôläibich, ôlêbich, ôlîbich, auch nasaliert ôñlêbich) z. B. in Herchenhain, Zell, Leusel, Kirtorf, Bernsburg, Romrod, Ohmes. Vilmar 291 ôleibig klein, schmächtig, schwächlich. Über â (ô)-ab vgl. oben. (H.)
Aberschößling, im Gegensatz zu den „guten, artigen und fruchtbaren Schößlein und Ästen". J. Winckelmanns 32 Hochzeitspredigten 261 (Archiv XV, 545).

abig, äbig, abicht, äbicht, äbsch (åwich, åwich, åwichd, åwichd, in der Gegend von Friedberg, Butzbach, Gießen, Lich, Grünberg; absch selten, äbsch und åbsch in ganz Oberhessen, aber in Bedeutung 1 nur da, wo die zuerst genannten Formen nicht vorkommen) 1) abgewandt, umgewandt, verkehrt, link, linkisch, einfältig. 2) böse, weh, besonders von eiternden, brennenden Wunden und Geschwüren; übertragen auch von schmerzhaften und unangenehmen Empfindungen des Geistes. Diese 2. Bedeutung hat allein äbsch, daher das Verb abschen (selten), äbschen böse sein, weh thun, schwären, eitern, Schmerz verursachen. — Beisp.: ein abiger (Gießen, Hausen,

Steinberg, Leihgestern, Münzenberg, Hinterland), äbiger (Annerod, Wieseck, Rödgen, Großenbuseck, Hattenrod), äbichter (Lützellinden, Climbach), äbscher (Langd, Höchst, Peterweil, Niederursel, Frankfurt, Oberrosbach) Kerl oder Mensch. Stell dich nit so abig (Watzenborn), äbig (Annerod), äbicht (Climbach). Die äbige (Annerod), abichte (Grüningen, Langgöns, Polgöns, Rechtenbach, Saasen), äbichte (Reiskirchen, Beuern, Odenhausen, Staufenberg), äbsche (Langd u. s. w. s. oben) Seite. Er hat den Rock äbig an (Wetterfeld), abicht (Klein- und Großlinden), äbicht (Lützellinden). Die Wunde ist äbsch, äbscht, eine äbsche Wunde (e äbsch Wonn) von schmerzhaften brennenden und eiternden Wunden, an dir äbscht alles, d. i. schwiert alles u. dgl. sind in der Wetterau und auf dem Vogelsberg ganz gewöhnliche Ausdrücke. Selten sagt man: die Wunde ist absch, abscht (Landenhausen, Eudorf). Vgl. weiter: die Wonn wërd äbscher, schlimmer (Annerod); e äbsch Haut, eine empfindliche Haut (Climbach); e äbscher Kerl, ein empfindlicher, reizbarer Kerl (Angenrod); wos machste fër e äbsch Gesecht, ein böses, finsteres Gesicht (Romrod, Badenrod); es schmeckt äbsch, unangenehm (Freiensteinau); dås ëass mër äbsch, dou bëast mër äbsch, zuwider (Kirtorf); ich absch das, d. i. ich scheue das, sträube mich dagegen (Landenhausen); das Kind abscht zum Bürgermeister zu gehn, nachdem es von ihm gezankt worden ist (Eisa). — Causativ: Die Kirchenluft, die Kirche, der Gang ist äbsch, äbscht, d. h. thut weh, ist nachteilig, eine ganz gewöhnliche Ausdrucksweise in Bezug auf einen, der empfindlich ist; die Nähnadel äbscht, d. i. macht eitern, schwären; es äbscht, d. i. thut weh und kränkt, wenn man beleidigt und verleumdet wird (Lauterbach); er ist geäbscht worden, d. i. empfindlich vor Gericht bestraft worden (Ulfa). — In Herchenhain sagt man für äbsch auch *jibsch*, für äbschen auch *jibschen*. Ob j vorgetreten ist, wie bei Jammer, muß ich dahin gestellt sein lassen. Vielleicht hat es sich aus g entwickelt und stimmt überein mit dem schwäbischen gäbsch (Schmid 6). — Abig ist von *ab* hergeleitet, wie obig von *ob*, wie griech. ἄπιος von ἀπό und bedeutet zunächst abgewandt, aversus. Es stimmt zu mhd. abec, ebic verkehrt. Die verschiedenen Formen des Wortendes verhalten sich zu einander fast ganz wie narrig,

narricht, närricht, närrisch, närrsch; äbsch steht für äbisch, wie närrsch für närrisch. Das Wort findet sich, allerdings nicht so vielgestaltig, auch anderwärts. Vilmar 1 hat äbich, afk, äff (verkehrt), 93 äbsch (reizbar). Schmidt 2 äbsch (verkehrt) vom Westerwald. Kehrein 34 bringt aus Nassau die Formen abig, abg, awig, äbsch, absch, eebsch, eepsch und das Verb eebscht; Schmitz 2, 8 aus dem Siegenschen Abch dummer Mensch (was er fälschlich mit niederd. Ape, d. i. Affe zusammenbringt, während es das substantivisch gebrauchte abig ist, mit Verlust des i, wie bei Habch für Habich). Schmeller 1, 13 abech und abechig (verkehrt). Schmid 5 abich, äbig. Reinwald 1 äffig, äffk. Weinhold 1, 5 äbich, äbicht (verkehrt, links), äbsch, eppisch (albern). Das Verb verzeichnet Vilmar 2 als abschen (meiden, fliehen) und Kehrein 34, s. o. (H.) Am Neckar: äbsch den Sack um, d. i. wende ihn auf die andre Seite. (Ph. D.) — Com. 109: wan einer meynet, er habe das beste Recht, so hat er doch darnach das äbige Recht.

ach! (ach! auch ȧch). Bei Schlitz ach dûche, Ausruf des Schmerzes und der freudigen Verwunderung, etwa wie: du Gottchen! (W.) Mit Ach und Krach, d. i. mit genauer Not. Kehrein 36; Vilmar 3 hat mit Achen und Krachen.

der **Ache** (Ache), der Nachen (wie im Niederländischen ake neben nake). Man kennt den Ausdruck in der Wetterau nur von der Kinzig (bei Hanau) und dem Main her. Vor 50 Jahren, so erzählt man, habe der Wirt Hammel zu Staden einen Nachen gehabt, den er nach Dauernheim geschickt, um Kartoffeln zu holen. Auf der Bruchbach aber sei er umgeschlagen und forthin nicht mehr gebraucht worden. (W.) — Wie Ache ohne anlautendes n, so auch Arzisse (Ȧrzisse) st. hochd. Narcisse, Ankê st. Nanking (Zeugname) und gegen den Ausfluß des Mains (Flörsheim, Rüsselsheim, Hochheim ꝛc.) der Ȃrt st. Narte (Bolle), Esseln f. Nesseln. Auch hört man Apôleôn st. Napoleon.

acheln (áchele) essen; ein teils scherzhaft gebrauchtes, teils unedles Wort, das jüdische achele, d. i. hebr. achál (אכל) = essen. (W.) — Vilmar 3. Kehrein 36.

die **Achsel** (Ȧchsel, Ȧëssel zu Steinfurth). Er aber nam es auff die leichte Achsel, Simpliciss. 159, ebenso 403; daß du noch

alles hin auff die leichte Axel nimmest. Phil. v. Sittewald 1, 54. (W.) — Einen über die Achseln ansehen = verächtlich und geringschätzig betrachten und behandeln. Jakob Köbel, Buchdrucker in Oppenheim, in der Vorrede zu Stöffler 1522: nit mit scheelen augen über die achselen anzusehen. Com. 23: sie schilcht ihn nicht uber ein Achsel an.

die **Acht** (Åchd) Aufmerksamkeit; mehr gebraucht als im Schrd. Acht haben, geben, passen (hûñ, gëawwe, basse), mit Verneinung kâñ Åchd hûñ etc. Zsns. Obacht (Ôwåchd): ëan dĕr Åchd oder Ôwåchd hûñ. Carber Markordn. v. 1657 Art. 5: die alte und neue Marckordnung in guter Obacht halten. (W.) — Com. 94: ihr solt jenen andern Posten nach dem Thor zu mainteniren, haltet gute obacht.

achten (mhd. ahten) abschätzen, anschlagen, kommt oft in älteren Urk. vor, z. B. Urk. v. 1294 (bei Rieger, Leben der Elis. 49): die geraubten und zu Schaden gekommenen Pferde sollen bezahlt werden, also die lude zu Astheim in deme dorf atthent (d. i. ahtent) — uffe den dag also sie geatthent haint so sulen sie von deme dage ubir virzehen nath (naht) virgolden sin. Baur A. 468 v. 1348: den zehindin, der da geahtit ist wordin son den nachgeburen an 8 maldir weißen geldis alle iar. — Ein Hausspruch lautet:

Ich achte meine Hasser
gleich wie das Regenwasser,
das von den Dächern fleußt;
und ob sie mir gleich neiden,
so müssen sie's doch leiden,
daß Gott mein Helfer heißt.

Ungeachtet, ungeacht nicht abzuschätzen, unermeßlich, unfaßlich. Mainzer Chron. 104, 19: grossen zufelligen ungeachten unkosten.

acht (åchd) die Zahl 8. Mhd. kommt neben aht auch eht und ëht vor, in hessischen Urk. meist eicht geschrieben. Münzenb. Urk. v. 1451 vor Aicht gulden; desgl. v. 1484 eycht schilling. Friedb. Urk. 40 gew. eycht, eychtehalben gulden.

das **Achtel**, mhd. ahteil, ein altes Getreidemaß. In der Urk.

v. 1277 (Rieger, Leben der h. Elisabeth 47): zuey ahteil weizes, vunf ahteil rokken unde ein ahteil haberen.

achteste. Bederegister v. Romrod v. 1459: daz achteste faß. Schmeller 1, 26.

achtzehnste. Friedb. Urk. 41: neben dem achtzehensten.

der **Ackedigaukel** zu Butzbach ein Schnellkügelchen, das nicht die gehörige Rundung hat. Ihn bei sich zu tragen, ist unheilvoll. Wenn z. B. ein Knabe fällt, so sagt man zu Butzbach: der hat gewiß einen Ackedigaukel im Sack! (W.)

der **Äcker** statt Acker im Singular sagt man in der Nähe von Gießen z. B. Annerod, Wieseck, Kleinlinden, ferner in Grünberg und Umgegend, weshalb ebenda zäckern für zackern gesagt wird. (H.)

das **Ackermännchen** heißt die kleinere, graufarbige Bachstelze an vielen Orten, besonders des Vogelsberges. In der Gegend von Grünberg sagt man Äckermännchen (s. o). Sie wird so genannt, weil sie beständig hinter dem Ackerer dreingeht, um in den frisch gezogenen Furchen die Würmer zu suchen. Daher auch Brachsterze und Schollentreterchen. (H.)

Der **Adebar, Odebar** (ahd. odebero, udebero) Storch, findet sich als Odenbar in Com. 38 (s. die Stelle u. vollschürig). Es kommt sonst hauptsächlich in Norddeutschland vor und zwar in der Form Âdebar. Man leitet es her von ôd (Gut) und bërn (in gebären) tragen. Es soll den Storch als Bringer von Glücksgütern bezeichnen. Der **Iwwerg** (Iwwerch, Iwwĕrich) heißt der Storch in den Dörfern zwischen Gießen, Wetzlar und Butzbach. Beispiel (H.): A sagte zu B, in der Meinung ihm etwas Wichtiges mitzuteilen: aich huñ ëwwe ĕn Iwwerch of de Wisse gesëñ; B. fertigte ihn ab: aich huñ ërĕ zwiñ gesëñ. H. schreibt: „Da Iwwerg gerade so lautet, wie das Adj. übrig, und dieses mhd. auch superbus bedeutet (Grimm Gr. 2, 303), so möchte Iwwerg der Stolze, Hochbeinige sein". Es ist nur eine Entstellung aus udebero; dies Wort muß sich die ärgsten Verstümmelungen gefallen lassen, der obigen steht nahe: Öpper (in Elberfeld), Âbâr (ostfriesisch). Der **Ulwer** heißt der Storch in Wieseck, besonders im Munde der Kinder; in Krofdorf, nach einer Mitteilung des Hauptlehrers Drescher, der Storchschnabel (pelargonium) die Ulwerschnade (Ulwerschnâre).

Es ist auch wieder in einer neuen Entstellung das ahd. odebero, udebero (Graff 3, 155), nd. adebar. Aus udebero mußte wetterauisch Ureber, Urewer, Urwer werden, und nach dem so häufigen Übergang des r in l entstand schließlich daraus Ulwer. Kehrein 419 führt aus einem nassauischen Dorfe Urwel an. Vgl. Vilmar 4. Schmeller 1, 39. Grimm Myth. 638. (H.)

Adel Jauche, Mistlache aus dem Abfluß der Viehställe, schmutziges Wasser, ist in den nordischen Sprachen (schwed. Ostgotland Ko-adel Kuhharn; schott. addill, addle Urin), den niederdeutschen Mundarten (Adel, Âl) und den ihnen verwandten (angelsächsisch adelseadh, adulseadh Kloake; nordfriesisch Ethel, auf Wangeroge Iddel) weitverbreitet. In Althessen ist nach Vilmar 4 das Adel für sich und in der Zsns. Adelsutte durchaus üblich. Vom Niederrhein verzeichnet der Teuthonista v. 1475: Adel, sump, poil, onreyn, Cenum. Auch in oberdeutschen Mundarten ist das Wort nicht unbekannt: in Bayern der Adel die Mistjauche, adeln mit Jauche düngen (Schmeller I. 34 f.). Aus unserm Oberhessen ist das Wort in seiner ursprünglichen Form und Bedeutung bis jetzt nicht verzeichnet; wohl aber das zusammengezogene der Al, Aln (s. d.) in der abgeleiteten Bedeutung Winkel zwischen Häusern.

die **Ader** (Ôrer, üblicher Ôrern, Mz. Ôrern), mhd. âder. Zsns. die Aderlaß (Ôrerloss). Davon das Aderlaßmännchen (Ôrerlossmennche), das Männchen auf der letzten Seite des alten Kalenders mit seinen nach den Zeichen des Tierkreises gehenden Linien und der Bemerkung, wann gut und bös Aderlassen sei. (W.) — Trais 35: die Ohrern geschlahn (Adern geschlagen), dagegen Geibel 35: Uhrer luosse (Ader lassen).

das **Adermännchen** (Ôrermennche), auch Obermännchen (Ûrermennche) der Obermennig, aus lat. Agrimonia. (W.)

die **Aduch** (Ôndauche, Ôndauch, Ôndauke, Ôndauk in der Wetterau und Herchenhain; Erdauke, Erdauk vorherrschend im Vogelsberg; Ôndau in Hüttenberg, Kleinlinden, Büdingen; Âduck Landenhausen; Âduch Grebenhain, Crainfeld; Âduck Lauterbach; Âdocke Odenhausen, Climbach; Âdach Steinbach; Âdack Anne-

rod; Aidack Rödgen, Alten- und Großenbuseck; Aidauch Ettingshausen; Arache Oberohmen, Ruppertenrod; Âduch Hinterland, welches allein im sächlichen Geschlecht vorkommt) bedeckter Abzugskanal jeder Art, auch Abzugsgraben auf dem Felde, Rasselkanal. — Vilmar 4 hat der, zuweilen das Aduch, vgl. Bech, Beitr. zu Vilmar 2. Kehrein 44 die Andau. Vgl. Weigand u. Andauche. Mhd. der aducht Lexer 1, 22 und das aduch ders. Nachtr. 14. Ohne Zweifel haben wir es mit lat. aquaeductus zu thun, dem mhd. aducht und das hinterländische und kurhessische Âduch, vogelsbergische Âduck und Âduck am nächsten steht. Daraus hat sich Ôndauch entwickelt wie bei ônleibich für âleibich. [Ein Wasserdurchlaß in der Stadtmauer von Hungen wird in Aufzeichnungen des 16. Jahrh. Anduce, d. i. Anduke, und Andäuche oder Antauche genannt. Qu. 1885 2, S. 11.] Die übrigen Formen sind mehr oder weniger auffallende Entstellungen, unter denen das sehr verbreitete Erdocke (Vilmar 94) eine der schlimmsten ist. In Arache steht r an der Stelle von d, wie in Êresch für Êdesch (Eidechse). (H.)

-afa, -affa, zweiter Teil in zusammengesetzten Fluß- und daraus entstandenen Ortsnamen (Archiv VII 268 ff.), jetzt zu -f, -ff, -phe abgeschwächt, bedeutet Wasser und entspricht nach dem Gesetz der Lautverschiebung dem indischen *ap* Wasser. Vilmar 4.

der **Affe.** Nigrinus Lest. d. 1. Centurie L 3b: Hie ist der Münch sehr kurtzweilig, wie ein hültzern Affe.

after (afder). 1) Präpos. verschwindet im 16. Jahrh. 2) Adv. = a) hinten nach, erhalten in Zsns. b) außer. Friedb. Urk. 96: daß sie (die Wirte) keynen wein schencken sollen, affter frembden. Ahd. aftar, mhd. after (af ist die ältere, im Niederdeutschen erhaltene Form von *ab*, deren f sich hier in Verbindung mit dem t bewahrt hat).

das **Afterkorn** das in den Wasserfurchen nachgewachsene Korn. Vgl. Fährschel unter Fähre. Das Wort führt auch Schmeller 1, 46 an, aber in etwas verschiedenem Sinne. (H.)

das **Aftermehl** (Afdermâl), auch Nachmehl, ein dunkleres Weizenmehl, das zuletzt gemalen wird. Afterplatz, Afterzell Gebackenes aus Aftermehl.

der **Afterschwarm** (Afderschwârm) der Nachschwarm bei den Bienen, der 9, 11, 15 Tage nach dem Hauptschwarm kommt. Kehrein 38.

äftern, eftern (ênfdern, ênfdern, L. hat ânfdern und ênfdern), früher afarôn, afern, äferen von afar, aver (wieder, abermals), also urspgl. s. v. a. wiederholen. 1) eine Sache gehässig wieder vorbringen, (beständig und kleinlich) tadeln und klagen, z. B. hen ênfdert iwwer alles. So auch im Allgäu äfern („tadeln, unrecht oder tadelnswert finden"), Schmeller. L. gibt auch noch die Bedeutung „beständig bitten" an und fügt die Ableitung der Ânfderer und das Geênfder hinzu. 2) In der Bedeutung „rächen" und nicht selten mit diesem verbunden kommt äfern, efern, effern sehr häufig in Urk. des 15. und 16. Jahrh. vor, z. B. Urfehde v. 1580 in Büdingen: diese gefengnis nicht effern. Oft ist eifern geschrieben, offenbar durch Anlehnung an Eifer (Vilmar 84), z. B. Urfehde v. 1500 in Büdingen: solichs gefangknus an dem genanten unserem gnedigen Herren — nit zu anden zueyffern ader zurechen. Grimm DW. äfern.

die **Agen, Ahne** (Ân) oder Brechahne, meist Mz. Âne, das von Hanf oder Flachs beim Brechen abgefallene Stengelsplitterchen. Früher und noch vor 300 Jahren bedeutete es die leeren Getreidehülsen und Stachelsplitter der Ähren überhaupt, was wir Spreu nennen. [H. hat noch als heut übliche Bedeutungen: 2) die abgedroschenen Stacheln der Ähren von Gerste und anderen Getreidearten, wie Grane; 3) als Kollektiv, die Abfälle von Ähren und Flachs, Spreu = Kabe, so in Romrod, Zell, Leusel.] Alb.: Aun minutia lini; Gersten sprewer, Gersten aun. Er schreibt das Wort so der Ähnlichkeit wegen, weil der Wetterauer auch z. B. Âge, Lâge, lâfe 2c. für schriftdeutsch Auge, Lauge, laufen 2c. spricht. Die ursprüngliche Form des Wortes ist nämlich Agen, Agene (ahd. agana, goth. ahana). Aber wetterauisch werden die Silben agel, agen in mehreren Wörtern in âl, âl, ân zusammengezogen, so z. B. Nâl, sân, klân, Wân anstatt Nagel, sagen, klagen, Wagen. Dies auch in früheren Urkunden, z. B. Mockstädter Weistum v. 1365 bei Grimm III 436: ein wan soll holzes. W. im Intell.-Bl. 1845 S. 22 und S. 208 Note. — Da, wo bei dem Wegfall

eines ge das vorhergehende a zu å verlängert wird, wie z. B. in Zell und Leusel, sagt man Ån, wie für Wagen Wån, woraus durch Verkürzung Enn wird; so hörte ich in Eudorf: du host ĕ Enn ëam Ôk (Auge). Auch Vilmar 10 hat Enn neben Ân, Reinwald 1, 113 aus dem Hennebergischen Önn. (H.)

die **Ahm** oder **Ohm** (Ôm), ein Flüssigkeitsmaß. Ahmen (ôme) urspgl. und heute noch bayerisch: den körperlichen Raum eines Fasses messen; dann übertragen ermessen, zuerst bei Alb.: „Ich om conor exprimere aliorum facta seu mores [d. i. ich unternehme anderer Handlung und Sitten auszudrücken], ich om nach“. Jetzt nur in der Zſnſ. nachahmen. In dem urspr. Sinne noch im Bederegister v. Romrod v. 1459: uffe sente gerdrude tag han die wynmeister geomt mit Kempen dem schengken.

ähmen, ehmen (åme in der südlichen Wetterau; ême in Starkenburg, in Alsfeld und Umgegend; bei Alsfeld auch eime) ätzen, den Jungen Futter geben (von Vögeln). Wird auch, wie ätzen, intransitiv gebraucht: die Wunde åmt. (P.) — Alberus im Ehbüchlein D 1ª: wir sehen ia an den vögeln wol, wie sie sich zu nisten befleissen, da sich eyns sein zum andern helt und geselt, ein ieglichs zu seines gleichen, und paren sich, und zeugen jungen, und ehmen die selbigen, und pflegen ihrer mit sonderlichem fleiß. Mhd. ammen, Grimm DW. u. ammen. Kehrein 39 hat als rheinisch und mainisch: ähmen, öhmen und ehmen = eitern und Ohm Eiter (Caub), sowie ähmig und ehmig von schwer heilenden Geschwüren.

ahnen (ône); 's ônd mẽr, es ahnt mir.

der **Ahorn** (Ôrn), davon ahornen (ôren, ôrn) z. B. ä ôrener Rëache (Rechen), dĕr ôrene Senseworf (Stil der Sense). Im Weistum des Büdinger Waldes (Simon Urkb. 205): ein armbrust mit eyme ybenbogen und sine sule arnsbeumen.

der **Ährn, Ähren** (Ärn, Ern, Årn, Êrn, Îrn — dieses z. B. in Leihgestern, Odenhausen a. d. L. —, selten Êren wie in Climbach), gewöhnlich in der Zſnſ. Hausährn, die Hausflur. Mhd. ern, eren, ahd. erin. (H.) Die Ausspr. mit i findet sich schon in der Urgicht der Katharina Guttlendin in Büdinger Hexenprozeßakten v. 1596: daß ir Mutter sie Creinen, alß sie noch ein klein Mägdlein gewesen, die zaubereykunst in ihrem hauß in dem irn

gelernt habe. — Das Wort ist in Mittel- und Süddeutschland üblich, vgl. Vilmar 94 Ern, Eren. Kehrein 40 Ähren, Ehrn, Öhrn, Ihrn, Ähren. Schmeller 1, 129 Eren. In der Schweiz lautet es Erm, s. unter Al. Überhaupt nähert es sich dem aus Al entwickelten Aln hie und da in der Aussprache so sehr, daß L. beide für ursprünglich identisch hielt und Årm, Årn = enger Raum, Gang zwischen zwei Häusern, neben ern Hausflur aufstellte.

ai! ai-ai! Laut, mit dem man kleinen Kindern gegenüber das Streicheln der Wangen begleitet. Daher das Aiai, Ajai, gew. in der Verkleinerungsform Ajaichen (Ǻjâche W., Ǻjaëche L.), in der Kindersprache das liebkosende Streicheln der Wange mit der Hand. (P. und L.) — Es ist Wiederholung der Interj. ei, die hier ai geschrieben wird, weil das a im Doppelvokal besonders hörbar ist und fast als â lautet.

aichen, eichen (aëche L.), ahd. eichôn [das Maß richtig stellen und durch Zeichen als richtig beglaubigen]. Geeicht (geaëchd) fig. von starken Trinkern, die viel vertragen können. (L.) — Com. 26: so fürchtete ich mich als, weil ich mich zimlich geeicht hatte, ich möchte irgend Ulrich ruffen. Vilmar 83.

der **Al,** oder wenn man die Dehnung des A bezeichnen will, Aal, Ahl, d. i. der Zwinger oder Winkel zwischen Gebäuden [der zur Aufnahme von allerlei Unrat, häufig zum Abtritt dient, deshalb auch Scheiß-al genannt. H.]. Die wetterauische Aussprache ist Al und Ån. Das Wort kommt schon vor [in einer Urk. v. 1347 Baur A. 739: auch hant uns unse herren von Arnsburg dyse fruntschaft getayn, daz wir mogen verbuwen den Alen, da dye mure windet; in der Limb. Chr. 27, 16: in diser zit stunt Limpurg in gar großen eren, want alle gaßen unde alen waren vol lude unde gudes] bei Erasmus Alberus in seinem Wörterbuche von 1540: Al und Aln angulus, auch in den Fabeln (Ausg. 1550, S. 44): Biß er gieng auß dem aln herfür; [in Büdinger Hexenakten v. 1596 — Urgicht Margarethen Henn Schlegels Frauen zu Niedergrinda —: auch sie furters in einen Ahln inß finster gefurt; bei Joh. Winckelmann 32 Hochzeitpredigten 1616: daß man unter den Tächern, auff den Boden, in finstern Ahln Kinds-Köpfe und Todten-Beine gefunden]. Es ist die zusammen-

gezogene niederdeutsche Form von einem im Hochdeutschen unüblichen Worte Adel (s. d.), welches die Pfütze bezeichnet, die sich als Abfluß aus den Viehställen bildet, und so bedeutet der Al eigentlich den Abzugskanal für unreine Flüssigkeit, wozu ja unsere Winkel zwischen Gebäuden häufig dienten. W. im Intell.-Bl. 1844 No. 95, S. 378. Vilmar 7 der und das Al. Schmidt der Ahle. — Die beiden Formen Al (Ål) und mit hinzutretendem n Aln (mit Assimilation des l gesprochen Ån, so daß man hinter â ein r zu hören vermeint) müssen streng geschieden werden, da jede ihr besonderes Gebiet hat. Al gebraucht man in Schlitz, Lauterbach und an einzelnen andern Orten des Vogelsberges, z. B. in Landenhausen, Stockhausen, Ilbeshausen, Grebenhain und südlich davon, außerdem an mehreren zwischen Nidda und Gedern gelegenen Orten, in Friedberg, Stammheim, Kaichen, Wetzlar. An ist in der Gegend von Grünberg, Gießen, Lich, Butzbach, Friedberg üblich. Es läßt sich also sagen, daß Al fast ausschließlich dem Vogelsberg, An hauptsächlich der Wetterau angehört, und ich kann nicht unterschreiben, was Weigand in der neuesten Ausgabe des Wb. S. 23 sagt: Noch wetterauisch, oberhessisch der Al, An, vogelsbergisch der An. Zu bemerken ist, daß man an nicht wenig Orten, namentlich in den zwischen Wetzlar und Butzbach gelegenen Dörfern, wie auch im Hinterlande, das n in An zu m gemacht hat (vgl. Erm für Ern Hausflur Stalder 1, 346) und wie Arm (brachium) spricht. Auch die Verkleinerungsformen Aelchen, Aenchen, letzteres gesprochen Årnche, sind im Gebrauch. In Herchenhain ist Al auch der schmale Gang zwischen Ofen und Wand. — Grimm 1, 199 und Kehrein 38 steht irrtümlich Al als fem. Schmidt 3 hat Ahle; wenn es damit seine Richtigkeit hat, und ich habe keinen Grund, daran zu zweifeln, so muß man neben Al, Aln ein Alen annehmen, dessen n nicht gesprochen wird, wie es neben Schmerz ein Schmerzen, gespr. Schmerze gibt. Vilmar 7 hat der und das Al als den engen, dunkeln Raum zwischen Häusern, auch innerhalb des Hauses. Synonyma sind Leng, Pörz, Winkel, Zwinger. (H.)

der **Alant**, eine Pflanze (inula helenium L.), deren Wurzel als Arzneimittel verwendet wird, aus lat. helenium. Friedb. Urk. 11 daz olandfaß.

alber (âlwer W., âalwer L., olwer, olwel H.) 1) Adj. s. v. a. albern, einfältig. In Frankfurt âlwerich. Aus mhd. alwaere, ahd. alwâri, d. i. gütig, freundlich, zugeneigt. (W.) — 2) Subst. einfältiger Mensch, z. B. heñ ëass ĕ Olwel. So wird das Wort viel, aber nicht überall gebraucht. Davon *olwern*, einfältig sein, sich einfältig benehmen (Mooser Grund, Freiensteinau); so hat Grimm DW. albern (ineptire). In Olwel hat sich das r in l erweicht, wie in Tölpel aus mhd. dörper. (H.)

aleibig s. unter **ab.**

der **Alfanz, alfanzen,** die **Alfanzerei.** Nigrinus Lest. d. 1. Centurie 8b: so frage ich nichts nach dergleichen alle Fantzerey.

all (all). All sein, werden, machen, d. i. zu Ende sein, so daß nichts mehr übrig ist, z. B. er ist all = er hat nichts mehr im Vermögen und zu verzehren, oder auch es geht mit seiner Lebensfähigkeit, mit seinen Kräften zu Ende, er ist fertig. — all all ganz zu Ende (Kindersprache). Für alle Augenblicke, sehr oft oder jedesmal (allemal) hat man folgende Ausdrücke: 1) alle Gebott (Gebodd), z. B. er will alle Gebott etwas haben; es ist möglich, daß dies von dem gerichtlichen Gebot herkommt, vgl. Jenaische Allg. Litt.-Z. 1836. Nr. 31. P.; auch auf dem Westerwald, Schmidt. 2) alle Ritt (Rëadd) Kehrein 41. 3) alle Schlag (Schlâg) = (auf) jeden Schlag, alle ist hier Sing. Ebenso auf dem Westerwald (Kehrein a. a. O.) und im Odenwald (Archiv XIII 119, wo noch alle Schiß hinzugefügt wird). — allende (all-enn, -eanne) an allen Enden, überall, in Starkenburg all-ên. (P.) In Romrod hörte H. getrennt alle enge in dem Sätzchen: du saist alle enge. Es ist Dativ der Mz. für allen Enden, Grimm Gr. 1, 137. Vgl. allewege. allemal (allemôl) Adv. ganz gewiß, freilich, versteht sich! Auch in Starkenburg. (P.) allewege, überall, dasselbe wie allenne, ist der adverbial gebrauchte Acc. Plur., der schon mhd. so vorkommt. Grimm Gr. 3, 142. (H.) alleweil (âlleweil, in Lauterbach âlle-will), eben, jetzt, im Augenblick. Journal 51a führt aus Gießen an: alleweil für jetzo. Vilmar 8. Kehrein 41. Ursprünglich ist es s. v. a. alle Zeit, zu jeder Zeit. Der Allmein (all-meiñ) ein eigennütziger Mensch, der alles für sich behalten will. (P.) — Auch im Odenwald (Arch. XIII 119). Kehrein 41.

all, früher oft adverbial zur Verstärkung v. Adj. gebraucht, z. B. Com. 20: Es geht mir all kalt ans Hertz; das. 128 in der Antwort: Allrecht, das ist der rechte Vogel. als, gekürzt teils aus dem Genitiv alles, von all, teils aus dem Accusativ des Neutrums allez, die mhd. adverbial gebraucht wurden, und zwar in der Bedeutung immer fort, immer, schon. In Mitteldeutschland findet sich dies als Adv. angewendete als in der Volkssprache in mannigfachem Gebrauch (s. Vilmar 9, Kehrein 42): 1) immer, beständig. Com. 21: Ich hatte als Gedancken, du werest irgend bey deß scheppen Meves Tochter; das. 26: so fürchtete ich mich als, ich möchte irgend Ulrich ruffen; das. 26: ich hab als sorg, der weißbart erfahre es; das. 123: ich fürchtete als, es käme irgend einer auß dem Gestripp und erdappete mich. Als Beispiel von jetzt gibt P.: der will als (immer) groß sein. 2) namentlich bei Komparativen und ähnlichen Ausdrücken zur Verstärkung, wie immer. Com. 92: dan will ich nicht auffhören, als mehr Pferde zu ziehen; das. 126: es ist so gar ein verderbter handel, daß es als schlimmer wird. F W 24: als dahinaus auff Buchhorn zu; Urk. v. 1572 über eine Grenzbegehung der Ämter Nidda und Ortenberg (Archiv XII 209): als vorm wald aushin, bis der wald des orts ein Ende hat. Heute bes. häufig in als fort, als noch. 3) einstweilen. Z. B.: Geh du als hin; ich komme nach. 4) manchmal, zuweilen, öfter, gewöhnlich. Z. B.: Er gab mir als einen Kreuzer; bes. in der Verbindung als einmal und sonst als (sost als). 5) schon, eben. Z. B.: ich bin als dagewesen, s. Kehrein 42 (W. und L. haben die Bedeutung nicht verzeichnet, auch nicht Vilmar; mir ist sie geläufig). Ältere Drucke haben als für alles, auch beim Adj. Z. B.: Könn s' schon nicht als zu Boltzen drehn, Solt man darumb die Kunst verschmehn? Gilhausen 59.

das **Almosen** ist jetzt nicht volksüblich; in mittelalterlichen Urk. der Wetterau wird es meist weiblich gebraucht, z. B. 1277 (Rieger, Leben der heil. Elisabeth 47): zu einer lutteren alemusen, 1341 (Baur A. 694) und 1347 (das. 742): zu einer almusen (ewigen almuse), 1351 (das. 780): zu einre lutirn almuse ꝛc. Auch im Leben der heil. Elisabeth wird almuse als Fem. gebraucht (s. d. Ausg. v. Rieger 362).

der **Alpch** (Albch) 1) wie schrd. der Alp, ein böser Nachtgeist, der die Menschen im Schlafe quält und beklemmt. (P.) — Früher schrieb man ihm auch noch andere unangenehme Erscheinungen zu. So berichtet Alberus in seinem Dictionarium, allerdings aus der Dreieich: Mephitis der gestanck und fauler dampff, der aus den sümpffen oder schwefelichten wassern kompt, in nemoribus gravior est ex densitate sylvarum. In der Drei eych spricht mann, der Alp seist also. (W.) 2) einfältiger Mensch, Einfaltspinsel, z. B. dôs ëass ĕ recht schlêchter Albch, d. i. ein recht großer Einfaltspinsel. Alpch, in der Wetterau bei weitem häufiger als Alp, hat ein ch angenommen, welches zur Verstärkung oft an das Ende eines Wortes tritt, besonders wenn es auf p ausgeht, z. B. Kropch. Schon mhd. bedeutet alp nicht nur den Nachtgeist, sondern auch einen Thoren (Lexer). Vgl. Kehrein 42. (H.)

als, aus mhd. alsô gekürzt, lautet wetterauisch ass, äss (nach L. auch eass). Es steht 1) bei Vergleichung, z. B. Eich leacke noach d's Maul denohch Aß kräir eichs Keaßmaul eawe, Weigand d's Ammiche. Gewöhnlich steht ass wäi als wie z. B. Eann uff de Äppelbehm d'r Wein Su gout aß wäi e kimmt vom Rhein, Weigand das Liedchen von der Wetterau. Es gewinnt *wäi* immer mehr das Übergewicht; auch in solchen Sätzen: e stelld' sich, ass wann e alles gewëast hädd (Weigand bei Mannhardt) tritt wäi dafür ein. 2) bei der mittelbaren Apposition: Jou, ich kumm' unn houl dich aß mein Kalle, Weigand hs. Gedicht in jüdisch-deutscher Mundart. 3) adverbiale Zeitbestimmungen werden nicht selten durch ass eingeleitet, z. B. ass gëst kôm aich vûñ Lâbach hâr (Langsdorf der Fleischträger Römer) d. i. als gestern; d' nêkste Dåk, ass mornn, wold' e ôñfange (Weigand bei Mannhardt). 4) in Nebensätzen der Zeit steht wohl kaum mehr in der Volksmundart als, soweit dieselbe nicht von der Schriftsprache beeinflußt ist, sondern hier mag *wäi* durchgedrungen sein, z. B. Eann wäi säi all ohm Bachrahn woarn, Do woarsch 'n bahl, aß wäi e Trahm (Weigand d's Läidche von der Wassersoahrt).

als in der Bedeutung immer u. s. w. s. u. all.

alt (âld; vor einer Nachsilbe fällt d aus, wie dem, den âle, Mz. die âle). Nach der Mundart steht im Grüninger Kirchen-

zinsbuch S. 30 Nr. 98 (Eintrag v. 1474) Hartman alle, dagegen S. 10 Nr. 26 (Eintrag v. 1471) Hartman alde, d. i. der Alte. Komparativ: äller. (W.) Die Älte (Äll, Âl), das Alter nach Zahl der Jahre, z. B. Es geht nach der Ält'. Alb.: Vetustas, antiquitas die ält, das alter. Phil. v. Sittewald 1, 399: Auß der älte deß Adels einen Ehrlichen Mann zu erweisen, das wirde schnaubens geben. [Die Äll zwingt aach en Eichbahm. B.] Dagegen das Alter (Âler), das Alter als Betagtsein, z. B. Sû ĕ Äll' voñ 40 Jôr ëass nôch kâñ Âler. (W.) Der Alteweibersommer (Âleweiwersommer), die im Felde zur Herbstzeit fliegenden Fäden. Der Alteweibersommertag ist zu Gießen der 1. November, der Altemännersommertag der 2. November (Allerseelen). (W.)

das **Altar** (Aldâr). Als Neutr. schon in mittelalterlichen Urk., z. B. in einer Münzenberger v. 1488: die nun solichen garten an das altar unßer lieben frauwen ußwindig des chores inn der pfarrekirchen zu Myntzenbergk gegeben hait. Als Masc. steht es dagegen in einer Urk. Ulrichs v. Hanau v. 1346 (Baur A. 736): an den elter in der burg zu Hanau. Im Leben der heil. Elisabeth kommen die Formen altâre und alter vor, beide Masc. In Urk. ist Elter häufig, z. B. Baur A. 724 (1345): daz der apt ein Eltir in deme Munstir zu Arnspurg sal lazin buwin, den man wihin sal — zu ener ewegin messe obir dem selbin Eltir alle tage zu haldene. Zsns. Elterhut. Friedb. Urk. (Spitalrechnung des 15. Jahrh.) 273: vini den elterhut zu purgeren (wohl nichts anderes als eine schützende Decke über den Altar). Eltertuch. Friedb. Urk. 12 elter buch.

ambern s. u. Antwort.

die **Ameiße,** gew. **Ameise** (Âmeze, z. T., wie in Lauterbach, mit fast nasal gesprochenem â, Êmeze Êmeße, auch im Mooser Grund Êmesche; Îmeße, Îmeze, Ôñmeße, Ômeze, Ûmeße, Ûmeze; bei diesen Variationen tritt kaum ein Unterschied zwischen Wetterau und dem Vogelsberg zu Tag). Nicht selten erscheint das Wort verbunden mit Seich, wegen des scharfen und beißenden Saftes, welchen die kleine gelbe Ameiße ausspritzt; so kommt vor Sáich- (vogelsb. Sêch-) êmeße -îmeße etc. Auch Sáiches-, Sêches- (d. i. Genitiv von der Seich) kommt so vor, z. B. in Wetterfeld

und Reiskirchen. Auffallend ist die Entstellung Sáichmotze in Garbenheim. Die große Waldameiße nennt das Volk in der Wetterau und dem Vogelsberg Roßameiße, hie und da auch Bärameiße (Bårômeze, -êmeze), so in Oberbreidenbach, Angerod, Bernsburg. Roß und Bär sind bildlich zu nehmen und bezeichnen die besondere Größe, wie griech. ἵππος (Pferd) und βοῦς (Ochse), z. B. in ἱπποσέλινον einer großen Art Eppich, in βουλιμία Heißhunger. In ähnlicher Weise heißt im Kurhessischen der Hirschkäfer Petzgaul (Vilmar 297) und in der Wetterau die Himbeere Gäulserdbeere. (H.) — Alb.: ein emeyß, ein emes; formica ein emeß. Voc. Ex quo: Formica eims. Mhd. âmeize, âmeiz, ahd. âmeiza. Vilmar 422. Kehrein 43. Bei Darmstadt Êmenz.

Amer, Amel (mhd. und änhd.) weißer Dinkel, Sommerdinkel. Schmeller I 73 Amer-, Amelkern. Amer-, Amelmehl. Rößlin im Ehstands artzneibuch 64: Nim Amelmeel oder Krafftmel, zertreibs mit Rosenwasser, legs dem kinde uff die zung.

die **Amforzen** (Amfôrze) Stachelbeeren. Krofdorf bei Gießen. (C.) — Kehrein 46 Annesäz. Schmeller 1, 42 Affarizen für Alpen-Johannisbeeren.

die **Amsel, Amschel** (Omschel, Omschen, Mz. wie Ez.; Omschiln L.), auch Omschel (Umilsche), so in Grünberg und Umgegend [Vilmar 422 bezeichnet Ummelsche als die im kurhessischen Oberhessen ausschließlich herrschende Form]. Der Gesang der Amsel lautet nach Auffassung des Volkes (W.): Gern Philipp, wû witt de hiñ? wû witt de hiñ? Kalb kâfe! Kalb kâfe! Kâfs nëit, 's ëass scheal.

an (ôñ) Präp. (ahd. ana, mhd. ane, an), wie schrd. Aus dem mittelalterlichen Sprachgebrauch ist zu verzeichnen: bekennen an einer Urkunde d. i. in, mittels einer Urk. (wie man damals auch sagte: lesen, schreiben an einem Buche), z. B. Münzenb. Urk. v. 1347: Weir (wir) bekennin uns an deisme gewârtigin bryfe. an dem 1) gespr. ôñ dêm mit Betonung des ôñ, beinahe, nahe an: 's ëass ôñ dêm 3 auer (so bes. am Main). 2) gespr. ôñ dêm mit Betonung des zweiten Wortes: 's ëass ôñ dêm, es ist wirklich so. Grimm 1, 286 oben. **an** (ôñ) Adv., ahd. ana, mhd. ane, an, wie noch Alb.: ich greiff dich ane. Verstärkt her-an (ër-ôñ),

dagegen ist hinan nicht gebräuchlich. Im 15.—17. Jahrh. auch anher (s. u.) und anhin; aus dem letztern ist wohl anne (s. u.) gebildet.

der **Anbeginn** (Ônbeging), Anbeginn, Anfang: Phil. v. Sittew. 1, 298: Er war, der Er ist, und der Er gewesen von anbeging, und bleiben wird ewiglich.

anbei in dem Kanzlei- und Geschäftsstil noch gebräuchlich, früher häufiger: Er [der Pfarrer] habe weiter gesagt, wann Er Herr wäre, wolte Er ihnen Küßen machen laßen, daß Sie commode schlaffen könten, anbey weiter gesagt: Christus habe im Schiff [er predigte über den Fischzug Petri] geseßen und das Volk habe gestanden und nicht geschlaffen, jetzo wäre es herumgekehrt, Er productus stünde auff der Cantzel und seine Zuhörer seßen und schlieffen (Akten, betr. Klagen gegen den Pfarrer Dietrich Römheld in Kirchberg bei Gießen um die Mitte des 18. Jahrh.).

anblatten (ônblâre) Stücke Holz, Bretter an einander fügen.

die **Anbringung:** bitt und anbringung. Friedb. Urk. 121.

anerregt, angeregt oben erwähnt. Brief des Gr. L. v. Erbach 1622: Restitution anerregter meiner Pferde (Qu. 1886, 190); desgl. angeregter Reiter (192).

anersterben mit Acc., daher passivisch: ir gut das sie von irer mutter seligen anerstorben were. Chron. v. Mainz 219, 18; alz mich die anirstorben unde gevallen sint. Urk. v. 1380 L. Chr. 131, 21.

anfechten angehen: mich ficht ein Handel an. Beginn eines Gesuchs in Friedb. Urk. 80.

anführen (ônfîrn), 1) zu etwas anleiten. Alb.: Manuduco, ich für an, leyd an, vnderweiß; Capio auspitia, ich heb an zu lerne, laß mich anfürn. 2) täuschen, an der Nase herumführen.

anfangen (ônfangẽ) wie schrd. Mhd. gibt es neben diesem starkbiegenden anfâhen auch noch ein schwaches anfangen und anfengen, welche in gleicher Bedeutung stehen, aber auch s. v. als anfassen bedeuten, und insbes. in der Gerichtssprache: ein Gut in Beschlag nehmen. Sie finden sich noch änhd., z. B. Ur-

fehde v. Oswalt Beyer v. 1504: auch umb die begangen dait rechts, wie es dan angefengt, zuwarten und demselben genugen zu thun. Urk. v. 1536 bei Aschbach II 353: Das wir Fraw Martha von irem furnemen und angefengter rechtfertigung abzuestehen guetlich vermögen solten.

angauzen (õñgauze): Ey sehet doch, wie er einen angautzet, als wann einer ein Hund wer. Marburger Bearbeitung der Frau Wendelgard 79 (das Original v. Frischlin hat: wie schneud ern an, gleich wie ein Hund).

angerennt: die Zeit ist kurz angerennt, d. i. der Termin ist kurz anberaumt. Odenwald und Rheinhessen. Archiv XIII 254.

der **Angewandte,** Anverwandte, s. auch bewandt: an meinem g. Hern, ihrer g. Gemahlin, Angewanten, diener und unterthanen (Urk. der Katharina Klemm v. Emleben v. 1576 im Büdinger Archiv).

angewinnen 1) abgewinnen, z. B. eyns pherdes wegen, das ich angewunnen hatte mit spielen eyme genant Petir. Büdinger Urk. v. 1426 (s. unter anzeln). 2) in Krieg und Fehde einem abnehmen, häufig in L. Ch.; (als) yn etliche pherde und harnasch angewonnen wurden. Urk. v. Erzbischof Konrad v. Mainz v. 1425 (Quartalbl. 1882, 3—4. S. 14). 3) abnehmen, Griesh. Beschwerdeschr. 50: wer des niht enduot, dem wiel er (der Amtmann) ouch die buoze ane gwinnen.

angehen 1) einen ergreifen, erfassen, einem zustoßen; von Krankheit und Leidenschaft. Limb. Chron. 31, 6: wen daz [die Pest] aneging, der starp an dem dretten dage. Frölinkint f 2ª: Von der zeit ist bei den sterblichen die verhitzung des weins, die trunckenheyt ꝛc. entstanden und sie angangen. 2) Com. 89: was dich nit angehet, das laß bey dir hingehen.

angestaubt (õñgestâbt). Geibel: Kimmt dâi voh Kaache ohgestaabt, Ihr Leut, do hääßts enoacht genomme!

angieren (õñgîrn) in Trais-Horloff ein Ausdruck, den die Buben gebrauchen, wenn sie sich mit langen Gerten schlagen, z. B. wommer sich ĕmôl õñgîrn? H., der ihn allein verzeichnet, dachte zunächst an angieren, einen gierig ins Auge fassen, um ihm beizukommen (Grimm u. d. W.) und verglich

anstarren, anstieren, sowie Schmid 228 aufbegeren; deutete aber auch auf die Möglichkeit einer Entstehung aus angerten hin.

angreifen (ôñgreife) 1) Renten, Geld ausgeben, angreifen: weris daz dar ane abeginge, so sullen sy griffen an unsern wisen. zins daz da heizet daz eigen. Urk. v. 1346, Baur A. S. 461. 2) Hand an jemand legen, verhaften, mit Beschlag belegen. L. Chr. 69, 20 keinen burger anetasten oder anegrifen mit dem gerichte; Urk. das. 129, 6: die underpant anegriffen unde anetasten myt gerichte oder ane gerichte. 3) auch mit Worten jemand antasten. Brief des Gr. Philipp an Gr. Anton v. Isenburg v. 1555: mitt denen Ehrenrurigen wortten, wie mich derselbige angrieffen hatt.

der **Anhang** (mhd. anehanc) angefügte Bedingung, Klausel, daraus scheint sich die Bedeutung nachteilige Folge zu entwickeln: das der stat kein anhang der halbe geschee. Friedb. Urk. 59.

der **Anhang** (Ôñhang̃) 1) Anhänglichkeit. Geibel 22: D'r Ohhank ean di Herzlichkaat, doas moacht ihrn Ahle sealwer Fraad. 2) Liebschaft. Trais 42: Hen horr en Ohnhangk soft.

anhebends: ich werde anhebends alt. Odenwald. Arch. XIII 119.

anheimsch Adj. zu Hause, in der Heimat. Mauerinschrift v. 1550 auf der Ronneburg:

Graff Wolf die höh der Mawren fandt,
als er kam uss dem Niderlandt,
in zehen Jar nie anheimsch war.
Zum zeichen disen stein legt dar
im Jar da man zalt funfzig zwar.

Im Gegensatz zu ußlendig in Friedb. Urk. 133. Vgl. Grimm anheimisch, anheims, anheimsch.

anheimschen, sich einem: Was ist doch stinckender vnd schnöder, denn do eyner mit der hurischen lieb besessen ist, wirdet vnsinnig, wonet nit alleyn vnder den schlepsecken, sonder anheymscht vnd schafft sich jnen gantz vnderwürffig, verschwendet also sein zugestanden erbschafft vnd nähet sich dem bettel vnd hunger. Frölinkint b 2.

anheißen auferlegen. Part. angeheißen. Friedb. Urk. 73.

anhenken (ôñhenke) wie schrd. Einem etwas anhenken, d. i. einem etwas Schlechtes nachsagen. Ähnlich Lauterbacher

Br.: Sie nemme aach gar kä Lähr meh ah, bann merr en ebbes sprecht, se hänke se äm noch e los Mull ah.

anher 1) lokal: hierher. Grabschrifft dreier junger Herren, so alhie (in der Kirche zu Birstein) begraben liegen:

Der erste von Grefflicher art,
der nach seim Tod begraben wart
anher in dieses Kirchelein,
das ist ein junges herrlein fein,
Philipps Wolffgang von Isenberg,
Graff Philipps son, mich eben merck († 1546).

2) häufiger zeitlich. Münzenb. Urk. 1488: alle aneforderunge, so ich biß aneher zu solicher golt und garten gehabt; das. biß anhere.

anhin. Hierher gehört wahrscheinlich anne, hin, hinaus: do anne, da hinaus; ebenso dortanne und seltanne. Langsdorf der Dorfnachtwächter (Salzhausen b. Nidda): seltanne säht se laafe. Diese Ausdrücke kommen fast nur im Süden vor, zum Main hin und südlich desselben, z. B. im Odenwald (Archiv XIII 119). Ausführlich handelt über das Wort Vilmar, der auch 3 Stellen aus Fischart nachweist.

anhören (mhd.) angehören. Baur A. S. 431 (1338): von luden dy unse Juncherrin ane hortin. Ebenso steht es mit dem Akkusativ in Otte mit dem Barte 35: dienstman, die daz riche horten an (Lexer 1, 60).

ankehren anwenden. Friedb. Urk. 59: sall er vleyß ankeren.

anlangen: uns langt an, d. i. wir haben gehört, es ist an uns die Kunde gelangt; seit 15. Jahrh. Schreiben der Gr. Philipp und Henrich v. Isenburg von 1588: so langt uns glaublich an, daß ꝛc.

der **Anlaß,** das **Anlaßen** (mhd. u. änhd.) Kompromiß, Schiedspruch. Mainz. Chr. 337, 1 ff.: 1449 wart ein anlaßen beschreben und versegelt zweſſen (zwischen) unsers hern genaden von Mentze und der stad M. of beider partihen ir iglicher dri siner frunde, di dar uber zu den helgen sworen, die gespenne nach irer besten virstentnisse intscheiden nach lude des anlaße. Urk. des Pfalzgr. Otto v. 1429 (Archiv XIV 720): Als unß lieben getruwen — von spenne und zweyung wegen, die zuschen ine ytwedersyt waren, einen Anlaß an uns getan hant, also das

wir ine von beiden syten eynen dag fur uns und unsers lieben Bruders hertzog Ludwigs Rete bescheiden solten ꝛc. Lexer anelâz, anlâz. Frisch 1, 578 führt aus der Clevischen Rechtsordnung an: Wan zwo Partheyen um ihrer Spän willen einen Anlaß oder Compromiß auf etliche Persohnen thun. Derselbe verzeichnet die RA.: sich in einen Anlaß ergeben; den A. annehmen; der A. ist aufgehoben und erloschen, arbitramentum rescissum est; einen A. stellen.

die **Anleite, Anleitung.** 1) Einsetzung eines um Schadenersatz Klagenden in des Beklagten Güter. Mainz. Chron. 339, 20 (aus einem Schreiben des wegen des Domstifts von Speier in Bann gethanen Rates): so sint uns dar zu me beswerkeit zugefuget, want wir zu achte getan sint, deshalben wir beide anlait, aberaicht und ander beswernisse besurgen mußen. L. Chr. 85, 25: Item in dem jare (1392) da vurdreben di von Straspurg iren bischof, want si in anezigen (bezichtigten), daz he di anleide unde den zog vur si (den Heereszug des K. Wenzel zur Bestrafung der Stadt) gemachet (veranlaßt) hatte. 2) Anschreibgebühren bei Kauf, Verkauf ꝛc. Lexer 1, 75. Weiteres bei Frisch 1, 605.

anliegen (ôñlaëë L.) wie schrb. einem anliegen, d. i. einen beständig, angelegentlich bitten; so schon mhd. aneligen. Das Anliegen (Ôñlië L.), angelegentliche Bitte. Auch das Anliegens (Ôñleies, ohne Mz. W.). Alb.: Scrupulus ein anligens.

der **Anlieger** (Ôñliër, Ôñlêjer) der mit seinem Feld an das unsere angrenzende Landbesitzer. (L.)

der **Anlieger** der etwas lügnerisch gegen einen vorbringt: uwer schriber, den wir aller dieser unfruntlichen sachen einen trechter und anlieger halten. Mainzer Urk. v. 1428 in Chron. d. d. St. XVII 374, 33 (wo im Glossar falsch an aneligen gedacht wird).

anmerklich bemerkenswert. Jung-Stilling, Gesch. d. Herrn v. Morgenthau I 157: besonders ist es anmerklich, daß er unter andern auch die Worte gesagt hat.

annehmen (ôñnomme) wie schrb. Mhd. anenëmen. Refl. 1) sich aneignen, anmaßen, übernehmen. Griesh. Beschwerde-

schrift 16: Vörbaz clage wier, daz sich iers hobis ammetman ane nimet gewalt zuo habene över alliz daz heymgerede. Sonst mit Acc., seltener Gen., der letztere mehr niederdeutsch und neuerer Sprachgebrauch, so auch wetterauisch sich dr Sach ônnomme. 2) sich stellen, vorgeben. Limb. Chr. 58, 20: he (Graf Johann v. Solms) liß di von dem nuwen rade (zu Wetzlar) komen in ein huis unde nam sich an, he wolde mit in zu rade gen (er nahm sie darauf gefangen). Das. 64, 15: da von namen si (die tanzenden Schwärmer) sich an daz si genesen weren; 64, 29: auch namen die vurgenanten denzer sich ane, daz si kein rot gewant mochten gesehen. Nigrinus Widerlegung L 3ª: Sintemal Er sich annimpt, Er verstehe es recht, und felschet es doch muthwilliglich.

anpengen (ônpenne und ônpenge̅) anzünden, z. B. ein Licht, die Pfeife u. dgl. Das Wort ist nicht aus anbrennen verderbt, indem dieses nie ônpenne ausgesprochen wird (vielmehr: die Sobb ëass ôngebrant oder ôngebrânt), sondern aus mhd. enphengen, entvengen (anzünden), dessen Simplex vengen, venken zu vanke (Funke) gehört. (W.). In der Rabenau ist gebräuchlich innerpenge (einheizen), so O. Glaubrecht in seiner Erzählung Zigeuner: die Ammi hat innergepengt, daß es eine Lust ist für mich alten Kerl hier in meiner Ofenecke. — Davon (H.) Ônpeng̅sel = Ônpeng̅holz, kleines Holz zum Feueranzünden.

anranzen (ônranze) jemand hart anfahren, anschnurren. Ob zusammenhangend mit ital. und provenz. rancura, franz. rancune (aus lat. rancor Groll)? (W.)

die **Anrichte** (Ônrichd) der Küchentisch, auf dem die Speisen angerichtet werden. Vilmar u. d. W.

anröten (ônrîre) das Brot befeuchten, wenn es in den Backofen und aus demselben kommt (Kleinlinden, Annerod). (H.)

anrühren (ônrîrn) wie schrd. E Nautnuoß wu 'n 's Hemb ohrührt, Geibel 46, d. i. durch und durch.

ansacken, ansäckeln (ônsagge, ônsäggeln) anlocken. (L.)

der **Anschlag** (Ônschlâk) 1) wie schrd. für Voranschlag der Kosten: des reychs anschlag (Repartition der Reichssteuer) Friedb. Urk. 75 und ebendaselbst des reychs angeschlagen geldt. 2) wie

schrd. für Plan. In der Mz. Anschläge (Ôñschlâ') törichte Pläne [deren Wert und Bedeutung, Kosten ꝛc. man nicht vorher berechnet]. Sprichw.: er muß einen Hund haben, der die Anschläge frißt. (L.) — Bimbächer 13: 's is ä Kreuz mit so Dorfsparresleut! Die hawen nix wie Anschläg, Kinder und Scholden.

anschlagen unternehmen, Anschlag machen zu thun. Com. 41: so dachte ich so, ich wolte etwas anschlagen, daß ich mich mit Gott und mit Ehren durch—bringen könte (d. i. Unterhalt finden).

anschmieren (ôñschmîrn) 1) einen betrügen, insbes. vom Ableihen von Geld, das man nicht zurückgibt. Geibel 46: Ean häi ean do ahn ohgeschmiert. 2) ein Mädchen zu Fall bringen und nicht heiraten.

anschnauzen (ôñschnauze) grob und heftig einen anfahren. (L.)

anschneiden (ôñschneire) 1) wie hd. 2) zur Verrechnung auf das Kerbholz anschneiden, das früher auch in der Wetterau üblich war. Carber Markordnung v. 1657: und soll — der Wein angeschnitten und absonderlich verrechnet. (W.) — Daher früher auch abschneiden, vom Kerbholz tilgen (Grimm u. d. W.): der verkaufte Wein sall ime abgeschnitten werden. Friedb. Urk. 49. In Lauterbach sagt man anschneiden noch jetzt, wenn ein Feld- oder Waldhüter den Übertreter eines Verbots zur Anzeige und Bestrafung bringt. (H.)

anschnurren (ôñschnorrn, ôñschnonn, d. i. ôñschnorñ) jemanden hart scheltend anfahren, vgl. schnurren 1.

anschörren = anschirren. Com. 81: Nun hab ich mich wacker angeschört, nun ziehe ich in Krieg.

ansehen (ôñsîñ) 1) wie schrd. Liedesanfang in Limb. Chron. 51, 23: von einer di ich gerne anse (ansehe), wo man heute lieber sagt: die ich gern sehe. Schreiben des Gr. Wilhelm Otto v. Ysenburg v. 1647: ich hergegen die grafschafft Ysenburg mit dem rücken angesehen und erst nach meinem 8 oder 9iährigen exulirenden zustandt vor 3 jahren in ein wüst außgesogen land kommen. 2) es auf etwas absehen. Com. 74: so merckte ich, daß es auf einen Cappes angesehen were.

das **Ansehens** (Ôñsîñs ohne Mz.) das Ansehen. Alb.: es hab ein ansehens wie es wölle. Vgl. Anliegens.

anstieren (ôñstûre). Wetterau, Hüttenberg. (H.)

die **Ansprache,** mhd. ansprâche 1) Anspruch, Forderung. Urk. v. 1347 bei Baur A. 747: ume alle ansprache, dy ich zu sprechen hatte deme appithe (Abt). Urk. v. 1354 das. 822: daz wir virzygen han allir ane sprache zu dem Clostir. Büdinger Urk. v. 1426 in Ztschr. f. deutsche Ph. 4, 321: und sagen des den vorgenanten herren der ansprache und forderunge quidt ledig und loiß Mainzer Chron. 81, 8: Wer es auch, das einch burger — ansprach odir forderunge zu der stadt hetten. 2) Anklage. Mainzer Ingrossaturbuch v. 1432 (Quartalbl. 1882, 3—4, S. 12): mit ladebrieffen dar in des clegers ansprache verzeichent stunden. In beiden Bedeutungen kommt im 15. Jahrh. auch der Anspruch vor, vgl. Mainzer Chron. 174, 21 u. ö. daruf die gemeinde ir ansproch dar nach satzet.

ansprächig, ansprechig, mhd. ansprâchec (wofür auch ansprâche vorkommt) angesprochen, angeklagt. Mainzer Chron. 206, 3 u. ö.: wir wurden ansprechig gemacht und geschuldiget. Das. 174, 22 steht in gleichem Sinne ansprechtig: darauf die gemeinde den rad ansprechtig dar umb macht.

ansprechen, mhd. ane-ansprëchen 1) etwas als Eigentum in Anspruch nehmen. 2) einen mit Worten angehen bittend oder fordernd, einen anklagen. Urk. v. 1338 bei Baur A. 680: daz dy lude zu M. ane sprachin daz Closter. Mainzer Chr. 220: haben der gemeinden frunde den alten rat — ansprechen und schuldigen laßen.

anstehen mit Dat. der Pers. gefallen. Nu hot ĕm (dem Teufel) us Ganing iwweränzig ôgestanne (B. aus dem Vogelsberg). In den Akten betr. Klagen gegen den Pfarrer Dietrich Römheld in Kirchberg (18. Jahrh.) sagt ein Zeuge aus: sein (des Pfarrers) Predigt habe ihm nicht angestanden, weilen Er Pfarrer in der Predigt mit angeführet habe, das Netz müße nur an Einer Ecke zerrißen seyn, sonsten Sie kein Fisch drin behalten hätten, mithin an der Allmacht Gottes gezweiffelt, Er deponent habe sich drüber geärgert. Römheld erwidert darauf u. a.: Wan ja nach seiner Meinung das Nez Petri

ganz und gar zerrissen wäre, wie haben dan die Gesellen Petri hernach noch ziehen helfen können.

anstellen (ôñschdällo) 1) wie schrd. in verschiedenen Bedeutungen, insbes. 2) sich geschickt oder ungeschickt anstellen, ganz wie sich anschicken (ôñschegge), gr. τρέχειν. Davon anstellig (ôñschdällich) geschickt, gewandt. (L.)

der **Anstoß** Krankheitsanfall (Lauterbach). Vgl. Frisch 2, 341. Grimm u. d. W.

anstoßen befallen. Krankheit, Leidenschaft ꝛc. stößt einen an. Frölinkint c^a: der Buler (wird) offt mit grausamer geburstigkeyt angestossen.

der **Anstößer** Besitzer des anstoßenden, angrenzenden Landes: Conrat von Groningen Scherer hantwergks burger zu Myntzenbergk und Katherin sin eeliche hußfrauwe pachten einen Garten und bedingen sich aus, wenn die Verpächter ihn wieder an sich nehmen, sollen sie zuvorane uns noch erkentniß der anestoißer do selbst unßer besserunge ablegen und lantsgewonheit dhun. Münzenb. Urk. v. 1499. Lexer anstœzer.

anstreichen (ôñschdraëche) 1) wie schrd., bes. vom Tünchen. 2) fig. (blô ô.) prügeln. (L.)

antasten 1) gerichtlich ꝛc. in Anspruch nehmen: di underpant anegriffen unde anetasten myt gerichte oder ane gerichte Urk. v. 1377, L. Chr. 129, 6. 2) von Angriffen und Injurien in Worten: Friedb. Urk. 110. Meines bruders stinckheyt anzutasten. Frölinkint c^a. Do E. L. mitt denen Ehrenrurigen wortten von eynem knoltzigem pawren angeteſt wurden, wie mich derselbige vntzeyttlich verwegene bube angrieffen hatt, es wurden E. L. die straff nicht also gemeſsigt haben. Brief des Gr. Philipp zu Ysenburg an Gr. Anton v. 1555.

antreffen betreffen, pertinere ad. L. Chr. 37, 12: Item sang man ein gut lit sunderlichen uf ein wip zu Straßpurg, und triffet auch alle gude wibe an.

anversuchen. Com. 65: Ich muß das leddern Wamst ein weil anversuchen.

das **Anwachsen** (Ôñwachse) eine Kinderkrankheit, welche der Landmann dadurch zu heilen sucht, daß er die Seiten des Kranken mit Öl schmiert und reibt. (P.)

die **Anwand** (Ôn̄wan̄d) Ackergrenze, Rand eines Ackerfeldes, auf dessen lange Seite ein anderes mit seinen schmalen Enden stößt, die entweder gar nicht oder nur so gepflügt werden können, daß die Furchen eine entgegengesetzte Richtung nehmen (Wetterau und Vogelsberg). Mhd. die anwant Grenze, Grenzstreifen, eigtl. Pflugwende, versura. Vgl. Gewande, Wandstein. (H.)

der **Anwendel** (Ân̄wen̄gel) schmaler Streifen Landes, der zum Wenden des Pfluges dient und nicht bebaut werden darf, oder Teil eines Ackers, auf dem ein anderer das Recht hat zu wenden, auch Eckstück eines Kuchens (Lieder̈bach, Lauterbach). Es ist dasselbe Wort wie Anwender, dessen nd zwischen Vokalen im Alsfeldischen und Lauterbachischen in ng übergehen muß. Außerdem hat sich r in l erweicht. Vilmar 15. (H.)

der **Anwender** (Ôn̄wenner) 1) ein Acker, auf dessen breite Seite andere, die man Aufstößer (s. d.) nennt, mit ihrer schmalen Seite stoßen (wetterauisch; s. gleich vorher das vogelsb. Anwendel). (H.) — Anwander im acker limes. Uno modo dicitur limes qui limitat et terminat agrum: Voc. inc. teut. b 1ª. Item dimidium iugerum qui dicitur anewendere; dimidium iugerum anewandere iuxta eigen; iugerum super anewandere Gotsmani Treburer Urk. v. 1277, Baur H. 84 S. 54 u. 56. 3 morgen an dem hinderberge und ist eyn anwender: Grüninger Kirchzinsb. 2, Nr. 1. 2 morgen ein anwenner: das. 132, 103, späterer Eintrag von 1496. 8 morgen ackerß gelegen uff dem nidder felle und ist ein anwender: Seligenstädter Gültb. 1508 7ª. Grimm Anwand, Angewende, Anwende. Vilmar Anwand, Anwender. Schmidt 7. Schmeller 2, 942. Schmid 516. 2) fig. ein Stück Kuchen, welches an einer langen und einer breiten Seite Ranft hat. (W.)

anwerfen (ôn̄wearfe) = bewerfen (bewearfe), tünchen. Daher der Anwurf (Ôn̄worf) = Bewurf (Beworf). (L.)

anzapfen (ôn̄zappe) 1) wie schrd., mhd. anzapfen und anzepfen. 2) einen anzapfen, d. i., wie anpumpen, einen um eine Anleihe ersuchen, wol hauptsächlich in den Städten gebräuchlich, außerdem am Rhein. 3) (veraltet) einen anzapfen = tadeln, schmähen (Frisch 2, 464: lacessere alqm. iniuriis

vel maledictis). Frölinkint e[b]: die trunckenheyt anzepffen und straffen.

anzeln um eine Schuld ansprechen, anklagen, kommt zwar schon ahd. bei Otfrid als anazeljan vor, dann aber hd., soweit bis jetzt bekannt ist, erst wieder im 15. Jahrh. und zwar in einer Urk. Appel RipRachts v. Büdingen von 1426: also als ich geantzelt hain den Edelen hern Juncher Dithern von Isenburg — als von eyns pherdes wegen, das ich angewunnen hatte mit spielen eyme genant Petir (abgedr. in der Ztschr. f. deutsche Philologie IV 320; s. auch das. V 65, wo niederdeutsche und niederländische Beispiele angeführt werden); ferner in der Chronik v. Mainz 293, 4: als der gemeinde frunde dar nach die obgenanten drizehen personen — geanzelt und geschuldiget hant.

anziehen (ôñzîhe) wie schrd. Frisch 2, 474: als ein Exempel anführen, citare, allegare, adferre; änhd. in weiterem Gebrauch als heute, z. B. Frölinkint e[b]: Das aber unser bruder den wein so prachtisch anzeuget, lobwirdiget und erhebet. Nigrinus Affenspiel Q 2[a]: Als er so grob und greifflich log, Und sein Geschlecht so hoch anzog, Als wens das gröst und edelst wer. Widerlegung A 4[b]: als wenn die Sprüchlein recht seyen angezogen.

anzüglich (ôñziglich) anziehend. H. zeichnete aus Usenborn auf: dés eass ĕ ganz ôñziglich Person.

die **Andelage, Andelange** mhd. und änhd. Übergabe, Zahlung, und andelagen, andelangen überantworten, überreichen. Ein bis zum Schluß des 16. Jahrh. sehr häufiges Wort, für welches bei Grimm (Rechtsaltertümer u. D. W.) viele Beispiele gegeben werden. Auch in Oberhessen war es sehr gebräuchlich. Urk. v. 1354 b. Baur A. 820: dy andern zwei eime spitalmeistere jerliche andelagen. Desgl. v. 1379 b. Baur H. 1115: umb alsolich paich und gulde zu andelagen an dye stede also hernach geschriebin stet. Revers des Eppechin v. Cleen 1405: yn mit dem egenanten schloß Staden und mit aller syner zugehurde zu handelegen und zu gewarten. Münzenb. Urk. v. 1430: die selben golden sie uns auch gutlichen geandelagit hant vor gifft dises briffes. Marb. Stadtrechn. v. 1464: den buwemeistern

dißs jar geandelagt daz sie auch verbuwet han, daz iß tud 200 ff. Friedb. Urk. 14: andelagen und andelage zu thun. Zinſ. verandelagen in gleicher Bedeutung. Bederegiſter v. Romrod 1459: uff Sonabind noch Bartholomei han ich Johannes Noße myns gnedigen hern kamerſchriber virandeloget 53 pfund von den ungelde unde bede. Münzenb. Urk. v. 1484: umb ſoben gulden, die uns der erſame her Wigant Rait altariſta dez altaris Sti. Johannis in der pharkirchen zu Mynczenberg gutlichen vor=endelaget und geliebert hait von des egenanten altars wegen uff eyn wiederkouff. Marb. Stadtrechn. v. 1493: uff Sontag palmarum als der Burgemeiſter mit etzlichen des raits von bevele des hoffemeiſters verandelagt von der ſacriſtei etzliche brieffe antreffende unßern gnedigen hern von Collen. — Aus der Bedeutung „Handreichung thun bei einer Arbeit" bildete ſich das neuere Wort Handlanger. In dieſem Sinne findet ſich bei Alb.: andeln ministrare und das Subſt. Andeler. Jerlich einkommens und gebrauch der pfarr und kaſtens zu Polguns 1536: 14 g. [gulden] gegeben das hauß zu ſticken und kleyben, drey bön zuſchlagen und dem decker zu andeln. Vilmar 11.

ander, hierfür verzeichnet L. als ſelten annich (für die 3 Geſchlechter) der, die, das andere. verandern, ſich (verânern, verannern) ſich verheiraten, iſt das in der Wetterau (im Süden wird verheiere gebraucht) und im Vogelsberg gewöhnliche Wort. W. im Intell.=Bl. 1844, No. 95: verandern, d. i. verheiraten (ſich mit einem andern ehelich verbinden), iſt ſchon ein altes Wort und war zu Luthers Zeit (Alb.: Eloco ich verander, filiam scilicet) ſehr im Hochdeutſchen üblich, wo man auch verändern in der Bedeutung von verheiraten ſagte. Nach unſrer wetterauiſchen Ausſprache verahnern und verannern aber muß man hochdeutſch verandern ſprechen und ſchreiben. — Vilmar 13 erklärt: ſeinen urſprünglichen Zuſtand, den der Eheloſigkeit, ändern. Ebenſo L.: es iſt wohl alte Form von verennern, verändern. Dieſe Erklärung verlangt das mhd. verandern, das neben verendern häufig vorkommt (vgl. Lexer 3, 69), z. B. in der Bedeutung verkaufen: zu verkouffen und zu ver=andern unſer burg und dorf Laupach (Urk. Ulrichs von Hanau

v. 1341, Archiv XV 431); sich verandern uf, d. i. übergehen auf: ist zu wisßen wo und wann etliche von den hernochgeschryeben zynßen sich veranderen uff ander lude daz mann das sal schryben zu lest (Grüninger Kirchenzinsb. zu Anfang). Für verheiraten findet es sich u. a. im Privileg Heinrichs v. Ysenburg für Büdingen v. 1353 (Simon Urkbch 152): daz sie durch ir virandirn unz nit entfremdit werdin; in der gedr. Ehepolizeiordnung der Gr. v. Ysenburg v. 1584: das ander theil so ledig und unverandert ist. Zu verandern verhält sich verânern und verannern, wie wânern und wannern zu wandern. Kehrein 420. Schmeller 1, 100. Reinwald 1, 180.

anderst, anderster (annerschd, annerschder) anders (anderst schon bei Phil. v. Sittewald, im Simpliciss. und Wendunmuth). Es ist nicht aus anderest entstanden, sondern durch Ansatz von unorganischem t aus anderes, woran sich in der zweiten Form, wie in andern Wörtern, noch ein er hängt. (L.)

anderwerbe (mhd.), auch **anderwarbe** zum zweitenmale, wieder; häufig in mittelalterlichen Urk. Mainzer Buchdruckerrechnung v. 1480 (Quartalbl. 1882, 3 u. 4, S. 15): dieselben brieff han ich anderwerbe gesatzt und gedruckt. Baur A. 742 v. 1347 u. 755 v. 1349 steht es im Sinne von anderwärts. In der ersteren Urk. heißt es: und setzen en (ihnen) dar vor zu undirpande 5 morgen die da stoizen an daz Hammeloch, anderwerbe Heilman Smitdis stucke —, anderwerbe 4 morgen —, anderwerben 2 morgen wissen. In der Urk. v. 1349 steht: daz wir virkauft han 6 morgen landiz — dez eyn stucke liget vor dem unreycten Schirbechere wege —, andirwerbe eyn stucke by vir Elzebeden Bynthemeren lyt, andirweit 2 morgen by da gent obir den Alstadir weg. — Von mhd. warp, warf = Drehung, Wendung.

anderwertlich ein andermal oder in anderer Weise. In FW. 45 dankt der Bettler, der die Gabe empfangen: Ich bedanck mich, unser Herr Gott wölle es euch anderwertlich wider bescheren.

das **Andiftje** (Andëaftje, Andëaftche) Endivien. (W.) — In Rheinhessen Andisje.

der **Angel** (Angel, Mz. Angele) 1) der Stachel eines Insekts, wie der Wespe, in Starkenburg, nicht [allgemein] in der Wetterau [in Stumpertenrod kommt Angel z. B. vom Stachel der Biene

vor, Bînan̄gel]. 2) der meist aus einer an der Spitze umgebogenen Stecknadel gemachte Haken zum Fischfange, Fischangel. 3) der Haken, worin die Thüre hängt, Thürangel. Daher angeln (an̄gele) 1) Fische mit der Angel fangen. 2) nach jemand oder etwas die größte Sehnsucht äußern. So angelt der Kranke nach einem Trunk Wassers, nach jemand der fern ist. (W.) Es wird oft noch mehr körperlich gefaßt als in der Schriftsprache, fast = wiederholt nach etwas greifen. (L.) — Vilmar u. angen vermutet nicht unwahrscheinlich, daß sich angeln aus dem mhd. angen (verlangen, sich sehnen) gebildet habe. Auch H. bemerkt: In der Nähe von Gießen in den Dörfern jenseits der Lahn sagt man angeln für angern, was mit Angel nichts zu schaffen hat.

der **Angelbeiß** Hautwurm (Landenhausen). Kehrein 128 Angel-, Engelbiß. (H.)

der **Anger** (An̄ger) nur in Schindanger (Schinnan̄ger). (L.)

angern, angerchen (an̄gerche) nach etwas reichen, langen, verlangen (Wieseck, Angerod, Münzenberg, Grüningen, Leihgestern), z. B. das Kind angert (angercht) nach der Mutter. Es ist das verstärkte mhd. angen. Vgl. angeln und anken. (H.)

die **Angst** (An̄gsd, Mz. Ëngsde) 1) wie schrd. Angst. 2) Untergang, vermutlich ursprünglich eine Krankheit, besonders im Fluche: krieg die Angst. Davon ängsterlich (ëngsderlich). (L.)

die **Angstbarkeit.** Rößlin im Ehstands artzneibuch 29ᵇ: so bringt sein gschmack der frawen angstbarkeit, hauptwee.

beängstigen. Frölinkint cᵃ: Zu diesem wirt der Buler offt beängstiget.

Anis. Enis und Eniß Rößlin im Ehstands artzneibuch. Cuba das. 80ᵇ: Enißöl und Fenchelsame genützt, bringet vil milch. Rößlin 56ᵇ: Dise ding meren die milch, als tillkraut und sein same, Enißsamen.

die **Anke** (Ank) 1) der Nacken (welches Wort man wetterauisch gar nicht hat); 2) die Haare im Nacken, besonders die langen weiblichen Haare, insoweit sie auf den Kopf unter die Haube zurückgeschlagen um den Nacken herum hohl und etwas bauschig unten an der Haube hervorstehen, bestimmter die Haaranke genannt. Alberus übersetzt Ank durch latein. occiput, d. i. Nacken [„Anck

Occiput"; „wechſt in der ancken" nämlich ein Geſchwür Ophiasis. «Occiput, occipitium, die anck, posterior pars»]. Althochdeutſch ſagte man „die ancha" und verſtand auch zuweilen die Hirnſchale darunter. Das Genick, welches das Halswirbelgelenk am Hinterkopfe bedeutet, lautet in wetterauiſcher Ausſprache ds Gnëack, auch hie und da ds Gnäck. Soweit W. im Intell.=Bl. 1846 No. 61. Vergl. Vilmar und D. W. — Verschen zur Beruhigung der Kinder beim Lauſen: In der Anke Sitze die Kranke. (W.) 3) Krümme des Joches, womit es auf dem Nacken liegt. H. bemerkt: Es ſteht dem Verb anken ſehr nahe, und ich will verſuchen, ſie auch begrifflich zuſammen zu bringen. Hängt anken mit enge zuſammen, und nimmt man für Anke den Begriff Hals zu Hilfe, der ja auch in cervix und δειρή zugleich liegt, ſo kann Anke urſprünglich den engen, ſchmalen Teil des Körpers bezeichnen, der den Kopf mit dem Rumpfe verbindet. Das hebr. צַוָּאר (Hals, Nacken) erklärt Geſenius in ſeinem Wb. ebenſo. Anke iſt in der Wetterau und im Vogelsberg nicht minder gebräuchlich als im Süden Deutſchlands.

Anke ſ. u. Ache.

anken (anke) ſeufzen, ſtöhnen, gebraucht man in der Rabenau und im Kreis Alsfeld (Ruhlkirchen) vom Vieh und von dem Menſchen, ſelbſt vom Säugling, der mit Behagen an der Mutterbruſt liegt. Sehr üblich iſt das Wort in Kurheſſen (Vilmar 12). Vergl. auch Grimm 1, 379. Friſch 1, 29. Stalder 1, 106. ankern mit r verſtärkt, wie z. B. moiern, führen auf Reinwald 1, 3 aus Henneberg, Schmeller 1, 110 aus Franken, im Sinne von: nach etwas verlangen, ſich ſehnen. Die Verwandtſchaft der Bedeutungen zeigt augenſcheinlich das lat. suspirare und franz. soupirer. Anken, das offenbar mit enge zuſammenhängt, bedeutet zuvörderſt beengt, bange ſein und nimmt wie στένω, das von στενός (enge) nicht getrennt werden kann, den Sinn von ſeufzen an. (H.)

der **Antrach** (Andrach, Ôñdrach, Mz. Endrach) Enterich, das Männchen der Ente. Manche ſprechen auch Endrach, und wieder andere ganz falſch Entedrach. Alb.: Antrach, Anas mas. Ahd. antrache, antreche. (W.)

antweder (am̃bĕr) wie ſchrd. entweder, immer korrelativ mit oder. Schon mhd. kommt in Mitteldeutſchland antweder (ſ. Lexer)

statt des gewöhnlichen eintweder (aus ein-deweder, d. i. eines von beiden) vor. (W.) Frölinkint b[b]: antweder der eyn oder der ander. Vilmar amber.

das **Antwerk** 1) Belagerungsmaschine, von entwürken, zerstören. 2) jede Maschine, Werkzeug. Das Wort mischt sich schon mhd. mit Handwerk. Daher antwerken 1) mhd. ein Antwerk errichten, belagern. 2) übh. ein Werkzeug anfertigen. Urk. v. 1413 (Quartalbl. 1884, 56): der selben Bußen (Handbüchsen) wir eyne antwerken sullen unserm Junghern von Isenburg.

die **Antwort** (Antwòrd) wie hochd. Daher antworten (andwòrde) wie hochd. (W.). Doch sind beide wohl als Anlehnungen an die Schriftsprache anzusehen (C.); dagegen ist in der ganzen Provinz Oberhessen volksüblich ambern (âmbern, embern) antworten, äußern; sich ambern, sich äußern, regen; sich verambern, sich verantworten, verteidigen. Beisp.: Heñ hot gout geâmbert. Dou derfst naut âmbern, d. i. nichts äußern, verraten (Kleinlinden, Holzheim). Der Jong konnt gout ean der Kerch (in der Katechismuslehre) geembern. Der Boub kann gout embern, sich gut ausdrücken. Ich ember mich net, ich thue den Mund nicht auf. Wann de dich emberst! wenn du dich regst, muckst! Ember dich ĕmôl! rege oder rühre dich einmal (in körperlicher Beziehung), wie oib dich! und olter dich! Dĕs Keand embert sich, regt sich, wird wach oder fängt an zu gehen. Von verambern ist es kaum nötig Beispiele anzuführen, es ist allgemein verbreitet und wird überall in derselben Weise gebraucht. In Laudenhausen sagt man: Hä konn sich net verambeln, so auch einzeln in andern Orten. Ambern ist hervorgegangen aus mhd. antwerten, entwerten, welche für antwürten, antworten vorkommen (s. Lexer u. d. W.), indem ant, ent vor dem Lippenlaute in am, em überging, wie im ahd. ampaht Amt für got. andbahti, wie im Wetterauischen embern für entbern (entbehren). Das w verwandelt sich in b und rt durch Assimilation in rr, so daß werten zu berren und bern wurde. Vgl. dazu ebbes für etwas, amber für entweder, und worre für worte, wern für werden. — Embern antworten ist von dem eben erwähnten embern entbehren durch die Aussprache völlig geschieden, indem

jenes den Ton auf der ersten Silbe hat, dieses auf der letzten, was Vilmar entgangen ist. Vilmar 9 hat aus dem kurhessischen Oberhessen und Fulda ambern, embern. Schmidt 5 aus dem Westerwald ambern, sich verambern, sich ämbern. Reinwald 180 aus Henneberg sich veraambern. Kehrein 128 hält embern für verkürzt aus empören, welches das Volk empîrn spricht. (H.) RA.: auch (euch) ûñgeâm̃berd, d. i. ohne euch entgegen reden zu wollen, euer Wort in Ehren. (L.) — Es haben sich mhd. zwei Zeitwörter gemischt: antwürten oder antworten, d. i. entgegnen, verantwortlich sein, Rechenschaft geben, sich gegen eine gerichtliche Klage verteidigen, häufig mit be- und ver- zusammengesetzt, welches auf wort (Wort), goth. vaúrd, zurückgeht, von dem das Hauptwort das antwurt oder die antwürte herstammt, und antwerten, d. i. übergeben, überantworten, welches von die antwart, d. i. Gegenwart kommt. So steht z. B. in einer Münzenberger Urk. v. 1355: ein achteil korngeldis, alle jar uf Sente Mychels dag uf ein hus zu Mintzenberg zu antwurtene und zu werene, d. i. zu liefern, wo also antwerten gemeint ist. Ebenso hat die Urk. v. 1377 L. Ch. 129, 3: unde sollen ime dy (vurgenante korngulde) antworten zu Limpurg in sine gewalt; Beispiele aus der Mainzer Chr. s. Glossar 381. Umgekehrt wird antwerten im Sinne von antworten gebraucht.

anzeln s. u. an.

der **Apfel** (Appel, Mz. Eppil; auch Abbel, Mz. Ebbil). Ahd. aphul, aphol; mhd. apfel; Voc. Ex quo 1469: appel. Alsf. Amtsrechn. v. 1410: der Schülern 10 heller vor eppil. Davon Zsnss. mit der Mz.: der Äpfelbaum (Ebbilbâm); daher das Adj. äpfelbäumen (eppelbäumen) im Weistum des Büdinger Reichswaldes v. 1380. (W.) Die Äpfelblumen, Äpfelblüte. Urgicht der Barbara Michael Bloßen Frau in Büdingen v. 1597: sie selbsten hette Äpffelblumen inn irem eigen garten von einem schlückherlings baum gebrochen. Der Äpfelkrotzen. RA.: er guckt wie die Gans nach dem Äppelgrotze. (W.). Das Äpfellaibchen (Eppelláibche, Eppellêbche) mit Apfel gefülltes Gebäck. In Gießen und Umgegend, Oberohmen ꝛc. (H.)

der **Appetick** (Appedick) für Appetit ist ganz gewöhnlich, so

auch appetidlich für appetitlich. Z. B.: wer of e Meatzelsoppe gît eann lißt saiñ goure Appedick dehâm, basst hëi neat of die Welt (Oberhess. Anz. 1878 Nr. 4). (H.)

die **Arbeit** (Arwĕd und gewöhnlich mit Umlaut Ärwĕd, Erwĕd), ohne Mz. Der Umlaut ist schon mhd., z. B. bei Hugo von Trimberg u. ö., in erbeit neben arebeit, arbeit, ahd. arapeit. [Münzb. Urk. 1355 erbeit; Alsf. Amtsrechn. v. 1412: der sust geerbeydt wes wir dorfften; das. lonerbeider.] Alb. hat erbeyt, z. B. der magt erbeyt thut, odder der magt nach leufft. Daher Judenarbeit (Jirre-erwed) ungeschickte Arbeit, wie sie der an Arbeit nicht gewöhnte Jude zu thun pflegt. (W.) — Zur Kürzung der zweiten Silbe in Arbeit [Frölinkint b 3ª hat arbatsam] vgl. man Glitschet, Hochzet, Kranket, wolsel. Das Zeitwort lautet ärbeten (ärwede), woraus ärwern oder durch Assimilation ärwenn wird; vgl. schnonn für schnorren, rinn für rüren (rühren). Trifft das zweite r von ärwern mit einem t der Endung zusammen, so wird es nicht ausgesprochen: er ärwet st. ärwert. Im Alsfeldischen und in dessen Nähe (Stumpertenrod, Helpershain) verwandelt man das r in l und spricht er arwelt, ärwelt, er hat gearwelt, geärwelt, ebenso der Arweler (Arbeiter). Man vgl. damit er rillt für rirt (rührt). Ärwerer für Ärweter wird gemieden, wahrscheinlich wegen der drei r, womit die drei Silben schließen würden. verärbeten (verärwern) durchbringen, vergeuden, wie verunnutzen. (H.) L. nimmt an, daß sich schon im Subst. die Form Erwerd ausgebildet habe und führt dafür Arwerd aus der Itter an.

die **Arche** ein Holzstoß (Neckar), Orke im Hinterland. (P.) — Arke f. ein großer Hause, zumal Holz, auch Stroh, Vilmar 16; regelmäßig, mauerartig aufgeschichteter Hause Scheitholz (Aschaffenburg), Holzarke Schmeller 1, 142. Mhd. arche und arke (aus lat. arca) bedeutet Fahrzeug, Kiste, noch heute bekannt durch die Arche Noahs.

aren ackern; nicht allgemein (nur von L. als êren aufgezeichnet). Vilmar bezeichnet aren als im Aussterben begriffen und im Partizip noch in Oberhessen vereinzelt vorkommend. Es ist in der älteren Sprache teils stark (ahd. aran, mhd. aren), teils schwach biegend (goth. arjan, mhd. eren).

der **Arfel** s. u. der **Arm.**

die **Arglist**, Hinterlist, Betrug. Häufig in Urk., jedoch meist adjektivisch als arge List, bei dem Versprechen, aufrichtig und ohne Rückhalt in dem Geschäfte verfahren zu wollen, z. B. Urk. v. 1340 (v. Ulrich v. Hanau): und globen nummer dar wider zu tun in dehein weise, an alle argelist. Münzenb. Urk. v. 1458: sunder alle argeliste bose funde und geverde.

der **Argwahn** für das heutige schrd. Argwohn findet sich auch bei uns noch änhd., z. B. Schreiben Philipps d. Großm. an den Amtmann Wolfskehl in Büdingen 1534: derselb wurdet nu der argwans und vermuttung weiter antzeige und notdurfftige beweiß furderlich furprengen. wo sich nu der argwann dergestalt erfunden wurdt ꝛc. Ebenso steht die Form noch im Simpliciss. Argwähnen Simpliciss. 403: dan mein Weib argwähnete, was ich ihrentwegen vom Knecht gedachte. Die Argwähnigkeit Urk. v. 1481 bei Aschbach d. Gr. v. Wertheim II 291: spenne, zwitracht, anfordrung, arckwenigkeit, ungnad und ungunst. Argwähnigen beargwöhnen. Mainz. Chronik 85, 22: niemants [soll] auch den rat dar umb argwenigen leidigen odir schedigen in keiner wise. 157, 21: daz der rad die 20 nit sal argwengen leiden, sonder in bistand schuren und schermen. In gleicher Bedeutung und damit wechselnd steht in derselben Chronik argwelgen, argwilgen und argwilligen, z. B. 158, 14 u. 16: wir wollen die obgenanten personen nit argwelgen leidegen oder dringen, sunder sie dabi hanthaben ꝛc. — und wer ez sache daz sie iemants darumb bedetigen argwilgen leidigen engen odir dringen wurde ꝛc. 321, 23: dar umb so solten sie nit geargwilliget und ungeferlich gehalten werden. Ebenso findet sich die Zsns. verargwilligen 77, 26: also das die andern dar umb nit verargwilliget sollent werden. Das letztere Wort ist natürlich von Argwille hergeleitet und bedeutet zunächst: einen mit ungünstigem Sinne ansehen und behandeln. argwillig Adv. Friedb. Urk. 110: argwillig mit worten antasten.

arm (årm, L. åarm) wie schrd.; auch ein arm Jahr (ĕ årm Jôr), worin wenig wächst. Daher das Arme (dĕs Årm), ein Armes (ĕ Årmes), ein Mensch der arm ist, z. B. 's ĕass ĕ Årmes fir dĕr Dîr; der und die Arme, ein Armer und eine Arme

sagt man nicht. Abl.: die Armut, Armet (Årmûd, Årmĕd), wie schrd. [L. hat die und das Armet in diesem Sinne; dann noch das Armet kollektiv für die Armen, wie Jugend für die jungen Leute]. Die Armetei (Årmedaî) Armut in hohem Grade, z. B. die Årmedai äass ße grûß; bei dem ist nichts als A. [Armut einer Masse L., der Årmedaë schreibt]. Vilmar Armedei. (W.)

der **Arm** (Årm, Mz. Årm) wie schrd. Daher der Arfel (oft Årwel, Mz. Ärwel) der Armvoll. Vgl. Haffel und Muffel. Davon ärfelig, ärfelicht massenhaft (Herchenhain), wie hambelig von handvoll. (H.) — Der Ärmel, Ermel (Irmel), Mz. wie Ez. Die wetterauische Form auch in Hss., z. B. das 12jähr. Mönchlein, Frankf. Hs.: die liebde begunde mich reyschen in den irmeln zu dem kindelin. (W.) Akt v. 1383, Qu. 1880, 17: dy irmeln mit bunte gesudirt. Das Ärmelding Kamisol, bes. ein gestricktes (Schotten, Schlitz, Oberbreidenbach), auch in Hünfeld nach Vilmar 16. In Bayern ist Ärmel ohne Ding eine kurze Bekleidung des Oberleibs bei den Weibern, von der die Ärmel den größten Teil ausmachen (Schmeller). Vgl. Ding. (H.)

Arm (Årm) ist auch s. v. a. Adam; Hann-Årm Johann Adam. (W.)

die **Armee** (Årmee) wie schrd.; die grûß Årmee die Toten, die Totenwelt, z. B. bei die grûß Årmee seiñ gestorben sein. Vgl. Grimm Mythol. 807. (W.)

der (die, das) **Armbrust,** mhd. das armbrust, armbrost und armborst, aus franz. arbaleste und dieses aus lat. arcubalista. Davon der Armbruster, Verfertiger derselben. Alsf. Amtsrechn. v. 1412: Item so gab ich dem armborster 3 gulden von tzwen (masc.) armborste zu machen.

die **Arne** (Årn, so z. B. in Melbach) und Erne (Êrn, Êrn) Ernte [ist hauptsächlich wetterauisch und am meisten gebraucht in der RA.: ean die Arn gîñ, d. i. zur Erntezeit als Schnitter anderwärts hingehen, was namentlich die Fulder und Hinterländer thun. H.]. Ahd. der arn, mhd. der arn, ern und die erne. Vilmar 94 hat der Ern. Alb.: Ern Messis. Zins.: die Kornernte (Kornêrn), sie dient als Anhaltspunkt in der Zeit: man zählt bis zur Kornernte und in der K. Vgl. Urk. v. 1277 (Baur H. 155 und bei

Rieger, Leben der h. Elisabeth 48): Dar nach vor der erne, so ez aller nutzest verkhouft ist, sal man daz andere khorn zemale verkhoufen. ernen (êrn), ernten. Ahd. mhd. arnen. (W.)

der **Arsch** (Ârsch, Mz. Ârsch) 1) wie hd. 2) das stumpfe Ende des Eies im Gegensatz zur Spitze; wenn man zu Ostern mit den gefärbten Eiern mit der Spitze gekippt hat, so kippt man auch mit dem Arsch. Zsns.: der Gebarsch (Gëabârsch), wer gern, was er hat, weggibt. Alb.: Aegyptii sunt reposcones geb ars, nem ars. (W.) Der Krittelarsch ärgerlicher Mensch (R.) Die Arschkitzeln (Ârschkëadziln L.) plur. fem. die Frucht der Hainbutte, franz. gratte-cul; auch Kitzelarsch. Vocab. theut.: Hyffen, arßkutzel oder hagenputz, cornu. (W.) Gehört hierher das vogelsbergische Schingbärs, alte magere Kuh, verächtlich auch von Menschen gesagt (B.)?

ärschen (êarsche) ärgern, zum Zorne reizen, auf ärgerliche Weise entgegentreten. (L.) Kehrein aus Schmidt: arschen, zum Narren haben, hinten (um den A.) herumführen. Das schlesische ärschen (sich mit Kraft anstrengen) gehört wohl nicht dazu.

die **Art** (Ård, L. Aard) wie hd. Ård hûñ so sein, wie es der Bestimmung gemäß sein sollte, häufig mit Verneinung, z. B. dås hott kâñ Ård wëi doús mächst das paßt nicht, entspricht nicht dem, wie es sein sollte; ëan der Ård hûñ in der Gewohnheit haben. Daher artig (årdich) Adj. u. Adv. von freundlichem Benehmen. — artlich (årdlich) Adj. u. Adv. 1) sonderbar, eigner Art, in einem Wesen, welches auffällig von dem Gewöhnlichen abweicht, z. B. ĕ årdlicher Mann, ĕ årdlich Wëarrer (ein Wetter, in das man sich nicht zu finden weiß); 's wërd m'r so årdlich es wird mir so sonderbar, wie vor einer Ohnmacht. 2) niedlich, angenehm, ĕ årdlich Mëasser ein niedliches, zierliches Messer. (W.) — artiglich. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins. A 4ᵇ: als wenn die Sprüchlein recht und artiglich seyen angezogen.

der und die **Art** Ackerbau und dessen Erträgnis, pflügbares Feld (von dem Vb. aren s. o.), namentlich in Zusammensetzungen, wie Artacker, Artfeld, Artland. Diese früher sehr häufig erscheinenden Wörter scheinen ganz ausgestorben zu sein und

sich nur in der Zsns. Vorart erhalten zu haben. (C.) Die Vorart (Vorât) Vorpflugland, in die Quere gefurchtes Ende eines der Länge nach gepflügten Ackers, welches, bevor es gepflügt wird, als Wendestelle dient (Romrod, Liederbach, Brauerschwend). Das Wort ist zusammengesetzt aus vor und Art Pflügung, Pflugland. Ein vor t stehendes r wird sehr häufig nicht gesprochen (vgl. Dort, Hassart). Kehrein 184 hat Vorrat in demselben Sinne ohne Erklärung, Vilmar 432 Vorred (gespr. Vor=ed) und bringt es mit riden in Verbindung, was nicht angeht. Vgl. Vorer. (H.)

arthaft (mhd. u. änhd.) zum Ackerbau verwendet. Urk. v. 1333 bei Baur A. 644: 40 morgin landis arthaftis ackirs. arthaftig (arthaftec) Land führt Lexer aus Rothes Düringischer Chronik an; Frisch 1, 33 aus einer Urk. v. 1350.

der **Art** für Narte s. u. Ache.

Arung. Ist so das Vogelsbergische Ôaring Unkosten anzusetzen? Se hôñ âch vill Ôaring druff. (B.)

arzenen, arzen, erzen mhd. u. änhd. heilen. Hierher gehört wohl das vogelsbergische ôarze: ôñ ĕm âle Bâm ias nëit gout ze ôarze. (B.)

die **Arzisse** Narcisse. Auch zu Gießen. (W.) — Über den Wegfall des n s. Ache.

die **Äsche** (Esche) Asche. Alb.: Esch Cinis; in der äschen gebacken; eschfarb. Phil. v. Sittewald 1, 325 äsche [Osche in Annerod H.]. Zsnss.: äschfahl (eschfâl); äschgrau (eschgrô); der Äschepuddel eine Person, die in der Asche puddelt, beständig bei Asche und Feuer lebt, in Kleidern und am Körper schmutzig einhergeht (vgl. Kinder= und Hausmärchen III 38). (W.) Mhd. die u. der asche und esche, in Zsns. auch ascherfar = aschenfarb. Der Äscherich die bei dem Bauchen der Wäsche gebrauchte Äsche um die Lauge zu erzeugen, die ausgelaugte Asche (1477 der Escher s. Mone Ztsch. f. d. G. d. Oberrheins 16, 153). Äschertuch das dabei gebrauchte Tuch, worauf die Wäsche liegt. Davon äschern und einäschern mit Asche beizen. (W.) — Kehrein 49.

die **Äschwingen** Mz. (Ôschwinge̅, Ôñschwinge̅, Ûschwinge̅, Ûñschwinge̅, Ûrschwinge̅, Êschwinge̅, Ûschwicke, verstümmelt Ûschin) Abfälle des geschwungenen Flachses, das gröbste Werg.

Die zwei in der Wetterau und im Vogelsberg am meisten üblichen Formen sind Ôñschwinge und Ûschwicke; Êschwinge (das auch Alb. anführt: Stupa, das gröbst am flachs, ehschwingen, werck) findet sich in Herchenhain, Freiensteinau; Ûrschwinge mit eingedrungenem r in der Gegend von Friedberg; Ûschin in Grüningen, Muschenheim, Münzenberg. Vilmar 428 hat die Uswick, Uschwick, Schmeller 2, 639 Äschwingen, Schmid 157 das Eschwing. — Es ist mhd. der âswinc (auch abeswinc), was vom Flachs abgeschwungen wird: â steht für ab wie in âleibig. Über die Veränderungen des anlautenden â vgl. Ameiße, über die Nasalierung desselben ôñleibig für âleibig, ôñdauch für âduch. (H.) — Die Form Urschwinge dürfte richtiger mit W. als eine selbständige Wortbildung angesehen werden, wenn auch mhd. kein urswinc neben âswinc vorkommen sollte. S. u. **Urschwinge.**

die **Aspe** (Aspe) Espe; aspen (aspe) espen, z. B. aspe Holz, aspe Welle (espen Wellen). (W.) — Asp Umgegend von Gießen. (H.)

asten das Feld bauen, ein seiner Entstehung nach dunkles Verb, findet sich vorzugsweise in oberhessischen Urkunden und Weistümern seit 14. Jahrh. (s. Lexer u. d. W.), und zwar meist in Verbindung mit buwen (bauen), z. B. were auch sache daz eynche burger oder burgerssen zu Laupach geseßen eynche gude hetten oder gewynnen in deme gerichte zu Laupach und dieselben gude asten und buwen wulden (Urk. v. 1420); daz ire gerumet und nit asten nach buwen mogen han —, ire aller wonunge, libe, habe und guter zu Dudelßheim ꝛc. zu besitzen zu gebruchen zu asten widder uff zu brengen und zu buwen (Urk. v. 1462, Archiv XI 648). Grimm DW. u. Vilmar u. asten.

Atem, Athem s. Odem.

ätsch (ådsch) verhöhnender Ausruf, bes. in der Zſnſ. ätschschabe-Rübchen, mit oder ohne Gebärde des Rübchenschabens, zum Auslachen. In Toscana sagen die Kinder beim Rübchenschaben lima! lima! und far lima bedeutet die Gebärde, eigentl. eine Feile machen. (W.) ätschen, ausätschen höhnen, aushöhnen. (B.)

der **Ätte** d. i. Vater, und die Memme d. i. Mutter. Christen gebrauchen in der Wetterau diese beiden Ausdrücke immer nur von

Juden, z. B. was macht dein Ätte? deine Memme? ꝛc. Sie sind aber beide nicht hebräisch, sondern Ätte ist goth. atta, ahd. ato, atto Vater, welches dem griech. ἄττα, lat. atta entspricht (J. Grimm in Haupts Zeitschr. I 25.) Noch sagen die Kinder in Bayern und Schwaben zum Vater Atte, Att, Ätte, und das lautet dort gar nicht jüdisch wie bei uns Wetterauern. Memme ist ebenso ein Kinderwort für Mutter wie im Griechischen und Lateinischen mamma. — Im Hebräischen heißt der Vater אב (âv) — wir kennen ja Abba, d. i. Vater, aus der Bibel Mark. 14, 16 und Gal. 4, 6 — und die Mutter אם (êm), welche aber bei unsern Juden gar nicht mehr gehört werden. W. im Intell.=Bl. 1847, 70 S. 304. — Kehrein 51.

die **Atter, Otter** (Odder, Orrer) Natter (mit Wegfall des n, wie Ache wetterauisch für Nachen steht) kommt noch im älteren Nhd. vor (Grimm DW. 1, 595), in den Zusammensetzungen Otterbrut und Otterngezüchte noch in der heutigen Schriftsprache, und auch sonst in heutigen Dialekten, vgl. Kehrein 50 Atter, Schmeller 1, 36 Adern (Schlange), 1, 171 Atter, Attern (Natter); bei uns hat es sich erhalten in der Zsns.: die Schießatter (Schëißodder, Schîßodder; seltener Schëißorrer, Schëißorrern, so in Großen=buseck, Climbach; Schêßôder, mit Bewahrung der ursprünglichen Länge des Vokals, in Landenhausen u. a.) Eidechse, eigentl. Schieß=natter, so genannt von ihrem Dahinschießen. Andere Formen sind 1) Schëißedder (Steinfurt), mit unorganisch eingeschobenem d Schëißdedder (Annerod). 2) Schëißecker, Schëißeckern (Rod=heim bei Friedberg, Oberrosbach, Utphe), wo k an die Stelle von t getreten ist wie in das Blouk (die Blüte). 3) Schëißeckin, Schîß-eckin mit assimiliertem r für Schëißeckern (Lich, Grüningen, Münzenberg, Trais=Horloff). 4) Schëißoddersche, Schëiß-eddersche (Büdingen), Schëißeddische (Herchenhain, Oberohmen, Höchst, Kaichen). 5) Schëißellersche, verderbt Schëißerellersche (Usenborn), dessen ll nicht direkt aus dd hervorgegangen zu sein scheint, sondern durch Vermittelung von rr aus Schëißerrersche. 6) Schuttedder (Nidda), Schutteddern (Laubach, Ulfa), Schutt-eddin (Wallernhausen, Ulfa), Schutteddersche, Schutteddesche (Schotten, Ulrichstein), Schitdesche, Schiddesche (Mooser Grund),

wo Schutt für Schuß, Schit für Schüß steht und das wie d gesprochene ursprüngliche t sich statt des hd. verschobenen ß auf niederdeutscher Lautstufe erhalten hat, wie in batten neben baß, metten neben messen, blutt neben bloß. An diese Formen lehnt sich das ganz entstellte Zitdeinisch (Steinfurt bei Herbstein). Das angetretene sche steht für sen, sin (vgl. Gevårrersche, Gevatterin) und personifiziert gleichsam die Otter, wie man aus Starzebeinchen (s. Bachstelze) Ståtzebainchesin gemacht hat (Grimm Gr. 3, 340). In Lauterbach und Alsfeld hat man das gemeinhd. Eidechse (s. d.), sonst vgl. Viergebeinze. (H.) — Man hält die Schießättern und das Viergebeins in der Wetterau für giftig und scheut sie, noch mehr die erstere wegen ihres grünen Aussehens und der raschen erschreckenden Bewegung. Sonst ist die Schießättern Bild des schnellen Dahinlaufens, z. B. dås Këand ëass wëi ĕ Schëißaddern. In der Herrschaft Itter heißt sie Schießnadel (Entstellung aus Natter) (W.) Noch mehr entstellt ist der 2. Teil des Wortes im Westerwald, vgl. Kehrein 346, und im Siegerland (Schütze Scheesläder).

die **Atzel** (Atzel, Atzil, Atziln) 1) Elster; ahd. âgalastra, âgiza. 2) im Scherz die Perücke, auch Atzelbarick genannt, wohl besonders die Zopfperücke, dann Schopf, z. B. ich krîĕ (kriege) dich ôñ der Atzin (Annerod), d. h. am Wickel, am Wisch, an der Karthause, an der Krawatt, am Schlaffitch. 3) ein zänkischer Mensch, woher atzelig (atzelich) zänkisch, unverträglich, und atzeln necken. Vilmar 18. Schmidt 9. Kehrein 50 f. — In Villingen heißt die Elster Môrgilbert, vgl. Schmeller 1, 901 Gilfer (Schreier). (H.) — Der Volkswitz hat von der Atzel folgendes Rätsel: vôrne wëi ĕ Saul (Schusterpfrieme), mëadde wëi ĕ Knaul, ëann hëanne wëi ĕ Pannestëil, wås ëass dås? Bei Gießen glaubt man, Atzelschrei bedeute Unglück. RA.: florieren wie ein Atzelschwanz. (W.) — atzelbunt. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie L. 3ᵇ: Hie ist der Münch auch gar Atzelbund.

atzen u. **ätzen** (mhd. atzen, etzen) 1) abweiden: hat Heincze Affen sin grumat uß geaczt (Büdinger Bußregister v. 1475 ff.); mit yrem vehe (Vieh) abetzen (Friedb. Urk. 87); haben die vier Dorff — mit ihrem Vehe — dieselbige Frucht geatzet: Carber Mark-

buch v. 1643 (s. die Stelle bei Grimm atzen). 2) füttern, fressen lassen, speisen. Beide Verba scheinen ausgestorben zu sein, nur daß ätzen technischer Ausdruck für die Behandlung der Metalle mit Säuren ist. Mit Verlängerung des Vokals braucht die Jägersprache äzen (êze) und äsen (êse) vom Weiden des Wildes [Trais 11: Dr Hersch ohm Bärgk, ds Rih eamm Wahld, däi groad ohm Ehse sein]. — Daher das noch gebräuchliche Subst. die Atzung (Adzing̃) Nahrung, Weide. Vgl. Carber Markordn. v. 1657 Art. 2: Weilen aber sich befunden, daß die Zehrung wegen des unnöthigen grosen Zulaufs und Abtrags bey dem letztgehaltenen Märckergeding sich sehr hoch belauffen und solche grose Atzung der Marck unerschwinglich fallen würde. So häufig in den Wst. das Recht der Herrschaft und der Beamten auf Futter und Speisung bes. bei offiziellen Zusammenkünsten. (W.) — Grimm atzen, ätzen, Atzung. Vilmar etzen.

atzi (adzî) Laut beim Niesen.

au, auweh (mhd. ou, ouwê) Ausruf des Schmerzes; verstärkt autsch. Daher autschen au rufen.

die **Au, Aue** (Â, wohl auch Âĕ) urspr. wasserumflossenes Land, Flußinsel; wasserdurchflossenes, feuchtes, gewächsreiches Gelände. In der ersten Bedeutung wird es von den Rheininseln gebraucht, z. B. die Petersau 2c. zwischen Mainz und Bieberich. Für Wiesenland ist es in Oberhessen noch bekannt — in Hausen bei Gießen lautet ein Sprichwort: die Häuser honn die Â äann dĕr Perner hott dĕs Hâ, d. i. Heu (H.) —, vielfach aber fast zum Eigennamen geworden, z. B. die Mockstädter, Dauernheimer Au (heut ein mit Hochwald bewachsener feuchter Grund); „heimzu der Au" in der Niedererlenbacher Gemarkung; bei Polgöns „die aw" (Polgönser Kirchenakten v. 1569). Ahd. ouwa, mhd. ouwe. Das Wort hat ein h verloren und hängt mit ahva, aha (Wasser) zusammen, ursprünglich ahwja, d. i. Land am oder im Wasser.

auch (âch) wie schrd. In Kirtorf spricht man each aus. Daher die Kirtorfer Each-männercher genannt werden. Andere behaupten, sie würden Êchbâmercher (Eichbäumchen) genannt, weil sie Êche st. Âche sprächen. (H.)

auern aus dem jüdischen ouern aufgenommen. Darüber bemerkt W. im Intell.-Bl. 1846 No. 73, S. 296: oren, d. i. laut und mit einer Art von Gesang beten (bei den Juden). Die Juden sprechen das Wort ôre aus; wir Wetterauer aber sagen ouern (zweisilbig ou-ern). Das Wort ist nicht hebräisch, sondern aus dem lateinischen Worte orare (französisch orer) bitten, beten in die Judensprache aufgenommen, gerade so wie aus lateinisch precari (italienisch pregare) bitten das Wort braje (mit langem a), welches die Juden statt „zu Gast bitten, einladen" sagen. — Vilmar 18 hat auern verzeichnet = jammern, wehklagen, weinerlich bitten (doch ohne den jüdischen Ursprung erkannt zu haben).

auf (uf, in anderen Gegenden of) Adv. u. Präpos. im allgemeinen wie schrd. 1) mit Dativ bes. vom Sein und Wohnen in einem Schloß, Hof, einzelnen Wohngebäude ꝛc., vom Sitzen u. s. w. auf einem Gegenstand. Früher von Abgaben, die auf Gebäuden, Grund und Boden ruhen, z. B. Urk. v. 1347 Baur A. 740: anderhalbe marg penige jerlicher gulde gelegen uf irme hus und hove; häufig im Grüninger Kirchenzinsb.: der pherner [gibt] 4 mesten korns uff eym stück; Huthenn 1 sefſter oleys uff syner schuern. Hier gebrauchen wir heute von. Ähnlich auf m. Acc., z. B. daz wir virkauft han eyne halbe marg geldis ewegir gulde uff unser hus, Urk. v. 1344 Baur A. 717. Doch steht auch hier der Dat., z. B. das. 720 (v. J. 1344) d. w. v. h. eyne halbe marg geldis uf unseme huse; das. 748 (1347) verkaufthet ein ewig marg geldes — uf dem buhel unde uf dem erbe daz dar uf gebuwet ist. Ein anderer Gebrauch der Präpos., den weder Lexer noch Grimm berührt, findet sich auch in der Wetterau: auf wird gesagt von der Lage an einem Wasser, wie französ. sur, hebr. עַל; vgl. Bech in der Germania XVIII 213: Franckfurd uf dem Meyn (Baur A. 1121 v. J. 1369); 2 morgen wyesen gelegen under den zyehen morgen uff der symenbach (Einnahme- und Ausgabeverz. v. Marienborn v. 1465). Ähnlich: auf (an) dem Weg: (einer Hufe) uf deme hohin wege geyn Frideberg — uffe deme werichin pade, Urk. v. 1348 Baur A. S. 469 Note; 27 ruden gelegin — uffe deme Fridebergere wege, das. S. 470 (daneben: an deme Franken-

furdere wege S. 468 Note); 3 jugera sita ufme drisloch Urk. v. 1306 Baur A. 343. 2) mit Accusativ bes. bei Verbis der Bewegung, wo es in der Schriftsprache jetzt vielfach durch nach beschränkt ist, sobald die Richtung in Betracht kommt, vgl. dagegen Simplicissimus: solcher gestalt passirten wir durch Flandern — endlich gar auff Pariß; begab ich mich zum nächsten auff Gelnhausen. Übertragen: und was dergleichen unverschämbter Lügen mehr uf sie erdacht werden können, Brief des Grafen Wolfgang zu Ysenburg (s. u. aufbagen). Das Adverb wird meist verstärkt durch her oder hin: her-, hin- auf, -aufer (ĕrúf, -úffer; ĕnúf, -úffer), z. B. enuffer ëan die Schdååd (hinauf in die Stadt); gemelter gemeinden Bawmeister herauffer gen Byrstein — bescheiden (Brief v. Graf Wolfgang Ernst v. Ysenburg an P. Pedianer v. 1598). Im 15.—17. Jahrh. kommt dafür auch aufher und aufhin vor. So: die Abstrudt ufhin bis oben an die Burckhartzer lucken (Grenzbegehung v. 1572. Archiv XII 209). Die ältere Sprache hat auch ein Zeitwort aufen, mhd. ûfen 1) erhöhen, 2) sich emporbringen, 3) aufsteigen, wachsen, sich mehren. Davon die Aufung, z. B. Urk. bei Aschbach 2 S. 308: zu nucze auffunge und merunge der herschafft. Frisch I 40 hat noch äuffern (z. B. ein Gut) und als schweizerisch auffnen.

aufbagen von bagen, zanken, streiten, welches im Nhd. nicht mehr vorkommt: nachdem solche außlendische Namen [wie Zwinglisch, Calvinisch] dem gemeinen Man durch allerhand verwißene ufbagen und bezuchtigung verhaßt gemacht, Brief v. Graf Wolf v. Isenburg an die Grafen Philipp und Wolfgang Ernst dd. Kelsterbach 5. März 1595. — Das Compos. aufbagen kommt auch mhd. nicht vor.

aufbieten, aufgebieten aufkündigen, z. B. Pfänder. Friedb. Urk. 128 pfande uff-, uffgebieten.

aufbinden (ofbeanne) eine Braut, derselben den Kopfschmuck mit den herabhängenden Bändern (s. Gebände) anlegen. Von diesem aufbinden, oder vielmehr von aufgebinden, kommt das Aufgebinde (Ofgebeann), welches denselben Sinn hat wie Gebände. Gebildet ist Aufgebinde wie Angebinde. Mhd. ûfgebinden und ûfbinden (H.)

aufblähen. Rößlin im Eheſtands Artzneibuch 44: ſo der frawen leib ſich uffblehet, ſpannt und hert würt.

der **Aufbrand** (Ufbrând) etwas das man einem aufbrennt, weismacht, Lüge: aber der Jüd wollts nicht glauben und hielts für einen Aufbrand. Bindewald Volksſagen aus dem Vogelsberg (Archiv XII 231). Ebenſo kommt das Verb aufbrennen vor (H.), z. B. er hat mer ewwe ain ufgebrânt etwas weis gemacht (Landenhauſen); er hot ufgebrânt (Herchenhain). Anders bei Schmeller 1, 358: einen aufbrennen d. h. anklagen.

aufbringen (ůfbringe) in die Höhe bringen, großziehen, zuſtande bringen, aufrichten. Urk. v. 1464 (Qu. 1884, 54): domit die brücke zu der zyt uffbracht, gebeßert und gemacht worden were.

aufdichten. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins A 4^{b}: Sintemal du in (den Sprüchen aus der H. Schrift) gar ein frembden Verſtand auffdichteſt, den ſie an ſich ſelber und an irem Ort nicht gehabt haben. Derſ. G 3^{a}: Man findet allerley Zahl in der Schrifft, und wer da wil, kan jeder ein Geheimnis auff dichten, wie du droben mit der fünfften auch gethan haſt.

aufdonnern ſehr ſtark herausputzen. Trais 5:

Do ſoagk merr dann enn Himmilſtoat —
Aich hun mich gloatt verwonnert.
Ze Friwwrg ſein ſe dr off Ihr
Näit beſſer offgedonnert.

aufdringen ſ. auflügen. Die Aufdringung: und [biß dahero] nicht balt ein Ganerb dem andern in beſtellung ſolcher gemeiner empter mit auftringung oder abſchaffung der Diener eintragk oder beſchwerung zugefugt. Beſchwerungs-Punkt des Gr. Heinrich v. Iſenburg gegen Wolfgang Ernſt (Büdinger Archiv) v. 1597.

auferſtehen mhd. u. änhd. bildl. ſ. v. a. entſtehen. Pfälzer Urk. v. 1429 (Archiv XIV 724): ob ſich hinfur dheinerley zweyung zuſchen den parthien machen und offerſten wurde.

auferſterben durch Sterbfall an einen fallen: ire ufferſtorben farnhabe. Friedb. Urk. 44. Dafür auch einem aufſterben (ufſterben L. Chr.). S. anerſterben.

auffallen. Uffentlich = auffallend (Grünberg und Umgegend), z. B. es war mir ganz uffentlich, wie ich die Klag bekam; die Form ist entstanden durch Ausfall des e und die ganz gewöhnliche Assimilation von lln. (H.)

die **Auffart** Himmelfart Christi. Urk. v. 1347 Baur A. 741: an dem mandage vor unsers herren uffart. Friedb. Urk. 16 unsers hern of-, uffart.

aufgeben (ůfgeawwe) 1) eine Aufgabe geben. 2) auftragen, befehlen. (L.) aufhaben (ůfhûñ) eine Aufgabe erhalten haben, eine Mütze auf dem Kopfe haben. (L.)

aufgehen 1) hinaufgehen, uffgehne Friedb. Urk. 125. 2) verbraucht werden. Was wir im Tag haben zusammen gebracht, das gehet schier, wann unser Weiber und Kinderchen kommen, kahl uff F W 26.

der **Aufhalt** mhd. ûfhalt, Aufenthalt, Verzögerung. Mainz. Urk. v. 1425 (Qu. 1884, 33): soll uns diesen unsern brieff widergeben sunder uffhalte und on geverde. Mhd. u. änhd. ufhalten 1) erhalten, beherbergen, veranlassen. Mainz. Urk. v. 1425 (Qu. 1884, 32): die solich spiele (Glückspiele) uff halten und in iren hewsern gestaten und verhengen zu thun. Friedb. Urk. 126: [nach dem die Huren viel Unfug treiben] auch alle bubery uff halten. 2) zurückhalten, verhaften. Urk. Heinrichs v. Ysenburg v. 1369: weris auch das unsir burger yrgen an eynchen steden gepand ufgehalden adir gekommert wurden.

aufheben (Geld) erheben. Urk. 1308 (Baur A. 367): also lange biz si gerechinliche da vone 400 mark uf gehebin. Urk. 1346 das. S. 461: und sullen daz (den Ertrag des Wiesenzinses) uf hebin. Friedb. Urk. 46: uffgehaben gelts halbe. Davon der Aufheber Erheber von Geldern ꝛc.; Marb. Stadtr. 1457—1490: die uffhebere bliben der stad nicht schuldig; 1504 die uffhieber.

aufholen, mhd. ûfholn, in Wetterauer Urk. auch ufhalen, ist ein gewöhnlicher Ausdruck in Urk. = an sich ziehen, Besitz von etwas ergreifen, erwerben (mit oder ohne gerichtliche Klage). Münzenb. Urk. 1355: welichs jaris wir nit engeben dy gulde zu der egenanten zit, so mochte sy dy vorschryben undirpand ufhalen nach des landes gewonheid. Münzenb. Urk. 1484: so solde und

mocht eyn altarist soliche underphande uffholn mit gericht ader ane gericht und zu sich nemen. Münzenb. Urk. 1490: Wer iß aber sach das wir sumigk worden, sollen und mochten der gnant her Conrat ader sin nochkomen solichen acker for Gericht uffholn zu sich nemen und uns kein abdrag des halbe zuthun pflichtig sin. Friedb. Urk. 17 ff. ir recht und phand offhalen. Das. 33 uffholunge.

das **Aufhörens**. Brief v. P. Pediander an Gr. Wolfgang Ernst v. Büdingen v. 1598: So will doch das ohncristlich condemnirn bei ihnen kein ende und uffhörens haben.

aufknöpfeln (ufkneppele) = aufknöpfen. Simpliciss. 306: sie fing an, meinen Schlaffbeltz auffzuknöpffeln.

aufkrachen trans. M. Abraham Sawr, von Frankenberg, Rhetorica und Epistel Büchlein (Frankf. a. M. 1597) Bl. C 2:

Her her mit fleiß, lieben Jüngern,
Die euch nach wolredn thut hüngern,
Ein Nüßgen hab ich auffgekracht,
Die Kern zu essn euch fürgelacht,
Ich bitt, ihr wöllt dasselbig essen,
Die Kern wol keuwn, und ermessen,
Wie ihr möcht selbst das auffkrachen,
Fein zierlich Epistel machen.

aufkriegen (ůfgrîĕ) 1) öffnen. 2) eine Aufgabe bekommen, eine Mütze rc. aufgesetzt, Schläge aufgezählt bekommen und dergleichen. (L.)

die **Auflage** Beschuldigung. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, Vorrede: Das (daß) man — die Widersprecher — irer unbefügten, unbillichen Aufflag nicht erinnern, sondern gleich billichen sol, kan ich im Evangelio nicht finden. Vgl. der Uflag in der Zimmer'schen Chronik. (Lexer 2, 1713.)

auflassen (uflosse) 1) einen, den man zu Boden geworfen hat, wieder frei lassen und ihm erlauben aufzustehen. Com. 78: Nun, so will ich dich auff guten Glauben aufflassen. 2) alter, jetzt unbekannter Rechtsausdruck: ein Gut rc. in die Hand eines andern übergeben, demselben überlassen. Urk. v. 1308 Baur A. 367: daz wir dem cloystere son Arnsburg ufgelazin hon alle unse gulde und gevelle. Urk. v. 1352 Baur A. 797: daz ich han uf gelasen

alles des gudes, daz ich gekauft han zu Langte, mime swagere dru deil. Münzenb. Urk. v. 1355: daz wir — han der erbern beginen Elsen Swartzen — ein achteil korngeldis virkauft ufgelazen und derselben gulde verzygen. Urk. v. 1363 Baur H. 1366: virkauft und ufgelazen mit halme und mit munde. Münzenb. Urk. v. 1416: daz wir hain uffgelaißen eyme pherrnnere zu Minczenberg eyne hafestadt. — Davon die Auflassung. Fried. Urk. 35: by offlaßunge und verschribunge dieser gulde.

der **Auflauf** (Uflâf) 1) Aufruhr, Tumult; mhd. der uflouf u. uflouft, auch das ufloufen. Urk. v. 1379 im Anhang der Limb. Chr. 130, 15: so wy dy vigentschaff, zweyunge, ufflauff, vede unde ansprache sich uns irlauffen unde irgangen hat bit an disen huydigen dag. 2) Zusammenlauf, -strömen von Menschen. 3) eine Speise, welche in einer Auflaufform im Backofen unter Hitze von oben und unten gebacken wird; so benannt, weil sie aufgeht oder aufläuft.

auflaufen (uflâfe) 1) auf-, anschwellen, schon im 15. Jahrh. in den Faßnachtspielen. 2) (änhd.) Marb. Urk. v. 1529: Wilhelm von Veltershusen beklagt Ludwig zu Cappel, wie er inen (ihn) vor N. Schultheiß zu Wittelsburg beklagt, als solt er ime zu Cappel sein thor ufgelauffen und mit einem Stein darin geworfen und es mocht licht er het ime seine frau troffen. Hier ist „das Thor auflaufen“ s. v. a. bei einem Auf- oder Anlaufen einrennen. 3) (mhd.) das auflaufende Ding ein milderer Ausdruck für Aufruhr, Entzweiung (es bezeichnet etwas, das zu Aufruhr und Entzweiung führt). Vertrag der Burgmannen und Burger zu Friedberg v. 1301 (Baur H. 425): ob dikhein [irgend ein] uflaufende dinc under uns gesche, das Got nicht engeben, oder ufloufen mohte, des han wir gekorn vier Burcman und vier burgere, die sulen des gewalt han hin zu legene. 4) (mhd. u. änhd.) anwachsen, entstehen; s. die Stelle unter 3 (vgl. herlaufen).

auflegen (ûflêë L.) 1) wie schrd. 2) sich mit einem, d. i. in Streit kommen (Wetterau). 3) änhd. als Schuld aufbürden, vorwerfen. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, B[a]: andere bezüchtigen und mit Unwarheit inen aufflegen, das inen nie in iren Sinne komen ist. S. Auflage.

aufliegen (åflaëë L.) 1) schrd. einer Person oder Sache aufliegen ist nicht volksüblich, man sagt nur: auf einem liegen. 2) durch langes Liegen im Bette sich Teile des Körpers wund reiben. 3) unpersönl. es liegt mir auf, d. h. ich bin verpflichtet, ich lasse es mir angelegen sein, ich bekümmere mich darum, meist ironisch dås laëd mĕr ûf! d. i. das bekümmert mich nicht!

auflügen, änhd. aufliegen. Nigrinus W. H. n 3[a]: Des Bapstumbs Artickel fechten wir an, welche die Münche und Pfaffen erdacht, und der Christenheit auffgedrungen, auffgelogen und auffgetrogen haben.

die **Aufmerkung.** Uffmerkung haben = Acht haben, aufmerken. Friedb. Urk. 69.

aufmessen 1) sp. mhd. u. änhd. anrechnen, übel aufnehmen. Mainz. Chr. 151, 33: wir truwen, daz uns auch solichs niemant anders ofmessen oder ubel verstan solle. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie f 4: Mich wundert, wie er (Nasus) dazu kome, das er die Ehescheidung dem Luther auffmisset, welcher auch in diesem punct wider die ferliche Teufflische Gesetz des Bapsts hefftig gestritten. Urgicht v. Michels Agnes v. Niderflostat in Büdinger Hexenprozeßakten v. 1596: es sollte es auch niemand sagen, daß sie ettwas böses getrieben, andere Leutt trieben doch auch gkauf (s. Gauf), ob mans dan ihr eben so hoch uffmessen soltt: Ei, du lieber Gott! 2) heute in der RA. einem Schläge aufmessen. Fehlt bei Lexer.

aufmutzen 1) älter nhd. für aufputzen, von spät mhd. mutzen, schmücken, zieren. 2) etwas (z. B. zum Verkauf) aufputzen, dann überhaupt herausstreichen, z. B. der groß Alexander, des exempel du hievor kürtzlichen gloriert und auffgemutzet, Frölinkint e[a]; wie man die Ding zu feylem kauff auffmucʒt, Jak. Köbel in der Vorrede zu Stöffler 1522 (Archiv XV 569). Nigrinus W. H. H 3[b]: darumb haben sie iren Chresam so hoch auffgemutzet. 3) noch heute im Gebrauch (ufmotze) = einem etwas aufmutzen, d. i. zum Vorwurf machen, bisweilen mit dem Nebenbegriff, daß eine Kleinigkeit dabei unberechtigter Weise hoch angeschlagen wird. Kehrein 52 hat auch Bedeutung 1 als noch nicht ausgestorben, wenn auch seltener, verzeichnet.

aufnehmen. 1) annehmen. Friedb. Urk. 63: zum richter uffgenomen. Marb. Stadtrechn. 1464: Peder wyngerter ist zu eym

wechter uffgenommen. Dies. 1493: als der schulemeister uffgenommen wart und mit dem sch. den gantzen tag gessen, vertzert 1 ℔ 3 ß. Das.: Cuntzchen lersemecher zcu sinem irsten ymbs geschenckt 8 firtel wins, als er vor eyn scheffen uffgenommen wart. Daneben 1491: vor eyn wechter angenommen. Marb. Stadtrechn. 1464: als man eyde und globede von ine uffgenommen hait.

aufnesseln s. v. a. aufnesteln, d. i. durch Lösung der Nestel die Hosen aufknüpfen. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie a 3ᵇ: du (Joh. Nas) bist nicht werth das du im (dem Joh. Pomeranus) etwan die Hosen aufgenesselt oder geflickt soltest haben. In ironischer Anwendung steht es bei demselben (s. die Stelle u. aufsterben).

aufpassen (ufbasse) s. passen. Die Aufpaß (Ofbass) das Aufpassen, z. B. Dorfnachtwächter v. Langsdorf: der âch (auch) dem Fochs zor Offbass stann (stand).

aufraumen s. raumen. Bimbächer 14: raum mer än bischen auf.

die **Aufrichtung:** nach ufrichtung solches Burkfriedens. Büdinger Akten v. 1598 (s. u. Aufdringung).

die **Aufruhr:** in der Zeit der uffrure. Friedb. Urk. 112 (aus 1518). Erst nhd. der A., s. L. Erg. 108.

der **Aufsatz** 1) Satzung, Auflage. 2) Nachstellung, Hinterlist, hinterlistige Beredung, Betrug. Münzenb. Urk. v. 1420 in Birlingers Alemannia X 85: dar widdir solden adir woldin wir uns nicht behelffen mit keynerleye fryheide adir behelffe adir auch mit keynerleye uffsacze adir bosen funden dye yemant herdencken mochte. 3) Haß, Groll. aufsätzig (ûfsädzich) m. Dat. d. Pers. feindselig. (L.) — Ebenso aufsässig.

aufscharren. Nigrinus Affenspiel O 3ᵃ: Der all alte Abgötterey Auffschar, und bring wider ans Liecht.

aufschlagen (ufschlâñ) wird in mannigfachen Bedeutungen gebraucht, meist in Übereinstimmung mit der Schriftsprache, bes. 1) einen Bau aufschlagen, so schon mhd. häufig, z. B. Limb. Chr. 37, 19: in der selben zit wart Falkenstein in dem lande zu Hessen eine burg ufgeslan. 2) im Preise höher gehen: der Verkäufer schlägt mit der Ware auf, und diese schlägt auf, geht im

Preise hinauf. 3) bei einer Strick- oder Häkelarbeit die erste Maschenreihe herstellen (Gegensatz: abschlagen). 4) mhd. u. änhd. aufschieben, verschieben. Mainz. Chr. 30, 20: und wolden die clage offlagen; 330, 7: daz ir solich antwort zwen oder dri mende of-slagen wollent; 294, 25: dar nach wart solich gesatzter dag des orteils von dem nuen rade ufgeslagen bit zu ußgange der alden messen. Ebenso das Hauptwort der Aufschlag. Mainz. Chr. 330, 12: wollent ir aber den offlag nit tun, so kunnen wir uch zu diser zeit nit anders antwort geben, dan wir vor haben getan. 5) ein Pflaster aufschlagen, auch draufschlagen, d. i. auflegen, häufig bei Roßbach (1587, Archiv XV 383), ebenso das Hauptwort Aufschlag, z. B. reiner Düchelein. 6) eine Thüre, Riegel aufschlagen, d. i. gewaltsam öffnen. Brief d. Gr. L. v. Erbach 1622: die Riegel ufgeschlagen. Qu. 1886, 190.

aufschneiden (ůfschnaëre) 1) durch Schneiden etwas öffnen. 2) prahlen; daher der Ufschnaërer, Prahler. (L.)

aufschwänzen s. schwänzen.

das **Aufsehens**: eyn uffsehens haben, es sy nacht oder tag (Aufsicht führen). Friedb. Urk. 132. Ebenso die Aufsehung: uffsehunge haben das solichs geschee das. 130. Grimm 1, 734.

aufsein (ůfsaën) außer Bette sein; das Fenster, die Thüre ist auf = steht offen. (L.)

aufsetzen 1) aufrichten, aufbauen: er hait die muern da der backe offe ist uff gesast, Einnahme- und Ausgabeverz. v. Marienborn v. 1465. So sagt man wohl noch heute: einen Bau aufsetzen, für das gewöhnlichere aufrichten und aufschlagen. 2) auferlegen: mit uffgesetzten beyden [Beden]. Friedb. Urk. 115. 3) eine jährliche Abgabe auf ein Haus oder Grundstück auflegen und so fundieren: Johann v. Linden stiftet 1404 zum Selgerede eine Holzmark und eine Geldrente, die letztere ist gesast uff unß huß und hop; derselbe stiftet zu diesem Zweck 1405 18 Turnos, die sind gesast uff einen Garten. Münzenb. Urk. 4) (ůfsädze) durch Ränke plagen. (L.) — Schmeller 2, 343 hat aus einem Vok. v. 1618: der sich bald aufsetzen läßt, irritabilis; Frisch als zu seiner Zeit veraltet: einem aufsetzen, ihm zuwider (d. h. wohl feindselig) sein. Mir ist ein solcher Gebrauch aus der heutigen Mund-

art Oberheſſens nicht bekannt; wohl aber iſt ſehr gebräuchlich: einem aufſitzen, einen hart und feindſelig behandeln.

aufſteigen (ůfschdaie L.) 1) wie ſchrd. 2) insbeſ. für aufſtehen, z. B. vom Boden aufſteigen (dem Kind, das auf dem Boden ſitzt oder liegt, wird zugerufen: stei' uf!), ſich aus dem Bett erheben, z. B. wann steiste uf? 3) es ſteigt mir auf, ich habe Aufſtoßen, rülpſe. Rheinheſſen.

aufſterben durch Sterbfall zufallen. L. Chr. 82, 17: Der (Graf Philipp zu Naſſau und Saarbrücken) kaufte ein wip von Spanhem, da ſtarp ime auch ein gut lant uf, daz ime wart von ſime wibe. Daſelbſt 82, 15 heißt es: Philips hatte auch di Graſchaf von Sarbrucken, di was ime anirſtorben von ſiner muder (vgl. oben S. 28, wo dies Beiſpiel für die Verbindung mit dem Dativ beizufügen iſt). Nigrinus Leſt. der Andern Centurie d 2: Wer weis nicht wie Herzog Otth Henrich in armut und ſchuld geraten, auch ins Keiſers ungenad des Evangelii halber, das er ſchir für einen verdorbenen Fürſten gehalten ward. Halffe im aber nicht Gott wunderbarlich wider auff, da im die Pfaltz am Rein aufſtarb. Darumb er Gott ſich danckbar zuerzeigen daſelbeſt dem Bapſt recht auff neſſelte, und die Münche und Pfaffen recht zu Chor treibe. — Häufiger kommt auferſterben vor (Lexer 3, 1691).

aufſtoßen (ofstûße) 1) unperſ. Blähungen haben. 2) kränklich ſein, hauptſächlich vom Vieh. Man ſagt: des Vieh stîßt of, eass ofgestûße (iſt gebläht, krank); daher Aufſtoß (Ofstûß) Blähung, Rülps (wetterauiſch), aufſtößig (ofstêßich, ofstetzich, ofstetzk, im Vogelsberg). (Schmeller 2, 790. Vilmar 18. 396. Friſch 2, 341. Grimm 1, 752.) (H.) Der Aufſtößer (Ofstêßer) Acker, der mit ſeiner ſchmalen Seite auf einen andern von entgegengeſetzter Richtung ſtößt. S. Anwender. (H.)

aufſtötzeln. Nigrinus Leſter. d. 1. Centurie Aa 4[b]: Das ir aber verhofft ewer verlogene und ausgeworffene Wahr den unſern wider eynzureden, und das Bapſthumb auff zu ſtötzeln, ſol euch fehlen. Es iſt das ſchrd. aufſtutzen, welches nach Weigand erſt im vorigen Jahrh. vorkommt. Leſſing ſchreibt aufſtützen. Die Bedeutung iſt urſprünglich = aufrecht ſtützen.

auftriegen ſ. auflügen.

auftrumpfen. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie G[b]: Wir haben unsers Mans kriegt, der recht hinder uns auff drumpfen wird.

aufwerren (ufwërn) auf=, entwirren. Alb: es ist besser, daß mann das verworrn seuberlich uffwerr, dann fluchs zerschneiden; Solubilis, dissolubilis, e. daß uff zulösen, oder uff zu werren ist. (W.)

aufwichsen einem etwas 1) einem Streiche mit einer Peitsche oder Rute geben. Schmeller 2, 842. 2) einer eins a. (ofwichse) eine schwängern (im Lauterbachischen). (H.) 3) einen mit etwas regalieren. Schmeller 2, 841.

das **Aufzeichnis** Verzeichnis: die obgemelten uffzeychtnisse, ire (der Soldaten) uffziechnis. Friedb. Urk. 139. L. Erg. 112.

aufziehen hinhalten, verschieben: das sulen di ahte einde [Ende] geben innewendic virzehen nahte und sulen iz niht langer ufzihen. Urk. v. 1301 bei Baur H. 425. die Aufzieh=brücke: eyn auffziehe brücken, Vom Schlauraffen Landt, Wormbs 1541, A 2[b]; daselbst A 3[a]: die auffziehend brücken.

aufzuckig: unser beyder schande und laster, als berüchtigt, schantlasterlich und auffzuckig, verleugnen wir nit, sonder be=kennen das williglichen. Frölinkint f 5[a].

der **Aufzug** (Ûfzugg) Aufzug, Aussehn, bes. Kleidung. (L.)

das **Auge** (Âge, Âg, Âĕ, Âch L.) wie hd.; auch von den hervorsprossenden Knospen an den Zweigen, wenn sie noch tief in ihren Winkeln sitzen; an den Kartoffeln jeder sich zeigende Keim, der noch in seiner Vertiefung sitzt; ein Fettkreischen auf einer Brühe. RA.: das sticht ihm ins Auge (es gefällt ihm, so daß er es haben möchte); die Augen aufreißen (sich starren Blicks verwundern); Augen oder ein Paar Augen machen (sich verwundern, auch worüber böse werden); einem alles thun, was man ihm an den Augen absehen kann (einem alles zu Gefallen thun). (W.) — Verkleinerungsform: Äugelchen (Âgilche, Mz. Âgilcher). Trais 15: Die Äjilchern voll Greand. Die Augenbraue (Âgebrôñ, Mz. wie Ez.), mhd. brâwe, brâ. Schon bei Helbling XII, 36 steht ougenbrô im Reim auf blô, krô (Krähe) u. s. w. (W.) Das Augengleff (Âgegleaff, das ea ist das tiefe aus a entsprungene) Augenlied. Das Wort „das Gleff" ist alt. Alberus in seinem Wörterbuch

(Vallecula das theyl zwischen dem obersten gleff und der nasen; Gleff labium) und das mittelrheinische Wörterbuch von 1469 (Labium eyn gleffe; Labrum id est labium eyn gleff) haben gleff in der Bedeutung Lippe, Lefze. Leff nämlich ist dasselbe Lef wie in Lef=ze (latein. labium Lippe), und Gleff scheint dadurch entstanden, daß man ge= davor setzte, also ursprünglich Geleff sprach, wie Gelied, Gelaube 2c., woraus unser Glied, Glaube 2c. geworden sind. [Vergl. noch gleif bei Jeroschin und in der Limb. Chron. 51, 9: mit geleffen etzlicher maßen dicke, wo aber die beste Hs. gleffern liest.] Weigand im Intell.=Bl. v. 1845 Nr. 17, S. 66. — Unter den Liebkosungsworten, mit denen in Com. 32 der Bauer Niclas seine Geliebte anredet, steht auch: du Augensteinchen.

augen äugen, äugenen, eugen, mundartlich auch eigen, vor Augen stellen, zeigen (veraltet), ahd. ougjan, mhd. ougen, öugen öugenen (im Leben der h. Elisabeth 1685 auch oigen: unde oiget sich den luden glich fro den jungen bruden). Urk. Philipps v. Falkenstein 1354: als der brif besaget, den uch unsir frond eygin und wisin sullend. Nach Vilmar 19 ist das Wort als Refl. sich eigen in Hessen=Kassel allgemein im Gebrauch für die „abergläubische Andeutung, welche ein Abwesender, zumal im Augenblick des Todes, oder auch ein Verstorbener von der Anwesenheit seiner Seele in der Heimat gibt; der Abwesende (Sterbende) äugt sich, wenn ein Hausgerät oder dergleichen, welches von ihm war gebraucht worden, sich auf scheinbar unerklärliche Weise, meist mit Geräusch, bewegt". Aus unserm Hessen habe ich hierüber keine Aufzeichnung gefunden. Kehrein 53 hat äugen, aber als Ausdruck der Jagdsprache für sehen. — Aus (sich) eräugen, eräugenen (sich zeigen, darbieten), ahd. araugan, irougan, ist in mitteldeutscher Aussprache das schrd. ereignen geworden, welches nebst seinen Ableitungen der Volksmundart fremd ist. Schmeller 1, 50f. — Die Zsns. beäugen, eine spätere Bildung, die sich unmittelbar an Auge anlehnt, ist mir nur aus Jung=Stilling, Gesch. d. Herrn v. Morgenthau II 221, bekannt: ich wünsche, daß diese meine, vielleicht letzte Arbeit von der Art, wenigstens den Nutzen schaffen möge, den ich bey der Ausfertigung derselben beäugt habe. Die Bedeutung ist: beabsichtigen, ins Auge fassen.

die **Aukel** Kröte (Grund Breidenbach. H.). Mhd. die ouke, ouche, ûche. Vilmar Icke, Itsche, d. i. Ütsche. In Büdinger Hexenakten v. 1596 wird von einer Hexe bekannt, daß sie „eine Krötten oder Eucken in einem schmerfaß heimblich gehabt".

die **Aul** (veraltet) Topf; kommt meist nur noch in Ortsbezeichnungen vor, z. B. bei Gießen im Feld nach Kleinlinden zu ist der Aulweg, d. i. Topf-, Töpferweg nach den Lettengruben; vielleicht gehört dahin auch der Aulenpfad, der Aulenweg, beide in der Gemarkung Rodheim bei Friedberg gelegen. Doch ist bei der Erklärung solcher Namen Vorsicht anzuwenden, da der Mannsname Aul nicht selten ist (z. B. Aulnhenchin im Grüninger Kirchenzinsb. S. 16, 46), der wohl meist von Aul, Eule, herrührt. So scheint das von Vilmar (Euler) hierher gezogene Aulengäßchen in Marburg wirklich nach einem Mann des Namens benannt zu sein. Übrigens ist Aul, ahd. ûla, eins der ältesten lateinischen Lehnwörter (von olla, aula). Daher der Euler, Eulner, Ulner, Töpfer, welches Wort in der Wetterau jetzt nur als Familienname noch vorkommt, während es im kasselschen Oberhessen und der Obergrafschaft Hanau, sowie in Lauterbach (gespr. Iller, d. i. Üller) als Appellativ fortlebt. Ältere Beispiele: der Ulner [gibt Zins] 1 phunt wasch [Wachs] von eym quwidgam garten an Matheß Muß unden an der Steinberger wesen (Grüninger Kirchenzinsb. S. 18, 53); ein acker — stosset uber die brucken uff der aw bei dem eulner (Pohlgönser Kirchenakten v. 1569). Die Ulner von Dieburg, ein Adelsgeschlecht. Aus Lauterbach verzeichnet H. noch Ulldeppe = großer Topf. — In Zwingenberg a. d. Bergstr. heißt ein Thor, neben dem ein runder, mit einem gemauerten Kegel gedeckter Turm steht — eigentlich wohl der Turm selbst — die Aul. (R.)

aus (aus) Präp. Mhd. ûz. Aus dem ältern Sprachgebrauch ist zu merken: daz wir virkauft hain — 4 schillinge penninge jerliche golde uz eyme garten und huse. Urk. v. 1347, Baur A. 743. Hierfür steht gewöhnlich auf (s. d.). Beide Präp. stehn zusammen in einer Marburger Urk. v. 1463: welche zehin golden fallende sin uß und uf zcweyn husern zu Marpurg gelegen. aus (aus) Adv. RA.: s ëass aus, es ist zu Ende (in verschiedenstem Sinne) vgl. Journ. v. u. f. Deutschl. 1792, 51[a]: aus sein = ausgegangen sein.

Das Adv. wird verstärkt durch her und hin: her-, hinaus oder -außer (ĕr-aús, -außer; ĕn-aús, -außer). Vgl. ältere Beisp. unter auslaufen und ausstellen. Dafür im 14—17. Jahrh. auch ausher und aushin (d. letztere s. unten).

ausbafen (ausbâfe) auf einen Wurf austrinken, z. B. ëann bâfd saiñ Kennche Korze aus (Weigand in dem Gedicht d's Männche uffm Ast). S. bafen.

ausbrennen: ausgebrannte Wässerlein, Konrad Roßbach 1588 (Archiv XV, 383).

ausbringen in der Rechtsspr. = erwirken (Grimm 1, 838): und im angezeigt der Herr Oberamptman hette uns solches [das Taufen auswärtiger Kinder] verbotten, er soltte aber zu S. E. gehen und uns deßen erlaubnuß auspringen. Protokoll v. 1596 (im Büdinger Archiv).

der **Ausbund** etwas ausgesuchtes in seiner Art (weil das zur Probe herausgebundene Stück eines Warenbündels das beste zu sein pflegt). Com. 30: Der stoltze Rang meynet jetzt, er sey ein außbund, weil er das Narrending auf dem Hut hat. — Heute wird es meist in scherzhafter Rede von etwas besonders Schlechtem gebraucht: ein Ausbund von Schlechtigkeit.

ausbündig vorzüglich. Nigrinus, Widerlegung C^a: treffliche, köstliche, ausbündige Arbeit. Com. 106: oder einen außbündigen gepinten Sawmagen.

ausbürgen durch Bürgschaft aus dem Gefängnis freimachen: daß wir als dann denselben jren Gnaden widerumb an den ortt, daraus er jtzt mitt sein oder anderer hilff und schwerheit khommen und von uns ausgebürget ist, einstellen und bringen wollen (ungedr. Urfehde im Büdinger Archiv v. 1584).

der **Ausdrusch.** Geibel 65: Beim Ausdrusch gebts Staabweih Ean Kreppil dezou.

der **Ausenthalt** ist der Teil des Gutes (oder die Summe), welchen der Bauer bei der Übergabe des letzteren an ein Kind sich als Besitz vorbehält, der Altenteil. Oberheff. Anz. 1877 Nr. 50. Im Westerwald der Aushalt, Schmidt 275 u. übergeben. Ein anderes Wort dafür ist Auszug, s. d.

Trais 58: „Ihr läiwe Leu, dr Ausethahld wärt dausigmol begoarrn. Ferr Mancher Ahns eaß duud derrbest, dann do wärt Alles gload. Bei Leabzeit freilich woar proceßt vo wäjem Debbedoat.“ Die Auszugsleistung wird Deputat genannt.

die **Ausfart** Ausschlag, Grind. Odenwald. Archiv XIII, 119.

ausfertigen, einen Boten: das eyn bode gen Alczey uß-gefertig wurden ist mit ladebrieffen. Mainzer Ingrossaturbuch v. 1432 (Quartalbl. 1882, 3—4, S. 12). So mhd. ûzvertigen (Lexer 2, 2034), d. i. absenden, abfertigen (Grimm 1, 38).

ausfordern, herausfordern, zum Zweikampf. Als verbreitete Sitte finden sich solche im 16—17. Jahrh. bei den Bauern in Lampertheim (Qu. 1886, 3, 147), z. T. mit blanker Waffe; 1595: N. N. hat den schmied außgefordert, 1600: herausgefordert, er soll herauskommen. Eine Form der Forderung ist z. B. 1593: er halte ihn für einen Schelmen, er liefer ihm denn eine schlacht; 1599: herstu, Schelm, geh heraus, liefer mir ein schlacht.

ausführen 1) zur Hinrichtung hinausführen. Marb. Stadtrechn. 1492: als man ine ußfuerte (s. bei Stal). 2) heraus bringen, schaffen. Rößlin im Ehstands artzneibuch 19ᵇ: sol es [das Kind] die Hebamm mit den füssen außfüren.

ausfündig ausfindig. Friedb. Urk. 70: biß ußfundig werde. Lexer 2, 2049.

ausgehen 1) eine Örtlichkeit durch Umgehen der Grenzen nach ihrem Umfang bestimmen. Vgl. Urk. über eine Grenzbegehung der Ämter Nidda und Ortenberg v. 1572 (Archiv XII 209): Uff der Streidthainer weide seind die drey alte wiesen den Konigsteinischen underthanen zu Geddern von den Hessischen und Konigsteinischen ausgangen, ausgesteint und widerumb zugestellt. Vgl. Grimm 1, 872. 2) hinausgehen: des gyngin si uz unt quamin wydir. Baur A. 350 (v. 1306). 3) zu Ende gehn, von der Zeit: dri ganze dage vor uz gen-deme meie. Urk. v. 1277 (Rieger h. Elis. 48). 4) mit Gen. sein Recht an etwas aufgeben: (ich) han dez ußgegangen, Urk. v. 1377 L. Chr. 128, 33; (ich) bin der (gulde) ußegegangen, Urk.

v. 1382 L. Chr. 133, 27. 5) verweigern: weres daz di herren — mir des ußgingen, Urk. v. 1379 L. Chr. 130, 28.

ausgemahnen: weres aber sache das er (der zum Fronge-ding nicht erscheinende Metzger) ee queme dann der marcmeister die anderen meistere ußgemanete uff yren eyd, Mainzer Metzger-ordn. v. 1432, Qu. 1883, 1—2, S. 23. Vgl. Grimm ausmahnen.

aus(ge)wegen. Marb. Stadtrechn. 1464: so veil daz ander botschafft darumb ußgeweget und eyn ander tollnus bracht ist. Die Bedeutung ist offenbar: ausschicken, und ge-wegen, s. v. a. bewegen = auf die Reise senden. Doch kann man auch auf das Part. von wegen selbst zurückgehen.

die **Ausgießung:** 1) Rößlin im Ehstands artznei-buch 30: vil außgiessungen des geblütes nach der geburt. 2) Aussprechen, Verbreitung. Schreiben der Gr. Philipp u. Heinrich v. Isenburg v. 1588: durch Ausgißung solcher harten wort.

die **Ausgift** Ausgabe. Pohlgönser Kirchenakten v. 1536: „Der bawmeister oder diacon außgifft von 3 iaren".

aushin früher neben hinaus gebräuchlich. Ein urkundl. Beleg v. 1572 s. u. als. Grimm 1, 887.

aushippen ausspotten, ausschelten: sicht das stüplin inn unsern augen ane, kan aber den balcken inn seinen nit er-kennen, hat überflüssig und höfflich gnug die trunckenheyt wider das huren und spielen angezogen, außgehipt und erzelet. Frölinkint Bl. d 2. — daruber sie [die Pfarrer zu Büdingen] auch oberzelte stende, hohe haupter und andere Gottsehelige Christen mitt solchen hitzigen *Sarcasmis* theils offentlich außhippen schumphiren schenden und schmehen theilß auch verschlagener duckischer weiße durch den zaun dermaßen abmahlen, und in ihren Pretigten herumber zausen. Brief v. Graf Wolf von Isenburg an die Grafen Philipp und Wolfgang Ernst v. 1595. — nichts anders dan außhippen, lestern und schmehen, das. — wissen derhalb die Papisten wol außzuhyppen und mechtig vil von guter Lere schwetzen. Reinh. Hadamarius, Wie junge fursten und grosser herren kinder u. s. w. Marburg 1537 S. 104. (Archiv XV, 389).

Daneben findet sich ausholhippen, ausholhippeln und ausholhippern, Grimm 1, 888; das unzusammengesetzte holhipen ist schon mhd., s. Lexer. Davon das Subst. Holhippung: Steht nit täglich des verhörten nammen jn gemeyner vermaledeiung und holhippung, Frölinkint Bl. c. — Die Erklärung über die Entstehung des Wortes und seiner Bedeutung s. bei Grimm. Es hat sich dasselbe heute nur in scherzhafter Umdeutung und Anlehnung an Hohn in den hauptsächlich studentischen Worten hônîpeln und hônepîpeln erhalten, die sich ihrerseits mit hônîgeln berühren, welches an hohnecken und hohneckeln angelehnt ist.

die **Ausklaubung:** Wann wir nu wissen, wes lieb fleiß und neygung Ewer Ernvesten zu zierlichen und nützlichen büchern tragen, auch dar inn — mit täglichem lesen und außklaubungen sich fast übet. Frölinkint in der Widmung.

ausklugen: Ja es is ä Spitzbub, den hot käh Mensch ausgeklugt. Bimbächer 75.

auskommen von der Zeit: verfließen, zu Ende gehen. Grimm 1, 896. Friedb. Urk. v. 1430 (Quartalbl. 1882, 1. 2, S. 29): eer dan die vorgenanten drye jare ußquemen (= auskämen). Baur A. 710 (v. J. 1343): swanne die vorg. ses iar uzkomen sint.

auskopieren. Marb. Stadtrechn. v. 1492: als der schriber den scheitsbrieff zwischen den dutzschen hern und den von marpurgk ußcopiert (dinstag nach letare).

ausländig: ußlendig, die ußlendigen (die Ortsfremden im Gegensatz zu den Bürgern). Friedb. Urk. 66.

auslassen 1) änhd. aus dem Gefängnis herauslassen. Friedb. Urk. 83: die frawe so im loch leit soll man ußloſſen. 2) auf dem Feuer zergehen lassen. Tuchers Baumeisterbuch 270, 27: ein smeltzhütt, darinnen die fleischhacker ir sweinen smaltz und unslit außlassen.

auslaufen 1) sich dem Besuch der Ortskirche entziehen und anderswohin gehen: wie dem außlauffen der von Bucheß undt jhrer zugehörigen jn die Budinger Kirch zu begegnen (Brief des Gr. Wolfgang Ernst zu Ysenburg v. 1598). 2) **übertr.:**

Alß es sich in diesen wechselworden zu weit hinaußlauffen woltte (Protokoll über die Huldigung in Büdingen v. 18. Mai 1596).

die **Ausleute** dass. was ausländig (s. o.): von burgern oder ußleuden. Friedb. Urk. 103. Vergl. Grimm Ausmann, wozu Ausleute als Mz. gilt.

der **Ausmärker** der nicht zur Markgenossenschaft gehört. Häufig in Urk. und Weistümern des 15—17. Jahrh.

ausmästen: ein von Weitzen außgemäster Eber, Minzenb. Urk. v. 1652 (Archiv XI, 416). Grimm 1, 917.

ausrasen in der Raserei zum Äußersten kommen. Nigrinus WH k 3ª: Das heist auff einmal gar ausgerost, und Mariam an Gottes stat gesetzet.

ausrichten bezahlen, entrichten. Grimm 1, 935f. 1) eine Summe (Zins u. dergl.) ausrichten, z. B. Urk. des Erzb. Konrad v. Mainz v. 1425 (Quartalbl. 1882, 3—4, S. 15): daz wir dem vorgen. Walther soliche 701 gulden ußrichten geben und betzalen sollen; Friedb. Urk. v. 1430 (Quartalbl. 1882, 1—2, S. 29): den vorgenanten zinße vor folle [voll] geben und ußrichten; Minzenb. Urk. v. 1442: dar umbe uns dy formondir — gutlichen unde wol ußgerachte gegeben unde betzalet handt eyn somme geldeß. 2) einen ausrichten, ausbezahlen: umb eyn summe geldes da an uns gnoglichen gewest ist der wir danne gutlichen und wole ußgericht und betzaldt sin (Minzenb. Urk. v. 1433); umb eyn somme der ich dan gutlich und wol ußgeracht und bezalt bin (Minzenb. Urk. v. 1477). In ußgeracht bezeichnet a wol die heutige Brechung von i in ëa.

ausschämen aufhören sich zu schämen. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie E 2ᵇ: Es mus doch ein abgefeimter Bube sein, der sich gar ausgeschemet hat. Noch bei Frisch 2, 160.

ausscheiden häufig in Urk. seit 14. Jahrh. in Formeln wie: da wider uzgescheiden (alte Form des Partizip = ausgeschieden) allerleie argelist. Urk. Ulrichs d. j. v. Hanau v. 1341; alle geverte gentzlich ußgeschieden (sic?). Urk. d. Erzb. Konrad v. Mainz v. 1425 (Quartalbl. 1882, 3—4, S. 15). Am gewöhnlichsten: nichtes ußgescheiden (Büdinger Urk. v. 1399, Simon 235) ohne Ausnahme.

ausschierig (au-schîrich Gießen, Reiskirchen, Annerod, Wetterfeld, Lauterbach, Angerod; au-schirrich Oberbreidenbach; aus-schîrich Zell, Laubach) ungefügig, widerspenstig, eigtl. ein Mensch, der aus der Ordnung ist (vgl. RA. wie: aus dem Geschirr d. i. aus der Ordnung kommen oder schlagen). Es stammt von ahd. scerjan ab= und zuteilen, ordnen, bestimmen, und schirren steht für schern, wie Schirn aus Scharren, Scherren wird (Vilmar 350). Ausschlag geben die schweizerischen Wörter, die Stalder 2, 318 anführt: unschir, unschier ungestüm; geschirren ordnen; Geschirr Ordnung (so auch mhd. geschirre, Lexer 1, 903); Ungeschirr Unordnung; ausgeschirren sich mit einem entzweien (richtiger: sich mit einem nicht vertragen). Unser nhd. Geschirr, Gerät ist aus jener Bedeutung erst abgeleitet, wie lat. apparatus erst Anordnung und Zurüstung, dann Geräte bedeutet. Auch in Hüttenberg, Garbenheim sagt man onschierig (onschîrich) für unbändig, Schmidt 284 hat anscherig, d. i. unschierig für einen groben halsstarrigen Menschen, Kehrein 418 oscherig ungestüm, verdrießlich, übermäßig groß. Frisch 2, 185 führt aus Hedions Kirchenhist. an: auf Geheiß Caroli M. hat er die Historien und Lectionen durch das ganze Jahr angeschirrt (geordnet und verteilt). (H.)

ausschlagen (ausschlân̄) 1) wie schrd. in mannigfacher Anwendung. 2) Ausschlag bekommen. (L.) Ånhd. Friedb. Urk. 51: daß er ein finster (Fenster) ußgeschlagen habe (wie wir sagen, eingeschlagen). So noch heute: einem ein Auge ausschlagen. Vgl. L. Erg. 132.

ausschmeißen. Com. 36: schmeiß den Vierzahn auß (zieh den V. aus).

ausschmieren (ausschmîrn) einen tüchtig abprügeln.

ausschwärmen in der Schwärmerei zum äußersten kommen. Nigrinus WH k 3ª: Damit aber der Münch gar ausschwerme, rüffet er Mariam nicht allein an, sondern spricht auch, frewe dich Maria, du bringest alle Ketzer umb in der gantzen Welt.

ausstechen (ausschdeache) 1) eigtl. [z. B. ein Auge, Pflanzen, Buttergebacknes mit einer Blechform ꝛc.]. 2) aus

der Gunst drängen, durch eigenen Wert oder durch Schein verdunkeln. 3) austrinken. (L.)

aussteinen eine Örtlichkeit durch Setzen v. Grenzsteinen in ihrem Umfang bezeichnen. Beispiel s. u. ausgehen.

ausstellen: was schon ahn Sommerfrüchten, auch ahn gemüß und anderm — hewer hinaußgestelt — durch die Polacken — zugebracht, verderbet undt gäntzlichen veröset worden. Bittschr. der Stadt Büdingen an Ldgr. Georg v. Hessen v. 1636.

austhun (ausdûñ) etwas bis zu Ende thun, fertig herstellen, z. B. se wâr maiñ Paifche ausgedôñ (s. Pfeife).

der **Austrieb** das Austreiben des Viehes aus dem Orte: auch sobalden der Hirt heimtreibet, ein ieder das seinige [die Schweine] einthue und bis zum Austrieb im Stall halten soll (Carber Markordn. v. 1657 Art. 49). Vergl. Grimm u. d. W.

austrünnig aus einer Stadt entwichen. Zorns Wormser Chronik S. 183: Unter bischof Friedrichen haben auch — die bauern zu Heppenheim bei Worms, unter welche sich auch etliche austrünnige burger eingemengt — einen aufruhr gemacht.

austunken (ausdunke): No hot er den Brei angerührt, kann ern auch austunken. Bimbächer 69.

auswenden auf-, verwenden. Marb. Stadtrechn. 1492: daß [das] zcu buwe ußgewant und verbuwet ist (1491 steht usgewant und ußgelegt).

auswendig Adv. außerhalb. Häufig in Urk. z. B. 1342 Baur A. 701: daz da liget uswendig vor Menzir porten (zu Friedberg); 1347 Baur A. 743 uzwendig des dorffis zo großin Lindin gelegin; Münzenb. Urk. v. 1499: eynen Garten inn der langen Gassen för dem Steynwege ußwindig; Urk. v. 1464 (Qu. 1884, 54): ußwendig iren ußersten graben (Befestigungsgraben v. Büdingen).

der **Auswurf** = Ausschuß. H. verzeichnet aus Usenborn: mĕr wârn all schîne Leu, 's wâr kâñ Ausworf inner uñs. Für Gestikulation verwandte ein Bauer eben dieses Wort, wie ein anderer das Fremdwort durch Ausschweifungen zu verdeutschen versuchte.

ausziehen herausziehen, -treiben. Rößlin im Ehstands

artzneibuch 28: der rawch (von Eselshufen) hat die eygenschafft, das er das todt kindt außzeucht und auch das Büschelin.

der **Auszug** 1) (Auszuck, z. B. in Annerod, Oberheſſ. Anz. 1877 Nr. 50; Ûszug Lauterbach) der Altenteil, den sich der Bauer bei der Übergabe seines Gutes vorbehält, s. Ausenthalt. Vilmar 20. 2) im 14.—16. Jahrh. in der Rechtssprache häufig für Einrede (exceptio), so noch 1599 in einer Urfehde im Büdinger Archiv: darfür uns nicht schutzen noch schirmen solle einigerley gnad, freyheit und ußzugk.

der **Auszüger, Auszöger** (Auszîger z. B. in Annerod, Reiskirchen, Rödchen, Münzenberg, Oberbreidenbach; Ûszöger Lauterbach) der Bauer, welcher sich in Auszug oder Ausenthalt zurückgezogen hat. Vilmar 21. (H).

auße, außen Adv. außerhalb, hinaus. Mhd. ûze ûzen kommen auch als Präpos. vor, ûze im Leben d. h. Elis. z. B. ûze ir vaderlande. Nach der Marb. Stadtr. 1451 hat der Burgemeister auf einer Reise nach Frankfurt „uße und heyme vor houbslag" Ausgaben gehabt, d. h. auf der Reise nach auswärts und auf der Heimfart.

außer, mhd. ûzer, Präpos. mit dem Dativ. änhd. = aus, z. B. Friedb. Urk. 89: soll Marx ußer gefengniß gelaißen werden. M. Chr. 12, 7: und wir ußer uns sullent auch zwen kiesen.

äußern änhd. (mhd. ûzern), refl., sich entfernen. Friedb. Urk. 67: sich der stat eußern.

äust, eist: z. B. Ich will kommen wenn ich äust kann. Am Main, Taunus, Starkenburg, Neckar (wo eischt gesprochen wird). Wohl aus äußerst (P). Vgl. iewes.

aut etwas. S. iecht.

autsch s. au.

die **Azinte** (Azinde) Hyacinthe.

B.

1. Die hessische Mundart hat nicht nur die urgermanische Media b festgehalten, sondern auch viele aus der Fremde stammende p auf diese Stufe herabgedrückt; namentlich ist in den mit pl und pr anfangenden Wörtern wegen der weichen Aussprache von l und r das p auf die Stufe der Media b herabgesunken. So wird z. B. platt bladd, Platte (Glatze) Bladd, proper brobber, Pflanzen Bläñze ausgesprochen. L. verzeichnet mit p folgende Wörter: paëfe pfeifen, päëse und pêse prüfen, Paff Pfaff, Pagg Pack, Päñdshôr Pferdshaar, Pånesder Paternoster, Pann Pfanne, Päñsder Panzer, Panze Magen des Rindviehs, Påard Part, Anteil, pausche sich aufbauschen, Pedder Pate, peadze klemmen, Pennche und Pannemåilche verdrießliche Mundverziehung der Kinder, Penning̃ Pfennig, ôñpenge anzünden, Pens Zinsen, Përsching̃ Pfirsich, perschwadîrn persuadieren, pêsche sorgsam, hüten, Pêdsche Pêdze Pfütze, åbpêdsche losbrennen, Pidzeschdäñ Fangsteine der Kinder beim Pidzeschbeil, pigge neben bigge picken, pingeln pissen, Pinn kleiner Nagel, pischbeln neben bischbeřn pispern, Pôr ein Paar, pörrn purren d. i. schnell auffliegen, pûr pur in pûr ênzich und pûr alläñ ganz allein, puddeln im Wasser plätschern, Pulln Mistlache, Puddelche kleine Flasche, pudche und pudsche vom Geräusch des Auftretens auf Kot, in nassen Schuhen ꝛc., puddern und pëddern vom Hervorbringen einer Flüssigkeit durch kleine Öffnungen, Pûde und Pûre Pfote, pusche pfuschen, wegpusche einem etwas wegstehlen, endlich, was das auffallendste ist, Pusch Busch, welches regelmäßig die Tenuis hat, wogegen Büschel stets Bëschil gesprochen wird. Von Fremdwörtern, die ein p in b verweicht haben, führt L. noch auf: abåardî = aparte, ballådsche s. u., bårdû = partout durchaus, fir bassletand = pour passer le temps, bassîrn so eben angehen aus passer, der Belz Pelz, bîjånô = piano, bôlisch polnisch, Bragdigus Praktikus πανοῦργος, Breambel aus praeambulum, die Brîse Prise d. i. eigensinniger dummer Mensch, der Brozess Prozeß mit dem Zeitwort brozesdîřn, das Brofidche Profitchen d. i. Einsatz aufs Licht um Lichtstümpfe völlig aufzubrennen.

2. Für das anlautende w des Fragepronomens und der davon abgeleiteten Wörter tritt b ein im Lauterbachischen, Schlitzerland, im Mooser Grund, in der Gegend von Alsfeld, in der Nähe von Kirtorf (z. B. Heimertshausen), in Wahlen, Brauerschwend, Hopfgarten, Ober- und Unter-Sorg,

Wallenrod, Romrod, Landenhausen, Angersbach, Stockhausen, Ilbeshausen (H.). Diese Aussprache setzt sich auch in dem kurhessischen Schwalmgrunde fort. Sie findet sich im Hinterlande (s. die Proben der Mundart um Biedenkopf bei Künzel S. 438 ff.) und in Südwestfalen (Grafschaft Mark).

bä! (das ä kurz abgestoßen). Interj. des Abscheus und Ekels; bä! bä! wird dem Kinde zugerufen, das sich oder den Boden beschmutzt hat. Daher in der Kindersprache auch substantivisch Bezeichnung für Kot und Unrat jeder Art: das ist bä bä! Bä bä machen (Schmeller 1, 377 pè pè). In Norddeutschland häufig ba (das a hart und gedehnt) z. B. in Brandenburg, Ostfriesland (Doornkaat 1, 73), Westfalen (Woeste ba, babä!); Elberfeld und Umgegend bis zur Ruhr (ba). Eine Erweiterung davon ist

bäks! besonders in fui bäks! welches bei Kindern in gleicher Weise gebraucht wird wie das obige. Es findet sich in Hessen, Nassau (Schmidt 11), auf dem Hunsrück, an der Nahe u. s. w. Vgl. in Rottmanns Gedichten in Hunsrücker Mundart (3. Aufl.) S. 152: Fui bääkes! watt Zigoriebrieh. Woeste hat bâks, Schmidt baak, baakes, baks, in Elberfeld und Umgegend baks.

Die **Babbe, Pappe** (Babb) 1) dicker Mehlbrei, Kindsbrei. 2) dicker Mehlkleister zum pappen. Daher Babbedeckel, Pappdeckel; babben (babbe), mit Pappe kleben, dann überhaupt kleben, ankleben (W.) Kehrein 302 der Pappch (rheinisch) = Mehlbrei, Kleister, breiartiger Kot. Bei Schmidt Papch und Pampch. Auch in Oberhessen ist Babch, besonders in der Bedeutung einer weichen breiartigen Masse bekannt und wird z. B. auf widerlich fette Menschen übertragen. Davon babche, sich anpappen, ankleben (L.); babbich kleberig. Vilmar 294 hat auch Bapps.

Babdreck (Babdregg L.) Kot.

Babsack (Babsagg) ein Schimpfwort im Sinne des obigen Babch. L. Erg. 157.

der **Babbegei, Pappegei** (Babbegai) Papagei. Alb.: Bappegey Psittacus (W).

das **Babbeir** (Babbeier) wie schrd. Papier. Alb. Bapyrus, bappeyer; Bapeier Papyrus, charta; Bapeier müll Mola cartharia; papyraceus bapeiern (W.) — Nigrinus Lest. d. Andern Centurie: Wo wollte man Papeyer genug nemen?

I. die **Babbel Pappel** (Babbel, Babbinn) die Decke eines Buches, weil sie gewöhnlich aus Pappdeckel besteht (W.)

II. die **Babbel** (Babbel, Babbiłn; Mz. Babbiłnbêm) wie schrd. Pappel, Pappelbaum, aus lat. populus. Trais 18: wäi die Bapinnbehm die gruuße wornn oabgehage eann verrbrahnt. L. Erg. 157. Ganz gleichlautend mit Babbel=Malve (vgl. Bappel), welches letztere schon ahd. (papula, pappala) vorkommt, während der Baum mhd. nur poplboum, papelbaum heißt und erst 1475 im Teuthonista das einfache popel dafür vorkommt. Mit Recht bemerkt L. dabei, daß hybiscus populneus an die Ähnlichkeit mit dem Baume erinnert, und es mag also dessen Name auf das Kraut übertragen sein.

babbeln pappeln (babbeln, babbele, babbiłn) 1) anfangen reden zu lernen, von Kindern: meiñ Kallche babbelt schûnd; 2) viel und ohne sonderlichen Verstand reden, gleichsam wie ein Kind; 3) aus Redelust verplaudern: m'r derf'r naut sâñ, se babbelt's wirrer. Sittewald 1, 75: ritschen, wischen, wäschen, klappern und bappeln. (W.) Kehrein 57. — verbabbeln zu etwas beschwatzen (L). — die Babbelei Sittewald 2, 152: mit so läppischen Babbeleyen (W.) — der Babbeler (W.) — die Babbel, das Babbelche, die Babbeldasche, das Babbelmaul plauderhaftes Kind (L.). Als Interj. zur Abwehr von Geschwätz gebraucht man babberlebabb! habbelebabb! (L. Erg. 158).

babberlababb! Interj. des Abweisens, z. T. mit dem Nebenbegriff: das ist ja dummes Geschwätz! und darum auch von L. unter babbeln gestellt. Malß, Bürger-Kapitän 16: A bapperlabab, wer werd so frih heirathe! des häßt sich jo die schenst Zeit von seim Lewe verderwe. In ähnlichem Sinne verwendet man á bá, beide Vokale kurz abgestoßen.

der **Babe Pape** (Bâbe, Babbe, Bâpe, Bappe) Vater. Ist aus dem französ. papa eingedrungen, ohne jedoch den Accent auf die Schlußsilbe zu verlegen, wie dieses in der Sprache der Gebildeten geschieht, vgl. Mamme (H.).

die **Bach**, Mz. Bäch' [Alb. „bech wasserbech" W.], wie schrd. der Bach. Der Gebrauch des Wortes als Fem. geht noch heute durch das ganze Gebiet durch, wie er überhaupt in Mitteldeutsch-

land der herrschende ist; [so hat auch regelmäßig Alb., z. B. im Wb. ein nidriger ort, dadurch das wasser auß der bach inn die wiß, odder andern ort geleyt ist. So heißt es auch in der 41. Fabel von der Ursel:

Dann disse Bach geht nimmer ab;

und gleich darauf:

Ein schönen wisengrundt die stadt
Zur rechten und zur lincken hat,
Dem ist die bach, gleich wie der mist
Uff einem magern acker ist.

W.]. Schon im Leben der Elis. 5110 steht: wusch ir cleider in der bach. Urkundl. Beisp. sind zahlreich, wie Büdinger Urkunde 1377 bei Simon S. 201: daz waßer daz da heyßet dye Wyrgenbach; Reichswaldweistum 1380 bei Simon S. 208: hie diesit der bach; Büdinger Zinsbuch 1427: hynsit der affhulder bach; Bruchstück eines Güterverzeichnisses 1482 in Büdingen: und stoist mit dem andern ende uff die bache. [In der Kindersprache: eine Bach machen, d. i. in die Stube pissen oder überhaupt pissen W. 1. L. Erg. 147.]

der **Bachrain** (Bachrâñ). Weigand d's Läidche von der Wassersoahrt:

Etzt wäi eraus? Doas hatt' sein Meuh;
Woar näit d'r Bachrahn, mainer Treu'!
Se bleabb d's Kliebloat ean d'r Bach,
Su kohm's eraus meatt Ach eann Krach.

das **Bachwasser** bei Alb. für Fluvialis aqua (W.)

die **Bachwiese** Wiese an einem Bach. Com. 37: die Bachwisse sey noch nicht versetzt. L. Erg. 147.

der **Bacher** (das a wird lang gesprochen) ist der angehende jüdische Gelehrte in den Gebräuchen seiner Religion. Man spricht das Wort bei uns gewöhnlich Pager aus. Es ist das hebräische bâchûr, welches den Jüngling als den auserlesenen (auserwählten) und daher schöngestalteten, dann aber im Besondern in der Rabbiner-Sprache den Studenten bedeutet. Denn hebräisch bachar heißt: auswählen, dann Gefallen an Jemand haben. W. im Intelligenzblatt 1846. S. 301.

der **Baches**, anderwärts Bachulke, ein dicker Mensch. Die in der Wetterau hochdeutsch reden wollen, sagen Bachus. (W. 1.)

Es ist dasselbe wie das rheinische Bâkes (dicker unbeholfener, meist unflätiger Mensch), welches von Kehrein 57 zu der Interj. baks, bäks (s. o. unter bä) gestellt wird.

die **Bachstelze** (wetter. Bachstealz, Dimin. Bachstealzche) ist wenig im Gebrauch: volkstümlich ist dafür Starzebeinchen, Stelzebeinchen, Beinstelze, Bachsterze, Brachsterze, Ackermännchen, Schollentreterchen. Die beiden Arten, von denen die gelbfarbige größere ihre Nahrung hauptsächlich am Wasser, die kleinere graufarbige auf dem Lande sucht, unterscheidet man durch Wasser=Starzebeinchen und Acker=Starzebeinchen. Stelze ist die hocheinhergehende; schon mhd. kommt stelze für stelzaere (der Stelzer) vor. Die Bachsterze (Bachstearz Bachsteaȓz, Dim. Bachstearzche) in der Nähe von Gießen (Wieseck, Großen= u. Kleinlinden, Leihgestern, Langgöns). Sterze gehört zu sterzen, einer Nebenform von starzen, und Bachsterze ist, wie Bachstelze, das mit seinen Beinen stolz auftretende Vögelchen. Auch in Nassau kommt Bachsterz vor (Kehrein 58). Mit dem Bestimmungswort Bein sagt man auch: die Beinstelze (Baiñstelz, Dimin. Baiñstelzche) — Schlitz, Landenhausen, Stockhausen — und die Beinsterze Vilmar 30; der Beinsterz Reinwald 1, 9. Oder umgesetzt: das Stelzenbeinchen (Stelzebáiñche, Stealzebáiñche, auch Stalzebáiñche) in Oberohmen, Oberbreidenbach, Lauterbach, Mooser Grund; sowie das Starzebeinchen (Stoarze-, Stoaȓze-bâñche oder bêñche) von starzen (stoarze, stoaȓze) 1) starr, steif, stolz sein, 2) mit den Füßen fest auftreten, aufstampfen, bes. beim Tanze (das Wort gehört wesentlich der Wetterau an), einem Intensivum von starren, wie mhd. barzen strotzen dem ahd. parran steif sein entspricht. Eine Weiterbildung ist die Statzebeinchesin (Stoatzebâñchesin), mit dem personifizierenden -sin, -sen, wie Schießottersche (s. Atter). Aus Misverstand hat das Volk manchmal Storksbeinchen (Stoarksbânche) daraus gemacht, wie hie und da (z. B. Langd) auch die Kukuksblume genannt wird, wohl wegen ihres hohen und dünnen Stengels. — Die Brachsterze (Brôchsterz, meist Dimin. Brôchsterzi), so genannt, weil sie beim brachen (s. d.) hinter dem Pflüger herstolziert, um sich ihre Nahrung zu suchen. Kleinlinden. Aus demselben Grunde wird das Vögelchen auch das Schollen=

treterchen (Schonndrederche) genannt. Grüningen, Dorf Güll. Vgl. auch Ackermännchen (H.) — Der älteste Name für die Bachstelze ist ahd. wazzarstelza, mhd. wazzerstelze, änhd. kommt dann 1429 pachstelcz vor. Dieses bedeutet, wie oben erklärt ist, dünn- und hochbeiniges, am Wasser und an Bächen laufendes Vögelchen (so Weigand im deutschen Wörterbuch). Das Volk dachte aber, weil das Tierchen seinen langen Schwanz beständig hin- und herbewegt, bei diesen Namen vielfach an Sterz (niederdeutsch Stert) und bildete ihn, vor allem in Niederdeutschland, mit Anlehnung daran um, so Wakstert, Quickstert, Wippstert (Frisch 1, 45. Doornkaat 3, 558. Vilmar 455).

backen (backe W., bagge L.) 1) intr. durch Hitze oder Frost fest aneinander klebend hart werden, z. B. diese Nacht backen Steine zusammen (Schmidt). 2) trans. durch Hitze in kurzer Zeit fest und hart machen, wie Brod backen. — RA.: einem etwas backen = einrühren, einen Streich spielen, wozu Beispiele aus dem Niederländischen bei Grimm 1, 1066. L. Erg. 147 erklärt die RA. in dem Sinne von „einem etwas abschlagen, nicht gewähren".

die **Backsbirn** (Backsbîrn) bedeutet ursp. gebackene d. i. gedörrte Birnen, so noch im östlichen Kurhessen (Vilmar 23), dann kleine Gerätschaften, Habseligkeiten, s. Bir.

das **Backhaus**, in Rheinhessen Backes, hier das Haus des Bäckers (Diehl im Archiv XIII, 255). Anderwärts ist Backes ein kleineres Haus neben dem Haus der größeren Bauern, worin gebacken wird und das Gesinde oder Taglöhner wohnen. Durch Urkunde von 1350 (bei Baur A. 762) nimmt eine Witwe aus Butzbach eine Summe auf und verpfändet dafür ein hus, hob und schuren, ane [ohne] das baghus.

der **Backofen**. Marienborner Einnahmeverz. 1465: der backe offe. L. Erg. 148 f.

der **Backtrog** (Backdrȯk, Mz. Backdrȯ) wie schrd. Alb.: backtrogk (W.).

der **Backen** (Backe W., Bagge L.) wird durchaus für Wange gebraucht. Ahd. paccho, mhd. backe. Nach W. aus einem älteren braccho (Kinnlade) entstanden, welches noch im bair. bracket dickbackig vorkommt. Verschieden von Backe und Backen

in Arsch- und Hinterbacke, welches aus dem Nd. eingedrungen ist und mhd. bache (noch jetzt bair. Bachen) lautet.

der **Bäcker**. Rheinhess. RA.: Er ist seins Kopfs, wie der Bäcker von Eich. Wie so? Der backt nicht, wann er kein Mehl hat. Archiv XIII 255.

bäcksern (becksern), einen unangenehmen Geruch und Geschmack haben, z. B. der Kaffee bäcksert oder ist bäckserig, wenn faule Bohnen darin sind. In Rheinhessen bäkseln und bäkselig (bêkseln). So ist in Nassau (Weilburg) bäcksig der Kaffee, wenn er unangenehm nachschmeckt (er bäcksert), oder die Luft in einem lange geschlossenen Zimmer. An der Mosel, auf dem Hunsrück wird bäckseln besonders vom Weine gebraucht, der nachschmeckt; in Saarbrücken heißt es bickseln. P. verzeichnet: böcksern den Geruch oder Geschmack vom Bocke haben, z. B. die Milch böcksert. Er meint ohne Zweifel dasselbe Wort, da ö in der Wetterau überhaupt nicht gesprochen wird. Ebenso hat auch Weigand böcksern = bockartig, bockverlangend riechen als landschaftlichen Ausdruck in sein Wörterb. aufgenommen. Wenn dies Wort wirklich den obigen Wörtern zu Grunde liegen sollte, so ist die Bedeutung, wohl durch Anlehnung an die Interj. bäks (s. oben unter bä), erweitert. Zu beachten ist auch das bairische päckeln, verlegen, faul riechen (Schmeller 1, 381), das an die Interj. baak (Schmidt S. 11) und an bäkerlich, zum Erbrechen übel (das. S. 12) erinnert.

das **Bad**, mhd. bat, Gen. bades, Mz. beder. Im Mittelalter und auch noch später war es Haupterfordernis einer Bewirtung oder Beherbergung zunächst dem Gaste ein Bad zu reichen, wozu man, wenn es sich um eine größere Zahl der zu Bewirtenden handelt, in die öffentlichen Badehäuser ging. Im Weistum über den Wildbann in der Dreieich von 1338 (Simon S. 129) ist bestimmt, daß der Vogt von Minzenberg, der ihn vom Reich zu Lehen hatte, während der Messe zu Frankfurt durch seine Jäger einen Hirsch fangen läßt, diese führen ihn nach Frankfurt „und wan sye komen zu Sasenhusen, so sullent sye blasen durch dye stadt und sullent yne dem Schultheyßen heym furen, der sal sye zu bade

furen und sal sye erlichen lassen und sal den hyrtz mit den scheffen teylen, als sin ere ist". In Marburg wurden die Ratsherrn, von den höhern landgräflichen Beamten im 15. Jahrh. oft zum Bade und zum gemeinsamen Trinken eingeladen, worüber folgende Aufzeichnungen aus den Stadtrechn. (mitgeteilt v. Dr. W. Bücking) Aufschluß geben: 1) 1452 uff montag nach Sebastiani als der lantfoit zum bade den Rath gemeynlich hait thun bidden und geladen, sin sie den abint bie eynander bleben in des burgemeisters huse, vertzert baffter daz man von verdynten wynen vor sich gehabt hait, daz iß tud 3 ß. 2) 1453 uff sonnabint noch vocem jucunditatis als der lantfoit den Rath zum bade geladen hatte und deßmals den Canczeler unßs gnedigen hern auch mit im gehabt und darnach zum wyne gegangen sin, hat der burgemeister von bevele des Radis die dabie gewest vor denselben Canczeler und sinen knecht gegulden daz iß tud 2 ß. 3) 1457 uff sonnabind nach misericordias domini als der lantfoit hir kommen und lange wyle ußgewest ist, hat hee den Rath zum bade geladen, die alßdan mit im zum wyn gegangen und im zu eren nach bevele des radis daz gelach abgethan und gegulden. 4) 1474 uf mitwochen vor Kathrine, als der Rath mit dem hovemeister ein frubadt gehalden haben und alßdan mit im in Henchen Werners huß zum wyne gegangen sin, ist daz gelach abgethan und gegulden &c. 5) 1477 uf mittwochen nach sontag Cantate als der hobemeister den Rath zum bade geladen hatte, die alßdan zu im sampt dem marschalgke Canczeler und andern zu gelache gegangen sin &c. 6) 1477 uff unsßs hern licham abint als der hobemeister den Rath zum bade geladen und ein gelach in peter kremers huß gehalden habin — im und andern unßs hern dynern daz gelach zu eren gegulden. — Zsnss.: Badebütte. Akt über den Nachlaß des M. Konrad in Mainz 1383. (Qu. 1880 19): bade budden. Badekessel. Das. 18: einen badekessil mit der rören.

die **Bade, Bate, Batte,** mhd. bate, ags. gibada = Nutzen Vorteil, Hilfe, kommt noch in Kurhessen in der Form Bâde vor, Vilmar 21. Schmidt hat der Batt. In der Wetterau würde das Wort B̊are lauten. Obgleich ich es nicht verzeichnet gefunden habe, möchte ich doch bezweifeln, daß es völlig erloschen ist. Nicht

gehört hierher das von L. verzeichnete: die Badde, bſ. Mz., auch in der Zſnſ. Desche-badde, d. i. Klappen, Deckel über den Rocktaſchen. Es iſt franz. la patte. Der Unbaten (Uñbâde Umbâde, Uñbôde Umbôde in Lauterbach, Schlitz, Mooſer Grund und Umgegend; Uñbôre Umbôre in der Wetterau, Schotten, Grünberg, Ulrichſtein, Alsfeld, Homberg a. d. O.) 1) Unheil, Unfug, böſer Streich, Ungezogenheit; 2) ungezogener, böſer Knabe; 3) Merkwürdigkeit, Wunder; 4) Unmaſſe. — Abgeſehen von Bedeutung 2 wird das Wort faſt nur in der Mehrheit gebraucht, welche da, wo t in r übergeht, entweder Uñbôre Umbôre, oder Uñbôrn, Umbôrn lautet, je nachdem n oder e ausgelaſſen wird. — Die konkrete Bedeutung ungezogener Junge iſt aus der abſtrakten Ungezogenheit hervorgegangen, wie bei Unflat, Wul, pernicies. Beiſpiele: das sinn e wink Uñbâde, bas kammer odder dergêje mache? Stall kâñ Uñbôde ôñ (Landenhauſen). Wos seiñ dos fer Umbôre? (Reiskirchen). Bos hotter (habt ihr) fer Umbôre ôñgestâlt? (Zell). Dou stellst alsfort Umbôrn ôñ (Grüningen). Dos seiñ Umbôre doch âch, Ausbruch des Unwillens ob einer Arbeit, die nicht gelingen wollte, etwa: das iſt doch abſcheulich, zu arg (Lollar). Du seist e rêchter Umbôre von einem böſen Buben (Münzenberg, Reiskirchen). Es eass glådd e Umbôre (Bingenheim). Wos seiñ dos fer Umbôrn von Jungen die Neſter ausgehoben (Grüningen). Aich huñ Umbôrn gesehñ (Gießen) oder ich huñ meiñ Umbôrn gesehñ (Kleinlinden) d. i. habe mein blaues Wunder geſehn. Wos muss ich fēr Umbôrn hîrn (Annerod). Er hot Umbôrn voñ Hâ (Heu) krit. — Das Wort iſt auch in Kurheſſen gebräuchlich (Vilmar 422) und in Naſſau, wo es Unbadem lautet (Schmidt 280), aber nicht mit der Mannigfaltigkeit der Formen und Bedeutungen wie in der Wetterau und auf dem Vogelsberg. Im Mhd. entſpricht dem männlichen Unbaten das weibliche unbate (Schaden, Unmaſſe) als Zſnſ. von die bate (Nutzen, Maſſe), zu welchem das Verb baten, batten (nützen) gehört. Dem Unbaten iſt die noch im Naſſauiſchen gebräuchliche Form Unbatem vorangegangen, deren m ſich in n verwandelt hat, wie in Boden, Beſen (H.). — Der Unbate (Uñbâre, Unbârre, auch Uñbârn). 1) Unglück; 2) Verdruß, Unerträgliches; 3) Handlung die öffentliches Ärgernis

gibt oder der öffentlichen Sitte schadet, grobe Unschicklichkeit. 4) Gewirre aus Vielem, Lärm, Menge. (W.)

baden badden, baten batten (barre), Part. gebatt (gebatt), helfen, nützen, fruchten. Z. B. dås batt naut; 's horr alles naut gebatt; batt's naut, su schådd's naut. Ein Volksliedchen lautet: Wås batt maich d'r Appel, Der rond'rimm äass faul! Wås batt maich maiñ Schätzi, Wann's mächt e scheapp Maul! Alb.: batt proficit. (W.) — Schon im Got. gabatnan (nützen); das t ist geblieben, statt sich in z oder ß zu verschieben, wie in blott für bloß. Vilmar 22. Schmidt 14. Schmeller 1, 300. das **Gebatt,** Hilfe, Nutzen. Z. B. dô huñ aich kâñ Gebatt devôñ. (W.)

baden (bå̂re W., bå̂are L.) 1) wie schrd. baden; 2) waten (welches die Mundart nicht kennt). Prät. bûd, Mz. bûre, Part gebå̂re (gebaden). L. unterscheidet zwischen gebå̊are (gebadet) und gebå̊ad (gewatet), bemerkt aber, daß diese Scheidung nicht allgemein durchgeführt sei. (Erg. 150 führt L. nur die starke Biegung an). Im Liedchen von der Wasserfahrt (von Weigand) lautet eine Strophe (von drei ins Wasser gefallenen, die man mit einer Stange herauszog):

Eann wäi säi all ohm Bachrahn woarn,
Aß wäi m'r zäikt 'n Frähsch ohm Goarn,
Do woarsch 'n bahl, aß wäi e Drahm,
Säi buhre noun eann kohme hahm,
Eann woarn d'r su steall wäi e Mäusi.

Trais 4:

'S hott mich mein Gevoarrermann
Letzt off die Kerb geloare.
Gerahnt hott's, woas nurts rahne kann,
Doach mir sein dorchgeboare.

Auch in Rheinhessen hat baden beide Bedeutungen und wenigstens im Part. starke Biegung.

baf (bâf) Interj. des Falles und Schlages: bâf dĕch! (wohl 1 sg. pr.) Als Subst. der Baf (Bâf). Davon bafen (bâfe) 1) stark schlagen (baf die Thür nicht so zu); 2) stark trinken [baf, d. i. auf einen Schlag, austrinken. Weigand in einer Anm. zu einem Gedicht bei Marbach 157: Drim gong e erscht ean's

Pirrersch Haus Eann bahft sein Kennche Korze aus]. Vgl. Archiv XIII 255 aus Rheinhessen basen = sich satt essen und trinken. Daher der Baser Wassersäufer L. Erg. 150. Das Gebase (Gebâſ) das Zuschlagen der Thüre. — Es kommt der Ablaut buf (s. d.), anderwärts auch bif vor.

bafter aus **be-** und **after** (s. oben S. 17) 1) nach; in der Verbindung da bafter regelmäßig in den Marburger Stadtrechnungen des 15. Jahrh. z. B. 1457: und blibet der summe da baffter den nuwen burgemeistern zu berechen 100 ℔; 1477: die uffhebere bliben da baffter nicht schuldig (1491: die uffhebere pliben dar affter nit schuldig. 1492: pliben darubir auch nit schuldig. 1504: die uffhieber bliben furter nit mer schultig). 1492: Item uff fritag nach conceptionis Marie ist scholtheiß und rait in Ludwig Wernhers huß gewest in sachen Siferts Kochs halber, — da bayffter 4 ℔ verzert ist. 2) außer, Vilmar 22.

das **Bagaschi** (Bagâschi) wie schrd. die Bagage L. Erg. 151.

bähen, bäwen 1) Brot in der Pfanne rösten (baewe in Borsdorf); daher Bähbrot z. B. in Lauterbach, Liederbach, Romrod, Oberbreidenbach; Bähschnite Herchenhain; der Baewes Vilmar 29 im Schmalkaldischen; auch Rösterbrot genannt. 2) (baehe, Part. gebåt in Herzenhain) durchprügeln: der håt seiñ wårme kreit. 3) allgemeiner durchwärmen z. B. er håt sich om Ôwe gebêbt, Traishorloff. (H.) Vilmar 22 verzeichnet aus dem östlichen Hessen bähen = Stöcke im heißen Backofen rösten, so daß die Rinde sich vom Holze löst. Schmeller 1, 183. Reinwald 1, 8 baeben bêben. Mhd. bån durch Umschläge erwärmen, wohl auch durch heiße Dämpfe, denen man den leidenden Körperteil aussetzt. Vgl. Rößlin 27[b]: Auch ist gut, das sich die fraw [zu weitern die bermutter] bege, oder ein schwadem oder dampff mach mit Bappeln, Ibisch, Bernkla, kleien, Oder bad darin, oder legs mit secklin uff die gemächt. Das. 32[a]: ob der frawen nach der geburt zufiel leibwee und kranckeit der bermutter und der gemecht, So soll sie sich behwen odder baden ob den dingen, die den schmertzen miltern. Das.: Nim Poleyen, Flöhkraut, sechs Lorberbletter, Laß die alle sieden, dar ob sol sich die fraw behwen, und schwadmen. Davon die Bähung, Rößlin 44[b]: mit bädern, behung, salben.

ausbähen, Springinsfeld 17: Ich setzte mich sehr nahe zum Ofen, umb mich rechtschaffen auszubähen.

Bahre s. Bare.

der **Bajer Bejer** (â, ê) 1) eine Art Bremse, der sog. Bieswurm oder Nisser (Schmeller 1, 1761), durch dessen Stich oder Gesumme das Rindvieh wild gemacht wird; 2) Wut, in welche es dadurch versetzt wird. Davon bajern bejern (vom Rindvieh) durch den Biß, selbst durch Gesumme dieser Bremse wild und wütend werden, mit aufgehobenem Schwanze wie rasend fortrennen, (manchmal auch von Menschen) über Hals und Kopf davon eilen. Beisp.: der Bâjer kemmt, iss ôñ der Kû, Kô (Landenhausen); der Bêjer hott die Kou gestoche (Annerod); mēr mênt, die Kou hätt de Bêjer (Wieseck); die Kû bâjert (Kirtorf); bêjert (Angerod, Ohmes); wo bâjert der hiñ? (Schlitz). Bajern, wie auch das gleichbedeutende biesen, gehört hauptsächlich dem Vogelsberg an, und nicht selten werden beide Verba nebeneinander gebraucht. Nur Vilmar 30 spricht von Beier und beiern, sonst niemand. Mhd. beier beiern oder beiger beigern, welches die wetterauischen Wörter voraussetzen, findet sich nicht. Dieselben Bedeutungen haben griech. οἶστρος und οἰστράω. (H.)

das **Bajes** Haus; jüdisch=deutsch, aus hebr. bajith. L. Erg. 151.

bäts s. u. **bä.**

balbieren (balwîrn) barbieren; davon der Balbierer (Balwîrer), so schon in Luthers Hausrechnung 1542 (Zeitschr. f. hist. Theol. 1846, 417). Übertragen im Sinne von betrügen (auch über den Leffel balbieren). Kehrein 59. Streff bei Künzel 455: Schwernoths Volk, als de Olde immer'n Leffel balwirt! Lennig: Als hätt eich se balweert, bedrohe un geschunne.

bald (bâl) Adj. 1) schnell, in windbald (s. u.); 2) früh z. B. bâl Obst Frühobst, bâle Äppil frühreife Äpfel, bâl Fröijâr zeitiges Frühjahr. Das Adj. bald ist schon im älteren Neuhochdeutsch selten, jetzt in der Schriftsprache erloschen (Schmeller 1, 234). — Adv. bald (bâl, südlich am Main auch bâlê P.) wie schrd.; Compar. baller und bäller (beller Kehrein 69) eher, lieber z. B. bäller ich 6 Krûzer fir e Meßer ûsgeb, eß ich mîñ Brût us der

Kepp rûs (Fuldaer Grenze). windbald (weambâl) Adj. windschnell, schnell wie der Wind in Bermudshain. (H.) — Auf dem Hunsrück ball und ballê, z. B. Rottmann (5. Aufl. 241): Ball hott der Ambes in der Schmitt So frieh nitt meh geklung, und das.: Nadehrlich awer hott aag datt Balleh en Enn genumm.

der **Baldrian** (Baldriôñ), aus lat. valeriana, gehört zu den Kräutern, die am Himmelfahrtstag gesammelt werden. Er wird nebst Dosten zum Schutz gegen Zauberei in die Stube und über die Stallthüren gehängt. Archiv XII 314. Rößlin 30[b] rechnet „Baldrian oder Tennmarck genannt" zu den Kräutern, die den Harn austreiben. Auch Bock verzeichnet unter den Namen für den „gemein Baldrian" (sonst Katzen-, Augen-, Wendwurtzel) Denmarck.

der **Balg** (Ball, Mz. Bäll') das weiche Haarfell mancher Tiere, z. B. Fuchs-, Hasen-, Katzenbalg. Dagegen lautet das Wort Balke in Blôsbalke (Blasbalg). (W.) Vgl. L. Erg. 152 u. d. W. Balg: wett. Balken, Orgelblasbälge. Mhd. als Schelte verwendet. Hierhin gehört wohl, wenn in Büdinger Hexenakten 1564 vorkommt: Ei du balck, das dich Gots fünf wunden schenden! Vgl. L. Erg. a. a. O. Balg als pellex, Pfaffenkellerin; auch b. Alb. Eheb.

der **Ball** (Ball) wie schrd. 1) der Spielball; 2) das Ballfest.

das **Ball** (Ball) einzelner stumpfer Punkt an einer Klinge. (L. Dagegen Erg. 153 wird das Wort als masc. bezeichnet.)

der **Ballatsch** Pallasch. Trais 61: Dr Ballatsch woar aach eann dr Reih.

ballatschen (ballâdsche) unverständlich, auch dumm schwatzen L. Erg. 153). Wohl vom franz. parlage, Geschwätz. Kehrein 59.

der **Balle, Ballen** (nur Mz. Balln Bäll L.) rundliche, ballähnliche Erhöhung an Hand und Fuß. Auch in der Bedeutung einer in einen Umschlag zusammengepackten Masse wird es gebraucht.

der **Balledin** (î) Palatin. Trais 40: 's frur Ahm inner'm Balledihn, 's frur Ahm dorch die Hensche. Das franz. la palatine (Pelzkragen) soll seinen Ursprung von den pfälzischen Hofdamen der Herzogin Liselotte von Orleans haben, welche diese Halsbekleidung an den französischen Hof brachte. Bei uns bezeichnet

es eine (gestrickte) streifenartige, vorn herabhangende, weiche Halsbekleidung. (W.)

die **Ballunstern** eigentl. altmodische und geschmacklose Verzierungen an Gallerien, Treppengeländern ꝛc., übertr. störende Nebendinge. Aus franz. balustre. (P.)

bambeln (bambele, bambiłn; L. schreibt bambeln und bambeꝛn) 1) hängend hin- und herschwanken, schweben, beweglich oder schlaff herabhangen, bammeln. Z. B. wer's lang hot lißt's bambelə, wer's länger hot lißt's schläife (H.) Altes Tanzliedchen: Wie bambelt mir mein Röckelche! Wie bambelt mir mein Rock! So hab ich ja mein Lebestag kein Bambelrock gehott! 2) übertragen langsam gehn, träge arbeiten; etwas bambeln lassen, d. i. vernachlässigen, die Geschäfte hängen lassen, wofür auch das Kompos. etwas verbambeln (L. schreibt ferbambeꝛn) gebraucht wird. Der und (namentlich) die Bambel, eine Person die alles nachlässig hängen läßt, eine schlottrige, nachlässige und träge Person; in verstärkender Zsns.: der Hannebambel, Hambambel, Hambel, ein gutmütiger, einfältiger Mensch, der alles gehen läßt wie es geht. Der erste Teil ist das abgestumpfte Johannes, wie Hannjer für Johann Georg, Hampêt für Johann Peter steht. So hat Kehrein 59 Bambelhannes. In Hambel ist die mittlere Silbe ausgefallen. Dafür schreibt L. auch Haënnebambel, was auf Haënne (Heinrich) zurückzuführen wäre (Erg. 155). der Bambeler Trendeler. — bambelich 1) zu weit, von Kleidern, 2) unordentlich in Kleidern und Haltung (L. Erg. 155). — das Gebambel 1) das schlotterige Hängenlassen und Bewegen der Füße beim Sitzen und das unordentliche Herabhangen der Kleidungsstücke am Leib, namentlich wenn sie zu weit sind; 2) das langsame Gehen und Arbeiten. — Grimm bammeln und baumeln. Vilmar 24. Schmidt 12 f. Reinwald 1, 117. Frisch 1, 74. Weigand leitet das Wort von span. bambolear (schwanken), Hainebach denkt an lat. pampinus (Ranke, Rebe), wofür in Herrs übers. Columella Bl. 36[b] Bampel vorkommt. Beides ist wenig wahrscheinlich. Man darf bambeln und bammeln kaum trennen von bimbeln, bimmeln, bumben, bumbsen, bummen und bummeln (vgl. Doornkaat 1, 168), welche die Bedeutung hin- und herschwingen mit dem Begriffe tönen und schallen vereinigen.

das **Band** (Bând W., Bann H.), Mz. Bänder (Benner, Beanner), wie schrd. — Das **Gebände** (Gebeann) Bandwerk, welches vom Brautkranz herab über den Rücken hängt, oder Bandwerk mit Einschluß des Brautkranzes. Ein nicht nur in der Wetterau, sondern auch im Hinterlande stehende RA. ist „mit Schappel und Gebände" d. i. mit Hab und Gut, mit Kind und Kegel [richtiger: feierlich geputzt wie zur Hochzeit (S.)]. Synonyma: Aufgebinde, Hang. Mhd. gebende, Kollektiv von Band, wie Gelände von Land. Weigand 1, 395. Schmeller 1, 247. Vilmar 25 hat Bänderwerk für Gebände. (H.)

das **Bandgras** (Bândgrås). Trais 3: Rihsi (Röslein), Rihsi, se stolz eann sein Beast dou eann Bahndgroas eann Rosmerain.

bändig, mhd. bendec, vom Hunde an dem Bande, der Koppel, festgehalten. Friedb. Urk. 239: die metzler sollen ihre Hunde bendig halten. Nur noch erhalten in unbändig, welches rheinisch wie unbarbarisch u. a. zur Verstärkung vor Adj. gesetzt wird (Kehrein). In der Wetterau wird ûñbensch, d. i. unbändisch, gesprochen wie jochbensch, d. i. nur erst ans Joch gewöhnt.

der **Bangert** (Bangerd, Mz. Bangerder) Baumgarten. In der Wetterau selten: Bangert mit einem Försterhause zwischen Gießen und Hausen. Urk. 1405: eynen bangarten gelegen in Mintzenberg in der webir gaßen under deme burgwege by deme Eckartz dore. Grüninger Kirchenzinsb. S. 19: 5 sch. czynß uff dem bengarten, der henckeln waz. Auch Bankert geschrieben, z. B. Acker auf dem Bankert, Niederursel Frankfurter Seite (W.) Moderne vornehmthuende Abgeschmacktheit verfolgt das Wort und macht aus der Bangertsgasse in Darmstadt eine Pankratiusstraße. (R.)

Bank (Bank W., Bang L.) ist in der Wetterau und im Vogelsberg meist männlich, wie ahd. und mhd. (Grimm Gr. 3, 433), auch franz. le banc. (H.) RA.: dorch die Bang ĕdĕrch (durch die Bank, ohne Unterschied der auf der Bank sitzenden, Grimm Wb. 1, 1108), schon mhd. Lexer 1, 119. (L.) Nigrinus Lest. d. Andern Centurie G b: den nutz und den brauch hat man unter die Banck sincken lassen. — Davon das Dimin. das (auch der) Bänkel (häufig gesprochen Bänkiln, so in Langsdorf, Grüningen, Holzheim) (H.); in der Wetterau auch ein hölzernes Gestell zur Aufstellung von Büchern u. dgl. (daher Bücherbänkel). In den Häusern ist es

gewöhnlich über der Thür oder am Durchzug angebracht (P.) Der (selten die) Kammbank oder das Kammbret (Kammbreat) und Dimin. das Kammbänkel (vielfach gespr. Kammbänkiln) ist ein in der Nähe der Stubendecke, gewöhnlich am Tragbalken oder über der Thüre angebrachtes Bret, wo der Kamm, der in der Familie eine wichtigere Rolle spielt als manche glauben, sodann einige Bücher, wie Bibel, Gesangbuch, Katechismus, Gebetbuch aufbewahrt werden. Reinwald 1, 75, Vilmar 192, Hildebrand im D. Wb. 5, 166 meinen, daß Kammbank und Kammbret ihren Namen haben von den Kannen, die darauf stünden. Daran ist aber nicht zu denken. Denn der schlichte Bauersmann hat bis auf den heutigen Tag keine Kannen, und wenn er welche hätte, so wäre für sie auf dem Kammbret kein Raum. Wo die Reicheren Kannen haben, stehen sie in der Küche oder in einem Glasschrank in der Stube. (H.) Der Kammbankshüpfer (-hepper) oder -springer ein Mensch der zu allerlei möglichen und unmöglichen Diensten und Künsten bereit ist; eig. einer, der andern zu gefallen sich so drückt und schmiegt, daß man von ihm sagt, er hüpfe auf einer Kammbank herum, freilich ein Ding der Unmöglichkeit. (H.) **Banktuch** Tuch über eine Bank zu decken. Mainz. Notariatsakt 1383 (Qu. 1880 S. 16): ein grone bangduch an cleinen stucken, bitem ein angduch mit schilden (Wappen). Vergl. L. Erg. 155. **Bankpfühl,** Pfühl auf eine Bank. Mainz. Akt. 1383 (a. a. O. S. 18): ein bangphul. Vgl. L. Erg. 155.

das **Bankenett** (Ton auf der letzten Silbe) spricht unser Landvolk für Bayonett, ohne rechtes Bewußtsein, gleichsam an Bank angelehnt. (W.) Bangenet L. Erg. 151.

der **Bankert,** Mz. Bankerter, uneheliches Kind. Verstärkt Heckenbankert; ein mehr beschimpfender Ausdruck: unter der Hecke erzeugtes Kind. (W.) — Bankert aus Bankhart bezeichnet den auf der Bank (im Gegensatz zum Ehebett) erzeugten.

der **Bann** Gebiet, Bezirk; so in Annerod, Steinberg, Kleinlinden. (H.) — Sonst ist das einst vielgebrauchte Wort meist aus der Volkssprache geschwunden. (Vilmar 24 f.) Es bezeichnet die dem Richter zustehende Gerichtsbarkeit (so z. B. Blutbann, die Entscheidung über Leben und Tod) und deren Bezirk, ferner ein Gebot

oder Verbot unter Strafandrohung, endlich die zuerkannte Strafe. Der Wildbann ist der Bezirk, innerhalb dessen es den Unberufenen verboten ist zu jagen. Eine Bannau, ein Bannholz und Bannwald oder Bannwasser heißen solche Auen ꝛc., in denen es jedem, der nicht zu den Berechtigten gehört, verboten ist zu jagen, Holz zu fällen, zu fischen u. dgl.

Bannes, ein reicher, angesehener Mann, bes. Gutsbesitzer, großer Bauer; ohne Zweifel aus Barnes, was Schmidt in gleicher Bedeutung aus dem Westerwald anführt. Es ist das jüdische Parnoß, Barnos, Vorsteher (Schmeller 1, 405). Dieses kommt von hebräisch-talmudisch parnâs, Hirte, Fürst, Vorsteher, welches die deutschen Juden Barnôs oder Barnes aussprechen. L. Erg. 161.

banschen bantschen (bansche bandsche), auch mit p, alles durcheinander mengen beim Essen, dann viel und gierig essen oder trinken. Als hanauisch verzeichnet das Journ. v. u. f. Dtschl. 479ᵇ: pantschen viel trinken (W). So sagt man ein Bierbantscher von einem, der viel Bier trinkt. Aus der ersten Bedeutung entspringt auch die des Verfälschens von Getränken, daher der Weinbantscher, Weinverfälscher. Schmidt stellt die Wörter unter bamschen, eig. anstoßen, daß es einen dumpfen Schall gibt, dann wacker essen und trinken. Auch Grimm 1, 1119 gibt Berührung mit bamschen (stoßen, schlagen und behaglich essen, schweizerisch bei Stalder) zu, denkt aber zunächst an Bansch, Bantsch, Panse Magen (urspr. erster Magen der wiederkäuenden Tiere). Vgl. L. Erg. 157. Das Gebansch, Gepantsch (Gebansch) 1) das Durcheinandermengen von Speisen; 2) das Durcheinander der Speisen selbst, z. B. Wâs mächsde dann do fir e Gebansch? Willde dann dås äasse? (W.) 3) das starke Trinken geistiger Getränke.

die **Bappel,** gewöhnlich in der Mz. Bappeln, Malve. Von den wild wachsenden ist besonders bekannt die Käsebappel (Bock 139: auß den rößlin, die an den stengeln wachsen, werden kleine runde keßlin, das ist der samen, darmit die kinder auff den gassen spielen). Über den Namen bemerkt Bock: Pappel ist im Westerich ein gemeiner nam, dann es werden alle breitte kreütter, sonderlich die man nit wol kent, mit dem namen Pappel genent, aber zu underscheid der andern nennen sie die klein Malvam umb des scheü-

belechten samens willen käß Pappeln und Hasen oder Genßpappel. Die ander und grösser nennt man Roßpappel. Rößlin 11 zählt zu den Kräutern die da linde machen Bappeln, Ibschen, Camillen blumen, Bingelkraut. Vgl. Babbel.

bar sichtbar, unbedeckt, ahochd. par, mhochd. bar, noch in bar (baar) Geld und in der Zsns. barfuß. unbar (uñboar) unsichtbar z. B. uñboar mache. In Traishorloff (H.) Mit bar zsngesetzt ist **barfuß** (bårrwēs) 1) wie schrd.; 2) ohne Zugebröte z. B. hêñ ëßt seiñ Brût bårrwēs. Überhaupt ohne das, was dazu gehört, z. B. de Kaffî bårrwēs trinke, ohne Zucker und einzutunken (W.) — Auch bårfoisich (L.). Trais 24: Hott Ahns seatt (selt, in Friedberg) zou seim aoarweß Bruud E Woscht vo zwa eann dreißig Luuth Eann e Pond Äppilwein eamm Gloas, Doas haaß ich mer e Froihsteck doas!

bar in also bar (par) 1) also fort, jetzt gleich, 2) soeben. Findet sich im 16. u. 17. Jahrh. besonders, wie es scheint, in alemannischem Gebiet (s. Germania 19, S. 99 f.), steht auch bei Ellinger in der Hexen-Coppel, gedruckt Frankfurt 1629 (Archiv XV 568): wollen dieselbigen (eine wegen Verdachts der Zauberei gefangen gesetzte Person) in continenti also par mit Schuh und Strümpff uff den Scheiterhauffen gesetzt haben.

-bar (-ber) z. B. streitbar (streibber), vgl. Trais 73: Zwa streibbere Bedeller stompe sich. Die Verkürzung kommt schon frühe vor, wie fruchtber im Voc. Ex quo.

barat (båråd) parat, bereit; aus lat. paratus. Geibel 125: D'r Puddil woar ihr Schlos-Komm'road, Der loah beim Kesse stets boaroat.

barbarisch (barwåresch bårwårsch) und verstärkt unbarbarisch (ûñbarwåresch) übermäßig groß. Vgl. abscheulich.

Bärbel (Berwel) bedeutet in dem Hinterland eine dumme weibliche Person (H.); es ist der Frauenname Barbara.

bardauz! (bardaúz) Interj. des Falles, z. B. bardaúz dĕch, dô låk aich! L. Erg. 159.

die **Bardie** (Bårdî mit dem Ton auf der letzten Silbe, Mz. Bårdîĕ) 1) Teil; 2) Anzahl von Dingen gleicher Art; 3) Abteilung

von Personen als Gesellschaft; 4) beabsichtigte gemeinsame Lustbarkeit in Spiel, Jagd, Gang, Fahrt ꝛc., sowie diese selbst; 5) beabsichtigte Heirat und diese selbst. (W.) — Trais 31: Merr moachte sich erohn bei's Späil Eann hun Boaddie gestoache (es ist die Rede von einem Carussel). Aus französ. partie.

barbieren (boardîrn) und verbarbieren heimlich entwenden, bei Seite schaffen, wie puckeln, hauptsächlich von Frauen gebraucht (Münzenberg, Utphe, Langsdorf, Langd, Harbach, Oberbreidenbach). Davon der Barbierer und die Barbierern. Schon mhd. kommt partieren betrügen vor, entlehnt aus altfranz. bareter tauschen, im Tauschhandel betrügen. Vilmar 294. Schmeller 1, 407. (H.)

bardu (barrdû mit dem Ton auf der letzten Silbe W.; bårdû L.) Adv. durchaus, aber nur bei besonderem Nachdruck, wenn man seinen Willen mit Energie geltend machen will, z. B. 's muß barrdû seiñ, d. i. es muß in jedem Falle geschehen. Von franz. partout überall. (W.) L. Erg. 160. Schmeller 1, 403. Kehrein 302 partu. Trais 29: Die Fra saht: schuhn's oarm Vieh e wingk Eann wollt's boaddu näit leire.

die **Bare** Bahre (Boar, meist mit Umlaut und am Ende durch n erweitert, wie Kärrn st. Karre) 1) Trage, 2) irdener Milchnapf (Gegend von Alsfeld und Lauterbach, Ohmgegend, auch Lollar). Vilmar 26 hat Bare aus Niederhessen im Sinne von Milchtopf. Schmeller 1, 261 die Beren = Trage, Traggestell. Reinwald 1, 10; 2, 28. Das Wort erscheint meist in folgenden Zusammensetzungen: 1) Totenbarn (Dôdebårn, Dûrebårn), sehr verbreitet. 2) Kuchenbare (Kuche-boar, -boarn, -bårn) längliche, viereckige Pfanne von Eisen, Blech oder Thon zum Kuchenbacken. (Boarkuche heißt ein in solcher Pfanne gebackener Kuchen z. B. im Alsfeldischen und in der Ohmgegend.) 3) Mistbarn (Mestbårn) eine Anzahl zusammengefügter Breter, auf denen der Mist in kleinen Quantitäten fortgeschafft wird (Gegend von Alsfeld und Mooser Grund). 4) Radbarn (Radbårn) der mit einem Kasten versehene Schubkarrn (Gegend von Alsfeld). 5) Wagenbarn (Wâñbårn) Wagenschere, Gabeldeichsel (Oberbreidenbach). Bare mit seinen verschiedenen Formen bezeichnet ein Gerät, auf oder in welchem etwas fortgetragen wird, in Wagenbarn ist es gleichsam das Mittel der Fort-

bewegung, wie das abgekürzte -ber in Zuber. Vielfach trifft Barn in der Bedeutung mit Kar zusammen. (H.) — Nicht zu verwechseln, aber vielleicht in etymologischem Zsnhg. mit der Barn (s. d.). L. verzeichnet die Bêarn 1) Bahre z. B. Dûrebêarn, 2) Schere am Wagen; dazu stellt er bêarnbaisich (Erg. 162 bårnbeiszig) = krippenbeißig, welches nach W. von Bär (ursus) herkommt und wohl zu unterscheiden ist von barnbeißig (s. Barn 2).

die **Bare** (Bâre) alte Kuh (Climbach, Reiskirchen). Vilmar 26 aus dem nordöstl. Oberhessen. (H.)

I. **bären,** in gebären s. beren. Stammwort zu Bare.

II. **bären** schreien, heulen (Westerwald 2c., Kehrein 60). L. Erg. 160.

der **Barg** (Bårk W., Båarg L.) das verschnittene männliche Schwein. Verkleinerungsform: das Bärgelchen (Bärkelche, Birkelche). In der südlichen Wetterau; in der nördlichen sagt man Bicke. (W.). Am Neckar Bårk (P.)

barieren (barîrn) 1) gehorchen aus lat. parere; 2) wetten aus franz. parier. Malß 51: awwer der Musje Weigenand nemmts gewiß net, do getrau ich mich ze barrire, dann in dene Sticke is er e bißi e Schaude.

die **Barl** (Boarl) irdene, längliche, viereckige Pfanne zum Kuchenbacken, hat im Lauterbachischen dieselbe Bedeutung wie Kuchenbarn im Alsfeldischen (s. Bare). Barl verhält sich zu Barn, wie Kringel zu Kringen. Daher der Barlekuchen (s. Barnkuchen unter Kuchenbarn, Bare) und der Barleheinz, dicker, aus rohen Kartoffeln gebackener Kuchen. (H.) — Borl bei W.

die **Bärmutter** Gebärmutter, mhd. bermuoter. Rößlin bermuter. Schmeller 1, 260 f. Mit ä statt e, s. beren.

I. der **Barn** (Boarn, meist Hâboarn d. i. Heubarn) von der Tenne abgesonderter, hauptsächlich zur Aufbewahrung des Heues bestimmter Teil der Scheuer (Mooser Grund, Freiensteinau, Lißberg, Usenborn und Umgegend). Schon mhd. kommt höubarn als Heuboden fenile vor (Ben. Müller 1, 89). So wird Barn auch im Fuldischen (Vilmar 477), in Nassau (Kehrein 71), im Hennebergischen (Reinwald 1, 7) gebraucht. Im Englischen heißt barn Scheuer, im Bairischen und in der Schweiz Krippe, Raufe, auch im Mhd.

(Schmeller 1, 278. Stalder 1, 122. Lexer 1, 130). Vielleicht hängt es mit die Barn (s. Bare) zusammen und bedeutet den Träger, Behälter des Heues. Vgl. Kor, Sturz, Viertel. (H.)

II. der **Barn** Krippe, Raufe. Mhd. baren barn. Wahrschl. dasselbe Wort wie das vorige, s. Schmeller 1, 278. Daher der Barnbeißer = Krippenbisser, verschieden von Bärenbeißer. L. scheidet das Wort nicht von Bare (s. dort), welches oft ein n annimmt und verzeichnet so Erg. 161 wett. Bårn f. (eig. Bår?) Raufe, Krippe; Schere am Wagen; Bahre (Dûrebarn s. Totenbahre), aus Bingenheimer Archivalien des 16. und 17. Jahrh. Baarn (Bahrn, Baahren, Born) und Rauffen (Raiffen, Raffen). Dazu stellt er die in Frankfurter Handwerkerrechnungen des 14. und 15. Jahrh. vorkommenden Wörter der und die Bern und gibt zu, daß heute sich von diesem Bårn vielleicht örtlich richtig der Bârn (Raufe) scheide. Ich bemerke noch, daß die Schreibung Bêarn, die L. in den Vorarbeiten gebraucht (s. Bare), denselben Laut bezeichnen soll, den er mit Bårn in Erg. ausdrückt. Die verschiedenen Angaben von W., L. und H. sind offenbar auf ein Vermengen der betreffenden Wörter im Volksmunde nach den Gegenden zurückzuführen.

III. der **Barn** (?). Büdinger Bußregister 1475 ff.: Henn Erbens Gele hat dem Westerwalt eyn mylcheborn frebelich zu ryßen. Das.: Folkers Hennen frauwe hat Peterchin geschuldiget, er habe ir inn iren milcheborne geschißen. Vilmar 26 zieht das Wort zu Bare, welches in Niederhessen einen Milchtopf bedeutet und nach seiner Vermutung eine Entstellung von Barn (Krippe) ist. Im Vogelsberg bezeichnet Bårnchen das Nachtgeschirr.

der **Barrach** (Barrach) Dickkopf, vom Menschen. Ein ins Volk übergegangener jüdischer Gauneransdruck: parrach, eigentl. Grind, dann Grindkopf, Glatzkopf, von hebr. pârach ausschlagen (vom Aussatz), eigentlich hervorbrechen. Westpreußisch sagt man noch parrach, Grind, und polnisch parch, Aussatz.

der **Bärsch** (Bårsch, Mz. Bîrsch) ein Flußfisch, der Bars oder Börs, perca. Alb.: Persicus, perca ein bersch. (W.)

der **Bart** (Bård) wie schrd. Der Bartmann, wett. Mennonite. L. Erg. 162.

die **Barte** (Boart) kurzes Beil, und die Verkleinerungsform das Bärtchen (Bårtche) ist im Alsfeldischen, Schlitzischen und Lauterbachischen sehr gewöhnlich. Sprichwort: mer gett net die Boart, mer gett erst des Bårtche. Mhd. barte. Allgemein im Niederhessischen, Vilmar 26; auch in Baiern, Schmeller 1, 283. (H.)

die **Barücke** (Barick) 1) Perücke 2) der Schopf, haardichte Stelle z. B. Krieg'n an der Barick! d. i. zause ihn. (P.)

der **Barz** (Boar̃z) 1) Schafbock, Geisbock, 2) Lockruf für denselben z. B. dá boar̃z boar̃z (Lauterbach). Ich vermute, daß das Wort von mhd. barzen (strotzen) kommt und den Bock als den von Kraftgefühl strotzenden, geilen bezeichnet. Vgl. Hermen. (H.)

I. der **Baß** (Bass), schrd. Paß, das zutreffende Maß, die Angemessenheit, die rechte Zeit, kommt vor in der adverbialen RA. zu Basse, z. B. (H.): heñ kimmt zebass (eben recht), heñ eass nëit zebass (er ist nicht so imstande wie es sein sollte, schwächer als: er ist naut notz). In dem letzteren Sinne entwickelten sich daraus die Adv. unbaß und unbäßlich (ûñbass, ûñbässlich), die aber vielleicht erst aus der Schriftsprache, wo sie unpaß unpäßlich lauten, in die Mundart eingedrungen sind. Vilmar 294. Schmeller 1, 408 (bairisch u. a. mit einem gut z'pass sein, gut zurecht kommen). Schmidt 284 (mit einem zu Unpaß d. i. in Streitigkeiten kommen; au- d. h. un-paß und -pässig d. i. nicht recht wohl). Im Niederd. ist der adverbiale Gebrauch auch des positiven pas sehr ausgebreitet (Doornkaat 2, 704) und von dort aus scheint das Wort durch Mitteldeutschland bis in den Süden vorgedrungen zu sein. Zu Grunde liegt ihm wohl ein aus lat. passus in der erweiterten Bedeutung von Maß abgeleitetes Hauptwort Paß (niederl. dat pas in Reineke Vos 5914). Hd. ist paßlich, päßlich, unbaß seit dem 17. Jahrhundert verzeichnet, z. T. mit Anlehnung an das hd. baß (gut, besser), womit aber jene Wörter nichts zu thun haben. Mit diesem Subst. Paß hängt zusammen das Zeitwort passen in der Bedeutung von angemessen sein und angemessen machen, welches Weigand von franz. passer ableitet.

II. der **Baß** (Bass) Aufmerksamkeit, Achtung, scheint nur verbunden mit den Zeitwörtern haben, geben und schlagen, und zwar

meist mit der Verneinung kân Bass uf ebbes hûñ, gewwe, schlâñ, z. B. aich huñ kâñ Bass drof d. i. ich lege keinen Wert darauf, oder in Frischborn: dô hô ich kên Bass drof geschlâ. [Trais 23: Aich schlugk ihrscht so kahn Baß näit droff, denoochd do sahr ich: Do hihrt's off.] Weigand bei Firmenich (Staden) gebraucht auch ohne Verneinung: wann er druf Bass huñ wolt. Zu diesem Paß gehört bassen 1) beim Kartenspiel ein Spiel an sich vorübergehn lassen, aus dem franz. passer entlehnt, 2) auf etwas warten, seine Aufmerksamkeit darauf richten, achtsam sein, z. B. ȧcht basse, mit den Zsns. ab=, auf=, verbassen. Wie sich die Begriffe warten, lauschen, aufmerken berühren, zeigt lat. attendere gegenüber franz. attendre; vgl. auch lûern. (H.)

bassieren (bassîrn) 1) geschehen, sich zutragen, begegnen. Ist im Volksmunde so allgemein geworden, daß es wohl ebenso häufig gebraucht wird wie geschehen, mitunter und von manchen noch häufiger. 2) unpersönlich, es geht so leidlich an, es ist erträglich. Aus franz. passer.

bassierlich ziemlich, ist dem franz. passablement nachgebildet: es hot bassirlich Quetsche gegeawwe. (H.)

Basseletand (Bassletâñ W., Básseletang L. Erg. 163) Arbeiten von Kleinigkeiten zum Zeitvertreib, wenn man nichts anderes zu thun weiß. Bei Hebel allemannisch Basseltang (Allemann. Ged. S. 62). Von franz. passe le temps (Zeitvertreib, eig. Bring-die-Zeit-zu), ital. passa-tempo. (W.)

batsch (batsch W., badsch L.), schrd. patsch, Interj. 1) des schallenden Schlagens und aufschlagenden Falles, 2) des hörbaren Trittes in Flüssiges und Weiches (eig. Imperativ des Zeitworts batschen); badsch dĕch! dô lå̂k aich! [Nebenform budsch dich! Vgl. wadsch und wudsch L.]

der **Batsch**, schrd. Patsch, wird anderwärts auch für den schallenden Schlag gesagt (Schmeller 1, 415), bei uns fast nur für Kot und Schmutz im Wege, z. B. im Dorf ist ein barbarischer Batsch.

die **Batsche** (Batsch, Mz. Batsche) 1) schallender Schlag ins Gesicht. 2) die Hand (Verkleinerungswort Betschi), meist von dem schallenden Handschlag gebraucht und dann häufig in der Zsns.

Batschhand (Batschhâñd, Verkleinerungsform Batschhêndche), z. B. gëabb dĕm Mann ĕ Batschhând; doch ist dies mehr Kindersprache, sonst sagt man echt wetterauisch gëaw ĕm ĕ Hând. 3) s. v. a. der Batsch, aber meist nur in übertragenem Sinne = unangenehme Lage, Verlegenheit, z. B. hêñ ëass ëan dĕr Batsch.

der **Batschel** (â) 1) Fuß, verächtlich z. B. geb mer en Gänsbâtschel; 2) Lappenschuh (alsfeldisch). Schmeller 1, 415 hat Patschen Fuß, Pantoffel. Vgl. Bletsche, Kommodschuh, Schläpper. (H.)

batschen (batsche, Part. gebatscht) 1) einen schallenden Schlag auf etwas Weiches geben, schallende Ohrfeigen geben, z. B. batsch ëan! gib durch Handschlag deine Zustimmung, wie beim Handel; einen abbatschen, einem tüchtige Ohrfeigen geben. 2) durch Wasserweiches oder Wässeriges gehen, darin herumwaten, so daß der Tritt gehört wird und der feuchte Boden oder das Wasser aufspritzt; auch mit den Händen im Wasser batschen, namentlich unnötiger Weise. Z. B. dorch de Dreack batsche oder hërgebatscht komme. Man sagt auch (P.) 's batscht, wenn es beim Treten in Feuchtes einen lauten Schall gibt. Zsms. abbatschen (L.) 1) scherzhaft = abreisen, abziehen, weggehen. 2) fig. von erfolglosen Bemühungen. — Reim, wenn man mit Kindern spielt und ihnen die Händchen zusammenschlägt (W.):

Batsche batsche Kichelche!
Mir ëann dir ĕ Schickelche!
Mir ëann dir ĕ Heallerche!
Seiñ mĕr zwâ Geseallercher!

H. verzeichnet: der Batsch = das Auflegen der Steine beim doppchen (Stockhausen) und bâtschen (Lauterbach, Landenhsn.) = schlagen, werfen als Ausdruck, den die Mädchen beim Spielen mit Steinen gebrauchen. Die Länge des a gibt H. auch bei Batschel (Fuß) an, s. d. Vgl. bitschen.

der **Batscher,** meist in d. Zsms. Dreckb. (Dreggbadscher, L.)

batschig (badschich) 1) zutäppisch, zudringlich, 2) sehr schmutzig und naß, von Gassen, Weg, Kot und Wetter. (L.)

I. die **Batte** Nutzen, s. Bade.

II. die **Batte** mitteldeutsch, wett. Badde, Deschebadde, gew. Mz. Taschenklappen am Rock (L. Erg. 165). S. Bade.

batten helfen, nützen, fruchten. S. baden II.

I. der **Batz** = Batsch (s. o.) verzeichnet H. in der Zsns. Dreckpatz aus Rechtenbach, welches auch in Dreckspatz verunstaltet wird. Es ist das sonst übliche der und die Dreckbatsch, eine Person, die gern im Kote herumwatet. Auch Schmeller 1, 314 hat bätzen herumbätzen (in etwas Schmierigem herumgreifen).

II. der **Batz**, Mz. Batzen, Spitzname der Soldaten in Gießen 1820, angeblich vom Solde (s. Batzen); doch s. Grimm DW. Batze Nr. 2 (L. Erg. 165). Vgl. auch Batzen unter batzig.

der **Batzel** (Batzel) Gemüse aus Scheiben von Kartoffeln, Rüben u. dgl.; batzeln Kartoffeln, Rüben ꝛc. in Scheiben schneiden. Vgl. Schmeller 1, 314 der Batzen d. i. Klumpen von weicher Materie. Stalder 1, 175. (H.)

der **Batzen** früher eine weitverbreitete Scheidemünze im Wert von 4 Kreuzern, die ihren Namen nach dem Wappen von Bern, dem Bären (Bätz), erhalten haben soll, weil sie dort zuerst geprägt worden wäre (Schmeller 1, 313 vergleicht venetianisch bezzo, die Hälfte eines Soldo). Bei uns wurden die kurhessischen guten Groschen, von denen 24 auf den Thaler gingen, Hessebatzen genannt.

batzig patzig (badzich beadzich L.) Adj. und Adv. mit Keckheit dickthuend, mit aufpochender Keckheit gegenübertretend (W.); vorlaut und unbescheiden von einem, dem es nicht zukommt (P.); zum Streit bereit (L.). Beispiel: mach dĕch nëit (ße) badzich. In Starkenburg bätzig (P.). Com. 30: Wie machte sich der alte Krätzer zuvor so batzicht über mich. Das. 82: so batzicht und so mausicht. Nigrinus Gründtl. bericht 1591: In dieser Frage macht sich der neue Fechtmeister sunderlich gar batzet und unnütze. Nigrinus Lest d. 1. Centurie Bd.: da macht er sich sehr bund und batzet, leget doch kein gut Eyge, wie sehr er getzet. Beiträge zu einem Idiotikon der Grfsch. Hohenstein (Journal v. u f. Deutschl. 1786 St. VI, S. 116): patzig naseweis. L. Erg. 165. Vilmar 27. Kehrein 63. Schmeller 314 stellt es zu Batzen, Handwerksbatzen, einer Benennung des Handwerksgesellen „von Seiten der Feder- oder Degenherren, insofern diese ein ungeziemendes Groß- und Breitthun eines solchen zurückweisen wollen“, eig. zusammenklebender Klumpen, welches letztere Weigand auf batzen (aus backzen d. i. kleben) zurückführt. H. vergleicht mhd. barzen strotzen.

der **Bau** (Bau) wie schrd.; schon mhd. bû bûwe, mitteldeutsche Form für bou. RA.: ein Haus (Feld) in Bau und Besserung halten, vom Hause auch: es in Dach und Fach, in Bau und Besserung halten. Durch Urk. von 1350 bei Baur A. 763 schenken Happel Zimmermann zu Butzbach u. seine Frau dem Siechhause zu Arnsburg „allin unsin bu und bezzerunge die wir han an dem habe (Hof) da wir inne wonen", und empfangen ihn für Lebenszeit gegen ein Herbsthuhn jährlichen Zinses. — **bauen** (bau-e), du baust und baugst (baukst), er baut und baugt (baukd), wir bauen (bau-e), ihr baut u. baugt (baukd), sie bauen; Prät. ich baut' u. baugt' (baukd'); Part. gebaut und gebaugt (gebaukd), wie schrd. W. — Mhd. bûwen, biuwen und bouwen intr. angesessen sein, wohnen, als Bauer leben, und trans. das Feld bestellen, häufig in Urk., z. B. in Verbindung mit asten (s. d.).

baufällig. Übertr. auf baufälligen Füßen stehn. Erkl. der Pfarrer zu Büdingen 1595: Sie beide haben 12 kinder, vermercken woll, daß die sach auf bawfelligen fueßen stehe, und ir abschied in kurtzem vor der thür sein möchte, doch mußen sie thun reden und wiederlegen, wie ir gewißen und Gottes wort zuvorderst sie weisen.

baulich, mhd. bûwelich u. bûwenlich, in gutem, festem Bau. Büdinger Urk. 1390 (Qu. 1884, 51): Sy soln auch ir porten brucken und slege buwelich halden.

die **Bauhebe** Schmauß und Belustigung der Zimmerleute nach Aufrichtung eines Baues. Das Wort ist in der Gegend von Gießen nicht minder üblich als Waldstag, s. d. (H.)

der **Baumeister,** änhd. Buwemeister, bezeichnete eine Person, welche die Aufsicht über das Bauwesen eines Ortes oder einer Kirche führte, meist waren es zwei, die dazu auf ein oder mehrere Jahre bestimmt wurden. So gab es in Marburg jährlich zwei „Buwemeister von der Stad wegin von des selben ires buwe amptes wegin" (so in den Stadtrechnungen seit 1457), ferner „Buwemeister des buwes unß lieben frauen parkirchen". Friedb. Urk. 156 buwemeinster. L. Erg. 166.

der **Baurat,** mhd. bûwerat, was zu einem Bau gehört. Limburger Urk. 1371 (L. Chr. 121, 18): myn huys myt allem dem huisgerede unde buwerade der dar in ist. L. Erg. 166.

das **Bauteil,** mhd. bûteil, ein Teil des von einem Erblehnmann hinterlassenen fahrenden Gutes (Frucht, Heu, Futter rc.), den sich der Herr nehmen darf (Lexer 1, 401). Amtsrechn. von Alsfeld 1412: Item so han ich uff gehabin von Nigkeln schorwetzels, du (da) he starb, 20 gulden zu buwteile und 10 gulden zu besten houbite. Davon buteilen 1) das Bauteil geben; 2) einen mit dem Bauteil belasten, ihm das B. abfordern. Urk. 1356 (Wyß Hess. Urk. I 2, 935): daz wir die selbin Irmendrud nit sollin butteyln.

der **Bauch** wie schrd. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie b 3b: Doch wöllen wir Gottes Genade rhümen, wenn schon allen Widersachern der Bauch darüber zurisse. Com. 22: mein Bauch ist mir auffgelauffen wie ein Pfeiffensack. Vilmar 27 und Schmidt 16 (Kehrein 63) verzeichnen noch 1) einen bösen Bauch, d. h. Durchfall haben; 2) keinen guten Bauch zu jemand haben, d. i. mit ihm nicht gut stehen. der **Bauchbiß** (Bauchbëaß) in der RA.: es (das jemand gethan hat) kommt ihm zum Bauchbiß d. i. zum Schaden. [Ostfries. bûkbît Bauchweh.] (W.) **bauchbläsig** (bauchblêsig) von Pferden herzschlächtig, dann auch von Menschen engbrüstig. Schmeller 1, 332 hat auch bauchblästig. (W.) der **Bauchborn,** das Bauchbörnchen, ein Wiesenbrünnchen im Unterflorstädter Gebiet; nach dem Kinderglauben kommen die kleinen Kinder daraus. (W.) **langbäuchisch.** Com. 80: der langbäuchische Dickwanst.

die **Bauche** (Bauch) das Weichen der Wäsche in Lauge. Davon bauchen (bauche, auch beuche) in Lauge weichen; zunächst wohl aus niederdeutsch büken eingedrungen, obwohl es hd. zuerst im Elsaß bei Geiler von Keisersperg als bauchen vorkommt. (W.) Bei Mathesius steht peuchen (Frisch 1, 73). Das Wort ist in Hessen Franken Schwaben wohlbekannt, dagegen nicht in Altbaiern, wo man dafür sechteln sagt (Schmeller 1, 195); in der Schweiz kommt neben letzterem auch bûchen vor. Das Wort stammt aus französ. buquer buer, Subst. buée; ital. far la bucata. Vilmar 58 büchen büchten. Kehrein 63 Bauch und bauchen.

der **Bauer** wie schrd. der **Bauernbart.** Com. 99: Was? du hast gar einen langen heßlichen Bawernbart, den mustu dir ein wenig mustern lassen. die **Bauerngret** (Bauern-Gritt) Bauerndirne, ungeschliffene Weibsperson. Simpliciss. 395: du wilst diß ehrliche Baurn-Gretlein heuraten. (W.) das **Bauernspiel** ein Kartenspiel, in welchem der Bauer (Bub) die höchste Geltung hat. (W.)

der **Baum** (Bâm, Mz. Bêm W.; Bâm, Mz. Båm L. Erg. 169) wie schrd., als Gewächs und als zubereiteter Teil eines Werkzeugs in Baumgestalt. RA.: ĕ Kërl wëi ĕ Bâm, d. i. ein großer und starker (baumstarker) Mensch. (W.)

der **Baumgarten** s. Bangert. L. Erg. 169.

die **Baumhanse** Maikäfer, in Gedern; Baumkletten in Gelnhaar. (P.)

der **Baumläufer** (Bâmlêfer) Ephen in Langd und an der Lumbda. (H.)

das **Baumöl.** Bruchst. einer mhd. Sammlung v. Heilmitteln (Büdingen): Hilfet daz dan nith, so niem vil dickes bires und dar zu ezzeges daz vierteyl und daz atheteyl boumoles und sut die alle miteynandir und salbe dy geswlst da mite zu hant wirt dir baz. Rößlin 55[b]: doch sol mann den leib vorhin salben mit baumöl, das es (das Pflaster) nitt zefast anklebe.

die **Baumpflanzung.** Münzenb. Urk. 1499: also das wir und unser erben solichen garten ane zunen und baumpflantzung einn redelichen buwe und beßerunge zemelichen onbeschediget und onbeschweret halten.

sich **baumen** (bâme) wie schrd. bäumen (W.). Trais 29: Doach wann e (der kleine Junge) kreischt eann bahmt sich rächt, Dann muß merr'sch Behmche baje. Ders. 31: Eann mein Gevoarrer fiel vom Gaul Eann deat sich iwwerbahme.

-baumen (-bâme) Adj. in Zsns., z. B. birn-, kirsch-, nußbaumen. (W.) arnsbeumen (s. oben S. 20); lorbaumen von Lorberholz, Weistum der Dreieich 1338 (Simon S. 129): er sal han eynen ywanbogen mit eyme lorbaumen tzeyne.

baunfitzig aufgeregt, unruhig, zwatzelig. Im Odenwald, Archiv XIII 119. Schmeller 1, 183. Wohl kaum zusammenhängend mit Baumfuchs, dem Namen des Eichhörnchens in einigen Gegenden Hessens, Vilmar 29.

der **Bausch** (Pausch Bausch, Mz. Peusch Beusch) 1) Gebund Korn- oder Weizenstroh; die Strohgebunde anderer Getreidearten heißen Strîer d. i. Ströher. (H.) Vilmar 29 u. Schmidt 16. 2) Wulst des Kleides an einem Flecken. Davon bauschen (sich), bauschig, Bauschärmel. Weigand bringt das Wort in Verbindung mit mhd. biuschen (bûschen) und biuzen (bûzen) schlagen, stoßen, woraus sich die Bedeutung „wulstartig schwellen" entwickelt haben soll. In der letzten Bedeutung kommt bûzen vor, das auch auf hervortretenden Bauch und Glotzaugen (herfür pauzende augen, Lexer 1, 406) angewendet wird. Daher der **Bausbacke** (Bauschbacke) wie schriftd. Pausbacke. Vgl. L. Chr. 51, 8 mit pußenden backen; 51, 13: wanne daz he zornig was, so pußeden unde floderten ime sine backen. In Braunschweig Pûstbacken zu Pûst (Athem, Wind); im Ostfriesischen (Doornkaat 2, 777) scheidet sich Pûsbacke und pussig (aufgebläht) von Pûst.

die **Bause** (Baus') Beule. Rheinhessen, Hunsrück. Vergl. Grimm DW. bausen 1) stark schwellen, 2) stark trinken, wofür mhd. bûschen und bûzen vorkommt; verwandt ist nd. bûsen (brausen, stürmen, eilen, Doornkaat 1, 262); ndl. roezeboezen großen Lärm verursachen, mnld. boesen (ungestüm schlagen) und buysen (stark trinken). Vgl. Bausch, Busemann. — Alle die genannten Formen sind entstanden aus der Wurzel bhru bhur (heftig bewegen, toben, wallen), die im griech. πορφύρω und φρέαρ erhalten ist und von welcher bei uns brauen (mhd. brûwen) brausen (mhd. brûsen) und Brausche (mhd. brûsche) herstammen, desgl. Brunne. Andererseits könnte sich rauschen (mhd. rûschen) damit berühren.

baußen, bußen, mhd. bûzen, aus be oder bî ûzen, Adverb. und Präpos. mit Gen. = außen, außerhalb, ohne. Limburger Urk. 1390 in L. Chr. 143, 1 u. 4: zu Limpurg oder bußen Limpurg. Auch **bußwendig** in L. Chr. 103, 31: hert bußwendig die zune. Bei-

spiele von baussent, buissent, buissen ꝛc. aus den Weistümern des Mittelrheins gibt Kehrein 64. Man findet diese Formen hauptsächlich in den Gegenden, die sich dem Niederdeutschen nähern, denn in diesem ist bûten (ags. bûtan, engl. but) gewöhnlich. Vilmar 63 führt bûten aus dem sächsischen und westfälischen Hessen an, baußen nur aus älteren oberhessischen Schriften. L. Erg. 171. S. baster und boben.

bauz (bauz, auch baudsch) Interj. des Falles, demnächst auch des Schlages, häufig bauz (baudsch) dëch! Davon bauzen (bauze, hîñbauze) stürzen, hinstürzen. (L.) — Vgl. barbauz!

be- untrennbare Präp., abgeschwächt aus bî (bei), aber im Gebrauch meist davon geschieden, obwohl sich Wörter mit be- und bei- zusammengesetzt vielfach berühren. In manchen älteren Urk. wird be- und bî ohne Unterschied verwendet, z. B. Urk. von 1306 Baur A. 350 (s. u. bescheiden); bysetzin (besessen) Urk. v. 1340 das. 689; bineben und beneben L. Chr. promiscue. Ein aus be gekürztes b wird im Hinterland lokalen Partikeln vorgeschoben, so binne unter (binne'm wêgk unter dem Weg), biwwe über (biwwe'm wêgk).

beängstigen. Brief Graf Wolffs zu Ysenburg an die Gr. Philips u. Wolffgang Ernst 1595: daß unaufhörlige pannen und beengstigen vieler armen gewissen.

bearbeiten. Marb. Stadtr. 1464: uff sonnabint nach omnium sanctorum als der rath in des burgemeisters huß verbott —, desmals auch gerydbet (verabredet) die sache von des stiffts zu Firßler wegin in dem gutlichen anstehin des tollnus obgemelt furder mit unßen gnedigen Hern zu beerbeyden ine zu frede zu helffin gehabt 3 maßs wyns und eyn maßs bieres tud 4 ß 2 Pf. Vgl. auch L. Erg. 171.

beathmen. Frölinkint f[a]: das (daß) eyn trunckner mit stinckendem maul die verklärlichen schenkungen und getrencke beathmet.

bedappeln (bedabbele, bedabbeln) fassen, begreifen, verstehn, in übertragenem Sinn; überall üblich. Es ist abgeleitet von Tappe (Tatze, Hand, vgl. Frisch 2, 362) und stimmt überein

mit englisch dab leicht berühren. (H.) L. Erg. 212 hat auch bedebbeln.

bedacht, mhd. bedâht, welches sich von bedaht (mit einem Dach versehen) streng scheidet. 1) sorgfältig überlegend und bedenkend. So unzähligemal in Urk. des 14.—17. Jahrh., worin die Verkäufer erklären, daß sie den Verkauf mit reiflicher Überlegung eingegangen sind, z. B. myt wol vurbedachten synnen unde beradens mudes, Urk. 1384 L. Chr. 135, 48; mit vorbedachtem mude, Urk. 1390 in Qu. 1884 S. 51; daz wir semndeclichen mit vorbedachtem mude — uffgeleißen, Münzenb. Urk. von 1416; mit gudem forwolbedachtem mude und freyhem willen, Münzenb. Urk. v. 1488. Dafür steht auch mit wole bedrachtem mude, Münzenb. Urk. v. 1430; mit samendir hand und mit gudem vorberadin mude, Münzenb. Urk. v. 1355; mit gesundem leibe, sinnig und mit verdahtem mude, Urk. Ulrichs zu Hanau v. 1340 Archiv XV 431. 2) auf etwas bedacht sein oder werden; mhd. eines dinges bedâht sin; in Friedb. Urk. Archiv XIV 502, 289 noch (nach) eynem andern bedacht werden. L. Erg. 172 f. der oder die **Bedacht** (mhd. bedâht), die Bedächtnis (mhd. bedæhtnüsse, -nus) Erwägung, Bedenkzeit. Urk. Ludwigs v. Ysenburg 1464 (Qu. 1884, 54): das (eine Entscheidung über Streitigkeiten) wir auch also zu uns genommen, zytlich bedechtnis und rad der unsern do inne gehabt.

bedenken hat mhd. auch die Bedeutung in Verdacht haben (einen eines Dinges) und bei etwas Verdacht schöpfen (m. Gen. der Sache). L. Chr. 70. 1: obe man einen bedechte, daz he eine gewalt getan unde begangen hette, so waz der den herren schuldig were (Anfrage an die Scheffen von Limburg, worauf diese antworten, daß sie kein Urteil sprächen „uf gedanke", d. i. auf einen angenommenen Fall hin).

das **Bedenken** 1) Erwägung, Zweifel. Brief v. P. Pediander an Gr. Wolffgang Ernst v. Ysenburg 1598: ob ich wol bedenckens gehabt E. g. dissfals zu molestirn. S. Aufhebens, Aufsehens. 2) Bedenkzeit, z. B. ein Bedenken nehmen. L. Erg. 172.

bedenklich fürsorglich, sorglich. Mainz. Urk. 1332 (M. Chr. 31, 35): als bieden (bitten) wir uch bedenklichen, daz ir sprechent &c.

bedolben (bedolwe) vertragen, verwinden. Z. B. ich kanns net b. in Annerod, Buseck, Staufenberg, Wieseck, Climbach, Reiskirchen (H.). Vilmar 75 führt aus Estor auf: bedolben, der mage vertragt es; ech kann es bedolbe. Er stellt es aber mit Unrecht zu bedelben (begraben). Es ist dolben vielmehr das ahd. und mhd. dolen doln (ertragen), erweitert durch antretendes b (w), wie dasselbe durch angefügtes d zu dulden wird. Gleiche Bedeutung hat verdollen (verdolle), wofür H. folgende Beispiele anführt: ich kann de Kerl net verdolln oder verdonn (Langd); ich kanns net verdolle (Lauterbach). Daneben kommt auch verdolben (verdolwe) vor, z. B. ich kanns net verdolwe (Niederbessingen, Annerod). Vgl. Schmeller 1, 501 dolen verdolen, dulden.

der **Bedrang**. Mainz. Chr. 345, 13: das von unsern wegen nie kein bezwang oder betrang an uch gelacht oder beganen ist. L. Erg. 174, wo auch der Bedrangt nachgewiesen ist.

bedrangen spätmhd. und änhd. und bedrengen. In der Büdinger Urk. v. 1428 (Qu. 1884 S. 52) verspricht Diether v. Ysenburg, er wolle die Bürger in Alt- und Neustadt B. über die bestimmten Leistungen hinaus „nicht hoher bedrangen adirbe sweren mit geschoße adir bede". Sonst ist mhd. das starke Zeitwort bebringen gebräuchlich.

bedrucken Zeug mit Farben &c. bedrucken. Gehört hierher Friedb. Urk. 181 (aus 1473): 4 ß den gögeler (einen Zeugstoff) zo bedrocken?

beducht, mhd. bedûht, Part. v. bedünken, änhd. bedaucht, scheint sich mit dem jüdisch-deutschen beduche und beducht zu mischen, wenigstens der allgemeineren Verbreitung des letzteren Vorschub zu leisten. L. Erg. 374 u. d. W. Beduchtenis.

bedumpfen (bedompe bedombe) 1) dumpfig, von der Luft im Zimmer oder der Lage von Häusern, 2) von eingenommenem Kopf, 3) etwas engbrüstig. Vilmar 66. Kehrein 65. L. Erg. 174.

Grimm DW. hat aus Schuppius: dem alten Mann ist seine Stimme bedumpft.

Bedunknis Einbildung, Schein. Vom Schlauraffen Landt 1541 C 2ᵇ: ob es eyn recht gesicht oder bedunknuß ware, weyß ich nit. Mhd. kommt so das Substant. bedunken vor (Lexer). L. Erg. 174.

bedutzt betroffen, außer Fassung = verdutzt (s. d.).

der **Befehl,** spätmhd. und änhd. Befelch. Auch heute wird gegen Gießen hin, z. B. in Garbenteich, noch Befelch gesprochen, sonst Befêal (W.). Volksüblich ist es bes. im Sinne von gerichtlicher Vorladung, z. B. sich einen Befehl holen d. h. einen gerichtlich vorladen lassen. Kehrein 66. Es ist eine erst seit 15. Jahrh. vorkommende Ableitung von

befehlen, mhd. bevëlchen bevëlhen bevëlen 1) begraben, 2) übertragen, übergeben, anempfehlen (zum Schutze). Die heute geläufigste und auch volksübliche Bedeutung (jubere) beginnt spätmhd. erst sich zu entwickeln. Z. B. Licher Urk. 1416 S. 124: wer herwidder tede bevelen wir (Erzb. Werner v. Trier) uch (den Beamten der Herrschaft Falkenstein-Münzenberg). Licher Urk. 1480 S. 134: Darunter wir (Graf Otto zu Solms) derselben (unserer Mündel) amptlude und kelner ernstliche befolhen gepotten und geheißen haben (das. wir befelhen gepiethen und heißen). Nigrinus hat schon das jetzt übliche befehlen, befohlen, z. B. Widerlegung F 3: Christus hat befohlen man sol im Abendmal seinen Leib essen.

die **Befehlnis,** mhd. bevëlhnisse, Befehl. Licher Urk. 1480 S. 134: durch keyner ursache bescheyt befelnisse geboit adder verboit.

befinden mhd. u. änhd. ist verstärktes finden, erfahren, kennen lernen; auch s. v. a. empfinden, z. B. Rößlin 3ᵇ: Die (der Entbindung entgegensehende) fraw befindt bschwernus unden im leib underm nabel und im rügken. Das.: Zum vierdten, so empfindet sie in iren gemechten, das ꝛc.

beflicken (beflicke) durchhauen. Bimbächer 75: Wann aich en nor hätt, den Spion, aich wöllt en beflicke.

befremden (fehlt bei Lexer). Licher Urk. des Gr. Johann zu Solms 1480 S. 136: Solichs befremdt uns nit wenig von uch. L. Erg. 177.

die **Befreunde.** Bei ihrer befreunden d. i. Freundin, Verwandten, Bingenheimer Archivalien v. 1664 (L. Erg. 177). Vgl. bekennt.

befriden, mhd. bevriden, gew. trans. = Frieden u. Schutz verschaffen (L. Erg. 177). Dann auch 1) einfriedigen. Friedb. Urk. 201: befridden und bezeunen; spät mhd. kommt so auch schon bevridigen vor; davon die Befridigung (s. Stelle v. 1584 unter Besserung). 2) befriedigen, bezahlen. Friedb. Urk. 200: reddelich befridden.

befrölichen. Frölinkint c 4[b]: mit dem safft der die götter und menschen befrölichet.

befrolocken. Frölinkint c[b]: so one das der scheltwirdigen sit ist die untüchtigkeyt nit hoch zu erwegen, sonder aus irem laster und schentlichen leben zubefrolocken.

begabeln wett. s. v. a. bekrappeln, bes. bei Frage und Verneinung (vgl. Grimm DW. u. d. W. Nr. 1). L. Erg. 177.

begahn, -gehn mhd. und änh. 1) etwas besorgen, erwerben; ins Werk setzen, thun. Lexer 1, 143. Burgfrieden von Rheinberg 1374 (Qu. 1883, 3 u. 4, S. 24): daz wir einen borgfrieden gemacht geredit gesatzit und begangen han of unserm hus Rynberg. Vgl. L. Erg. 178. 2) zu Grabe geleiten, Totenfeier halten. Marb. Stadtrechn. 1464: uff dinstag nach Cantate als man hern Johan Leybenit perner zu marpurg, dem god gnade, begangen hat. Das.: uff dinstag nach omnium sanctorum als hern Sitdichs von Berleubeschen frauwe hie gewest ist und irn son begangen hat, ire geschengkt 1 fyrtel wyns. Daher das Begängnis. Marb. Stadtrechn. 1493: uff fritag dar noch (nach Oculi) als knechte zcunfftemeister und kertzenmeister verboiten zcum begengniß unßer gnedigen frauwen, sint etzliche des rats zcu mittage noch begengniß ins burgemeisters huß gegangen, vertzert 2½ ℔ 3 ß.

begämmerig begehrlich, lüstern (Lauterbach, Strebendorf). Auch begämmert z. B. he eass ganz begämmert droff

(Leusel, Oberbreidenbach). (H.) — Mhd. gamen bedeutet Scherz, Spiel, Ausgelassenheit; goumen (Schmeller 911 Gaum, 912 gaumen) Sorge tragen, wonach trachten. Letzteres müßte wetterauisch gâme, im Umlaut gæme lauten.

begaten, begatten (mhd.) findet sich in hessischen Schriften und Urk. in vielfachem Gebrauch, meist in der mitteldeutschen Form begaden. Vgl. Rieger, Leben der h. Elisabeth S. 363: 1) erlangen, sich verschaffen, z. B. wirouch (Weihrauch). 2) bewirken, zu Wege bringen, z. B. daz si begetten wi si gedauft wurden. 3) besorgen, versehen, z. B. wi wol man si begatte mit dienste; begat mit almuse. 4) wie began und bestaden = zu Grabe geleiten, z. B. zu grabe begaden; lobeliche begat. 5) einem etwas gewähren, verschaffen z. B. daz ich dir gudes icht begade; almuse fremden unde kunden begaden. 6) übereinkommen. Baur A. 327 (1318) führt Frau Hedwig v. Morle unter ihrem Selgerede auf: 1 verdung penninge den ich kaufte zu der vrowen messe in der burg, den min bruder sal begadin (gehört zu 3). Vgl. L. Erg. 177.

begeben, gew. refl. mit Gen. sich eines Rechtes entäußern; aber auch mit Dativ d. Pers., z. B. Friedb. Urk. 198: er habe finer hußfraw nichts zu begeben. Vgl. L. Erg. 178.

die **Begehr,** mhd. begër (daneben begërde, begirde), Begehren, Wunsch. Auch neutral daz begër und begir, s. Rieger, L. der h. Elis. S. 364. Im wett. Kinderkartenspiele: Was ist euer Begehr? (L. Erg. 178).

begehren, mhd. begërn, mit dem Gen. der Sache. Leben der h. Elis. 842: Wes man an si begerte. Das. 5084: Di frouwen si gewerte, Wes si zu ir begerte. — Zsns. aufbegehren, sein Begehren auf etwas richten. Geibel 14: Noach weirer deare (that er) ufbegehrn: „Ean koast michs noach su vill — Eß Kerle mußt de Parrer wern; Mohs aach nooch gih wäis will!"

die **Begehrung** Begehren, Wunsch. Testament 1371 in L. Chr. 120, 57: myt gantzer rechtlicher begerunge. Licher Urk. 1479 S. 130: uff unsere gutliche bede (Bitte) unde begerunge. L. Erg. 179.

begenügen, begnügen kommt statt des älteren benüegen zuerst bei Boner vor (Anfang des 14. Jahrh.), allgemein wurde

es erst seit 17. Jahrh. in die Schriftsprache eingeführt. Auffallend ist in der Büdinger Urk. 1426 (Ztschr. für deutsche Philol. IV 320): wye uns die entscheiden des wolde ich eyne begenugen hain. Das Subst. ist sonst immer neutral, es wird also hier das e von eyne als unechte Anfügung stehn. Vgl. L. Erg. 180.

die **Begier** (Begîr) kommt als begir nicht selten im Leben der h. Elisabeth vor, sonst scheint mhd. nur begër vorzukommen; erst seit 15—16. Jahrh. ist Begir und Begier häufiger (L. Erg. 179). Vgl. oben Begehr.

begierig (begîrich) erst seit 16. Jahrh. üblich (L. Erg. 179 weist begirig aus einem gedruckten Vok. v. 1516 nach, begerig schon aus dem 15. Jahrh.). Frölinkint a 3[b]: Sitmaln ich dann begirig und geneygt dir herinn willenfarig zu erscheinen.

begierlich, spät mhd. und änhd. begirlich. Frölinkint Widm.: hat mich die begirliche neygung darzue gereyzet. Der Voc. Variloquus hat als Übertragung von cupiditas begirlicheit u. boß begird des fleisch. Spätmhd. erscheint auch begerlich (15. Jahrh.), welches die nhd. Schriftsprache beibehalten hat, während sie begierlich nicht aufnahm.

begiftigen dotieren. Münzenb. Urk. 1488: das altar unßer lieben frauwen ußwindig des chores inn der pfarrekirchen zu Myntzenbergk nulichs uffgericht begifftiget und zu bestetigen und zu wyhen gevertiget.

beglauben und **beglaubigen**; Beispiele aus 17. Jahrh. bei L. Erg. 180.

bezläuben (beglöie) z. B. sie (die Juden) beglöie sich, habe sich beglöit, wird von den Juden bei einem Handel gebraucht = beschwören. Ähnlich begläubeln (beglöiele) z. B. er beglöielt sich = er sucht mit vielen Worten etwas glaubhaft zu machen. Für den Wegfall des b vgl. blei (bleib), geleit (geleibt), gelot (gelobt). In Herchenhain (H.)

beglissen (begläasse), Part. von gleißen, mhd. glîzen; eigentl. also glänzend, dann scherzhaft s. v. a. beschmutzt, bes. durch Exkremente (L.). Genauer Kehrein 66; wird nur gebraucht

in dem Sprichwort: De eß vorn (auch oben) beglisse un henne (auch unten) beschisse.

das **Begräb** Beerdigung. Rheinhessen. Archiv XIII 255. In einem mitteldeutschen Vokabular des 15. Jahrh. begreb bei L. Erg. 180.

begrabbeln begreifen, z. B. das kann ich nicht begrabbeln (W. 1). bekrappeln L. Erg. 188. S. begabeln.

begrasen refl. tüchtig (der Speise und) dem Tranke zusprechen. FW. 46: Ey ja, ich bekam auch einen statlichen Suff, ich begrast mich auch statlich. Grimm DW. 1, 1306. L. Erg. 180: sich begrasen, reich werden.

begreifen (begreife) ist heute volksüblich nur im Sinne des geistigen Erfassens und Verstehens. Die ältere Sprache verwendet es in vielfacher Weise 1) verstärktes greifen, ergreifen. Rößlin C 3: So sol die Hebamm des kindes haupt begreiffen und im darnach zu außgang helffen. 2) nehmen. L. Chr. 75, 30: Von den hischen si sture unde gelt unde understonden zu vil zu begrifen. 3) ergreifen, ertappen. L. Chr. 78, 31: unde gap ime ein bose ende, want he in den sachen begriffen wart, unde geschach ime darumb sin recht. 4) einnehmen. Herbort von Fritslar: den berg begrifen. 5) in bestimmte Worte fassen, zusammenfassen, z. B. Mainz. Chr. 223, 35: darnach begreif (Prät.) der vorgenante Philips ein ander nottel. Friedb. Urk. 107: dem begriffen eydt. L. Chr. 70, 19: der dise orteil von stunt in ein notel begreif. 6) mit Mauern umschließen, befestigen. L. Chr. 43, 20: (1355) wart Kirpurg in der graschaf zu Ditze begriffen zu einer stat. Das. 92, 5: daz Hoste zu eime stedechen begriffen ist worden mit graben planken unde bergfriden. Das. 87, 32: ein burg, di nanten si Palmenstein, want ez zu palmen (am Palmsonntag) begriffen wart. 7) einbegreifen, umfassen. Urk. 1395 in L. Chr. 147, 8: ich unde myne knechte enworden dan myt der sone begriffen (in die Sühne mit eingeschlossen). Büdinger Urk. 1390: wer in dem vorgeschribin (die Begrenzung der Neustadt) begriffin sitzet. 8) einen mit einem Eide begreifen d. i. binden; etwas mit Eide begreifen, d. i. eidlich versprechen.

der **Begriff** Inbegriff, Bereich, Umfang, Bezirk. Früher allgemein und in Urk. sehr häufig. Mainz. Chr. 121, 24: Ungeverlich begriff der gemeinden frunde der stette Mencze, d. i. zusammenfassende Darstellung, Bericht (über die Finanzen der Stadt). Friedb. Urk. 189: begryff und zcugehorunge (eines Hauses). Grüninger Kirchenzinsbuch S. 16: Schefferhen (gibt Zins) 7 ß 7 hlr. uff der hobreyde mit allem begryff zuschen Johannes Contzchin und Gotzen Rulchin gelegen.

begucken (begucke) das allgemein übliche Zeitwort für besehen. Bindewald: er dät en zwor ian healle Verzweifling vu vorn en vu heanne begucke.

behagen (behâge), mit Dativ der Person, wohlthuende Empfindung erregen (nach Weigand von behagen = umhegen, dann das Gefühl des Umhegtseins, der Sicherheit gewähren), mhd. u. nhd. allgemein; auch volksüblich.

behagel mhd. (z. B. Leben d. h. Elis.: iz was in alles wol behagel) wohlgefällig, angenehm. Noch im Familiennamen Behaghel; sonst aber durch das schon mhd. auftretende behagelich und behägelich (behagelich und behegelich) verdrängt. Frölinkint Widm: Bitt demnach dienstlichs fleiß E. E. gerüchen dise fast geringe schanckung mit willigem behäglichem gemüt von mir anzunemen. Noch Frisch 1, 395 verzeichnet behäglich als giltige Form, es ist diese also erst im vorigen Jahrh. ausgestorben.

der **Behalt** in der RA. meines Behalts, d. i. soviel ich mich erinnern kann, meines Bedünkens, Erachtens; oder: es ist an dem Jungen nicht viel Behalt, d. i. Fassungskraft, Lernfähigkeit; ferner: der Junge hat einen behaltschen Kopf. Diese Wendungen verzeichnet Vilmar 146 aus Althessen. Aus unserem Gebiet habe ich sie nicht verzeichnet gefunden. Mhd. kommt der u. das behalt = Aufenthalt, Sicherheit vor, s. Enthalt.

behalten (behâln) wie schrd. Die ältere Sprache verwendet es mehrfach, wo wir jetzt erhalten gebrauchen, z. B. rein, unversehrt behalten, ferner für beherbergen, bewirten. In Urkunden 2c. finden sich besonders noch folgende Bedeutungen: 1) etwas gerichtlich erlangen, behaupten, erhärten, vor Gericht gewinnen.

L. Chr. 57, 6: derselbe behilt auch ein incorporatien der kirchen und pastorien zu Brechen. Mainz. Chr. 33, 20: wie vil der behaltet (nachweist) ungeferlich daz ime sin harnesch der ime nit weder worden wer, wert si, also fil sullent im die inern geben mit gelde. Urk. 1429 (Archiv XIV 723): was die frauwe mit dem eide behelbet, das ir des oder irem manne, als man in Stat gevallen ist, genomen worden sy, das sal ire an ire rechenunge abegen. 2) überhaupt etwas gewinnen oder behaupten, z. B. den Sieg, das Feld, den Streit, den Willen behalten = obsiegen. L. Chr. 87, 25: die gemeine zu Collen behilt iren willen unde vurdreben den edilin foit (Vogt) von Collen. 3) eine Meinung bestimmt aussprechen, wofür halten. L. Chr. 81, 15: Auch behilden si, wer in ir secten were, daz ein pur leige (Laie) mochte also wol consecriren als ein paffe.

der **Behälter,** mhd. behelter, Inhaber, sehr häufig in Urk. für den zeitweiligen Inhaber einer Verschreibung, z. B. Licher Urk. 1417 S. 125: wer dan beheldir ist disses bryffes der adir dy sulden darumme myd uns reden.

behältlich, mhd. beheltlich, Adv. unter Vorbehalt. Licher Urk. 1408 S. 122: beheltlich auch uns unsern nakomen graschafft und herschafft unser herlicheid friheid und herkomen an derselben unser stad zu Lyeche.

behangen, mhd. behâhen, hängen bleiben und behängen. Reinard Hadamarius 1537 (Archiv XV 389): die Cleopatra wöll in zu sich locken, das er sich mit yhr behinge. S. auch u. bekroten.

behebe, behebt (behêb, behêbt, auch behê z. B. im Mooser Grund, Grebenhain, und behêt Herchenhain) 1) fest schließend, bes. von Thüren, Fenstern, Schubladen); 2) schwerfällig, langsam. Vilmar 155 hat gehebe, behebe und behebt = genau anpassend und schwerfällig (so auch im Odenwald behebt Archiv XIII 119). Schmidt 18 beheb genau anpassend, Reinwald 1, 41 und Frisch 1, 432. Mhd. beheb zusammenhaltend (Lexer 1, 152). Abgeleitet ist es von heben im Sinne von halten (Schmeller 1, 1036). Den Zusammenhang der Begriffe veranschaulicht lat. continens,

tenax, lentus, das franz. collant. Bei behebt ist t angetreten, wie bei Habicht (H.). — behêbd schwer gehend: 1) von Gelenken der Werkzeuge, Thüren ꝛc.; 2) vom Athem. Zu heben (hêwe) oder zu håwwe d. i. halten, ergreifen (L., vgl. Erg. 183).

der **Behelf** Ausflucht, Vorwand; mhd. und änhd. sehr häufig in Urk., z. B. Schreiben der Bürgermeister von Worms und Speier 1437 in Mainz. Chr. 87, 34: alle argelist nuwe funde behelf und geverde ußgescheiden. Joh. Winkelmann 1616 (Archiv XV 546): es hatte zwar das Weib [Eva] sein Behelf und Beschönung für Gott gebraucht. In gleichem Sinn findet sich Behelfnis, z. B. Friedb. Urk. 194: an (ohne) allen zorn, intrag und an allerlei behelfenisse; Behelfung und in der Fortsetzung der L. Chr. 115, 32 auch Beholf: manchem alden kranken mensche zu beholf und stuer.

behelfen refl. sich einer Sache zu seinem Vorteil bedienen, z. B. um Ausflüchte zu machen, sich einer Verbindlichkeit zu entziehen. Häufig in Urk. z. B. Verkaufsurk. Ulrichs v. Hanau 1340: und verzeihen (verzichten) auch uff recht gewönde und gerichte, geistlich oder werlntlich, da mit wir uns mochten dar wider behelfen. Urk. 1332 in Mainz. Chr. 354, 3: der insulde sich mit der gesselleschaf nit behelfin. Licher Urk. 1480 S. 134: sich darwidder nit setzen adder behelfen. **beholfen** behülflich; mhd. einem eines dinges beholfen sin, sonst mit Präpos. Mainz. Chr. 11, 12 (1332): weder (wider) den sullen wir b. sin; 14, 30: so sal dem gantzen rade die gemeinde beholfen und bestanden sin; 15, 4: daz dar weder die gantze gemeinde b. und bistendig sullent sin. Burgfr. v. Rheinberg 1374 (Qu. 1883, 3 u. 4, S. 25): dar zu sollent eme die andern gemeiner alle beholffen sin bit rade und bit holffe. Friedb. Urk. 1430 (Qu. 1882, 30): und sullen inen auch beholffen sin zu allen iren schulden. Urk. des Gr. Philips v. Rinegk 1467: so wollen wir inen zu iren anliegenden sachen getrulichen beholffen und gerauten sin. Licher Urk. 1480 S. 134: were ine darzu beholffen were. — **beholflich** behülflich. Urk. über die Verpachtung des öffentl. Glückspiels in Mainz von 1490 (Qu. 1884, 31): Auch soll der bestender und sin knecht keiner persone die da oben spielen wurde

fur den andern wider glich und billicheit beholfflich und zu-legelich sin on alles geverde. Die älteste Urk. v. 1425 (Mainz. Chr. 18, 2. Abt. S. 226) hat dafür hulfelich.

behende vorsichtig, schlau, geschickt. L. Erg. 184.

die **Behendigkeit,** mhd. behend-ec(ic)-heit, Schnelligkeit, Geschicklichkeit, Schlauheit, wird in ä. Urk. häufig gebraucht für geschickte Ausflucht, Einrede, z. B. Urk. 1395 in L. Chr. 147, 21: darzu abgescheiden alle argelist geverde unde alle behendicheit.

das (?) **Behinder** Behinderung. Münzenb. Urk. 1488: ane (ohne) myn Hens obgedacht und myner erben indrag und behinder. Desgl. 1490: sonder wir und unßer erben sollen nichts deminner allen ußstant behinder bodenlone kasten (Kosten) und schaden zubezalen und auch alle verwostunge beschedigunge zu keren und dhunge noch zudhun schuldig sin. Ich habe das Wort sonst nicht gefunden. Es ist wohl der substantivisch gebrauchte Inf. behindern mit Abstoßung von n.

der **Behub, Behuf,** mhd. behuof, mitteldeutsch behûf, Erfordernis, fördernder Zweck, Vorteil; aus dem Niederdeutschen, wo es Behôf lautet, hat es sich nach Mitteldeutschland verbreitet, ohne dort eigentlich volksüblich zu werden. Marb. Stadtrechn. 1471: stuergeld [welches] zu behuff siner gnaden bruder unßs hern lantgraven Herman als der bisschoff zu Hildenßheym werden solte, gesast wurden ist. Doornkaat 2, 93 leitet es von haban, hafan (haben) oder von hafjan (heben, erheben) ab, so daß es ursprünglich bedeutete: was man hat oder was man faßte, nahm, ergriff, also Habe, Besitz, Vorteil. Auch die hochdeutsche Lautstufe mit b kommt einzeln vor.

behuben bedürfen, nötig haben. Reinard Hadamarius 1537 (Archiv XV 389): er behubt nicht studirn, das Studium machet schellich köpff; das (Staatsgeschäfte) welches die bawern nicht besorgen und deshalb keins Credenzers behuben. L. Erg. 185.

behubig. Reinard Hadamarius a. a. O.: der Genaden und Barmherzigkeit Gotts behubich sein.

beingesigeln (gew. mhd. besigeln): des han wir — die scheffenen und der rad von Frankenvord diesen brif beingesigelet

mid unsir stede ingesigele. Urk. von 1294 bei Rieger, L. der h. Elisabeth S. 50.

bejazen bejahen, mhd. bejâzen. Frölinkint a 3b: dieweil der Socratischen und Academier gebrauche ist, durch ire rede nichts entlichs zu bestätigen und zu beiatzen. Grimm verzeichnet kein nhd. Beispiel. Mundartlich kommt vor bejökſen (von Kehrein als rheinisch verzeichnet) und bejözen auf dem Hunsrück (Rottmann 5. Aufl. 290: Ein Burjer bejohzt et). L. Erg. 185 bejachzen.

bekennen ist, nebst erkennen und kund thun, in den älteren Urkunden das gewöhnlichste Wort für: erklären, aussagen, bezeugen. So Urk. von 1328 bei Rieger, L. d. h. Elis. 50: Ich Kune von Duna bekennen an dieseme brive allen den die yn sehen adir horin lesen, daz ꝛc. Daher: die und das bekant- und bekentnisse.

bekennt (bekennt), d. i. bekannt, bedeutet in der Wetterau verwandt, angeheiratet. Vilmar 198.

bekleiben, mhd. beklîben, haften bleiben, Wurzel fassen, gedeihen. Roßbach 1588 (Archiv XV 383): und würde der Lustgart Gottes in Frewden und Fruchtbarkeit zunemmen und bekleyben. Vgl. L. Erg. 187.

bekleiben, mhd. bekleiben, beschmieren, bestreichen (mit Lehm und Dreck). Kehrein Nachträge 4 (beklâbe) aus dem Westerwald. Vgl. L. Erg. 187.

bekleiden. Nigrinus Widerl. L 2b: müsse Er den Orden Sanct Benedicti annemen und sich darein bekleiden.

bekommen (bekomme) ist im Sinne von erhalten, erlangen — wie es die Schriftsprache gebraucht — nicht üblich, es steht dafür kriegen (so auch Schmeller 1, 1247, Vilmar 226). Nur der schrd. Gebrauch = einem gut oder schlecht (bîs d. i. böse) bekommen ist auch dem Volke geläufig. Sehr vielseitig ist die Anwendung des Wortes mhd. und änhd.: 1) ist es verstärktes kommen. 2) herkommen. Leben der h. Elisabeth 2562: den fursten hatte wunder, von waz hande mere daz cleit bekomen were. Urk. 1352 bei Bauer A. 796: da von yne groz schade sy bekomen. 3) sich zutragen, ereignen (sehr häufig). Elis.

2427: Hi von iz dicke also bequam, daz rc. 4) eines Dinges bekommen = etwas erlangen, gewinnen. Elis. 6394: si were ieso zu stunden nach werltlicher girde bekomen grozer wirde. Hieraus entwickelt sich spät mhd. die heutige transitive Anwendung von bekommen, zu welcher andererseits goth. biqiman mit Acc. der Person (über einen kommen) und ahd. biquëman mit Acc. (einen überkommen, ergreifen) den Anlaß gegeben hat. Sonst steht spät mhd. noch sich eines Dings bekommen und hinder ein Ding bekommen im Sinne von erhalten, gewinnen. 5) mit Dativ der Person a. begegnen, b. zu Teil werden, widerfahren, c. geziemen. Elis. 9990: (welches) ir wirde (ihrer Würdigkeit) me bequeme; d. zu Hilfe kommen. Elis. 2258: in suzer minne sunder leit bequam er ir andechtekeit. 6) zu sich kommen, sich erholen. Gnadenbrief des Bischofs Ludwig von Münster für Marburg 1311: obe Marpurg mit brande odir mit anderme ungluckе vorginge, so sullin si des (der jährlichen Geldabgabe) ledig sin also lange biz daz si wider beqwemen (in der Wiederholung 1329 steht: biz das si sich widir bequemen).

beköpfen (bekeppe bekebbe) 1) begreifen z. B. der bekeppt leicht. Gehört Kehrein 68 bekappen hierher? 2) refl. (vom Salat) sich in Köpfen schließen, z. B. di Blanze bekeppe sëch. Vgl. Grimm DW. köpfen. Schmeller 1, 1144 sich häupteln. (H.)

bekränken, mhd. bekrenken oft in Urk., z. T. mit verswechen = am Recht, am Gut beeinträchtigen. Schreiben K. Friedrichs III. v. 1445 (Büding. Archiv): uns ist furpracht wie das vorstergeding in seiner besitzung anders dann recht und mit alter herkomen ist merklichen nidergelegt und bekrenket werde.

bekroten bekrüten belästigen, beschweren, behindern. Mainz. Chr. 340, 1: wer damit bekrodet. Reinard Hadamarius 1537 (Archiv XV 389): mich mit yr behinge und bekrüt. S. Krot.

der **Bekummer** Kummer. Darmstadt. Streff bei Künzel 444: Wie ich nooch Gieße bin kumme, do hatt ich immer mein Bekummer, daß ich so weit vun Ihne ewek wor.

bekummern bekümmern, mhd. und änhd. bekumbern bekümbern (mitteldeutsch bekummern) in Not bringen, belästigen, z. B. L. Chr. 61, 4: der wart mit rechtem gerichte alda bekomert

umb lip unde gut unde wart vurorteilet, daz man ime daz haubt solde abeslan. Besonders häufig steht es auch = in Beschlag nehmen, auf Arrestanlage klagen. Vilmar 232. S. Kummer.

beladen (belåre) wie schrd. Friedb. Urk. 241: eyn armer man mit den boßen blattern beladen. L. Erg. 188.

belaufen refl. sich zutragen. Baur A. 679 Urk. v. 1338: so gethane krig als sich belaufen hatte under dem kloster zu Arnsburg und uns. Die Bedeutung fehlt bei Lexer.

beleiben s. bleiben.

beleibzüchten. Gerstenbergers Thüringisch-Hessische Chronik 472: Otto der III. hatte zu der ee Frauwin Elisabeth v. Cleve, dy was beliptzüchtet mit Franckenberg.

beleidigen (beleidige) 1) belästigen, bemühen z. B. in Grünberg: ich muß îne wirrer emôl beleidige. Schmeller 1, 1438. 2) sein Leid klagen, bedauern z. B. in Mittelseemen. (H.)

belernen = **belehren.** Spottverse auf einen gräfl. Beamten 1596 an der Mittelpforte bei dem Wirtshaus zum Schwanen in Büdingen gefunden (am Schluß):

Doch mag er, ob er will, dieß brieflein klein
Gleich der Sprengern pasquill hinschicken sein,
Sich des Rechtens belernen laßen,
Und dieß red wol zu ohren faßen.

beleumden einen in den Ruf von etwas bringen (Lexer beliumden). Nigrinus Lest. d. Andern Centurie g[b]: Dieser Bettel klage sol so viel gelten, das man das Evangelium beleumbde sampt den Predigern.

belusten belustigen. Reinard Hadamarius 1537 (Archiv XV 389): alles was inen belustet mich belustet. Frölinkint c 4[b]: one den (Wein) keyn frewde bei den wirtschafften mag erscheinen, erquicken und belüstigen.

bemanteln bemänteln. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie g: also wolte er hin gern der Papisten Tyranney und Geitz bemanteln.

bemausen. Com. 64: wir haben ihm den Keippesack noch nicht bemauset.

benachten, mhd. benahten, über Nacht bleiben, die Nacht beherbergen. Weistum des Büdinger Waldes 1380 bei Simon S. 208: eyn forster, ob der benechte, dem soln sye geben eyn hun.

beneben, spät mhd. und änhd. 1) Adv. = zur Seite z. B. L. Chr. 52, 16: da (1362) ging auch an, daz di manne sich hinden, vornen und benebensich zu nestelden unde gingen hart gespannet. 2) Präpos. mit dem Dat. L. Chr. 114, 42 (1431): die pherde swemmen beneben den schieffen. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie d 3: Landgraff Wilhelm beneben seinen Bundgenossen. Büdinger Kirchenakten 1595: Zu Budingen haben D. Pediander und ich Weiprecht Schmidt beneben Graff Henrichs Räthen beide Pfarher vorkommen laßen.

benöten, mhd. benœten (z. B. einen mit Gerichte benöten d. i. vorladen), und benötigen (spät mhd.) stehen transitiv in der Bedeutung von zwingen, in Not bringen. Aber in der Urk. von 1358 bei Simon (Gesch. d. H. Ysenburg 3, S. 166) kann das letztere nur unpersönlich stehen: wers daz (wäre es daß) die vorgeschriben Luckard — und ire erben benodigen (d. h. in Not sind, genötigt sind), daz sie das egenante gerychte vorsetzen (versetzen) wolden. Ebenso in dem Weistum über die Dreieich 1338, das. S. 127: benodiget sye das, so das sye die (Hufe) verkeuffen musten, so sullent sye verkeuffen oder sich und nit under sich.

benügen, mhd. benüegen, mitteldeutsch benûgen, 1) unpers. mit Dativ: genügen. Leben d. h. Elisabeth 3314: den rittern auch benugete mit gabe und an ir solde. 2) mit Accusativ. Mainz. Chr. 144, 16: so sol und wil sie wole benungen, an den ersamen der stette Wormß, Spier und Frankfurt frunden zu erkennen, was dar in geburlich und billich si. Licher Urk. 1480 S. 136: daran ir ye, als wir meynen, billich benoeget gewest wert. Vgl. L. Erg. 192.

bepfärnern (bepärnern) einem die Ohren voll predigen, Vogelsberg. (B.)

berappen bezahlen. Briegleb 66: Un dutt mei' Sach berappe.

der **Berat Berath,** mhd. berât, 1) Rat, Bedacht. Mainz. Chr. 275, 13: mir einen berat in den sachen zu geben. L. Chr. 68, 23: da gingen di scheffen uß unde namen einen berat. Urk. 1382 in L. Chr. 133, 39: myt wol vurbedachten synnen unde berade. 2) Bedenkzeit. Mainz. Chr. 63, 5 f.: da baden (unser frunde) des ein berat ein acht dage. des wolden sie nit dun. doch gaben sie in den berait bit of den nesten denßdag darnach.

beraten berathen, mhd. berâten. 1) von rât = Rat: überlegen, anordnen (einem berâten sein, d. i. mit Rat beistehn, Lexer); häufig refl. mit sich zu Rate gehen, sich bedenken. Weistum 1372 in L. Chr. 123, 18: Des gingen dy vurgenanten uß unde beriden sich. Mainz. Chr. 1445 (275, 15): als ich mich ein zit darof beraden hatte, antworte ich. 2) von rât = Vorrat, Unterhalt: einen ausrüsten, unterhalten z. B. alles (Gen.), mit spise u. dgl. L. Chr. 27, 5: unde berit si (die Gemahlin Gerlachs v. Limburg) einer dochter (Gen.) Insbesondere ein Kind beraten = ausstatten, verheiraten. Urk. Heinrichs v. Ysenburg über die freiheiten für die Stadt Büdingen 1353: Wir gebin ouch unsir virhangnizze dar ubir, und unsirn guden willin, daz die vorgenantin unsir burger die in der stat Budingin gesessin sint, mugint und sollint ire kint beradin, war sie wollint und gut dunkit also, daz sie ire kint mit irin gemehelin widir bie unz ziehint und wanhaftig machint, daz sie durch ir virandire unz nit entfremdit werdin.

beräuchen beräuchern, mhd. berouchen. Rößlin im Ehstandsartzneibuch 23 b: beräuch ir gemachte mitt tauben mist. 27 b: sol sich die frawe beräuchen undenuff mit schwefel. Das.: die fraw sol sich beräuchen zu den mächten ob dem rawch von esels huffen gemacht.

berechnen, mhd. berechenen u. berechen, abrechnen, etwas berechnen, über etwas Abrechnung thun. Marb. Stadtr. 1463: uff donerstag nach allerheiligen tage han Heinrich Deynhart und Henchen Hessen burgemeister daz vergangen jar ire rechenunge gethan uff deme huse vor scheffen und rade und han berechent 2200 ℔ 63 ℔ 3½ ß 1 ₰. innemens und 1500 ℔ 26 ℔ 4½ ₰.

ußgebens — und han gentzlich und wol berechent. Daselbst 1466: So hat man uß demselben ampte unßm gnedigen hern lantgraven Herman gelehin 60 golden die sine gnade der stad schuldig ist nach lude eyns briffes sin gnade der stad dar uber gegeben hat und bie wilchem burgermeister die gefylen (fielen, eingingen) ader beczalet wurden der solte die der stad fürder **berechen**. Daselbst 1471: So soln die burgemeister der stad dißer rechenunge halber furder berechen und beczaln 312 ℔ 4 ß $2^1/_2$ ₰ (diese Summe hatten ihnen die „uffheber des graben- und keysergeldis" abgeliefert). Auch rechnen allein wird für abrechnen gebraucht, so in der Marb. Rechnung der buwmeistere unser lieben frouwen parkirchen buwes 1477: sent (seit) der zcyt als sie am lesten gerechend han von der steynkuthen bie Werde. Ebenso in der Alsf. Amtsrechnung 1410: ipso die Margrethe rechniten wir myt Henn Hoffeman dem lonerbeidir.

Berechtsame. Carber Markordn. v. 1637 Art. 5: auf der Marck Gräntzen und herbrachte Berechtsame fleisige Aufsicht haben. (W.) L. Erg. 193. Das. 194 wird 1694 auch Berechtsamkeit aus Bingenheim nachgewiesen.

bereden 1) verabreden. Münzenb. Urk. v. 1430: und ist auch beridt (beredet). 2) durch mündliche Rede beilegen, erreichen. 3) gerichtlich beweisen (durch Eid oder Kampf), einen eines Dinges überführen, z. B. Mainz. Chr. 14, 7: wirt er des uberkomen und beredet of den eid mit dem merteil der echt und zwenzig, so sal er uß dem rade sin, u. ö.

die **Beredung** 1) Verabredung, Vertrag. Licher Urk. 1411 S. 123: wanne den von Lieche nyt lenger ebent dese beredung so zu halden. Friedb. Urk. 500, 207. 211: ein hienlichs bereddunge (Eheberedung, Verlöbnis); bey der ehe bereddunge gewest. Münzenb. Urk. v. 1451: by disser beriddunge. 2) Beweisführung, Verteidigung.

beregen in der Rede berühren, erwähnen, wie anregen (s. oben S. 28 und ein Beispiel aus Frölinkint u. d. W. dichtlich). Schmeller 2, 72.

bereite bereit u. **gereite gereit** mhd. u. änhd. fertig, zur Hand, bereitwillig bes. 1) zum Streit z. B. L. Chr. 27, 18: wol bereite

lude mit panzer unde mit harnasche; das. 85, 23: wol gewapent unde zu dem stride bereit. 2) vom Gelde = baar. Mainz. Chr. 216, 1: Zweihundert gulden an bereidem gelde. Frankf. A. 1576: an gereideme gelde (L. Erg. 613). Als Rechtsausdruck ist gereite Habe derjenige Teil des Besitzes, über den man sofort verfügen kann, also vornemlich das baare Geld, die daliegenden Früchte 2c., im Gegensatz zu den Immobilien (letzter Wille des Limburger Scheffen Borgenyt 1382 in L. Chr. 132: Unde wel ich, daz men dyt gereyt gelt unde korn allez gutlichen unde kuntlichen gebe unde bezale von dem gereyden gude unde von der gereyden habe dy ich laßen, daz sy an fruchten oder an wyne unde wy man dy gereyden gut haben unde finden mach nach myme dode). Nd. steht für bereit u. gereit meist nur rêde rêd. Im Nhd. ist gereit höchstens im Rechtsausdruck gereite Habe noch bekannt; bereit mit dem Zeitwort bereiten ist schrd. allgemein üblich; das mhd. u. änhd. gereiten ist veraltet. Im Volksmunde ist bereit in der Ausspr. berât bekannt, es hat sich aber mit parat (barât) so gemengt, daß man das letztere fast allein hört. Ebenso ist es in Baiern (Schmeller 2, 172). — Man leitet bereit von reiten = zum Reiten d. i. zur Reise fertig; zu bemerken ist dabei, daß reiten, wie jetzt noch im Volksmund, überhaupt fahren bedeutet, es ist also bereit ganz dem fertig (von mhd. fart Fahrt) entsprechend.

I. **bereiten** 1) einen Distrikt abreiten, um ihn zu beaufsichtigen: daz myn herre her Johan von Ysenburg — eynen knecht hatte uf dem Budenger walde, der hyeße Henne Meß, der von mynes herren wegen des waldes hutte, den bereyt und stuwet, weret und auch erleubet. Zeugnis des Dechanten Petrus Fulhaber zu Salmünster 1445. 2) die Pferde zureiten, davon der Bereiter. L. Erg. 194.

II. **bereiten,** auch **beraiten** geschrieben, berechnen, Rechnung ablegen (Schmeller 2, 170 ff. Weigand Wb. u. Raiter nehmen Berührung mit bereit, bereiten an). Der Amtsname Beraiter (Rechner, Einnehmer von Geld und anderen Gefällen) reicht bis in unsere Zeit hinein. Ich kannte noch recht gut den

Beraiter der Deutschordens-Commende in Marburg, Ernst Buff, einen Bruder von Charlotte.

bericht = berichtet d. i. unterwiesen, kundig. Frölinkint Widm.: denen so des (transferierens) bericht verstendig und geübt.

der und die **Bericht** mhd. und änhd. 1) wie nhd. der Bericht, Belehrung. L. Erg. 195. 2) Vertrag, gütliche Beilegung, Versöhnung; so kommt auch mhd. Berichtigung, Berichtnusse, Berichtung häufig in Urk. vor, und in Zsns. Bericht-, Berichtungs-brief (Brief = Urkunde).

berichten mhd. und änhd. 1) einrichten, ordnen, 2) unterweisen, belehren, 3) schlichten z. B. den Krieg durch Vertrag beilegen. 4) versehen, insbes. mit den Sterbesakramenten, z. B. L. Chr. 79, 10: einen Christenmenschen berichten. 5) bezahlen, mit Gen. der Sache oder doppeltem Akk., wie nhd. berichtigen. 6) jemand einem b. = einen mit einem andern versöhnen, häufig sich b. = sich aussöhnen, vertragen.

beringen bewältigen, z. B. ich kann eine Arbeit nicht beringen (Annerod, Odenshn. a. d. L., Buseck ꝛc.); er kann das Kapital oder die Zinsen nicht beringen (Oberbreidenbach u. Umgegend sehr gewöhnlich). Kehrein 96 verzeichnet in diesem Sinne bringen, mit dem Part. gebrocht, das er nieder = zu Boden bringen deutet (vgl. auch berichten 5). Allein schon mhd. kommt beringen = überwinden vor. Ein anderes beringen kommt in dem Rechtsspruch vor: Ist die Jungfer beringet, so ist die Ehe bedinget. (H.)

berotzen (von Rotz d. i. Nasenschleim) in übertragenem Sinn s. v. a. begeifern. Nigrinus Affenspiel E 2[b]: Berotzet manchen fromen Man. Ders. Lest. d. Andern Centurie Y 3[b] am Rand: Es kan den fromen Pomeran die Nas nicht unberotzet lan. Es ist das Wort gebildet mit Beziehung auf den Namen des Gegners (Joh. Nasus).

berüchtigen änhd. in böses Gerücht bringen. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie L 1[b]: Dieweil du die Evangelischen Fürsten berüchtigest, als wenn sie sich wider den Kaiser aufflehneten aus mutwil. Davon die Berüchtigung. Frölinkint b 3[a]: die hurischen liebungen bringen berüchtigung herzu. Vgl. L. Erg. 195.

berühren, mhd. beruoren u. berüeren. Das Particip wird spät mhd. u. änhd. oft verwendet in dem Sinne von „oben, unten rc. genannt, erwähnt", z. B. Urk. 1338 bei Simon S. 130: den wiltbanne berorende. Urk. d. Gr. Philips zu Rinegk 1467: der ytzt berurt spruch. So kommt obberurt bes. im 16. Jahrh. oft vor. Häufiger und früher gerurt z. B. Mainz. Chr. 9, 12: als ob gerort ist; 12, 19: als da vor gerort ist. Büding. Urk. von 1390 (Qu. 1884 S. 51): als her nach gerurt wird. Vgl. L. Erg. 196, der aus Palthen (1595) auch „mit dem Schlag berhürt" = vom Schlag gerührt, anführt. — Im Volksmund wird für berühren in seiner noch heute schriftgemäßen Grundbedeutung anrühren (ôñrîrn) gebraucht.

besabeln besäbeln (besâwele besæwele, jüdisch beseïwele) mit Kot beschmutzen, besudeln, meist reflexiv von kleinen Kindern gebraucht. Grimm 1, 1609 nimmt deutschen Ursprung an und denkt an beseifern; ebenso Schmidt 20, der es mit säbern zusammenstellt. Richtig erkannte Weigand im Intell.-Bl. 1847 Nr. 70 S. 304 die Entstehung aus einem jüdisch-rabbinischen Wort: sabbêl (זבל) bedeutet misten, s. Buxtorf lex. breve rabbinico-philosophicum p. 896. Es gibt auch eine Form mit eingeschobenem m: besambeln, vgl. rambastern neben rabastern. Synon. behambeln u. behammeln s. Hambel.

besagen (besâñ) 1) verstärktes sagen, von oder über etwas aussagen. Leben d. h. Elisabeth 3904: sus hat er in der schrift besaget. Baur A. Urk. 350 von 1306: Auch bysadin sy, daz swer da myssedede daz wir dar naich suldin rychtin alse dy myssedait were. Da sy dyt eimundeliche bysadin, da lachtin sy dy hende uffe dy heilegin unt swurin, daz wir dyt suldin habin zu rechte in dem sorgenantin dorfe. Es steht also hier besagen von der feierlichen beschworenen Entscheidung. 2) einen besagen = gegen einen aussagen, ihn anklagen oder anzeigen. Mainz. Chr. 14, 5: wer eß sache, daz der einer worde besaget mit keinerlei (irgend welchen) dingen, daz der stad und der gemeinde schentlichen oder schedelichen were u. ö. Com. 66: ein Laur, der den andern besagt. In dieser Bedeutung ist es auch heute nicht unbekannt. H. führt aus Landenhausen an: oi ewer, ich be-

sān dich d. i. ich klage dich, z. B. beim Vater, an. 3) einen besagen mit Gen. des Gegenstandes = einen mit etwas bekannt machen, einem etwas bestätigen, bezeugen. Mainz. Chr. 72, 14: sie und alle ir nachkommen zu ewigen dagen aller vorgeschreben dinge zu besan.

besämen, mhd. besæmen, mitteld. besêmen, besäen. Friedb. Urk. 226: des lehen lentzen und besemen. L. Erg. 196 besamen.

besamenen, besammen, besamen mhd. u. änhd. versammeln, refl. sich durch Versammlung der Krieger zum Streit bereiten, z. B. L. Chr. 71, 30: unde besameten sich di fursten. Davon das Part. **besamt besament** insgesamt. Urk. Ulrichs d. j. v. Hanau 1341: alle unser erbin unverscheidenliche an geverde besamt und besunder. Burgfr. v. Rheinberg 1374 (Qu. 1883, 3 u. 4 S. 28): Alle diese stugke und iglichen bisunder und bisament globen wir. M. Chr. 52, 12 besamt oder besundert. — die Besamunge, Besammlung, Besamenung Versammlung, auch eheliche Verbindung. Lexer 1, 201. L. Erg. 196 f.

die **Besatzung, Besaßung** 1) das Vermachen durch Testament. Letzter Wille von Grete Meynhard 1371 in L. Chr. 121, 51: also daz sy dit testamentum unde dise besatzunge sollent vollen furen und hanthaben. Das. 121, 55: alle dy guyt dy ober dise vurgeschreben besaßung synt, dy sollent myne hantgetruwen geben vur myne unde myner aldern sele. S. besetzen 4. 2) Besatzung und Besetzung Befestigung (Lexer 1, 202). Vergl. L. Erg. 206.

beschaben abschaben, mhd. stark biegend, so noch das Mittelwort beschaben bei Nigrinus Lest. d. Andern Centurie r 2[b]: wir wenden den beschabenen Rock umb. L. Erg. 197.

beschehen mhd. u. änhd. s. v. a. geschehen und mit diesem wechselnd. Rößlin 5[b]: das die frawe vor den zwölff iaren schwanger ist worden, wiewol das selten bschicht. L. Erg. 198.

der **Bescheid** (Beschâd) 1) richterliche oder amtliche Entscheidung; 2) Bestimmung, Bedingung, Anordnung. Allgemein in Urk. des 13ff. Jahrh. S. Bescheidenheit (mhd. auch diu bescheide). 3) was einem beschieden, zugeteilt ist, z. B. meines

Bescheids = für meinen Anteil, so viel mich angeht, so viel ich weiß. Vilmar 344.

bescheiden 1) entscheiden, vom Richter rc., häufig in Urk. 2) einen bescheiden mit Gen. rc. d. i. einem Bescheid (Aufschluß) über etwas geben (namentlich häufig offiziell). Urk. 1306 bei Baur A. 249: und byvalhin yn, daz sy uns byschydin, waz wyr zu rechte habin suldin fon der herschefte wegin. L. Chr. 56, 11: des du von Salomon bescheiden bist. 3) (einen Tag, Termin) ansagen, ein Gericht berufen. M. Chr. 66, 1: die den vorgenanten dag bescheden hatten. L. Chr. 56, 7: Grebe Gerhart det ein lantgerichte bescheiden zu Reckenforst; 69, 28: so sol he bescheiden ein gerichte von der herren wegen. — **bescheiden** Part. von bescheiden in der alten Form, welche jetzt durch beschieden verdrängt ist, dann Adj. 1) bestimmt, festgesetzt; so häufig in Urk. „eine bescheiden Summe Geldes", oder „zu sinen bescheiden Jaren komen" d. i. mündig werden. 2) verständig, klug, einsichtig; oft als ehrendes Beiwort neben biderbe (bieder) und erbære (ehrbar) für Männer und Frauen des Bürger- und Bauernstandes, z. B. L. Chr. 127, 40: dij bescheiden lude Johanne von Else unde Agnise sine eliche huysfrawe burgern zu Limpurg. M. Chr. 11, 7: so mochten die gemeinde die zwen und zwenzig meren ußer eren zonften mit biderben bescheiden luden.

die **Bescheidenheit** 1) Bescheid; häufig in Urk. z. B. Münzenb. Urkunde 1277 (bei Rieger, L. der h. Elisabeth S. 47): ich — han gegeben den vrowen von Schiffenburg zu einer lutteren alemusen zu aller der bescheidenheit unde deme underscheide, alse hie nach geschriben stet. Die bescheidenheit unde der bescheit ist alsolich: man sal — brot — den nemelichen vrowen — zu pfründen geben u. s. w. (es folgen nun die genaueren Bestimmungen). M. Chr. 381. 2) was für das Bedürfnis ausreicht, Notdurft. L. Chr. 57, 9: dar ober so hat noch ein vicarius nochdant gnuch zu bescheidenheit. 3) Verständigkeit, Klugheit, Einsicht, gebührliches u. kluges Handeln. M. Chr. 9, 3: wie daz den herren von rade leit und swer was, so folgeten sie ez doch durch bescheidenheit.

bescheidenlich, bescheidelich Adj. 1) festgesetzt, deutlich; 2) verständig, gebürlich; 3) merklich, bedeutend. L. Chr. 90, 32: da (1396) was ein große bescheideliche fluit.

bescheidenliche, -en Adv. 1) mit der Bestimmung, unter der Bedingung; häufig in Urk., bes. in der Formel „also bescheidenliche" (worauf dann die genaueren Bestimmungen folgen), z. B. Niederweiseler Urk. 1328 (Rieger L. der h. Elisabeth S. 50); also bescheideliche, Münzenb Urk. 1355; also bescheidelich Selbolder Urk. 1350 bei Simon Gesch. d. H. Ysenburg 3, S. 149. M. Chr. 44, 17; so bescheidelichen M. Chr. 189, 7; also bescheidiclich Münzenb. Urk. 1484. 2) nach Gebühr, mit Verstand, einsichtig, mäßig. L. Chr. 82, 31: (Bischof Nicolaus v. Speier † 1396) regirete sinen stift bescheidelichen unde wol. Frölinkint e 2[a]: so ferr man inen (den Wein) bescheydenlichen und lützell schöpffet.

die **Bescheidung** mhd. = Beschädigung. Urk. des Erzb. Adolf v. Mainz 1468 bei Aschbach 2, 283: alss ob unser ieder selbst die bescheidunge in sinem gelaithe widerfahren wäre.

bescheißen (beschĕiße) betrügen. Davon Bescheisserei Betrug, bei Phil. v. Sittew. I, 322.

I. **bescheren,** mittelhochd. beschërn, kahl scheren. Nigrinus Widerl. L 2[b]: Er liesse sich bescheren, zoge die (Mönchs-) Kappe an. L. Erg. 199.

II. **bescheren** (beschêrn mit hohem e) 1) einen beschenken, bes. zum Geburtstag, zu Weihnachten; man sagt: einem etwas bescheren, ich hab viel beschert bekommen, ich bin beschert worden. Mhd. ist beschern zuteilen, und wird namentlich von Gott und dem Schicksal gebraucht, welche ohne Zuthun des Menschen diesem zuteilen, was sie wollen. Das einfache schern (ahd. scerjan) bedeutet abteilen und ordnen, und ist von Schar abgeleitet. 2) Im Volksmund ist das Wort besonders in schlimmem Sinne üblich, z. B. der hat mir einmal etwas hübsches beschert, d. h. einen Schaden zugefügt oder eine Unannehmlichkeit bereitet; das ist eine hübsche Bescherung (z. B. wenn ein Kind in die Stube einen Haufen setzt). Beschersel Plunder. (L. Erg. 209.)

beschlagen (beschlañ), mhd. beslahen, beslân, wie schrd., bes. 1) einen Gegenstand durch etwas, das man daran- oder

darumschlägt (einen Beschlag) schützen, befestigen oder ausschmücken. 2) die Pferde beschlagen. Alsfelder Amtsrechn. 1412: Item so gab ich Wygande smede $5^1/_2$ phund daz he uns beslayn und gemacht hatte wes wir dorfften ober jar. Ebenda: Item so gab ich Cuntzen smede $2^1/_2$ phund daz he uns beslayn hatte die mollen pherde. 3) weidmännisch = trächtig machen. 4) änhd. Sachen mit Beschlag belegen (L. Erg. 201). — **beschlagen** Part. In etwas beschlagen sein d. i. in einer Sache gut zu Hause sein, wol übertragen von dem Pferde, welches gut beschlagen kräftig ausschreiten kann.

beschleimen. Rossbach 1588 (Archiv XV 383): mit Geiz, Wucher, Unzucht, Unkeuschheit beschleimt.

die **Beschließung.** Rößlin Ehstands artzneybuch: bleibt das büschelin dahinden von enge, beschliessung und gschwulst der bermutter.

beschmeißen beschmutzen, von mhd. smeizen. Brief der Gr. Philipp und Henrich zu Ysenburg an die Pfarrer zu Büdingen 1588: daß, sonderlich ihr Johann Tendeli, zuvielmal die genante Calvinische lehr daß sie ein teuffelisch diebisch mörderisch mit lauter lugen und schelmerey beschmeist werck, uff der Cantzel außschreien sollen. In gleichem Sinne kann es auch ein starkbiegendes Verb beschmeißen von mhd. smîzen geben. Gewöhnlicher ist mhd. besmitzen beschmitzen.

beschnarken. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie H 2: Wiltu mancherley Brey in einem gefess gekocht sehen, so beschnarck des Babsts Dreckreta, und besihe die alten und newen Canones.

beschneiden. RA. die Nägel beschneiden d. i. gehörig auszanken. Com. 26: Ich hab als sorg, mein Immel Andres der weißbart erfahre es, und mache wiederumb ein Gassengeplärr, daß man es über das neunte Hauß höret, als wie hintag — da er mir die Nägel auch so beschnitte, und es war doch nit einer Lauß wehrt.

beschneideln im Garten. Rossbach 1587 (Archiv XV 383): impfen, pfropfen, beschneydeln, begießen.

beschonen, beschönen mhd. u. änhd., beschönigen. Nigrinus Widerl. R 4: das er des Babsts Sacraments Raub beschone und verteidige.

die **Beschönung.** Nigrinus Y 3: Nasus sucht ein fein deckel und beschönung in vergleichung des Ehestands und der Priester Weihe.

beschreilich Adj. u. Adv. von beschreien diffamare, heftig anklagen (Grimm 1, 1594). Eyn beschreylich gedichte redefürung dreier gebrüder, Eyns Weinsauffers, Hurers vnd Spielers (Titel von Frölinkints Übersetzung eines Dialogs von Beroaldus): auff das er innen (ihn) also dadurch mit beschreylichem gethöne zu guter sitlicheyt und zucht wider bringen möcht (das. b 4[a]).

beschulden 1) verschulden, verdienen, vergelten. Mainz. Chr. 344, 33: des wollen wir in der glichen sachen beschulden. 2) beschuldigen. L. Erg. 203.

beschüldigen = beschuldigen, von schüldig für schuldig; da letzteres auch wetterauisch scheallich lautet, so muß beschüldigen, wenn es volksüblich ist, beschealliche lauten. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie r 2[b]: dieweil uns den der Münch beschüldiget.

beschuren, mhd. beschiuren u. beschûren, beschützen, häufig in älteren Urk., meist in Verbindungen, wie beschuren und beschirmen (L. Chr. 44, 17). Dazu das Subst. der (?) Beschur (Urk. 1419 bei Aschbach 2, 119) und die Beschurung (s. Lexer). Wenn das Wort noch erhalten wäre, würde es wetterauisch wohl beschauern lauten; so steht in einer Urk. 1435 bei Aschbach 2, 251: den cleger hanthaben schutzen schiermen schawren.

beschütten, mhd. beschüten beschuten, beschützen. Nicht selten in Urk. des 14.—15. Jahrh. In der Bedeutung „einen Belagerten entsetzen" L. Chr. 38, 12: qweme der bischof binnen eime mande unde beschotte si, so solden si los sin der vurlaßunge. Aus diesem schütten hat sich spät mhd. und zwar in Mitteldeutschland schützen gebildet. L. Erg. 203.

beschweren, mhd. beswæren, ist beim Volke allgemein üblich nur als refl. Zeitwort: sich beschweren d. i. über Drückendes klagen, eine Bedeutung, die sich erst nhd. gebildet hat. Auch das Hauptwort die Beschwerde wird vorzugsweise als Klage über Beschwerden gebraucht. Mhd. finden wir als Subst. in der Bedeutung Bedrückung, Kummer, Last die beswærde (mitteld.

beswêrde); die beswære; die beswêrkeit (Mainz Chr. 339, 19: ſo ſint uns dar zu me beſwerkeit zugeſuget); die beswærnisse; das beswêrnis (Mainz. Chr. 123, 12: diß iſt das erſte beſwerniß u. ö.); die beswârunge, beswêrunge (Mainz. Chr. 124, 7: die vierde beſwerunge u. ö.).

beſebeln (besêweln) refl. ſich beſchmutzen (beſ. bei Kindern); ſich betrinken; vgl. nnd. besabbeln, besawweln = beſeibern. L. Erg. 204.

beſehen 1) im Sinne des heute gebräuchlichen beſichtigen = amtlich inſpizieren, Friedb. Urk. 219 ff. Marb. Rechn. der Buwmeiſtere unſer lieben frouwen pharkirchen buwes v. 1447: unſer lieben frouwen huß das Hermen Dippeln virerbet was beſehin, und das von ime als das virgenglich wurden iſt uffgenomen. Davon die Beſehung, der Beſeher, Friedb. Urk. a. a. O.: die brot-, buben-, fleyſche-, hauß-, zale-beſeher (das letztere Zollreviſoren?); M. Chr. 382: beſeher u. beſieher. 2) beſorgen. M. Chr. 366, 25: das die kauflude, die vor dem zolle mit ir kaufmanſchaft uf oder abefuren, zu rechten ziden dogentlich beſiehen und geholfen werden (= abfertigen). So auch: einen eines Dinges beſehen oder einem ein Ding beſehen = einen mit etwas verſorgen.

beſeibern beſeifern (besâëwern) begeifern (v. Kindern), niederd. beseiwern, besêwern. L. Erg. 205.

beſeit beſeits, mhd. besît besîte besîten besîtes, Adv. aus bî sîte, beiſeits, zur Seite. Bruchſt. einer mhd. Sammlung v. Heilmitteln (Archiv Büdingen): Niem esulam maiorem, grap da bi zu und ſuche ſie den mit der wurzeln durch die erden beſit uz. Rößlin 28[b]: ſie ſol es ſittiglichen ziehen oder beſeits ziehen von einer ſeitten zu der anderen, biß es wol ledig werde.

das u. der **Beſeß,** mhd. besëz, bedeutet Beſitz und Belagerung. In letzterem Sinne ſteht es in der Urk. des Erzbiſchofs Adolf von Mainz v. 1385 (Qu. 1882, 1 u. 2, S. 26): vor deme beſeße, den erczbiſchoff Gerlach und die Marggrafen zu Miſſen taden vor dem Saltza. In der Bedeutung Miswachs kommt bísez vor.

besetzlich Adv. in der Weise eines rechtmäßigen Besitzes, bes. in der Formel „besetzlich inne haben", d. i. als rechtmäßigen Besitz inne haben. Münzenb. Urk. 1458: als wir die (Zinsen) geruweliche und besetzlich her bracht han. Lexer besëzlich u. besitzlich. Vgl. L. Erg. 206.

besessen, mhd. besëzzen, ist mhd. und z. T. noch änhd. in weiterer Ausdehnung gebraucht z. B. 1) angesessen, 2) belagert; 3) Frölinkint b 2[b]: do eyner mit der hurischen lieb besessen ist; vom Teufel besessen ist schon mhd. z. B. L. Chr. 64, 27: daz si beseßen weren von dem bosen vigende. S. besitzen.

besetzen 1) ein Land b. = bestellen, bes. mit Beamten versehen, Leben d. h. Elisabeth (Ausg. v. Rieger 365). 2) eine Hufe, ein Gut besetzen = Pächter u. Lehnsleute darauf einsetzen. 3) das Recht oder Gericht b. = zusammensetzen, sitzen lassen, abhalten. L. Chr. 101, 2: du der her von Limpurg mit sinen mannen das gerichte besatzt. 4) einem etwas aussetzen, vermachen. Limb. Test. 1371 (L. Chr. 120, 58): Zu dem ersten male so geben unde besetzen ich nach myme dode den herren uff dem stiffte sencti Georgen zu Limpurg eyne ewige marg geldes u. ö. Das. 121, 60: alle dy guyt, dy ich laßen nach myme tode, sy sin besast oder beschriben.

besichten u. **besichtigen.** Marb. Stadtrechn. 1493: uff dinstag nehst noch martini als der Rait mit sambt schultheißen die gewicht cleen wagen Gerechtvertigeten und besichtigt. Das. 1492: Item gegebin Ludwig Ort und Sifert Smedt als sie ungelder und besichtiger in der moln gewest, sin 2 margk. S. besehen.

besigeln, in ä. Urk. oft besegeln. Münz. Urk. 1477: der besegelung.

besinnen (besinne) kommt, wie schrd., nur reflexiv vor; mhd. ist es auch transitiv, so Mainz. Chr. 8, 10: Da nu die sune (Sühne) gemacht wart, da besunen die von den alten rade und betrachten, wie sie die sune gehielden. Die Biegung ist mhd. stark und schwach; daher Part. besinnet besint (mit Überlegung begabt, besonnen, und mit Überlegung ausgedacht, auf verständige Weise gemacht) und besunnen, auch besonnen (Niederweisel Urk. 1464 Archiv XII 528: mit woil besonem mude).

besitzen urspr. an einem Orte sitzen, wohnen, bleiben; dann zu irgend einem Zwecke an einem Orte sitzen, z. B. das Recht oder Gericht besitzen = als Richter zu Gericht sitzen, L. Chr. 68, 12: da besaß her Cone v. F. erzebischof zu Trire unde jungher Johan herre zu Limpurg ein strenge gerichte zu Limpurg uf dem berge mit irme selbes libe (d. h. in eigner Person); Kindesspiel besitzen = ihm obliegen (Leben d. h. Elisabeth: si besaz kindes spil); eine Stadt besitzen = belagern (Urk. 1339 in Monum. Zoller. 3, S. 61: Were ez, daz wir mittenander Stetde oder Bürge besyzen wolten); einen Altar besitzen d. h. ihn mit Messelesen besorgen (der Priester Henrich Ryff zu altar Büdingen verspricht durch Urk. 1479: den vorgenanten zcubesitzen selbst und den mit singen uß zcu richten); auf etwas als seinem Eigentum sitzen d. h. dasselbe in Besitz nehmen oder haben. In der letzteren Bedeutung heute allein gebräuchlich.

besonder, mhd. besunder, Adv. 1) abgesondert. 2) besonders, vorzüglich. Oft mit besamt (s. d.). Auch das Part. besundert wird so verwendet (s. eine Stelle u. besamt).

besonder, mhd. besunder, Adj. das erst seit 14. Jahrh. sich aus dem Adv. gebildet hat. Niederweiseler Urk. 1385: han fur sie die besundere fruntschafft gethan. Licher Urk. 1408 S. 121: daz wir von besonderen unsern gnaden unsere burge und stad Lyeche suliche gnade und friheid gegeben han. Büdinger Urk. 1428 (Qu. 1884, 52): daz wir ane gesehen han soliche liebe und gunst und besundere fruntschafft. Seit dem 15. Jahrh. wurde von Fürsten und regierenden Grafen besonder als auszeichnendes Beiwort namentlich für solche verwendet, die nicht adelliche Prädikate erhielten. So spricht z. B. Graf Otto zu Solms in den Licher Urk. 1479 f. S. 130 u. 132 von Bürgermeister u. Scheffen der Stadt Lich als seinen „lieben besonderen“, während er sie in Beziehung zu seinen Mündeln, den Landesherren in Lich, deren „lieben getruwen“ nennt. Frölinkint redet aber auch den „Edlen und Ernvesten Wolffen von Mörlin genannt Behem, Meyntzischen und Churfürstlichen Marschalck“ in der Widmung „Besonder großgünstiger gebieter“ an.

besonderlich, mhd. besunderliche u. -en, = besonder Adv. L. Chr. 98, 4: an allen enden und besonderlichen da der spittail stehet. Auch absonderlich kommt nhd. so vor (s. unten die Stelle aus den Büdinger Akten von 1597).

besondern, mhd. besundern, 1) Adv. besonders. Mainzer Metzgerordn. 1432 (Qu. 1883, 23): an allen unsern rechten und besundern an den fryheiten die sie von uns han. 2) Konj. = sondern. Beschwerungspunkt des Gr. Heinrich v. Ysenburg gegen Gr. Wolfgang Ernst 1597: so hatt doch sollich begern bei Graf Wolfgang Ernsten v. J. keine stat finden wollen, besondren es haben s. l. absonderlich allein und ohne zuthuen Grafen Heinrichen v. J., als des Mithern, beyden pfarhern ire gemeine dinste auffsagen laßen.

besorgen (besörge, besörke) wie schrd., doch in der eigentl. Bedeutung weniger gebräuchlich als das einfache Zeitwort. Mhd. u. änhd. 1) besorgt sein mit (jetzt um). Leben d. h. Elis.: Besorget was si gliches Mit den godes armen. 2) etwas besorgen = befürchten u. auf Abwendung bedacht sein. Frölinkint b 2[a]: mir soll die brüderlich vereyne nit so hoch zu ehren stehn, als den hunger und bettel zu besorgen.

besorglich (besörklich) fürsorglich, ängstlich. Geibel 118: Seih Göth, däi goar besoarklich woar, Stoppt manchen zoarte Broacke doar, Doas deat ohm Boub gedeihe.

bespritzt von Wein = betrunken. Briegleb 63: M'r maant net, 'aß kennt mühlich sei', Wamm 'r net eß bespritzt vom Wei', Daß ahm so was bassiert.

bestahn bestehn, mhd. bestân bestên u. änhd. I. intrans. bleiben, standhalten mit Dativ der Person. II. trans. 1) etwas besetzen, einnehmen; bes. von etwas bestanden sein z. B. L. Chr. 113, 11: Mosel und Rine von ise (Eis) alles hart waren bestanden. 2) entgegentreten, feindlich angreifen, überfallen (von Krankheiten u. dgl. = befallen). Mainz. Chr. 320, 1: Den gee zu stund daz huerubel an Und beste in ganz mit finer kraft. Hierher gehört folgende Stelle einer mhd. Sammlung von Heilmitteln (Archiv Büdingen): Ad vomitum provocandum sanfte Recipe retich rubensamen tillesamen meldensamen. tue dan des

alles sie [den?] et adde satis de aqua. diu coque et adde mel et quando coctum est sorberi debet also warm. si medicina valet. et valet habentibus cottidianam vel tercianam. et debet eis dari quando sie die suezc bestet. Schmeller 2, 711. 3) etwas auf sich nehmen, unternehmen, wagen, beginnen. Urk. 1370 in L. Chr. 119, 36: Unde wanne wir daz teden oder bestunden daz zu dune; L. Chr. 72, 25: Wenzelaus Romescher konig dreip also vil buberie, daz alle di wernt (Welt) in bestont zu haßen. 4) etwas pachten, mieten, in Bestand nehmen, vertragsmäßig übernehmen, z. B. Arbeit, ein Gut u. dgl. Vilmar 397. Noch bei S. Dach Zeitvertreiber (1700 S. 380): Eine Jungfer verklagte zu Amsterdam verblümter Weise einen Kauffmann der Ursachen, er hätte ir ein Gewölb abbestanden. Urk. 1353 bei Baur A. 803: Ich bekenen, das ich entnummen und bestanden han umme das Closter zu Arnspurg zu Lantsydelme rechte eyn hus in der stad zu Frydeberg. 5) etwas, urspr. eines Dinges, bestehn = bei etwas bleiben, es eingestehn, nicht leugnen; auch einbestehn. Schmeller 2, 711. 6) etwas und einer Sache (Gen.) bestanden sein bedeutet: zu etwas z. B. einer Zahlung, Buße verpflichtet sein. Lexer 224. 7) einem bestanden sein ist s. v. a. einem behülflich sein, beistehen. L. Chr. 39, 19: want der lantgrebe Heinrich bischofe Gerlache sere half unde bestanden was gen bischofe Busemanne. Mainz. Chr. 14, 30: so sal dem ganze rade zu allen sachen die Gemeinde beholfen und bestanden sin. 8) nhd. schrd. auf etwas bestehn ist nach Vilmar 397 volksüblich mit bei statt auf verbunden.

der **Bestand**, mhd. bestant 1) wie noch nhd. Bestand, Dauer (wetter. Beschtând). 2) Bestand einer Fehde ꝛc. ist Stillstand, Einstellung. 3) Pacht, Miete (s. bestahn II 4), Schmeller 2, 766. 4) Sicherstellung, Bürgschaft, Caution; Bestand thun = Bürgschaft leisten. 5) Bestand thun = eine Thatsache amtlich feststellen, Friedb. Urk. 232.

der **Beständer**, mhd. bestander, bestender, Pächter, Mieter. Urk. über den Spielpacht des heißen Steines zu Mainz (Qu. 1884, 31). Das Wort hat sich bis in unsere Zeit erhalten (Vilmar 397). Schmeller 2, 711 hat dafür Bestêer.

beständig (bestennig) wie schrd. (W.)

das und die **Beständnis**, mhd. bestantnisse 1) Befestigung Bestätigung. Urk. 1332 in Mainz. Chr. 15, 14: zu einer ewegen festekeit und bestentnisse dirre stucke han wir disen brief besegelt. Lexer 1, 227. 2) Pacht, Miete. Urk. über den Spielpacht des heißen Steines (Qu. 84, 32): bynnen den dryen jarn des bestentniß; s. Bestand 3.

bestäten, mhd. bestæten, mitteld. bestêten, bestêden (Prät. bestatte, Part. bestætet u. bestæt), fest machen, bestätigen, bekräftigen, Sicherheit für etwas leisten, etwas mit Beschlag belegen. Spät mhd. kommt auch schon das weiter gebildete bestätigen, mitteld. bestêtigen, bestêdgen, bestêgen vor, z. B. Büdinger Urk. 1369 (Qu. 1884, 50) wonach Heinrich von Ysenburg die der Stadt Büdingen erteilten Privilegien verspricht zu „bestedgen irnuwen und befestigen". Münzenb. Urk. 1488 (s. begiftigen).

die **Bestätung**. Urk. 1411 in Mainz. Chr. 45, 16: zu merer bestedinge aller vorgeschreben dinge han wir unser ingesegel an disen brief dun henken.

bestatten, mhd. bestaten 1) ausstatten, versorgen, verheiraten; schon mhd. gebräuchlich und in Hessen nach Vilmar 396 bis in unser Jahrh. hinein ganz geläufig, nun aber im Aussterben begriffen. Aus unserm Gebiet habe ich keine Aufzeichnung vorgefunden, es wird aber noch bestehen, so gut wie im Westerwald bestaren, bestore (Kehrein 73). 2) zur Erde bestatten, begraben. Elisabeth 9986: daz si der frouwen reine ir corpir, ir gebeine schone erheben wolten unde iz bestaten solten wirdeclicher anderswa. Urk. 1373 in L. Chr. 126, 22: als men mich zu der erden bestaden sal. Nach Vilmar 396 ist in Hessen diese Bedeutung niemals volksüblich gewesen.

bestauben, mhd. bestouben u. bestöuben. bestaubt berauscht. Frölinkinte 4[b]: mit dem milten wein bestaupt. Zimmersche Chron. 2, 529 besteubt.

bestechen eine Mauer mit Kalk und Sand bewerfen. Starkenburg und Rheinhessen. Archiv XIII 255. Auch in der Schweiz.

bestellen (beschdelle, beschdełln) das Feld bestellen, jemand zu sich oder an einen bestimmten Ort kommen lassen, einem

etwas melden oder den Auftrag eines Andern ausrichten. In der älteren Sprache in viel mannigfacherem Gebrauche: 1) besetzen, säumen. Leben der h. Elisabeth 1889: bestellet an den orten mit zabelin und mit borten. 2) anordnen, bestimmen, einsetzen. Urk. von Henricus Ort in Büdingen 1448: und daz (die Kapelle in der Burg mit Singen und Messelesen zu besorgen) mit nymant bestellen zu thunde so ichs selbist vermag. L. Chr. 93, 2: der bestalte, daz ez geschach (daß Witlich verbrannt wurde). Mainz. Chr. 63, 19: daz wir nach lude der sunebriesen einen halben rait zu bestellen und zu besitzen han. 3) in Stand setzen, ordnen, einrichten. L. Chr. 85, 22: di von Straspurg hatten die stat wol bestalt, torne, porten unde muren (in Verteidigungszustand gesetzt). Mainz. Chr. 8, 14: und hieschen die heren von dem rade von der gemeinde zwolf bi sich zu komen, daz si holfen bestellen di schult. Licher Urk. 1417 S. 125: die almuse bestellen (ausrichten, geben); das.: Auch sollen wir bestellen (anschaffen) achtzehen kruse (Krüge) den armen luden den wyn dryn zu schengken. 4) sich b. = sich richten, rüsten. L. Chr. 84, 11: Unde des bestalte sich der bischof, daz he hatte me dan seshondert ritter unde knechte.

Bestellung, bes. im Sinne von Einsetzung, ist schon spät mhd. Eine auffallende Bildung ist das in gleicher Bedeutung stehende bestelldikeit in Mainz. Chr. 63, 14: bestelдikeit eins nuen rades.

bestremmt beengt, z. B. auf der Brust (Gießen); das Herz war ihm wie b. (Oberheff. Anz. 1869, 31). In Herchenhain sagt man: der Rock stremmt mich. Von stramm. Schmeller 2, 813. H. — Vgl. verstrempfen.

betagen auf einen bestimmten Tag vorladen. Marburger Stadtrech. 1492: uff donerstag nach letare ist der rait in die Cantzlie (des Landgrafen) betaget geyn die dutschen hern u. ö. Vgl. L. Erg. 211.

betatteln beflecken. Reinard Hadamarius 1537 (Archiv XV 389): den todt Christi täglich ernewern und sich mit newen lastern täglich betatteln und wie ein gewaschen Saw wieder in den Dreck fallen. Von Tadel (mhd. tadel Fehler, Makel).

betedigen, beteidigen, -ingen aus betegedingen 1) auf dem Tageding etwas verhandeln und vertragsmäßig festsetzen. Friedb. Urk. 208: eine hienlichs bereddunge betedingt. Daraus entstand durch Mißverständnis das heutige bethätigen. 2) vor Gericht anklagen. Mainz. Chr. 158, 16: iemants bedetigen argwilgen leidigen oder dringen. L. Erg. 212.

bethun. RA.: er hat sich bethan d. i. betrunken. Vogelsberg. (B.)

betrachten, mhd. betrahten, hessisch bedrachten, 1) bedenken, erwägen. Mainz. Chr. 9, 14: do besunen sie der stede not und notze und betrachten (betrachteten), wie sie einmudig mit den zwein und zwenzig worden. Auch refl. z. B. Leben d. h. Elisabeth 1157: ir swiger begunde iezu bedrachten sich, si wolde di maget lobelich zu nunnen in ein closter geben. Davon das Part. betraht (hess. bedracht) = bedacht, z. B. Leben d. h. Elisabeth 7910: si was gewon unde ouch bedracht, daz si doch nit zu sperliche gab mit alzu frier hant. Vgl. bedacht. 2) durch Überlegung finden, ausdenken, besorgen, bereiten. Schmeller 1, 644. Die sinnliche Bedeutung scheint erst nhd. allgemeiner geworden zu sein. Die mittelalterliche Sprache entwickelt mehrere Hauptwörter in der Bedeutung von Erwägung: die betrahte und betraht, die betrahtnüsse und die betrahtunge. Das letztere hat sich allein erhalten und ist auch volksüblich. Vgl. D's Ammiche mein Schätzi von Weigand Str. 7:

Aß säi meich läibt, konn goar näit sehn;
Eich moacht su mein Bedroahchting,
Etz loß d'r emol d' Spaß verzehn,
Eann geaww e Bissi Oahchting.

Trais 9:

Ds ihrscht Mol off dr Eisebohn:
E Gleck, die Lisbeth saß ellahn,
Do hatt Kahns off se Oachding.
Eann iwwer e Weil woarsch stell camm Wahn,

(vorher hatte sie, als der Zug abfuhr, laut geschrieen)

Do moacht se sich Bedroachting.

beträchtig, mhd. betrehtec, überlegend, verständig.

betrachtlich unser neuhochd. beträchtlich d. i. in Betracht kommend, wichtig, ansehnlich (nicht volksüblich bei uns). Frö-

linkint b3[a]: Eyn mensch hat nichts betrachtlichers oder liebers dann sich selbst.

beträchtlich, mhd. betrehtecliche, mit Überlegung. Mainz. Chr. 344, 25: betrechtlichen dar uber zu setzen.

der **Betrag,** mhd. betrac (Gen. betrages) 1) Vertrag, Vergleich. Daher in österr. Urk. oft betragen aussöhnen, beilegen. Lexer 1, 238; 2) Sorge. L. Chr. 99, 10: und qwamen des in großen bedrach und in noit.

betragen, mhd. betrâgen, von träge (mhd. træge), langweilen, verdrießen — mit Gen. der Sache oder mit um. Mainz. Chr. 57, 4: und waren unser frunde etwas faste dar umb bedragen.

betreten ertappen. Büdinger Bußr. 1475: Eberhart von Bleychenbach hat den nachbern zu Rorbach in irem walde gehauwen und ist uff warer dait bedreden. Das.: die selben han gesprochen bedreden mir den lamen schalke im gartten mir woln en mit steyn dar uß werffen. L. Erg. 213.

betriegen, mhd. betriegen, wofür dann in Anklang an lügen in unserer Schriftsprache betrügen aufkam. Nigrinus Widerlegung F 4[b]: Kinder und einfeltige Leute magstu betriegen. Das Part. betrogen hat mhd. und änhd. aktiven Sinn z. B. L. Chr. 59, 2: mit sußen unde betrogen reden; das. 64, 28: also nam ez ein betrogen ende. L. Erg. 213. Davon betrieglich d.i. zum Betriegen geneigt, z. B. hs. geistl. Lied des 17. Jahrh. (Büdingen) Str. 4 a. E.: Von wegn der Sund, darin wir all Geratten sein durch Adams fall Und die Schlangen betrieglich.

betrüben, mhd. betrüeben, in Mitteldeutschland betrûben, hat 1) mhd. noch die urspr. Bedeutung trübe machen, verdunkeln, schwärzen; 2) änhd. beunruhigen, turbare (Schmeller 1, 642) daher Elisabeth 1296: wie stet uwer edel mut, ist er betrubet (d. h. erregt, zornig) oder gut gein miner vrowen Elizabet; 3) wie jetzt schon mhd. in Kummer versetzen. L. Erg. 214.

betrübelich Adj., betrübeliche Adv. (L. Chr. 64, 4: daz gevogelze sang auch betruplichen); betrübeclich Adj., betrübecliche und -chen Adv. (Elis. 4398: betrubecliches herzen; das. 1176: di si bedrubeliche leit — so steht im Text bei Rieger, das Wb. hat bedrubecliche), betrübt; jetzt veraltet. — die u. das

Betrübnis, mhd. betrüebenisse, im Leben d. h. Elis. bedrubnisse, betrupnisse. Klaglied des 16. Jahrh. (Büdingen): die hertzlich helfen tragen das groß betrübnis mein.

die **Betrübtheit,** mhd. die betrüebede u. betrüebecheit, im Leben der Elis. häufig bedrubekeit.

die **Betrübung,** spät mhd. betrüebunge. Lexer 1, 242. Frölinkint c4[b]: die sterblichen mit quelung, betrübung, kümmerniß und notturfftikeit beschwert.

beurlauben änhd. aus dem Dienst entlassen. Brief des P. Pediander an Gr. Wolfgang Ernst zu Ysenburg 1598: Gestern abendts späth hat Martinus Brentzius mich anzusprechen begeret, wie auch geschehen, und ganz betrubt mir referirt, wilcher gestallt der wolgeborne Grave Henrich von Ysenburgk gestern morgen die prediger zu Udenhain, Spilbergk, Wechtersbach, Mitelau und Mehroltz beurlaubt, und ihnen innerhalb 14 tagen zu weichen und ihre pfarrwohnungen zu roumen mit ernst uff-erlegt. Brief des Gr. Wolffgang zu Ysenburg an seinen Bruder Gr. Henrich 1597: Es hat Graff Reinhard seheliger bey unsers Herrn Vatters lebzeitten Dionisium beurlaubt, obschon unser Herr Vatter seheliger lieber ihnen behalten hete. L. Erg. 214.

bevorab besonders, hauptsächlich, zumal; häufig 15.—17. Jahrh. in der Kanzleisprache. L. Erg. 214.

die **Bewabelung** (Bewaweling) lebhafte Bewegung, Rührigkeit. Herchenhain. Von wabeln sich hin und her bewegen. Vgl. Kehrein 449: Woweling (Usingen), mehrere ausgedehnte Geschäfte im Hause, z. B. Wirtschaft, Metzgerei ꝛc. Dagegen wird das aus Frischborn verzeichnete Bewageling (Bewegung, rühriges Treiben, Wagnis) wohl auf bewagen = bewegen (Lexer u. d. W.) zurückzuführen sein. (H.)

bewähren, mhd. bewæren, als wahr darthun oder bestätigen, beweisen, als wirklich darthun, erproben. Vielfach in der Rechtssprache, heute nicht volksüblich. Auch ohne Umlaut bewahren in demselben Sinne, L. Erg. 215.

bewährlich beweiskräftig, wahrhaft. Frölinkint a 3[b]: also setzen gemeynlich Varro und andere zum letsten weß sie für das bewehrlichst und löblichst erachten.

beweisen (beweise) wie schrd. Mhd. bewîsen biegt schwach, aber schon im 15. Jahrh. beginnt der Übertritt in die starke Biegung, welche heute ausschließlich herrscht. Mhd. und änhd. kommt das Wort in den manigfachsten Bedeutungen vor: 1) auf etwas anweisen z. B. eine Abgabe auf ein Grundstück. Baur A. 681 (1338): 2 malder korngeldis jerlichir gulde bewisit offe 8 morgen eygins artackers zu Buckinheim. Das. 753 (1348): 6 maldir korngeldis jerlicher korngulde bewiset of alme deme gude daz wir han zu Langingunse. Wittumsverschr. des Gr. Fritz d. ä. von Hohenzolr 1407 (Monum. Zollerana 1, 501): Und bewyse sy der (100 Rheinischer Gulden) uff mine güter u. ö. 2) Geld überweisen, bezahlen. Urk. v. 1382 (Monum. Zoller. 1, 385): die zwain phunden geltes die ich dem Closter geben und bewiset han u. ö. Chron. d. deutsch. Städte 1, 207: mit dem erbteil beweist werden, d. i. es ausgezahlt erhalten. Ähnl. Licher Urk. 1408 S. 122, worin die jährliche Bede von Lich auf 300 rhein. Gulden gesetzt wird, welche sie den Inhabern der Herrschaft Münzenberg selbst zu zahlen haben oder „an andere ende, dar wir sie die bewisen zu geben“. 3) bestimmen. Letzter Wille der Elsa Juden 1373 (L. Chr. 127, 6): ich Else bewisen unde gedingen, daz ich dit testamentum mach meren oder mynnern. 4) einen eines Dinges beweisen d. i. über etwas belehren.

bewenden (wetter. bewenne) kommt mhd. und änhd. noch in vielseitigem Gebrauche vor, so z. B. für unser nhd. verwenden. Es findet sich auch schon = zum Ende wenden, zu Ende bringen und kommen, woraus sich unsere RA.: „ich lasse es dabei bewenden“ und „dabei hat es sein Bewenden“ erklärt. Diese ist auch volksüblich z. B. Streff bei Künzel 454: wos ich emol soog, dobei hot's sei Bewenne. Schmeller 2, 945.

bewandt, mhd. bewant, s. v. a. ge- u. verwant, verbunden, beteiligt (mit, an einer Person u. Sache). Büd. Urfehde 1500: seiner gnaden unthertonen ader bewanten.

bewerfen tünchen, s. anwerfen. (L.)

bezählen bezahlen. Friedb. Urk. 191: sumig wurden und die gulde nit beczeltin. Mhd. mischt sich auch bezaln (überzählen, berechnen, erkaufen) u. bezeln (erzählen, erwerben). Vgl.

L. Erg. 217, welcher angibt, daß noch im südl. Großh. Hessen bezählen gebräuchlich sei.

bezäunen einzäunen. Friedb. Urk. 202: befriden und bezeunen. Grimm gibt eine Stelle aus Burkard Waldis. L. Erg. 218.

bezeihen (Part. Prät. bezigen) beschuldigen. Frölinkint c 4[b]: fürwar wölt ich je lieber eyn Weynsauffer geheissen und bezigen werden. Davon die Bezeihung criminatio Friedb. Urk. 214; der Bezig, Bezieg das.; die Bezicht M. Chr. 355, 28 (v. 1332); die Bezichtigung (Bezüchtigung 1595, s. aufbagen). Urfehde v. Bast Lerch aus Haingrind 1586: so ich der bezichtigung nach verkauft haben sollte.

bezielen. Jung Stilling Gesch. d. Herrn v. Morgenthau I 184: prüfen Sie aufs schärfste, ob die Richtung der menschlichen Natur überhaupt eine Annäherung zur Gottheit beziele.

bezieren auszieren. Lexer 1, 259. Frölinkint a 3[a]: Eynem gasthalter geziempt, daß er auch bedacht sei, die wirtschafft mit holtsäligem und lieplichem gesprech zubezieren. L. Erg. 218.

bezirkeln umgrenzen, nach seinen Grenzen beschreiben: diese nachgeschrieben bezirkelth sadey (Vogtei). Weistum der Vogtei zu Weidenhan v. 1476 (Annalen d. V. f. Nass. Altertumsk. XX 56). Davon die Bezirkelung: Dise nachgeschrieben die bezirkelungh d. i. Grenzbeschreibung (das.).

bezunzen (bezonze) Adj. niedlich, hauptsächlich wetterauisch z. B. dâs Mâdche sicht bezonze aus. Von gleichem Stamme mit zinzeln (zart, zärtlich thun), woher nordfränkisch zinzerlich, d. i. zärtlich, dann niedlich. Schmeller 2, 1141. (W.)

der **Bezwang,** mhd. betwanc, 1) Zwang, Bedrängnis. Mainz. Chr. 345: bezwang oder betrang (Bedrang). Häufig bei Reinard Hadamar (1537), z. B. all Geistlich bezwang von sich werffen (Archiv XV 389). 2) Gerichtsbezirk, häufiger Zwang und mhd. twanc. L. Erg. 219.

bezwonglich. Friedb. Urk. 683: nochdem das nawhauß (Neuhaus) uff den spiel tag zu enge und bezwonglich ist. Mhd. betwungenlich bedeutet erzwungen, mit Bedrängnis behaftet; hier steht es wohl im Sinne von einzwängend.

das **Bech** (Bëch, Bëach) wie schrd. Pech: ist das gewöhnliche Mittel, womit die Schafe gezeichnet werden, und wird übertragen auf einen Spitznamen, durch welchen man jemand kennzeichnet (Gegend von Grünberg), z. B. er hat sein Pech; dem habe ich sein Pech gegeben. (H.) Mhd. bëch und pëch. Rößlin 55ᵇ: ein plaster gemacht von Weirauch, Mastix und bech. Der Pechfarzer (Bëachfårzer) Schimpfname für den Schuster, wie niederd. pëkfister, pikfister (Brem.-Niederſ. Wb. V 437). Simplicisſ. 330: solte nun einer deßwegen den Mansfelder selbst vor einen Pechfartzer schelten, den wolte ich vor einen Phantasten halten. (W.) bichen (biche) schrd. pichen mit Pech bestreichen, in der Wetterau üblicher als härzen. Wie dieses wird es im Partizip auch von einem Menschen und Magen gebraucht, der viel vertragen kann, z. B. saiñ Måge ëass gebicht. Von Pech ist pichen abgeleitet wie britten von Brett, fillen von Fell. (H.)

I. **beduchen** (bedûche) still in sich gekehrt, still bedacht für sich. Z. B. beduche da stehn, sitzen ꝛc.; ein beduchener Mann, eine beduchene Frau ꝛc. Man sagt auch beducht (û) in gleicher Bedeutung. Dies ist das im Rotwelschen vorkommende betucht (Schmeller 1, 491 unter bedufft). Beduche ist jüdisch, von hebräisch בָּטוּחַ (bâtûach) d. i. Vertrauen habend, sich sicher fühlend, dem Mittelwort von בָּטַח (bâtach) vertrauen, ruhig und sicher sein. Es ist ganz verschieden von dem mittelniederländischen bedocht bekümmert, bange zu Mute, dem Mittelwort von bedoghen (Horae belg. V. 41, onbeducht unbekümmert, Altd. Blätter 1, 66, neuniederl. beducht vgl. Reinaert ed. Willems 84). Weigand im Intell.-Blatt 1847 No. 70 S. 304 und in den Vorarbeiten. — Über niederd. betucht, betücht vgl. Doornkaat 1, 125 u. 350.

II. **betuch** (bedûch, mit Betonung der letzten Silbe) vermögend und wohlhabend, das von betucht streng geschieden werden muß, ist ein von den Juden entlehntes Wort, das auf dem Lande überall verstanden wird, wo Juden wohnen. Es ist das hebr. bâtûach Vertrauen habend, sicher, sorglos. Z. B. e bedûcher Mann, der Mann eass bedûch. Manchmal wird es mit dem folgenden betucht vermengt, was fast allen Gelehrten widerfahren ist, die über beide Wörter geschrieben haben. (Vilmar 33; Weigand

Wb. 1, 184[2]; Kehrein 74; Avé Lallemand, das deutsche Gaunertum 4, 524). (H.)

betucht (bedûcht) nachdenklich, ruhig, schweigsam; ist fast überall im Gebrauch. Z. B. e säß so bedûcht dô d. i. in sich gekehrt, nachdenklich, still. Zu Romrod sagte eine Mutter zu ihrem in die Schule gehenden Jungen: sai bedûcht, deaß de wos lernst. Es ist das Partizip des mhd. betûchen eintauchen, versinken: û steht für au, wie lûsen für lausen. Zu ergänzen ist „in Gedanken", was mitunter auch bei mhd. versinken geschehen muß (vgl. Lexer 3, 229); „in Gedanken, in sich versunken" steht dem nachdenklich sehr nahe. Auch Grimm 1, 1740 leitet das Wort so ab. (H.)

begern, pegern sterben (im verächtlichen Sinne), krepieren. In der Wetterau hört man das Wort nur mit der davor gesetzten Silbe ge-, also gebegern, welches aber daselbst immer gebäijern ausgesprochen wird. Es ist das Hebräische pêger, welches „hinfällig sein" bedeutet und von unsern Juden bäijern ausgesprochen wird. Weigand im Intell.-Bl. 1846 Nr. 73 S. 296. Ebenso Kehrein 66 bêgern und Schmeller 1, 215. Vilmar 30 beiern will es von perire herleiten.

bei (baë L.) Präpos. urspr. räumlich, mit Dativ ganz gewöhnlich; in Abhängigkeit von Verben der Bewegung mit dem Akk. So schon mhd. in Mitteldeutschland. Urk. 1347 Baur A. 741: daz bruder Lodewig were kumen by eynen morgen artackirs; Büdinger Urk. 1353 b. Simon 2, 152: also daz sie ire kint mit ihren gemechelin widir bi unz zihen und wanhaftig machen; Alberus Fabeln 49: da weisten sie mich bey die Sew; Com. 20: die Zeit ist mir recht lang worden, biß ich bin bey dich kommen. — Von Abgaben = von, z. B. Marb. Stadtrechn. 1491: entfangen bij dem agker by der Elwinsmolen $1^1/_2$ ß. 2 ꝑ. — bei ein (bei âñ, Vogelsb. bei êñ), holl. bij een, beisammen (beisomme). Leben der Elis. (Ausg. v. Rieger S. 350): (daz) ummer me uf erden gesehen moge werden also vil lude me bi ein, sa (so, als) bi ein ander da erschein. Marb. Stadtrechn. 1493: als der Rait bie eyne gewest ist. Weitere Bildung ist bei einander (bei 'nâñ). — bei Adv. Auffallend ist in Friedb. Urk. 61: (soll) ire schuldt

bey und ab sein; sonst ist beisein und beiwesen s. v. a. gegenwärtig sein.

der **Beiamtmann** Nebenamtmann. L. Chr. 1007: biamptman.

der **Beifuß** eine als Küchengewürz gebrauchte Art Wermut. Ahd. bîpôz, von pôzan, d. i. schlagen, stoßen, also Gewürze, welches als Beigabe zu Speisen gestoßen oder geschlagen wird. Bock 130[b]: Es seind aber die gedörrte Beifuß blumen am nützlichsten, nit allein zur artznei, sonder auch in der kuchen, Gens und andere speiß darmit gefüllt und abbereit. Er wurde auch als Schutz gegen Gespenster und Zauberer aufgehängt (Roßbachs Paradeyßgärtlin 254, s. Archiv XV 377). Vgl. Bucken.

die **Beigerechtigkeit** eine Gerechtsame, die neben einer andern bedeutendern besteht, z. B. mußte das Arnsburger Kloster nach einer Urk. 1652 (Arch. XI 416) nach Münzenberg einen Eber beneben dreyen ledernen Handschuhen liefern. Diese letztere Abgabe wird in der Urk. die Beigerechtigkeit genannt.

der **Beihäger** 1) ein Mann von mäßigen Mitteln, der nicht gerade zu den Wohlhabenden gerechnet werden kann (Gießen, Garbenheim). 2) ein Bauer, der sein Vieh zu anderm spannt. 3) früher für Beisasse. (H.

Beikäufer (Beikäfer) die jüngeren Burschen bei den Kirmessen in Niederweisel, welche sich erst beikaufen müssen, und in den vorbereitenden Verhandlungen nur eine beratende oder gar keine Stimme haben. Die vollberechtigten Kirmeßburschen heißen die Mitthäter. Archiv XII 574.

beiläuftig (beiläfftig) annähernd in der Zahl, beinahe, ungefähr. Schon Simplicіss. 32 hat: zumalen (ich) deines Lebens künfftige Begegnüssen beyläufftig sehe. (W.) — Vgl. Historien von Lazarus de Tormes 40: der kostete beyleufftig drey kreutzer; das. 43: beyläufftig sechs Monat.

beilegen einem eine Tochter ꝛc. zur Ehe geben, bes. die Hochzeitsfeier veranstalten. Marb. Stadtrechn. 1492: als der hoffemeister sin dinstjuncker zcu der Nuwenstait bij gelacht hait, von beveln des Rats ire geschenckt 2 golden zcu zweyn ß.

beimessen. Akten betr. Klagen gegen den Pfarrer Dietrich Römheld in Kirchberg bei Gießen (Mitte des 18. Jahrh.): „indem er (testis 13) mit seinem ohnbillig genommenen Ärgernuß mir beymessen will, ich hätte an der Allmacht Gottes gezweiffelt“. Der Zeuge hatte ausgesagt: „sein Predigt habe ihm nicht angestanden, weilen Er (Pfarrer) mit angeführet habe, das Netz müße nur an Einer Ecke zerrißen seyn, sonsten Sie kein Fisch drin behalten hätten, mithin an der Allmacht Gottes gezweiffelt“. Römheld erwidert darauf: „Man dürfte diesen Mann nur fragen, Wan das ganze Netz Petri nach seiner Meynung völlig zerrissen wäre, womit sie dann die Fische herausgezogen hätten“.

beinahe (beinôh) im Odenwald oft in der Bedeutung von bestimmt, genau, deutlich; z. B. mer sîht 'n beinôh. (P.)

beipassen (beibasse) das am Gelde Mangelnde zulegen, z. B. Ich habe mich verzählt und muß nun das, was fehlt, beipassen. (W.)

beisamm (beisámm) beisammen (W.) — Schmeller 2, 276. Zsns. mit sam, sament (Adv. u. Präpos. m. Dativ = zusammen mit).

das **Beiwesen,** mhd. bîwësen, Beisein, Anwesenheit, Gesellschaft. Marb. Stadtrechn. 1464: in biewesen etlicher des Radis [das. mit biewesen ander me]. Dies. 1492: in biewesen der viere; in biewesens Gerharts. Friedb. Urk. 161: in bywesen. Urfehde v. 1581 im Büdinger Archiv: des Wirts Dochter in deßen Hof beiwesens zweier erbar leutten — an ihre ehren — angegrieffen. Licher Urk. 1884 S. 138: in biiwesen.

beide. In der Wetterau, nur ausnahmsweise im Vogelsberg, werden die drei Geschlechter noch vielfach geschieden, wie bei zwen, zwo, zwei (masc. zwîñ, fem. zwû oder zwô, neutr. zwâ). Nur ist der Gebrauch des Wortes überhaupt meist auf die Verbindung alle beide beschränkt. Man wird z. B. beide Ochsen ausdrücken die zwîñ Ochse oder die Ochse alle bîd, und dem entsprechend sagt man die zwû (zwô) Koi oder die Koi alle bûd (bôd), die zwâ Kēann oder die Kēann alle bâd. Doch gibt es auch Beispiele von der Anwendung des Wortes für sich teils ohne

Hauptwort, z. B. die beiden (bâre), was aber selten ist, teils mit dem Hauptwort Seite: bûre, bûde (bôre, bôde) Saire, meist abhängig von dem Vorwort auf oder von, Wendungen, die nicht selten auch da noch vorkommen, wo sich im Übrigen die Geschlechtsunterschiede schon verwischt haben. Die Scheidung der Geschlechter verliert sich, wie der Gebrauch des Wortes überhaupt, im Volksmunde immer mehr. Es ist deshalb an der Zeit, die heutige Ausdehnung wenigstens einmal festzustellen. Im Vogelsberg gilt der Unterschied noch z. B. in Ulfa, Eichelsachsen, Herchenhain, Rüdingshain. In der Wetterau scheinen Utphe und Trais-Horloff die nördlichsten Punkte zu sein; sonst hat hauptsächlich der Süden daran festgehalten, z. B. Peterweil, Rodheim, Oberrosbach, Heldenbergen, Kaichen, Ilbenstadt, Assenheim, Melbach, und in der Nähe von Nidda z. B. Geiß-Nidda, Michelnau, Ober- und Unterlais, Fauerbach, Schwickartshausen, Usenborn. Soweit hat Hainebach seine Nachforschungen aufgezeichnet. Durch die Herrn Direktor Vigelius in Gießen und Seminarlehrer Kirchner in Friedberg sind mir noch folgende Mitteilungen geworden. Der erstere bezeichnet Okarben und Florstadt als Orte, in denen sich die drei Formen noch finden. Der letztere hat durch Zöglinge des Seminars bîd, bûd, bâd in Dorheim, bîd, bôd, bâd in Ulfa, Geiß-Nidda und Bingenheim ermittelt. Von Wichtigkeit ist, daß derselbe das Vorkommen der verschiedenen Genusformen auch für Starkenburg und Rheinhessen festgestellt hat. Dort hört man im Kreis Dieburg in Nieder-Modau alle bede, bode, bade, in Schaafheim alle baid, bôd, bâd, in Schlierbach bei Schaafheim alle bâd, bôd, bâd. Vielfach ist auch in Rheinhessen die Scheidung der Geschlechtsformen noch nachzuweisen. In Kriegsheim und Gimsheim (Kr. Worms) alle bêd, bôd, bâd, ebenso in Hillesheim (Kr. Oppenheim) und in Stein-Bockenheim (Kr. Alzey), in Wendelsheim (Kr. Alzey) alle baed, bôd, baed, in Wonsheim (Kr. Alzey) alle boet, bôt bât, in Guntersblum (Kr. Oppenheim) alle bath, bôth, beth u. baeth. Auch bairisch und schwäbisch findet sich noch die Scheidung vereinzelt (Grimm 1, 1361. Schmeller 1, 209). Das Neutrum (wetter. bâd, vogelsbergisch bêd) vertritt da, wo sich der Unterschied der Formen nicht erhalten hat, alle Geschlechter.

der **Beiderwand** Zeug aus zwei verschiedenen Stoffen, aus Leinwand, welches den Zettel, und aus Wolle, welche den Einschlag bildet. Das Wort ist überall üblich, in der Wetterau, dem Vogelsberg und dem Hinterlande, aber nicht in seiner ursprünglichen Gestalt. Seine mehr oder weniger entstellten Formen sind: Báirer-Bârer-wen, Bârerwel, Bârerman, Báiderme Bâderme, Bêderme, Bêrerme, Bârerum, Bererum. -wen und -wel gehören der Wetterau an, jenes der nördlichen, dieses der südlichen; Bârerum kommt in Gießen zum Vorschein und geht meist mit dem vogelsbergischen ê an der Stelle des wetterauischen â von da bis in die Gegend von Grünberg und noch weiter östlich. Die übrigen Formen finden sich in verschiedenen Teilen des Vogelsberges. — Von Bârerwen, Bârerum, Báiderme hat sich ein sonderbares, adjektivisch gebrauchtes bârerwenser, bârerumser, báidermser gebildet, z. B. ein bârerwenser Rock, eine báidermser Wamms. Es ist wie es scheint, eine vom Gen. ausgehende Adjektivbildung, wie sonnigser für sonntigser, wertesser für werktagser, z. B. sonnigse, wertesse Kláirer. (Schmidt 220. 326.) Vilmar 29 hat Beidermann masc. u. neutr., Schmidt 12 Baderem, noch andere Formen Kehrein 58, Grimm 1, 1366 neutr. od. fem. Ich habe das Wort nur männlich gebraucht gefunden. [Alb.: Vestis e lana lignoque contexta bederwen.] — Beiderwand ist zusammengesetzt aus beider gen. pl. neutr. und aus Wand Tuch (s. Frisch 2, 421. Vilmar 441), welches in Gewand, Leinwand noch im gewöhnlichen Gebrauche ist. Aus diesem Wand ist -wen, -wenn geworden, indem a in e geschwächt wurde und d abfiel (vgl. Gewann für Gewand). Assimilation des nd kann um des willen nicht angenommen werden, weil die Bedingung derselben fehlt, nämlich ein auf nd folgender Vokal. Bei -wel, -well hat sich n in l verwandelt, was allerdings nicht gewöhnlich, aber nicht ohne Beispiel ist; vgl. ewele statt ebenen, rechele statt rechenen. Bei Bârerman ist w in m übergegangen, wie bei Schwolm, Schmolm für Schwalbe (s. d.). Dieses für wan stehende man hat sich bei fast allen übrigen Formen in men, me gekürzt. Zuletzt will ich noch ein mit Bârerwenn gemachtes Wortspiel anführen, das ich in der Gegend von Laubach gehört habe:

Bârerwenn ëass goud (wenn kann nemlich auch für Willen stehen). (H.) — Geibel 10: Seih Huose woarn voh Barewell Aus wuolle Eanschloak, leine Zell. Ders. 90: Heh (trägt) bahrewellse Huose.

das **Beil** (Beil, Mz. Beiler; Dimin. Beilche) wie schrd.

der, die u. das **Beiment,** mhd. pigment(e), pîment(e) bîment(e), aus lat. pigmentum Gewürz. Merlinger im Ehstands artzneibuch 99: In seinem bad sied man Rosen, Camillen und Beimenten in eim secklin.

das **Bein** (Bâñ, Mz. ebenso) wie schrd. (W.) ausbeinen das Fleisch von den Knochen losmachen (P.). RA.: mit hundert Beinen laufen, z. B. Firmenich II 98: Doo läiffe se meatt honnert Baa(n).

die **Beiß** (Baiß) empfindliches Mädchen; weniger stark und auch weniger gebräuchlich als die Zsns. Greinbeiß, welches bes. von Kindern gebraucht wird (Gegend von Gießen). Kehrein 173. S. greinen. (H.)

die **Beiße** (Bâß im Mooser Grund, Béiß in Landenhausen) Hatze, Eile, Eifer, Aufregung, z. B. er is in der B. Es ist die ältere Form des nhd. Beize. Vgl. Schmeller 1, 288: in der Baiz sein, d. i. in äußerster Verlegenheit (H.). — Kehrein 65: Baz, Bäz, Pähz = Angst, Schrecken.

beißen (beiße, bëaß, gebëasse) auch stark jucken: es beißt mech. Daher: beißbar was gebissen werden kann (Gießen H.); der Biß (Bëaß); bissig (bëssich L.); Bisser (Bësser L.). Zsnss. Krippenbisser (Grëbbebësser L.) und Barnbisser (Bêarnbësser L.); ein Bißchen = ein wenig (ĕ Bëssî L. u. ĕ Bissî W.). RA. (Com. 31): ich glaube er bisse ehe in einen Finger, ehe er einmal einen Dreyer an sich wagt.

beißig. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie P. 2[b]: So ist er (Luther) auch nicht beissig oder keibig, wie sie ihn schelten, seiner Ehr, oder zeitliches Guts halber, Sondern er streit und ficht für Gottes Ehr, und der Menschen Heil und Seligkeit.

die **Beißzange** (Beißzange u. Beißzang, Mz. Beißzange) Zange mit breitem scharfem Rande zum Festhalten und Abkneipen. Kurtze Erzehl. S. 4: Weigel Ackern zu Verstatt eysern Beißzangen ubel gepfätzt und gepeiniget. (W.)

beiten warten; mhd. beiten u. bîten. Nach Vilmar 29 bêden noch in Oberhessen. Marb. Stadtr. 1464: da selbs der knecht drye dage gelegin und nach eyner widderantwerte gebeydet hat. Com. 25: hie will ich beyden, biß er mich siehet.

die **Belle** (Bell, Mz. Belle) Pappel. Starkenburg, z. B. bei Darmstadt und in der ganzen Gegend. (P.) — Aus Belde, vgl. Lexer beldenzapfe (Fruchtzapfen der Belle). Vgl. Schmeller 1, 228 Bellenbaum.

bellen (belle) gilt vom dumpfen Widerschlagen des Holzschlegels. Dieser darf beim Schlag nicht bellen, sonst zieht der Keil im Holze nicht. (W.) — Von der Stimme des Hundes gebraucht man gauzen.

Bellerchen, Bellercher Mz. Bezeichnung des Zahnfleisches bes. von Kindern. Rößlin 58[b]: So die jungen kinder geschwer haben in den Zan bellerlin, oder in den geleychen der kinbacken so inen die zene beginnen zu wachsen. Mhd. u. änhd. der Bilern, Biler (gew. Mz.), auch Billern, Bildern, ahd. pilarn. Schmeller 1, 230. Kehrein 69 führt das Wort als rheinisch auf. In Rheinhessen und Starkenburg ist es bekannt; ob auch in Oberhessen, kann ich nicht sagen.

der **Belz** (Belz) feuchter Überzug, Schimmel an Holz u. dgl. [Schwammigkeit, fehlerhafte Porosität der innern Substanz bei Rüben, Rettigen u. dgl. Schmeller 1, 389.] belzig, belzicht (belzich) 1) schimmlich, auch dumpfen Geschmackes, davon belzen (belze) unpers. Zeitw. 2) zähe, von Obst, daher Belzäpfel (Belzebbel). Es ist hd. Pelz, s. d. (L.)

der **Bender** (Benner) Faßbinder (Faßbenner). Alb. Bender Vietor. Auch häufig als Familienname. (W.) — In einer Urk. 1484 Hartmandt Bender burger zu Mynzenberg. Vilmar 31.

der **Bengel** (Beng̃el) 1) abgehauener starker Ast, daher das Bengelholz, bes. Prügel. So schon mhd. bengel. 2) als Schelte, grober Mensch. (L.) — Weistum des Büdinger Waldes 1380 bei Simon S. 209: wer eynen sleht mit eyner fuste oder mit bengeln und in nicht wunt sleht, der sal bußen 3 phunt phenge.

Benignen- und **Benedikten-Rosen** Päonien oder Pfingstrosen. Cuba 76[b]: Beningen körner in rot wein und getruncken benimpt übrige flüß der mutter. Frawen, den ir mutter ufferet von einer seiten zur andern, sollen 15 Beninienkörner dünn machen mit

honig und wein, und den getruncken hilfft vast wol. Bock 222: Die wurtzel und körner sol man anhencken für allerlei böß gespenst, sonderlich aber für die groß fallende kranckheit.

benschen wird das gewöhnliche, tägliche Beten der Juden genannt. Das Wort bedeutet aber eigentlich „segnen" und wird von den Juden durchgehends gebraucht, wenn sie die Kinder segnen und wenn sie nach dem Essen das Dankgebet sprechen. Es ist nicht hebräisch, sondern aus lateinisch benedicere (segnen) mit leicht begreiflicher Ausstoßung des d zusammengezogen und so in verderbter Aussprache jüdisch geworden. Weigand im Intell.-Bl. 1846, 73. S. 296. — Benschen benedicere, breyen = einladen (von precari) und oren = beten (von orare) stehen schon in Joh. Jac. Schudts jüdischen Merkwürdigkeiten Teil 2. S. 292. Schmeller 1, 251.

beren, mhd. bërn, tragen, bringen, gebären (jetzt nur mit dieser Zsns. bewahrt, die falsch mit ä statt mit e geschrieben wird). Das Grundwort, welches wie gebären stark biegt (Prät. bar, Mz. bâren, Part. born), findet sich in mittelalterlichen Urk. häufig in der Formel: keinen schaden bringen noch bern.

das **Beresi, Beresmännchen** (Bêresî, Bêresmenncbe) kleines hageres Männchen. (L.) Kehrein 61 Bäres Beres (kleiner Bube, der noch Schläge bekommt?).

der **Berg** (Bërk, Mz. Bêrje). Weigand d's Läidche von d'r Wearrerah Str. 3: Di Behrje ean d'r Wearrerah Wäi gleatzern däi eam Moarjedah. Als 2. Teil einer Zsns. verkürzt z. B. Friwwrig, Friwwërg Friedberg.

der **Berkel** Traubenbeere. Am Mittelrhein besonders üblich. Kehrein 71 (ohne das Geschlecht anzugeben). Schmeller 1, 264 der Birkel (Aschaffenburg). P. die Berkel (aber die wahrsch. Entstehung aus Berkern weist auf das männliche Geschlecht hin).

Bernwolf = Werwolf. Nigrinus Widerlegung B: dadurch sie bisher in der Kirchen gewütet haben, als die rechten Bernwolffe und und grimmige Löwen.

bernen (bërne, bearne), auch birnen (birne) kommen neben brennen (s. d.) u. bornen (s. d.) vor. Es kann bernen sowohl aus birnen wie aus dem umgelauteten börnen entstanden sein.

Berwer ein zottiger, wollener Kleiderstoff. Akt über den Nachlaß des M. Konrad in Mainz 1383 (Qu. 1880) S. 17: ein grae berwer undirrog, S. 18: ein grae berwer daphard. Lexer (berwermantel und berwerin Adj.) denkt an lat. berbicinus Schaffell.

Berz Tannapfel, z. B. in Münster, Niederbessingen. (H.)

Beschores (so Kehrein 72, Schmeller 2, 460 schreibt b.schores), Pschores was man bei etwas auf nicht ganz ehrliche Weise für sich als Gewinn zieht. Dieses jüdische Wort ist ähnlich neben dem jüdisch-rabbinischen Worte die pschârâh (gemein-jüdisch gelesen pschôre), d. i. Vergleich, gebildet, wie kapores neben kapore (s. d.), und „pschôre machen" sagen die Juden anstatt „einen Vergleich machen". Übrigens ist pschârâh abgeleitet von jüdisch-rabbinisch pischschêr Streitigkeiten beilegen, streitige Parteien vergleichen, dessen chaldäische Stammform pĕschar „auslegen, ausdeuten" bedeutet. Unser jüdisch-deutsches pschôres geht also wohl auf den nicht ganz ehrlichen Gewinn, den einer heimlich aus einem Vergleiche, welchen er zuwege bringt, für sich zieht. Weigand im Intell.-Bl. 1847 Nr. 70 S. 304.

der **Besem** (Bëasm, Mz. wie Ez., in der Wetterau, W.; Bêse d. i. Besen im Vogelsberg) Besen. Gilhausen 39: Nem hin den Besem; das.: Ob ihr dem Besem seyd zu schwach. Ahd. bësamo, mhd. bësme. (W.)

besser (beasser), mhd. bezzer, dient im Volksmunde oft adverbiell zur Verstärkung, bei örtlichen Angaben z. B. komm besser heran, herab; geh besser voran, hinauf; du mußt besser dran (Frisch 1, 68: plura tibi praestanda sunt). Schmeller 1, 289.

bessern, mhd. bezzern, 1) aufbessern, emporbringen, L. Chr. 26, 3: Der lantgrebe Henrich beßerte gar sere sin lant mit lande unde mit luden. 2) einem etwas bessern, d. h. vergüten, einen entschädigen, einem für etwas Buße zahlen. Schöpflin Alsatia dipl. Nr. 785 (1293): der sol ime zehen schillinge bezzern. Leben der hl. Elisabeth 6195: ir wollet denne den ungeval bezzeren unde buzen mit liebe der vil suzen. 3) etwas bessern, d. i. Strafe dafür leiden, büßen. Urk. v. 1401 (Monum. Zoll. 1, 462): daz sol er lösen und bessern mit zenhen pfund hallern. Schöpflin

Alsatia dipl. Nr. 1241 (1399): der sol bezzern 14 tage in dem turn. 4) einen bestrafen. Urk. v. 1403 (Monum. Zoll. 1, 483): umb tod schleg, umb diepstal und umb sölich gros sach sullen wir die armen lut bessran mit dem rechten. — 5) rheinisch = düngen. Kehrein 73. 6) verbessern in der RA.: er hat die Hand verbessert, d. i. er hat einen Prügel oder sonst eine Waffe in der Hand; auch in Starkenburg. (P.) Vgl L. Erg. 165 beßern.

die **Besserung,** mhd. bezzerunge, 1) Entschädigung, Buße. Leben d. h. Elisabeth 6225: sa will ich weizgot allen dac ir zu bezzerunge sten. Mainz. Chr. 18, 14: weliche besserunge daz merteil des rades dar uf setzen, die sal er liden. 2) (Bessereñg L.) Düngung des Ackerfeldes. Münzenb. Urk. 1490: also das wir uns solicher wießen und artackers inn zemelicheit gebruchen, in redelichem weßen thunge beßerunge und zunen onverwoestet und onbeschediget halten. 3) Instandsetzung und Unterhaltung von Gebäuden, Befestigungen, Zäunen und Grundstücken, häufig in Verbindung mit Bau, z. B. befiehlt durch Urk. 1584 Graf H. A. zu Solms der Gemeinde zu Niederweisel (Archiv XII 512) die Häge und Zäune, „so zur Befriedigung des Dorfs dhienen, in guter besserung undt bau" zu halten. L. Erg. 164.

best (beast) wie schrd. Mhd. bezzist, best. Das Beste war der beste unter den bei einem Wettschießen oder sonstigen Wettspiel gesetzten Preisen; das Beste kriegen bedeutet also den Vorzug erhalten, allen andern vorangehen; etwas zum Besten geben, eigtl. es als Preis für alle, die darum spielen wollen, aussetzen, dann in weiterem Sinne etwas zu gemeinsamer Ergetzung spenden (Frisch 1, 68: dare aliquid ut edendo et bibendo consumatur), was zunächst wohl von der leiblichen Erquickung verstanden, dann aber auch auf geistigeren Genuß, z. B. scherzhafte Erzählungen, Gesang u. dgl. übertragen wurde. Die RA. einen zum besten haben ist ironisch = einen fein aufziehen, daß er es selbst nicht merkt. — Was bedeutet im besten an folgenden Stellen der Marb. Stadtrechnungen? 1464: Item als der Stad schoczen eynen gebrechen undereynander gehabt als von slegerye wegin, darumb dann der burgemeister im besten dieselben in Numans huß verbot und zuschen ine mit biewesen ander me eyne

gutlich sune und vertrag gemacht han, ist da selbs im besten gulden das iß tud 4 ß. Daselbst: Item uff den sontag dar nach als der burgemeister mit sime gesellen von bevele des radis unße gnedigen hern als von der sache des stifftes zu Firßlar uff der burg gesucht und sine gnade nicht da sunderen in Numans huße mit siner gnaden bruder funden, da selbs an sinen gnaden erholet daz Senant von Wytershusen mit des Radis frunden gen Cassel ryden solte, ist im besten daselbs vor beyde unß gnedigen hern gegulden 2 firtel wyns tud 8 ß. Daselbst: Item uff mitwochen nach omnium sanctorum als der burgemeister Ludewig im hobe und Heinrich Deynhart zu unßs hern reden in den Canczlers huß gegangen sin, mit ine als von der beswerunge und bannes wegen des stifftes zu Firßlar so der perner hatte verkondiget gerydt han, vor die selben im besten und umb furderunge willen, ab man uß dem banne muchte kummen, gegulden daz iß tud 8 ß.

das **Besthaupt,** mhd. daz beste houbet, besthoubet, das beste Stück (Vieh oder Gewand), welches der Gutsherr aus dem Nachlaß eines Eigenmannes sich auswählt. (Lexer 1, 227.) S. eine Stelle unter Bauteil.

Bete (mhd. bëte, bët), häufig in der niederdeutschen Form Bede, 1) Bitte, Gebet, Befehl, Gebot; häufig in Urk. „umb bede willen" mit folg. Gen. = auf Bitten von jemand, z. B. Limburger Urk. (L. Chr. 120, 22). 2) Abgabe (urspr. von den Herren als Unterstützung erbeten); Steuerpflicht. Bei dem Verkauf des Gerichtes Gründau (Simon, Gesch. d. H. Ysenburg 2, S. 165 f.) an Luckard Frau von Eppenstein versprechen Konrad Herr zu Trimperg und seine Frau Else: alle die lute, die wir in deme Gerychte han oder hatten und uzwendig des Gerychtes — ob sie in die Stede wern gefaren oder anders wa, dy vor in unser bede horten in daz vorgenante gerychte zu Grynda, wo dy quemen, die sulden der vorg. Luckard beden und dynen und nicht uns und nyman anders. Das in dieser Stelle vorkommende Zeitwort beten (Bete zahlen) ist bei Lexer nicht verzeichnet. Die WetterauerAusspr. für Bede ist Bêad. (L.) — Während ahd. bëta und bita nebeneinander vorkommt, erscheint mhd. bëte allein, nhd. ist dann Bitte ausschließlich im Gebrauch. — betig, mhd. bëtec, und bethaftig,

mhd. bëtehaftec, der Bete unterworfen. Licher Urk. 1416 S. 124: dinstbore ader bedehaufftige gude in unsern landen.

beten (bëare W., bêare L.) wie schrd. [veraltet auch für lesen]. Davon das Gebet (Gebëat W., Gebead L.; Mz. Gebëarer). RA.: einen ins Gebet nehmen (ëens Gebêad nomme), einen übel ausschelten. (L.) — Mhd. bëten, in Mitteldeutschland bëden (Prät. bëtete, bëtte, Part. gebëtt) 1) bitten, Almosen bitten. 2) anbeten: einen Gott beten, einen anbeten und an einen beten. Daneben mhd. das starke Zeitwort bitten (bat, bâten, gebëten) ganz allgemein, wie nhd. bitten. Noch Nigrinus verwendet beten im Sinne von bitten, z. B. Lest d. 1. Centurie A. 3: Aus solchem grewlichen Liegen und Lestern der Heiden ward Augustinus verursacht, den Orosium zubeten und anzuhalten, das er aus allen alten Historien der Heiden zusammen zöge, was grewlicher Laster bey inen geschehen.

das **Bett** (Beatt; Mz. Beatter, nicht Bearrer, wie sich wetterauisch vermuten ließe) 1) die weiche Schlafstätte. Das Bett mit langen Federn (Beatt mëat lange Fëarreñ) ist ein Lager von Roggen- oder Weizenstroh. 2) Beet, Gartenbeet (Gârdebeatt). Daher das Bette (Bedde) die Hochfläche (nach dem Vogelsberg hin). (W.) — Mhd. bette, goth. badi.

Bettbarchent Barchent zu Betten. (P.) Trais 23 (über Friedberg):

Woas ohn Monduhr Ahm nihrig bout,
Schouh, Hoisse, Leibche, Roack eann Hout,
Ferr Weibsleu Hamann, Mereno;
Zou Bettgezeugk eaß Boarjent do.

Bettlade. Mainz. Urk. 1383 (Qu. 1880, 16): lectera in volgari dicta bettelade.

bettrist krank (noch im 16. Jahrh. bei Roßbach im Paradeißgärtlein Vorrede Archiv XV 381). Mhd. betterise, von rîsen = fallen. Schmeller 1, 302 f.

Bettspan Bettgestell. Kurtze Erzehl. S. 8: Peter Rügnern an ein Bettspan angehangen. (W.) — Vgl. Spannbett, Schmeller 2, 672.

Bettzieche. Mainz. Urk. 1383 (Qu. 1880, 16): ein stugke bettezieчen.

der **Bettel** (Beall), der unbedeutende Besitz eines Bettlers, [z. B. sprichwörtlich: raich bei raich und Börl bei Börl, Bimbächer 32, wo ungut Börl für Beall geschrieben ist]; dann überhaupt etwas Weniges, Unbedeutendes: dô ëass d'r gânz Beall! (P.) Vilmar 33.

der **Bettelmann** (Beallmann) 1) Bettler, 2) (H.) früher eine Art Gebäck in der Gegend von Gießen. [Eine süße Speise, Frankfurt.]

Bettelleute (Beall-leud, Beall-leu) 1) Mz. von Bettelmann. 2) Abfall des Flachses beim Raffen, zu Ockstadt auch Schneuzer. (W.) — Vgl. Butzen.

Bettelsack (Beallsack) 1) der Sack eines Bettlers. 2) der Bettler selbst, Trais 15: Beallsäckilche, Beallsäckilche, Wäi hoart eaß doach dein Brud! (Bettelsäckchen ein bettelarmes Kind.)

betteln (bealln, bealle). Trais 16: Deaß merr emm Oarme gett, wann's beallt, Eaß merr dm Heiland schellig. Geibel 43: 'N schmeißt däi Zwaa zoum Dink enaus Ean saht: etz giht 'r bealle!

die **Betzekammer,** das Betzeloch. So wird das gewöhnliche Dorfgefängnis an vielen Orten genannt, im Süden der Wetterau (auch im Odenwald), im Norden heißt es Narrenkammer. (P.) Archiv XIII 119. [Von Betz, Bätz, Kosename für Bär: also eigentlich Bärenkäfig. R.]

die **Betzel** (Betzil, Betziln, Beatzel) 1) Frauen- und Kinderhaube. RA. sie ist unter die Betzel gekommen, hat sich verheiratet. (P.) 2) verächtlicher Ausdruck für die Kopfbedeckung beider Geschlechter, z. B. eine schlechte Betzel. Das Wort ist mit kleinen Unterschieden des Begriffs in Deutschland sehr verbreitet, schon mhd. bezel (im Parcival). Vilmar 35. Kehrein 34. Reinwald 2, 154. Schmeller 1, 315.

Betzelbiere eine Art Winterbirne, nach ihrer Ähnlichkeit mit der runden Frauenhaube benannt. Odenwald. Arch. XIII 119.

Beul (Beul) wie schrd. die Beule (mhd. biule). Alb.: ein geschwulst, bewel, knoll; der kopff ist mir geschwollen, oder voll bewelen so übel bin ich geschlagen. Vgl. Brausche (W.).

I. **Beunde** (Beune). So schreibt man unser wetterauisches, von dem folgenden wohl zu unterscheidendes Wort: die Beune, wenn wir darunter ein geschlossenes Ackerland ꝛc. verstehen. Solches Beundegut ist noch z. B. zu Bingenheim. Auch zu Unterflorstadt dicht am Orte, wo der Weg nach Friedberg führt, ist eine Beunde, welche an Gärten stößt und gewiß früher selbst umzäunt war. Dies entspricht dem altdeutschen die piunt biunt piunda biunda, welches einen eingehegten Acker oder Garten ausdrückt, der zu gewisser Benutzung verschlossen werden kann. Weigand im Intell.-Bl. 1845 Nr. 52 S. 208. — Im Mittelalter und im 15.—16. Jahrh. häufig bunde, so im Florstädter Weistum 1416 bei Grimm Weist. 3, 448. [Urk. 1277 bei Baur H. 154: mine bunde die in den hoff horent. Büdinger Zinsregister 1427: von deme wingarten uff der bunden, in Calbach. Bruchstück eines Güterverzeichnisses 1482: Item 2 morge under dem bunden reyne an den herren von Arnspurg.] Grüninger Kirchenzinsb. S. 14: Steck Wenczeln yrben (geben) 1 meste oles uff dem garten zuschen Syfert Muß und Johs . . . . stosset uff der hernbune; das. S. 15 v. J. 1533 eingeschr. unter Nr. 43): Ein Garttenn — stost unden uff der hernn Beunenn; das. S. 29: Peter schadecker 2 mesten korns uff eym garten zuschen dem jungen hartman und der burgbunen. Seligenstädter Klosterzinsbuch 1508: von eynem acker uff der radebunden gelegen (Bl. 5 a); ein morge an der Suwern bunden (Bl. 5 b); von eime firtel ackerß gelegen uff den diepp weg ghen dem walde zu neben der francken bunden (Bl. 6 b). Grimm 1, 1747 (W.) Vilmar 37 Binde. Kehrein 75 Beun Beunde. Schmeller 395 f. Peunt.

II. die **Beunde**. So schreibt man ein zweites wetterauisches Wort, welches die Beune ausgesprochen wird und den Backtisch, d. i. den Tisch in der Backstube, worauf der Teig zu Brot, Kuchen u. dergl. verarbeitet wird, bedeutet. Richtiger sagt man zu Gießen und in der Umgegend: die Beud, und wird damit sowohl der Backtisch, als auch, und zwar zumeist, der Backtrog bezeichnet. Wir Wetterauer haben also zwischen u und d noch ein n eingeschoben. Früher sagte man auch anderwärts in Deutschland der Biet [Schmeller 306 die Biet, Weinkelter. Kehrein 78 das Biet, Kelterboden, u. 75 die Beut, Tisch auf welchem das Brot gewirkt wird].

Das Wort kommt von altdeutsch der piot, welches Tisch bedeutet, von bieten d. i. darlegen, dargeben; denn dieses altdeutsche Wort piot (bei den Gothen i. J. 350 nach Christi Geburt der biuds) ist eigentlich der Opfertisch. Die wetterauische Redensart „uff dr Beune sein“, d. i. auf der Beunde sein, ist soviel als: an der Reihe zu backen sein im Backhaus. Weigand im Intell.=Bl. Nr. 52 S. 208. — Vilmar 34 die Beute, Bäckertisch auf welchem das Brot gewirkt wird, Marburg. Derselbe zieht 35 die Biede, d. i. Bretterboden auf einem Zimmergerüst, mit Recht ebendahin.

die **Beute** Backtisch s. Beunde II.

der **Beutel** (Beul, Boil), mhd. biutel, wie schrd. dient auch zum Sieben des Mehles (daher beuteln, mhd. biuteln das Mehl mittels eines Beutels sieben). Demin. bei Trais 23: Aich wollt aach kaafe, oawwer ach, ds Beulche doas woar goar se schwach. — Zsnss. der Geldbeutel, Haarbeutel (Hôrboil), ein am Nacken herunterhangender Beutel, worin man die Haare trug; jetzt in dieser Bedeutung unbekannt wie die Tracht selbst, aber noch gebraucht für einen kleinen Rausch (Kehrein 178). Schnitzenbeutel (Schneatzebeul), worin das Schnitzobst aufbewahrt wird (Trais 73). [Keichbeutel (Kaichboil) ein Asthmatiker, Lich. R.]

beuten mhd. biuten, in Mitteldeutschland bûten 1) austeilen, 2) tauschen handeln verkaufen, so seit Anfang des 15. Jahrh. oft in hessischen Urk. Vilmar 34: Alsf. Amtsr. v. 1411: Item so gewunnen wir den fygenden 4 pherde ane, der butede ich zwey, eyn schemeligen vor 1 ord und 11 gulden und eynen tzelder vor 8 gulden. Alsf. Amtsrechn. v. 1412: Item so butede ich eyn swartz ackerpherd vor 9½, daz hatten wir ouch vor der Nuwenstad genomen. Com. 64 sagt ein Bauer, der einen Quartiermeister durchgehauen und seiner Barschaft beraubt hat, indem er ihn fortläßt: Nun ziehe hin und sage es deiner Mutter. Siehe! ich will noch redlich mit dir handeln, ich will mit dir beuten, da! daß du nicht bloßköpfig gehest, so setze mein Hut auff.

die **Beze** (Bêze) 1) Schimpfwort unzüchtiger Weiber, urspr. Hündin, 2) eine B. anhängen = eine Klette (Glearre) anhängen, d. i. Böses nachsagen (L.) — Beze Beule und bezen s. bözen.

biben, bibsen (bîbe bîbse) wie schrd. pipen pipsen 1) abgebrochene, schwache oder feine Laute von sich geben, wie Vögel, Mäuse. 2) beständig über Krankheit klagen, auch dafür empfänglich sein. Davon das Adj. bibsich (bîbsich) u. biberich (bîberich) und verbibeln (verbîbeln) verzärteln. L. — Kehrein 76 biberlich weichlich, zärtlich, empfindlich bei den kleinsten Schmerzen.

Bibswörtchen, nur mit Verneinung, z. B. man hört kein B. Kehrein 76. bibche still z. B. Leusel (H.)

bibchenmäuschenstill. W. bei Firmenich: Wann säi eatzet bibichemäusichesteall geschwehje hätt, se hätt se ir Leawedoahk genunk hunn konne.

der **Bibbel, Bibbes** (Bibbel, Bibbes und Verkleinerungsform Bibbel-che Bibbes-che) mentula. Kinderwort. Westf. pippel bei Woeste. H. faßt es als Pippel und will es als Abl. von nd. pîpe, Pfeife u. Röhre nehmen (wie Zipfel von Zipf).

der **Bibbes** (Bëbbes Beabbes) Pips, eine Hühnerkrankheit. Ahd. phiphiz, 15. Jahrh. pfippfeß; vom ital. pipita aus lat. pituita (Schleim). Alb.: Pituita, der pippis, laboranti pituita eximenda est pellicula sub lingua. Herr in Columella Bl. 92: der pfüpffiß. (W.)

bibi! pipi! (bibi!) Lockruf für Hühner, daher in der Kindersprache das Bip, Pipi, Bibi (Bîb, Mz. Bîbercher) Huhn. (W.) — Kehrein 307.

der Bick (Bick W., Big L.) das verschnittene männliche Schwein. In der nördlichern Wetterau, dem Amt Hüttenberg, bei Gießen. Zsns. das Bickferkel, im Hüttenberg. (W.) Vilmar 36 verzeichnet die Bicke als verschnittenes Mutterschwein. Vgl. Doornkaat 1, 162 niederdeutsch u. niederländisch Big Bigge (Ferkel), englisch pig (Spanferkel, Schwein).

der **Bickel** (Bëckel W., Bëggel L.) 1) spitze Hacke zum Aufbrechen des Pflasters und steinigen Bodens, von der Rodhacke dadurch unterschieden, daß die letztere flacher und breiter ist; daher bickelfest, bickelhart. (P.) 2) kurzes, spitzes Holz zum Einwerfen in den Boden bei einem Kinderspiel. (W.) 3) Schnellkügelchen; an andern Orten Klicker, Glickern, wieder anderwärts Knicker, Knickern (Starkenburg, hier u. da in Oberhessen),

anderwärts auch Gaukel, Schießer, Schusser, in Butzbach Wonnsber, sonst noch Mörbel, Märmel, d. i. Marmel, Marmor. (P.). Bickel auch im Odenwald, Archiv XIII 119. 1 u. 2 von bicken (s. u.); 3) vielleicht nach dem erloschenen mhd. Bickel, Würfel, weil sie wie dieser früher auch aus Knochen verfertigt sein mochten? Davon bickeln (böggeln), auch von Axtschlägen gebraucht (L.).

die **Bickelbahn** Gewann bei Langstadt im Odenwald, wo wie in Kleestadt noch vor 40 Jahren die Erwachsenen, sogar die alten Männer um Kreuzer bickelten d. i. mit Bickeln (3) spielten. Archiv XIII 119.

bicken schlagen, hacken, hauen, ein veraltetes schon mhd. vorkommendes Zeitwort, das in neuerer Zeit wieder in der niederdeutschen und niederländischen Form picken aufgenommen ist. Es wurde früher auch von der Zubereitung des Häcksels gebraucht, das man auf einem Klotze mit dem Bicker (s. Vilmar 37) klein hackte, woher es selbst Gebicke genannt wurde (noch heute im Fuldischen Geböck). Vgl. Vilmar 36. So in dem Einnahme- und Ausgabeverzeichnis von Marienborn 1493: stro bicken und der Strobicker. Rößlin Ehstands artzneibuch 55ᵇ: die fraw soll Ventusen odder köpfe setzen on bicken odder hawen under ihre brust.

der **Biege Biegen** (ahd. piuko sinus) wird von Vilmar als häufiger Eigenname von Flurstücken und Wiesen angeführt, die an der Krümmung eines Flusses u. s. w. gelegen sind. Hierhin gehört wohl der Flurname in den bigen (Baur A. S. 368 v. 1323), welchen Weigand im Archiv VII 291 zu mhd. bîge Haufe stellt. Er zeigt mitteldeutsches i statt ie. In einer Urk. v. 1437, ausgestellt zu Ingelheim (Qu. 1882, 27), bezeichnet es Inseln oder Halbinseln, von einer Flußkrümme oder einem Nebenarm eingeschlossenes Gelände: alle sine auwen, biegen und werden.

biegen als starkes Zeitwort kommt wetterauisch nicht vor; diese Mundart hat blos das abgeleitete schwache beugen (bâje, Prät. bâjkd, Prät. gebâjkd) im Sinne des schrd. beugen und biegen. [In Gießen finden sich beide und werden wohl als Verstärkung nebeneinander gebraucht, z. B. Bimbächer 74: er hot sich neit biehe und neit baihe losse]. Mhd. böugen (böigen) und bougen.

Voc. Ex quo: Flectere i. e. curvare beygen oder krummen. [Roffsbach 1588, s. Archiv XV 383: in diesem Garten muß man seen pflanzen — auffrichten, lencken und beygen]. Alb.: beygen (z. B. ich beyg die knie); ich beyg, beug; hart, eygensinnig, das sich nit beigen läßt. (W.) Kehrein 58 bâjen (rheinisch). — Weigand hs. in den Anfangsstr. eines unvollendeten Gedichts:

Ds Fröujôr kimmt, die Vijel paife,
Mr saiñ ôm Eann vom dreatte Mûnd,
Eann drause uff dr Breacke schlaife
Die Leut die Scheapp zoum Grâwe schûnd.

Se gîñ eann singe ôñ de Heacke
Eann suche sich die Merzvaiûn;
Dr Hannes nûrts der schnaid 'n Steacke
Eann baikt 'n rond eann mächt e Krûn.

die **Bien** (Bîñ, Mz. ebenso) wie schrd. Biene. Aber der Bien (Bîñ) 1) Bienenschwarm 2) Bienenstock. Alb.: Bien apis; wann es wechst, so hengts im bienfaß wie ein spinnweb. Schmidt und Vilmar Bien.

die **Biensauge,** mhd. bînsûge, Name verschiedener Pflanzen, welche gern von Bienen aufgesucht werden. Rößlin 32[a]: Binßauge, die man nent Unser frawen schülin, gleicht den Todtennesseln, mitt weissen, gelben blumen; das. 32[b]: Binsaugenkrauth. Bock 2[b] hat der Binsaug (nach der Zeichnung lamium album).

das **Bier** (Bëiĕr) wie schrd. Weist. III 379: beier.

die **Bieratzel** Biersäufer. Joh. Winckelmann 32 Hochzeitpredigten (Archiv XV 546): In solche Zunft gehören die Wein- und Bier-Atzeln, die alles vergeuden und verschwenden.

der **Bierlümmel** Schimpfname für einen Biertrinker von Profession. (P.)

die **Bierriebel** (Bëiĕr-riwwel) eine Bierkaltschale aus zerrührter Zwetschen- oder Birnlatwerge, Bier, Milch und mit den Fingern zerriebenem und klein gebrocktem Brot. Sie ist eine beliebte Abendspeise im Sommer. Kleidungsstücke von bräunlich-weißgemischter Farbe benennt man daher, z. B. ein Bierriebelrock, Bierriebelwammes. (P.) Schmidt 24 hat Beir-Rümmel. Vgl. auch Vilmar ribbeln.

der **Bierzahn** in der RA.: den B. ausziehen d. i. sich das Biertrinken abgewöhnen. Com. 29: du must den Bierzahn außschmeissen.

Biesen (bîse) 1) summen, brausen 2) wie rasend dahin stürmen, fortrennen, besonders vom Rindvieh, wenn es an heißen Tagen von dem Bieswurm oder Nisser, einer Art Bremse, gestochen wird oder ihn nur summen hört (in der zweiten Bedeutung häufig auf dem Vogelsberg). Beisp.: die Kuh biest; er ist vorbeigebiest (Lauterbach); os biest (Herchenhain) vom Wetter. Mhd. bisen, schnurren, rennen (Ben.-Müller 1, 168). Vilmar 38. Schmidt 24. Schmeller 1, 291. 1761. Frisch 1, 101. 671. Vgl. bajer. (H.)

Bieseherz d. i. Biesenhirsch, Hirschkäfer s. Hirsch. (H.)

der **Biest** (Biest, selten Bëist, Bies, Bëis, Biez, Bëiz, das letztere die gewöhnlichste Form in der Wetterau) die erste dicke Milch von der Kuh, unmittelbar nach dem Kalben. Davon biesten (bëize) die Kuh d. i. derselben die erste Milch nehmen. Biestmilch ist dasselbe wie Biest; auch mit Butter, Käse wird es zusammengesetzt, um die Butter und den Käse zu bezeichnen, welcher aus solcher Milch bereitet wird. Mhd. erscheint die nasalierte Form bienst neben biest (Lexer 1, 269), ebenso in der Schweiz (Stalder 1, 170). Schmidt 30 hat nur Böisekäs d. i. Bëisekôs, Schütz 2, 9 Beesmelch. Über Bienst und Bies für Biest vgl. Flânst und Flâns für Flast. Bei Biez ist z an die Stelle von s getreten, wie in Rizekorb für Risekorb. (H.) Weigand gibt als wetterauische Aussprache Biss an; dies widerspräche aber dem Vokalismus des Dialekts. In Benzenrod hat Bëis sich in der erweiterten Bedeutung von Milch überhaupt erhalten, während es in der Umgegend nicht mehr vorkommt, und es wird dort selbst das Verb bëisse für melken gebraucht.

bieten (bëire, Prät. bòdd, Part. gebårre) fast nur in der Bedeutung auf etwas bieten. Zsnss.: anbieten (ôñbëire), aufbieten (ufbëire) = zur Verheiratung proklamieren, ausbieten (ausbëire), verbieten (verbëire) u. a. (W.)

das **Bildzeug** (Bëildzäig, Bëldgezäig L.). Frisch 1, 96: Bild heißt bei den Webern ein jedes Gewebe, das eine Figur hat und nicht gerad durch in Kette und Einschlag wie Tuch geht. Dann im

Tuch ist keine Figur, was Figur hat, wird Zeug genannt. Vgl. Schmeller 1, 234 f.

die **Bile** (î), **Bille** junge Ente und Gans (Alsfeld, Schlitz, Lauterbach und Umgegend); Dimin. Bilchen (î): e Gans mit klëine Bîle oder Bîlercher. Das Wort verzeichnen Vilmar, Schütz, Reinwald, Grimm, aber nur in der Bedeutung Ente. Bei Schmeller findet sich in den Nachträgen 1, 1781 die Bille, noch junge, gelbe Gans. An der Richtigkeit der letzten Angabe ist nicht zu zweifeln, da Bile, Bille auch anderwärts (z. B. in Landenhsn) nur von jungen Gänsen gebraucht wird. Bille Bille ist Lockruf für junge Enten und Gänse; dafür Wille Wille (Angerod, Romrod). In der Wetterau lockt man die jungen Gänse meist mit Wulle Wulle, die alten mit Wiss Wiss, oder man gebraucht Wulle Wulle für junge und alte. Auf dem Vogelsberg erscheint dafür hie und da Wurre Wurre (Eudorf, Ruhlkirchen). Statt Wiss Wiss (des Lockrufes für die alten) kommt vor Wuss Wuss (Landenhsn, Kirdorf). Vgl. Vilmar 461. In Wille ist w an die Stelle von b getreten, in Wurre r an die Stelle von l. (H.) — Bill werden nach P. im Vogelsberg die jungen Gänse genannt. Vilmar führt Bîle für das innere und nördliche Hessen als allgemeinen Namen für die Ente auf.

die **Bille** Hacke (Querbeil) zum Schärfen der Mühlsteine. Davon billen schärfen. Ob in der Volkssprache? (P.) Mhd. das bil Spitzhacke, billen mit spitzem Werkzeug hauen oder hacken.

das **Billet** in der Bedeutung Handbriefchen kennt unser Landvolk nicht, nur von den Kriegen her in der Bedeutung des Einquartierungszettels, wo es die Bollêt, Bollête ausgesprochen wird. (W.) — Com. 61 sagt der Quartiermeister zu dem widerstrebenden Heimbürger: Ich werde dir den breiten Buckel salben, trollestu dich nicht von stund an, und machst die ballet und verschaffest alles zur Hand. Vgl. Bolletten. In der neueren Zeit gebraucht man es auch von den Billeten der Eisenbahn. Trais 10: Off ihr Bolleth do moacht se haam.

die **Billgewand** kommt in Flurbüchern vor. (P.) Vgl. mhd. bîl Augenblick wo das gejagte Wild steht und sich gegen die Hunde zur Wehr setzt, Umstellung durch die bellenden Hunde. (W.)

billich wird noch im 17. Jahrh. statt des jetzt gebräuchlichen billig geschrieben. Das Wort ist nur in der Zsns. unbillich dem Volke wenigstens nicht ungeläufig. Büdinger Akten (Beschwerungs-Punkt des Gr. Henrich gegen Wolfgang Ernst von Isenburg): So hatt doch sollich billichmessigk begern und vielfeltiges erpieten bei Graf Wolfgang Ernsten keine stat finden wollen.

die **Bilse** (Bealse) Schlehe. Alb.: Pruna sylvestria, bilsen, pinserling oder schlehen. Grüninger Kirchenzinsb. S. 13 Nr. 38: Peder Muß 1 ℔ was (Wachs) uff dem garten an der bylsenhecken. (W.) Kehrein 78 Bilse, Schlehenpflaume. L. die Bëlze eine Art rauher Pflaume.

bimbeln (bimbele), auch bembeln (P.) in feinen hellen Tönen läuten, daher das Gebimbel; bim bam ist die Nachahmung desselben. Von vielem Geläute sagt man: 's bembelt den ganzen Tag. (P.) Vgl. auch bambeln. Schriftdeutsch bimmeln. Kehrein 69 bembeln (rhein.) das einseitige Anschlagen der Glocke beim Anfang des Läutens; bimmeln ist sonst in feinem hellem Tone (bim bim) läuten.

die **Bimmes-Wachtel** als Schimpfwort: die kurzleibige Wachtel, kurzleibige Person. Zu Staden. (W.)

binden (bëande, Präs. er bëandt, Prät. bonn, Part. gebonne), wie schrd. (W.) — das **Gebind** (Gebeand, Gebend, in Schlitz und Lauterbach auch Gebëind, wie Këind, Wëind) 1) Gebund z. B. Stroh, Haber. 2) Gebündchen gesponnenen und gehaspelten Flachses, doppelt so groß als ein Geplätz (s. d.). Mhd. gebint Verbindung. (H.)

das **Bindgarn** (Benggarn) in Landenhausen, wo das sonst gebräuchliche Kordel (s. d.) nicht gesagt wird. (H.)

der **Bindknüttel.** Büdinger Akten v. 1596 betr. Zauberei in Eckartshausen: sie der magt nachgefolgt, ein gelten mit Waßer getragen vnd einen bindtknuttel; das. a. a. O.: das sie Elsa damals — keine Geltten, vielweniger einen bindtknüttel getragen.

der **Bindrieme** (Bëandrîme) Riemen zum Binden. Mhd. bintrieme. RA.: Es geht an den Bindriemen d. h. es geht dir an den Kragen (ans Leben), oder wenigstens: du schwebst in Ge-

fahr. Schuppius S. 610: Als ich sahe, daß es an den Bindriemen gehen wollte, sagte ich. (W.) — Com. 132: wann es an den Bindriemen gehet, nimbstu allemal am ersten das Reißauß.

die **Bindwide** (Bëandwidd, Mz. Bëandwirre) das zum umfassenden Bande gedrehte Bastreis, die Wide zum Binden. Weningser Urk. v. 1597: Reissig vnd Bindtwitt. (W.)

das **Bingelkraut** mercurialis, von Rößlin 11 unter die Kräuter gezählt, die da linde machen. Bock 72 schreibt Bengelkraut. Weigand erklärt es aus büngel, welches übrigens eine andere Pflanze bezeichnet. Rheinisch der Bingerkeil, Kehrein 78.

Binklebank ist ein Gewinnspiel der Kinder z. B. in Staden. Ein Kind nimmt dasjenige, worum gespielt wird, in eine Hand, so daß das andere es nicht sieht, hält beide Hände zu und schlägt sie ein paarmal in Kreisen schnell um einander, während es zu dem andern Kinde spricht: Binklebank ëan welcher Hand? Hierauf gibt das andere die Hand, in welcher der versteckte Gegenstand nach seiner Meinung ist an und zwar mit den Worten ëan dêre. Trifft es die Hand, in welcher der Gegenstand ist, so sagt es: Gëab's hêre (gib's her!) und hat ihn gewonnen. Trifft es die leere Hand, so muß es bei den Worten des ersten Kindes: Gëabs hêre einen gleichen Gegenstand als Verlust dagegen geben. Im Alsfelder Passionsspiel ist Binckenbangk [Ausg. von Grein S. 9] der Name eines Teufels; es könnte der Spielteufel sein. (W.)

binnen innerhalb, mhd. bin und binnen. Münzenb. Urk. 1354: dar nach binne achte dagin.

die **Bir,** auch **Birn** (Bîr, auch Bîrn, Mz. Bîrn L.), ahd. pirâ, mhd. bir, 1) Birne. Urk. 1315 bei Baur A. 301: bi deme birboyme. Alb.: Pyrum pirulum, ein bir; ein süß bier, rot bir, groß bier; Pyrus, birbaum. Arten bei Alb.: Pompeiana, Mammosa, dicke grosse birn, ochsenbirn, klöpffelbirn. Amabilia weren ins ander jar, bretbirn. Authumnalia, Tyberiana, Herbstbirn ꝛc. (W.) — 2) zuweilen auch von einem kräftigen, angenehm in die Sinne fallenden Mädchen, z. B. des is e Bîr! (P.) — Gebackene Birnen (gebaggene Bîrn) Geräte, Habseligkeiten, in herabsetzendem Sinne. (L.) In letzterem Sinne führt Bech (Prgr.

v. Zeitz 1868) aus der Umgegend von Zeitz an: nim deine gebacken Bërn zam'n! S. Backsbir. — Vilmar 38 Bîre u. Bêre. Kehrein Bier.

das **Birschelin** (Birschelîn) Porzellan; Adj. birschelînern porzellanen, dann auch wohl figürlich, doch zumeist im Scherze s. v. a. gebrechlich. (W.) -- Trais 4: E berschelinern Dasse. Malß 30: wos is for e borschelinern Dellerspiel druff gange!

bis, dem Ursprung nach **biß** (beaß), Adv., Konj. u. Präpos., mhd. biz u. biz, ersteres nach W. Wackernagel aus bi u. az, letzteres aus bi u. ze entstanden (az, niederdeutsch at, u. ze, niederdeutsch te, haben beide die Bedeutung „zu"), drang aus Norddeutschland seit dem 12. Jahrh. immer weiter in das hochdeutsche Gebiet vor und verdrängte allmählich das hier gebräuchliche unze unz. In dem mitteldeutschen Evangelienbuche Beheims v. 1343 kommt nur biz vor, in dem hessischen Gedichte von der h. Elisabeth wiegt biz weit vor, unz findet sich nur einmal als Konj., 4mal in der Verbindung unz an. So steht schon in der Frankfurter Urk. v. 1294 (Rieger, Leben d. h. Elis. S. 49) biz iz geschehe, in der Urk. Ulrichs v. Hanau v. 1308 (Baur A. 357) also lange biz sie 400 mark usgeheben, in der Urk. v. 1338 (Baur A. 680) alse dy lude gedan hatten biz dare. Die niederdeutsche Form bit kommt in Mitteldeutschland neben der verhochdeutschten biz noch lange vor, z. B. Mainz. Urk. 1332 (Qu. 1880, 44) bit her, Mainz. Chr. (1332) S. 9, 1 bit daz die schult bezalt worde u. ö., das. S. 24, 16 bither; L. Chr. viermal bither; das. 69, 15 bit uf die scheffen (bis zum Urteil der Scheffen); Burgfr. v. Rheinberg v. 1374 (Qu. 1883, 3 u. 4 S. 25) als lange bit daz jener gebeßert ꝛc. Für bit kommt auch m i t vor, so z. B. Mainz. Chr. 12, 14 mit (bis) ostern, 42, 16 mit daz (bis daß) u. ö.; Burgfr. v. Rheinberg S. 24 mit in die Wiergke, mit zu Mitteliet. Umgekehrt wird bit für mit gesetzt. Vgl. die Mainz. Urk. 1332 (Qu. 1880, 44) bit rade und bit tade, während ein paar Zeilen weiter in ders. Urk. weder mit rade noch mit dade steht.

bispeln u. **bispern** (bischbern pischbern L.; pischpern, pispeln u. pischpel, das Gepischper u. Gepischbel in der Wetterau, bespeln in Großenbuseck, pespiln in Annerod H.) leise reden, daß

man nur das Säuseln der Laute vernimmt, dann überhaupt sich ins Ohr raunen (P.). Geibel 34: ean bischbilt die drei hichste Noome (beim Segenspruch). Es scheint Umbildung von wispeln und wispern, wofür im Journal 52[b] fischpern verzeichnet ist. Doch kommt auch blischpern vor, z. B. in Höchst, Firmenich 2, 78: Zeglaich hot er mer hamlich ins Ohr geblischpert.

der **Bissem** Bisam. Alb.: Muschus, bissemmauß, oder der bissem. (W.)

das **Bissi** s. beißen.

bitschen (bitsche) 1) vom Spielen mit Steinen, wie die Mädchen pflegen (Wetzlar, Reiskirchen, Großbuseck). Das Wort bedeutet eigentlich: mit Geräusch in die Höhe fahren lassen (oder niederfahren). Ablaut zu batschen bätschen (s. d.); 2) mit einem Steinchen so übers Wasser werfen, daß dieses möglichst oft auf die Wasserfläche auffährt (aufbischt) und ein Geräusch dabei verursacht. S. pitschen.

bitten (bidde, Präs. bidd' d. i. bittet, Part. gebidd d. i. gebittet) wie schrd. (W.) Vgl. beten.

die **Bittung** Friedb. Urk. 228: uff der freunde bittunge (intercessio). L. Erg. 254.

die **Bitze** (Bëatz, Mz. Bëatze) Baumgarten, wie es scheint nur noch in Eigennamen. Urk. 1290 betr. Seckbach in Böhmers Urkundenbuch der Stadt Frankfurt: daz vierteil der boume die da heizzent Bitze; die Stelle heißt noch heut zu Tage bei Seckbach „an der Bitze". Urk. 1335 Baur A. 664. Polgönser Kirchenakten v. 1569: 3 achtel korns ewiger gulde, von drei virtel landts genant bitzelland, welchs wo es lieget, sprechen die benante pfechtleuth, konnen sie nicht anzeigen; das. a. a. O.: aus den zweien hoffen uff der bitz zunechst under dem pfarrhoff zu Oppershoffen gelegen. Auf dem Hunsrück die Bitz (Mz. Bitzen) der Gras- und Obstgarten bei dem Hause, an den sich der Pflanzengarten anlehnt, W. O. v. Horn rhein. Dorfgeschichten (1854) I 54. (W.) — Viele Beispiele bei Vilmar 38 f. Kehrein 79 Bitz, Bütz, Bötz. Das Wort kommt von Bizaun eingefriedigtes Grundstück, ahd. pizûni (Schmeller 2, 1130). Das Bitzengericht ein Gericht, das jährlich für die Orte Rockenberg, Oppershofen und Niederweisel, deren Ge-

markung die Bitz oder der Bitzengraben durchfließt, die sich bei Oppershofen mit der Wetter vereinigt, gehegt wurde. P. im Friedberger Intelligenzblatt 1835 Nr. 47 und Kayser im Archiv XII 537 ff. Da es sich um Abgaben für Güter in einem bestimmten Distrikt handelte, die nach kleinen Morgen berechnet wurden, so gehört der Name hierher. Der Bitzenzins betrug zuletzt 4 Kreuzer vom Morgen und für jedes Bitzenerbe ein Bitzenhuhn, das auf 10 Kreuzer veranschlagt war.

bitzeln (beadzeln bëdzeln L.) 1) einen stechenden Geschmack haben, 2) meist gebraucht von der fein stechenden Empfindung in Händen und Zehen, wenn man aus starker Kälte plötzlich in die Wärme kommt. Gehört wol zu beißen. Schmeller 1, 315. Vilmar 39 bîzeln.

bitzlich (beatzlich) klumpenweise. Weigand in einer nicht aufgenommenen Str. des Liedchens von der Wetterau: Dann hunn mer ahch kahn Rothschild näit, Mer wahß doach, wu mers (das Geld) beatzlich kräit. Es steht für bützelich (s. Butzen).

blabbern wie schrd. plappern; änhd. auch blappen; im Alsf. Passionsspiel: dines plippenplappens ist zu viel. Davon (P.) die Blabberdäsch d. i. Plappertasche 1) der sich fortwährend bewegende Mund im Reden, 2) Person, welche zu viel plaudert, der der Mund nicht still steht.

der **Blacken** (Blacke W., Blagge L.) Placken 1) ein Fleck Erde (z. B. Alb.: der plack daruff mann den baw setzt), insbes. ein Stück Land oder Wiese. Schon in Urk. des 15. Jahrh. häufig, wie Urk. 1350 bei Baur A. 768: dy wesin plackin, daz wesin pleckilschin; das. (1351) 775: eyn plaken wisen; Einnahme- und Ausgabeverzeichnis von Marienborn 1465: von eyme wiesen placken in dem Rympendetzch; Grüninger Kirchenzinsbuch: von eym wesenplacken (S. 13) — von eym placken wesen (S. 22) — eyn pleckelchin (Ackers, S. 27) — uff eym weseplecкelchin (S. 29); Volgönser Kirchenakten 1569: zu Languns von dreien blacken landts daselbst (S. 31) — von dreien placken landts (ebendas.). 2) Lappen, Flicken, Leben d. Elisab.: wa ir cleit zurizsen, placken sazte sie da fur. Alb.: assuo, insuo ich nehe an, setz ein placken an. 3) Fleck, andersfarbige oder verschabte Stelle, Schmutzfleck. Alb.: ein rot

plecklin vorn am kopff. — Niederdeutsch Plack oder Placke. Vilmar 39 Blacken. Kehrein 307 Placke. — An 3 schließt sich an: **blackig** (blaggich), **geblackt** (geblaggd), in Verkleinerungsform **bläckerig** (bleggerich) bunt, gefleckt. (L.)

blacken (blacke) 1) flicken; von Blacken 2. Leben d. h. Elis. 7011: Daz si die (Ermel) wider placketе. Marienb. Einnahme- u. Ausgabeverz. 1465: der uns die Reren (Röhren) des bornes placket. Polgönser Kirchenakten 1536 S. 7: die gebew und schornsteyn zumachen, schewr und stell zuplacken. Alb.: Reconcinno resarcino ich plack. Alberus Fabeln XVI S. 59: Er wolt sie (die zerbrochene Messerscheide) gleichwol lassen placken. 2) (L.) beflecken. — Viel ausgedehnter ist der Gebrauch des Zeitworts im Niederdeutschen. Ganz verschieden davon ist placken = plagen, dessen ck zu beurteilen ist, wie das von jackern neben jagen.

bläcksen laut weinen. Rheinhessen. Archiv XIII 255.

der **Blader** (Blarrer, Mz. Blarrer̃n) schrd. Plader oder Fladen, eine weiche fladenartig zerflossene Masse, auch wenn sie verhärtet ist, z. B. der Koiblarrer Kuhfladen. (W.) — H. schreibt die Koublatter (Kleinlinden, Wallernhausen, Herchenhain), Koublätter (Gießen und Annerod); er vergleicht einerseits Platte, andererseits engl. flat. Vgl. **Blarjer**. Westf. der Plädder (Woeste), dän. pladder d. i. weiche Masse, Kot. Kehrein 81: Blatter ꝛc. verdichtete Flüssigkeit, dünner Kot, bes. dünner Kuhfladen.

bladern (bläarren) pladern, plätschern (L.), klatschen, niederfallen (bes. von Regen), plätschen.

blaffen, bläffen (blaffe, bleffe) 1) hell bellen; daher der **Bläffer** (Bleffer) ein kleiner vorlauter Hund oder Mensch. Der **Bläf** (Blef) Laut des Bläffens; RA.: er that keinen Blef mehr (ĕ dåad kaën Bleff mîñ), bes. vom Toten. (L.)

die **Blähe** (Blê) der Fenstervorhang. Zu Friedberg, Offenbach; doch im Volke nicht üblich. Mhd. die blahe grobes Linnentuch, und derreblahe Tuch zum Knottenklingen von derren (trocknen). Grimm Blahe. (W.) — Kehrein 80: **Blahe Blah** das zum Schutz gegen Sonne und Regen über einen Wagen oder ein Schiff gespannte Tuch. [In gleichem Sinne **Bläh** an der Bergstraße. R.]

blähen, mhd. blæjen und blæwen, durch Luft ausdehnen, aufblasen, verwandt mit blasen. Davon erblähen z. B. Rößlin 4[a]: So die bieginen (Büge) sich fast erbleen; 3[b]: das die bermutter anhebet empfindtliche erbleiung und feuchtigkeit.

der **Blarjer** (Blåarjer und Blåarrer) breiter Fleck, Schmutz; bes. Kuhfladen. (L.) — Vilmar 303: der Plärje nasser und schmutziger Fleck, auch Kuhfladen. Schmeller 1, 460: der Plerren breite, andersfarbige Stelle an einer Fläche, bes. an der menschlichen Haut. Wie verhält sich das Wort zu dem rheinischen: der Blatter, Bletter? L. gibt für das schrd. die Blatter Blåarrern als wetterauische Aussprache an. S. Blader.

blarren, plarren (blarn) schreien vom Rindvieh. (L.)

blerren, plerren (blërre, plërre H.; blêarrn L.) das Maul aufreißen, laut schreien, besonders von ungezogenen, laut weinenden Kindern, [von Kälbern, Schafen und Rindern; auch = schlecht singen, L.]. Davon das Geblerr lautes Schreien, Geheul, Blerrmaul, Blerrsack Schreihals. Es ist mhd. blerren oder blêren blöken, schreien. Vilmar hat blarren und blerren. Da meiner Vermutung nach flerren eine spätere Bildung von blerren ist, wie Flast v. Blast (man sagt z. B. in gleicher Weise: das Kind blerrt oder flerrt), so führe ich mit auf **flerren**, mit und ohne das Objekt Maul, Zähne 1) das Maul aufsperren, die Zähne fletschen, 2) höhnisch lachen, 3) laut weinen. Davon das Flerrmaul (Großmaul, nicht zu verwechseln mit Blerrmaul), der Flerrjes Flegel, Schlingel. Vilmar 106. (H.) -- flarrn, flearrn, flerrn die Zähne fletschen; daher Flearrmaůl (auch ein Mensch damit gemeint, L.). — Vilmar 106 flerren. Schmeller 1, 794.

blaß (blas) wie schrd. Ahd. blas (weiß, weißlich, bes. an der Stirne). Daher die Bläsſe Blesse (Bless, Blesse) weißer Stirnfleck bei Tieren; altn. bless, spät mhd. die blasse; und der Bläß. Bleß (Bless) Tier mit einer Blesse. Weil ein solches wild und tückisch sein soll, sagt man von Menschen „er heißt Bleß". Dagegen das Sprw. „er heißt einmal Bleß" wird von solchen gebraucht, die wegen einmal begangener Fehler sich Alles müssen nachsagen lassen. (L.) — Über das Geschlecht von Bleß bemerkt

P., es ist gleichfalls Fem.; zuweilen aber, bes. wenn ein Pferd gemeint ist, hört man auch der Bläß.

blasen (blôse 3. Präs. blîsd; Prät. blûs, blëis, blis; Part. geblôse), wie schrd. (L.) — der **Blasbalg** (Blôsbalk). Alb.: Follis, folliculus uffgeblasen sack, blaßbalck. (W.) — der **Blus** (Blûs) das Blasen, bes. der einmalige Stoß ins Horn. (L.)

der **Blast,** mhd. blast, die Blähung, der Bauchwind, kommt auch noch änhd. vor, z. B. Rößlin im Ehstands artzneibuch 44ᵇ: So [im Leib der schwangern Frau] lauffen die bläst hyn und her wider, und besunder so der blast weret so die fraw isset oder trincket die ding die blehen, das ist ein zeychen, das der frawen mißlingen möcht, von bösen blästen oder winden.

blastern, blästern (blastern Annerod, Albach; blestern Gießen), sowie Blasterer, Blästerer kommen in der Wetterau für pflastern Pflästerer (s. d.) vor. (H.) Auch Blaster hört man im Sinn von emplastrum.

I. **blatsch** (blatsch W., bladsch L.) schrd. platsch! Interj. beim Fall: bes. in Wasser und andere Feuchtigkeit — und der Blatsch, Blätsch (Blatsch, Bletsch) ein schallender Schlag und Fall, bes. in Flüssigkeiten (Schmidt 141 hat die Platsche und der Plätsch = Schlag auf den Mund). — die **Blatsche** (Blatsch), Mistblatsche (Mëastbladsch) [oder Blatsch- oder Blätschbrett H.] ein breites bretartiges Werkzeug, wodurch der hoch aufgeladene Mist auf dem Fuhrwerk in spitzem Winkel glatt auf- und festgeschlagen wird, damit er nicht herunterfalle. Am Neckar Mistblab. (W.) — **blatschen, blätschen** (blatsche bletsche) wie schrd. platschen, 1) intrans. mit Schall auffallen z. B. er fiel auf den Boden, daß es geblatscht hat; so schon in einem süddeutschen Gedicht von 1486: Der man blatscht in die est (Äste) Daran huob (hielt) er sich vest, Das (daß) er daran behieng. Auch übertr. z. B. Simpliciss. 1. Teil 2. Kap. S. 11: Du mercks, der du wilst Possen schreiben Und lerne bey dem Zweck zu bleiben, Platsch nicht herein mit Pralereyen. Vgl. **blatzen** I Bedeutung 1. Besonders häufig wird das Wort von dem aufschlagenden Regen verwendet, daher der Blatschregen (Blatsch-, häufig Blädsch- und Blodsch-râñ H.) schrd. Platzregen. 2) trans. mit breitem Schlagwerkzeug, mit Händen ꝛc. auf Weiches

schallend aufschlagen, flach schlagen, z. B. Wäsche u. dgl. schlagen, den Mist blatschen (s. o. Blatsche), die Hände zusammen blatschen (besamme blatsche W.). Vgl. blatzen I Bedeutung 2 (Alb. hat hier platzen: Complodo ich treib odder stoß auß, und jag hinach mit grossem geschrey, platz die hend zusammen, treib mit ungestümm). 3) schwätzen, s. platzen II. Im Ried b. Darmstadt; in Rheinhessen blatschen, am Neckar bletschen. Kehrein 308. — Es ist blatschen Nebenform zu blatzen, wie Tatsche zu Tatze. H. stellt noch hierher flatschen (flatsche) schlagen, welches sich zu blatschen verhält wie flerren zu blerren, Flatschnase zu Blatschnase (Grimm 3, 1729). Zu flatschen gehören noch die Flatsche Schlag ins Gesicht, und der Flatschen ein breites großes Stück, ein Fetzen bes. von Fleisch und Haut. — der **Blätscher** (Bletscher) [ein kurzer leichter Schlag, namentlich] der Nasenblätscher (Nâsebletscher) ein Kartenschlag auf die Nase nach verlorenem Kartenspiel, wenn man um Nasenblätscher spielt. (W.)

II. der **Blatsch Blätsch,** die Blatsche Blätsche, jedes breite und platte Stück, z. B. Feld, Eis, Holz, Kot, Grund rc. So Kehrein 308 Platsch. Aus Oberhessen habe ich es nicht verzeichnet gefunden. Aber Schmeller 1, 333 hat die Blätschen 1) großes und breites Pflanzenblatt, 2) ein unförmlich breites Ding überhaupt. Zu diesem Worte gehört blatschig (bladschich) häßlich breit (L.) und der Bletschfuß (Bledschfouß) Mensch mit einem breiten, zumal verkrüppelten Fuß. (L.) Gehört hierher die Blätsch Beule (P.)? Die angegebene Bedeutung ist mir sonst nicht aufgestoßen.

das **Blatt** (Blâad, Mz. Blêrer L.) wie schrd. RA. das Blatt (Blättchen) hat sich gewandt, es ist anders geworden. Trais 18: wäi sich etzt met de Franzuuse Ds Blädche horr erimm gewahnd.

blatt wie schrd. platt, welches aus niederdeutsch plat (dieses aus französ. plat und mittellat. platus) eingedrungen ist. W. verzeichnet die RA. „etwas platt schlagen" am Gelde, d. h. von Geld, das einem andern gehört, etwas unrechtmäßig für sich behalten, ohne daß es der Eigentümer merken soll. Ebenso Kehrein 308. Doornkaat hat im Ostfries. Wb. allgemeiner: sîn Geld un Gôd plat slân = sein Geld und Gut verthun.

die **Blatte** (Blatt' W., Bladd' L.) schrd. Platte d. i. etwas was platt ist, insbesondere 1) eine Metallplatte, schon ahd. platta, mhd. blate plate, vorzugsweise früher von der eisernen Brustbekleidung gebraucht. L. Chr. 39, 8 schreibt zum Jahr 1350: Item in der selben zit da vurgingen di platen in disen landen, unde di reisige lude, herren, ritter unde knechte furten alle schopen (Jacken), Panzer unde huben (Sturmhauben). Jetzt wird es von den eisernen Herdplatten gebraucht. 2) ein auf beiden Seiten flaches, nicht sehr dickes, ein Ganzes bildendes Stück Stein oder Holz; in letzterem Sinne auch sächlich, namentlich das Tischblatt (Dëschblåad L.), was auch schrd. vorkommt. 3) flache Schüssel; daher die RA.: die Blatte butzen (putzen) d. i. die Schüssel rein machen, leeren und dann fort gehen. Schon bei Keisersberg: die Blatte; bei Stieler (1691) die Platte und das Platt. Gehört hierher: dru cleine blette, im Nachlaß des M. Konrad in Mainz 1383 (Qu. 1880, 19)? Sie befanden sich dort super coquinam. 4) eine ebene, nackte Fläche z. B. eine Hochfläche. Polgönser Kirchenakten 1569 (W.) erwähnen unter den Äckern des Pfarrguts mehrfach „ein blatt" und „ein blatchen", und an einer Stelle erhellt, daß jenes Femininum ist. 5) kahle Stelle auf dem Kopf, daher der Plattekopf (Bladdekobb L.), schon mhd. bes. von der Tonsur der Geistlichen und Mönche, die daher blatenaere blatner genannt werden. (Nigrinus nennt dieselben Bletling.) 6) wie schrd. die Platte oder Plätte die Fläche der Degenklinge bezeichnet, so hört man in der Wetterau Såeblåad für Sägenklinge (L.), vgl. oben 3 Tischblatt. Alle diese Worte stammen aus dem Romanischen und dem mittellat. platus. So ist z. B. mittellat. platta Glatze, französ. le plat Schüssel, span. la plata die Metallplatte. [Aber die Neutra Tischplatt und Sägenblatt gehören zu Blatt folium, vgl. Grimm 2, 76. K.]

der **Blatte** (Bladd, Mz. Bladde) 1) der heimatlos umherziehende Bündeljude, s. Gascht. 2) der umherziehende Zigeuner, eigentlich der mit den Zigeunern (den Håre d. i. Heiden) umherziehende, der selbst nicht zum Stamme gehört. 3) Schimpfwort für Erzlump, oder einen, der sich mit niemand verträgt. (W.)

die **Blattern** Mz. (Blåarrern L.) wie schrd. Mhd. die blâtere, das blæterlîn. Rößlin 67: wann das kindt an seinem leibe voll

bläterlin würdt (unter der Überschrift: Von Pläterlin des leibs). Merlinger in Ehstands Artzneibuch 114: man soll auch grossen fleiß haben dz die kind die blatern nit zerreissen, wan sie werden blattermaset. — Vgl. Blader, Blarjer.

I. der **Blatz** (Blatz, Mz. Bletze) schrd. **Platz**, schallend auffahrender flacher Schlag, das Geräusch des Platzens, auch wohl Springen eines Gefäßes. — die **Blatze** (Blatz, Mz. Blatze), auch die Blatzschnur (Blatschnur u. -schnour mit unterdrücktem z) das Zwirnende des Peitschenriemens, zum Blatzen oder Klatschen bestimmt. Im östlichen Hessen die Schmitze. (W.) — Weigand bei Firmenich II 98: Giiht, beandt uch die Blatz oo(n) die Gaasin! — **blatzen** (blatze) wie schrd. platzen 1) intr. laut schallen, klatschen, knallen, wie eine geschwungene Peitsche; mit hellem Schall bersten, wie eine gepreßte Saublase, ein steifes Kleid das zerreißt, ein zu hart angespannter Riemen; weicher Leimen, den man mit Gewalt auf Steine wirft, blatzt. [Nigrinus Lest. d. 1 Centurie i 4: wenn man schon der Saw ein Musicam oder Orgel zuricht, so höret sie doch lieber einem vollen Bawern die Hosen blatzen, oder dem Ulrich ruffen.] Übertr. unvermutet, plötzlich irgendwo hineinfallen, hinkommen. Alb. Fabeln S. 99: Der Esel sprang, und platzt hinein (in den Bach), Als ob ein klotz gefallen wer. SimplicISS. 270: sie ward mir aber so fleißig verhütet, daß ich kein einzig mal mit ihr zureden kommen konte, so dorffte ich auch so unverschämpt nicht hineinplatzen, weil ich mit ihren Eltern keine Kundschafft hatte. 2) trans. einen solchen schlagenden Schall hervorbringen, z. B. blatzt man mit geschwungener Geisel, durch Aufwerfen von weichem Leimen auf Stein; man bringt etwas zum Zerblatzen, z. B. die Knotten, wenn sie geklengt werden. 3) mit flacher Hand schlagen, z. B. ein Kind auf den Hintern platzen. (W.) — Schon mhd. blatz Schlag und blatzen schlagen. Der Ursprung ist unklar. Vilmar 4 Blatz. Weigand 2, 390 Platz 3 u. platzen 1. Schmeller 1, 463. Vgl. oben Blatsch. — **blätzen** (bletze) blatzen (s. oben Bedeutung 1) machen, zum Platzen bringen. Faktitiv von blatzen. Im Vogelsberg: mĕr seiñ gebletzd d. i. wir sind angeschmiert, abgeführt; in diesem Sinne hat Vilmar 304 als allgemein üblichen Ausdruck plätschen pletschen.

— **blätzern** (trans.) einem zum Scherz oder beim Spiele mehrere leise Schläge mit der flachen Hand auf den Rücken versetzen. (P.) — der **Blätzer** (Bletzer) 1) Schlag bes. auf den Hintern von platzen 3. 2) der eiserne Stift unten am Stiel des Federmessers, mittelst dessen die Feder gespalten wird, daß sie blatzt, in Gießen. (W.) 3) das mit einem lauten Schall vom Haspel abspringende Bretchen. (H.) 4) Blauel, s. blauen. (H.) — das **Gebläß** (Gebletz) kleines Bündelchen Garn, die Hälfte eines Gebinds (s. d.). Denn nicht Gebinde stellt das kleinste Garnmaß dar, wie Grimm 4, 1773 angegeben ist, sondern Gebläß, welches 60 Fäden enthält, während jenes 120 zählt. Seinen Namen hat es von dem Blatz, dem Schlag der am Haspel befindlichen Feder, welcher erfolgt, wenn derselbe jenes Quantum aufgenommen hat. 20 Gebläße oder 10 Gebinde machen eine Zahl oder Zaspel aus. Vilmar 304. (H.) — die **Blatzbüchse** (Bladzbësse L.) ein Kinderspielzeug. — **blatzrot** (bladzrûd), verstärkt blatzfeuerrot (bladzfâierrûd) grellrot. (L.)

II. der **Blatz** (Blatz, Mz. Bletz) wie schrd. Platz, ein dünner, breiter u. platter Kuchen, nach den Gegenden in Form und nach Bestandteilen verschieden. Alb. Placenta eynn kuch, blatz. Vilmar 40. Kehrein 309. Das Wort ist seit dem 15. Jahrh. nachgewiesen. Man hat es von lat. placenta, poln. placek u. a. hergeleitet. Schmeller 1, 464.

III. der **Blatz** (Blatz, Mz. Bletz) wie schrd. Platz, von fr. place, lat. platea. Verkleinerungswort Bletzche, Bletzî. Davon Blätzweise (bledzwâës L.) an und in einzelnen Teilen und Orten, platzweise, teilweise. — W. D's Ammiche Str. 10:

Oach! sahr eich, gealle Schätzi!
De geast m'r ahch e Mäulche, joa!
Guck häi, guck, uff doas Blätzi!

die **Blatze** (Blatz), das Blatzmaul ein geschwätziger Mensch, der ein Geheimnis ausplaudert oder der sich ein Geschäft daraus macht, das was geschieht oder geredet wird auszutragen; es wird von Männern und Frauen gebraucht, von letzteren auch die Blatz-Else. Wend-Unmuth I Nr. 375: zwo böse zanckhafftigen Platzen. (W.)

blatzen (blatze) schwatzhaft plaudern, leeres Geschwätz machen. ausplaudern, z. B. ich hab's ihm im Vertrauen gesagt, aber er hat's geblatzt. Alb.: ich blatz, blatero. (W.) — Zsnss.: ausblatzen; verblatzen verläumden [Com. 91: Ey der Gott! wie seynd ein theil Weiber so vorwitzig und so verplatzt, das Maul gehet ihnen frey wie ein Windklapper. Hier ist verplatzt = schwatzhaft]; herausblatzen unbedacht und schnell aussprechen. — die Blatzerei das Ausplaudern und Austragen dessen was geschieht oder geredet wird. (W.) — Schon mhd. das gebletze, der plätzer (s. Lexer). Vilmar 40 f. blatzen u. blätzen bezeichnet das Wort als fast gänzlich ausgestorben. Weigand u. a. betrachten es als entlehnt aus lat. blattire, wie niederd. bladren pladdern (woraus durch die Zwischenstufe blodern seit Luther sich unser plaudern gebildet hat) aus lat. blaterare. H. stellt es zu dem vorausgehenden platzen und vergleicht trätschen, klatschen; ebenso Schmidt 142. Wie platzen I hat auch dieses die Nebenform blatschen (s. d.).

blau (blô, in der Beugung der Geschlechter blôer, blô, blôes). Die Wetterauer Aussprache blô entspricht genau dem mhd. Nom. blâ, während blau das in der Beugung hervortretende w (Gen. blâwes) in sein au mit aufgenommen hat. Verstärkend sagt man blitzblau (blitzeblô blëatzeblô W., blödzeblô L.) gleichsam wie ein vom Blitze Getroffener, und blitzzwiebelblau (blitzzwiwwelblô od. -zwiwwinblô). (W.) — Com. 120: biß man steiff und wiwelblaw erfroren ist. Vgl. dazu ritzrot, gritzgrau. — blauer Zwirn (blôer Zworn) heißt verblümt der Branntwein, weil er, wie man scherzhaft sagt, gewickelt d. h. nach und nach ausgetrunken wird. (W.) Dann su e bloer Zworn der wirmt (wärmt). Weigand bei Marbach 157. Blofeld (im Volksmund Blôw'lt) Name eines kleinen Dorfes bei Dauernheim, früher Blâfeld, also blaues Feld. Nicht selten wird der Name selbst von Bauern in Blaufeld verschriftdeutscht. (W.)

blauen (blaue) mit einem flachen Gegenstande schlagen, fast nur vom nassen Tuch und Wäsche, sowie von dem nach dem Rößen und Stauchen oder Breiten getrockneten Flachse gebraucht; daher der **Blauel** (Blauel), der Wäschblauel und Flachsblauel, breites, flaches Holz zum Schlagen der Wäsche und des Flachses, und das davon abgeleitete blaueln klopfen. In der Schriftsprache

herrscht die Form bleuen (bläuen) und Bleuel (Bläuel) vor, die sich an ahd. pliuwan, mhd. bliuwen anschließt. Nach Vilmar ist diese in Kurhessen neben der andern auch volksüblich, desgl. hat Schmidt 26 bläueln, Bläuel und bläuen. Alb. hat: Vapulo ich plaw, schlag; Blawel malleus; malleus lotorius waschblawel; scutulum ein rund holtz damit mann den Flachs blawt; stuparius malleus damit mann das werck blawt; ich blew, crassa docere Minerva, einblewen. Simpliciss.: aber man brachte uns allererst auff eine Plaul (d. i. eine Vorrichtung zum Flachs= oder Hanf=schlagen); als ein wohlgeplauleter und geschwungener Hanff. — das **Blaustroh** (Blaustrû) das durch Schlagen und Dreschen ab=gefallene Stroh (Großenlinden, Peterweil, Herchenhain), was sonst Pleckstrû genannt wird. (H.)

das **Bläumchen** (Blåëmche) Mundvoll Kautabak; s. Bremchen. Sonst bedeutet Bläumchen noch Glühwurm (Gehansblåëmche), den Zeigefinger in der Kinderformel, ist der Name eines Zwerges in der Fabel und endlich Verkleinerungswort von Blaûme = Flaumfeder. (L.)

I das **Blech** (Bleach) wie schrd. Davon **blechen** (bleache) 1) mit Blech beschlagen, 2) bezahlen (in herabsetzendem Sinn) (L.) -- wohl nach den früher gebräuchlichen Münzen aus dünnem Silberblech. (W.)

II. das **Blech** (Bleach) breites Stück Brotes u. dgl. (L.) — Es ist das von Lexer in den Nachträgen III, 90 aufgeführte mhd. blech. Sehr häufig kommt es im Niederdeutschen vor, früher dat Blick (heute westfälisch=märkisch Blëck oder Bliäk; bergisch Blêk). Es bezeichnet ein Gartenstück, einen Acker, Grasplatz oder über=haupt einen Platz z. B. zum Niederlegen des Bauholzes, sofern dieselben offenen, nicht von Gestrüpp oder Wald bedeckten Boden darstellen. Es kommt wie Blech I von nd. blîken, hd. blîchen (glänzen, ins Auge fallen), zu dessen Stamm auch blinken und blank gehören. Crecelius in Ztschr. d. Berg. G.=V. 17, S. 82. — Kehrein 81 hat das Adj. bleck u. bläck in nd. Form (blaß, nackt, kahl, von Wiesen, Wegen, Kopf, Füßen ꝛc.).

die **Blee** (Blê) Schmalte (dieß ist ein in der Wetterau unbekanntes Wort), aus franz. bleu d'azur. Davon bleen

(blêe) die Wäsche durch Schmaltewasser ziehen. Auch odenwäldisch. (W.)

bleiben (bleiwe; Präs. ich bleib, du bleist, er bleit, Mz. wir bleiwe ꝛc., Imp. blei', Mz. bleit; Prät. bleäbb W. — blaëwe; Präs. du blaësd; er blaëd; Prät. bleib, blib; Part. gebliwwe L.) wie schrd. S. leiben.

bleide gehn s. Plete.

der **Blembel, Blember** ist ein kleines Gefäß zum Kosten des Weins am Spund; daher das Zeitwort blembern den Wein auf diese Weise kosten. (L.) — Hieraus hat sich die erweiterte Bedeutung gebildet, welche plempeln am Rhein hat: von einem Wein oft trinken und den kleinen Rest in offenen Gefäßen aufbewahren, wodurch er von seiner Güte verliert (Kehrein 309), weshalb man Plemperwein einen leichten Wein nennt (Kehrein das.). Auch Schmeller 1, 457 verzeichnet plempeln u. plempern viel und oft trinken; der Plampel, Plempel schlechtes Bier, schlechtes Getränk. Das zsngesetzte Zeitwort verplempern ist in die Schriftsprache übergegangen. Ist Zusammenhang mit blumb (s. d.) anzunehmen?

der **Bletsche** (Bletsch) Lappenschuh, Tuchpantoffel mit gesteppten Sohlen (Lauterbach, Schlitz). Mich dünkt, daß es für Bletzschuh steht, wie Hännsche für Handschuh, und daß z ausgefallen ist, wie bei Blatschnur (vgl. platzen). Mhd. blez bedeutet Lappen; das Wort kommt auch in Baiern vor (Schmeller 1, 464). Vgl. Batschel, Schläpper. (H.)

Blexer Ziege. Wernings. (H.)

blimmerich in blô in blimmerich d. i. vor den Augen flimmernd, bes. aus Schwäche ꝛc.; verwandt mit flimmern oder an das aus bleu mourant (mattblau) entstandene blimmerant angeglichen. (L.) — Eine unmittelbare Beziehung beider Worte will W. nicht annehmen, er betrachtet blô ëann blimmerich als eine Verdoppelung, wie brîñ-brauñ-brenzelich.

blind (bleënd) wie schrd. (L.) blindvoll (bleënd-, blinnefoll) 1) ganz voll, so daß man den Grund, die Erde nicht sieht, 2) ganz betrunken. (L.)

der **Blindeschleicher** (Bleänneschlâcher H., Bleënneschlâjer L.) die Blindschleiche (Rödgen, Rabenau, Eudorf). Schon mhd. kommt

slîchaere neben slîche, sleich (Schleicher) vor; die Blindschleiche heißt der blintslîche blindeslîche. (H.)

blinken (blinke, Prät. blunk, Part. geblunke) 1) glänzenden Schein von sich geben, 2) mit den Augen zuwinken. (W.)

blinkeln (auch blenkeln) Dimin. v. blinken, Wetterau und Vogelsberg, z. B. es blinkilt der Mond (Oberhess. Anz. 1873 Nr. 7); die Lichter, die Sterne blenkeln (Oberbreidenbach). Grimm 2, 127 scheint das Wort nur aus einer Stelle Luthers zu kennen. (H.)

blinseln, blinzeln die Augen schnell nach einander öffnen u. schließen. Daher Blinzelmäuschens spielen (P.) ein Spiel, wo einer mit verbundenen Augen die andern hascht. Schmidt S. 27 Archiv XIII 119.

Blitzelement ein Fluchwort. Alberus Fabeln 34 S. 168: die dritte [Büchse] hieß Blixelement. (W.)

der **Blitzbogen** (Blëdzbôe, -bẫge) Schießbogen, u. der Blitzpfeil (Blëdzpaël) Pfeil, nach einer bei absterbenden Wörtern bekannten Art des Pleonasmus. (L.) Richtig Flitschbogen (s. d.), in Anlehnung an Blitz entstellt.

die **Blocke** wird in der Wetterau für Flocke gesprochen, z. B. Schneeblocke, ebenso im kasselschen Hessen nach Vilmar 304. Vgl. Blast neben Flast, blerren und flerren, blinken u. flinken, balzen und falzen. (H.) — Gilhausen S. 105: Frey dapffer her, gantz unerschrocken, Drauff gschlagen, daß stüben die Plockhen.

blöde (in der Wetterau blîd; meist blî mit abgeworfenem d, wie moi für moid müde) 1) wie schrd.; davon sich **blöden** (blî-e) sich genieren z. B. aich blîe mich nëit. Frölinkint c 4: Sag an (bit ich) du spiler blödest dich nit oder weistu dich nit zu schemen. Es ist das Gegenteil von sich entblöden d. i. keine Scheu haben, sich nicht scheuen. (H.) [Com. 37: Blöde Hunde werden selten feist.] — 2) schwach, abgestumpft, durch Müdigkeit gelähmt; ähnlich ahd. plôdi, mhd. bloede. (L.)

die **Blödigkeit** Kränklichkeit, Gebrechlichkeit, seit 15. Jahrh. nicht selten, jetzt veraltet. Frölinkint im Vorwort: ongeachtet meins leibs blödigkeyt.

blodern (blorrern) refl. sich pudeln d. i. beim Baden und Waschen sich so bewegen, daß Geräusch entsteht, z. B. haut

wommer uns ëmôl recht blorrern. Daher das Gebloder (Geblorrer). Laubach, Wetterfeld, Reiskirchen, Annerod. Bloder (Blorrer) oder Bloderarsch (Blorrerarsch), Wetterfeld. (H.) — Vilmar 44: bluddern bezeichnet den Laut, welcher durch die stoßweise erfolgende Erschütterung der Luft, des Wassers, des Sandes mittelst einer größeren Anzahl kleiner Bewegungswerkzeuge hervorgebracht wird: der Wind bluddert, wenn er in einzelnen Stößen, zumal durch das Baumlaub fährt; das Huhn bluddert (sich) im Sande. Kehrein 307; pladern, pludern, plutern mit der Hand kaum merkbar im Wasser herumfahren. Schmeller 1, 456: plodern 1) plaudern, 2) rauschen, prasseln; ploddern (Aschaff.) cacare, mit viel Wind und dünnem Kot; 1, 457: pludern flattern mit mühsamem Flügelschlage, einen Laut von sich geben, wie eine Flüssigkeit beim Ausgießen aus einem engmündigen Geschirr; 1, 463: plettern wiederholt schlagen mit etwas Breitem, bes. mit der flachen Hand; das Huhn, die Gans plettert sich durch wiederholte Flügelschläge aus. Mhd. blôdern rauschen.

bloß (blûß) wie schrd. Mhd. auch: unbewaffnet z. B. L. Chr. 80, 13 bloße buben d. i. unbewaffnete Troßknechte. — Adv. **bloß** nur (in der Wetterau meist nûrts). blößlich nur, Starkenburg, Rheinhessen. Datterich: Des is aach bleeslich der Grund. Briegleb 54: Dem schtickt jo doch sei' Haaptvegnie Norr bleslich wu's haaßt Wei' un Trumb.

blotschen s. bloß.

blott, blutt (blodd) bloß, entblößt, kahl, z. B. wird „blutt und blind" von jungen Vögeln gebraucht (P.); das Kartenblatt eines Spielenden ist blutt, wenn er von derselben Farbe keines mehr hat. Es ist das auf der niederdeutschen Lautstufe (blott) stehen gebliebene hd. bloß, ist aber in süddeutschen Mundarten allgemein verbreitet. Schmeller 1, 333 blutt, bluttig, bluttet. — Sollten vielleicht die Zsnss. bloudåarm, blouds-winḡ (ganz arm, ganz wenig) ursprünglich hierher gehören? Doch vgl. bis aufs Blut arm, beraubt u. dgl. (L.)

bloß (blodz, auch blaudsch L.) schrd. ploß, Interj. beim Fallen (vgl. blatsch), und Subst. der Bloß (Blodz) geschwinder mit Schlag aufschlagender Fall. Z. B. der hat 'n gehörige Bloß gethan!

— **blotzen** (blodze) 1) laut aufschlagend niederfallen, bes. vom Obst, welches dadurch beschädigt wird (geblodzd Obst, es liegt geblodzde voll auf einer Fläche); auch transitiv das Obst blotzen, d. h. Obst abschütteln daß es blotzt. 2) tüchtig durchprügeln. (P.) Simpliciss. 105: damals legten sie mich in ein Leylach und zerplotzten mich unbarmherzig; 3) in starken Zügen trinken, rauchen. Geibel 93: Do wern — komm aich nooch ufgebuotzt — Sechshellersch-Sicka nur gebluotzt. Daher der Blotzer starker Raucher. Zinf. aufblotzen (ufblodze) aufstoßen, rülpsen, ebenso wie aufplumpen. (L.) Es ist blotzen nichts anders als blatzen mit getrübtem Vokal; ähnlich sagt man Blodschrâñ für Platzregen, trotschen für tratschen. (H.) P. schreibt in allen Bedeutungen blotschen.

der **Blotz** (Montabaur), **Blotsch** (Goarshausen, Königstein) Most, bes. insofern er in Gesellschaft getrunken wird, und ganz bes. Apfelmost. Kehrein 83. Vgl. Buff. — der **Blotzkrug** (Blodzgrug), auch Blotzer, ein dicker weiter Krug. (L.)

blüffen (blëffe) mit einem plötzlichen, körperlichen oder geistigen Schmerze oder Schrecken treffen; auch schlagen. Zinf. **verblüffen** (verblëffe), wie vor den Kopf schlagen, wie vor den Kopf geschlagen sein. (L.) — Nd. bluffen durch Geberden und Worte Furcht einjagen; verbluffen scheu und furchtsam machen.

blühen (bloie, bloije, 3. Sg. Präs. es bloit, es bloikt u. es bloukt, Part. gebloit, gebloikt, gebloukt, dessen k an der Stelle von g steht) entspricht dem mhd. blüegen u. einem vorauszusetzenden mhd. bluogen. Davon das Blut (Blout, Blouk) 1) das Blühen, wie die Bloit, Bloi, 2) Blüte als Gesammtheit, während die einzelne Blüte Blomm oder Bloisem ist. Beisp.: es stît alles eam Blout = ëan der Bloit; des Bâmblout eas schîñ; des Blouk stâbt wëi Râñ dorch's Feald (Oberh. Anz. 1869 Nr. 25). Blouk, dessen Gebrauch ein sehr beschränkter ist (Münzenberg, Trais-Horloff, Melbach), hat k anstatt t, wie Brouk für Brout Brut. Vilmar 45 verzeichnet Blut als fem.; auch mhd. ist bluot (Blüte) weiblich. (H.) — Sprichwort: Abrëll-Blouk halb goud, Mâi-Blouk ganz goud. (W.) — In manchen Gegenden Starkenburgs sagt man auch blümen (blîme) z. B. der Bâm blîmt. (P.)

das **Blühsel** (Bloisel, Bloigsel, im Alsfeldischen Blîsel) Blüte als Kollektiv, bes. von den abgefallenen Baumblüten. Neuniederl. bloeisel (Grimm Gr. 2, 107). Das Wort schließt sich an mhd. blüegen an; über die Bildungssilbe sel vgl. Siedsel. (H.)

der **Blühsam** (Bloisem) die einzelne Blüte, wie Blomm (Kleinlinden, Garbenheim, Hüttenberg). Beisp.: die Bloisem seiñ erfrôrn. =sem ist Bildungssilbe wie im mhd. brosem (Brosam). Engl. blossom. Weder Bloisem noch Bloisel habe ich in einem deutschen Wb. gefunden. (H.) Kehrein 84 verzeichnet als rheinisch das Blütsel die abgefallenen Blütenblätter.

blumb blumbs (blomb blombs) wie schrd. plump plumbs Interj. des Falles, und als Hauptwort der Blumb, Blumbs schwerer Fall. Dazu das Zeitwort blumben, blumbsen (blombe, blombse) schwer aufschlagend oder auch ungeschickt wohin fallen. Daher wird es auch vom schweren, ungeschickten Gang gebraucht. Alb. Fabel 20 S. 86: Die Frösch die Hasen baldt vernamen, Und plumpten in die bach behendt. S. 87: Und plumpen in das Wasser nein. Com. 131: daß er uff die erden blompt. Zsns. (L.) aufblumben (ûfblombe) 1) wie blumben, 2) unpersönlich mit Dativ es blumbt mir, ich muß rülpsen. — der **Blumbsack** (Blombsack W., Blombsagg L.) 1) ein zusammengedrehtes Tuch, dessen man sich beim Spiele zum Schlagen bedient (P. L.), 2) ein grober, unbehülflicher Mensch. — **blumbisch** (blombsch) 1) wie schrd. plump z. B. ein blombscher Kerl, eine blombsche Antwort. (W.) L. hat auch blomb als mundartlich. — 2) blömsch, in Frischborn blümpsch schlotterig, nachlässig, oberflächlich z. B. aëch ho's se blömsch zesamme gerechent = gerechnet. (H.)

blümbern (blimbern blembern) Fischerausdruck, schrd. plümpern d. i. im Wasser mit einer langen Stange rühren, um die Fische in den stromabwärts eingesetzten Hamm zu treiben; wofür man mhd. pfulsen von lat. pulsare, altfr. poulser (pousser) entlehnt hatte. [Bezeichnet auch abschwächend s. v. a. blumben.] Die lange Stange mit einem Holzknopf am dünnen Ende, die man zum plümpern gebraucht, heißt Blümberstange (Blimber-, Blemberstange), bei Döbel 3, 48 Plumper oder Plumpstange, niederdeutsch Plumpekûle (=keule) und Plumpstock,

wie denn auch plumpen niederdeutsch für plümpern gebraucht wird. (W.)

die **Blume** (Blomme, ebenso Mz.) wie schrd. Ein Kinderlied beim Nachhausegehen der Kühe lautet: Koie, Koie komme, Brenge m'r die Blomme. (W.) 2) Menstruation. Rößlin 31[a] als Masc.: Dann die frawen gewonlich das Feber anstoßt nach der geburt, von hinderung wegen des blumen, der durch solliche Läsſe (Aderlaß) gefürdert würt zu außgang. Mhd. der u. die bluome, mitteldeutsch blûme (so im Leben der h. Elis.), woraus sich die heutige Aussprache erklärt.

das **Blümlein** ironisch = ein feiner Bursche, ein Taugenichts. — Com. 24: da ist (beim Saufen) mein Immel Nickel allezeit der gröste Han im Korb, ich meyne es ist ein Blümlein.

blümen (blöime) refl. sich gütlich thun, und zwar nicht nur im Essen und Trinken. Laubach. Mhd. blüemen schmücken, verherrlichen. (H.)

der **Blunder** (Blonner) wie schrd. Plunder: allerlei Zeug von geringem Wert z. B. Mr wonn de Blonner verkäfe; urspr. von Kleidungsstücken, Bettzeug u. dgl. gebraucht. (W.) Die Urk. v. 1354 bei Baur H. 1351 (sotan Jodengut als do selbes zu Frideberg geplundert und genummen wart an husrade, an plundern oder an anderre gereitschefte) unterscheidet Plunder vom Hausrat, versteht also ohne Zweifel Kleider, Betten u. dgl. darunter. Mhd. plunder, blunder; niederd. Plunde, Plunne Kleidung.

blündern (blinneȓn) 1) wie schrd. alles zusammen (den Blunder) fortschleppen, Sachen als Beute wegnehmen. [Com. 92: und will in die Lande herumb reyten, da wil ich rauben und plimmern, und spumiliren, biß daß ich hundert Reichsthaler erworben habe. Das. 93: Wenn ich irgend über dem plümmern erdappet würde.] Schweizerisch bezeichnet plündern noch: beim Retten oder Umzug das Hausgerät anderswohin schaffen. (W.) Im 15. Jahrh. kommt ohne Umlaut blundern vor; dem entspricht bei Radlof 1, 347 blonnern (aus einem wetterauischen Brief). In dem Vogelsberg (Künzel 416): plingern. — 2) oberflächlich dreschen, die Garben so schlagen, daß ein Teil von den Körnern

herausfällt. In Vorsdorf sagt man in demselben Sinne handsen d. i. mit der Hand klopfen. Vgl. brischeln Schmeller 1, 570.

Blus s. blasen.

das **Blut** (Blout W., Bloůd L.) wie schrd. Zsnss.: die Blutblase die mit Blut unterlaufene Quetschung. (P.) — blutgeizig blutgierig bei Nigrinus Lest. d. Andern Centurie P 2: Er (Luther) hat sich nie ausser seinem beruff finden lassen bey den Auffrührischen und Blutgeitzigen. — blutrissig (bloůdrëssich blutrünstig, ist Anlehnung an Riß oder echte Ableitung davon statt blutrisig vom mhd. rîsen fallen. (L.) — der Blutspig Blutspeien bei Rossbach 1588 (Archiv XV 383). In manchen Zsnss. dient Blut nur zur Verstärkung des Begriffs. So in blutarm (bloudåarm L.), blutsauer (schon bei Schuppius), blutwenig (bloudswing L.). Für blutsauer findet man im 16. Jahrh. auch blutlich sauer bei Joh. Winckelmann 32 Hochzeitpredigten (Archiv XV 546): ißet sein Brod mit Kummer und lässets ihm blutlich sawr werden; Nigrinus Lest. d. Andern Centurie g 2ᵇ: Sie vergönnen uns den Bissen Brod der uns blütlichen sawer wird. — das **Geblüt** (Gebloid Gebloi W., Gebloëd Gebloëgd L.) 1) Blutmasse, 2) Blutfluß, monatliche Reinigung.

das **Blut** und die **Blüte** s. u. blühen.

bo (bô) und **buz** (bûz) Interj. um die Kinder bange zu machen. Auch Subst. der Bo (Bô). S. Butz.

I. **bobbeln** sich schnell und oft bewegen, beben, zittern z. B. vom Herzen. Streff 120: das Herz bobbelt mer vor Frahd. Besonders häufig in der Zsns. das Herzgebobbel (L.) und der, die, das Herzgebobbelte d. i. der Liebling (L.), der und die Geliebte, wovon einem das Herz so voll ist, daß es aufquallt, aufgeht (W.) oder bei deren Anblick uns das Herz vor Freude zittert. Weigand in Marbachs hessischem Dichterbuch S. 152: Oach, eich hunn deich joa su läib, Herzgebobbelt Schätzi! Datterich 10: No, was fang ich oh, Lisettche, Deibche, Engelche, Herzgeboppeltes. In Rheinhessen (Worms) mei Herzbobbelche. — Im Niederdeutschen ist bubbeln wellen, schäumen, Blasen werfen, kleine Wellen erzeugen. Schmeller 1, 400 verzeichnet poppeln poseln und pobeln = quallen, wirbeln und poppern zittern.

II. **bobbeln** (bobbele, bobbeln W.) die Fische mit Bobbelkörnern (Same der Herbstzeitlose) fangen. Bekanntlich geraten sie, wenn sie jene gefressen haben, in eine Art von Schwindel, wobei man sie leicht fangen kann. (P.)

bobben (bobbe boppe) die Spitzen der Eier auf einander stoßen, wie kippen (Angerod, Zell). Es stimmt zu engl. bob schlagen. (H.)

die **Bobben** (Bobbe) und Bobbenerde (Bobbe-êare) eine Art gelber, mit Erde gemischter Steine. (L.)

Bobben Kinderaussprache für Brocken, im Märchen. Eine Schlange mit goldener Krone ißt mit dem Kinde aus einer Schüssel; als sie aber die Brocken nicht essen will, ruft das Kind: widde Broi, se eass âch Bobbe! (willst du Brühe, so iß auch Brocken!) und schlägt ihr die Krone ab. (L.)

der **Böbel.** Alb.: der böbel vulgus. (W.)

boben und **bober,** schon mhd. aus be oder bî und obene ober zsngesetzt, in Mitteldeutschland auch in niederdeutscher Form boven = oben, oberhalb, über. Beispiele stehen mir bes. aus Marburger Urk. zu Gebot: Gnadenbrief des Bischof Ludwig v. Münster für Marburg 1311: bobin daz vorgenante gelt sullin wir si nich hohir schetzen oder setzen odir dringen (in der Erneuerung 1329 steht: bobe das vornante gelt). Urk. 1533 betr. Verkauf der „behusung genannt das altparadiß zu Marpurg am Mergte gelegen, vober Caspar kirchhoiffs". L. Chr. 106, 20: und stach den Dieterich boben ein aug. Das. 98, 5: Auch verdrank manich manne in der Läne (Lahn) boven der brucken. Das. 79, 15 (1389): wart geborn ein kint zu Boparten uf dem Rine, daz waren zwei menschen bober dem nabel unde unden ein mensche. Im Hinterland ist noch bowwe statt oben im Gebrauch, aber allmählich gegen owwe zurücktretend und z. T. nur in dô bowwe noch üblich (so bei Gladenbach). Kehrein 84 verzeichnet: böber, bewer hier und da in dem A. Dillenburg und Herborn; Vilmar 46 als überall bräuchlich bober, gesprochen bower (sächsisches Hessen), büwer, büwwer, bewwer, derbüwwer = oberhalb, darüber. Die Wetterau kennt diese Verschleifung mit be nicht.

I. der **Bock** (Bågg L.) wie schrd. RA.: 1) Weigand bei Firmenich: Wäi säi varrer guckt, se mächt säi e Poahr Ahge, wäi

e Boack wann's kissilt (vor Erstaunen und Schreck). 2) er jagt'n ins Bockshorn d. i. versetzt ihn in Furcht und Schrecken, RA. von dunklem Sinn, schon im 15. Jahrh. (Gr. 2, 207). — der **Flennbock** und **Heulbock** (Håilbågg L.). — der **Herlebock** eigentl. gehörnter Bock, kommt in der Wetterau als Schimpfwort vor, wie Hermen (s. d.). Herle steht für hürnen (gehörnt) mit Übergang des n in l. Schmeller 1, 1165. (H.) — **böcksen** 1) nach dem Bock verlangen, 2) nach dem Bock stinken, bes. vom Fleisch gesagt. Mhd. bocken und böcken wie ein Bock stoßen und nach dem Bock stinken, bockezen, bückezen wie ein Bock springen und stoßen. Kehrein 85. — **böcksern becksern** schlecht riechen, Nachgeschmack haben z. B. von Milch, Kaffee (P. u. L.); vom Weine, einen widrigen, schimmeligen Geruch und Geschmack haben. Kehrein 85. S. oben bäcksern.

II. der **Bock** unangenehmer Verstoß, und bocken einen solchen machen, kommt von mhd. bocken niedersinken, zu Boden fallen, welches wie bucken u. bücken eine Ableitung von biegen ist. (W.) Es kommt dieses letztere z. B. in Ortsnamen vor: bei Mainz war „das bockend Crutz", das zuerst in einer Urk. v. 1321 vorkommt: biz an daz bockend Crütze, mit der latein. Übersetzung usque ad crucem inclinatam. Noch 1492 by dem buckenden Crutz, schon 1535 aber das Bockenheimer Kreutz. S. Schenk zu Schweinsberg Qu. 1882, 1 u. 2 S. 25 f. Dort werden noch 2 Orte mit demselben Verb nachgewiesen: inde ad Bockendun eicho (812) und inde ad bockenden birchen (825?) in Grenzbeschreibungen und die unzweifelhaft richtige Erklärung gegeben, daß es sich hier um auffällig gebogene, geneigte Grenzbäume und um ein wahrscheinlich teilweise niedergesunkenes Kreuz handle.

der **Bodem Boden** (in der Wetterau Bôrem Borrem Burrem Buirem; im Vogelsberg mit Übergang des m in n, das aber nicht gesprochen wird, nach Verschiedenheit der Gegend entweder Bôre Borre Bûre Burre im Alsfeldischen, Appenrod, Fulda, Oberohmen, oder Bûde Budde in Lauterbach, Schlitz, Landenhausen) wie schriftd. Boden, namentlich vom oberen Teile des Hauses. (H.) — Nigrinus Lest. d. 1. Centurie A 3^{b}: Gehet darüber dem Fass der bodem aus, mus ichs geschehen lassen. — Zsns. Kehlboden bedeutet im Alsfeldischen, in der Ohmgegend, in Landhnsn. den

obersten Teil des Bodens, Speichers, wie anderwärts Oberlaube (s. Laube). (H.) — Bodenzins Grundzins. Licher Urk. 1486 S. 141 bodentzynß.

die **Bohne** (Bûne, bei Gießen Bunne W.) 1) wie schrd. Als Verneinung: keine Bohne wert (kaũ Bûne wêard L.); 2) scherzhaft in der Mz. für den Kot der Ziegen und Schafe, auch wegen seines Aussehens Kaffeebohnen (Kaffibûne). (W.) Schafbohnen (Schôfbûne). (L.) 3) rheinisch viel Geld. Briegleb 81: Zwar 's hot mich gekoscht veel Bohne. Kehrein 86. — die **Bohnenstange** übertr. eine hochaufgeschossene Person, bes. weiblichen Geschlechts, auch Hopfenstange und Latte. (P.) — der Bohnenstecken (Bûneschdëgge). (L.) — das **Bohnenstroh.** RA. grob wie B., so schon bei Nigrinus Lest. d. Andern Centurie L 4ᵇ: wiewol ir sonst grober seid denn Bonstro. — Angelehnt an Bohne ist vom Volke der Namen Bonaparte (Bûnebârd).

bohren, mhd. boren, ahd. porôn u. porjan. Letzteres müßte mhd. in bören umlauten, welches zwar nicht nachgewiesen ist, aber bestanden haben muß; denn auf eine solche Form ist unser bêren zurückzuführen, das H. aus der nähern und weiteren Umgebung von Gießen verzeichnet.

der **Bohrer** (Bôrer u. Bêrer), mit den Zsnss. Nagelbohrer und Wendelbohrer. Der letztere ist ein Bohrer, an dem ein eiserner Bogen angebracht ist, man spricht das Wort aus 1) Windelbêrer in Kleinlinden 2) Winnelbêrer in Annerod u. Kleinlinden 3) Wingelbêrer in Climbach, Großenbuseck, Langgöns.

die **Bolezei, Bollezei** Polizei; der B. = Polizeidiener. Trais 70: Do kohm ohm Enn dr Bollezei.

die **Bolle** (Boll, Bonn d. i. Bołn assimiliert, wie Schonn aus Schollen, Wenn aus Wellen und Willen) hohlrundes Gefäß wie Mulde (s. d.); daher das Verkleinerungswort das Böllchen (Böllche). [Alb.: Alveus ein boll, nart, tieff schüssel. Am Neckar die Boll ein Wasserschöpfer, auch Schimpfname für Weiber, Schmeller 1, 231. Vgl. item vier bollen zu waßir, Akt über den Nachlaß des M. Konrad v. Hagenau in Mainz v. 1383 in Qu. 1880, 16.] Agf. bolla (vas), mhd. bolle Knospe, kugelförmiges

Gefäß (Lexer 1, 324). Vielleicht entlehnt aus lat. bulla, welches verschiedene hohlrunde Dinge bezeichnet. Bei Grünberg ist eine Bolnbach (Bonnbach), bei Wetterfeld eine Bolnwiese (Bonnwis). Vilmar 47. Kehrein 87. Frisch 1, 118. Synonym: Narte. (H.) — L. schreibt Bułln und Bołln; er bemerkt, das Wort finde sich mehr im Munde der Gebildeteren. In Rheinhessen ist die Boll ein kupfernes oder blechernes mit einem Stiel versehenes Gefäß zum Wasserschöpfen (Archiv XIII 255. Kehrein 87).

bollern (bollern bolleřn) lärmen, toben, herumwerfen, das Unterste zu oberst kehren = schrd. poltern. Alb.: Ich poller detono; Protelare überbollern. [Reinard Hadamarius 1537 im Archiv XV 389: ein Pedagogus kaltsinnich sein muß — nicht bollern, nicht greulich handeln; das. der Wolf zulief, bollert und schalt. Com. 38. Wer pollert so? wird einem zugerufen, der an der Thüre klopft.] Daher der Boller (Boller) einmaliges Poltern. Z. B. was ist das für 'n Boller; es hat 'nen Boller gethan. Kollektiv das Geboller Gepolter. (W.) — Beispiel: bas bollert da (denn) ĕ sô! (Lauterbach). Zsnss. Bollerkopf (Bollerkopp), Bollerjan (Bollerjân, gebildet wie Grobian) Polterer, auch von Tieren gebraucht (Lauterbach). — der Bollerstarz (Bollerstoarz in Friedberg, Ossenheim, Reiskirchen, Wetterfeld, Ulfa, Trais-Horloff, Münzenberg, Herbstein, Lauterbach, Alsfeld; Bollersterz in Gießen, Grünberg, Laubach) und umgestellt Starzeboller (Stoarzeboller Rabenau) Burzelbaum. Schon mhd. kommt starz neben sterz vor, ebenso im Bairischen (Schmeller 2, 785), und bedeutet nicht bloß Schwanz, sondern auch den Hintern (Frisch 2, 333. Schmidt 234); das Wort bezeichnet demnach den umgekehrten, in die Höhe gerichteten Hintern. (H.). — Niederdeutsch bullern (brodeln vom kochenden Wasser, brausend toben von der See, dumpf rollen vom Donner, laut und heftig schreien und schelten), im älteren Niederdeutsch auch buldern, in einem hd. Voc. v. 1420 buldern, einem v. 1482 boldern poltern strepere. Vilmar 47 bollern und Bollrian. Kehrein 86 bollern Bollerjanes. polterecht bollerig. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie s 2[a]: was sagen und klagen sie denn über in, er sey beissig und polterecht gewesen?

böllern tüchtig schlagen, z. B. er hat ihm den Arsch geböllert. Auch in Starkenburg. (P.)

Volletten Einquartierungszettel. Rheinhessen. Archiv XIII 255. S. Billet.

das **Vollmehl** Aftermehl, Nachmehl, das zuletzt aus den Mühlsteinen läuft. Odenwald (Archiv XIII 120). Kehrein 87.

der **Bolzen** (Bolze) 1) wie schrd. Bolz, Bolzen. 2) gerader Balken, namentlich in einer Ölmühle. Daher, oder von der Richtung des Bolzenschusses, bolzenstrack (bolzeschdragg) bolzengerade [wie kerzengerade, z. B. der Gaul stieg bolzestrack in die Höhe. P. Archiv XIII 120 aus dem Odenwald. Kehrein 88. Vilmar 47]. 3) Puls. Daher die Pulsader (Bolzeôrern). (L.)

bombardieren (bumbaddîrn) tüchtig drauflosschlagen oder werfen, namentlich wenn es von vielen geschieht. Briegleb 19: Vorr'm Rothhaus henn se sich Weje dere Wahl traktiert Un mit Fäuscht schun merderlich An die Köbb gebumbaddiert.

die **Bombelein** (Bombelaiñ) Puppe; ital. bambolina. (L.) — Bombeiñ in Annerod und Kleinlinden für Bopp (Puppe), welches letztere früher ungebräuchlich war. (H.)

Bomes (Bomês, mit dem Ton auf der letzten Silbe). Ist der Name des bei Frankfurt liegenden Ortes Bonames (ze Bomês wû di Gaiñs Hôrboil trâñ), der sprichwörtlich für eine unerreichbare Fremde angewendet wird, wie auch, weniger häufig, Buxtehude (Boxdehûd) gebraucht wird. (L.) — Kehrein 88: „Bomes Bomees Bomis: ich wollt, du wärst in B., am Galgen oder sonst wo, nach Klein auch in Württemberg gebräuchlich". Offenbar hat der Name, welcher stets wegen seiner ungewöhnlichen Bildung auffiel, Veranlassung zu der sprichwörtlichen Anwendung gegeben. Derselbe Grund liegt bei Buxtehude vor.

die **Bomme** (Bomme) auf dem Vogelsberg ein Hängetuch, welches wie eine Hängematte an zwei Ringen in der Dohne befestigt ist, um darin kleine Kinder, die noch gewickelt sind, zu legen und zu schaukeln. Er vertritt ganz und gar die Wiege. (W.) — Davon bommen wiegen. Vgl. bammeln, bummeln.

Bommer (Bommer) Tannapfel. Annerod. Vgl. Mucke, Mocke. (H.)

der **Bones** (Bônes) ein Schimpfwort um Verachtung auszudrücken. In Zsnss.: Schnullbones, d. i. Schnudelbones (wohl so zu fassen, wie man zu einem Rotznase sagt); Dreckbones. Grünberg. (W.) — Von L. ist Bônes u. Bônesî = kleines, hageres Männchen (s. v. a. Bêresî, s. d.) verzeichnet.

Bonifatius (Bonifâcius). Zu Unter-Florstadt ist die RA.: Hier hat Bonifatius geruht (hëi hott B. geroukd) = der Acker ist zehntfrei. Deshalb spricht der Zehnter an einem Acker: Hier hat B. geruht, hier dürfen wir nichts nehmen (häi hott B. geroukd, hëi dirfe m'r naut nomme). (W.) Über die Reisestationen bei Verbringung der Reliquien des h. Bonifatius nach Fulda vergl. Böhmer-Will, Reg. d. Mainzer Erzbischöfe I, S. 33.

Bonneschen (Bonnes-che) wird in Schlitz und wurde früher auch auf den Dörfern ein Tanz genannt; wie H. meint, eine Entstellung aus Polonaise mit der Verkleinerungsendung. Kehrein verzeichnet Bonnesche und Bunnesche, Bunsche aus Wallmerod = kleine Fußreise, Vergnügungsreise.

der **Born** (Born Bonn, Mz. Bërn Birn H.) 1) allgemein mitteldeutsch für Brunnen [mhd. burne borne schwachbiegend, und in Mitteldeutschland auch starkbiegend burn born. Leben d. h. Elisabeth 8649: di zehere — di uz ir ougen fluzzen unde alse ein burne wielen. Urk. 1344 Baur A. 720: biz an den burnen und der burne dar zu. Das. 1348 S. 469: uffe deme klingen burne. Das. 1350 Nr. 768: by Huchilheimer burnen. Das. 1354 Nr. 811: an dem weseburnen. Einnahme- u. Ausgabeverzeichnis v. Marienborn 1465: die Reren des bornes]. Seligenstädter Gültbuch 1508: by dem oben born; von eynem garten aim Schyßborne. Alb.: born, brunn, fliessend born; wechst in den börnen; Canalis aqua rhörborn; Aqua acida sawer born; Puteus ziegborn, viva aqua constat; Puteal borndeckel [der Deckel auf einem Brunnen, damit nichts hineinfällt]; Trochlea, trochalia, polia die scheib, roll, daran das bornseyl gehet, vel dicitur tota illa machina, quae continet rotulam; Rotula striata, das rätlin oder roll; Funis ductorius, ziegseil, bornseyl; Celonion, χελόνιον, der schwingel, krapp, damit man wasser zeugt; Tollo, Ciconia, der schwengel, einn lang holtz, damit man wasser zeugt,

hat hinden sein gewicht, daß es widder uff fert; bornrhor, oder zott, wasser rhor, dadurch der born springet; aqua fontana born wasser. (W.) — RA.: in den Born fallen, verloren gehn. Com. 80: und ist mir mancher anschlag in den Born gefallen. — 2) Trinkwasser aus dem Brunnen, im Gegensatz zu Wasser d. i. fließendem und Regenwasser, oder zu Bach d. i. Bachwasser. Beispiele: Træste Wasser? Nāñ Born: Meiñ Wasser huñ ich geholt, etz trân ich noch de Born. Hôl Bach, en Âmer voll Bach. So ist Born überall im Gebrauch, auf dem Vogelsberg wie in der Wetterau. Brunnen und Pumpe sind nicht volksüblich. (H.) [So schon im 17. Jahrh. in Com. 106: Wan mir einer vor ein halb steyge Jahrn gesagt hette, daß ich truckene Hotzeln essen und Bach dazu trincken solte. Com. 37: Nun, solt ich dann Born trincken, so laufft mir des Maul voll Wasser.] — Verkleinerungsform das Börnchen (Bërnche, Birnche). Zsnss.: Leierborn, Sauerborn, Ziehborn (auch Zëihborn); Born- oder Bornskrug, Borngelz (s. Gelte), Borneller (s. Eller). Vilmar 48. (H.) — **Bornfeger.** In der Mainzer Stadtrechnung v. 1444 (Chr. 110, 8) steht unter den Ausgaben: Den bornfegern und leiendeckern, so sie zu dem fure laufent. So gern man hier an die Schornsteinfeger denken möchte, so können diese doch kaum durch Bornfeger bezeichnet werden. — die **Bornkrasse** Brunnenkresse, weil sie an Brunnen und Quellwasser wächst. (W.)

bornen (borne, Prät. bornt', Part. gebornt) = brennen (s. d.). Vgl. auch burnen.

die **Borste** (Borschte, welche Aussprache für die Schreibung Burste spricht) wie schrd. Ahd. burstâ, mhd. borste; daneben ein männliches und sächliches ahd. burst, mhd. borst. Alb.: Burst, seta. (W.) S. Bürste. RA.: an den Borsten (ôñ de Bërschde) d. i. an den Haaren z. B. fassen. — **widerbürstig** (wirrerberschdich) 1) von einem Schweine rc. gesagt, dessen Haare gegen den Strich stehen 2) widerspenstig. Daher: die Widerbürste (Wirrerbërschde) widerspenstiger Mensch. (L.)

der **Borstrappel** zsngezogen aus Borsdorfer Apfel. (P.) — Wetterauisch auch der Borschdrofer für Borsdorfer, unter Hinzudenken von Apfel. (W.)

das **Bort** (Bo̊rd) kommt hie und da neben Bret vor. Ahd.: Asser ein bort. Akt über den Nachlaß des M. Konrad v. Hagenau in Mainz (Qu. 1880, 18): item hundirt borte, die liegen in dem hofe, item syben große diel. Schmidt: „ein tännenes Bret. Nass. jedes Brett“. Das Wort kommt aus niederd. Bôrd, welches die zwei Bedeutungen von Bret und Bord (Rand) hat; ahd. und mhd. bort hat nur die letztere. Zsnss.: die Wetterborte (Wëarrer-boarte) quer über die Deckselbreter u. Wätbreter (s. d.) gelegte Dielen, damit das Wasser von ihnen herabrinnt (Herchenhain. Münzenberg). Dasselbe bezeichnet Wetterbretter. die Windborte (Weamboarte, vogelsbergisch) ist dasselbe wie Windberge, s. d. (H.). — In Rheinhessen heißt der für Gemüsepflanzen benutzte Rand eines Ackers Bord, z. B. ein Kappesbord. Archiv XIII 255.

böse (bîs) Adj. u. Adv. 1) wie schrd. böse z. B. e bîser Mann, e bîs Frâ, e bîs Këand, Mz. bîse Menner Weiwer Këann. [Mitunter kommt das Wort noch in seiner ältesten Bedeutung, nämlich für untüchtig, schlecht, nicht wert vor, z. B. ein böses Messer, das nicht schneidet. Schmeller 1, 293. Kirchenakten v. Polgöns 1536: 6 meßgewandt böß und gut.] 2) ungehalten, zornig worüber, aufgebracht z. B. heñ ëass bîs iwwer meich. Verschen: Bëast de bîs, beiß ëan de Klist (Kloß); bëast de gout, beiß ëan de Hout. 3) höchst unangenehm, verderblich z. B. dås ëass e bîs Sach. 4) ein böser Leib (e bîser Leib) = Durchfall z. B. meiñ Leib ëass rêchd bîs, ich habe einen starken Durchfall; [Bruchst. einer mhd. Sammlung von Heilmitteln aus dem Archiv in Büdingen: aber niem sie — esulam maiorem — in eyme weichen eyie, ez macht dich wol zu stule gende . . suffes du aber sie oben mit dem krude uz so get dir daz boese zu deme munde uz.]; das böse Ding ist der Umlauf am Finger. 5) der böse Feind (d'r bîs Feind), auch schlechthin der Böse (d'r Bîs) ist der Teufel. Zsnss. die Bosheit (Bussed W., Busseřd, wie Erweřd Arbeit, L.), Bosheit [Gereiztheit, Zorn, Schmerz in der Wetterau und im Vogelsberg, H.] — derBöswicht (Bîswicht in Ez. und Mz.) wie schrd. Bösewicht. (W.) — **bienenböse** (bîñbîs) überaus böse auf jemand oder worüber,

eigtl. böse wie die gestörten Bienen sind. (W.) — So sagt man auch bı̂ūfoll, welches aber L. mit Bühne (s. d.) zusammenbringt.

bosen (bôse bûse H., busse buisse L.) eitern, schwären (Lauterbach, Landenhsn., Herchenhain) z. B. es bôst (bûst) bû (wo) ich mich geschnëtte hañ. Der Vokal wird oft verkürzt und man spricht es busst (Garbenteich, Wetterfeld, Annerod, Reiskirchen, Oberohmen). Es ist mhd. bôsen böse sein. Vgl. äbschen unter abig. (H.)

bösern, mhd. u. änhd. bœsern, schlechter werden und machen. Rößlin 55: Dann die bösen sitten, geberd, und zorn (der Seugamm) seind dem kind schädlich, und böseren die milch.

bosseln, auch **busseln,** sich eifrig und umständlich, auch mit Geschick um eine Arbeit bemühen, so jedoch, daß es eine bloße Liebhaberei und eine Arbeit von untergeordneter Bedeutung ist (namentlich aber klopfen, hämmern und bes. schnitzen, Vilmar 49); dann auch aus großer Geschäftigkeit hudeln, pfuschen (Kehrein 90). Schmeller 1, 410: poßeln pößeln posteln pöseln pöscheln = kleine Arbeiten verrichten; davon der Poß d. i. der Knecht, der die niederen Arbeiten verrichtet. Auch niederdeutsch poeseln pusseln busseln, s. Doornkaat 2, 746f. u. 2, 777.

I. der **Bossen** (Bosse Busse mit verkürztem Vokal aus Bôßen, vgl. es busst statt bûst unter bosen) Flachsbündel, das gemacht wird, wenn der Flachs gerupft und wenn er nach der Wässerung heimgefahren wird. Davon die Deminutivbildungen der Bossel Bössel Bussel Büssel, das Bosselchen Bösselchen Busselchen Büsselchen kleiner Flachsbündel, der gemacht wird, wenn der Flachs in die Roße kommt. Solche Flachsbündelchen machen heißt bosseln bösseln busseln büsseln (gespr. bisseln) z. B. mer mosse etz de Floas bisseln, wetter. bissin mit assimiliertem ln. (H.) — Nach Vilmar 48f. und Schmeller 1, 294 beschränkt sich in Kurhessen und Baiern der Gebrauch von Boßen, wie mhd. bôze, auf den Flachs; dagegen ist nach Kehrein 90 Boße und Buße rheinisch ein Gebund Langstroh von Roggen, Weizen und Spelt, nicht von Gerste, Hanf und Flachs. Auch P. verzeichnet Bosen und vom Neckar Bouse als Bausch Stroh, und H. sagt: Bussel kommt auch vor als Strohbündel, welches unter die Hohlziegel

des Daches gelegt wird, wie Schaub (Stumpertenrod). Vgl. noch Zinsregister der Pfarr Lautternbach 1583 S. 28 (W.): Nachdem meine Junckhern auff ihr Ehrnv. Höffen die nachbar lein sehen (säen) lassen, hab ich diß jahr ungefehrlich 2 Geschock Bossen auff dem Felde bekommen.

II. der **Bossen** (Bosse) wie schrd. Possen, neckischer Streich, Schelmenstreich. RA.: einem einen Bossen spielen. Mz. die Bossen (Bosse), schrd. Possen, spaßhafte oder alberne Gebärden, Reden und Streiche. Geibel 5: Doachs Uhze konnt he goar näit luosse, Hat naut eam Kopp wäi Deiwilsbuosse, Ean woar aach üwerall dabei Bei Lompestraach ean Narredei. Über die Entstehung des Wortes, das im 16. Jahrh. als der Bosse oder Posse auftaucht, s. Weigand DW. u. d. W. die Posse (diese Ez. als Fem. ist im 18. Jahrh. aufgekommen). — der **Bossemächer** hieß der Hanswurst bei den Judenhochzeiten, bei denen er sonst nicht fehlen durfte. Er machte seine lustigen Streiche bei dem Abholen der Braut sowie des Bräutigams zum Synagogenhofe und setzte sie zur großen Belustigung der Anwesenden während der Trauung fort. Bei dem Hochzeitsmahle sang und improvisierte er und wurde reichlich beschenkt entlassen. Seit etwa zwei Jahrzehnten hat dieser Gebrauch aufgehört. Bis um 1820 war als ein solcher Possenmacher der Jude Moses (Mousche) Gärtner von Gelnhausen mit Recht berühmt, so daß man einen, der sich in albernen Possen gebärdete, schimpfte: Du Mousche Gärtner! (W.) — die **Bosserei.** Nigrinus Lest. d. 1. Centurie 8ᵇ: wie Nasus brauchet Vituliniſche Bosserey. Könnte noch jetzt im Volksmund vorkommen. — **bossig** (bossich L.) possierlich. — **bossierlich** (bossîrlich) possierlich. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie Bb.: Lieber ist das nicht fein bosserlich und kurtzweilig.

der **Bot** (Bȯdd) wie schrd. Bote. — Botenfrau. Trais 24: Die Boirresra lääft nooch dem Zugk — O waih, do leit dr Ehlekrugk! Marb. Stadtr. 1464 steht unter Ußgebin auch boddenlon. — **verboten** einen etwas durch mündliche Botschaft wissen lassen, einen durch einen Boten rufen lassen, einen vorladen. Häufig im 15 f. Jahrh. Marb. Stadtr. 1464: als der Rat in des burgemeisters huß verbott (= verbotet). Das. 1493: uff fritag dar

noch (nach Oculi) als knechte zcunfftemeister und kertzenmeister verboiten (verboteten) zcum begengniß unßer gnedigen frauwen.

das **Bounem** jüdisch-deutsch aus hebr. pânîm Angesicht. Weigand Ged. 19: Aß ich küss' Dein Bounem noch emoul! Vilmar 48 Bonum.

der **Bowe** für Boge = schrd. Bogen, z. B. ĕn Bowe Babbîr (Schlitz), wie engl. bow. Ähnlich bei Schmeller 1, 1046 Hoewe neben Hoeche. (H.) Gehört hierher folgende Stelle aus Marb. Rechn. des 15./16. Jahrh. (Mitteilung W. Bückings): Meister Martin hat gearbeitet an der brugk und an den boben?

Boxhorn. Nach einem Mainzer Akt 1387 (Qu. 1880, 23) fand sich im Nachlaß des Dechanten Hermann vom Liebfrauenstift daphardus coloris boxhorn cum vario et capucio simplici eiusdem coloris — item tunica boxhorn et tunica alia viridis. Danach bezeichnete es eine Farbe und ist in dem Akt 1383 über den Nachlaß des M. Konrad in Mainz (das. 17) ebenso zu fassen: item ein boxhorn undirrog, item ein andir blae undirrogk.

bözen (bêze) 1) trans. die Spitzen der Eier auf einander schlagen, wie kippen (Alsfeld, Altenburg, Oberbreidenbach), 2) sich bözen sich wechselseitig stoßen (Oberbreidenbach, Wetterfeld). Davon die Böze (Bêze) Beule (Oberohmen, Ulrichstein). Es ist das umgelautete mhd. bôzen schlagen stoßen, mit dem so häufigen Übergang des weichen z in das harte z. Schmeller 1, 294. (H.) [Wird auch im Sinn von necken, foppen gebraucht, z. B. in Darmstadt. Vgl. Vilmar 50. K.]

der **Brabrei,** auch **Brabbesbrei** und bloß Brabbes, Brabs Kinderausdruck für Brei und weichen Kot. (W.) — Brabrei, Braps, Brabraps (auch von Maurern). (H.) Kehrein 91. Im Odenwald der Brapps weicher Kot bei ausgefahrenen Wegen (Archiv XIII 120).

brach (brôch) wie schrd. — **brachen** (brôche) die Brache (Brôch) ackern, das Land, welches längere oder kürzere Zeit brach gelegen hat, pflügen, was gewöhnlich im Juni geschieht, woher dieser den Namen Brachmonat hat. Brachen ist von Brache abgeleitet, wie ackern von Acker. Vgl. stürzen, rouern, dreiern, zackern. (H.) —

Im Wb. gibt W. dem Wort die Bedeutung: den Boden pflügen zum Ruhen nach der Ernte.

die **Bracht** (Brocht) wie schrd. Pracht. Weigand Owebläidche vom Bräuem (Marbach 151): Ihr läiwe Keann, Was sicht m'r do e Broahcht!

brachtisch. Frölinkint a 3: brachtische essen zu zurichten; ders. e: Das aber unser bruder den wein so prachtisch erhebet.

der **Brack** dicker unförmlicher Gaul (Kleinlinden). Bracks Brackes dicker Bube (Lauterbach); anderwärts z. B. Annerod auch von Erwachsenen. (H.) — Schmeller 1, 346 Brack unförmige oder sehr beleibte Person; bracket dickbackig, dickleibig.

der **Bracken** (Bracke) die beiden Arme an dem Hinterwagen (von dem Vorderteil sagt man Arme) z. B. in Rödgen, Annerod, Kirchberg; vielleicht von bracchium, woher Grimm im DW. auch Bracke = Tatze leitet. (H.)

die **Bracken**, Mz., Disteln. Rheinhessen. Archiv XIII 255. Vilmar führt Brâke, masc., Dornreiser, aus dem westfäl. Hessen an. Niederdeutsch Brâk Gestrüpp, welches man nur mit großer Mühe durchbrechen kann (Doornkaat 1, 218).

bracken (bracke) bei den Schafen die schlechten von den guten ausscheiden und für das nächste Jahr zurückstellen (ital. sbrancare). Ein Brackschaf oder gebracktes Schaf ist ein als zu geringhaltig ausgeschiedenes und für das nächste Jahr zurückgestelltes. (W.)

braf (brâf) Adj. wie schrd. brav, sehr üblich für geschickte, artige Kinder, wie fein. — Adv. viel, recht, tüchtig z. B. es hat brav Korn gegeben. (H.) — Com. 62: ich sehe, du gehest nicht, ich prügele dich dann praf ab u. ö.

der **Bral** (Broal, Mz. Brêl) einmaliges Brüllen, Schlitz. (H.) Leben der h. Elisabeth 4719: daz mere mochte iezu erbiben von des rufes bralle. Vilmar 50: „brallen brellen, laut und heftig mit abgestoßenem Laute rufen. Brall, lauter heftiger Ruf, nach dem die Ohren gellen. Sehr üblich“. Steht im Ablaut zu brüllen.

der **Bram** (ahd. brâmo, mhd. brâme) bedeutet Dornstrauch, im Niederdeutschen brâme u. breme auch den Ginster. Jetzt ist es nur in Brombeere = mhd. brâmbere erhalten. Als Feldname kommt es vor im Grüninger Kirchenzinsbuch 4, 9: 3 ruden lantz

gelegen in dem fyrnkasten zun bremen; 11,31: 3 ruden landis zu den bremen. Kehrein 93 verzeichnet die Breme rankende und stachelichte Sträuche, bes. Brombeerhecke u. Ginster, als rhein.

der **Brand** (Brand Brând, Mz. Brenn) 1) brennendes Stück Holz, Kohle u. dgl. 2) Feuersbrunst. 3) Zustand des Brennens, eig. und uneig. als Krankheit bei Menschen, Tieren u. Pflanzen. 4) Ort einer ehemaligen Feuersbrunst, als Straßenname z. B. der Brand zu Gießen. (W.)

der **Brandmeister** war ehedem bei den Kriegsheeren der zum Abbrennen von Orten ernannte Befehlshaber. Kurtze Erzehl. S. 16: als man sich anfangs zu dieser brandtschatzung nicht verstehen wollen, ist der Brandtwagen durch den sonderbahr bestellten General Brandtmeister, so bekandt ist, vorigen Abends uff das Marck zu Nidda geführet, die Lunten angezündet, und schon alles zum Brandt angestellt gewesen. (W.)

Brandreite. Akt über den Nachlaß des M. Konrad v. Hagenau zu Mainz 1383 (Qu. 1880 S. 18): zwo brantreiden in den ofenen, d. i. eiserne Röste. Lexer nimmt es für Brandeisen; wenn dieses das Schüreisen bedeuten soll, dann paßt das wenigstens für obige Stelle nicht. Weigand erklärt den 2. Teil als reita, Bereitschaft, Zu-, Vorrichtung. Archiv XIII 256.

Brantewein (Brandeweiñ) zsngerückt aus (der) brante Wein. 1) das Getränk selbst, 2) der Frühtrunk des Gesindes und der Taglöhner um 9 Uhr Morgens und der Nachmittagstrunk derselben um 4 Uhr. So erhält ein Taglöhner neben seinem Taglohn an Geld noch den Branntewein. 3) Trinkgeld: „da habt ihr einen Brantewein!" (W.)

die **Brange** (Brañge) eine starke kurze dicke Stange zum Schlagen, Widerbinden (Wagenprange) u. s. w. Um Grünberg und bei Gießen. Niederdeutsch Prange Stange.

der **Brangel** (Brañgel, so im Hinterland und bei Gießen) oder Brengel (Starkenburg, insbes. Dietzenbach P.) derber schwerer Prügel, dann übertr., wie Bengel, ein sehr derber Mensch. Niederdeutsch Prangel. Vilmar 51.

brangen, mhd. brangen und prangen (zuerst bei Helbling), kommt auch nach Luther, durch dessen Einfluß die Schreibung mit

p durchgedrungen iſt, noch mit b vor. So bei Reinard Hadamarius 1537 (Archiv XV 389): nicht zu ſtolczirn, großen Frewel treiben, zu viel brangen und pauckatieren.

braſſeln, ſchrd. praſſeln, iſt aus mhd. brasteln gebildet, miſcht ſich aber mit einem bratzeln, welches ſich an brennen u. braten anlehnt; vgl. Schmeller 366, Weigand unter praſſeln. Die ſchrd. Bedeutung des Wortes iſt in Oberheſſen bekannt, namentlich hört man es vom aufſchlagenden Platzregen, von dem unter Geräuſch zu Boden fallenden Obſt, das geſchüttelt wird (Vilmar 306 präzeln aus Schmalkalden). H. verzeichnet braſſeln aus Ulfa = ſchelten und vergleicht lat. increpare.

I. der **Braſt** (Brast W., Brasd L.), ohne Mz., drückender Kummer, Beſchwerde. [Roſſbach 1588 im Archiv XV 390: dz er braſt halben weder eſſen noch drincken mocht.] Gilhauſen 16: Dadurch (durch Ausſprechen gegenüber einem Freunde) werd gringr ſein noht und braſt. Wendunmuth I Nr. 329: Bald aber hernach iſt die Mutter, deßgleichen durch ſchwermuth und braſt geſtorben. Herzensbraſt, O. Glaubrecht Leiningen S. 67. — Der Anfang eines Volksliedes bei Gießen lautet:

Mein Herz iſt voller Braſt,
hat weder Ruh noch Raſt.
Ich denk, ob du mich liebſt
und ſtets getreu mir bliebſt.

In Schrd. iſt nur das und der Gebreſten noch üblich. (W.) — Von breſten (bresde) krankhaft ſeufzen; beſ. refl. bekümmert ſein. (L.) Com. 21: ich hab mich frey drumb gebräſtet; ironiſch wie auch 30: Ja wann er wüſte, wie ich mich drumb präſte. Kehrein 94. Vilmar 53. Mhd. brësten (auseinander brechen, gebrechen, ermangeln) iſt in der nhd. Schriftſprache nur in der niederdeutſchen Form berſten erhalten. — **breſthaft** (bresshafd L.) mit Leibesgebrechen behaftet. Auch preßhaft geſchrieben, wohl unter Anlehnung an preſſen. In der älteren Sprache überhaupt gebrechlich mangelhaft z. B. Büdinger Urk. 1464 (Qu. 1884, 54): dieſelbe Brucke breſthafftig iſt. — der **Hoſenbraſt** (Håssebrasd) ein Knabe, dem die Hoſen herab hangen (Scherzwort). (L.) — der u. die **Broſt,** mhd. brust, Gebrechen, Mangel z. B. Mainz.

Chr. 122, 1: ſo iſt nach lude der rachtunge diß sechs jare [im ſtädtiſchen Budget] zuſammen gelacht broſt geweſt 40000 gulden.

II. der **Braſt** und **Braſs** Menge (mit dem Nebenbegriff des Läſtigen oder Unnützen. Bei Wendunmuth noch Braſs. Vilmar 51. Schmeller 1, 366. Aus dem Niederdeutſchen; von W. mit dem vorigen etymologiſch vereinigt.

braten (brôre, Prät. brëit, Part. gebrôre) wie ſchrd. (W.) — Davon brätſeln (brêtseln) ein wenig anbraten. (P.) [Auch intr. im Sinn von brebeln, Frankfurt. R.]

der **Braten** (Brôre) wie ſchrd.; mhd. brâte. Zſnſ. der Bratenrock (Brôreröck) Staatsrock; beſter Rock des Beſitzers, der bei den bratenreichen Zunft= und Feſteſſen getragen wurde. (W.) — **Bratenal**, an einander geſchobenes braten (gebraten) und Al (Aal), kommt in einer Münzenb. Urk. 1330 im Beinamen einer Frau vor: Conegund consanguinee dicte Bradenales (wahrſch. hieß ihr Mann Bradenal). — **Bratenkar** (Broadekoar in Grebenhain) und Bratkar (Bråkoar Herchenhain) Bratenpfanne. In der letzteren Form ſteht Brå für Bråt, welches eine Nebenform für Braten iſt, die z. B. im Bairiſchen vorkommt (Schmeller 1, 369) und ſich in Wildbret mit verkürztem Vokal erhalten hat. (H.)

brauchen (brauche), wie ſchrd. Abſolut ſteht „er braucht" im Sinne von er nimmt Medizin, hat den Arzt gerufen, oder, wie im Odenwald, von Anwendung ſympathetiſcher Mittel. Künzel 476: Ich hab mer a ſchun brauche loſſe. In der Wetterau (Friedberg) kommt auch der Umlaut vor: mer bräuche's net, wir brauchen es nicht. (P.) Kehrein 92.

die **Brauchung**, erſt ſpät mhd. in Gloſſaren brûchunge. Frölinkint a 3^b: durch brauchung der feddern; derſ. c 4^a: Daſſelbig drei würffelig ſpiel allenthalben inn üblicher brauchung; derſ. a 3^b: zu luſtbarlicher gebrauchung der ſpeiſe gereytzet. Jetzt veraltet.

Braue, Braune ſ. Augenbraue.

brauen iſt aus der mitteldeutſchen Form brûwen entſtanden, wogegen die mhd. = oberdeutſche Form briuwen brewen ſich im bairiſchen breuen erhalten hat (Schmeller 1, 336). Daneben kommt mhd. auch brouwen vor. Das mitteldeutſche û zeigt ſich ſchon in Urk. 816 v. 1354 bei Baur A.: birbruher und bruhus.

Ebenso in der Alsfelder Amtsrechnung 1411: Item so han ich vor hoppen gegebin an 4 turn. 6 phund zu tzween gebruwin. Item so gab ich dem bruwere von den tzween gebruwin 13 turn. zu lone; das. 1412: Item dem bruwere 14 turn. von tzweyen gebruwen zu bruwen; das. daz bruwhus. Die andere Form hat Alb.: Cerevisiarius bierbrewer.

die **Braumeln** Pflaumen. Rheinhessen. Archiv XIII 256. Vilmar 500 Bramme. Vgl. Praume und Bremchen.

braun (brauñ) wie schrd. Über braun und brinzelich vgl. brenzeln. Zsns. braunblau in einem Mainzer Akt von 1383 (Qu. 1880 S. 17): ein brunblae sommirdaphard (steht hier braun, wie mhd. brûn vorkommt — s. Lexer — für glänzend?). — Braunbosten = Dosten, im Vogelsberg, gehört zu den am Himmelfahrtstag gesammelten Heilkräutern, er ist auch besonders wirksam gegen Zauberei. Archiv XII S. 314.

brausch Adj. In Rheinhessen: das Holz, der Weizen ist brausch, d. i. nicht glatt gewachsen. Im Odenwald = zu wild gewachsen und daher unbrauchbar. Archiv XIII 256.

die **Brausche** (Brausche) eine von einem Schlage oder Stoße dick aufgelaufene Stelle, Beule. Z. B. e hott voñ d'r Schmeißerei e Brausche devoñgetrâñ. Mhd. brûsche. (W.) — Schmeller 1, 366.

die **Braut** (Braut, in Lauterbach und Schlitz Brût) wie schrd. (H.) der Bräutigam (Breujem, Bröiëm; Britjem in Schlitz, Lauterbach, Landenhsn.; Braitjem in Steinfurt bei Herbstein). In der Nähe von Gießen, sowohl in den südlich gelegenen Dörfern, als in denen jenseits der Lahn, auch an manchen Orten des Vogelsbergs z. B. in Sichenhsn. und Kaulstoß hört man Hochzeiter und Hochzeitern (Vilmar 172). (H.) — Bräiem L.

die **Bräute** (Broi W., Brâi L.) Hochzeit. Mhd. briute. Vgl. unten Breute.

brebeln prepeln pröpeln (brêbele brêbeln brêbeln), brekeln prekeln (brêkele brêkeln) in Verdruß wiederholt und bis zum Überdruß kleinliche Vorwürfe erheben, etwas zänkisch sprechen, schmälen. Z. B. er brebelt den ganzen Tag. [Com. 74: Wenn er darnach lang gezappelt und gepröppelt hat — über den Kappes, der ihm zum Essen vorgesetzt war — so frist er es doch aufs

letzte rohe, wie ein Kuh.] Davon der Brebeler, brebelich, das Gebrebel und Gebrekel, die Brebelsuppe (Brêbelsobbe) d. i. das beständige lästige Zanken mit jemand. Schmeller 1, 351 bröfeln unverständlich reden und pröbeln grämlich daher reden, zanken (Unterpfalz); 1, 352 bregeln ein Geräusch machen wie etwas das brät oder gelind aufkocht, beim Athemziehen rasseln, schwätzen, murren. (W.) — präkeln in Oberhessen, was südlicher präpeln. (P.) — Kehrein 311 prebeln pribeln, briewele = anhaltend grämlich reden. Vilmar 52 brebeln und brekeln.

brechen (brëache, Prät. brâch, Part. gebrôche) wie schrd. Refl. und nicht refl. auch = sich erbrechen. Kehrein 93. Für zerbrechen gebraucht das Volk nur verbrechen. — Eine sehr gebräuchliche Formel bei Übertragung von Besitz war früher brechen und büßen (Vilmar 52), es wird damit den Käufern das Recht gegeben, denselben zu brechen (zerteilen) und zu büßen (wieder zusammen zu bringen). Urk. v. 1358 bei Simon Gesch. d. H. Ysenburg 2, 166: (die Käufer) sullen mit dem vorgenanten gerychte, guten und luten tun und laßin, brechen und bußen als mit irme eygen gude. Limburger Urk. 1371 (L. Chr. 121, 3): also daz he nach myme dode dar mit mach dun unde laßen, brechen unde bußen, setzen unde entsetzen, als anders myt syme eygen gude. Münzenb. Urk. 1477: und mag der spitale mit den hulczmarken thun und laßen brechen und bußen als mit ander sin eygen gütern. — **gebrochen** (gebroache) einen Bruch habend. (L.)

brechen (breache) Faktitiv des vorigen und aus dessen Prät. brach hergeleitet = brechen machen, von Flachs u. Hanf gebraucht, wofür mhd. dëhsen gesagt wird. Davon die Breche (Brech), das Werkzeug zum Brechen des Flachses. (W.) — R. Roßbach Paradeißgärtlein (Archiv XV 381): da wird er (der Flachs) erst geröstet recht, Ehe denn man in zur Breche brecht. Dann muß er durch die Breche gahn Und grosse Gefahr da außstahn. Zum Schwingen denn erst ist bereit, darnach man auf die Hechel leit. — In Kleinlinden sagt man Brechegaul für Breche. (H.)

brechern Desiderativbildung von brechen in der Bedeutung vomere: es brechert mich, wie kotzern im Simplicißſ. 143: welches so garstig außsahe, daß mich darob kotzerte. (W.)

bredal (brédâl) brutal.

der **Brei** (Brei) 1) wie schrd. 2) breiichter Kot. In der Kindersprache Brabrei rc. (s. d.) RA.: (er) gehet umb sie (das Mädchen), als wie ein Katz umb ein heissen Brey (Com. 23). — das **Breimehl** Mehl um Brei davon zu kochen, früher häufig verrechnet für die Erntearbeiten. Alsf. Amtsrechn. v. 1410: der Schülern 20 heller vor brymel. Vilmar 52.

breideln zähmen, bändigen. Büdinger Bußregister 1475: Henn Girhart hat inn der ruge widder Molnhenn gesprochen er wulle ime vor sin augen breden und wolle en brydeln, der amptman konde en nit gebrydeln. Com. 132: weil ich ihn nicht allein gepreiteln konte, muste ich ihn gehen lassen. Von ahd. prîtil Zaum. Grimm breideln und briteln. Vilmar bribeln. Schmeller 1, 373.

breien (brâje), jüdisch=deutsch, einladen. Aus altfr. preier, lat. precari, vgl. auern. In ähnlicher Weise bildeten die Juden leien lesen aus lat. legere. Vgl. Wagenseils Belehrung der Jüdisch=Teutschen Red= und Schreibart Königsberg 1699 S. 88. (W.) — Im Ostfriesischen (Doornkaat 2, 752) ist gleichfalls, aber ohne daß eine Vermittelung durch die jüdische Sprache vorläge, aus derselben Quelle praien entlehnt z. B. 'n Schip praien d. i. ein Schiff aus See anrufen; ebenso findet sich niederländisch praijen, dänisch praye, schwedisch praja.

breit (brât Wetterau, brêt Lauterbach) wie schrd. — RA.: einem ein breit Maul machen (em e brêt mull mache) d. i. einen mit geöffnetem Maul anlachen, anflanzen. (H.) RA.: sich breit machen (mit etwas) = superbire, gloriari (Frisch). Brieg=leb 65: Sie henn uff aamol uffgestellt Ahns, zwaa, drei Candidate (zur Bürgermeisterwahl), Un jed' Baddie hat forr ehr Geld Sich braat geleet aa'n Lade.

die **Breite** (Brâre) 1) wie schrd. 2) das ausgebreitet liegende Heu. (P.)

das **Bremchen** (Brêmche, Mz. Brêmercher) ein Biß Tabaks zum Kauen. Aachenisch die Prumm, eig. Pflaume, dann Mund=voll Tabak zum Kauen, holländisch pruim: Aachen. Idiot. 189. (W.) Vilmar 306 Prem. Kehrein 93 Breimche. Vgl. Praume.

die **Breme** (Brëame L.) wie schrd. Bremse. Mhd. der brëmo von brimmen, brummen; also die Brummfliege. (W.) Kehrein 93 Breme und Brime. L. stellt hierher Brëame fig. Schlag, vielleicht unmittelbare und eigentliche Bedeutung von ahd. primman brummen. Daher brëamse bes. fig. gebrëamsd = in Schaden gekommen. Kehrein 94 stellt bremsen sehr schlagen, quälen zu Bremse = Hemmvorrichtung. Vilmar 53 verzeichnet aus der Diemelgegend bremschen wüten, toben. P. hat: bremschen in die Flucht schlagen aus dem Rodgau.

bremm wird in Lauterbach ꝛc. für warum gesprochen. Davon bildete man dort einen Komperativ bremmer, z. B.: Ich wáiß bremmer d. i. mehr warum. (H.)

bremsch (bremsch) brummig, verdrießlich (wetterauisch u. vogelsbergisch), wechselt mit morsch ab (s. d.). Es kommt von mhd. bremen brummen, lat. fremere, und entspricht dem lat. fremebundus. (H.)

die **Bremse** (Brêams) Nasenklammer zur Bändigung wilder Pferde, Vorrichtung zum Hemmen an einem Rade. Mhd. die bremse und das premis. Alb.: Postomis (entstellt aus epistomis) vel pastomis ein gebiß, oder bremes i. eisern oder höltzern instrument, daß man dem pferd an die nasen legt. (W.)

brengen (brenge; brôchd, Conj. brêchd; gebrôchd) wie schrd. bringen. Es ist mhd. (in Mitteldeutschland gebräuchliches) brengen. Rieger im Leben der h. Elis. S. 366: eigentl. Faktitiv zu bringen, dem es aber das Prät. brâhte u. das Part. brâht leiht. L. Chr. 69, 30: Di klage uf einen brengen. Weistum über den Wildbann in der Dreieich 1338 (Kopie des 15. Jahrh.) bei Simon S. 130: heget eyn Forstmeister das Meygericht — und wan das geheget wirt, so gibt eyn f. den Hobenern uff den eydt, das sie ußgeen und vor und inbrengen alles das, das da rockbar und schedelich und unrait were dem wiltbann.

die **Brenke** (Brenk) kufenartiges hölzernes Gefäß mit niedrigem Rande. In Rheinhessen: Spülbrenk; Käsebrenk (Behälter zum Abdrücken der Molken); im Odenwald Brenk zum Schwenken der Gläser. Archiv XIII 256. Kehrein 94. Schmeller 1, 362. Nach Weigand Wb. aus älterem Brente (vgl. Schmeller a. a. O. die Brenten).

brennen (brenne, brâñd' gebrâñd) wie schrd. Rechts der Nidda nach dem Vogelsberg und sonst, z. B. in Gießen, Gambach, Garbenheim, Langgöns auch bornen (borne) und bernen (berne). Schon mhd. kommen so brennen, bernen, bornen u. burnen vor. L. stellt bëřn und brënn mit dem Part. verbořnd auf. H. verzeichnet aus Kirtorf brenne, verbrañt, aus Langd birne und binne, aus Ulfa bonne, ohne Ortsangabe das Part. gebornt, gebrañt und bronn(en). RA.: einem das gebrannte Leid anthun z. B. vogelsbergisch: der hatte ihr das gebrannte Herzeleid angethan (Archiv XII 276). Nigrinus Lest. d. 1. Centurie E.: diese zwen Sprüche, die uns sonst das gebrannte Leid anthun. Com. 73: Er thut mir das gebrante Leyd an. Ein mhd. Beispiel s. bei Lexer: si tuont mir gebrantiu leit. Es steht hier gebrannt intrans. = brennend. Sprichwort Com. 28: Was einen nicht brennet, das soll einer nit leschen d. i. was einen nichts angeht, davon soll er die Finger lassen. — Die ältere Sprache hatte mit intrans. Bedeutung das starkbiegende brinnen, Prät. bran, Part. gebronnen; die nhd. Schriftsprache hat dieses ganz aufgegeben und dem früher nur transitiven schwachbiegenden brennen (aus branjan, einer Abl. von dem Prät. bran) auch die intrans. Bedeutung beigelegt. Hierin stimmen unsere Volksmundarten mit der Schriftsprache. In Baiern ist der alte Unterschied zwischen brinnen und brennen geblieben (Schmeller 1, 357 f.). Übrigens beginnt bei uns die Vermischung der beiden Zeitwörter schon frühe, so im Leben der h. Elisabeth, wo brante intransitiv vorkommt, wie 2239: da bi ein Kerze brante. Vgl. bornen, burnen. — der **Brenner** 1) mhd. u. änhd. Mordbrenner. 2) Knecht in einer Brennerei, welcher dem Brantweinbrennen vorsteht. (W.) 3) Der Besitzer einer Brantweinbrennerei. — **Brenneisen,** schon spät mhd., kommt im Büdinger Bußregister 1475 als Beiname vor (Cuncze Brenysen). — **Brennholz.** Mainz. (Urk. 1383 Qu. 1880, 19): ein halphundert borneholtzes; M. Chr. 55, 23 (1422): Bornholcz. — **Brennnessel** (rechts der Nidda Bornnessel L.; Bořnessiln auch da, wo man brennen spricht, daneben Bernnessiln, L.). Man sagt im Scherz: die Brennessel brennen den Mûnd nëit d. h.

während des Monats nicht, oder auch den Monat selbst nicht. (W.) Trais 14: Bonnessin beann ds ganze Johr.

brenzeln (brenzeln), nach Brand riechen oder schmecken. Daher brenzich u. brenzelich (änhd. brinzelicht). (L.) — braun und brinzelich nennt man Etwas, dessen Farbe man nicht angeben will oder kann. (W.) (brîñ- brauñ- brenzelich L.)

breschen broschen (brêsche, brôsche) schwätzen, prahlen, zanken, beleidigende Reden führen. Davon der Brescher Broscher Schwätzer, Prahler, Tadler u. die Breschern Schwätzerin 2c., das Gebresch Geschwätz. Es gehören diese Wörter verschiedenen Teilen des Vogelsbergs an. — Vilmar 43 hat breschen und breischen laut und viel reden, prahlen 2c. Kehrein 92 Brätscher einer der viel Geschwätz um nichts macht. Schmeller 1, 374 brêtscheln schwätzen. Reinwald 1, 15 Brascher Prahler. (H.) Vilmar 306 praschen aus Schmalkalden.

breß in **breß druff** (Streff: Wo als breß druff immersch Meer ennimmer geschwumme is; ders.: Als breß druff Geselle genumme, daß's kracht), uf Breß (Trais 6: Kahm sein merr häi verr' m Oart, Se rahnt's schuhnd wirrer als off preß). Kehrein 312. Es ist Presse, franz. la presse, ital. pressa, welche beide Druckwerkzeug u. Menschengedränge, Eile bedeuten; also das gemeinübliche „auf Preß" = in drängender Eile, ohne Maß.

bresten, mhd. brësten 1) brechen, reißen, bersten, 2) unpers. mangeln, gebrechen. S. Brast. brestenhalp, mhd., aus Mangel Niederweiseler Urk. 1464 (Archiv XII 529): So han wir brestenhalp eygens siegels gebeten u. s. w.

bresthaft s. Brast.

das **Bret** (Brëad W., in der Nähe des Fuldischen Brât H.) wie schrd. Alb.: bret; Asseres sind dick, tabulae sind dün, tiel. Planca, plur. Plancae, flache tiel. Mhd. brët. Davon britten (bridde), Partizip gebritt, dielen: eine Stube neu britten lassen; gebildet wie pichen von Pech, spicken von Speck. (W.) — das Kammbret s. Kammbank. das Deckselbret s. Decksel. — die Wätbreter (Wêtbreater in Herchenhain, Hirzenhain; Wêtbrêter, Wåtbrâter im Mooser Grund, in Altenschlirf, Landenhsn., Wettbreter in Freiensteinau, Wêbrearer in Ulrichstein)

lange Breter, mit welchen die Außenwände eines Hauses bekleidet werden, um sie gegen Wind und Wetter zu schützen. Daher wäten (wåte wête) mit solchen Bretern verschlagen z. B. der Giwwel is gewåt (Altenschlirf). Das Wort gehört dem Vogelsberg an. Schmeller 2, 857 hat das Wed was zum Bedecken oder Verschließen dient, das Augenwed Augenlid. Dazu fügt er aus dem Fuldischen Wettbretter die in einander greifenden Breter an den Wänden der Scheune. Wät u. wäten scheint mhd. wât u. waeten Kleid u. kleiden zu sein. (H.) — die Wetterbreter (wetter. Wearrerbrearer) s. u. Bord. die Windbreter s. Windberge.

die **Bretzel**. Com. 93: müste an eines Seylers Bretzel erwürgen d. i. würde gehängt; des Seilers Bretzel ist der Strick.

die **Breute** (in einem großen Teil des Vogelsbergs Breut od. Breud, in der Wetterau u. in der Gegend von Homberg a. d. O. breu, wie leu für leute) 1) Hochzeit, 2) Verlöbnis. Diese beiden Bedeutungen schließt auch Hilich ein (s. Ilsch); es sind dieselben übrigens nie an demselben Orte gleichmäßig im Gebrauch, sondern entweder ist die eine oder andere vorherrschend, und da wo beide vorkommen, wird die Hochzeit als die zweite Breut bezeichnet. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß das Wort in der Wetterau u. in der Ohmgegend Hochzeit, im Lauterbachischen und Alsfeldischen Verlobung und Ehevertrag bedeutet. Breut mache oder hâle ist demnach entweder Verlobung halten nach Abschluß der Ehepakten oder Hochzeit feiern. — Breut ist das mhd. die briute Hochzeitfeier. Im Sinne von Verlobungsfeier ist es Synonym von Handschlag, Ja, Weinkauf. Das über die ganze Wetterau und den Vogelsberg verbreitete u. viel gebrauchte Wort finde ich auffallender Weise in keinem Idiotikon; nur Grimm 2, 933 erwähnt es, schreibt aber Bräute, was zu mhd. briute nicht stimmt. — Zusammensetzung: Breuborsch oder Breuknecht der zur Hochzeit geladene Bursche; die Breumâd das zur Hochzeit geladene Mädchen; die Breuleu Hochzeitsleute (= gäste); das Breulied Hochzeits- oder Verlobungslied; der Breuzopp (Rödchen, Steinberg) Hochzeitbüschel; nach einer jetzt fast abgekommenen Sitte lassen sich Bräute zu ihrer Verheiratung Büschel Flachs schenken, die Breuzöpp genannt werden. (H.)

breuten. Com. 100: Nic. Wollet ihr mich armen Hinderländer dann allein dahinden lassen. Leg. Nun so breute dich fort. Als fort, fort. Es ist hie nicht saumens zeit ꝛc. Vgl. Kehrein 95 breuten breuen 1) hudeln vexieren, 2) stürzen treiben jagen z. B. den breut der Teufel, 3) durch Bewegen, Treiben ꝛc. etwas hudeln und dadurch verderben. Schmeller 372.

der **Brief** (Brëif, Mz. ebenso W.; Brib Brêib in niederdeutscher Form L.) 1) schriftliche Urkunde, so regelmäßig mhd. u. änhd., auch heute noch im Volksmund. Urk. 1277 bei Rieger, Leben der h. Elisabeth 47: Ich Mechtilt dun kunt allen den die diesen brief gehörent oder gesehent. L. Chr. 85, 1: unde (die Juden) gaben ire bribe (Schuldverschreibungen) gar sere wider. Urk. 1341: Wir Ulrich der junge Herre zu Hanouw dun kunt allen Luden, daz wir nach der macht und gewalt, die uns her Ulrich unser lieber fader und herre gegebin hat, als der brief sprichet, der uns dar über gegebin ist ꝛc. Verkaufsurkunde von Münzenberg 1458: in diesem offin briefe, vor gyfft dißs brieffes. 2) Insbes. Zuschrift an eine Person, epistula, wie allgemein nhd. 3) jedes Blatt Papier, es sei beschrieben oder bemalt oder auch nicht (Schmeller 1, 350), so z. B. ein Brief Nadeln, d. i. ein Blatt Papier, auf welchem die Nadeln zum Verkauf reihenweise aufgesteckt sind; ein Brief Taback, d. i. ein Päckchen Taback in Papier gehüllt. Trais 76: Geraacht woar wäi off Kerb, e Bräibche zoarte broocht aich merr met. Geibel 90: Nooch dämpt heh dann sein Knäller, D's Bräische vierzeh Heller.

der **Brill** (Bröll) wie schrd. die Brille. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie Z 3^b: Ey Nase wo hastu den Brillen, das du diese wort nicht sehen kontest.

der **Brißlauch** (Brësslâch und Brëssel) Schnittlauch. (L.) — Kehrein 96 Brislach, Brislof aus dem Westerwald. Wohl aus lat. prasinus. Bock 283: Bryßlauch (oder Schnidlauch) mit seinen pfeifflin gibt ein wolgeschmackten saß (eine salsen?), mit essig abbereit, zu aller speiß.

I. die **Britsche** (Bridsch W., Brëdsche L.) schrd. Pritsche, d. i. Werkzeug zum Schlagen, das breit und mit klatschendem Laute auffällt (Schmeller 1, 375). Häufig ist es in mehrere dünne Blättchen

gespalten, damit es beim Schlagen desto mehr klappert. Bekannt ist die Britsche, womit der als Hanswurst gekleidete Britschenmeister ehemals bei den Schützenfesten Ordnung hielt. In Florstadt (W.) ist die Britsche das Zeichen des Kirbburschen. Daher britschen = pritschen 1) mit der Britsche schlagen. 2) die Erwartungen jemands schmählich täuschen, wie pletschen Vilmar 304 und prellen; gepritscht sein in ein nachteiliges Verhältnis bei einem Vorgang gebracht sein, sich in der Klemme, in Verlegenheit befinden. Auch das Hauptwort Britsche kommt so vor z. B.: er ist in der Britsch'.

II. die **Britsche** 1) erhöhte Lagerstätte von Brettern, 2) eine gleich gestaltete Vorrichtung aus Brettern, um den Arbeitstisch nebst Stuhl darauf zu stellen, damit man durch die Fenster sehen kann, auch wenn diese etwas hoch angebracht sind, 3) kleine hölzerne Treppe aus der Hausflur in die Stube (2 u. 3 veralten allmählich mit der neueren Einrichtung der Häuser).

britschen (bridsche) unruhig hin- und herlaufen, z. B. was britschbde so? Das ist ein ewig Gebritsch. H. verzeichnet es aus Lauterbach, es ist mir als hessisches Wort ganz geläufig, kommt aber gewiß auch sonst vor. Denn Frisch 1, 140 verzeichnet „ein- und ausbritschen, hin- und wider britschen, intrando saepius et exeundo foribus crepare" und stellt es zusammen mit „britschen, die Thüren zuschmeißen, vulg. crepare foribus". Bei der Untersuchung über den Ursprung des Wortes ist das von Vilmar 54 verzeichnete Brig Geschäft, Zank zu erwägen, welchem er die urspr. Bedeutung unruhige Geschäftigkeit zuweist.

die **Broche** (Brôche) der Segen; dann auch bei den Juden das bei Gelegenheit einer Handlung, z. B. des Schächtens, gesprochene, Segen genannte Gebet. Das Wort ist gemeinjüdische Aussprache des hebräischen die בְּרָכָה (berâchâh) Segen, von hebräisch ברח (bârach) die Knie beugen, segnen. Wetterauisch spricht man Brouche aus und gebraucht es in den Redensarten: Es ist kein Broche dran, wenn man von einem Gegenstand (Menschen, Tiere, einer Sache) sagen will, es sei nichts an ihm, er sei ohne Gehalt, Tüchtigkeit; den Broche von etwas haben, d. i. in verstecktem Spotte so viel als: nichts darauf geben, keinen Vorteil

von etwas ſehen oder erwarten. Weigand im Intell.=Bl. 1847 Nr. 70 S. 303 (Schmeller 1, 341). — Über die letzte Redensart ſ. genaueres unter Brüh.

broden. Nigrinus Leſt. d. Andern Centurie f 3 am Rand: Die Ehe den Geiſtlichen verboten, Hat gemacht manchen hell broden. Man könnte an eine Ableitung von das Brod (aufſteigende Waſſerblaſe, Brühe) denken, woher brodeln brudeln (tönen und qualmen wie kochendes Waſſer; mit Flüſſigkeiten, beſonders kochenden, zu thun haben, brühen, kochen, waſchen) vgl. Schmeller 1, 348 f. Allein es iſt mir ein ſolches broden ſonſt nicht vorgekommen. Nigrinus verſtand broden wohl als braten, deſſen heutige Ausſp. brôre iſt.

broges verdroſſen, aufgebracht über etwas. Unſre Juden ſprechen brôges, wir Wetterauer brouges. Das Wort iſt das hebräiſche brôges, welches „im Zorn" bedeutet, und aus bĕ (d. i. in) und rôges (d. i. Zorn) zuſammengeſetzt iſt. Weigand im Intell.=Bl. 1846 Nr. 14 S. 300 (Schmeller 1, 352). Geibel 42: Meih Voatter hat Rouches, mei Muotter woar brouches.

die **Brombeere** (Brôber̃, Mz. Brôbern, Brôber̃n). Nach Wetterauer Ausſprache hat Alb. Morum dumi, braubeer. (W.) — Zu Dietzenbach Blembern. (P.) Schmeller 1, 355. Kehrein 93 Brember. — Geibel 35: Koacht Aache=Luh ean Blohbernblearer, Sonſt eaß d'r Borſch verloarn.

brommeln (brommeln) wie ſchrd. brummeln; auch brombeln, dieſes vorzugsweiſe für murren, mit dem Subſt. Brombeler. Es iſt eine Ableitung von brommen (bromme), welches dem ſchrd. brummen entſpricht. Com. 30: wan er ſo gruntzet, und murret, und brommet, wie eine weſpe in einem Stiefel.

der **Brommelochs** (Brommelochs W.; Brommelåess L.) der Herdochs. Die Kinder necken ihn mit dem Zuruf: Brommele brommele Beattsâcher! Buff buff Wâcher (d. i. Weicher, der ſein Strohbett durch Hineinpiſſen verweicht). (W.) — Auch Brommeler allein wird ſo gebraucht. (L.)

die **Broſamen** (Brôseme), Mz., nicht allgemein; dafür gewöhnlich Riebeln (Riwwiłn). (L.)

die **Broſpe,** Mz. wie Ez., Knoſpe (welches Wort nicht volksüblich iſt). Mhd. broz Blütenknoſpe. (W.; vielmehr probs, das

Lexer u. broz beibringt.) — So noch im Haungrund Brotze, Vilmar 57. Schmeller 1, 365 Broß. Broste (Bröste) Blütenknospe, Hattenrod. (H.)

das **Brot** (Brûd), in der Verkleinerungsform das Brotchen (Brûdche) als vornehmstes Nahrungsmittel mit dem Beisatz lieb: d's lëib Brûdche, oder auch schlechthin Brûdche. Wer ein Stückchen Brot auf einem Wege findet, der hebt es auf und legt es auf einen Stein oder Baum, damit es nicht mit Füßen getreten werde. Die Verkleinerungsform das Brötchen (Brîdche) ist das kleine runde Milchbrot, zum Unterschiede von Weck und Bubenschenkel. (W.) — **Gossenbrot,** zsngerückt aus gozzen (begozzen) brôt, eine Lieblingsspeise alter Zeit: warmes Brot mit Fett begossen. Auch Familienname (Vilmar, vermischte Aufsätze I S. 45). — **Schönbrot,** im Alsfelder Passionsspiel (Grein 383) Schonebroit, in der Alsf. Amtsrechn. 1411 Schonebrod, Weißbrot von feinerem Mehl, nach der urspr. Bedeutung von schön d. i. hell, glänzend. Vgl. Urk. 1277 bei Rieger Leben der h. Elisabeth S. 47: man sal brot, so man ez von weyze aller schöneſt gemachen mak, den vrowen von Schiffenburg zu pfründe geben. Marb. Stadtr. 1492: uff Sent Jacobstag als zunffte und gemeynde mit dem burgemeister heym gingen, han sie uff dem huße an birnen schonbroit kese wie biere gehabt daz es dut zcusamen 9 ℔ 1½ ß 2 ₰. — **broten** einem Brot verschaffen, einen im Dienst haben. Mainz. Chr. 185, 1: gebrot gesinde oder dinstbotten. Lexer brœten. — das **Zugebröte** (Zougebrêt in Annerod, Rödgen; Zougebrît in Traishorloff u. Wallernhausen H.), Zugebröts (Zougebrêts in Münzenberg, Zougebrîts in Traishorloff H.), Zugebrötsel (Zougebrêdsel L.) was zum Brote (den Dienstboten) gegeben wird. Kehrein 456. [Im L. d. h. Elis. zubrode (S. 429); Zubrod Familienname in Alsbach a. d. Bergstr. R.]

der **Brotesse** Diener, Gesinde. Mhd. brôtezze. Friedb. Urk. 1430 (Qu. 1882 S. 29): ire kinde knechte meyde gesinde und broteſſen.

Brotkrümel (Brûdgrimmel Mz.) Brosamen. Trais 47: Brudkrimmelige Hoissesäck.

Brotsack (Brûdsack) Sack in welchem man das Brot trägt. Als Familienname in der Marb. Rechnung 1447: Herman Broetsagk.

die **Brotscharn, Brotschirn** Bäckerladen, Friedb. Urk. 154 f. In einer Limburger Urk. (L. Chr. 132, 17) v. 1382: an deme marckte gen den brotscheren. Marb. Rechn. 1447: uß de broetscherne 1 margk gibt die staid.

brotzeln (brotzele W., brodzeln L.) = schrd. protzeln, unter schwachem Aufwallen langsam kochen oder braten. RA.: [Er hört sein eigen Dippchen brotzeln (P.) oder] Meiñ âje (eigens) Deppche brotzelt, d. i. ich habe einen eigenen Hausstand. (W.) — Vilmar 57 brotzeln u. brôzeln. Kehrein 97 brotzeln brutzeln britzeln. Schmeller 1, 378 bruzeln. Niederdeutsch prötteln pröteln, niederl. preutelen (Doornkaat 2, 762). Das Wort läßt sich von brotzen, protzen kaum trennen, im Niederdeutschen lauten beide pröteln. Mit Recht stellt deshalb Weigand im Wb. beide zusammen mit schweiz. braußen (aufkochen, in Fett bratend rauschen) u. brauzen (in Butter backen), die auf mhd. briezen (Präs. ich briuze, Prät. ich brôz, wir bruzzen, Part. gebrozzen) d. i. zum Bersten schwellen, in die Höhe treiben, blähen, u. altn. briota, brechen, zurückzuführen sind. [Hierher gehört das oben zu braten angemerkte brêzele s. v. a. prebeln.]

die **Brotzelsuppe** (Brodzelsobb) andauerndes, aber mit keiner besondern Aufregung verbundenes, ärgerliches Schmälen. (P.) Schmeller 1, 378 hat Brozelsuppen auch in der Bedeutung von Suppe aus zu Brei verkochtem Brot.

brotzen (brotze W., brodze L.) schmollen, verdrossen sein = schrd. protzen. Das Journal v. u. f. Deutschl. 479 verzeichnet als hanauisch: protzen, über etwas verdrüßlich seyn, oder das, was man in andern Provinzen schmollen nennt. Kehrein 97 brotzen. Vilmar 57 brotzen (urspr. wohl: die Lippen vorstrecken) und Brotze f. vorstehende Lippe, Hängmaul (für welches letztere die Wetterau Brutsche hat). Schmeller 1, 376 verzeichnet brozen die Augen aufreißen u. das Maul auseinanderziehen; brotzen schmollen nebst brotzig aus Aschaffenburg; ferner 1, 374 bratschig bratschet brotschet = breit gequetscht, aufgedunsen, dick (B. Franken). — Abl. u. Zsnss. brotzig (brodzich L.), Brotzgesicht (Brodzgesëchd L.), Brotzmaul. Vgl. oben brotzeln.

brr, brrr 1) tieftönend mit wenig wiederholtem r Ruf an Pferde zum Stehenbleiben, wie ohî; 2) hochtönend mit öfters wiederholtem r Lockruf für die Schafe, wie Heinz, sick. Manchmal wird letzteres hinzugefügt: sick brrr! In der ersten Bedeutung steht brr bei Grimm 2, 543. (H.)

der und das **Bruch** (Brúch, Mz. Brüch) feuchte sumpfige Wiese, jetzt meist nur als Eigenname bekannt. So heißen z. B. bei Staden nach Untermoxstadt zu, seitwärts zur Nidda, zwei große, leicht nasse Wiesen der große und der kleine Bruch und die Nidda an dieser Stelle, soweit der große Bruch geht, die Bruchbach. [Doch verzeichnet L. auch der Bruch und die Bruchwisse = Morast und Sumpfwiese, sowie bruchich = morastig, und H. Bruchpfütz (Bruchpetz und -pötz) = Wasser in sumpfigem Boden, sowie Bruchgärten (Bruchgerte) bei Wetterfeld.] Voc. Ex quo: Palus, udis eyn bruche. (W.) — Mhd. das bruoch müßte wetterauisch Brouch lauten, und so verzeichnet auch Kehrein 97 Brouch neben Bruch. Die heutige Form ist mitteldeutsches Brûch, mit verkürztem Vokal. Niederdeutsch lautet das Wort Brôk, s. Vilmar 56. Im Odenwald der Bruch nicht selten als Gewanname, und in Zsnss. Bruchwiesen und Bruchweg (Archiv XIII 120). — RA.: in die Brüche fallen d. i. zu nichte werden.

brüchen (briche brëche) die Wagenleitern vermittels Stricken und Ketten festbinden, bei Heu-, Holz- und Steinladungen. In Kleinlinden, Hausen, Annerod, Wieseck, Kirchberg, Odenhausen, Appenrod. — Daher Brichereidel (s. Reidel), Brichestecken das Holz, womit die Kette oder der Strick angezogen wird. Das Wort finde ich nur noch bei Schmeller 1, 344, welcher es brüechen schreibt. Es etymologisch zu erklären bin ich außer Stande. Stalder 1, 232 hat brüchten in ähnlichem Sinne. (H.)

brüchig, mhd. brüchec, wort- oder treubrüchig. Licher Urk. 1417 S. 125: wo wir brochig wurden, da God vor sy.

die **Brücke** (Brëcke Breacke) wie schrd. (W.) — Aufziehbrücke, Vom Schlauraffen Land (Wormbs) A 2ᵇ: eyn auffziehe brücken.

brudeln (bruddeln) 1) mit lautem Geräusch, kochend aufwallen, 2) in Flüssigkeiten oder in Staub, Asche u. dergl. blasen oder darin plätschern, daß ein Geräusch entsteht und dieselben durchein-

ander sich bewegen und auffliegen, 3) (Kehrein 98) mit dem Munde ein solches Geräusch machen. Das zu Grunde liegende Hauptwort der Brudel (laut aufwallendes Wasser, Qualm von heißem Wasser) findet sich z. B. hennebergisch und bairisch (Schmeller 1, 349. Vilmar 58). Eine andere Form ist brodeln (s. oben broden), wodurch es sich mit Brodem und Broden berührt.

Brudeln, bruddeln schlechte fehlerhafte Arbeit machen, bes. beim Nähen und Stricken. Davon das Gebrudel. Aus dem Niederdeutschen, z. B. Westfalen bruddeln, Ostfr. bröddeln bruddeln brodden und brödden, niederl. brodbelen. (Kehrein 98 brudeln 4).

der **Bruder** (Brourer, Mz. Bröirer oder statt dessen regelmäßig Gebröirer, in der Wetterau und in einem großen Teile des Vogelsbergs; selten Brouder, Mz. Brëider Gebrëider, z. B. in Sichenhsn. und Burkhards; Brûder, Mz. Brîder in Lauterbach; Brôder, Mz. Brêder in Schlitz; Brurrer, Mz. Brirrer, Gebrirrer in Alsfeld). (H.)

der **Brügel** (Brîjel W., Brîel L.) wie schrd. Prügel, Mz. auch s. v. a. derbe Schläge. Davon prügeln. Spät mhd. brügel (selten), das Zeitwort kommt erst nhd. vor, aber ahd. allerdings mehrfach prugilôn.

die **Brüh** (Broi) wie schrd. Brühe. Mhd. brüeje, brüe (ahd. sagte man dafür das brôd). Rößlin Ehstands artzneibuch: hünerbrü, ein brü von gersten ꝛc. Hieran lehnt sich eine RA., die gar nichts mit dem Worte gemein hat: Aich hätt die Broi devon d. i. mir liegt nichts daran, du kannst mich damit verschonen, ich will nichts damit zu thun haben. (W.) — Schmidt 38 hat aus dem Westerwald: Ich hätt' dir die Bröih droff, d. i. dafür danke ich dir nicht, weil nemlich lauter Plage und Schererei damit verbunden ist. Die letztere Erklärung ist die richtige. Das Wort stammt aus dem Niederdeutschen. Woeste verzeichnet aus der Grafschaft Mark der Brůd u. Brůn (Last) und die RA.: ek hef den Brůd dervan, d. i. ich habe die Last davon = ich will nichts davon wissen. Doornkaat (Ostfr. Wb.) gibt als Zeitwort brůen u. brůden (beunruhigen, quälen, ärgern) und das Hauptwort Brů u. Brůde (Schererei, Verdruß) mit einer Reihe von RA., darunter: Ik heb de Brůe dr̄ fan um di latîd to helpen, d. i. ich bedanke mich

schönstens, dir stets zu helfen, weil ich doch nur Schererei und Verdruß davon haben würde. Wie sich das Volk die Bedeutung des ihm unbekannten Ausdrucks zurecht legte, zeigt folgende Wendung: Du hast die Brocken gegessen, ich soll nur die (dünne) Brüh haben, dafür danke ich. Ebenso wurde er an das jüdischdeutsche Broche (s. o.) angelegt (ich habe den Broche davon), welches dadurch, als wäre es ironisch gebraucht, in sein Gegenteil umschlug. Noch weiter nach Süden hin wird die Verwirrung immer größer, vgl. Schmeller 1, 336 Brü; 1, 341 Broche; 1, 350 Brief. Weigand in einem hs. erhaltenen unvollendeten Gedicht:

„Gih, saht säi, Schmuser, gih nurts, gih!
Aich hunn di Broi von dir!
Aich sahn d'r etzet goar naut mihn.
Etzt gih nurts, eann maschir."
Do kohm aich orrer eans Ragie
Eann saht: Woas host de für?
Woas sähst dou über mich dann: gih!
Dou hättst die Broi von mir?

brühen (broie, 2 Präs. broikst, 3 Präs. broikt und broit, Part. gebroikt u. gebroit, bei L. auch gebroud) 1) brühen, 2) brüten (welches letztere Wort wetterauisch nicht gehört wird. Alb.: glocitat, gluckst, wann es (das hun) brüen wil, oder gebrüt hat. Mhd. brüejen sengen, brennen (W.) — Urk. 1372 in L. Chr. 123, 38: daz sy nymane dar umbe sollent slan, fahen, roben oder brühen. — **brühheiß** heiß zum Brühen. RA.: er hat's ihm brühheiß erzählt. (P.)

der **Brül, Brühl** (Broil) tiefliegende, urspr. mehr oder wenig sumpfige Wiese oder Grund, jetzt vielfach durch Kunst trocken gelegt. Solche Wiesen sind in den Gründen der Nidda, Nidder und Horloff häufig, weshalb auch dort der Name oft vorkommt z. B. bei Staden, Florstadt, Lindheim, Gettenau, Blofeld, Bingenheim, Echzell. Bei Wenings ist eine Brühelwiese, bei dem Bingenheimer Forsthause eine Präulenwiese (Friedb. Intell.-Bl. 1846 S. 174). Flurbezeichnung zu Marköbel „im großen Preul" [Münzenb. Urk. 1484: stoczt an den broel]. Seligenstädter Gültbuch 1508: von eyner wissen hinder dem bruhel. Alb.: Brüel Palustris locus. (W.) — Vilmar 58. Kehrein 98. Schmeller 1, 354.

die **Brull** (Brull H., Brułln L.) dicke, aufgeworfene Lippe. (Kleinlinden, Garbenheim, Romrod H.) Schmidt 147 aus dem Westerwald. Prull und Prolles (letzteres s. v. a. wohlbeleibter Mann, dickes fettes Kind, vgl. Schmeller 1, 354 brollad wohlbeleibt, fett). In der Bedeutung verwandt mit Brutsche (s. d.); aus Brudel? Vgl. auch ostfr. prûlen und niederl. pruilen, maulen, schmollen, murren, welches Doornkaat 2, 763 mit prötteln d. i. anhaltend tadeln, murren rc. zusammenstellt.

der **Brüller** (Briller Wetterfeld u. Wieseck, Brëller Leusel, Bröller Lauterbach) Herdochs (H.).

der **Brüllochs** (Brëllochs, Breallo̊ss W., Brëllåess L.) Herdochs, Faselochs. Im Odenwald heißt er Merz (alemannisch findet sich Merz als Ochsenname, s. Hebels Gedicht die Vergangenheit) P., in der Gegend von Frankfurt a. M. Brummelochs.

die **Brunkel** (mit Buchstabenversetzung Blunker) ein sumpfiger, wasserreicher Ort, tiefer nasser Wiesenlappen. Noch Appellativ z. B. bei Gießen: 's ist Brunkel, d. i. quelldurchzogenes Gelände mit Wieswachs. Häufig ist es Eigenname geworden z. B. bei Bingenheim, Breidenbacher Grund. Ein Grasgarten zu Rainrod bei Alsfeld heißt Brunkelsgarten. (W.) — In Starkenburg (Dietzenbach) Blunker. (P.) — Vilmar 58 der u. das Brunkel. Kehrein die u. das Brunkel. H. der u. die Brunkel (der Br. Annerod, die Br. Gießen) z. B. Hoste die Brunkel schuñd gesehñ, dëi Wiss eass voller Brunkeln; dô seiñ Brunkeln. (H.) Davon brunkelig (brunkelich) z. B. dëi Wiss eass ganz brunkelich. (H.) In einer Licher Urk. v. 1306 (Baur A. Nr. 343) wird bei der Wisemule d. i. Wiesenmühle eine Brunkewise und eine Rorewise erwähnt.

brunkeln (brunkeln) 1) wallen, sprudeln vom Wasser in einer Quelle, z. B. es brunkelt d. i. sprudelt (Gießen, Annerod), es brunkelt eraus (Steinberg). 2) von Kindern, die beim Trinken mit den Lippen ein Geräusch machen. 3) aus Unzufriedenheit brummen [bronkeln u. brunkeln, bes. in den Bart brummen L.], z. B. brunkel doch net als fort (Niederohmen). Davon der Brunkeler z. B. e rêchter Brunkeler (Lich, Steinberg). Bronkelsuppe. (H.)

Brunne ist nicht volksüblich, dafür Born (s. d.).

brunnlauter. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie A3[a]: Dieweil nun die Papisten eben also heutiges tags thun den Euangelischen, als wenn bey iren Vorfarn nie kein Wasser getrübet worden, und sie so brunlauter und rein weren, und als wenn das böse all vom Euangelio entstanden. Mhd. brûnlûter = glänzendhell liegt zu Grunde, das mit brûn (braun) in der Bedeutung glänzend zsngesetzt ist; Nigrinus dachte aber ohne Zweifel an brunne, da er sonst braun geschrieben hätte.

brunzen (bronze) gemein für Urin lassen. Kurze Erzehl. S. 6: auch einer kommen, so ihme in Mund und Angesicht gebruntzt. Daher die Brunzkachel, 1) der Nachttopf, das Nachtgeschirr, 2) alte Frau, 3) jedes Weibsbild. Alb.: Micturio, mich bruntzert. (W.) — Vilmar 58 (in Hessen fast nur vom weiblichen Geschlecht und von kleinen Knaben). Kehrein 98. Mhd. brunzen von brunne (Brunnen, Harn).

brünzeln Vogelnest 370: daß die Köchin kurtz zuvor in die Kell oder Wasserschapff gebrüntzelt. Schmeller 1, 360.

brüsseln ist vermutlich aus brausen geworden, wie züsseln aus zausen. W. Hauff hat an zwei Stellen (Clauren nachahmend) „brüsselnder Schaumwein" (2, 83. 3, 302); sonst finde ich nur brüsslich für ungeheuer und schrecklich, welches Schütz 2, 10 anführt. — **verbrüsseln, sich** (sich verbrisseln) sehr aufbrausen, auffahren vor Zorn oder Verwunderung; sehr üblich im Kreis Alsfeld und in der Ohmgegend. Z. B. er hat sich da drüber verbrüsselt; er hat sich aber einmal verbrüsselt, wie er das hörte (Oberohmen). (H.)

der **Brustlappen** (Brost-, Bross-lappe -labbe) Kleidungsstück der Frauen, das den Oberleib deckt und Weste der Männer, z. B. in Münzenberg und Landenhsn.; noch allgemeiner üblich ist Leibchen (s. d.). Schon mhd. brustlappe. Kehrein 99. Schmidt 39. Sonst kommt in dem Sinn vor: Brustfleck (Vilmar 58; vgl. Goethe's Kilian Brustfleck) und Brustlatz. (H.) das Bruststück (Brossteck) ein zur Verzierung in das Frauenleibchen eingesetztes dreieckiges Stück (Umgegend von Gießen). Schmidt 39 (H.) das Brusttuch (Brossdûch) dass. wie Bruststück; im Breitenbacher Grund im Hinterlande. (H.)

die **Brutsche** (Brutsch W., Brudsch L.) dickes aufgeworfenes Maul, aus Verdruß verzogenes und aufgeworfenes Maul, Hängemaul (ĕ Brudsch mache, drëgge, d. i. drücken, L.). Auch in Rheinhessen. Kehrein 92 Brätsch Brietsch Brutsch widrig gezogenes Maul, Gesicht. Vilmar 307 Prutsche, dickes, trotziges Maul oder Gesicht. Es ist dasselbe wie Brotze.

der **Bube** (Wetterau Boub, seltener Bou z. B. in Schotten und Usenborn, Mz. Bouwe, zwischen Gießen und Grünberg, auch in Ulfa Bubb, Mz. Buwwe) 1) Knabe bis zum 20. Jahr. 2) Sohn. In der Nähe von Grünberg wechselt das Wort ab mit Junge; nördlich und östlich davon hört es ganz auf. An seine Stelle tritt ausschließlich Jung, Jong, Jang, von dem sich an manchen Orten z. B. in Herchenhain und Landenhsn. das Diminutiv Jengchen findet (vgl. Jüngchen Grimm IV 2, 2375). (H.) — RA.: den Buben butzen d. i. wie einen Buben auszanken. Com. 30: Da kam er, und wolte mir den Buben butzen, eben als wann ich sonst nichts zu schicken hätte. Zsnss. das Bubenrecht (Bouwe-, Buwweréachd) dreimalige Wiederholung desselben Thuns: draimol ëass Bouwerächd (W.); der Bubenschenkel (Bouwe-, Buwweschenkel) ein Gebäck aus Weizenmehl in Form zweier Schenkel. Vilmar 58. Schmidt 41. Kehrein 99. (W.) — Mhd. buobe, in Mitteldeutschland bûbe (der ersteren Form entspricht wett. Boub, die zweite ist in Bubb übergegangen) bedeutet auch Diener und Troßknecht (vgl. lat. puer = Knabe und Sklave) z. B. L. Chr. 80, 13: unde worfen der bloßen buben (unbewaffneten Troßknechte) funfzig in den kalkoben.

büben (biwwe) Adv. u. Präpos. über, oberhalb. Im Hinterland (Biedenkopf). Künzel 438: dribb biww'm Eschebergk nohch de diffe Läche 'nib (drüben überm Eschenberg nach den tiefen Löchern hinüber). Das. 439: biwwe'm Schwotzebachs Wähgk, gläiche binne'm Gäierschoß (Überm Schwarzenbach's Weg, gleich unterm Geierschuß). Vgl. boben und bunten.

das **Buch** (Búch; in der Südwetterau d. i. Altenstadt und an andern Orten älter Bouch). In einem Briefe Philipps des Großmütigen 1557 (Wetzlar. Beitr. 2 S. 309 ff.) „das bouch“ u. „boich“. (W.)

der **Buchstabe** (Buschtâwe). RA.: dâs ëass e growwer Buschtâwe d. h. das ist ohne Kunst zu thun. Voc. Ex quo: Sillabicus eyn bustabe; Sillabicare i. e. sillabas coniungere bustaben (W.)

die **Buchel** Frucht der Buche, in Starkenburg. (P.) Kehrein 99. In der Wetterau Eckern (s. d.).

I. die **Buchsen** Bucksen Buxen (Buxe Kirchberg) u. Bücksen (Bëxe Kirchberg und Grund Breidenbach) Mz. Hosen. (H.) Das Wort ist eigentlich niederdeutsch, wo Boxen u. Büxen vorkommt (niederländisch boksen, isl. buxur, schwed. böxor, byxor, dän. buxer). Man leitet es von dem Genetiv Bocks und ergänzt dabei ein regierendes Hauptwort, so daß es bedeutet: Gegenstand von Bocksleder. Es ist ziemlich überall verständlich, aber nicht eigentlich üblich, sondern wird mehr im Scherz verwendet: vgl. Vilmar 58. Kehrein 103: Bux(e), Box(e), Botz. Zsns. Büchshose. Com. 65: Wie dünckct euch ihr Nachbarn umb die Beute? hetten wir dem Schelmen doch die Büchshosen auch außgezogen.

II. die **Buchse** Buxe (z. B. Odenhausen, Wallernrod) eiserne Füllung der Nabe, in welcher die Axe liegt. (H.) — Es ist das folgende Büchse (s. Grimm DW. und Büchse).

die **Büchse** (Bicks) wie schrd. Hierher gehört wohl: 3 ß 4 hl. umb eyn würtz bößen (für bössen) Einnahme- u. Ausgabebuch v. Marienborn 1465. Ebendaselbst findet sich: 6 ß dem bussen meyster der unß die Roren des bornes placket. Dies ist wohl ein Verfertiger von Feuer- oder Handbüchsen, der wahrscheinlich in Büdingen seinen Sitz hatte. Dort erhielt schon 1413 (Qu. 1884 S. 56) Hans Schotze von Diether von Ysenburg eine Wiese oberhalb Büdingen zwischen den zwei Bächen an seiner Schmitte, unter der Bedingung, daß er jährlich zwei Handbüchsen (Handbüßen), eine dem Herren von Ysenburg, die andere dem Bürgermeister liefere und beiden ihr „Geschoß, Bußen (Büchsen), Armbroste und Polser“ besehe und versuche ob es Not sei und ihnen das beste darauf sehe und rate. — Schon ahd. buhsa aus mittellatein. buxis d. i. griechisch πυξίς (pyxis), Büchse aus Buchsbaumholz.

— büchsen: „die Pfeife ist mit Meerschaum gebüchst", geläufiger Ausdruck im Geschäftsleben in Starkenburg. (P.)

buchsen in der Zsns. wegbuchsen einem etwas heimlich und geschickt wegnehmen, ein scherzhafter Ausdruck für abstehlen von Kleinigkeiten. Manche bringen es in Zsnhang mit bugsieren (s. d.). H. verweist auf Frisch 1, 150: „büchsen ist vulgar. in einigen Compositis, als niederbüchsen, herabbüchsen ictu globi plumbei e bombarda sternere, dejicere", und vergleicht die ähnliche Anwendung von einem etwas schießen = heimlich wegnehmen.

der **Buckel** (Bockel, Mz. Bickel W., Boggel L.) 1) Auswuchs des Rückens 2) gemeinhin statt Rücken 3) Rückenteil des Kleides. Ein erst im 15. Jahrh. auftauchendes Wort von oberdeutsch bucken = bücken. [Com. 61: Ich werde dir den breiten Buckel salben d. i. dich durchhauen.] Davon gebückelt in d. Kurtzen Erzehl. S. 12: Hanß Eschenröder zu Ilbeshausen sein Daumen und Nasen geschraubt, den Rücken so zerschlagen, daß er krumb und gebückelt worden. **Kehrein** 99.

bücken (Prät. ich bucht' mich, wie ich druchte drückte H.). Mhd. bücken Prät. bucte. Oberdeutsch bucken. (Schmeller 1, 205 f.) So schon rheinisch. **Kehrein** 99.

Bucken Beifuß (artemisia vulgaris), ahd. buggila. Rößlin 30[b]: Beifuß oder Bucken genannt. Schmeller 206 die Buckel, auch der Bucke, und 217 der Bug. Bock 130: eins lieblichen geruchs und gutten geschmacks, zu vil dingen breuchlich, und sonderlich ist es ein gut fülsal in die gebraten Genß.

buff (buff W., böff, böff dëch L.), in der Schriftsprache meist puff, Interj. beim lauten Schall, Schlag, Wurf ꝛc. Vgl. baf. Dazu das Hauptwort der Buff (Buff) Puff, lauter Schall, Schlag, besonders Faustschlag. RA. (P.): es hält etwas einen Buff aus, man kann darauf hart stoßen ohne es zu beschädigen, dann überhaupt es ist etwas sehr stark. Simplicissi. 179: obzwar diese Waffen (der Küriß) ihren Träger vor feindlichen Büffen zu beschützen, erfunden worden. RA.: etwas auf Buff nehmen (uff Buff nomme) = auf Borg; ebenso auf Pump (Schmeller 1, 213 u. 392). buffen (buffe) puffen, einen lauten Schall von sich

geben, trans. einen mit der Faust schlagen oder stoßen. Alb.: ich büff oppuvio. So in dem Ausruf (H. aus Lauterbach): daß mich dës Elsche buff'! (s. Else). Zsns. abbuffen: ein tot Kalb abbuffen d. i. ihm die Haut abziehen, welches größtenteils durch Stöße mit der Faust geschieht. Geibel 6: Ean schäißt d'm Zwiwil-Just seih Katz, Ean bufft se oab. In gleicher Bedeutung hat Schmeller 1, 213 ausbuffen.

I. der **Buff** Puff, Aufblähung insbes. an Teilen der Kleidung, z. B. am Ermel (Buffermel). Daher etwas aufbuffen (ufbuffe) aufbauschen, mit Buffen versehen (Grimm 1, 701); verbuffen (verbuffe) ein Kleid unförmlich, fehlerhaft machen, z. B. das Kleid ist verbufft.

II. der **Buff** Nachmost, schlechter Äpfelwein: über ausgekelterte Äpfel oder Birnen oder über beides zugleich wird etwas Wasser gegossen; ist diese Brühe säuerlich geworden, so wird sie unter dem Namen Buff getrunken. Kehrein 99. — Auch der Äpfelbuff (Ebbelbuff) und der Ebbelblœdch (L.) Vgl. Blotz.

der **Büffel** (Bëffil L.) Büffelrock, ein Rock von grobem, zottigem Zeug.

die **Buffinke** Angleichung für Buchfinke, wie auch schrd. Hoffart aus Hochfart wird; in der ganzen Umgegend. (H.) Kehrein 100.

der **Bug** 1) Biegung, Einbiegung, Stelle wo etwas gebogen ist, 2) gekrümmter Balken, 3) Gelenke (L.), besonders das obere der Vorder- oder Hinterbeine bei Tieren; der ganze Vorderschenkel, dem Hinterschenkel oder Schlägel entgegengesetzt (Schmeller 1, 218). Aber auch von Menschen, z. B. Rößlin 3ᵇ: (die der Entbindung nahe Frau) befindet wee in den bügen, neben den gemechten; das.: So nun die bieginen neben den gemechten sich fast erbleen, so ists an der zeit der geburt. — In der ersten Bedeutung findet sich das Wort zuerst 1537; in der dritten lautet es mhd. buoc (Mz. büege) und müßte also wetterauisch Bouk, oder nach der Bezeichnung von L., Boug gesprochen werden. Sowohl Bug als Bouk führen auf biegen zurück; vgl. Grimm 2, 494.

bugsieren (buxîrn) in der Zsns. und Verbindung: einen hinaus-, fort-, wegbugsieren (enaús-, ford-, ĕwëck-b.), ihn durch Worte (fein wie grob) oder in handgreiflicher Weise hinaus-,

fort-, wegbringen. (W.) — Aus dem Niederdeutschen, urspr. ein Schiff mittelst eines am Bugspriet befestigten Taues von der Stelle schaffen. Ostfr. niederl. bœgseren, schwed. dän. buxera. Bes. in der Zsns. mit weg wird bugsieren im Scherz auch für heimlich und geschickt entwenden, stehlen gebraucht und dafür auch die Form bugsen gebraucht (Schmeller 1, 218). Doch ist es fraglich, ob letzteres nicht einen andern Ursprung hat, denn im Ostfries. z. B. (Doornkaat 1, 196 u. 247) lautet jenes bôgsêren, dieses buksen. S. oben buchsen.

der **Bühl** (Bîël Bîjël) kleine Erhöhung, Hügel, Anhöhe. Ehedem sehr gebräuchlich, ahd. puhil, mhd. bühil, in Wetterauer Urk. bohil bohel boil bœl. Baur A. 416 1312: kirsbohil; 557 1323: amme steinbuhile in der Gemarkung Ittingishusin; 575 1325: an deme Bliczinbohele bei Trais-Münzenberg; 758 1349: uf dem bohele wege, vor dem bohele hyndir der strazen by den monichen von Arnspurg; 759 1349: in monte Rozsebohil. Heberolle v. 1434 bei P. Wigand Wetzl. Beitr. Heft 1 S. 72: plus retro dem Steynboel versus Hultzhusen in campis ville Bubilingeshusen. Ein ausgegangenes Dorf in der Londorfer Mark hieß gleichfalls Steinboil (Wagner Wüstungen Oberhess. 88). Als Flurname kommt Steinbühl (Schdâñbîjel L.) noch heute mehrfach vor. Archiv VII, 284. [Der Bolch als Flurname an der Bergstraße. R.]

die **Bühne** (Bîñ) 1) der obere Boden auf Ställen für Heu, Spreu u. dgl. und die Erhöhung zu beiden Seiten der Scheuertenne für Heu, Stroh u. dgl. (W.) 2) Emporbühne in der Kirche. (W.) 3) Zimmerdecke; so in Herchenhain und Grebenhain, wo es Biñg gesprochen wird; die Begriffe Fußboden und Zimmerdecke vereinigt auch das französ. plancher. (H.) Alb.: Laquear, ein zwerch balck, trome, thile odder die gantz büne über der stuben. 4) In Starkenburg der oberste Boden des Hauses (s. Archiv XIII 130), der in der Wetterau Laube und Oberlaube heißt. (W.) — In der älteren Sprache Bön. Kurtze Erzehl. S. 8: Philips Salman zu Klein-Geraw ubel geknebelt und geschlagen, auch mit Sporen gestochen, uff die Bön geschleifft, und ihme die Arm creutz weiß übereinander gebunden. Siehe auch das Beispiel zu andeln aus

Polgönser Kirchenakten. (W.) — Zsnss.: Heubühne (Hâbîñ) Heuboden. Taubenbühne (Dabbîñ, wo Dab verkürzt für Daub steht, wie ablabern für ablaubern) Taubenschlag, in Kleinlinden, Großenbuseck. (H.) — bühnvoll (bîñfoll) ganz voll, gleichsam bis an die Bühne voll. Vgl. büttenvoll u. Bütte. (L.) Vilmar 59 bühvoll aus Oberhessen. Dagegen bringt W. bîñbîs mit Biene zusammen, s. u. böse. Vilmar 61 verzeichnet Bönne u. Bünne aus dem sächsischen Hessen; Kehrein 101 aus dem Westerwald Bünn für Speicher, Kammer im obern Stockwerk und Gebünn für Zimmerdecke. Schmeller 1, 246. Mhd. bün büne.

die **Bulle** (Bull) in der RA.: die Bull oder seiñ Bull verrichten d. i. das beste oder sein bestes bei einer Sache thun. (W.)

bumb, bumbs (bomb, bombs), auch pump, pumps geschrieben. Interj. für einen starken, dumpfen Fall und Schlag. Dazu das Hauptwort der Bumb, Bumbs 1) dumpfer, starker Schlag und Fall. 2) in der Mz. Bümbe (Bimb') oder Bumbse (Bombes) dumpf schallende Schläge z. B. mit der Faust: 's gëadd Bombes, d. i. es gibt, es setzt Prügel; ĕ hodd Bombes kreit. Simpliciss. 84: Halts Maul! antwortete der Pfarrer, du dörfftest sonst greulich Pumpes kriegen, hier ist keine zeit zu predigen. 3) Bauchwind (nur in der Form Bombes).

bumben, bumbsen (bombe bombse) stark schallen oder einen dumpfen, starken Schall hervorbringen, tüchtig durchhauen, unter dumpfem Schlag fallen. Zsns. aufbumben (ufbombe) aufschlagen z. B. auf den Tisch; (nur in der Form bombse) einen Bauchwind lassen. Schmidt 31 hat hierfür auch bombche. — Vielleicht an lat. bombus bombisare angelehnt, aber das meiste ist doch wohl der volkstümlichen Weise schallnachahmender Sprachbildung zuzuweisen. Schon Oswald v. Wolkenstein hat ein bummen, das wohl ebenso selbständig sich gebildet hat, wie die andern Wörter mit mb. Das Niederdeutsche hat noch heute die Formen mit mm, so Ostfriesisch (Doornkaat 1, 253) bummen bumms bummsen. Dagegen ist Pumpe im Sinne eines durch einen Schwengel und Kolben in Bewegung gesetzten Röhrbrunnens, wie es scheint, erst im 16. Jahrh. aus französ. la pompe entlehnt; von diesem Worte kommt

dann das nicht eigentlich volkstümliche pumpen und anpumpen für borgen. bumbern (bombern) ist ein Iterativ von obigem bumben, das schon mhd. als pumpern und pümpern in der Bedeutung von klopfen und hämmern vorkommt. Daher bei Alb.: Bomber βόμβος id est sonus. Aus der Wetterau ist es mir nicht bekannt, dagegen lebt es in Süddeutschland fort (Schmeller 1, 391), und zwar durch alle Vokale hindurch, je nachdem der Schall mehr hell oder dumpf ꝛc. klingt. Eine gleichartige Bildung ist bumbeln (bumpele) im Odenwald Archiv XIII 120.

bumbdick (bomb-däeck), bumbsatt (bomb-såd): sich bumbdick essen, bumbsatt sein. Vgl. knüppeldick. Neuerdings lehnt man diese Ausdrücke an pumpen an, indem man sagt: sich oder einen andern voll pumpen (mit Speise oder Trank). Ob die Ausdrücke aber so zu erklären sind, ist mir zweifelhaft; eher: so gespannt, daß man darauf bumben kann.

die **Bumbel** (Bombel, Mz. Bombele) weibliches Geschlechtsglied. Schmeller 1, 392 Pumpel. (W.) — Scherzhaft für Mädchen. Geibel 122:

Freu dich Bombil moarn gihts luhs,
Wann die Freier komme;
Ach, do bleukste wäi e Rus',
Wäi e Sträißi Blomme.

das **Bund,** Gebund (Bond, Gebond) etwas Zusammengebundenes, z. B. Stroh u. dgl. Mhd. und noch heute schrd. nur der Bund (mhd. bunt, Gen. bundes) oder das Gebund (mhd. gebünde). Aus dem mhd. Verkleinerungswort das gebündelin u. gebündel ist nhd. das Bündel (wetter. Binnel) geworden. L. Chr. 81, 5: also wart der bunt (der schwäbischen Städte) umbgeworfen als ein bunt strowes. — Über die Nebenform Gebinde s. oben binden.

I. der **Bund** Vereinigung von einzelnen Personen oder Genossenschaften, Staaten zu einem Zweck. — Bundgeselle Bundesgenosse. L. Chr. 80, 11: (1388) da streden di herzogen von Beigern mit den von Menze und mit iren buntgesellen von dem Rine. Bundgenosse, buntgenôze (mhd. u. änhd.) s. v. a. nhd. Bundesgenosse. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie d. 3: Landgraff Wilhelm beneben seinen Bund genossen. Bundherren die ver-

bündeten Herren. L. Chr. 76, 18: (1384) da zogen die Rinschen unde der Swebschen buntherren vur Burgsolms.

II. der **Bund** wird bes. rheinisch (Kehrein 100), wegen der Ähnlichkeit seiner Gestalt mit einem türkischen Bunde, für das in Oberhessen gebräuchliche Ratonkuchen oder Raton (franz. raton) gesagt.

die **Bunse** Bunze (Bons, Mz. Bonse), auch Punse 1) weibliches Geschlechtsglied, gilt als einigermaßen anständiger Ausdruck. Diminutiv das Pünsi (Bînsi, Mz. Bînsercher) z. B. ein Kinderpünsi (Këannerbînsi). Vilmar 62. Daher 2) die weibliche Person, bes. eine erwachsene, z. B. die Hochzeitpunse (Huchzetbons), welche Bräute zur Hochzeit herzurichten (aufzuputzen) pflegt. (W.) — Kehrein 101 (rhein.) Mädchen. Schmeller 1, 398: der Punzen, vulva, Pflaume, kurze und dicke Person oder Sache. — **Bunzengeld** Schürzenzins. Grimms deutsche Rechtsaltertümer 384.

das **Bunt**, Buntwerk eine Art Pelzwerk, schwarz (oder grau) und weiß gestreift, urspr., wie man annimmt, von dem grau geränderten Bauchfell des Eichhörnchens. Akt über den Nachlaß des M. Konrad v. Hagenau zu Mainz 1383 (Qu. 1880) S. 17: dy irmeln mit bunte gefudirt, das. 18: dry hude (Hüte) gefudirt mit bonte. L. Chr. 36, 16: gefudert mit kleinespalde oder mit bunte. Daraus bildete sich das Adj. bunt, d. i. schwarz (oder grau) und weiß gestreift, z. B. Akt v. 1383 S. 17: ein brunblae sommirdaphard mit bunten irmeln. Später erst nimmt das Wort die weitere Bedeutung unsers Adj. bunt an. Nigrinus Lest. der Andern Centurie s3[b]: Grün und Gell und allerley Farben bringestu zusamen, und meinest wenn es nur Bund und Atzelecht sey, habestu es wol ausgericht. Da Bunt sein t in allen Fällen behält, so ist die Ableitung von binden, welche auch Weigand gibt, nicht möglich. Mit wenig Wahrscheinlichkeit leitet es W. Wackernagel vom lat. punctus. — RA. da gehts bunt her, der macht's bunt (Frisch 1, 154 f.). Ähnlich schon bei Nigrinus Lest. d. Andern Centurie d4[b]: Nasus macht sich wunder bund mit Sprichwörtern, als wenn die Saw ein Pantzer an hette, reimen sich aber gemeiniglich wie ein Faust auff ein auge. — buntig (bondich) wie schrd. bunt, welches wetterauisch nicht vorkommt. (W.)

bunten (binne) Adv. und Präpos. unten, unter. Im Hinterland (Biedenkopf). Künzel 439: binne'm Roßbergk häwwe mer aach kräije, die 'born gütt (unterm Roßberg haben wir auch — Beeren — gekriegt, die waren gut). Vgl. büben. Vilmar 61 verzeichnet bunter (bunger) als in ganz Hessen üblich (aber nicht in unserm Gebiet).

die **Buppe** (Bopp, Boppe, Mz. Boppe) Puppe. Voc. Ex quo: Pupa eyn bop. (W.) — Das Wort tritt hier und da (Stumpertenrod, Meiches, Badenrod, Oberbreidenbach) ein 1) für Schaub d. i. Strohbündel, der unter die Hohlziegel des Dachs gelegt wird, 2) für Bößel d. i. Flachsbündelchen (s. Boßen). Offenbar beruht dieser Gebrauch auf der Ähnlichkeit mit einer Puppe, wie ja auch das mhd. tocke Puppe und Bündel bedeutet, und so ist es mit Docke bis auf den heutigen Tag in Westfalen. Vgl. Fiedern. (H.)

der **Bürbes** (Birwĕs, Mz. ebenso) der ästige große schwere eßbare Eichschwamm, der übrigens nicht häufig vorkommt (Polyporus frondosus). Im Odenwald heißt er Birnbitzel. Alb.: Lacinia, ein groß schwam, der under den eychen odder kesten baumen wechst, bürbisser, hirtzschwamm. Nach Popowitsch (Versuch 102) heißt er in der Wetterau Perbesa. Diese Form wird aber daselbst nicht gehört; auch ist die Endung a wetterauisch unerhört. (W.)

die **Bürde** (Bërd) Traglast; ahd. burdî, mhd. bürde. Ist nicht allgemein üblich, es steht dafür Last. Doch führt H. z. B. aus Gießen und Münzenberg auf: eine Bürde Leder (ĕ Bërd Learrer) = eine Tracht Leder, d. i. sechs bis sieben Häute.

der **Büres** (Bîres) Lohn in gutem und bösem Sinne, z. B. dou kreist deiñ Bires. Gambach, Merlau, Burkhardsfelden. Von mhd. bürn = gebürn, gebüren. (H.)

die **Burg** (Bork, Mz. Burje) wie schrd. [z. B. in Friedberg, in Schlitz]. Mhd. burc, Mz. bürge. Alb.: Burck Castrum. (W.)

der **Burgfriede,** mhd. burcvride 1) die Sicherheit und Ruhe innerhalb des Burggebietes. 2) Vertrag zur Aufrechterhaltung desselben; s. die Urk. über den Burgfrieden von Rheinberg 1374 (Qu. 1883, 3 u. 4, S. 24 ff.): daz wir einen gantzen steden gemeinen borgfrieden gemacht geredit gesatzit und begangen han of

unserm hus Rynberg. 3) der Burgbezirk, innerhalb dessen der Burgfrieden gilt, z. B. in der Urk. v. 1374 werden die Grenzen des Burgfriedens angegeben und bestimmt, daß die Burgbesitzer „ein den andern schirmen und schuren sal in deme vorgenanten borgfrieden".

burglich, mhd. burclîch, einer Burg gleich. Solms-Laubachische Urk. 1420: were auch sache, daz wir unser erben und nachkommen eynchen burchlichen buwe wulden oder wurden don zu Laupach. M. Chr. 4, 17: (Bischof Sifrid ordnete an) daz man umb Mentze bi einer milen keinen burglichen buwe sulle machen.

die **Burgel,** das Burzelkraut (Lexer die burzel u. purzel) aus portulaca. Rößlin 66[b]: lege im Purtzelkraut bleter uff das haupt. Cuba 74[b]: Burgel gessen in der speise benimpt das geschwer der gemecht. Hieronymus Bock hat das Burgel, Börtzel, Burtzel kraut und unterscheidet das zam Burgel (ist newlich auß Gallia zu uns als ein sallat gesendt worden) und das gemein und acker Börtzel (findt man von im selb auff den feißten äckern und gärten wachsen).

der **Burger** (Borjer) wie schrd. Bürger, Mitglied einer Stadtgemeinde, urspr. Bewohner einer Burg. Davon die Burgersen, Burgerse, Burgersche (Borjersche), mhd. burgersinne, Bürgerin. L. Chr. 36, 21: Auch trugen di frauwen di burgersen in den steden gar zemeliche heuken. Urk. 1371 (L. Chr. 120, 53): Grede sel. Meynhardes dochter burgerse zu Limpurg. Solms-Laubach. Urk. 1420: eynche Burger oder Burgersen zu Laupach.

das **Burgergeschrei.** Marb. Stadtakten 1534 (Mitteilung W. Bückings): Adam Lundker beklagt, Contz Schonbecher, Hans Gotsbecker haben vor der Roden thor gestanden, sei er voruber gangen, do hab er ein burgergeschrei unter sein gelock (Gelage) gesellen gehort, do sei er zu scheiden hinzu gangen, do haben die obgenanten und Contz Schmidt uf ine mit messern gehawen und einer buchsen geschlagen und ine schwerlich verwunt.

der **Burgemeister** und Burgermeister Vorsteher einer Stadtgemeinde. Vilmar 62. In den Marburger Stadtrechnungen kommt von 1457—1496 regelmäßig burgemeister vor, seitdem ebenso ständig von anderer Hand burgermeister.

die **Burgerschaft** (Borjerschaft) wie schrd. Bürgerschaft. L. Chr. 101, 32 (1335): Zu diesen ziden waren inne Limpurg diese hernahe geschreben mit irme gezuge und silbern beschlage, burgerschaft, die riche und selig waren und hielten stat als ritter und knechte ꝛc.

der **Burn** u. Burne mhd. = Brunne, s. Born, wo auch über die schwache und starke Biegung das nötige bemerkt ist. Noch in einem Spruch von 1443 (Mainz. Chr. 316, 32): Suer burn drenket er gern.

burnen, auch bornen mhd. u. änhd. = brennen (s. d.), trans. u. intrans., wie heute in der Mundart borne neben brenne u. berne vorkommt. Lexer 1, 397. Elisab. 6961: daz selbe di vil reine liez versumecliche (nachlässig) an den haven burnen. Weistum über den Wildbann in der Dreieich 1338 (Simon S. 126): kolen bornen — und soll darzu burnen stucke und zeylen; eschen bornen — und der (straffällige, welcher mit den Füßen an ein Feuer gelegt wird) sall alsolange bornen biß yme sine solen verbrenten von sinen füssen. Büdinger Urk. 1369 (Qu. 1884 S. 50): us gescheyden dy uns widdir recht krygen burnen morden adir rauben.. Münzenb. Urk. 1404: eyn phund wachß daz börnen sal uff unß iar getzyde.

der **Bursch** (Borsch, Mz. ebenso W., Borscht H.) 1) die erwachsene männliche Person, etwa vom 17. Jahre an, so lange sie ledig ist. Die verheiratete heißt ein Mann: 's ëass kāñ Borsch mīñ, 's ëass e Mann, er ist nicht mehr ledig, er ist verheiratet. Auch der Greis stirbt als Bursch, wenn er nie verheiratet war, und bekommt die Krone auf das Leichentuch über dem Sarge, welche diejenigen, die noch nicht verheiratet waren, bekommen. Die Verkleinerungsform d's Birschi (Bürschchen) giebt man dem der Schule entwachsenen d. i. 14jährigen Knaben nach der Konfirmation, bis er mehr einen Erwachsenen vorstellt, d. h. bis er Bursch genannt werden kann. Im weiblichen Geschlecht entspricht dem Bursch das Mädchen (Mâdche). 2) der noch nicht verheiratet gewesene Geliebte, in kräftigem Ausdruck; die Geliebte ist das Mensch (d's Mensch) oder der Schatz (dĕr Schatz), welches letztere Wort aber auch den Geliebten anzeigen kann. (W.) — Urspr. die Burs oder Bursch d. h. eine beisammen wohnende Genossenschaft

männlicher Personen, so benannt von bursa d. i. Beutel, gemeinsame Kasse. Daher noch später in der Ez. für mehrere gebraucht z. B. Com. 84: Tugenden? was ist das vor Bursch?

die **Bürste** (Birschte W., Bĕrschde L.) und die Burste (Borschte W., Bŏrschde L.) 1) wie schrd. Bürste, Reinigungswerkzeug aus Borsten, mhd. bürste aus borst (s. Borste). 2) das Kopfhaar z. B. kröi 'n ôñ dr Borschte oder Birschte! (W.) — die Kratzbürste (Gradzbĕrschde) zanksüchtiger Mensch. Davon kratzbürstig. (gradzbĕrschdich L.) — bürsten und bursten (birschde u. borschde) 1) wie schrd. 2) futuere. (W.) — Bürstenbinder (Bĕrschdebenner u. Borschdebenner) wie schrd. Geibel: Di junge Borsch meat sammt de Männer Däi soaffe wäi die Borschtebenner.

der **Bürzel** (Bĕrzel L., Birzel u. Berzel W.) eigentlich von Vögeln, im Scherz von Menschen. Geht zurück auf mhd. bürn in die Höhe recken. Kehrein 89 Börzel. — RA.: die Nâcht kimmt ons off de Berzel (H.) d. i. sie kommt uns nahe, überrascht uns.

burzeln (bŏrzeln L.) kopfüber stürzen, sich überschlagen; auch purzlen, purzeln. Kehrein 89. Schmeller 1, 285. Eines Stammes mit dem vorigen Wort.

der **Burzelbaum** (Bŏrzelbâm) Sturz kopfüber, das geflissentliche Überschlagen; auch Bollerschdĕrz, Schdollerbĕrz, Bŏrzelschdoller (letzteres Hinterland). (L.) — Geibel 121: Aich horr'n Kommeroad dehaam, E kurzer dicker Burzilbaam Hatt doach d'r Borsch seih Fleß.

der **Busch** wird wetterauisch Pusch, Mz. Pisch d. i. Püsch', gesprochen, selbst als Familienzuname. 1) Strauchwerk, Gehölze, Wald, so [in der 1. Forts. der L. Chr. 98ff.: der Linther puss], der dick Pusch, ein Waldbezirk bei Unterflorstadt (Hinsbach), welcher ehemals dicht mit Büschen bewachsen war. 2) der Kopf des Salates; man sagt der Salatpusch, ein Pusch Salat. (W.) — Das Verkleinerungswort ist Büschel (Bĕschil L., Bischel) mit anlautendem b. (L.) — Zsns. der Puschkopf ein Kopf dicht mit Haaren bedeckt. Adj. puschig, wie schrd. buschig. (W.) — (sich) **puschen**, sich in dichtem Wuchs entfalten: dichtes Haar puscht sich; Salat, der

sich in dichtem Blätterwuchs entfaltet und schließt, puscht sich; ebenso sagt man es von Krautpflanzen. (W.)

die **Puschel** das weibliche Glied. (W.)

das **Büschlein** Nachgeburt. Rößlin Ehstands artzneibuch D2: Hie ist zu wissen, das zu zeiten das Büschelin oder nachgeburt kompt mitt dem kind, zu zeiten bleibts dahinden.

der **Busem** (Bussem) 1) wie schrd. Busen. 2) der obere Schlitz des Hemdes, welcher am Hals zugeknüpft wird und sich vor dem Busen befindet. Bei den Mannshemden ist dieser Schlitz häufig auf dem Rücken, dennoch behält er den Namen Busem. (W.) — Ahd. puosum, ags. bôsum, engl. bosom, fries. bôsm, dagegen bildete sich mhd. neben buosem schon buosen. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie C[b]: die sind inen ein Dorn in iren Augen, und gleich wie Fewer im Busem.

Busemann. Nach L. Chr. 38 bekam der Erzbischof v. Mainz, Heinrich von Virneburg (1328—1353) den Beinamen Buseman „darumb daz he gern drank". In der Anm. zu der Stelle führt Wyß auch einen „Herman genant Buseman edilknecht, selgin hern Herman Hillegin son ritters von Lorche" aus einer Urk. v. 1370 auf und leitet ebendaher den Namen der Buser von Ingelheim. Vgl. Bause.

die **Buße** (ahd. puoza puoz, mhd. buoze buoz, mitteldeutsch bûze) stammt von baß, wie goth. bôta Nutzen von bôtjan nützen und niederdeutsch Bôte Buße von baten nützen, helfen. Es bedeutet Besserung, Heilmittel, Vergütung, Vergeltung, Strafe; früher war es namentlich in der Rechtssprache in mannigfachem Gebrauche, jetzt gebraucht das Volk Bouß fast nur als Buße, die für Forst- oder für Feldvergehen auferlegt wird, daher Bußtag (Boußdák) Forstgericht, und im kirchlichen Sinne. Schmeller 1, 296.

büßen (mhd. büezen, mitteldeutsch bûzen) 1) ausbessern z. B. Mainz. Chr. 109, 31: der stadt fleschen zu bußen und zu machen. 2) zur Genugthuung für etwas Strafe erleiden, zahlen, noch volksüblich äabbes boiße; auch sonst s. v. a. genugthun z. B. de Loste boiße (die Lust büßen). Urk. 1338 bei Simon S. 129: der sal bussen dem forstmeister achten halben schillin. Das. S. 127: wer daruber an yne griffe, der sulde iß verbußen als die hubener

deilen. 3) strafen. Mainz. Chron. 77, 20: der einmudige rait mag alle frevele und missedat der burger strafen unde bussen.

der **Butch** Putch ein kleines, schwächliches Geschöpf, sei es Mensch oder Tier, von dem niederd. butt abgestumpft, verkrüppelt, klein, schwächlich, welches bis Baiern reicht, vgl. Schmeller 1, 310 der Bott u. 312 der Butt, das Buttlein. Grimm 2, 579. Kehrein 314. Schmidt 150. Mit hd. Lautverschiebung Butzen (s. d.). Davon putchen (budche) kränkeln, nicht recht gesund sein, ohne daß man eigentlich krank wäre, und verputchen (verbudche) durch Kränklichkeit oder schlechte Pflege in Wuchs und Entwickelung zurückbleiben; sich verputchen sich verzärteln; verputcht verhätschelt, verdorben, besonders im Vogelsberg viel gebraucht, Synonym von verhutcht und verpescht. Dazu das Intensiv putchern; die Putchern eine fortwährend kränkelnde, klagende Frau (Zell), wie Moiern. (H.) — Schmidt hat auch futchen die Flügel wegen Kälte, Kränklichkeit rc. hängen lassen, übertr. auf Menschen frösteln, kränkeln, welches er irrig an Fittich anlehnt.

die **Bütte** (Bidd, Mz. Birre) größeres oben offenes Standgefäß aus Dauben, Waschbütte. Ahd. putina, mhd. büten büte (mitteldeutsch auch ohne Umlaut bute), aus mittellat. butina, griech. βοτίνη Flasche entlehnt. (W.) Daher birrefoll d. i. ganz voll, gleichsam büttenvoll. (L.) Geibel 82: Däi sälzt d's Flaasch eans Büttche (wird aber gespr. Biddche). — Vilmar 63 verzeichnet aus dem innern und östlichen Hessen Butte als Traggefäß für Flüssigkeiten, bes. das vom Brunnen zu holende Wasser, von der Gestalt eines abgekürzten Kegels, dessen offene Basis nach oben, die abgekürzte Spitze nach unten gerichtet ist und den Boden bildet, es wird mit zwei Tragbändern aus Werg auf dem Rücken getragen. Schmeller 1, 310. In dem Weistum über den Wildbann in der Dreieich bei Simon S. 127 v. J. 1338 (Kopie des 15. Jahrh.) steht Boden: und sal yne werfen in eyn meysche boden von dryen fuder waßers, fallet er tzu grunde, so ist er schuldig, swebet er enbore, so ist er unschuldig. Hier liegt wohl eine Vermengung mit Bottich, mhd. boteche, vor.

die **Buttel**, nd. Buddel u. Buttel, engl. bottle, Flasche, Gefäß für Flüssigkeiten. Entlehnt aus mlat. botilia (buticula), ital.

botigla, franz. bouteille. In Oberhessen (L.) Bodéll, welches dem franz. angepaßt ist, und als Verkleinerungsform: das Puddelche, welches sich an Pudel (s. d.) angelehnt hat.

die **Buttelei,** in der Alsf. Amtsrechnung 1411 f. buttelye, bezeichnet offenbar den Vorratsraum, vielleicht einen Schrank, worin in Butteln die Getränke aufbewahrt wurden, dazu wohl auch noch Brot 2c., das man zum Trinken vorgesetzt bekam. Nach der Rechnung v. 1412 wurde „in die buttelye" angeschafft brod byr u. win; in die Küche (kuchin) ku kalb eygere senff hering eppel u. birn. Die v. 1411 enthält den Posten: Item in die buttelye Nickeln kuchenmeistere 4 turnoß vor schonebrod. In der letzteren steht noch: Item der budelern 6 heller vor eygere. Ist dieses die Dienstfrau, welche die Buttelei in Ordnung zu halten hat? Vgl. dazu ostfries. Buddelê, Schrank zum Aufbewahren der Glas- und Porzellansachen (Doornkaat 1, 242). Auch der Name des Geschlechtes Buttlar gehört hierher (urkundlich Budeler).

die, auch der **Butter** (Bodder W.), wie schrd. Bisweilen tritt im Vogelsberg auch n an z. B. die Buttern in Herchenhain, Bûdern in Crainfeld, Burrern in Helpershain u. Ruppertenrod. (H.) Marb. Stadtrechn. 1463: Da zu hait man noch auch vor sich eyn halb faß Bottern ist etlicher maße gebrechlich wurden. — In der Umgegend von Marburg z. B. zu Amönau, Kaldern, Michelbach, Elnhausen nennt der Bauer jedes geschmierte Brod Botter, also schwarze (mit Muß bestrichene), weiße, Käsmatte-Botter. Zsns. die Butterblume (Bodderblomme W.) die Blüte von ranunculus oder von der Ringelblume (leontodon taraxacum). der Butterweck 1) die zum Verkauf in eine bestimmte, an beiden Seiten zugespitzte Form gebrachte Butter (Weck = Keil). Com. 132: Du hast doch ein Hertz wie ein Butterweck. 2) der mit Butter gebackene Weck, im Gegensatz zum Milch- und Wasserweck. buttern (boddern L.) Butter machen. In Rheinhessen: es buttert = es fördert. Archiv XIII 256.

der **Butz** in der RA. ën Budz drêwe (drehen) und schbeiln (spielen), d. i. betrügen, stellt L. zu Butzen (verworrener Klumpen), obgleich letzteres immer Bodze gesprochen wird, und vergleicht es

mit schrd. eine Nase drehen („zumal da Bodze bes. auch Rotzklumpen bedeutet").

der **Butze**, Butz (Bodz in Mûbodz u. Bodzemann L.; Bûz W., welches L. nur als Interjektion des Schreckens nimmt), meist Butzemann vermummte Schreckgestalt, zum Schrecken der Kinder und als Vogelscheuche. Alb.: Larva, mania, einn verstellt antlitz, heßlich bild, butzen man; larvatus verbotzt, verstellt; Mania, botzen man, req. heßlich. (W.) — Mûbodz u. Bodzeding bedeuten ein Gespenst (s. Bo); Bodzemann steht auch für Vogelscheuche, übh. Vermummter, so nennt man ferner die Betteleute (Beallâi), bes. wenn man Kinder damit schrecken will (L.), aber auch das was sich die Kinder aus der Nase holen. — Bôzemann in Starkenburg (Anfang eines Liedchens: Es geht ein B. in unserm Haus herum dum dum), davon das Zeitwort bêzen fürchten machen; der Bouz Gespenst für kleine Kinder, am Neckar; Bôz [der und die Booz hat Schmeller 1, 316 aus Zweibrücken] in der Unterpfalz. (P.) — Mhd. butze klopfender Kobold, wird von bôzen (schlagen, stoßen) abgeleitet. — **verbutzeln** (sich), vermummen, namentlich das Gesicht. Urgicht v. Anna Euln Cuntzen Frau in Büdinger Hexenakten v. 1597: dann sie (die vornehmen Hexen) sich mit den Schleiern umb das maul gar verbutzelten. Vilmar 64.

C.

der **Calwil** eine Äpfelart, aus franz. calville. Beliebt ist in der Wetterau der rote Calwil; aus calville rouge hat sich die Aussprache Cawwĕlĕrúsch, unter Anlehnung an Cavallerie, gebildet. (W.)

das **Canape** (Cannebê). W. bei Mannhardt: ëann setzd' sich denôch wirrer uff ds schiñ cannebê, dås dô stonn. Aus franz. canapé.

capieren (kabîrn) verstehen, begreifen, aus lat. capere (fassen). Allgemein auch am Rhein gebräuchlich, Kehrein 215.

capinieren (kabinîr̃n) umbringen, vernichten (W.), entzwei machen (L.); H. schreibt kapponieren (s. d.) und stellt es zu kappen. Kehrein Anhang 27 kapenieren, verweist auf kapores. Streff bei Künzel 452: Des schlecht Oos duht, als het er de Hund kabenirt.

Capital- (Kabbedål-) als Verstärkungswort z. B. Capitalsbursch, Capitalsläufer = tüchtiger Bursche, Läufer (P.), vom lat. capitalis in der Bedeutung vorzüglich. Adverbial: Doas hot nu die Ale kapetoal geärgert, Firmenich II 95.

das **Capitel** (Kabbiddel) 1) wie schrd., fast nur von den Kapiteln der Bibel gebraucht; daher capitelfest, urspr. s. v. a. bibelfest, dann überhaupt fest, bes. von fester Gesundheit, und gesichertem Vermögensstand. Geibel 15: Meih Kapedähler bis zoum Rest, Däi horre (der Sohn) versturirt; Ean stuonn ich näit kappidilfest, So woar ich rungenirt. 2) scharfer Verweis, namentlich von Seite eines Obern; daher einen abcapiteln tüchtig abkanzeln, herunter machen, Schmeller 1, 1268.

der **Kappes** (Kabbes) brassica capitata, weißer Kopfkohl. Grüninger Kirchenzinsbuch S. 2: 20 hlr. uff eym kappesgarten; das. S. 19: stuck zuschen Gotzen Johannes sym swäger und den kappesgarten. Pohlgönser Kirchenakten 1569 S. 29: von einem

kappesgarten under der strassen bei der mohr an der pfarr. Com. 74: Vor deutete er (der französ. Soldat) mir, er möchte gern etwas zu scharben haben, so merckte ich, daß es auf einen Cappes angesehen were, und hab ihm da einen geholet. Das. 32: ich dürffte ihm wol auch den Kappes wässern, wann er mirs zu viel machte (d. i. zu arg triebe). In der Baumeister-Rechnung der Pfarrkirche zu Marburg 1447 kommt ein Peder Kappestrungk am Bilchenstein vor. — Heutzutage wird das Wort fast nur vom eingesalzenen Weißkraut oder Sauerkraut gebraucht, vgl. Vilmar 193. — Mhd. kabez, ahd. chapuz aus lat. caput.

caput (kabúdd) nebst Adj. kabuddener (L.), eigentl. Kaputze, daher zugedeckt, verloren, zu Grunde gerichtet, kraftlos, tot, entzwei. Aus franz. faire capot d. i. einem (im Kartenspiel) alle Stiche abnehmen. Schmeller 1, 1270. Verschieden davon ist kapores (s. unter K). Trutzsimplex 297: wann die Menge meines Gelts nicht zimlich groß gewesen wäre, so wäre ich zeitlich caput worden.

die **Carbenade** oder **Carmenade**, gew. Mz. —**den** (Car-Cărwenade oder -menade) eigentlich auf dem Rost über Kohlen gebratenes Stück Fleisch, aus franz. carbonnade; gewöhnlich im Sinn von Cotelettes. In Norddeutschland ist Carmenade üblich. — Geibel 107: Karmenade, Fealdseloat, Heweklihst ean Schneatze. . . . Wihr m'r nur su bahl näit soat — deht m'r näit su schweatze —!

caressieren, franz. caresser, hat das deutsche lieben (zum Liebchen haben) bei unserm Volk fast ganz verdrängt (Schmeller 1, 1280). Com. 32: Ich kan aber auch auß der massen wol gecargesiren (d. i. den Liebhaber spielen). Vgl. Vilmar 193 Kares. Auch L. verzeichnet Kares als Liebhaber nebst Karesse und karessīrn; H. führt aus Landenhausen an Kăreslit Liebende, aus Schlitz in die Kaeres gêñ zum Schatz gehn, aus dem Mooser Grund Kâress = Liebschaft.

die **Caserm** und **Casern** Kaserne, aus ital. caserma, franz. caserne, von casa Hütte, urspr. Soldatenhütte am Wall (W.). Kehrein Anhang 27 Kassarm und Kasserm.

das **Castroll,** gemeinüblich statt die **Casserolle** = Bratpfanne, nach einer auch in Frankreich üblichen mundartlichen Form castrole (W.).

Catharina wird scherzhaft, mit Rücksicht auf die Abstammung von καθαρός (rein), als „schnelle Cathrine" im Sinn von Durchfall verwendet, so schon im Simpliciss. 117: Ist er (ihr Leib) nicht so zart, schmal und anmuthig, als wan sie acht gantzer Wochen die schnelle Catharina gehabt hätte? Ebenso in den Englischen Comödien Z 3[b]: Jeney, jeney, ist der alte Dieb nicht ein grewlicher Narr, er hofft auff Sidonien, ja ja er sol sie kriegen, die schnelle Catharinen, meyne ich, vier Wochen an einander.

der **Cauwerzin,** ausländischer Kaufmann, Geldwechseler, Wucherer, mhd. kawerzîn, kauwerzîn rc. aus mittellateinisch cavercinus, provenzalisch chaorcin, d. i. Einwohner von Cahors in Südfrankreich, das bei Dante dem höllischen Strafort der Wucherer den Namen gibt. Burgfr. von Rheinberg 1374 (Qu. 1883, 3 u. 4, S. 26): daz gelt zu iuden odir zu kauwerzinen nemen. Urk. 1441 in Mainz. Chr. 261, 15: die gulte entnemen zu cristen, juden, cauwerzenen oder wo sie die gewinnen mogen.

die **Chaussee** (Schossê) = franz. chaussée; das Chaussee = Chausseegeld (W.).

-chen. Die dem niederdeutschen -kîn entsprechende Verkleinerungsendung der Hauptwörter, die mhd. nur einzeln vorkommt und zwar zuerst als -chîn, hat die reinhochdeutsche Endung -lein (lîn) in Mitteldeutschland zurückgedrängt. Das Grüninger Zinsbuch aus dem Ende des 15. Jahrh. hat: wesegertchin (Wiesengärtchen) neben gartchin, geßchin, eckerchin und die Eigennamen Cleschin und Elschin; das Seligenstädter Gültbuch v. 1508: gartghin, Gredighin (Gretchen), hußchin (W.)

-ches (chēs), st. **-chens** aus dem Genitiv von **-chen,** findet sich in Namen von Spielen, z. B. Fréßchēs ein Kartenspiel, Fangchēs ein Kinderspiel, das sonst Kriegēs heißt, Spannhírtchēs (s. d. W.), Verstéckelchēs (W.).

der **Chorrock.** In Friedb. Urk. 562 koruck, choruk, korrack.

das **Clanettche** Clarinette. Trais 4: Ach hihr emol ds Clanettche.

Clas = Nikolaus. Das Voc. theut. Bl. 25[a] stellt folgende Formen dieses Namens zusammen: Claus Clawes Niclas Nickel Clawlein Nicolaus. Im 15. Jahrh. findet sich bei uns, wie es

scheint, am meisten Clas, das aus Clawes (Klaywes, Wyß, Hess. Urk. I, 2, 952 von 1357) zusammengezogen ist. Im Büdinger Bußregister wird Clas Hulczschuchs frauwe, aber auch ein Nickel genannt. Im Grüninger Pfarrzinsbuch kommt vor Clas Ortenberger (S. 22), Cleschin Klog (S. 3 u. 8); der Genitiv lautet Clesen: von der wonunge Clesen Schadeckers (S. 6); der Dativ Clese: uff eym garten zuschen Clese Schadecker gelegen und der hern bunen. Vilmar 205: Klaus, auch wol Klâs, am gewöhnlichsten Klôwes, Abkürzung von Nikolaus, doch nicht, wenn dieser Name als Rufname verwendet wird, indem in diesem Falle die Silbe Ni nicht unterdrückt zu werden pflegt. So ruft auch im Weigandischen Gedicht bei Firmenich II, 98 die Mutter ihrem Sohne zu: Åch! Neakleesi, se blaib m'r doach! In der Com. kommt nur Niclas vor und als Rufname Nickel.

clavieren Clavier spielen. Briegleb 69: Ach was! seet sie, sie soll'n m'r hibsch clavier'n, So Mähd die wönn ehr Lewe aach genieße.

die **Collatz, Collaz,** mhd. collâcie, aus lat. collatio, bezeichnet ursprünglich die Besprechungen, wie die Mönche sie am Abend zusammen zu halten pflegten, wobei das Leben der alten Väter oder sonst ein erbaulicher Stoff behandelt wurde. Auch wurde dabei vorgelesen, namentlich ein Buch des Abts Cassianus (Collationes patrum). Danach wurde im Speisesaal eine Erfrischung von Obst und Früchten gereicht (S. Schmeller 1, 1237). Danach heißt jedes kleine, frugale, nur aus kalter Küche bestehende Abendessen eine Collatz, und collatzen ein solches einnehmen. Vogelsnest 2. Teil, S. 598: Wann wir collazten oder sonst müßig spatzierten.

Commissar, der mit einem Amt, Geschäft, Auftrag Betraute. Im dreißigjährigen Krieg spielten die Commissari eine große Rolle, sie wurden zum Überbringen von Befehlen, zur Beobachtung und Untersuchung, zum Vertrösten, wenn kein Geld zur Auslöhnung vorhanden war ꝛc., zu den Heeren gesendet. Vgl. das Soldatenlied aus dem Krieg zwischen Hessen-Kassel und Darmstadt (Archiv XI, 649):

Die Commissari komen auch alzeit her,
Sie bringen uns der ortter mehr,
darin da steht geschreben,
wie das sie Soltaten allesampt
3 oder 4 monat lang
sollen sich patientiren.

In Bayern wird Commissari noch heute auch für die Einzahl verwendet. Schmeller 1, 1246.

Commißbrot, das in größerer Menge für die Soldaten zu liefernde Brot, von committere = auftragen. In dem Soldatenlied aus dem 30jähr. Krieg Archiv XI, 649:

Komm'n wier in ein dorf gemarschiert,
die bauern haben alles verführt,
da ist nichts zu leben.
Den hoffen wir auf Commisbrott,
erst erhöbt sich große noth,
niemandt wilß unß geben.

Compes (Kombes) eingesalzener, weißer Kopfkohl, Sauerkraut; nach Vilmar 218 in Schmalkalden, wo man kumpes u. kaumpes spricht, das übliche Wort dafür, aus lat. compositum (das Eingemachte). Nach Schmeller 1, 915 der Gumpest und das Gumpeskraut, Kohlhäupter, die in zwei oder vier Teile zerschnitten, gekocht und hernach eingemacht und gesäuert werden. Auch in Lauterbach ist das Wort bekannt: Bas hat ener sonst Sonntags gegässe? Kombes onn Hutzeln. Das war immer mie Leibesse! Allewill sahn se, sie kenntes net geriche, bann des Kombesfaß offgemacht werd. Es is oder net e so! Se konne kenn rechtige Kombes meh gekoche. Se mache en Stambes onn enn Matsch zerecht, daß mer mähn, es wär fir die Sau. Wie mir Chr. Rumpf mitteilte, wäre es nach Aussage eines Dienstmädchens aus Lauterbach Wirsing, der ganz wie Sauerkraut eingemacht werde. L. erklärt den Kombes Kombus für unzerschnittenen eingemachten Kohl.

die **Complet, Complete** 1) die letzte kanonische Hore, 2) die Zeit in der sie gesungen wird, Abendzeit (auch in Zsns. Completezeit). Urk. 1371 in L. Chr. 122, 30: umb conplete zijt. Urk. 1545 in Mainz. Chr. 275, 37: umbe complete zit oder do bi.

Concubinen, namentlich der Priester, werden oft in den Friedb. Urk. (590 ff.) genannt.

Confirmation Bestätigung (insbes. von Privilegien) findet sich sehr häufig in mhd. und änhd. Urk. und hat die mannigfachsten Verstümmelungen erfahren, wie confirmatie, confirmacie, convermacie, cunfermacie (diese Formen kommen z. B. sämtlich in Mainz. Chr. vor, s. Glossar 390).

contant (condant) zufrieden, aus franz. content. Trais 40: Die Äcker stimmte, ziemlich Boar (es handelt sich um ein Eheverlöbnis), Do worrn merr rächt condant.

das **Conterfei** Abbild. Schon mhd. findet sich kunter-, gunter-, conterfeit aus lat. contrafactum, franz. contrefait entlehnt, aber in der Bedeutung: unreines, vermischtes Gold, etwas trügerisches und falsches, Gegensatz; sowie das Adj. kunterfait = nachgemacht, falsch. Später nimmt das Wort die Bedeutung Porträt an und ist noch heute in diesem Sinne volksüblich (Schmeller 1, 1267), ebenso abkonterfeien. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie C 2ᵇ: So wirstu befinden, das die Geistlichen des Bapsthumbs nicht bas und schöner hetten können abcontrafeyget werden.

convitieren (convediern G. J. 1877, 87) invitieren, einladen (Malß 56: Heint Awend wärn einige gute Freind inventirt).

Coranzen, curanzen quälen, unterdrückt und in erzwungenem Gehorsam halten, auch schlagen. Weigand nimmt letzteres als Grundbedeutung und leitet das Wort her von mittellat. currentia (Strom) = Prügel auf einen regnen lassen. Briegleb 30: Un der kann die Leit curranze Un denohd, was schmeißt der druff!

Das und die **Cordel** Bindfaden. Alb.: Retiolum ein Harschnur, ab Italicis virginibus cordella dicitur, wir sprechen auch Chorda ein kurdel oder schnur; ferner: die heut, riemen oder cordeln, darin oder damit man das gepeck zusammen bindt; Kurdel Chorda, filum. Aus lat.-griech. chorda = Darm, Darmsaite, Strick; wovon mittellat. cordella (W.). — Der Faden ist dünner, das Seil dicker als die Kordel. Im Odenwald nach dem Neckar hin nennt man den Bindfaden Herfel (P.). — Auch rheinisch (Rheinhessen und in Nassau) die Kordel, vgl. Kehrein 240. Friedb. Urk. 564 in der Mz. kürdeln.

Corduan, mhd. kurdewân, aus franz. cordouan, 1) Ziegenleder aus Cordova, das besonders zu Schuhen verwendet wird, 2) ein Schuh aus diesem Leder. Daher mhd. kurdewaner Schuhmacher. In einer Urk. 1332 in Mainz. Chr. 15, 39: die korwender.

Courage, gew. Kurâschi gesprochen, doch so, daß der erste Vokal einen unbestimmbaren Laut hat, z. B. bei Weigand im Läidche von dr Wasserfoahrt Str. 8: Eatzt hihrt maich ohn, Denohch Curahschi, eann dann drohn! (bei Firmenich II, 98 Kuraaschi). Trais 8: Doas haaß ich mer Karaschi. Im Vogelsberg (V.): Er hot silches Koräschi, daß er mit der Stang bei e dot Huhn giht.

der **Covent, Kofent** Dünnbier, wie es sich die Bürger früher selbst brauten, jetzt Bezeichnung für gehaltloses Bier (H.). Urspr. Bier, wie es für die Klosterbrüder (conventus d. i. Kloster, Stift) gebraut wurde, zum Unterschiede von dem stärkeren Bier, das die Oberen im Kloster erhielten (W.).

crepieren verrecken, vom Vieh und verächtlich auch von Menschen gebraucht, von lat. crepare krachen, ital. bersten (W.).

criminal (kriminol) außerordentlich, in gutem und bösem Sinne. Trais 34: De Ruuthlaaf harr e crimenoal. In Zfnss. wie criminalsdick außerordentlich dick; ein Criminalsbursch, ein tüchtiger Bursche (P.). Vgl. abscheulich. Malß Bürger-Capitän 58: Der hot sich den ganze Ahrm kriminal verbrennt.

cristieren für klistieren. Rößlin Ehstands artzneibuch B 2[a]: ein senfft Cristier von einer hennen brü. 31[b]: Mer sind gut Cristierung, gemacht von den Dingen die da bläst und wind verzeren und vertreiben. Vgl. Lexer kristier ꝛc. Auch heute spricht man noch in Oberhessen vielfach Kristier für Klistier. Schmeller 1, 1384.

crustelieren eine Kleinigkeit zwischen der Zeit essen. Kehrein Anhang 32. Von lat. crustulum, kleines Zuckerwerk.

der **Cujon** (Cujôn, mit Ton auf der letzten Silbe), aus franz. coyon d. i. Schuft, ein sehr gewöhnliches Scheltwort = Schurke, Spitzbube, kniffiger Mensch. Davon cujonieren einen fortgesetzt empfindlich plagen, hudeln (W.). Kehrein Anhang 32. L. kujonnîrn.

cumpabel, verderbt aus franz. capable, z. B. áich seiñ's nit cumpabel (H.). — Geibel 102: Woas heh komboawil ſe verzihrn, Do ſollt ihr etz e Probſteck hirn.

cumplet in etwas vollkommen Beſcheid wiſſend. Briegleb 82: Dann dodrenn (im Aufziehen der Kälber) ſein ich cumblett.

die **curſen, churſen, kurſen** oder **kürſen** mhd. Pelzrock, aus mittellat. cursina, crusina, von unbekannter Herkunft. Friedb. Urk. 560 kurßen. Daneben kursât od. kursît mhd. Pelzoberrock, der von den Rittern über dem Harniſch getragen wurde, aber auch ein kurzer anſchließender Leibrock als Frauentracht, z. B. Eliſ. 2556: In dem kurſite irſchein die frouwe dougen vor dirre herre ougen. Hiermit hängt franz. corset, Schnürleib, nicht zuſammen, es ſtammt von corps. — Der **Cürſener,** mhd. kürsenaere, Kürſchner. Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 819 (1348): Gobelin des curſſeners. In Friedb. Urk. 561 kortzenmecher.

D.

1) Die urgermanische Media d hat in unserm Sprachgebiet die oberdeutsche Verschiebung in t nicht mit durchgemacht; selbst die herübergenommenen Fremdwörter mit der Tenuis t sind auf diese Weise herabgedrückt. W. gibt nur dem Worte Turn = Turm Thurm (gespr. Tŏrn) im Anlaut die Tenuis, und L. verzeichnet allein Tümpel (Tempel) und tirmen neben dirmen (in den Nachträgen auch Torn = Thurm). Aber gerade bei diesen Wörtern hat P. aus dem Odenwald Dempel (jetzt ebenda vielfach Dimbel), aus der südlichen Wetterau und Starkenburg Dorn. Es ist also, ohne Rücksicht auf die Schriftsprache, hier nach der Mundart alles unter d gesetzt, was diese so ausspricht.

2) In der Wetterau, wie im Vogelsberg, gehen d und dd (t und tt) in r und rr über, wenn ein betonter Vokal vorhergeht und ein kurzes e oder i folgt. Eine Ausnahme bildet das Schlitzerland, das Lauterbachische, der Mooser Grund und die Gegend von Herchenhain (H.). Dasselbe gilt in dem Odenwald, in Rheinhessen, im Hunsrück, sowie (Kehrein 16) im südlichen Teil von Nassau bis nach Limburg und Hadamar hinauf.

3) In dem Lauterbachischen, im Schlitzerland, sowie in der Gegend von Alsfeld geht nd und nt in ng über, z. B. bange binge (binden), hanger hinger (hinter), ungern (undern). Sonst wird es vor einem Vokal und am Ende in nn verwandelt (H.).

I. **da** hinweisendes Adv. des Raumes, ahd. dâr und dâ. Es hat sich dar im Nhd. noch in Zsns. vor Vokalen erhalten (daraus, darin, darum), änhd. auch noch vor Konsonanten. In unserer Volksmundart lautet das Wort dô (einzeln, wie in Lauterbach, auch dâ). Ebenso wenn es betont ist in Zsns. z. B. dôfir dafür, dôhiñ dahin, dômëad damit; dagegen wenn es unbetont ist dĕ,

z. B. dĕhâm daheim, dĕnôch und dĕnôched danach, dĕneawe daneben, dĕvoñ davon. In der Erzählung vom Fuhrmann bei Mannhardt heißt es: dr herzok hîrd' d'mënch (dann dôfir horr e d'fuhrmann gehân, weil e seiñ kudd aus'm klûster noach ôñhadd') ôñ; dagegen im Gedicht Der Peter auf'm Kirsche-fest: Eann aich konnt naut defihr — oder bei Mannhardt g. E.: dr fuhrmann wâr voñ dem herzok voñ dm Firfall ôñ noach mîñ ëan ihrn gehâñ ass dĕfîr. Ebenda: dôbei wâr e krank ëann îllennig und a. a. O.: ëann sâd' nëid âñ wirdche dĕbel. In diesen Zsnss. mischt sich übrigens das Wort so sehr mit dar = dahin (s. d.), daß wir hier beide Arten von Bildungen zusammen behandeln. Das eben besprochene dĕ ist wohl aus der Abschwächung von dâr und dar entstanden, die sich schon im Mhd. als dir- und der- findet; in den heutigen Mundarten steht der- vor konsonantisch anlautenden Wörtern z. B. dernôch, dervoñ, dagegen fällt vor vokalisch anlautenden das a weg, wie draus, drimm (darum), drëan (drin), drôñ (dran), drûf, driwwe driwwer (drüben ꝛc.). Soll das da bei den letzteren Formen hervorgehoben werden, so tritt es nochmals vor sie, z. B. dô dermëad kann eich mech nëid uffhâle; dô dervoñ hunn eich naut gehîrd; Lauterb. Briefe: Bas hat mer dah sonst gehatt? Owelappe, weiter nischt. Onn daderzu hat mer fir e gaanz Spennstubb nett meh als e Kännche Lihfätt nahme därfe; das.: Dadergäge (gegen das Werfen von Döppen vor die Thüre) hann ich nischt, so äbbes gehärrt sich beim Schlachte. — Außerdem gibt es vor vokalisch anlautenden Partikeln kürzeste Formen, in denen von dâr u. dar nur d übrig geblieben ist. Sie sind entstanden aus Zsnss., wie dâ abe, dâ an, dâ inne, dâ ûz (siehe Rieger, Leben der h. Elisabeth, S. 367); da umb (Mainz. Urk. 1432, Qu. 1883, S. 21: bynnen der banmylen daumb; das. 22 steht darumb), da üben (Phil. v. Sittewald 1, 63). W. verzeichnet aus der heutigen Mundart dauß (dauß) neben drauß, drauße d. i. draußen; dinn (deann), das letztere als seltener, für drinn (Trais 11: Die Hojer deann eamm Hojerhaus). L. gibt dauße, dôwe, dunne, diwwe für draußen, droben, drunten, drüben an. So finden wir schon in der Urk. v. 1308 bei Baur

A. 367: dy wir hon in dem dorfe zu Butsbach oyder noch dinne gewinnin muygen; das. 627 Urk. 1332: und nicht dinne enbliebe. Mainz. Chr. 14, 36: der dinne (darin d. h. im Rate) setzet. Vgl. Beispiele aus den Schriftstellern bei Lexer 1, 438. Im Westerwald sagt man dauße, dönne, dübe (Kehrein s. d.).

II. **da**, hinweisendes Adv. der Zeit, ahd. und mhd. dô, dagegen ags. und altnordisch thâ, während es altsächsisch thô und dô lautet. In der Wetterau lautet es dô und wird ganz gewöhnlich zur Einleitung der Sätze bei dem Fortschritt der Erzählung gebraucht. Als Beispiel diene ein hs. erhaltenes, nicht ganz vollendetes Gedicht von Weigand:

Die Annlis woar dem Hannjer weank,
Do woar e gloat beneawe.
„Oach, sahr he, Annlisi, oach deank,
Eann dou's doach näit! Wirscht dou mr weank,
Su mohn aich naut mihn leawe, Nait leawe."

Do saht säi: „Hannjer, nuhrts Gedold!
Dou beast eann blaist eam Hearze!
Der Hannfrid, der hot maich gewollt;
Aich mohn en näit! Hoabb nuhrts Gedold!
Eann mach dr nuhrts kahn Schmearze, Kahn Schmearze".

Do sähr e: „Herzegealle Keand!
Dou willst maich näit verlosse?
Eaß dann ahch wohr? eaß ahch kahn Weand?
Nahn sah mrsch, herzegealle Keand,
Eann mach mr nuhrts kahn Bosse, Kahn Bosse!"

Do saht säi: „Hannjer, loß dr sahn,
Aich doun maich näit verannern,
Als nuhrts meat dir, meat dir elahn;
Drimm hör maich ohn, eann loß dr sahn:
Aich nomme joa kahn Annern, Kahn Annern".

Eatzt kohm dr Hannfrid oach bezou
Eann woar su waiß wäi Kraire:
„Ai Annlis, ai! woas mächst dann dou?
Geall, Madche, su kimmt mr bezou,
Eann doas soll aich gelaire, Gelaire?"

Wäi woar die Annlis oawer do
Uff ahnmol su erschroacke!
Eann schwinn do hett se wirrer Mout
Eann schwätzt dem Hannfrid seuß eann gout,
Su fain als wäi e Gloacke, e Gloacke.

Als Konjunktion in zeitlichen Nebensätzen, in welchen die Schriftsprache dieses da so häufig verwendet, braucht es unsere Volksmundart nicht, sondern setzt ass oder wëi dafür; dagegen steht es ganz gewöhnlich im Nachsatz eines zeitlichen Vordersatzes, wie in der Sage von Staden (bei Firmenich): „Wäi hehñ 'n oawwer sicht komme, ohñ die Lahdheacker Hohñ, doh streit (schritt) e groahd driwwig eweck eann eaß alls fort gange".

da! (dá! mit kurz abgestoßenem a), wie franz. tiens; in der Anrede an mehrere dad! (L.)

das **Dach** (Dach), 1) wie schrd., 2) Kopf z. B. einem aufs Dach hauen; er hat im Dach d. h. ist betrunken (P.).

die **Dachkatze** (Dachkatz) Schimpfwort: die auf den Dächern kletternde Katze? (W.)

der **Dachträger.** Marb. Stadtrechn. v. 1491: als von anregunge der geweldigen nach sant andres tag uf den frytag eyne procession gehalten ist, geschenckt burgemeister und die daß dach getragen hain und den knechten 2 firtel winß. Stadtr. v. 1493: uff unsers herren lichnamstage den tachtregern rc. gegebin 2 firtel winn. An andern Stellen dachtreiger, tachtreiger.

der **Dachtrauf** (Dachdrâf, aber auch Dachdrâ), 1) der Regenfall des Daches, 2) der Ort, wo er auf den Boden fällt und Spuren hinterläßt. Ahd. das dachtrouf, mhd. die dachtroufe. Das Wort Trauf kommt im Volksmund nur in der Zsns. vor (W.).

die **Dachtel** (Dåchtel) Schlag mit der flachen Hand an den Kopf; daher **dachteln** (dåchdeln) Ohrfeigen geben. Mhd. tahtel, aus ital. dattilo von lat. dactylus (Finger), wie auch Feige in Ohrfeige (W.).

der **Dacket** ansteckende Krankheit, z. B. der Dacket eass eam Dorf; auch von jedem schweren Unwohlsein, das man mit sich herumträgt (Annerod). Vilmar 65. Kehrein und Duck. Wohl von Hebr. דכך (H.). Das Wort mischt sich aber mit Duck, Duckes (s. d.).

der **Dade, Datte** (Dâëde) Vater, in der Kindersprache, an manchen Orten (L.) Kehrein 105 aus dem Westerwald. — Ein Kinderwort für Vater ist an vielen Orten des Vogelsbergs und der Wetterau Dâde (meist Dâëde mit nachklingendem kurzen e). In

Bayern erscheint es in der Gestalt von Tatt, Tatten (Schmeller), in Schwaben lautet es Datte, Dätte (Schmid 116), in der Schweiz Dädi ꝛc. (Stalder 1, 255), im Englischen tat, tatta oder dad, dady. Es stimmt überein mit griechisch τάτα τέττα, lat. tata, sanskr. tâta, womit aber nicht bloß der Vater, sondern auch die Brüder, Söhne und Freunde angeredet werden (H.).

der **Dag** (Dåk), Mz. Da(g)e (Då'), wie schrd. Tag. Urk. 1334 in Baur A. 652: daz wir borgin (bürgen) vor Anthonisin min Gilbrachtis son, der unbir sinen dagin (minderjährig) ist, daz auch he virzihin (verzichten) sal, alse he zu sinen dagin kummet (mündig wird). Besonders häufig ist mhd. und änhd. die Bedeutung: der zu einer Unterredung, Verhandlung, Zusammenkunft angesetzte Tag, dann die Unterredung, Verhandlung ꝛc. selbst, sie mag einen oder mehrere Tage dauern. Daher Tageding, Teiding (s. Ding); Tagfart eine anberaumte bes. gerichtliche Zusammenkunft und Verhandlung (auch = Tagereise z. B. Elis. 4431: Di selege unde die reine Volgete aber eine Dagevart ir herren nach); Tagpflicht in Marb. Stadtr. 1492: uff Dinstag naich Galli ist der burgemeister mit luwig Ort und Albert staitknecht gegen Omelburgk in der dagpflicht geyn Volpert Rugkel gewest.

Tagdieb, eigentlich einer, der dem lieben Herrgott durch Nichtsthun die Tage wegstiehlt; dann überhaupt Scheltwort. Streff bei Künzel 453: Du willst mei Dochda? Ich will der des Maul sauwer halte, du hergeloffener Doogdieb, du!

Taglohn (Dåklûñ). Langsdorf bei Künzel 425: Uff dausig vorme Dooguhns-Knäächt (gehen) Nuurts zwanzig raiche Bauern.

Lebtag (Leddich Herbstein; Laddich Stockhausen, Landenhausen; Lebde z. B. Wieseck, Odenhausen a. d. L., Grebenhain, Freiensteinau). Tag steht hier im Sinne von Zeit und das gewöhnlich vorangehende Fürwort mein, dein, sein ꝛc. ist als Gen. anzusehen (H.). Vgl. auch unter Leben.

Sonntag ꝛc. In einem Teile des Vogelsberges, z. B. in Meiches, Stockhausen, Landenhausen und Freiensteinau, sagt man Sonndich, Mondich, Densdich, Frĕdich, aber Donnersdoak (H.).

dagen, mhd. und änhd. tagen 1) intr. Gericht halten, vermitteln, verunterhandeln, einem einen Tag oder Termin bestimmen. Marb.

Stadtrechn. 1492: die drij tage zcunfften gemeyn in der Cantzlie dagete geyn dem comptore (Deutschordens-Komtur) antreffende verfallen muern. Elis. 4238: Alda was lude ein michel schar, den er gedaget hatte dar (um sich von ihnen zu verabschieden). 2) trans. einen vorladen, etwas vor Gericht bringen.

Dajaf Einfaltspinsel. Ockstadt (W.). Es ist Entstellung aus Teigaff, Schimpfname gegen einen feigen oder unbehülflichen Menschen. Schmeller 1, 595.

dalen, dahlen (daln) albern reden, Possen (bes. verliebte) treiben (L.). — Vilmar 65 aus dem sächsischen Hessen. Frisch 2, 361 aus Schlesien: nicht recht reden können, lapschen, lallen; talisch nicht recht bei Verstand. Schmeller 1, 498.

dalkig schmierig, vorzugsweise von unausgebackenem Brot gebraucht (Vilmar 65). Ebenso in Rheinhessen, in Aschaffenburg (Schmeller 1, 505). Aus dem Vogelsberg verzeichnet V. dalkig = thonartig (?). Im Westerwald ist der Talk das Unausgebackene im Brot oder Kuchen (Kehrein 401).

die **Dalle, Dälle** (Dall; Dell, auch Delle W. und Delle L.) kleine Vertiefung, sei es eine natürliche z. B. ein Thälchen oder eine von einem Schlag, Stoß, Fall u. dgl. herrührende, [daher auch eine Lache L.]. Die Form ohne Umlaut kommt nach W. nur in Rockenberg vor; L. führt beide Formen neben einander auf, ohne einen örtlichen Unterschied zu bemerken. In Rockenberg singt man:

Röckebèrk ëann Obbershowe,
Minzeburk leit ganz do drowe,
Gambach ëann der Dall,
Do seiñ di Schdömber (Stümper) all.

Vilmar 69 Delle: Schmeller 1, 498 die Dalen.

der **Dalles** d. i. die Armut, größte Dürftigkeit. Das Wort ist das hebräische dallôth Armut, Niedrigkeit, welches unsere Juden dalloss aussprechen, aber so, daß das o kaum hörbar ist, weshalb die andern Leute Dalles sagen. Dalloth aber ist die Mehrzahl von dallâh Armut, Niedrigkeit, und dieses stammt von hebräisch dâlal, welches schwach, gering sein, dann niedrig, elend sein bedeutet. W. im Intell. Bl. 1846, Nr. 74, S. 300.

der **Dalpch** (Dalbch) plump auftretender Mensch; schwäbisch Dalpe Schmid 118 (W.). — dalpig (rheinisch) plump, ungeschickt, mit den Füßen schwer auftretend (Kehrein 106); der Dalpes (westerwäldisch) Tolpatsch (Kehrein das.).

dalpchen (dalbche, dolbche), dalpsen (dalbse), dolpen (dolbe), 1) plump auftreten, 2) plump mit der Hand tasten, bes. bedalbche. Angelehnt daran ist Dolbatsch (Tolpatsch) und Doldabch. Adj. dalbsich plump (L.). — Da auch Formen mit ö vorkommen, wie Dölp ungeschickter, täppischer Mensch (Hans Sachs), dölpig und dölpisch unbeholfen (Josua Maaler), so mischen sich die Formen mit Dölpel (s. d.). Schweizerisch findet sich noch talpen 1) langsam und ungeschickt arbeiten, 2) mit den Füßen schwer auftreten, plump und schwerfällig gehen. Im Zusammenhang damit steht Talpe = Pfote, Tatze, z. B. Simplicissimus. 357: weil sie (die Katze) bißweilen die Hunde auff die Nase schlug, beflissen sich dieselbigen, sie mit ihren Talpen herunter zu bringen. Schon mhd. kommt die talpe (Pfote) vor und noch heute so in der Oberpfalz (Schmeller 1, 603). Aber woher? Vgl. Dolpatsch. Vilmar hat dalgen, dalmen, delpen u. dulchen = mehr oder minder unsanft und täppisch betasten. Mhd. dalpen und tëlben ist graben.

dâmen (dâme) qualmen, dunstig sein, mhd. toumen (von der toum, doum d. i. Dunst, Qualm, Duft) ist bei weitem seltener als die davon abgeleiteten dâmeln und dâmern. [Man kann sogar zweifeln, ob es überhaupt als oberhessisch angesetzt werden darf, da l und r, wie auch sonst, in diesen letzteren durch Lautangleichung an n in der Aussprache unhörbar werden können.] Eben so verhält es sich mit dîme eann dâme (Oberrosbach) statt des allgemein üblichen dîmern eann dâmern. [Für das wirkliche Vorkommen eines dâmen spräche das Eigenschaftswort:] damig (dâmich) dämmerich (H.). — Hierzu gehört das in die Schriftsprache eingedrungene dämisch.

dâmeln (dâmele, då̊mele) taumeln, schläfrig, einfältig sein; ist selten und erscheint gewöhnlich ablautend mit dimeln (dîmele und dimmele) und abhängig von lassen, um das alberne Schwätzen

und Gebaren zu malen. Beispiele: e dâmelt de ganze Doak erim (er geht den ganzen Tag müßig und dämelig herum); ich lôß se dîmele eann dâmele (ich lasse sie tollen und ihre Dummheiten machen); e läßt alles dîmele eann dâmele (er läßt alles drunter und drüber gehen). Davon das Eigenschaftswort dameliq (dâmelich, dåmelich) schläfrig, träge, einfältig (gleichbedeutend mit dormelig). — Vgl. Grimm DW 2, 703. Schmeller 1, 508. Reinwald 1, 18 (H.).

dîmeln (dîmele) ohne dameln findet sich in der Zsns. Dimeldeinchen (s. Deinchen). Vgl. auch Kehrein 111 unter Dimmeldeinchen (H.).

dâmern (dâmere) dunstig sein, dämmern, taumeln, schläfrig, einfältig sein, ohne Zweck umhergehn; ist Nebenform von dameln, und in der Wetterau wie im Vogelsberg viel gebraucht, häufig in Verbindung mit dem ablautenden dimern. Beispiele: 's dâmert mer fer meiñ Âge (es wird mir schwindlig, schwarz vor den Augen); e dâmert erim eann brengt naut firdig (er taumelt herum und bringt nichts fertig); e dâmert eann krîmert (er taumelt und tastet herum); wås dâmerschte so lang? (was machst du so lang?); lôß se dîmere eann dâmere (laß sie faseln, tollen); e läßt alles dimer̃n ëann dâmer̃n (er läßt alles gehen wie es geht, bekümmert sich um gar nichts) — in Alsfeld, Oberbreidenbach sagt man dafür e lißt alles donnern onn dåmern —; e lëiß alles dîmern eann dâmern eann gung foart. Davon damerig dämmerig, taumelig ꝛc. und das Gedamer z. B. Gedîmer ëann Gedâmer tolles Gebaren. Zu bemerken ist, daß a und i in diesem Worte, ebenso wie bei dameln und dimeln, nicht immer lang gesprochen werden. [Es tritt so eine Berührung mit dämmern ein.] (H.) — Weigand stellt im Wörterbuche dämisch mit toum zusammen; aber taumeln, welches er als schrd. Form von dameln und damern ansieht, führt er auf ahd. tûmôn, mhd. tûmen (sich im Kreise bewegen) zurück, wovon auch schon mhd. (aber nur in Mitteldeutschland) tûmeln vorkommt, womit auch tummeln zusammenhängt. Da sowohl toumen als tûmen einen Anspruch auf die Wörter zu haben scheinen, so nimmt man am besten an, daß sich nhd. beide Stämme gemischt haben.

der **Damp** (Damb) wie schrd. Dampf. Mhd. dampf (von dimpfen dampfen, rauchen, das wir nhd. nur im Part. bedumpfen übrig haben). Vilmar 66 hat es aus Oberhessen für Engbrüstigkeit (Dâmp).

dämpen, dämpfen (dembe) trans. 1) starken Dampf hervorbringen z. B. stark Tabak rauchen, 2) eine Speise dämpfen d. i. sie in dem Kochtopf mit übergestürztem Deckel im eigenen Schwaden (Dampf) abkochen, z. B. gedämpfter Krautsalat. — Mhd. dempfen bedeutet Feuer und Anderes ersticken machen, schwächen. In dieser Bedeutung hat der Wetterauer düschen, der Vogelsberger düpschen. Das intrans. mhd. dimpfen, Prät. dampf, Part. gedumpfen (s. o.) ist verschwunden, und wird durch das davon abgeleitete Dämpfen ersetzt.

dämpsch (demsch) engbrüstig, schweratmig; mhd. dampfec, dempfec von der dampfe und die dempfe Engbrüstigkeit. Kehrein 106 dämpig (ebenso im Odenwald).

dumpig (dombich) dumpf d. i. die Sinne, bes. das Gehör, den Schall beengend, schwer auf der Brust liegend = bedumpfen (bedombe) s. o. Mhd. dümpfic engbrüstig. — Vilmar 66 hat aus Niederhessen der Domp und Dump = Engbrüstigkeit (mhd. der dumpfe ist 1) Dampf von warmem Blut, 2) Engbrüstigkeit z. B. dumpffe ein kranckheit. catharrus oder strauch, Voc. von 1482 Bl. f 3[b]). Kehrein 114 dömpen stark rauchen (s. o. dämpfen); dies geht auf mhd. dumpfen, welches dort in Bedeutung: Flammen ꝛc. unterdrücken vorkommt.

dandeln (dâñdeln) vogelsbergisch und **dandern** (dâñdere, dâñdeŕn) meist in der Wetterau = tändeln, faseln, albern sein, unnütze Dinge treiben und so die Zeit verthun. Zsns.: verdandeln ꝛc. z. B. die Zeit verdâñdeln. Davon der Dandeler (Dâñdeler) u. Dandelpeter (Dâñdelpeter), der Tändler, der nichts Ernstes thut, Faselhans, Zauderer; das Gedandel (Gedâñdel) und Gedander (Gedâñder) Gefasel, dummes Zeug, unnütze Zeitvergeudung; danderig (dâñderich) einfältig; die Danderei (Dâñderei) Tändelei, mhd. tenterîe. Ahd. tantarôn (in den Gloss. Jun. mit delirare erklärt); 1475 im Teuthonista tantelen mit Worten

streiten. Zu Grunde liegt: der Tand, mhd. tant d. i. leeres Geschwätz, gehaltloses Treiben, wertloser Gegenstand (W. und H.).

dann (dann) wie schrd. dann und denn. Der Ausruf Was dann! (Wåas-dánn) bedeutet: Ei freilich! was dann anders! (L.). Trais 33: „Eann wann die Leu veriwwergihn, dann wärrn se sahn geweaß: E fleißig Madche eaß". Ders. 47 (Wie sich der Gulden beschwert hat): Woas uhnser Ahner dorch all mächt, Doas sicht Ahm Kahner ohn, Dann ehnder als aich jungk sein woarrn, Do woar aich schuhnd geschlohn.

die **Danne** (Dann') wie schrd. Tanne; meist der Dannebâm Tannenbaum. Das Adj. lautet mhd. tennîn tennen z. B. Friedb. Urk. 822 eyn denne sparn.

dannen (noch in von dannen schriftgemäß), mhd. dannen danne dan, weg von da. Im Vogelsberg (B.) dannwärts = von da seitwärts. — Auffallend ist die Form damigk in Marb. Stadtr. des 15. Jahrh. (s. unter dar), aus danweg?

der **Danz** (Dânz), **danzen** (dânze), wie schrd. Tanz, tanzen.

Tanzbär. Simpliciss. 280: brügelte ihn wie einen Tantzbär.

der **Daphart Taphart,** mhd., aus mittellat. tabardum entstanden, eine Art Mantel. L. Chr. 59, 13: Darnach (1370) zuhant gingen gemeinlichen di tapparden ane, di drugen manne und frauwen. Eine große Menge solcher Dapharde, darunter allein 9 Sommirdapharde, fanden sich im Nachlaß des M. Konrad zu Mainz (Qu. 1880, S. 17 f.). Dappard Friedb. Urk. 253. Kehrein 402. Schmeller 1, 613.

der **Dappe** (Dabbe) Tappe 1) breiter, weicher und ungeschickter Tierfuß und Spur eines solchen, mhd. die tâpe (W. gibt im Wb. auch nhd. die Tappe als weiblich an; in der Mundart wird es wohl nur in der Mz. vorkommen, so auch im Journal 51ᵇ: die Tappen f. Fußstapfen), 2) weite plumpe Schuhe aus Salbenden, Lumpen ꝛc. (Vilmar 409 die Tappe und der Tappen. Kehrein 402 der Tappe), 3) Schlag (L.: leiser Schlag, auch fig., daher auch manchmal für leichten Rausch); franz. la tape, Schlag mit der Hand, stammt aus dem Deutschen. Zsns. Tappschaf = plumper Mensch, im Vogelsberg. Spätmhd. kommt so auch der tappe vor (s. Lexer). Kehrein hat auch Tapp ins Mus und Tapper, Tap=

pert in gleichem Sinn. Davon Dappen (dabbe) unsicher oder plump, ungeschickt, tastend auf- und einhertreten (auch auf die Hände übertragend) und dappig (dabbich), wofür die Schriftsprache täppisch, mhd. tâpisch und têpisch hat, z. B. er stellt sich sô dabbich an. Alle diese Wörter erleiden eine verstärkende Erweiterung durch ch oder s und eine deminutive Weiterbildung durch l: A) der Dapch (Dabch) 1) fast nur in der Mz. Dabche Fußspur (von Kehrein 402 als fem. angegeben), 2) tölpelhafter, plumper Mensch, mit den Zsnss. Dolldabch und Dilldabch (in Baiern Dilltapp und Dideltapp Schmeller 1, 499; in Kurhessen Dilltop Vilmar 72) — sowie der Dappes (Dabbes, Dabbs) in Bed. 2 = tölpelhafter, plumper Mensch; auch Hans Dappes u. H. dapp in die Schüssel. Hierzu gehören die Zeitwörter dapchen (dabche) und dapsen (dabse und dabsche, letzteres rheinisch, Kehrein 402) stark, wiederholt oder andauernd dappen (Vilmar 409. Schmidt 250. Kehrein 402), mit dem Adj. dapsig (dabsich, dabbesich L.) im Sinne von dappig (s. o.). Davon:

dappeln (dabbeln, dabbele), besonders unruhig auf- und niedergehn Kehrein 402; verdappeln durch dabbeln zertreten (W.); der Dappelplatz (Dabbelblatz) ein Platz, auf dem alles durch häufige Tritte zer- und niedergetreten ist (W.); dappelig (dabbelich) unruhig, bes. in alterschwacher Weise, Kehrein 402; der Dappeler (Dabbeler L.) ein Mensch, der in unruhiger Geschäftigkeit nichts rechtes oder wenigstens nur langsam etwas zustande bringt. Vgl. Schmeller 1, 613 täppeln. L. verzeichnet debbiln mit der Abl. bedebbeln (auch wohl bedabbe und bedabbeln) = betasten, fig. begreifen.

dapper (dabber, dapper und däpper; Comp. dapperer und däpperer, vgl. Schmeller 1, 614) schrd. tapfer, 1) stark, tüchtig, z. B. der Boub wår so dapper [d. i. herangewachsen, vgl. Kehrein 402], daß e schund lâfe konnt; auch von Sachen, z. B. doas Duch eass ebbes däpperer wëi 's anner, 2) tüchtig, z. B. e hått dapper gedrunke, der Boub kann dapper lâfe; fleißig. 3) wie knäpper und bezunze: niedlich, zierlich. Die 3. Bedeutung findet sich nur im Hinterlande und in einigen Orten des Vogelsbergs, wie Bobenhausen und Umgegend. Auch im Englischen be-

deutet dapper nicht nur tapfer und flink, sondern auch nett und niedlich (vgl. knipsch unter knapp). In ähnlicher Weise ist toll nicht nur tüchtig, tapfer, sondern auch schön. Ein dapper (däpper) Mâdche ist nach Verschiedenheit des Ortes ein fleißiges oder ein zierliches Mädchen. In allen Beziehungen ist tapfer dem keck ähnlich. Schmidt 251. Kehrein 402. Weinhold 2, 97. H. (mit kleinen Einschaltungen aus W.). — Com. 124: Esset dapffer darwider Vetter. Briegleb: Ich loß se (meine Frau) geh' un schwei' als dapper schtill.

dar hinweisendes Adv. des Ortes, ahd. dara, mhd. dare dar, bedeutet dahin. Es hat sich nhd. in den Zsnss. daran, darauf, darein, dargegen, darnach, darüber und darwider erhalten. Man muß es von dâr, da (s. d.) unterscheiden. Aber es mischt sich in Zsnss. so mit da I. (s. o.), daß die heutige Sprache kein Bewußtsein mehr von dem ursprünglichen Unterschied hat. Vom Orte wird dar auf die Zeit übertragen z. B. Urk. 1328 bei Baur A. 680: alse dy lude gedan hatten biz dare. — In Marb. Stadtr. 1451—63: Als der Burgermeister in Franckfurt gewest, hat von Geheiße des Radis dar und damigk (d. h. hin und von da zurück) mit einem Pferd verzert 5 Golden; in gleichem Sinne steht daselbst uße und heyme, henne und heyme, henne und widder. Im 16. Jahrh. ist der Gebrauch von dar noch nicht so beschränkt, z. B. Alberus Fabeln 1590 Bl. 15: Als er darkommen war, fand er ein böß Volck.

die **Dat, Tat Thay** (Dâd) ist nicht bloß das Gethane, sondern auch das Thun (H.).

das **Gedäts, Gethäts** (Gedêds) das Thun im schlimmen Sinne von unnötigem Thun, Lärm, unnützem Aufwand ɀc., ist in der Wetterau sehr üblich. Beispiele: Wos eass dos fer e Gedêds! Gebildet ist es von That, wie Gerät von Rat, mit hinzutretendem s, das den schlimmen Begriff verstärkt, wie in Döbs (s. d.). Ebenso am Mittelrhein, Kehrein 162 (H.).

die **Undat, Unthat** (Uñdâd) bedeutet nicht bloß Übelthat, Missethat, sondern auch Fehler, Flecken, Makel. [Frölinkint f 3ª: noch eynig andere unthate des leibs an im gespürt ward.] Besonders häufig ist überall das Verkleinerungswort Unthätchen

im Sinne von kleinem Fehler, Fleckchen, verletzter Stelle. Von etwas Untadelhaftem hört man ganz gewöhnlich: dô ëass kâñ Uñdêdche drôñ; 's kimmt dĕr kâñ Uñdêdche drôñ bedeutet: die Sache wird dir nicht im Mindesten beschädigt. So kommt Unthat schon im ahd. vor (Graff 5, 330), und dem Unthätchen entspricht das mhd. untätelîn, dessen Richtigkeit Lexer 3, 1944 nicht hätte bezweifeln sollen. Un hat wie in Unwetter &c. den Begriff des Schlimmen. Vgl. Schmeller 1, 630. Vilmar 425. Schmidt 285. Kehrein 418. Reinwald 1, 178, der unrichtig Untädle st. Untätle schreibt. Oberdeutsch Untäterlein (W. und H.).

der **Dâtsch, Dutsch** „ein Brei von Äpfeln, Kartoffeln &c., auch Backwerk von Mehl mit solchen Zuthaten, bes. wenn es etwas teigig und zusammengedrückt, wie mit der flachen Hand (Datsch) geschlagen und misraten ausfällt" (so aus dem Westerwald Schmidt und Kehrein 107). Vilmar 67 hat nur datschig, datschicht und dätschig (Kehrein datschig und datscherig) unangenehm weich, naß = weichlich anzufühlen. Auch in Rheinhessen dâtschig. Vgl. Datschel und Datz.

die **Datsche** (Datsch W.; Dadsche und Dedsche, im Verkleinerungswort Dedschî L.) die breite weiche Pfote eines Tieres, die menschliche Hand, schrd. Tatze. Alb.: 1) Tatsch Manus, 2) Manus pro anterioribus pedibus ursi etc. tattsch. In Starkenburg Dôtsch. Zinss. der Linkdatsch d. i. der die linke statt der rechten Hand gebraucht. Davon wahrscheinlich dätscheln tätscheln (dadscheln dädscheln L.) mit der Hand sanft berühren, streicheln, liebkosen (allgemein üblich) Vilmar 67. Kehrein 107. Schmidt 253. Reinwald 1, 161.

datschen, tatschen (datsche) mit fünf Steinchen spielen, von denen die einen in die Höhe geworfen und aufgefangen werden, während man mit derselben Hand andere vom Boden aufnimmt. Vgl. toppen (W. und H.).

der **Datschel** (Dâtschel) Teig, Kuchen aus geriebenen Kartoffeln und Mehl (Oberbreidenbach, Lauterbach). Es ist eine Ableitung von tatschen (mit der Hand berühren, drücken, kneten, weich machen) und verwandt mit tätscheln. In ganz ähnlicher Weise hat sich das griech. μάγμα Teig aus μάσσω, mit den Händen drücken

und kneten, entwickelt. In Baiern, Schwaben und der Schweiz wird Datsch und Dâtsch von allerlei Backwerk gebraucht (vgl. auch Schmidt 252. Reinwald 1, 162). Denselben Sinn wie Datschel hat Klatsch (s. d.) (H.).

I. **battern, badern** (dârrern) schnattern, viel und einfältig reden, z. B. den ganzen Tag battern d. h. fortplappern [weichlich, schnell und undeutlich reden, leise zusammen plaudern, doch batterich überhaupt s. v. a. weich]. Daher das Gebatter (Gedârrer). Mhd. tateren schwatzen, todern undeutlich reden, stottern. Auch vom Geschrei der Gänse, wie in dem bekannten Volksliede (Uhland Nr. 206):

Was haben doch die Gäns getan,
Daß sie so müßens Leben lan,
Die Gäns mit ihrem Dadern,
Mit ihrem Geschrei und Schnadern
St. Martin han verraten,
Darumb tut man sie braten.

Niederdeutsch und niederländisch tatern, tottern schnattern, dummes und unverständliches Zeug reden; auch tateln, täteln und töten (Doornkaat 3, 396. 427). Vilmar 67. Kehrein 108 die Dattel (Schwätzerin).

II. **battern, bottern** sich hin und her bewegen, zittern, in Angst sein: es bottert mir das Herz. Kehrein 115 bottern und botern. Stalder bottern und botern. Aus Oberhessen verzeichnet H. bottern (doarrern) hin und her wanken, erschüttert werden, z. B. dr Burrem doarrert von weichem Bruchland bei Wieseck; der Schwärn bottert d. i. wird weich, und so mehrfach in Ableitungen mit dem Begriff des Weichen und Feuchten. Daher batterig (dadderich und darrerich) weich, z. B. das Fleisch, die Strümpfe (weich und feucht), die Kinder wenn sie verzärtelt, verpescht sind; so in der Umgegend von Gießen, Alsfeld, Lauterbach. In Starkenburg und Rheinhessen wird battern für zittern verwendet. Davon der Datterich (Darmstadt): den D. haben = mit den Händen nervös zittern; und der Datterarsch (Dârrerârsch), welches letztere W. verzeichnet = Mann, dem die Hosen hinten wackeln. H. hat noch buttig (dudch) = weich, z. B. die Butter, das Fleisch ist dudch (Herchenhain), dodch (Landenhausen). Dies wiese auf ein butten (weich, schlaff sein) hin.

der **Datz** (Dadz) Teig; davon datzen (dadze) unausgebacken sein; datzig, datschig teigicht, unausgebacken (L.). Vgl. Datsch.

der **Dau** (Dâ) wie schrd. Thau. Weigand im Liedchen von der Wetterau Str. 3: Di Behrje ean d'r Wearrerah, Wäi gleatzern däi eam Moarjedah! Ders. im Abendliedchen des Liebhabers Str. 3: Guck, wäi ahch vom Owеddah Blinke all di Blomme! Davon das Zeitwort dauen (dâĕ, es dâkt). Zsns.: aufdauen (uffdâĕ) auftauen. Weigand bei Mannhardt: dås (etwas Gefrorenes) ôm ôwe (Ofen) uffdâe solld'. Geibel 129: frirts — se daakts aach wirrer uf.

daub (dâb), 1) schrd. taub, 2) geschmacklos, fade (im eigtl. Sinne), 3) leer, ohne Kern, von Getreide und den verwandten Grasarten. L. Mhd. toup toub, davon touben, taub machen, auch s. v. a. dämpfen, kraftlos und zu nichte machen, vernichten. So noch änhd. täuben, z. B. Nigrinus Widerlegung des Handbüchleins H 2ᵇ: die Unsern haben mit heiliger Schrifft, darzu mit guten gewissen Gründen und Schlusreden, die Wiederteuffer geteubet, eingetrieben und sie überwunden. Im eigtl. Sinne (die Ohren dauben) steht es auch bei Nigrinus (s. die Stelle und schellen).

die **Daube** (Dauwe, Daub) und der Dauber (Dauwer), wie schrd. Taube, Tauber, mhd. tûbe, tûber. Alb.: ein Dauber, Deubner (W.). Verkleinerungsform Däubchen, Anrede an die Geliebte, z. B. in Weigands Abendliedchen des Liebhabers Str. 4: Läiwer joa dann all di Wealt Beaste m'r, mein Däibche!

der **Daubenschlag** (Dauweschlåk) Taubenhaus. Friedb. Urk. 827 Dubenkorp und Dauphuß.

der **Daubenstößer** (Dauwestîßer) Habicht. Kehrein 403.

daubeln (daubele, daubeln) betäubt schwanken und so zu fallen drohen, z. B. er kriegte einen Schlag auf den Kopf und daubelte davon. Nicht von taub (toub), da es sonst mit â gesprochen werden müßte (W.). Vielleicht aus taumeln?

däuchten (dåichde), wie schrd. dünken (L.). Aus dem Vogelsberg es ducht meich (B.).

daufen (dâfe) wie schrd. taufen, mhd. toufen; von einem Einfältigen sagt man, er sei mit schlecht Wasser getauft (W.). Dazu

die Daufet (Dâfed), Taufhandlung und der Kindbettschmaus, in Lauterbach (W.) — sonst die Daufe (Dâf), mhd. der touf und die toufe, bei Nigrinus Affenspiel, R 2ᵇ der Tauff; seit 15. Jahrh. auch die teufat, teuft (schon bei Notker touft).

das **Daufbuch.** Friedb. Urk. 831: 16 hl. daz dauff buch zo lösen von den Juden (wurde von den Geistlichen versetzt, wie anderes Kirchengut).

daugen (dâge; Präs. 2 dâkst, 3 dâkt). Geibel 14: Zoum Schuster-Handwerk dahkste naut. Das Zeitwort ist im Volksmunde wenig gebräuchlich, und scheint erst in der neueren Zeit, bes. in den Städten, aus der Schriftsprache mehr eingedrungen zu sein. Mit der Verneinung sagt man dafür, wie bei Geibel 14 gleichfalls steht: Zoum Schuster beast de boach naut nuotz; sonst verwendet man gout dafür. — Die mhd. Formen des Präsens, welche Präteritalform haben (ich und er touc, wir ꝛc. tugen), wozu ein Präteritum tohte gehört, findet sich noch bei Nigrinus tauge = taug (Lest. d. 1. Centurie Eᵇ: ir Leben ist böse, und ihr Regiment tauge nichts. Das. G 2: Thumsaltz das nicht beisset tauge nichts); bei Alb. der Konj. Präs. tüge. In Com. 132 steht das Part. gedaugt (es hette wol besser gedaugt). Von den Ableitungen ist nur düchtig (s. d.) volksüblich. Dagegen findet sich in älteren Schriften noch 1) tüglich, spät mhd. tügelich = tauglich, brauchbar, z. B. Rößlin im Ehstands artzneibuch A 2ᵇ: die nit tüglich oder nützlich sein, weder zur narung odder mehrung des kindes. Friedb. Urk. 841: thuglich, duglich noch im 16. Jahrh.; Weigand führt im Wb. aus einer Riedeselischen Urk. von 1492 an: die zins jerlichen an guten dugelichen fruchten zu liebern. 2) tugentlich = rechtschaffen, tüchtig, ordentlich, freundschaftlich z. B. Mainz. Chr. 43, 27: domit soliche erunge und spene fruntlichen dogentlichen und gutlichen gesunt (gesühnt) mocht werden. Mainz. Urk. 1432 (Qu. 1883, 1 u. 2, S. 23): derselben unser gerichte geistlich und werntlich gebruchen togentlichen und fruntlichen. Das verbreitetste Hauptwort von taugen ist Tugend (mhd. tugent, tuged im Leben der h. Elisabeth 64 dugend), das durch die Kirche dem Volke sehr bekannt, aber nicht eigentlich volkstümlich geworden ist. Sonst hat man mhd. noch 1) die tuht duht, woher tühtec

(s. Düchtig) stammt und 2) die **tüge**, dieses bes. im Sinne von Gültigkeit in Urk. der Monumenta boica z. B. 1345: die verzicknusse sul nit tüge noch kraft haben. Von letzterem finden sich noch Beispiele in der Comoediola Germania Luxurians 77: halt dan muß ich dich zu töge slohen (tüchtig abprügeln) und 78: Riebe ich ihm aber den Pfeffer nicht zu tügen? Es ist der Dativ der Ez. und Mz. in Abhängigkeit von zu.

daukeln heimlich schleichen, heimlich thun. Rheinhessen (Oppenheim) Archiv XIII, 256. Schmeller 1, 487 aus Franken dauken schleichen. Vgl. duckeln.

Daukstein, Dauk, Dauch = Duckstein, das eine Umwandlung von Tuffstein ist, die schon ahd. als duchistein und 1440 als tugstein vorkommt; es ist eine Anlehnung an tauchen und niederdeutsch ducken. Das schon ahd. auftretende tufstein ist entlehnt aus lat. tofus und bedeutet einen kalkartigen, löcherigen Stein, Kalksinter. W. verzeichnet aus Niederweisel Dauch als eine schlechte Erdart, halb Stein, halb Letten, die unter dem Letten liegt.

der **Daumen** (Daume), Verkleinerungswort Däumchen (Dâimche). Das letztere z. B. in dem bekannten die Finger aufzählenden Kinderspruch: Dâimche, Blâimche, Langmann, Schdeffegehann (Stephan Johann), Gehann Pâëfersch, Schêrche. In einem Kindermärchen kommen zwei Zwerge (Dâimche der Held, Blâimche die Heldin) vor. LD.

der **Däumling** (Dâimleng) lederner Überzug über den Daumen, ähnlicher Teil an einer Art Handschuh. Öfters kommt Däumling als Name für Zwerg vor. Vgl. die RA.: so groß als ein Daumen LD.

bedäumeln (bedâimeln) mit den Fingern befühlen LD. — Kehrein 108 däumeln (rheinisch) leise drücken, z. B. nicht ganz reife Zwetschen, um sie so weich zu machen.

tausend. Nigrinus Widerl. L 3: da Er auch das hundert in das tausent menget.

dausig (dausich) tausend; schon im Mittelalter alemannisch und mitteldeutsch tûsinc dûsing tûsig. Ausrufe starker Verwunderung sind: der dausich! dausich Angsd! (L.). In einem Spruche, der an der Grenze des Fuldischen weit verbreitet ist «Surkrût met Lîfatt geschmalzt is mîn dussig Lâbe, do kom-

mer sich ûsgefraß, deß mer s' Maßer âm Lîb konn gewatz» ist dussig wol s. v. als dausig mit verkürztem Vokal (H.).

de, abgeschwächt aus dem Instrumentalis des Fürwortes der, welches ahd. diu lautet und vor Komparativen um so, desto bedeutet. In dem Leben der h. Elisabeth lautet er die, dî und de z. B. nit die minre (nichts desto weniger); daz er di lobelicher (desto, umso löblicher) daz ammet (Amt) vollebrechte; des ich debaz (um so besser) nu ile. Ebenso in einer Urk. 1385 in L. Cr. 137,57: uff daz eyn parner dy koste dy daz moge gedragen; Münzenberger Urk. 1490 nichts deminner. Unser desto (ânhd.: desta, deste) ist aus ahd. dës diu, mhd. dës de entstanden, wo der Genitiv des als Grund angebend vortritt. So schon im Leben der h. Elis.: Si gab der stucke des deme (desto mehr).

de! de! Lockwort für die Schweine; auch wudze de! LD.

die **Deckleiter** Leiter zum Dachdecken. Marb. Rechn. der Pfarrkirche 1447: vor degkeleytdern uff die kirchen 4 ß.

der **Deckel** 1) Gerät zum Decken eines Gefäßes, Behälters u. dgl., 2) verächtlich für Hut (vgl. Schabbesdeckel), 3) übertr. Mannsperson, die als Erzeuger von eines andern Kind dient oder sich hergibt. So wird der Hahnrei im Schimpfen Deckel geheißen (W).

deckeln (deckele deckeln W.; deggeln L.) tüchtig abprügeln (W.). — Kehrein 108 verzeichnet auch decken in diesem Sinn.

decken (decke W., degge L.) 1) wie schrd. 2) insbes. auch ohne Objekt das Dach decken. 3) einen decken d. i. betrunken machen.

der **Decker** Dachdecker. Amtsr. von Alsfeld 1412: Item so gab ich dren deckern 28 turnoß daz sie uns dachten (deckten) zu Rumrode daz bruwhus. Deckerknecht Friedb. Urk. 255.

Decksel (Decksel, Dessel), meist Deckselbrett (Deckselbret, Desselbret) Schindel; ist im Vogelsberg sehr üblich und wird gewöhnlich in Mz. gebraucht. Davon deckseln (decksele, dessele) mit Schindeln decken, das Gedecksel Schindelwerk. Zum Übergang von chs in ss vgl. drechseln dresseln (Grimm Wb.) (H.).

deger fest, stark; Adv. degerliche sehr, mhd. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 898 (1354): gentzlichin und tegerlichin betzalit.

deien (deie) zum Schweigen, zur Ruhe bringen (wie duppen), kommt hie und da auf dem Vogelsberg vor (Ulfa, Rainrod). «Den

well ich owwer deie», sagte ein Ulser Bauer in bezug auf einen, von dem er gehört, daß er ihn verleumdet habe. In der Rabenau heißt es: Dem well ich owwer ĕmôl en deue (einen Schlag versetzen) met dem Brul (Prügel). — Es ist mhd. degen, das Faktitiv von dagen (schweigen), das genau mit lat. tacere stimmt. Ebenso steht heien für hegen (s. verheit), weien für wägen, mhd. verdeit für verdeget (Grimm Gr. 1³, 184). Schmeller erwähnt dagen, gedagen (schweigen), ebenso Schmid 118, Vilmar 64 und Reinwald 1, 18 sich dachen gestillt werden, nachlassen, jener aber daneben tågen und gedaeg (nachgiebig, durch Unglück gedemütigt). Letzteres ist wol das Part. gedagen, das die Endung verloren und den Vokal a verlängert hat (H.). — L. schreibt dêje und führt als Beispiel an: das Kind läßt sich nicht dêje.

der **Deig** (Dâĕch) wie schrd. Teig. Als Adj. wird teig, teigig am Rhein (z. B. in Rheinhessen) vom Obst gesagt, das weich und klebrig geworden ist (Kehrein 403. Schmeller 1, 595).

der **Deigscher,** Teigscher längliches kuchenartiges Brötchen aus gemischtem Mehl oder aus Aftermehl. Zu Gießen und Frankfurt Dâdscher, auf der Rabenau Dȧdscher. Vilmar 69 hat Deitscher, Dêtscher und aus Schmalkalden Ditscher. In einer Arnsburger Urk. von 1279 (Baur A 171) wird ein Brot, gewöhnlich genannt Dekserre, erwähnt, 1395 zu Darmstadt eine wynacht Deitscher (Copialbuch der Grafen von Katzenelnbogen im Darmst. Archiv f. 140) S.; im 15. Jahrh. kommt teyg- und deyckscherre vor (L. Diefenbach Glossar.), und der ältere Gießer Anzeiger hat gleichfalls noch Teigscher. Es bezeichnet den mit dem Kratzeisen oder der Scharre (mhd. schërre) abgekratzten, im Trog hangen gebliebenen Teig, aus dem noch kleine Brötchen gebacken wurden (W.). — Journal 53ᵇ Taigscher.

das **Deil** (Dâël), wie schrd. Teil, Theil RA: er hat sein Teil (weggekriegt) d. h. er hat gehörig mitgekriegt, nur von Schlimmem; eines Teils, zu einem Teile (ĕ Dâël).

teilen (dâële), wie schrd. In dem Sprachgebrauch der älteren Urk. steht es bes. in folgenden Bedeutungen: 1) von der Teilung einer Erbschaft oder eines gemeinsamen Besitzes dy vorgenante Hedewig saz in geteiltme gude (auf einem Gut, das ihr durch

Erbteilung als Eigen zugefallen war) Baur A. 734 von 1346: 3 hlr uff dem garten zu Birnckhem, waz (war) Kuse Guntrams und ist eyn gedeiltz Grüninger Kirchenszinsbuch S. 11, Nr. 31; und ist eyn gedeyltz von sim eyden (seinem Eidam) Kulchin das. S. 19, Nr. 56. 2) Durch Urteil entscheiden z. B. waz wir [die Scheffen von Grünberg] dar ume teilten, daz wolden sy [die Parteien] sich lazsen genugin Baur A 734 von 1346; dy han ez zu rehte geteilet das.; Wir — scheffenen zu Grosen Buchsecke — bekennen daz wir gedeylet han vor gerichte, daz dye Herren von Arnsburg von yren hoben — nyt schuldig sint keyner Dorfschaf — keine sture ader helfe zu dune Baur A von 1351. — 3) Mit Dativ der Person: einem durch Urteil etwas zusprechen oder auferlegen. Griesheimer Beschwerdeschrift des 13. Jahrh.: daz zuo tuone, daz ier geswornen scheffenen und eier (ihre) hoebenere uf den eyt teilent. Mainzer Urk. 1365 (Chr. d. d. St. 17, S. 350): auch deilte man dem ertzbischof ein montze zu in der montze zu Mentze zu slagen. So wird auch erteilen und verteilen gebraucht.

Deinchen (Deiñche), Verkleinerungswort des seltener vorkommenden Deiñ, ist in der Wetterau ein geringschätziger Ausdruck für ein langsames, einfältiges Mädchen. In Baiern gebraucht man in ähnlicher Weise Deinl (Schmeller 1, 513). Dem Zeitwort dienen nahe verwandt bedeutet es, wie Dierne, ursprünglich Magd, Mädchen. Häufiger und stärker sind die Zsnss. Duddeldeiñ und Duddeldeiñche (s. dutteln), Dîmeldeiñche, meist Dimmeldeiñche gesprochen (s. dameln). Von letzterm ist abgeleitet Dimmeldeiñerei schläfrige Arbeit ohne Fortgang (Münzenberg, Holzheim) (H.). — [Dillamdaiñ 1) dummes Weib, 2) vulva L.]. Eine andere Vermutung stellte W. auf: die Deiñ, alberne gutmütige Weibsperson; meist sagte man Annedeiñ d. i. Anne-Deiñ, so daß man versucht ist, Dein als Abkürzung von Kathrine (Kathreiñ) zu nehmen, welcher Name mit Anna wie Annekadeiñ ausgesprochen wird. Schwäbisch die Dai (Schmid 118). Vgl. Dunseldeinchen unter Dunsel.

die **Deise** (wetterauisch Dáise, Dáis, Dâse, Dâs; vogelsbergisch Dëise, Deis, Dâse, Dês, nicht selten auch wie in der Wetterau

Daise, Dâs, so in Lauterbach, Mooser Grund, Freiensteinau, Schotten, Ulrichstein) bedeutet 1) Gestell im Rauchfang oder in der Räucherkammer, wo Fleisch, Wurst, Speck geräuchert wird, dann Rauchfang, 2) Gestell über dem Ofen zum Trocknen von allerlei Gegenständen, namentlich Holzscheitchen und Lichtspänen, 3) Hühnerstangen, Aufsatzstangen. In der Wetterau ist Dáise, Dáis (nicht, wie Weigand sagt, Dâse, Dâs), auf dem Vogelsberg ist Dêse, Dês die üblichste Aussprache. Die zweite und dritte Bedeutung gehört nur dem Vogelsberg an (Alsfeld, Lauterbach, Mooser Grund, Freiensteinau, Herchenhain, Schotten und Umgegend). Schreib's ean die Dáis ist s. v. a. schreib's in den Schornstein; die Hinkel setze off der Däis, Dês (Strebendorf bei Alsfeld). Zinss.: Hühner- (Hîner-), Spän- (Spån-), Käse- (Kås-), Quetschedeise. In Herchenhain spricht man Spåndasse, vgl. Gessel für Geisel. — Im Hinterlande gebraucht man neben dem wetterauischen Dâs das in Baiern (Schmeller 1, 155) und in der Schweiz (Stalder 1, 114) vorkommende Ase (Oase), von dem sich eine Spur auch in dem kurhessischen Städtchen Wetter erhalten hat (Vilmar 17). In der Gegend von Biedenkopf und Gladenbach singen die Kinder, wenn sie auf Fastnacht mit Spießen herumziehen, um Speck und Wurst zu sammeln:

Liebe, liebe Woase,
stêck ean de Oase,
nomm's Messer ean de Hañd,
schneid e Steckche oarmeslañg.

In Thüringen (15. Jahrh.) im Spiel von der h. Katharina (in Stephans neuen Stoffüberlieferungen für d. deutsch. Gesch., Heft 2, S. 173):

Davon sol uch czu lone werde
dy fleys deyse an deme stal berge (d. i. der Galgen).

Voc. Ex. quo Eltvil 1469: Succinium eyn derre vel eyn deyse. Kurtze, Erzehl. S. 3: uberſ Fewer, im Schornstein und Deissen gehänget; das. S. 5: Claus Reuningen zu Hierchenhain haben sie eylffmahl an die Deissen uberſ Fewer gehangen. Auf der Rabenau spricht man Daese (W.). Vilmar 17. Kehrein 109.

der **Deisem** (Dâsem in Rheinhessen Archiv XIII, 256, Kehrein 107) Sauerteig. Ahd. deismo, mhd. deisme. Schmeller 1, 546: fränkisch-hennebergisch Daes'n.

der **Deitscher** s. Deigscher.

demmern (demmeřn) mit den Füßen hart und oft auf- oder widerschlagen, so daß es wie ein starkes Pochen lautet, aufstampfen und treten, daher verdemmern durch häufiges und starkes Aufstampfen beschädigen z. B. ein Gartenbeet, den Rasen; auch ein Bett durch Wälzen auf demselben. Schmidt hat dammern aus dem Westerwald, ebenso und dampern Schmeller aus Baiern, Stalder aus der Schweiz dammern und dämmern, Vilmar 69 demmeln und temmeln mit verdemmeln. Es ist wohl Nebenform zu tappeln und zunächst aus tampeln entstanden (vgl. trampeln neben trappen).

demutlich. Urk. 1462 im Archiv XI, 647: demutliche anruffen und bieten.

dengeln (dengele, dengeln = dengiln) durch Klopfen mit einem spitzen Hammer Sensen und Sicheln schärfen. Alb.: Ich dengel Malleo cudo. Mhd. tengelen (W.). Kehrein 111 dingeln. Com. 79: Ich habe ihm jetzt das Maul zudengelt (zerdengelt) wie ein Butterfaß.

denken (denke, LD denge), Prät. dôchd', Part. gedôchd. Gilhausen S. 49 sagt der Bauer: Das docht ich warlich in meim sinn. — es denkt mir ('s dengt mĕr) = ich erinnere mich.

gedenken (gedenge) etwas zu thun vorhaben (sehr gebräuchlich); einem etwas gedenken oder gedenken wollen = einem etwas nicht vergessen, sich an ihm rächen wollen. LD.

der **Gedanke** (Gedange), wie schrd. RA: auf etwas Gedange hâñ oder gëawwe = aufmerken, seinen Sinn richten. LD. — Kehrein 154.

das **Denn** (Denn), Zsnss. das Scheuerdenn (Schauĕrdenn), wie schrd. die Tenne. Alb.: Area das Denn. Herr's Columella Bl. 16[a]: Man säet es gleich wie mans vom thenn nimpt. Ahd. daz tenni und denni, mhd. daz und bisw. auch schon die tenne. RA.: dâs Land ëass sû feast wëi ĕ Denn (W.).

das **Deputat** (Debbedåd) von lat. deputatum das Bestimmte, wird gebraucht für die Auszugsleistung Trais 57: Etz setzt e off dr Averlaab Eann leabt vom Debbedoat.

I. **der, die, das** 1) hinweisendes Fürwort: Nom. dër, dëi, dås; Dativ dêm (deam), dêre (deare), dêm (deam); Akk. dên, dëi, dås; Mz. Nom. und Akk. dëi, Dat. dêne (z. B. W. bei Mannhardt: voñ dêne zwiñ, von diesen zweien). Die heutigen Formen dêre und dêne sind aus deren und denen entstanden, Erweiterungen von dër (ahd. dëro) und dën, welche sich im 15. Jahrh. entwickelten und bis in das 18. Jahrh. hinein wenigstens in der Schriftsprache auch als Artikel gebraucht wurden. 2) bezügliches Fürwort, in denselben Formen wie das hinweisende gebraucht; welcher wird nicht so verwendet, sondern nur fragend oder in der Bedeutung „was für". 3) Artikel: Nom. dr, di, ds; Dativ: dm, dr, dm; Akk. dĕ oder d', di, ds; Mz. Nom. und Akk. di, Dat. dĕ oder d'.

II. **der** (dêr, dĕr) = ihr, als Nom. Mz. von du, findet sich 1) in der Mundart des Hunsrücken, und zwar mit langem e, wenn es vor, mit kurzem e, wenn es hinter dem Zeitwort steht, so z. B. in P. J. Rottmanns Gedichten (5. Aufl. 1877) S. 2: Unn meegt uhs Heergott seine Sehe (Segen) genn, Datt Dehr noch lang gesund kinnt driwer lache; S. 9: Biß Dehr (so redet der Sohn den Vater an) dät (thätet) in de Aushalt kumme; S. 14: Heh! hot Der't gehoort (habt Ihr's gehört)? 2) Das Wort reicht über die Nahe nach Rheinhessen hinein, so in der Mundart von Heidesheim zwischen Bingen und Mainz (Kehrein II, S. 4): „Do sei Gott dervor, daß mer eich in der Naacht, unn noch derzu in so er stermisch Naacht fortlosse solle. Der mißt bei uns bleiwe, morge kennt er weirer raase (reisen)." 3) In Nassau (Kehrein 207) wird aus ihr, wenn es dem Zeitwort angehängt wird, tonlos ĕr (Was saht= er?), wenn es vor demselben steht, êr und dêr oder er und der. Hierzu fügt sich 4) dê (angehängt dĕ), welches in Niederhessen allgemein für die 2. Person der Mz. gebraucht wird (Vilmar 67). Dieses findet sich schon in Melanders Jocoseria (Schmalkalden 1611. 2) S. 215, wo ein Bauer den erzürnten Fürsten anredet: Gnädiger Herr, wie dude, wie debede? (Hui Clementissime Princeps, ut

saevis et tumultuare?) und S. 739: De lieben Lütschen. Entweder hat sich d aus dem Singular angeschoben, oder wenn in uralter Zeit dieses abgefallen ist, so kann es eine zähe bewahrte Urform sein. Grimm (Gesch. d. deutsch. Spr. 2, 974 ff.) hält dieses dê für einen in die Bedeutung der Mz. übergegangenen Dual und stellt es dem österreichischen dös döz, bair. tîss (tiĕz Schmeller 1, 130) gleich. Daß ein Dental vorn abgefallen ist, macht das altnordische thidh (ihr beide) wahrscheinlich; auch die Mz. lautet hier neben er (ihr) noch ther, freilich ist die letztere Form erst in späteren Denkmälern nachzuweisen.

III. **der=** ist die Abschwächung von dâr (s. da I.) oder von dar (s. d.) in Zsnss. mit einer nachfolgenden Partikel, die schon mhd. als dir und dar vorkommt. So z. B. derbeber eann derbinner (Kirtorf) oder derbeber onn derbinger (Arnshain); dergegen (Trais 5: Doach sâi woar sihr derrgäje); derneben (Trais 9: Die Lisbeth woar derrneawe; dagegen 41: E Lohmer stiht deneawe); derzüschig (Trais 6: Däi stahlt sich noach derrzeschig). Auch am Rhein spricht man dernocht rc. Kehrein 109. Weigand schreibt deneawe, denôch, devoñ, dezou.

IV. **der=** vor dem Superlativ des Adj. und Adv. Z. B. ich muß dererst esse (P.). Trais 42: Merr wehr derrbest gestoarwe. Ders. 13: Eann deaß se all hibsch nichtern sein, doas eaß derrallerbest. Ders. 25: Aich waaß e Plätzi off dr Welt, Wu merrsch derrallerbest gefällt. Ders. 27: Der Oart, wu merr gezoage eaß, Der wärt derrmihnst geîhrt. Schon im Leben der heil. Elisabeth finden sich einige Stellen für diesen Gebrauch (Rieger 368) z. B. 741: Sus mazen sich di magedin Welche dir lengest were; 8612: Zu den brudern sie nu sprach, Di si der neheste bi ir sach. Alberus kennt den Gebrauch gleichfalls: ein kindt, daß mit den füssen der erst kümpt. Man erklärt es als ein Genitiv der Mz. etwa: der Dinge am besten. In einer Bemerkung zu seinem Gedicht: Ds Mennche uffem Ast, St. 13 (Deletzt, do kreucht e ohn de Bahm) sagt Weigand: Deletzt zuletzt (eigentlich, aber selten: d'r=letzt) d. i. der letzte, gleich als wenn die Person hinter andern dreinkommt, wenn dieß auch gleich nicht der Fall ist.

derentwegen (dêardwäe, dêarndwäe, auch fôñ d.) deswegen (L.), eigentlich der Sachen wegen. Malß die Bauern 4: Oh um derntwege hette mer Spas gehott.

derlich (derrlich) ist ein im Alsfeldischen, Schlitzischen und Lauterbachischen und von da südlich bis Freiensteinau viel gebrauchtes Adjektiv, das allerlei unangenehme Gefühle ausdrückt, wie reizbar, empfindlich, krittelich, wunderlich, ungestüm. Z. B. e derrlich Kêind ein empfindliches, krittelicheѕ Kind (Landenhausen); e derrlicher Kerl ein wunderlicher K. (Großfelda); des iss e derrlich Dier eine wunderliche Person (Windhausen); e derrlicher Mann ein wunderlicher, unverträglicher, trübseliger, unzufriedener Mann (Strebendorf, Rainrod bei Alsfeld); du best so derrlich verdrießlich (Leusel); es dinkt mer derrlich wunderlich (Lauterbach); er seht derrlich aus trübselig, wunderlich (Freiensteinau); der dout derrlich kläglich (Strebendorf); sie hot gor ze derrlich gedôñ gar zu kläglich gethan (Meiches, Romrod, Lauterbach); dou doch net so derrlich (Alsfeld, Leusel); dout mer net so derrlich, nemmt ouch Zëit, thut nicht so hastig (Ruhlkirchen); dout net so derrlich, von einem ungestümen Gläubiger (daselbst). Im Sinne trifft es manchmal mit niedlich zusammen. Das Wort kommt sonst noch in Kurhessen vor (Vilmar 70 derlich). Es stammt von mhd. taren tarn, teren tern, terigen d. i. verletzen, engl. dere. Daraus ist terlich im Sinne von verletzbar, reizbar hervorgegangen, und aus reizbar haben sich die übrigen Begriffe entwickelt (H.).

derneben (derneawe) d. i. darneben (s. der III.) in der RA. derneben sein oder kommen d. i. nicht in dem rechten Zustande, der rechten Verfassung sein. Trais 9: Eann wäi's (die Eisenbahn) uch ohnzugk, do gabb's Kresch, Die Lisbeth woar derneawe = sie war außer sich vor Angst, verlor fast ihre Besinnung. Kehrein 106 verzeichnet es in dem Sinne „den Verstand verloren haben“ als rheinisch. Man gebraucht es auch von solchen, die in schlechtere Vermögensverhältnisse kommen.

dert (derd), wie schrd. dort; mhd. kommt dert, dërt neben dort vor. In der Wetterau ist selbt (sëlt) üblicher (W.).

der **Deubel** (Deiwel und Deuwil, s. Diebhenker I.), wie schrd. Teufel. In absichtlicher Entstellung Deichsel Deixel (Kehrein 109. Schmeller 1, 589), Deutscher (Dȧidscher L.).

Man scheute sich früher nicht, **Teufel** und Zsnss. damit als Beinamen zu führen und selbst urkundlich zu gebrauchen; so stellt der Münzenberger Bürger Cunzhe gen. Duflisheubit 1351 eine Urk. aus (Baur A. 787).

deuer (deuer, in Rheinhessen deier), wie schrd. teuer, doch meist nur in der Bedeutung „hoch im Preis". Trais 18: Deaß die Botter wirrer deuer. Journal 53ᵃ: zum theuersten für sogar. Ähnlich Trais 41: Eann gahn Meddoagk, do deat's enn Rahn, Zoum Deuerschte (mit der Anm.: zum Wenigsten) aach met Schluuse. Mhd. tiure, tiur. Marb. Stadtrechn. 1456: uf St. Jakobsdag in des Burgm. Haus an Wein, als der desmal dure gewest. Für Teurung gebraucht das Volk ein teuer Jahr (L. Chr. 55, 24: in diser zit war harte zit unde dure jar) oder eine teuere Zeit; mhd. kommt vor die tiure (in Mitteldeutschland dûre, z. B. Qu. 1882, 1 u. 2, S. 32: eodem anno — 1456 — was eyn groiße dure off der Nahe und in allen landen) und die tiurde (L. Chr. 83, 1: darumb — wegen des dänisch-schwedischen Krieges — wart große durte in disen landen von gesalzen fischen). RA.: aussehen wie die teure Zeit (Briegleb: Der sah aus, ehr liewe Leit, Grad ass wie die deier Zeit). — Mhd. das durste (teuerste), das wertvollste Stück eines Nachlasses bei nicht freiem Besitz, welches der Erbe dem Herren zu zahlen hat, um die Berechtigung zur Nachfolge zu erlangen (Besthaupt); Urk. von 1344 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 760), desgl. von 1347 (das. 814): ginge ich Conrad abe von dodis wegen, so sal man den hirren des Duzinhusis (zu Schiffenberg) gebin eyne halbe marg vur eyn durste.

der **Deut** (Dȧid) die kleinste Kupfermünze in der RA. „keinen Deut mehr haben, geben ꝛc." (L.). Ostfriesisch deit, niederl. duit, engl. doit.

deuten (deure W., dȧire L.) steht auch für schrd. bedeuten in wȧas dȧids? was soll's, bedeutet es? — bedeuten z. B. noud ze bedȧire huñ d. i. nicht die erwartete schädliche Bedeutung haben (L.).

dibbern d. i. etwas angelegentlich besprechen. Man spricht wetterauisch diwwern (die Juden sagen diwwere) z. B. Wås diwwern dëi mëad ĕnanner? und bildet davon auch das Wort: das Gediwwer, welches Gedibber zu schreiben ist und „angelegentliche Besprechung mit einander" bedeutet. Dibbern ist das hebräische Wort dibbêr reden. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 73, S. 296.

dichten, mhd. tihten, aus lat. dictare, ursprünglich schriftlich abfassen, bes. von Werken in gebundener Rede gebraucht; dann überhaupt 1) künstlerisch und schöpferisch hervorbringen, 2) worauf sinnen. L. Chr. 49, 4: in disem jare (1360) vurwandelten sich dictamina unde gedichte in Duschen libern (aus Liedern mit 5 bis 6 Gesetzen wurden solche mit dreien).

dichtlich (Lexer verzeichnet mhd. eine Stelle: tihtliche kunst Dichtkunst). Frölinkint a 3[b]: hab ich angeregt schimpfflich disputation und frage inn form eyner Dichtlichen und beschreylichen redefürung gerichtet.

dick (deck, deack H.; dëgg L.) wie schrd. — Mitteldeutsch gilt dicke Freundschaft und dicke Freunde von enger, besonders zur Schau getragener Freundschaft (L. Erg. 346); wie der Stammbuchvers sagt: Unsre Freundschaft die soll brennen, wie ein dickes Kreuzerlicht. — Das Adv., im Sinne von oft, häufig, ist überall in lebendigem Gebrauch, z. B. e kimmt deck, verstärkt deckmåßig d. i. außerordentlich oft (H.). Rheinhessen und südlicher Odenwald decke (Archiv XIII, 257). So kommt dicke schon ahd. und mhd. vor, z. B. Münzenb. Urk. 1490: so dick solicher acker brach lygen wurt. Com. 28: einmahl ist nicht dick. Vilmar 71. Kehrein 108 deck. — Häufig in Verbindung mit mal in den mannigfachsten Wendungen, z. B. zu degkemale (Marb. Stadtr. 1451 ff.) zum dickemal (Friedb. Urk. 259), zu dickmalen, zu dickermale, zum dickermale, zum dickernmalen, zu dicken malen (L. Erg. 346. 522). Rößlin Ehstands artzneibuch B 8[b]: die muter sol sich zum dickern mal umbschieben. Rheinisch heute deckmols (Kehrein 108). Im 15 ff. Jahrh. häufig urkundlich in der Zsnss. dickgemelt, dickgenant rc. (L. Erg. 346) und in der häufenden Verbindung dickviel (das. 347).

das **Dickbein** das Bein vom Knie aufwärts; in Rheinhessen „das dicke Teil“ (Arch. XIII, 257). Beides ist umgedeutet aus mhd. diech, ahd. dioh, wie dieser Körperteil noch jetzt in Oberdeutschland genannt wird, s. Schmeller 1, 482 Diech. L. Erg. 347.

Dickhaut Dickhut, hier und da Familien- oder Zuname (L. Erg. 346). Man sagt „es hat einer eine dicke Haut (gew. Fell)“ = es läßt einer viel über sich ergehen, ehe er sich regt; es ist einer unempfindlich gegen Tadel.

der **Dickkopf** (Deckkopp) 1) wie schrd.; auch für einen hartnäckigen Menschen und Scheltwort für Lutheraner (Archiv XIII, 256). 2) Quabbe, junger Frosch. Kehrein 110. — W. verzeichnet folgenden Spruch aus der Rabenau bei Gießen: Wenn die Weiber auf Jakobstag (25. Juli) das erste Gemüse holen, so klopfen sie an das erste Haupt und sprechen «Jokkob Deckkobb! Håber wëi mei Kobb, Blärrer wëi mei Scherze, Strink wëi mei Bå'!»

der **Dickmacher Dickmächer** Prahler. Kehrein 110 s. dickthun.

dickmäßig Verstärkung von dick als Adj. und Adv. B. im Archiv XII, 220: Die Angst fiel dickmäßig auf ihn. Auch für sehr oft (s. o.).

die **Dickmilch** dickgewordene Milch, Sauermilch; allgemein mitteldeutsch. L. Erg. 346.

dicknäsig großthuerisch, prahlerisch. S. dickthun.

der **Dicksack** dickes Kind, als Schmeichelwort; wett. meist in der Verkleinerungsform Dicksäckelchen (L. Erg. 347).

dicksatt (deaksåd) 1) ganz satt, 2) überdrüssig, leid, müde, z. B. ich bin's dicksatt, immer dasselbe zu hören. Auch dick allein wird so verwendet, z. B. Datterich: des leer Stroh dräsche duschur bin ich dick; in gleichem Sinne sagt man: ich hab's dick bis an den Hals.

dickthun prahlen, allg. mitteldeutsch; davon der Dickthuer. Kehrein 110 und dick.

der **Dickwanst** Schimpfwort gegen einen, der einen dicken Bauch hat (P.).

die **Dickwurz** (Deakwor̃z), Mz. wie Ez., Runkelrübe. Kehrein 110.

der **Dieb** (Döib) wie schrd. In Weigands Gedicht „D's Ammiche, mei Schätzi" Str. 5: Kahn Ahgebleack — sein eich e Däib! — kennt eich d'r sche vergeasse sind die eingeschobenen Worte (= bin ich ein Dieb!) eine Bekräftigung in der Bedeutung: Ich will ein Dieb sein, wenn es nicht so ist, wie ich sage!

Diebsgriff. Com. 109: da du zu mir kamest, und hattest den Diebsgriff im Sinn.

I. der **Diebhenker** als Name des Teufels, wenn man über etwas verwünschend ausruft und sich das Wort Teufel zu nennen fürchtet, z. B. Der Diebhenker! was machst du! Der Deibhenker soll mich hoin! Wir Wetterauer sollten eigentlich Däibhenker aussprechen, weil wir Däib für Dieb sagen; allein wir sagen Daibhenker und Deubhenker, weil wir dabei an den Teufel denken und dieses Wort Teufel in unserer Mundart Daiwil und (da wir es doch aus dem Hochdeutschen haben) Deuwil aussprechen, also die Laute ai und eu daraus beibehalten. Der Teufel heißt deshalb Diebhenker, weil, wie Jakob Grimm sagt, der Volksglaube ihn sich als den Schergen der Hölle denkt. W. im Intelligenz-Blatt 1845, Nr. 52, S. 208. Vilmar 68. Schmidt 253 (H.). — FW 26: Ey so soll der Diebshenker in das Land ziehen. Ich will allzeit kein Fuß darin vertretten. Com. 80: Nein das mag er selbst sauffen, und segne es ihm niemand als der Diebhencker. Entstellung davon ist wol Diebhund in Com. 78: Dann warte dir ein Diebhund.

der **Diechter,** Enkel. Mhd. und ähd. Nigrinus Lester d. 1. Centurie O 2ª: Wie er (Papst Benedikt) mit Schwestern, Töchtern, Tiechtern und andern Blutfreund in schande gewircket. Friedb. Urk. 257 (16. Jahrh.) Vilmar 71.

dief (döif), wie schrd. tief, ahd. tief, mhd. tief.

das **Diel** (Döil, Döin), Mz. wie Ez., die Diele als Brett. Alb.: Tiel Assis (W.). — Mhd. die und der dil, die dille oder döle, welches letztere vorzugsweise einen Fußboden von Brettern und den oberen Boden des Hauses bedeutet.

dienen (döine; zu Ostheim, Münster deine), wie schrd. Die Ausspr. deine entspricht (mhd.) md. dînen; die andere ist die regelrechte, mhd. dienen gemäße.

dienlich, erst mhd. Frölinkint Widm.: nit wenig fruchtbarlich, dienlich und kurtzweilig zu lesen. L. Erg. 348.

der **Dienst** (Dinst, zwischen Butzbach und Taunus, mitunter Dëinst), wie schrd. Die Aussprache dinst findet sich schon 1429 (Lexer 1, 426); weitere Beispiele s. bei L. Erg. 348.

diensthaftig. Alberus Fabeln 1590 Bl. 5: Er (Esopus) war sehr diensthafftig, warzu man in brauchen wolte, da war er geschickt zu.

die **Dienstjungfer.** Marb. Stadtr. 1492.

die **Dienstmagd.** Leben der h. Elisabeth 1192: Sage, Elisabet, waz mache (machst) du, Daz du in stetеclicher frist Bi den Dienstmeden bist?

Diensberg, Name eines hohen Berges bei Gießen, der einen bedeutenden Ringwall führt, 1519 der Dienßberg, wird in einer Urk. von 1324 Denspurg (seine zwei Gipfel Groß- und Wenig-Denspurg) genannt. Dr. G. Frhr. Schenk zu Schweinsberg weist im Qu.-Bl. 1882, 1 u. 2, S. 18 f. und 1884, S. 29 noch folgende ähnliche Namen nach 1) die Mainzische Burg Densberg bei Jesberg (1085 Denisburc, sp. Densburg), 2) der Dönsberg bei Kloster Haina mit ansehnlichen Umwallungen, 3) Theisberg-Stegen am Glan (992 Deinesberge, 1253 Denisberg, 1321 Densberch), in dessen Nähe sich eine s. g. alte Burg befindet. Eine Erklärung des Namens ist noch nicht gefunden.

Dienstag (Dinsdåk, s. unter Tag) kommt schon im 13. Jahrh. mit kurzem i vor, so in der Urk. 1294 bei Rieger, S. 50: an deme Dinsdage, da man zehen dage hatte gevastit; regelmäßig steht Dinstag in dem Marb. Stadtr. 1464 ff.

das **Dier** (Dëiĕr) d. i. schrd. Tier Thier wird in der Wetterau 1) mit einem qualifizierenden Adj. (z. B. ĕ grûß Dëiĕr) verbunden von einem hochstehenden Manne, einem großen Herrn, 2) von einer stattlichen Weibsperson (Wos eass dos fĕr e Dëier!) gebraucht. Auf dem Vogelsberg wird Weibstier, wie Weibsperson in der Wetterau, ohne geringschätzige Nebengedanken für Weibsbild gebraucht; z. B. e schẽñ Weibsdier (Stockhausen), e keck (prächtig) Wibsdier (Lauterbach), e hesch (hübsch) Wisdier (Landenhäusen, Udenhausen) Vilmar 411. In ähnlicher Weise

wird Ding und Name verwendet (H.). — das Gedierze (Gedîrz) und Ungedierz (Ûñgedîrz) Insekten und Gewürm, auch vom einzeln Exemplar, ohne kollektiven Sinn (L.).

das **Undier** (Ûñdîr) große, plumpe, auch unfreundliche Person (L.).

dieser (masc. däasser, fem. däass', neutr. däaß, gewöhnlicher däatz und däatt); mhd. masc. diser oder (durch Lautangleichung aus disre) dirre, in Mitteldeutschland auch däser, fem. disiu, n. diz diz und ditze. Alb. disser hic und disse haec. Schon in den ältesten deutschen Urkunden Oberhessens findet sich die aus dem Niederdeutschen bereits seit dem 11. Jahrh. eindringende Brechung des kurzen i zu ie neben den ursprünglichen Formen. Zur Veranschaulichung möge hier eine Übersicht aus einer Anzahl von Urkunden folgen, die zuverlässig abgedruckt oder von mir selbst eingesehen sind: 1) 1277 ausgestellt zu Münzenberg bei Rieger, Leben der heil. Elisabeth, S. 47 f.: diesen brief, von dirre werlde, disen selben vrowen, dirre dinge (Gen. der Mz.), dirre brief. 2) 1294 ausgestellt von den Scheffen zu Frankfurt ebenda S. 49: diesen brief, unde sint dit die burgen, diese vorgenante rede, diesen brief, dit ist geschehen. 3) 1328 aus Niederweisel das. S. 50: an dieseme brive, dirre dinge. 4) 1331 ebendaher das.: disen brif, daz dit war sy. 5) 1334 bei Baur A. 653: an desme kaufe. 6) 1340 ausgestellt von Ulrich d. ä. Herrn zu Hanau (Archiv Laubach): an disme brief, disen brief. 7) 1341 von Ulrich d. j. zu Hanau (das.) an disem brief, dirre kauf, dirre brief. 8) 1420 aus Münzenberg, in Birlingers Alemannia X, 85: in diesme briffe, an diesen briff. 9) 1423 aus Münzenberg: in diesme briffe, geczuge dieser dinge. 10) 1430 aus Münzenberg: mit disme briffe, disen briff. Von den verschiedenen Formen des Neutrums ist dit (däd däed L.) die reine niederdeutsche, die sich in den obigen Urk. von 1294 und 1331, ferner z. B. in einer von 1283 (Baur H. 244) und in einer von 1349 (Baur A. 758) findet, außerdem überwiegend im Alsfelder Passionsspiel als dit dith und dijt (nur einzeln daneben dijts diez und diß). Im Friedberger Passionsspiel heißt es: Lucifer venit et dicit ad Sathan Wer ist dijt, wer ist daz? Von den hd. Formen lautet diz (mit weichem Z) jetzt däaß und ditz däatz (däz L.).

Dill- und Dolltapch (Dill- und Dolldabch) ein plump und unvorsichtig zu- und zertretender Mensch. In Fichards Frankf. Archiv 3, 284 heißt ein plump tanzender Bauernbursche eine diele dappe (W.). — Es ist eine Vermischung von dalpchen und dapchen (s. d.) in verdoppelter Form mit ablautenden Vokalen, wenn nicht Zsns. mit Diele.

dîmeln, dîmern, Dimeldeinchen (meist Dimmeldeiñche gesprochen H.) s. damen.

I. das **Ding** (mhd. dinc, Gen. dinges) 1) rechtliche und gerichtliche Verhandlung, Vertrag, 2) Gericht, Gerichtstag, Gerichtstätte, Gerichtspflicht. Ebenso Geding. Schmeller 1, 518 f. Daher dingen 1) intr. Gericht halten, vor Gericht verhandeln, einem vor Gericht seine Sache führen, besprechen, unterhandeln, einen Vertrag oder Vergleich abschließen. 2) trans. vor Gericht laden, appellieren, durch Verhandlung festsetzen, abkaufen, verkaufen, überlassen.

der **Dingwart,** Vorsitzender des Gerichts, Scheffe, jede Person, die dem Gerichte beizuwohnen verpflichtet ist. Urk. 1306 bei Baur A. 350: wyr sezin nydir myt deme Dingwarte.

der und das **Tageding** (mhd. auch tege- und tei-ding) und die **Tagedinge** oder **Tageding** (mit den Nebenformen Taeding, Täding, Têding, Teiding, Teidung, Taidigung) 1) die auf einen bestimmten Tag anberaumte gerichtliche oder auch besprechende und beratende Verhandlung; 2) der dafür bestimmte Tag; 3) überhaupt ein bestimmter Tag z. B. zum Zweikampf, zur Hochzeit rc.

tagedingen, tegedingen, teidingen, tä- tê- -dingen und **-digen,** gerichtlich oder auch sonst verhandeln, Übereinkunft treffen; vor Gericht laden (mit Dativ); die Sache jemandes führen. S. be- und verteidigen.

der **Tagedinger** rc. Sachwalter, Schiedsrichter.

Tagedingsman (Mz. -leute), gew. **Tä- Te- Tei- dingsman** Mittelsmann, Schiedsrichter.

dingen (dinge̅) mit schwacher Biegung, die sich schon bei Alb. im Part. findet: ein weib gedingt zu weynen; gedingte knecht. 1) allgemein üblich vom Mieten des Gesindes. [2) hin und her handeln, um den Preis, mit der Zsnss. abdingen durch Handeln den Preis abmindern L.] Zsnss. sich verdingen. RA: sich auf

die Post verdingt haben d. h. sehr viel zu arbeiten haben, so daß man es kaum fertig bringen kann. Tanzreim: Aich hatt maich ëan dïe Këch vërdingt, ëann sollt die Bråre wenne; aich hatt maich bei de Kȯch gelêkt, ëann lëiß die Bråre brenne (W.).

II. das **Ding**, Mz. Dinge (nicht Dinger) wird auf dem Vogelsberg geringschätzig von Menschen und Tieren gesagt, bes. in Zsnss., wie Jungeding Jüngelchen, Mädchesding unansehnlich Mädchen, Frausding (Frâsding) unansehnliche Frau, Hundsding u. ä. Auch Ding allein wird so gebraucht, z. B. Was das Ding krîscht (von einer Weibsperson, in Lauterbach). Auch zu Sachen wird Ding manchmal gefügt, um Geringschätzigkeit auszudrücken z. B. Kappeding schlechte Kappe (Busenborn). Vgl. Ärmelding, Reiding. — In Jungeding ist das erste Wort Genitiv für Jungen; Mädches steht für Mädchens, und Frâs für Frâëns, dieses aber ist zu erklären, wie die gleiche Form in Frauensperson (H.). Auch in der Wetterau ist es üblich, Mädchen und kleine Kinder teils in etwas wegwerfendem teils in schmeichelndem Sinne Ding zu nennen. Sodann wird es von etwas gebraucht, das man sich scheut, geradezu heraus zu nennen, wie etwas Gespenstisches, daher Bodzeding, Wânerding d. i. Wanderding (L.).

III. **Ding, Dings, Dingskirch, Dingerich** u. ä. wird gebraucht, wenn man sich nicht gleich auf den Namen oder die Bezeichnung einer Person, eines Ortes und einer Sache erinnern kann. Das Geschlecht richtet sich dann nach dem der Person oder Sache, die man nennen will. Kehrein 111 f.

IV. **Dingsmachen** Dünste, Lügen vormachen. Rheinhessen. Archiv XIII, 257.

dinsen (dense, seltener dinse), in Herchenhain, Sichenhausen diënse), Präter. dans (dons), Part. gedunsen (gedonse), wird auf dem Vogelsberg allgemein für ziehen gebraucht, wenn es mit Anstrengung verbunden ist. Sein Begriff ist ein anderer als der von schürgen fortschieben. Auch in Kurhessen allgemein gebräuchlich (Vilmar 73), ebenso im Siegerland, gespr. dease, Schütz Abh. 2, 11), auf dem Westerwald (Kehrein 107 unter däßen). Mhd. dinsen und dënsen. Beispiele: ich kann dich net witersch (weiter) gedense, als ich dich gedonse hañ (Lauterbach); die êne donse,

die annern schorgte an em, bis e mit gung (das.); mer donse onn der Bâm kom läufisch d. i. fiel rasch (Elbenrod); bann mer on em Seilche dons, do schloag des Engelche mit de Flîelche (Schlitz); die Zeitung wërd vërdonse d. i. verschleist, verzottelt. Das Wort wird auch vom gewaltsamen An- und Ausziehen der Schuhe und Strümpfe gebraucht, z. B. denste schoñ wider die Stremp us (Landenhausen), und von ungehörigen, besonders lang dauernden Liebesverhältnissen, z. B. se hot sich lang met em erim gedonse (Alsfeld), ebenso das Gedense (Gedens) das Herumziehen, z. B. bos (was) hoste fer e Gedens met dem Kerle. [Com. 28: mich düncket als, du habst ein gedenß mit Rupperts Gelen Tochter.] Im Mooser Grund hat man den Reim:

Heiderlei (Ausruf der Freude, wie mhd. heia hei!) Kartoffelbrei,
Erwes seiñ kâñ Lense;
bann der Gaul kâñ Howwer krigt,
kann er net mêñ (mehr) dense.

Zsnss. abdinsen (sich) sich ab- und müde ziehen, sodann allg. sich abmühen (Seemen); verdinsen verschleppen, verzotteln (Beispiel s. o.). Davon

die **Dinse** (Deañse Ulfa, Queckborn; Dease Usenborn, Schotten, Wingershausen, Herchenhain; Deaste Eschenrod, Ulrichstein, Meiches, Strebendorf) Handschlitten. Die Aussprache Deañse ꝛc. gegenüber densen dinse findet sich ebenso bei Feanster ꝛc. gegenüber Fenster Finster. Was den Zutritt von t in Deaste betrifft, so vgl. Most für Mös (Moos), Kist Ofen-Backkrücke für Kiss, Geist für Geiß u. a. Ableitungen: das Dins-chen (Deas-che) ein kleiner Handschlitten; das Zeitwort dinsen (dease) auf einem Handschlitten fahren (Dease reire s. reiten). Zsnss.: Eggedinse (Eggedease) Eggeschlitten, Eggeschleife (Weitershain, auch Kleinlinden). Aus dem Begriffe ziehen entwickelte sich Dinse, wie im lat. traha Schleife aus trahere und im französ. traîneau Schlitten aus traîner (H.). — Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, A^b: Welcher [Bruder Nas] so unverschampt alle Schrifften mit den Haren dinsen [d. i. gewaltsam herbeiziehen] darff auff sein Fürnemen, wo er nur hin wil oder gedencket: Als wenn die Schrifft nicht besser were, denn

die Fabel Esopi, und gemeine Sprichwörter, die man deuten und dehnen mag ohne Gefahr des Glaubens, auff mancherley Sinne und Meinung. Derselbe gebraucht es (Lest. d. Andern Centurie D 4) in dem Sinne von herumzerren, herumstreiten: die Keiser haben sich mit den Bebsten darüber (über deren untregliche Tyranney) gereufft und gedonsen; Lest. d. 1. Centurie E 3b: Wolan mit diesem Spruch denke dich auch, und mache ein newe Centonovel davon.

Dinsel Densel kommt im Namen Kolbendensel, d. i. Kolbenträger, vor, welchen ein Zweig des adelichen Geschlechts von Beldersheim trug, bereits 1248 (Baur A. 53) und bis 1373 (Draudt, Familie von Bellersheim).

die **Dinte** (Dëande); das Dintenfaß (Dëandefass); das Dintenglas (Dëandeglås), ein Glas mit Tinte, wie es sonst die Schulkinder mit zur Schule zu nehmen und vorn an einen Knopf der Weste zu hängen pflegten (W.).

dippeln bezahlen; Tupfen mit dem Finger machen, sonst ribeln. Rheinhessen. Archiv XIII, 257. S. Duppen.

dipschen = tupfen, auslöschen, z. B. der Streit, das Feuer ist gedipscht. Odenwald. Archiv XIII, 120. S. düpschen u. d. W. Duppen.

dirmen (dërme) und **Dirmung.** Bei Luther kommen die Ausdrücke dirmen und Dirmung vor, sowie auch in anderen deutschen Schriften des Mittelalters, und zwar in der Bedeutung: bestimmen (destinare), besonders: zu einem heiligen Gebrauche bestimmen, weihen, als auch Begrenzung, Ende anzeigend. Luther gebraucht Dirmung von dem Teile der katholischen Messe, welcher Actio heißt, und erklärt selbst in seiner Schrift „Von der Winkelmesse und Pfaffenmesse 1533" dirmen durch wandeln, und also Dirmung durch Wandelung (transmutatio). Die Stelle, wie sie Konsistorialrat Mohnike in Stralsund anführt, indem er den aus der Schriftsprache längst verschwundenen Ausdruck in den Theol. Studien und Kritiken 1833 Heft 1 in Bezug auf Dr. Lücke ebendas. 1831 Heft 1 bespricht, ist diese: „Das vierte Stück, nemlich Ministerium, das Amt des Wortes, und Vocationem, den Beruf zum Pfarramte oder Seelsorge (welches sie die Weyhe oder Ordiniren heißen) meynen sie gewiß, sie haben solches allein, und schwüren wol einen Eid auf

ihren Rattenkönig, es könne niemand ohne ihre Weyhe und Chresem das Sacrament wandeln, oder, wie sie sagen, tirmen, er sey wie heilig oder groß er wolle. Denn wie sie rühmen, die Engel im Himmel, auch Maria selbst, haben solche Gewalt nicht, die ein geweyheter Priester hat, ja auch kein verstorbener Apostel, Bischof, Märtyrer, auch die ganze Christenheit, so nicht Priester sind, nemlich zu tirmen oder wandeln, wenn er gleich unheilig u. s. w. wäre, solche große Kraft hat der Chresem." Mohnike aber sucht Prof. Dr. Lückes Herleitung des Wortes zu bestreiten, welche dieser, und gewiß mit Recht, nach Haltaus, Scherz und Frisch, in dem lateinischen terminare findet. Dem stimmen auch die Mundarten bei. Schon Prof. Ullmann erinnert in jenem Heft 1 vom Jahre 1831, S. 123 in einer Note, daß dirmen in der Bedeutung: bestimmen (destinare) im südlichen Deutschland, namentlich in der Pfalz, noch gebraucht werde. Das ist auch in meiner heimatlichen Mundart, nemlich der Wetterauer, der Fall. Da heißt dirmen (oder, wie daselbst manche hochdeutsch Redende sagen: dermen, därmen, während an der Bergstraße z. B. termen gilt = terminare) bestimmen, meistens aber nur mit dem Nebenbegriffe eines drohenden Bestimmens, z. B. „Ich hab's ihm gedirmt, daß er dafür Schläge bekommt!" Oft auch bloß: „Es ist ihm gedirmt, oder: ich hab's ihm gedirmt" = angedroht, fest bestimmt (in schlimmer Absicht). Indes sagt man auch z. B. „Ich derme dir kein Essen diesen Mittag" = ich glaube fest, daß du diesen Mittag kein Essen erhalten wirst; „Ich dirme es ihm nicht zu, daß er's weiß, oder daß er die Sache ausführt" rc. = ich traue es ihm nicht zu, daß rc.; „Ich dirme ihm, daß er stirbt" = ich glaube fest, daß er stirbt; „Ich dirme ihm keine zwei Tage mehr" = ich glaube nicht, daß er noch zwei Tage lebt, u. s. w. Nie aber sagt man z. B. „Ich dirme dir den dritten Tag, daß du bei mir erscheinest" = ich bestimme dir den dritten Tag, daß du bei mir erscheinen mußt; das würde nur von einer Möglichkeit gebraucht sein; = ich traue dir zu, oder ich glaube, daß du am dritten Tage bei mir erscheinest oder erscheinen kannst. Durch alle diese Beispiele übrigens weht, wie man leicht ersehen wird, der bei dirmen zu Grunde liegende Begriff des Bestimmens oder Zu-

denkens. — Sonst nennt man auch in der Wetterau ein Gebiet: eine Tirmenei oder Termenei, und termeniren und tirmeniren wird von dem bettelnden Umherstreichen gebraucht, weshalb ein umherstreichender (das ganze Gebiet durchlaufender) Bettler oder Bettlerin: Termenirer oder Termenirerin genannt wird, d. i. welche die Termenei durchbetteln, gleichwie ehedem die Terminirer-Mönche (terminarii), d. i. Bettelmönche, denen ihre Grenzen (Termeneien) angewiesen waren, wie weit sie gehen durften. Im Isländischen übrigens heißt nach Mohnike a. a. O., S. 155 der Bettler thermíngr, thirmíngr, thirmir, latein. terminarius. W. in der Allgemeinen Schulzeitung 1833, Abteil. I, Nr. 50, Sp. 401 f.

dirre mhd. = dirre als Masc. Nom. und Fem. Gen. und Dat. in der Ez. und als Gen. aller Geschlechter in der Mz. Vgl. Beispiele unter dieser. Friedb. Urk. 252 (1448 zcu dirrezyt burgher zu Friedeberg).

discuriern volksüblich = über einen oder mehrere Gegenstände hin und her sprechen. Trais 42: Eann deschkerirte deaz eann doas Eann krooge ruhre Backe. Das. 69: Dou sähst (sagst) joa goar naut zoum Deschkosch. Schmeller 1, 549. Kehrein 112.

disputiern (dischbedîrn) volksüblich geworden. Trais 42: Noochd genge mer e Wetting eann, Sein deschbedirlich woarrn Eann Kahner geng näit vo seim Seann.

die **Distel** (Dessel, Déssin) 1) Distel, 2) fig. das kurze Seitengewehr des Fußsoldaten (W.). — Mhd. der und die distel. Sprichwort: Besser e Diassel als e leer Schpriassel (Herchenhain B.).

distelsaget, -seit, mhd., eine Art Wollenzeug, aus mittellat. sagetum, franz. sayette. Im Nachlaß des M. Konrad zu Mainz 1383 (Qu. 1880, 16 f.) fand sich z. B. ein stügke distilsagit, blaes, ferner ein distilsagit daphart mit wißen lemmirn gefudirt, ein wyß distilsagit sommirrogk; ein blae distilsagit mantel. Nach der Wollweberordnung der Markgrafschaft Baden 1486 (Mone, Ztschr. 9, 15) werden distelseyt und engelseyt einander gegenübergestellt. L. Chr. 36, 22: unde was daz kleine gespens (Gespinst) von distelsait.

dit (döat), **ditz** (döatz), Neutr. des Fürworts dieser (s. d.). In Zsnss. döatzmôl = diesesmal, steht auch für damals z. B.

Trais 10: Aach deazmol off dr Eisebohn, Doas hott merr schihn gesann.

I. der **Ditzen** (Ditze) und **Ditz** (Ditz Detz) Zitze, Euter, Mutterbrust; sie sind im Vogelsberg üblich, in der Wetterau selten [W. bezeichnet sie hier als der Kindersprache angehörig]. Kuh-ditzen bezeichnet im Lauterbachischen die Frucht der Herbstzeitlosen (H.). In Rheinhessen der Detz Euter der Kuh, Archiv XIII, 256 und den Detz lappen = saugen das. 257.

II. die **Ditze** (Dëdze) weibliche Brust, bes. Brustwarze (L.). Kehrein 113 die Ditz und Detz. Vilmar 81 der Dutzen aus dem Fuldischen und Hersfeldischen, die (aber auch der) Ditz aus Oberhessen. Niederdeutsch und altenglisch tit titte, ahd. der tutto und die tutta, mhd. die tutte; daher oberdeutsch der Dutten (Schmeller 1, 554), wogegen gerade in Mitteldeutschland am Ende die oberdeutsche Verschiebung in tz eingetreten ist.

der **Toback** Tuwwåck (Duwwåck), ohne Mz., Tabak; schlechthin nur vom Rauchtabak gebraucht, da der Schnupftabak nur Schnóbbdĕwåck genannt wird. Der gemeine Bauer rauchte früher nur Rolltabak (Rolltuwåck und Krolltuwåck) aus einer weißen irdenen Pfeife, die ziemlich klein war, daß sie ihm auch die Nase warm hielt, oben am Munde mit Zwirn umwickelt wegen der Zähne; jetzt raucht er auch gern ein Päckelchen Tabak (ĕ Päckelche Tuwwåck). W. — Com. 98: Kanstu dann auch Tuback trincken? Das. 95: So will ich eine Pfeiffe Tuback trincken.

der **Döbel Dübel** (Diwwel muß es wett. lauten, ich habe es aber nicht verzeichnet gefunden), Nagel, Pflock, Zapfen aus Holz; mhd. tübel. „Döbel sind bei den Faßbindern oder Böttchern hölzerne Nägel, womit sie die Boden-Stücke aneinander fügen", Frisch 1, 200. In Elberfeld ist Dübbel noch bekannt. Kehrein 113 Dobel. Schmeller 1, 529 Düpel.

döbeln (diwweln) Bretter durch Holznägel verbinden. L. Erg. 354.

doben (dôwe) wie schrd. toben. dobig, mhd. tobic. Marb. Stadtrechn. von 1493: gegeben dem scharprichter als er die bobiche hunde geslagen hait 12 ß. Rottmanns Ged. in Hunsrücker Mundart 4: Tobich Mensch! watt brauchste so se brille?

der **Döbs Töbs** (Dêbs Dêwes), das **Gedöbs Getöbs** (Gedêbs Gedêwes) arges Toben (Usenborn), z. B. mach so kâñ Gedêwes. Es ist das durch s (für hd. z) abgeleitete und umgelautete mhd. tôp (für tôb) Wut und Getöbs das Collectivum dazu. Auch in Schmalkalden (Vilmar 412) und Schlesien kommt Töbs vor (H.).

die **Dochter** (Dȯchter, Mz. Dechter) ist in der Wetterau üblich, daneben Mâd (Måd) Mâdche (Mådche), Mz. Mâre (Måre) Mârerche -cher (Märerche -er), meist mit kurzem ä. Auf dem Vogelsberg gebraucht man nur das letztere Wort in den angegebenen Formen, nur daß da, wo d zwischen Vokalen nicht in r übergeht, die Mz. Mâderche Mäderche -er lautet. Im Sinne von Tochter kommt übrigens das einfache Mâd (Måd) meist als Koseform vor, wie Knecht für Sohn (H.). — Com. 31: seine drey Töchter.

das **Dochterkind** (Dȯchderkëand) hört man zuweilen in der Wetterau (W.).

der **Dochtermann** (Dȯchdermann) ist ein neben Eiden (Åre) üblicher Ausdruck (W.).

die **Docke** (Dock) Mutterschwein. In Schlitz, Angerod, Oberbreidenbach ꝛc. (H.). — Nach Vilmar in ganz Althessen und im Fuldischen sowie in der Obergrafschaft Hanau gebräuchlich, nur in Marburg und dessen südlicher Umgebung kommt dafür Mucke vor, wie man in unserem Sprachgebiet allgemein sagt. Ehedem galt Docke auch in Thüringen, Bech (1880) S. 5.

die **Dohne** (Dôn) 1) der Tragebalken (Hauptquerbalken) der Zimmerdecke. In Oberhessen allgemein gebräuchlich. 2) die Zimmerdecke selbst, z. B. die Dohn muß geweißt werden, vom Fußboden bis an die Dohn. Auch im Bergbau heißen die querliegenden Holzstücke Dohnhölzer. Mit mhd. die don, done (Spannung) und der überdon (übermäßige Spannung, Bahrleichentuch), von welchen ein Zeitwort donen, sich ausdehnen, herkommt. Zu Grunde liegt dehnen (W.). — Vilmar 75. Kehrein 113.

die **Dohne** (Dôn), Sprenkel, Bügel mit Schlinge zum Vogelfang. Von ahd. thona, mhd. done, Schoß oder Ranke: ein Zweigschoß von Waldbäumen wird zu einem Bügel umgebogen; also, wie voriges, zum Zeitwort dehnen (W.).

der **Dokes** (Dôkes, in der jüdischen Aussprache Doukes und Douches) der Hintere des Menschen. Aus hebr. תחת (táchat) das Untere abgeleitet (W.). — Vilmar 75. Kehrein 113.

die **Docket** (Docked) körperliche und geistige Schwachheit, z. B. der (dëi) hot di Docked. Zu und bei Grünberg, Lich (W.).

der **Dokter** (Docder W.; Dogder L.) auch häufig Dochter (um das Wort an Tochter anzulehnen und so deutsch zu machen), der Arzt (Doctor). Das Wort Arzt kennt der gemeine Mann nur in Mühlarzt (W.). — Davon doktern (dogdern L.) den Arzt (häufig) brauchen und verdoktern Geld für den Arzt ausgeben. W. bei Mannhardt: e brauchd' ëann brauchd' ëann docderd' ëann docderd', åwwer wås e âch brauchd', 's holf naud.

tolen, aufheben; Wetterau. PD.

der **Dolch** (Dolch), der obere, bewegliche Teil der Flachsbreche, welcher aufgehoben und niedergelassen wird, damit seine zwei scharfen Schneiden die Flachsstengel zerbrechen.

die **Dolde** (Dolle Doll) Krone einer Pflanze, Wipfel eines Baumes; ist mhd. tolde. Frisch 1, 200. Vilmar 75 die Dolle, fuld. Dûle in Hessen Baumwipfel, in Fulda auch das gesammte Geäste des Baumes. Kehrein 113: der und die Doll und Dolle (westerw. und rheinisch) Hauptast des Baumes; ein an dem Stamm sitzender Ast mit allen Nebenzweigen; dann auch jeder Ast, bes. wenn er dürr ist.

die **Dole** Röhre, kleine aus Stein oder Holz gefertigte Brücke; Rosseldol = Drainage. Rheinhessen. Archiv XIII, 257. — Kehrein = unterirdischer Abzugsgraben, bes. in nassen Äckern. Schmeller 1, 501 verzeichnet aus Aschaff. der Toul; 1218 Würzburg: aqueductus subterraneus qui thol vocatur (Mon. Boica 37,202) S. Ahd. dola, mhd. tol.

der **Doll Dollen** 1) Pflock oder Nagel aus Holz. Rheinhessen. Archiv XIII, 257 (Dollen und Dollenbohrer = der am Balken vorstehende Zapfen, in den der Querbalken gelegt, eingedollt wird). Vilmar 75 führt aus Fulda an die Dolle oder der Dollnagel starker hölzerner Nagel, welcher halb in dem Durchzug und halb in dem Balken befestigt wird. Auch in Elberfeld ist der Doll s. v. a. Döbel (s. d.). 2) Ruderpflock, in den Ländern am Meer, wo es

sich bis zu dem ags. thol, engl. thole, altn. thollr Pfahl, und finn. tulla erstreckt. In Nassau (Kehrein 405) heißen die Zapfen vornen am Nachen, um welche die Seile befestigt werden, Tollen. L. Erg. 356.

doll (doll) wie schrd. toll. Com. 57: Ich bin so doll, ich weiß bald nicht, was ich thun soll, es wird einer auß einer Ecken in die andere geiagt.

der **Tollwurm** (Dollwurm). Nach der Meinung der Landleute befindet sich unter der Zunge des Hundes ein Wurm, welcher die Tollwut veranlaßt und darum Tollwurm heißt. Wenn man ihn zur rechten Zeit herausschneidet, so wird der Hund nicht toll (P.).

der **Dollewäller** (Dollewäller) einer der alles Durcheinander schwätzt. Der zweite Teil ist entstanden aus der Walch (Wälscher) d. i. wer nicht deutsch spricht, woher schweiz. walen reden, daß man's nicht versteht (W.). — Der zweite Teil dürfte als -wälder zu verstehen sein, das ganze also scherzhaft = einer der im Tollewald zu Hause ist (R.).

tollerieren und **tollisieren** es toll treiben. Vogelsberg (B.).

Dolpatsch, aus dem ungarischen talpas, breitfüßig, zunächst in Baiern als Tolbatz (ungarischer, slavischer Soldat) eingebürgert und in Anlehnung von dalpen (schwer und ungeschickt auftreten) allgemein verbreitet (s. Dalpche). Schmeller 1, 603.

I. der **Dölpel** (Delbel) wie schrd. Tölpel, aus mhd. dörper, dörpel, urspr. Dorfbewohner, Bauer, dann ungesitteter Mensch. Berührt sich vielfach mit talpen (s. Dalpch). Alb.: gar ungeschickt, ein tölpel, ἀπρακτότατος ein grober tölpel (W.). — Nigrinus Widerl. (Vorrede): ein grober Tölpel und Esel.

II. der **Dölpel** (Delbel) Wintersame, brassica napus (W.). — Kehrein 114 Dölpel aus Reichelsheim. Geibel 4: D'r Dölpil bleukt deneawe. L. Erg. 356 (1663 aus Bingenheim nachgewiesen).

doltern. Journal 52[b]: doltern für stolpern.

die **Donne** wie schrd. Tonne. Friedb. Urk. 830 donne. Mainz. Akt. 1383 (Qu. 1880, 19): ein dunne mit alande, eine donne oleigis.

der **Donner** (Donner, am Feldberg Dunner) 1) der Donner, 2) der Donnerschlag (W.). Vielfach in Flüchen, z. B. Donner, der! (Kehrein). Donnerbesen (B.).

der **Donnerstag.** In mittelalterlichen und änhd. Urkunden finden sich die mannigfachsten Formen wie dunderstag, donderstag, dunrestag, durnstag, dornstag, dorstag (so in einer Münzenb. Urk. 1484 von dorstag nach mitfasten. Friedb. Urk. 501). Der Gründonnerstag (s. d.) heißt im Leben der heil. Elisabeth der grune dunresdag, in einer Urk. 1372 in L. Chr. 125, 4 der gude donerstag in der karwochen, in einer Urk. bei Mone, Ztschr. 1, 148 der hoche dunstag. Als Fluch ist im Odenwald üblich „Donnerstag noch hinein" (Archiv XIII, 120).

der **Donnerkittel** (Donnerkill) ein Kittel, der vorn herunter nicht offen ist, gegen Wind und Regen. L. Erg. 357. Kehrein 114 aus dem Westerwald. Vilmar 76.

die **Donzel** d. i. 1) (mehr als scherzender Ausdruck) ein kleineres munteres Mädchen; 2) (als ein nicht eben stark geringschätziger Ausdruck) ein Mädchen, an welchem nicht viel ist, insofern es ihm an Tüchtigkeit für praktische Ausbildung mangelt. So schreibt man das südwetterauische: die Donzil oder, wie man städtisch, z. B. zu Friedberg, hört, die Dunzel. Das Wort ist ein Fremdwort, entlehnt aus französisch doncelle, welches Wort — ähnlich unserm deutschen — im Scherz und in böser Bedeutung das Frauenzimmer bezeichnet und von italienisch donzella, spanisch doncella die Jungfer aufgenommen ist. Diese Wörter sind Verkleinerungswörter und würden lateinisch dominicella lauten, von domina die Herrin, Frau. — Schmidt in seinem westerwäldischen Idiotikon schreibt falsch: die Donsel, weil er eine falsche Ableitung hat. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 81, S. 325.

das **Döppen, Töpfen** (Dibbe, Debbe, Deabbe, weshalb manche hochdeusch redende Dippen sagen), Mz. wie Ez. 1) Topf, wovon Döppen eine Weiterbildung ist. Voc. Ex quo: Fictite eyn erden vaß oder duppen. Friedb. Urk. 820 doppen Mz. döppen. Alb.: ein dopff, döpffen; kochdöpfen. Lonicerus Kreuterbuch: Töppen. [FW 6: wans döppen an boden dächt, was solt's gelten, es wer nit über lauffen.] Kinderreim: Männche mëad de Deabbe Konn nëit weit geheabbe. 2) Hirnschädel mit dem Hirne (W.). Kehrein 112. — Verkleinerungsform: Döppchen (Dibbche, Deppche) ein kleines Döppen, insbes. auch ein Nachttopf (P.).

RA. 1) einem das Döppchen aufdecken, d. i. bisher Unbekanntes, meist Ehrenrühriges von ihm aussagen (Kehrein 112). 2) es ist kein Döppchen so schepp u. s. w.

Döppegucker (Dibbegucker) ein Mensch, der sich um die Küche, überhaupt um Sachen bekümmert, die nicht in sein Fach einschlagen (P.). — Kehrein 112 Dippe- Dippchesgucker.

Döppekaute (Dibbekaut) Ort, wohin zerbrochene Töpfe geworfen werden (P.).

Döppekraut (Dippekraut) Sauerkraut, welches in Töpfen eingemacht wird.

der **Doppich** (Dobbch) Kreisel zum Spiele für Knaben. Der einfachste ist ein beinerner Knopf mit einem mitten durchgesteckten geschnitzten Hölzchen; man dreht ihn mit dem Finger. In Marburg heißt dieser, sowie der aus Holz gedrehte, welcher mit der Peitsche zum Drehen gebracht und darin erhalten wird, Dilldobbch (s. Vilmar 72 Dilltop). Ein größerer heißt Brummdobbch. Mhd. der topf. RA.: sich uff'm Dobbch herumdrehen = sich rund herumdrehen, z. B. von Menschen, Pferden ꝛc. (W.).

doppen (dobbe) bezeichnet ein Spiel, welches von der weiblichen Jugend mit Steinchen gespielt wird, und an andern Orten ratschen, Fang- oder Spiel- (Spill-) stein spielen heißt (P.). — Vgl. tatschen.

der **Tor** Thor, die **Törin.** Com. 84: seyd ihr nit Thörinne? **Torenspiel.** Com. 95: Thorenspiel wil raum haben.

das **Dôr** (Dȯr), wie schrd. Tor Thor. Im Seligenstädter Gültbüch 1508 thar z. B. vor dem Roberthare (W.). Mhd. tor, altsächsisch dor. Eines Stammes mit Thüre (s. Dür).

dorkeln (dorkeln in der Wetterau, dorkele im Vogelsberg) taumeln (mhd. torkeln) ist in Oberhessen selten, häufig dagegen das davon gebildete dorzeln (für dorkzeln). Davon der Dorkeler (Dorkeler), das Gedorkel (Gedorkel). Zu Grunde zu liegen scheint ein Zeitwort dorken, das mit lat. torquere zusammen hängen könnte. Vgl. Frisch 2, 377. Schmeller 1, 920. Schmid 134. Reinwald 1, 20. Schmidt 258. Kehrein 114 (H.).

der **Dorn** (Dȯrn, Mz. Dërnar). Trais 43: Drimm erimmer die Därner Däi strekte ihr Härner, — Der stecht, so e Doarn!

der **Dorngätzer** die Grasmücke, s. gätzen (W. 1). Ein Knabe weist dem andern ein Dorngätzersnest, indem er ihn in eine Dornhecke stößt. L. Erg. 359.

das **Dörnes**, Dorngebüsch in Wetterfeld (H.) Dörnes hat sich aus mhd. dornach gebildet, wie Eiches (der alte Name des Dorfes Meiches) aus eichach. Vgl. Lindes und Wides (Archiv VII, 256).

die **Dorsche** d. i. Kohlstengel, vornehmlich der ausgewachsene. So schreibt man unser wetterauisches Wort: die Dorsche. Eigentlich sollte man Dorse schreiben, wie wir Wetterauer auch Hirse, Cours (Geldumlauf) ꝛc. Hirsche, Kursch ꝛc. sprechen. Denn das Wort lautete früher deutsch der torso und turso, und ist vermittelst italienisch il torso aus lateinisch-griechisch tyrsus (thyrsus) entlehnt, welches im späteren Latein den Pflanzenstengel, den Kohlstengel bezeichnet. Das weit verbreitete Wort Dorse kam also fremd her mit dem Kohl (von latein. caulis, colis), welches Wort in der Wetterau nicht volksüblich ist, sondern die Namen der Kohlarten: Kraut d. i. Häupterkohl, Wirsching d. i. Wirßing, und Kohl statt Köhl, d. i. Krauskohl. W. im Intelligenz-Blatt von 1846, Nr. 61, S. 247. dorschicht (dorschich) mit Dorschen durchwachsen. dörschen z. B. schëier wömmer Möhrn dörsche d. h. Möhren von Kraut und Nebenwurzeln reinigen. In Gießen (P.).

der **Dort** (Dott nur an einem Orte, in Zell, habe ich r gehört, selten Duert Dûĕt, wie in Herchenhain, Sichenhausen), ohne Mz., Unkraut im Getreide, welches Ähren trägt und so dem letzteren ähnlich ist, wie Trespe und Lolch. Davon dorticht voll Dort. Ahd. turd, mhd. turt. Neben Dort haben Schmeller und Kehrein Durt, Vilmar Dûrt. Das Geschlecht ist überall männlich, nur Vilmar gibt es auch als sächlich an (H.).

dorzeln (dořzeln in der Wetterau, dořzele im Vogelsberg) sich drehend schwanken, taumeln, trunken sein; ist abgeleitet von dorkeln, wie blinzeln, muckzen von blinkeln, mucken (H.). — Davon hindorzeln zu Boden taumeln (W.). S. dorkeln.

die **Dose** (Dûs) wie schrd., Verkleinerungsform Dîsi. Geibel: Eann kloppt se uf ihr Dihsi, Nimmt aach ihr Mann e Prisi.

dösen (doase H., dåese L.) schlummern; wird an vielen Orten gebraucht (Reiskirchen, Burkardsfelden, Harbach, Hattenrod, Niederbessingen, Dorf Güll, Ulfa). Es ist mhd. dôsen und kommt noch im Bairischen vor (Schmeller 1, 548). Dasselbe gehört zur Wurzel dus, wie losen zu lus (hlus), s. laufen. Vgl. englisch doze (H.).

der **Dot** (Dûd), wie schrd. Tod. Von einem, der fortgeschickt ist, jemanden zu bringen, aber zu lange ausbleibt, sagt man: Der ist gut nach dem Tode schicken. Vgl. Lachmann, zu den Nibelungen 486, 6.

Dot (dûd), wie schrd. tot todt.

der **Dotter** (Doarrer, meist Doarreñ) 1) Eidotter, 2) Leimdotter, ein Unkraut im Flachse mit langem, rauhem Stengel, das wohl den Namen von seiner dottergelben Blüte hat. Im Mooser Grund und in dessen Nähe heißt es Dotterich. Das angefügte n kommt ebenso in Hawwern (Haber) und Schauern (Scheuer) vor. Frisch 1, 203 (H.).

die **Dote** (Dêt mit langem und hohem e, wie in Grêt d. i. Margarete) Pathin (s. Gothe); im Schlitzerland, im Lauterbachischen, in Landenhausen, Steinfurt bei Altenschlirf. Es steht für Dȯt, wie Gêt für Gȯt und ist das umgeleitete mhd. tote, das auch im masc. für Pathe vorkommt. Auch Vilmar hat Doede für Pathe und Pathin (H.).

doun (douñ) wie schrd. thun, mhd. tuon. In der Mundart der Wetterau lautet das Präs. 1. Ps. douñ (doun eich) 3. dout (vor Vokalen dour); Imper. dou. Präter. dȯt (vor Vokalen dȯr), Mz. dȯre. Part. gedôñ (W.). Verschiedene der Mundart sehr geläufige Wendungen hebe ich hervor: 1) unpersön. mit Verneinung, es thut nichts d. i. es schadet nicht (L.). 2) seine Notdurft verrichten, so wird auch machen verwendet (L.). Schmeller 1, 576. 3) es einer thun ('s âner douñ) d. i. sie beschlafen; so schon bei Johann Haselbergk in seinem Gedicht von den welschen Purppeln (1533): Darnach kumens gen Memmingen, — Da thut mans Greten Stendlingen (W.). 4) Mit Subst. zur Umschreibung von Zeitwörtern, z. B. es dout all die Rêñ, er dout all die Heul d. i. es regnet, er heult sehr heftig; die Stañ dêde Knäll eann

Rimpel die Steine knallten und rumpelten; die Kou dêd Schnerr eann Brimm die Kuh brummte. Usenborn (H.). Trais 56: dann dour hen Kresch. 5) Mit Inf. ganz gewöhnlich zur Umschreibung des Zeitworts, z. B. Trais 5: Do dehr (thät) ich mich bedanke. Das. 18: Die Jungefra dout Äppil scheele. Geibel 46: 'N loah emuol de Moarje noach Eam Bett ean deat sich strecke. — Schon in der älteren Sprache oft zu Umschreibungen verwendet, z. B. Friedb. Urk. 837: gebeden sin insegel an diesen brieff tun hencken. Auch zum Ersatz für bestimmtere Zeitwörter steht es nicht selten, z. B. Friedb. Urk. 195: den Bachanten sall geboten werden uß der stat sich zu thun d. i. sich hinauszubegeben. L. Erg. 874. Zsnss. ôñdouñ ankleiden; einem etwas oder es anthun d. i. behexen (L.) — ëendouñ, auch haëmdouñ Produkte oder Vieh an ihren Ort bringen (L.) — eraus douñ Vieh aus dem Stalle treiben; dagegen enaus mache Feldfrüchte säen und pflanzen (L.) — ferdouñ verbrauchen, verschwenden (L.); davon der Verthuner (s. d.) — (sich) zoudouñ sich tüchtig an etwas heranmachen, z. B. Trais 5: Korzimm merr hott sich zougedohn (beim Kaffee) — zoudêdich (zuthätig) zuthunlich, anschmiegend (L.).

Douñ. das Thun, d. i. die fallende Sucht. So schreibt man unser wetterauisches, rechts von der Nidda und links von der Usa übliches Wort: d's Douñ (das n ist stumpf auszusprechen). Es ist ein verhüllender Ausdruck für diese schwere Krankheit, von thun hergenommen, wohl im Gedanken an die starken Körperbewegungen. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 26, S. 102.

der **Drache** (Drach) 1) fabelhaftes Tier, das feurig Reichtümer durch den Schornstein bringt, 2) Scheltwort bes. gegen bösartige (Giftdrach-) oder gefräßige Menschen, auch Tiere. LD.

das **Drachenloch**: Wiese in dem Drachenloch bei Eichelsdorf (W.).

die **Dracht** (Drâchd) wie schrd. Tracht, Traglast, z. B. Holz, Garn rc., eine Tracht Schläge, bes. schwere (L.).

brächtig (drechdich), nur von Tieren; niederträchtig (nirrerdrechdig) herablassend, leutselig.

brachtbar (drâchber) trächtig. Wetterau (mhd. tracht Schwangerschaft). Auch von Bäumen gebraucht in der Carber Markordnung

von 1657 Art. 14: Niederfällung der iungen und andern tracht-baren Stämmen (W.).

dragen, tragen (drâñ, zusammengezogen nach Ausstoßen des g). Präs. er trägt (dråt; Gilhausen S. 93: die arme Kuh darzu jetzt trächt), Prät. trug (druck W.; drugg L.), Mz. wir trugen (drëije), Part. getragt (gedrâd) und getragen (gedrâñ, so z. B. bei Gießen). Geibel 125: 'r huott se uf de Henn getraat: die Drage (Dråe) langes Tragegerüste; selten (L.). — Vilmar 414.

das **Dragets,** soviel als der Mensch zu tragen pflegt, wie Kochets (s. d.). Auch in Starkenburg und Rheinhessen.

das **Dragsel** (Drågsel) 1) das, woran man trägt, 2) das, was zu tragen verspricht, wie z. B. die Knospen eines Baumes. Wetterau (P.).

die **Dradeln** (Mz. des fem.), gespr. Drâdeln, sagt man im Lauterbachischen, mit Bewahrung des reinen und langen a, für Trobbel und bezeichnet damit 1) die Fäden, welche von dem nicht verwebten Zettel des Tuches abgeschnitten und hauptsächlich zu Bindfaden verwandt werden (Kehrein 116 Drarl). 2) die Franzen eines zerrißnen Weiberrocks. Zur Bezeichnung der abgeschnittenen Fäden des Zettels hat man in der Gegend von Alsfeld (Leusel, Angerod) Droareln, in dem größten Teile des Vogelsbergs aber und in der Wetterau Drôre, meist mit verkürztem Vokale Drorre oder Drorrn d. i. Drodden, welches sich auch bei Frisch 2, 389 findet und für mhd. trâden (vom Singular trâde) steht. Dasselbe behält man auch für Franzen bei, oder man gebraucht, wie in der Umgegend von Gießen und im Kreis Alsfeld, mit Erweichung des d zu s (vgl. Simese Binsen für Simede) Droasseln, womit das kurhessische Drasseln (Vilmar 77) stimmt. Hiervon hat sich gebildet das Zeitwort (H.)

drasseln (droassele) ausgefaset sein, Franzen haben, z. B. der Rock drasselt, und drasselig (droasselich). Beides etwas stärker als fisseln und fisselig. Frisch 2, 389 hat auströsseln und auströtteln im Sinne von ausfasen (H.). — RA.: âm ĕ Drâssel ôñhenke d. i. einem einen Schaden zufügen, besonders am Körper (P.). — Alb.: Fratilli, fritilli die dradeln an den tepichen. Allen

diesen Wörtern liegt zu Grunde ahd. thrâdo und drâdo Gewandsaum.

träglich, spät mhd. trage- und tregelich, erträglich, Nigrinus Lest. d. Andern Centurie d 4: von seinem Joch und untreglicher Tyrannei.

der **Trallewatsch** (Trállewadsch), plumper ungeschickter Mensch. Schwäb. dallewatsch Schmid 118 (W.). — Kehrein 407 Tralatsch und Traratsch=Schwätzerin und tralâtschen, d. i. schwätzen, können kaum damit zusammenhängen.

der **Dräm Träm** (Drêm Florstadt W., Drêñ L.) Fässerbett, Lagerbalken für Fässer. Mhd. drâme, Mz. drâmen und trâme, Balken. S. Dremel. Kehrein 407 (im Westerwald und rheinisch) Tram und Träm.

die **Trampel** (Drambel) plump gehende Weibsperson; von dem mit trappen verwandten trampen d. i. mit den Füßen treten, stampfen oder stoßen, das niederdeutsch, niederländisch, englisch und nordisch allgemein üblich ist und von got. trimpan (dringen) herstammt. Das Frequentativum

trampeln (wetter. drambele) d. i. plump auftreten, langsam gehen, ist seit dem 16. Jahrh. auch ins Hochdeutsche übergegangen. Kehrein 407.

Trampeltier ist eine Umdeutschung von Dromedar, wie man schon 1482 trummeltier und noch früher dromeltier dafür aufbrachte. Jetzt wird Trampeltier auch von plumpen Weibern im Sinne des obigen Trampel gebraucht.

die **Drandel** (Dräñdel) der schmutzige Saum eines Kleides (Leusel, Mooser Grund, Freiensteinau). Davon sich drandeln den Saum des Kleides beschmutzen. Vilmar 417. Reinwald 2, 127 (H.).

drängen (drenge) wie schrd.; mhd. drengen und drangen. — gedranget, Urk. von 1409 bei Aschbach, Gesch. d. Gr. v. Wertheim: ungehindert, ungeanget, ungetranget; Schreiben von Amalie Gr. zu Ysenburg an Philipp d. Großm. von 1535: mich in meiner possession onbeintrangt zu lassen. Das und der Gedrang, mhd. das Drängen, Bedrängung, Drangsal. Schreiben K. Friedrichs III. an Gf. Diether von Isenburg von 1448: hat

uns furbracht, wie du im gedrang und eyntrag tuest an seinem Ampt und rechten.

das **Gebränge** (Gedreng̃), wie schrd.

drangsalieren einen unangenehm drängen, unablässig quälen (P.). Glaubr. N. Erz. Hessenl. 6: daß er den vexierte und drangsalierte, der sein Haupt nicht vor ihm beugen wollte, das weiß ich auch.

der **Drappe Trappe** (Drabb) Fußspur. Wetterauisch. Das Voc. Ex quo hat: eyn fuyß drap oder fuyß spayre (d. i. ein Fußtrap oder Fußspur). Allgemein niederdeutsch und niederländisch ist der Trap und Trappe für Fußspur. Frisch 1, 981 hat eine Trappe als vulgäres Wort für Fußspur, d. h. als niederdeutsches, da er in Berlin lebte. Er hat sich aber wohl im Geschlecht geirrt und das Wort verwechselt mit die Trappe, d. i. Treppe, das gleichfalls im Niederdeutschen sehr verbreitet ist, aber auch mhd. neben treppe vorkommt. In der Wetterau muß Trappe für Treppe gleichfalls früher vorgekommen sein, vgl. Friedb. Urk. 825: domus uff den trappen. Alberus: Trapp, Bistarda, Gradus, ein trapp, req. steig.

drappen (drabbe) etwas hart und stark, mit Druck treten, den Fuß stoßend oder stampfend aufsetzen; allgemein niederdeutsch, niederländisch, friesisch (auch nordisch trappa) und von dort nach Mitteldeutschland vorgedrungen (mhd. kommt es nicht vor). Es hat in der Wetterau dieselben Fortbildungen erfahren wie dappen, nämlich: drapchen (drabche) Vilmar 414. drappeln (drabbele) Lexer 2, 1498. drapsen (drabse). drapschen (drabsche). Die sämtlichen Wörter hängen zusammen mit traben (mhd. draben), wie Rabe und Rappe gleichen Stammes sind. Vgl. das im Ablaut zu trappen stehende trippen und dripschen.

der **Drat, Draht** (Dråd), wie schrd., auch Schusterzwirn. Mhd. der drât, aus drâhad zusammengezogen, von ahd. drâhan unserm drehen. — dreidrätig, aus 3 Fäden gedreht; fig. linkisch, unbeholfen, z. B. der stellt sich so dreidrähtig, daß man meint, man müßt ihm helfen (P.). In der letzteren Bedeutung braucht man auch das Hauptwort der Dreidraht (Kehrein 116).

bräte (dråte) Adv., schnell nach einander, häufig, dicht; Komparativ dråter; üblich in der Nähe von Schlitz und Lauterbach (Willofs, Maar, Frischborn, Landenhausen, Altenschlirf). Beispiel: Se hot die Keng goar dråt d. i. sie hat die Kinder gar schnell hintereinander bekommen; ar kemmt dråt zo uns (Landenhausen). Vgl. dick. Vilmar 415 hat trêde (Adj. und Adv.) und unter seinen Beispielen ein sehr willkommenes: die Schläge fielen trêde; Schmeller 1, 571 hat drât bald. Es ist das mhd. draete drâte schnell. Die Begriffe schnell und häufig vereinigt auch das engl. Adv. fast (H.).

bratschen, brätschen (dratsche, drotsche, dretsche), auf dem Vogelsberg und in der Wetterau üblich, bedeutet 1) geschäftig und lärmend hin und her laufen, wie dripschen, meist von Kindern und Frauen; 2) geschwätzig Neuigkeiten herumtragen, Heimlichkeiten ausplaudern, vgl. blatzen; 3) (vom Regen oder Wasser, das ausgeschüttet wird) so stark niederfallen, daß man den Schall hört. Die erste Bedeutung gehört nur dem Vogelsberg an. Der dunklere Vokal in drotsche (Annerod) scheint das Geräusch stärker auszudrücken, vgl. Blotschrāñ für Blatschregen (s. blatschen), toppchen für tappchen bei Schmidt 257. Beispiele: es rāñt deaß es dratscht. Das Wort kommt von treten und bedeutet zunächst: so auftreten, daß es klatscht, schallt. In ähnlicher Weise ist knatschen von kneten gebildet. Vgl. Dratteln. Zsns.: ausdrätschen (ausdretsche) ausplaudern. — drätschnaß durch und durch naß, wie drippelnaß, putsch- drätsch-drippelnaß. — der Dratscher Drätscher Klatscher. [Die Drätscherei Geschwätzigkeit mit Aufhetzerei verbunden (P.).] — Die Drätsche (Dretsch) [1) in der RA.: er kommt in die Drätsch', d. i. in eine unangenehme Lage, steht das Wort für Traufe], 2) Klatschbase. — Das Gedratsch Gedrätsch Geschwätz; auf dem Vogelsberg auch für Geläufe, z. B. in Landenhausen: Wos hältste fir e Gedratsch. Vilmar 415. Schmidt 263. Schmeller 1, 681. Stalder 1, 298 (H.).

bratteln (draddele) massenweise auf harten Boden herabfallen und mit Geräusch aufschlagen; meist vom Obste, das vom Baum geschüttelt wird, doch auch sonst von kleinen rundlichen Körpern, wie Schrotkörnern, Erbsen, Bohnen u. dgl., selbst von toten Bienen,

die aus dem Korbe auf den Boden fallen; ist wetterauisch und vogelsbergisch; z. B. ich well de Bâm zissele, deass ĕs draddelt. Es steht dem dratschen nicht weniger nahe, wie drippeln dem dripschen und dappeln dem dapschen (Kehrein 402). Auch im Nassauischen kommt dratteln so vor (Kehrein 408). — In Lauterbach ist Draddelquatsch höhnische Bezeichnung eines Weibes, das sehr oft niederkommt. Vgl. Schmeller 1, 1398. (H. mit kleinen Einschaltungen aus W.)

die **Drattelbohne** (Draddelbûne) eine Art kleiner rundlicher Bohnen, die an den nicht hochwachsenden Stöcken in Masse gedeihen; wahrscheinlich so genannt, weil sie besser dratteln als andere (W.).

die **Draubel** (Drauwel, Drauweln, Drauwiln), wie schrd. Traube. Alb.: Uva ein Draub, Draubel; auch nennt er das sedum minus oder den „mawerpfeffer": judentraubel, katzentraubel. — die Johannstraubel (Gehansdrauwel ꝛc.) wie schrd. Johannstraube (W.). — Kehrein 408.

drauen gedrauen (draue, 3. Präs. draugd; Prät. draugd') wie schrd. trauen (L.); gedrau leicht trauend (H.) und ungedrau (ûñgedrau L.) mißtrauisch. Beispiel: uñgetrau getraut seiñ Lebtoag nit (H.). W. bei Mannhardt: 's wår sû e grausamm käll, daß di wirdsleud dås kalb nëid ëan dm stall gedraukde ße loße aus angst, 's kennd' verfrîrn.

drauen, Versicherungspartikel, mhd. triuwen und in Mitteldeutschland trûwen; nhd. traun, ist Dativ der Mz. von mhd. triuwe (Treue). Nigrinus Lest. der 1. Centurie F 4: Er meine es denn drawen anders, denn das wort gibet. Ders. Lest. d. Andern Centurie p 3: Hat es (das Evangelium) in das gelert? Drauen nein, das leret niemand betriegen und teuschen. Nicht volksüblich.

Draum (Drâm), wie schrd. Traum. Trais 10: haut noach eaß err wäi e Drahm.

der **Dreck** (Dreck W., Dregg L.), wie schrd. Insbes. auch der Kot von Tieren und Menschen, letzteres meist in der Zsms. Scheißdreck. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie F 4ᵇ: Hic nos poma natamus, sagt der Pferdedreck. Lest. d. Andern Centurie M 3:

Ir est fir honig Hünerdreck, Und Esels fleisch für guten Speck. Das.: Nein lieben gesellen seid ir so einfeltig das ir Rosdreck für Feigen esset, so thut es immerhin, ir werd uns das langsam uberreden. RA.: du kriegst 'n Dreck d. i. soviel als nichts; Denkschrift die Herrschaft Hatzfeld betr. 1866, S. 38. Teilung der Burg Hatzfeld im Jahre 1331: „Die en sulen eme ouch nit mee darumme geben dan zwenzig mark pennige und einen wizzen hundis dreck und darzu nicht me". S. Ebenso wird auch Gänsdreck gebraucht (P.). dreckicht (dreggichd) dreckig; fig. eigennützig, geizig (L.). Zsnss.: Dreckvogel (Dreckfüel), Dreckhans, Dreckpeter, Drecksack, Drecksau sind Schimpfwörter für schmutzige Menschen, namentlich bei Kindern angewandt. Dreckfrosch. RA.: die Dreckfråsch kreische, verhüllender Ausdruck, wenn jemand farzt (W.). Dreckfink. Nigrinus Widerl. F 2: darzu ein grober Dreckfinck. Drecksack und Drecksäck heißt an mehreren Orten der Spierling, die Elsebeere (P.). Dreckwerk, etwas ohne jeden Wert. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie b 4: Du nennest alle Schrifft Lutheri Dreckwerk.

bedrecksen (sich) beschmutzen (sich). verdrecksen durchaus beschmutzen (L.); letzteres auch in Rheinhessen.

drecken (drecke) ziehen, in die Länge ziehen, zögern, träge sein (Oberohmen, Alsfeld, Angerod, Landenhausen), mhd. trecken ziehen (Intensiv zu trëchen wie stecken zu stechen), jetzt allgemein üblich im Niederdeutschen, auch im Schlesischen (Weinhold 2, 99). Beispiele: Wos dreckste so lang? Dreck dich net so! Davon der Drecker (Drecker) Drucksser, fauler Mensch; das Gedrecks (Gedrecks) Gedrucks, Langsamkeit (H.).

dreckeln (dreckele) bedeutet dasselbe wie drecken und ist wie dieses nur vogelsbergisch (Ruhlkirchen). Davon der Dreckeler (Dreckeler). Vgl. Stalder 1, 301. Schmeller 1, 646. Schmid 139. Aus dem sinnlichen Begriff ziehen ist der abstrakte „in die Länge ziehen, hinhalten" hervorgegangen, wie bei dem lat. trahere, dem französischen traîner (H.).

der **Treff** (dreaff), tüchtiger Schlag; mhd. der und das trëf. Kehrein 408. treffen (dreaffe), bes. vom tüchtigen Durchhauen

angewendet; sich treffen = sich recht satt essen und trinken. Kehrein 409. LD.

drehen (drêwe) wie schrd.

der **Drehpeter** (Drêpêder), wetterauisches Scheltwort zur Bezeichnung eines Menschen, der im Reden und Handeln nicht von der Stelle kommt, wie Tantelpeter, Dusperer, Trenteler, Trenser, Druckser. Schmeller 1, 671. Kehrein 116 hat aus Caub Drehwaddel. Der erste Teil des Wortes ist offenbar drehen im Sinne von taumeln, schläfrig sein, vgl. dameln (H.).

drei (drei W., drai L.). Altwett. drij d. i. drî noch 1530 in Dauernheim (wo überhaupt damals noch mhd. Vokalismus); Gen. drîer, sp. dreier; Dativ drîen, drîn, sp. dreien, drein, drewn, drên (L. Erg. 364). RA.: 1) aller guten Dinge sind drei. 2) keine drei zählen können d. i. sehr beschränkt sein. 3) dreimal (rheinisch dreimal drei) ist Bubenrecht, sagt man, um sich zu dem, was man bereits zweimal versucht, aber nicht durchgeführt hat, zum drittenmal zu ermuntern (Kehrein 116). — Alberus Fabeln 1590, Bl. 5: Da fiel dem Esopo der alte Spruch ein von dreyen bösen Dingen, nemlich drey böser Ding sind auf Erden, Wasser, Weib und Fewer.

das **Dreibord,** ein ganz leichter, nur aus drei Borden zusammengesetzter Kahn; hier und da auch Seelenverkäufer (am Main und Rhein), um das Gefährliche anzuzeigen, sich einem solchen Fahrzeuge anzuvertrauen (P.).

Dreidrat s. Drat. L. Erg. 364. In Nassau in gleicher Bedeutung auch Dreischlag (Kehrein 117).

die **Dreieich,** ein königlicher Forst, Bannforst und eine Herrschaft, mit einer Burg Hagen oder Hain (auch Hain in der Dreieich oder Dreieichenhain genannt), welche dem gräfl. Hause Isenburg zufiel. Das Weistum über den Wildbann „zu der Dryeiche" ist von 1338 (abgedr. bei Simon, S. 125 ff.). Alberus lebte eine Zeit lang dort, darum verlegte er die Fabel von den Hasen (in der Ausg. 1590, Bl. 63 ff.) dorthin und beschreibt die Gegend: „da hebt sich an, Auff einem gleichen Landt, so bald, Ein schöner und lustiger Waldt, Im Sommer der Vögel Gesang Macht eim daselbst die Zeyt nicht lang".

Dreispitz, ein Stück Land, nach der Gestalt benannt: Polgönser Kirchenakten von 1569, S. 11: Ein dreispitz, uff der holen gelegen — ist oben 8 ruten minus 1 virtel breit, und unden nichts breit, und 20 ruten lang, helt 1 morgen minus 2 ruten (W.). Auch sonst kommt der Name vor (L. Erg. 366).

dreiben (dreiwe), Prät. trieb (dreïb), Part. getriben (gedriwwe), wie schrd. treiben.

die **Dreibschnur,** in einigen Gegenden für Schmicke gebräuchlich (P.).

dreicheln (dreichele) in die Länge ziehen, hinhalten (z. B. mit einer zu liefernden Arbeit oder zu gebenden Auskunft) sagt man im Lauterbachischen und dessen Nähe, ähnlich wie anderwärts drecken und dreckeln. Beispiele: Was dreichelste so lang (machst du so lang)? — sĕ dreicheln êm [d. i. einem, der Lauterb. Br. schreibt ämm] mit der Erwet (halten einen mit der Arbeit hin) — mĕr hañ ĕn ĕ wink gedreichelt (ein wenig hingehalten), wo das Wort im Sinne des französischen amuser gebraucht ist. [Lauterb. Br.: Ich sahn Enn — Ihnen —, daß — die Handwerksleute — sinn Dreicheler, es hat kä Art meh!] Es steht dreicheln für drecheln, das ebenfalls hie und da (z. B. Oberbreidenbach) vorkommt, und ist Verkleinerungsform von mhd. trëchen ziehen, das sich noch im Bairischen findet. Schmeller 1, 642 (H.).

dreiern zum drittenmal vor der Einsaat pflügen, was hie und da in der Wetterau geschieht (Ockstadt, Peterweil und Umgegend, Hüttenberg). Daß es von drei gebildet ist, versteht sich von selbst; ebenso lat. tertiare, ital. terzare von tertius, franz. tiercer von tiers. Vgl. Grimm DW 2, 1378 (H.).

der **Dreißigste** der 30. Tag nach der Beerdigung des Verstorbenen, an welchem ehemals der letzte Seelengottesdienst für ihn gehalten zu werden pflegte (Schmeller 1, 562). Auch der Dreißige z. B. Mainz. Verordnung von 1422 in Chr. 54, 23: wann iemants wil ein liche begen oder ein siebenden [wo der 2. Seelengottesdienst gehalten wurde], ein drißigen oder ein jargezit.

der **Dremel Dremmel** (Drômel, Dremmel) 1) Prügel. Vilmar 416. Kehrein 409 auch = Stangenstück, das als Hebel dienen kann (schwäbisch Balke, mhd. drëmel Balke, Riegel). — [2) dickes

starkes Kind. L. — derbe fette Person, steifer unbeholfener Mensch. Kehrein]. Davon

tremmeln (dremmele) prügeln, Zsns.: durchtremmeln. Wend Vnmuth II, 43: „Derselb aber rieff zweyen seinen Knechten, jeden mit einem guten Tremmel zukommen und sagt zu ihnen: Nemme ewer einer diesen, der ander jenen Münch vor" (W.).

drendeln trendeln trändeln (drendele, L. auch dräñdern) mit der Arbeit nicht von der Stelle kommen (namentlich durch Beschäftigung mit Unnötigem), zögern; in der Wetterau und anderwärts volkstümlich, davon der Drendler, drendelig, das Gedrendel rc. Vgl. trecken, treckeln, treicheln. Das Wort bedeutet eigentlich: sich in der Spirale herumdrehen. Vilmar und Kehrein u. trändeln (H.). Mhd. trendel fem. = Kreisel.

die **Drense** (Drense) wie schrd. Trense (L.). Aus spanisch trenza durch die Niederlande zu uns gekommen.

drensen (im Vogelsberg drense, in der Wetterau dreiñse, selten dreise) 1) mit verhaltenen, lang ausgezogenen Tönen ächzen, seufzen, keuchen. 2) zum Erbarmen gedehnt und langsam im Gehen, Sprechen und Thun fortkommen, unlustig sein, lange machen, zögern. Im Sinne von seufzen ist es schwächer als kreißen (s. d.) und wird weniger von Menschen gebraucht als dieses. Die Kuh drenset, wenn sie zuviel gefressen hat, wenn sie sich nach dem entrißnen Kalbe sehnt, der junge Hund drenset, wenn er nach seiner Mutter verlangt; der Mensch drenset bei sehr anstrengender Arbeit. Nicht überall hat das Wort die beiden Bedeutungen; zu der ersten sind sinnverwandt anken, jemern, krauchen, kreißen, moiern; zu der zweiten dreicheln, drendeln. Davon der Drenser (Drenser, Dreiñser) Krächzer, Drucksér, Faulenzer; die Drens und Drenserin (Dreiñs, Dreiñsern) eine zum Klagen geneigte träge Person; das Gedrens (Gedreiñs) Gekrächze, Gedruckse; drenseln (dreiñsele) winseln mit den Hauptwörtern das Gedrensel (Gedreiñsel) und Drenseler (Dreiñseler); drenstern (dreiñstern) ächzen, drucksen mit dem Hauptwort das Gedrenster (Gedreiñster). Das Wort ist das mhd. trensen ächzen, stöhnen. Schmeller 1, 670. Vilmar 78 trensen. Schmidt 261 aus dem Westerwald tränsen. Kehrein 407 tränscheln vom Rhein

und trânstern aus Usingen. Schmid 136 trähnsen (Schwaben). Stalder 1, 303 treußen, treißen (Schweiz). Das nasalierte dreiñsen verhält sich zu dreinsen wie fleiñsen zu flensen. H. (mit kleinen Einschaltungen aus W.).

die **Dreppe** (Drebbe), wie schrd. Treppe. In früherer Zeit auch Trappe (s. Drappe). Der einzelne Tritt (Stufe) heißt Treppling, masc. (Kehrein 409), auf der Rabenau bei Gießen Drebbeklowe (vgl. mhd. klobe Spalt, W.).

dreschen (drësche drëasche), Prät. dreschte (drëschd' drëaschd'), Part. gedrescht (gedrëschd gedrëaschd) und gedreschen (gedrësche gedrëasche) 1) wie schrd., Früchte, Erbsen, Flachs ꝛc. dreschen, 2) derb prügeln (W.).

Drescher, als Bezeichnung eines starken Essers. Springinsfeld 17: der Treschermässiger weis mit beyden Backen gewaltig zuhiebe.

dreschaken (meist drìschâke, selten drëschâke, wie in Lauterbach, oder drìschäke, wie in Landenhausen) durchprügeln, quälen (wie dürangeln und exern), ein in Deutschland sehr verbreitetes Wort. Vilmar schreibt traschâken, Schmidt traschaiken, Weinhold dreschaken, Schmeller drischâken, ebenso Grimm DW. Es scheint eine Weiterbildung von dreschen, wie kabacken d. i. durchprügeln, von kappen (Weinhold 1, 39), pisacken von lat. pisere stoßen. Es ist bemerkenswert, daß diese drei Zeitwörter mit dem Begriffe prügeln durch âken und acken fortgebildet und verstärkt worden sind (H.). — Kehrein 408 hat aus Schmid traschaken treschaken trascheken und erklärt: eigentlich Treschak, Trischak (Kartenspiel) spielen.

die **Drester** (Dresder), nur in der Mz., wie schrd. Trester, Überbleibsel der ausgekelterten Trauben, sowie des Obstes. Ahd. trestir (n.) und trestirâ (m.). Alb.: Trester, Floces. Nach L. steht es auch für Kaffeesatz.

Dresenei Besitz, Hausgerät, oft spöttisch, z. B. alter Dressanei (Romrod); die hat emâl ên Drêsenei (Lauterbach); Dressanei in Oberbreidenbach. Vilmar 78 der Dresen (H.). — Von mhd. trësor, trësel, trësen ꝛc. Schatz, aus franz. trésor (Schmeller 1, 675). In einer Urk. 1373 in L. Chr. 123, 40: in der tristkamern des stifftes zu Limpurg.

dreten (drêare L.) wie schrd. treten. Zsns.: vertreten s. v. **Abtrittel.** Springinsfeld 141: Ich nam ein Abtrittel auffs Secret.

dreu (dreu W., drâi L.) wie schrd. treu, bes. aufrichtig, ehrlich, sanft; untreu (ûñdrâi) unehrlich, dagegen ungetreu (ûñgedrâi) ungetreu, unterschieden von ungetrau (ûñgedrau) mißtrauisch. Die Dreu (Drâi) Treue; Dreuheit (Drâihaëd) Aufrichtigkeit, Gutmütigkeit (L.) — der Dreuring (Dreuriñg) wie schrd. Trauring, Weigand bei Mannhardt. In einem unvollendeten Gedicht (aus den 30er Jahren) schreibt W. Drai (so!):

Die Kirb, däi eaß verbai, o waih!
Dai eaß geschwind vergange,
Eann aich, aich mâne, mainer Drai!
Sai härr ehrscht onkefange.

dribelieren (driwwĕlîrñ L.) drängen, plagen. Z. B. wâs driwwelîste mich? Von lat. tribulare (P.). — Das lat. Wort ist aus den Kirchenvätern und der Vulgata (Ps. 3, 2 und 22, 2) im Mittelalter allgemein bekannt geworden. Com. 60: Halt, ich will dir Schelmen einen schicken, der dich tribuliren soll.

der **Drib** (Dribb, Dreäbb, LD Drëbb) wie schrd. Trieb, 1) Platz, wohin das Vieh getrieben wird, z. B. bei Gießen das Tribb, 2) Weg, auf dem das Vieh getrieben zu werden pflegt, z. B. bei Staden.

Drichter (Drêchder) wie schrd. Trichter. Alb.: Cataractae drechter, zwirbel; Drechter Infundibulum. Aus mittellat. tractarius von trahere (ziehen) entstand mhd. trachter und mit Umlaut trechter (W.).

der und das **Driesch** (Drëisch) und **Drisch** (Drisch) unbebautes als Viehweide dienendes Land. Das Wort kommt bei uns als Bezeichnung einzelner Bodenflächen vor, seltener in der Wetterau und im Hinterlande, auf dem Vogelsberg überall, und ist fast zum Eigennamen geworden. Wird aber jetzt nicht allzuselten angebautes Acker- oder Wiesenland so genannt, so darf man nicht vergessen, daß die kultivierende Menschenhand im Laufe der Zeiten hierin vielen Wandel geschaffen hat. Mittelniederl. (14. Jahrh.) drêsch Bergwaldung mit Viehtriften, saltus (gloss. bern. in Hoffmanns

hor. belg. VII, 5ª. Diut. II, 228ᵇ), westfäl. dreesch (Strodtmann, idiot. osnabrug. 42), friesisch drêsk drêsch (ten Doornkaat Koolman 1, 332). Auffallend bleibt die bereits ebenfalls im 14. Jahrh. daneben vorkommende üblichere altwetterauische Form daz drisch (Arnsb. Urk. 614. 1007), drissch (das. 447) drizsch (das. 477), auch driß (1 placken an den drißern gilt 7 heller by der schlingken Grüninger Pfarrkirchenzinsbuch vom J. 1471, S. 10, Nr. 27. — 6 jugera trisses Würdtwein III, 361. — 2 jugera an dem breyden trisse ebendas. 362), welche mit dem mittelniederl., wiederum in Glossen des 14. Jahrh. vorkommenden driesch = saltus (gloss. trevir. in Hoffmanns hor. belg. VII, 8ᵇ), altclevisch [1475] dryesch = ongebuwet acker (Teuthonista) übereintrifft. Offenbar ist drisch aus dem Niederd. in die Wetterau, überhaupt in Oberhessen eingedrungen, und was die Form mit i und ie neben der mit ê anlangt, so kann man vielleicht den schon im Altsächsischen vorkommenden, freilich seltenen Wechsel zwischen i und ê (Grimm Gr. I³ 235), dann mittelniederd. de hilgen = die Reliquien neben altsächs. hêlag heilig (ebendas. 256), sowie das einigemal eben auch im Altsächs. auftauchende ie = ê ahd. ei (ebendas. S. 245) einigermaßen in Anschlag bringen. W. in Oberhess. Ortsn. 330 f. — Nach H. macht man in Hinterland zwischen der und das Dreisch den Unterschied, daß man das masc. von Gras- und Ackerland im ganzen, das neutr. vom einzelnen Acker gebraucht. Aus dem Vogelsberg verzeichnet V. Drisch = Hut am Bergwald.

die **Drene** (Drêne), eine träge Person, ist wohl dasselbe wie Drine (s. d.). Dagegen hatte W. im Intelligenz-Blatt 1846, Nr. 61, S. 248 folgendes darüber aufgestellt: die Trêne, d. i. eine langsame Person, überhaupt wer langsam zum und im Thun, zum und im Arbeiten ist. So schreibt man das wetterauische Wort: die Drehne, welches vielleicht ein bildlicher Gebrauch von altdeutsch treno d. i. Drohne, Brutbiene (wetterauisch heißt indessen diese Biene nur Broukbîñ d. i. Brutbiene) sein könnte, oder vielmehr eine Ableitung von französisch traîner (sprich: träne) d. i. ziehen, in die Länge ziehen, verzögern, die Worte dehnen. In den Vorarbeiten fügt W. noch hinzu: Als verstärktes, schmutziges Schimpf-

wort sagt man die Drehnefutt, dessen obscöne Zsns. deutlich ist. Schmeller 1, 666 hat Treinl, d. i. Catreinl als verächtliche Benennung einer unerfahrenen Weibsperson. Vgl. Vilmar 416 Trine.

brenkern (drenkern) kommt im Vogelsberg (Landenhausen, auch in Annerod) unpersönlich gebraucht vor: es drenkert mich ich fühle das Bedürfnis zu trinken, ich habe Durst. In ähnlicher Weise sagt man: es schläfert mich, lächert mich. Dieselbe Bedeutung, wie das r der Endung, hat lat. -urio. Davon trenkerig lustig. Grimm Gr. 2, 305 (H.). — Com. 123: mich hat lang nach gebackenem Meel getrünckert.

Drill (drill) in dem Kinderreime „Droß droß drill" (s. drossen). Schon im Voc. theut. Bl. hh 1ᵃ: Tryllsingen als trill trill. trillare kindestillen.

der **Drilles** (Drëlles, Drillis) 1) kleiner Kreisel, 2) Art drehbaren Schlagbaumes, 3) ein gewisses Rad in der Mühle (L.). — Von drillen, gew. trillen geschrieben, das mhd. noch im stark biegenden Part. gedrollen (d. i. drall, stark, rund, gehäuft) vorkommt und Ableitung von drehen ist; es bedeutet kreisend herumbewegen, schwingen, bohren, daher der Drillbohrer, der Driller (Vilmar 416 Drill- Triller-häuschen, ein Gitterbehältnis, in welches Frevler eingesperrt und mit welchem sie herumgedreht werden). Daraus entwickelt sich die Bedeutung: einen nicht zur Ruhe kommen lassen, übermäßig plagen. Com. 73: er [der beim sprechenden Bauer im Quartier liegende französische Soldat] trillt mich frey auff Rohtwelsch.

Drîne d. i. Trine und Drînche. Abkürzung von Kathrine, bezeichnet in der Wetterau eine träge, einfältige Person, wie Deinchen, Duppelkattchen u. a. Vilmar 416. Schmidt 266. Schmeller 1, 671 (H.). Vgl. Drene.

dringelieren, aus bringen nach Analogie von Wörtern wie dribelieren u. a. gebildet. Malß, Herr Hampelmann sucht ein Logis 4: jetzt dringelirschte mich in ähm fort mit eme große Logis.

dringen (dringe) wie schrd. intrans. und trans. für drängen. Griesh. Beschwerdeschr. 25: daz sie die luyde, die ieris hobes guodis niht enhant, tringint in ieren hof zuo gene zuo dinge. Beschwerungspunkte des Gr. Heinrich von Isenburg gegen Gr. Wolf-

gang Ernst von 1597 im Büdinger Archiv: damit sie des hinderhaltenen lidtlohns halben ire stelle zuverlaßen nicht getrungen wurden.

aufdringen für aufdrängen, z. B. Beschwerungspunkt &c. von 1597: und nicht balt ein Ganerb dem andern in bestellung solcher gemeiner empter mit auftringung oder abschaffung der diener eintragk oder beschwerung zugefugt.

drinken (drinke, nördlich dreanke) Prät. trunk (drunk), Part. getrunke (gedrunke), wie schrd. trinken. Trais 5: Aich trunk finf Schälerchen geweaß.

Drinkefaß Trinkgefäß. Urk. von 1346 (Baur A 736): alle unse trinkefaz guldin ader silberin.

der **Drunk** (Drunk). Com. 65: Auff den Schrecken solte einem ein Trunck schmecken. Im 30jährigen Krieg sprach man vom schwedischen Trunk. Com. 80: oder solte nur einen Eymer voll Kühgedrüppel, den losen Schwedischen Trunck, wie sie es nennen, zu sauffen geben.

die **Tränke** (Drenk W., Dreng L.), Trief oder Brunnentrog [auch eine Stelle in dem Fluß oder der Bach] zum Tränken der Tiere (L.).

dränken (drenke) das Vieh tränken, eintränken. Com. 64: Nein wir müssen den Schelmen tod schmeissen, sonst tränket er es uns wider ein.

dripschen (dribsche), in der Wetterau und auf dem Vogelsberg s. v. a. geschäftig, aber nicht immer mit bestimmtem Zweck herumlaufen, hauptsächlich um zu schwätzen, Neuigkeiten zu erzählen oder zu hören, auch aus Ungeduld. Zsnss.: ausdripschen auskundschaften; sich abdripschen sich ablaufen, durch Herumlaufen ermüden; der Dripscher und die Dripschern; das Gedripsch (H.), — z. B. Was der mit dem ein G. hat! d. h. er läuft hin und her und verhandelt mit ihm, ohne daß sie etwas Wesentliches untereinander abzumachen haben (W.).

dribbeln (dribbeln) trippeln 1) mit kurzen raschen Schritten, 2) wiederholt und anhaltend vor Ungeduld mit den Füßen auftreten, z. B. wenn man ein kleines, aber dringendes Bedürfnis hat. Es kommt, wie dripschen, von trippen treten, auftreten,

das im Ablaut zu trappen (s. drappen) steht. Wir finden trippen im älteren Niederländischen (engl. trip, schwedisch trippa, dänisch trippe bedeuten hüpfen, springen). Auch im Simpliciss. 90 wird ein starker Tanz als ein rasendes „trippen und trappen" bezeichnet. Hier erscheint das Wort nur im Ablaut, und wir haben sonst kein Beispiel, daß es sich in Mittel- und Süddeutschland eingebürgert habe. Dagegen findet sich trippeln schon seit dem Anfang des 16. Jahrh. in ganz Deutschland.

Dripsdrill (Dribsdrill), erdichteter Ortsname; wenn jemand fragt, wo man hingehe und man will ihm bedeuten, daß er das nicht zu wissen brauche, so weist man ihn ab mit der Antwort: Nach Tripstrill (W.). Geibel 129: Schweatzt eam Gäulstall d's Learrer, kimmt d'r Weand voh Tribbsdrill, Se gebts anner Wearrer — 'S moh su lank dauern als will.

Dripsdrull (Dribsdrull) 1) trübe, schale Flüssigkeit, s. v. a. Trull (s. u. droteln), durch dribs vielleicht auf trübes anspielend und zugleich anklingend; 2) schmutziges Weib (L.).

drisseln in einem Volksreim, s. Zissel.

der **Drispel** (Drisbel), auch Drispel draspel (Drisbel-drasbel) träger Mensch (W.). — Kehrein 410: Trippstrill 2 = gleichgiltiger, langsamer Mensch (Westerwald).

drocken = trocken. Trais 6: Dann eaß dr Kuche ahnmol naß, der wärt näit wirrer troakenn. Geibel 3: Di Sonn scheint woarm, 's eas droakil draus. Darnach wäre dro̊kil und dro̊kiłn als Wetterauer Aussprache anzusetzen, denn auf letzteres weist wol troakenn hin.

dröckenen dröckelen (dreckene dreckele) trocknen; ist in gewöhnlichem Gebrauche, ebenso dreckener für trockener, Dreckening für Trocknung. Beispiele: es dreckent, dreckelt, Dreckelduch und Dreckelhuddel (letzteres z. B. in Landenhausen) Handtuch. Der Uebergang des n in l bei Zeitwörtern auf -enen zeigt sich auch bei ebelen, rechelen, zeichelen (H.). Im schrd. trockenen sind zwei Wörter zusammengefallen, nemlich das transitive mhd. trückenen (trocken machen) und das intransive truckenen (trocken werden). Nach Weigands Angabe im Wb. bestünde in der Wetterau noch der Unterschied zwischen dreckne (e für ö) und dro̊ckne (o̊ für o).

Alb. hat: Ich trückene, mach trucken, dörr; eingetrückenet; das trückenen. Bei Geibel 110 steht åbdreckele (Si goarr für lauter Herzelaad Ean horr 'n oabgetreckilt) gleichfalls transitiv. Aber H. gibt in den Beispielen dreckenen und dreckelen auch für das Intransitiv, und Schmeller 1, 646 hat truckenen, trückenen, trückelen = trocknen, sowohl trocken werden als trocken machen.

der **Drog** (Drok, Mz. Drêk) wie schrd. Trog. Zsfss.: der Backdrog (Backdrok, Mz. Backdrê), bei Alb. backtrogk (W.).

drollen im Sinne von drostern ist hie und da üblich (z. B. in Herchenhain, nach dem Fuldischen hin), sonst im Haungrund und in Hersfeld (Vilmar 417). Wo es gebraucht wird, lautet der Anfang des den Kindern beim Schaukeln auf dem Knie gesungenen Reimes:

Droll droll droll,
der Herr der kemmt vo Foll (Fulda)

und dann:

der Herr der kemmt vo Isenach
onn bann e kemmt, do muß mer lach. (H.)

In der allgemeineren Bedeutung „sich in kurzen Schritten laufend bewegen", hat es Kehrein 117 als drollern aus Idstein und Montabaur, und 410 aus dem Westerwald. In Oberhessen ist es nur refl. „sich drollen" im Imperativ = mach dich fort! üblich [und die Zsns. abtrollen (åbdrolln) L.]. Alb. hat „troll dich" = pack dich! W. verzeichnet nur Trollerloch, ein Kind das viel läuft. Com. 61: Ich trolle hin, oder trolle her [d. h. ich mag herumlaufen und suchen, wie ich will], so ist nichts hie für euch zu bekommen. So sagt der Bauer zum Quartiermeister, der ihm zugerufen hatte: Ich werde dir den breiten Buckel salben, trollestu dich nicht von stund an, und machst die ballet.

der **Droppen** (Drobbe, nach L. auch Drobb) wie schrd. Tropfe. Verkleinerungswort das Dröppelchen (Drebbelche). Davon droppen (drobbe) tropfen; Voc. Ex quo droppe — dröppeln (drebbele, drebbeln, drebbiln), z. B. 's drebbelt es regnet in einzelnen hie und da fallenden Tropfen; RA. Lâfts nëit, se drebbelts dôch (W.). — Zsns. verdröppeln in Tropfen überlaufen lassen; die RA. „verdröppelt kommen" von einer in einzelnen Par=

tien ankommenden Gesellschaft ist als Metapher hierher zu ziehen (L.). Vgl. auch Drupp. — Das **Gedröppel** (Gedrebbel) in **Kuhgedrüppel** (Com. 80) ist vom Urin der Kuh gebraucht. **dröppelnaß** naß daß es tröpfelt, s. drätschnaß unter dratschen; Trais 28: drebbilnaß.

die **Droschel** (in der Wetterau meist Drouschel, Drouschiln, mehr im Vogelsberg Druschel, Druschiln, selten z. B. in Angerod und Ruhlkirchen Drussel) 1) die Drossel (im Lauterbachischen und im Schlitzischen **Zipp**) Kehrein 118. [Nigrinus Lest. d. Andern Centurie, D: das ein Guckguck nicht singen kan, wie ein Nachtigal, und der Rabe nicht ruffe wie ein Druschel]; 2) übertr. eine schmutzige, faule Person (wohl von dem Neste des Vogels, das sich durch seinen Schmutz auszeichnet); 3) bes. in der Verkleinerungsform **Druschelchen**, Kosewort für ein dickes, wohlaussehendes Mädchen, wie **Drutschel** (hie und da, z. B. in Annerod, Lauterbach). Vilmar 79 bringt dieses mit **Druschel**, dicker, runder Busch zusammen. — Ahd. heißt der Vogel drosca, droscila, mhd. droschel (nicht druoschel, wie man nach wetter. Drouschel zu erwarten hätte. Alb.: Merula ein droschel und Druschell Turdela. Heldenbuch, Wormbs 1545: Sie sungend wol nach preyse — Troschlen und nachtgal. Ueber **Nestdrossel** vgl. Nest (H.).

drossen (drósse) hin- und hertraben, trabend umherlaufen, besonders gleichsam im Trabe reitend den Oberkörper vom Sitz im Takte rasch auf und ab bewegen (wenn man die Kinder auf den Knieen schaukelt.) Davon kommt der Imperativ in dem bekannten Kinderreim vor:

Droß droß drill'
D'r Bauer horr e Fill'
D's Fillche will nëit lâfe,
D'r Bauer will's verkâfe!
Droß droß drill!
D'r Bauer horr e Fill! (W.)

[In Ulfa nach H.'s Aufzeichnung:

Droß droß drillche,
der Bauer hott e Fillche
eann führ 'sch off de Mårt,
wôr kâñ Heller wert.

Derselbe giebt den Anfang aus Oberbreidenbach so:

Droß droß droll,
der Bauer hott ĕ Foll.]

aufdrossen (uffdrösse) nach etwas hin= und herlaufen und es so aufbringen, z. B. Wo hast du das aufgetrosst (W.).

drostern (Wetterau und Vogelsberg), **drosteln** (Lauterbach, Romrod, Herchenhain) sich auf und nieder bewegen, sei es auf einem trabenden Pferde einem über holperige Wege rollenden Wagen, oder auf einem Knie, wenn man ein Kind reiten läßt; z. B. des Këind off dem Gern drosteln Lauterbach. Es ist Iterativ von drossen (s. d.) und gebildet wie kreißtern, laustern von kreißen, laufen. Die dem drostern zu Grunde liegende Form drosten findet sich in Landenhausen und dessen Nähe. Ueber den Wechsel des r und l vgl. tandern, tandeln. Schmeller 1, 676. Vilmar 417. Kehrein 117 (H.). — drustern (drostern): Trustern Vannare id est ventilare pabulum aut frumentum vel schwingen, Voc. incip. teut. ante lat. Bl. gg 4^b (W.).

droteln, drotteln (droddeln) langsam arbeiten, mit der Arbeit nicht vorankommen; schrd. tröbeln, aus niederdeutsch drötelen = sich womit aufhalten (z. B. wat drötelst un drückst du altîd so lank?), niederl. dreutelen. Doornkaat 1, 343 nimmt als Grundbedeutung drücken an und denkt an goth. thriutan in usthriutan (belästigen, drücken) = lat. trudo (stoßen), welches wir noch in verdrießen haben. Kehrein 411 und 117 hat trotteln (rheinisch), truttlen (Usingen) auch noch in der Bedeutung hüpfend gehen wie kleine Kinder oder langsam mit kleinen Schritten, daher Trottelchen kleine Kinder; ebenso bedeutet neuniederländisch dreutelen kleine Schritte wie ein Zwerg machen. — Abl. ein Droteler ein langsamer Mensch und drotelig langsam in Gang und Arbeit. Inwiefern

bruteln (druddeln) 1) beim Essen und Trinken Teilchen davon auf die Kleider fallen lassen, häufig in verbruteln, das auch in Rheinhessen verbreitet ist [hierher gehört das von LD. verzeichnete droddeln tropfen]; 2) druddeln, schlecht, unordentlich schreiben; drulln schlecht waschen, daher die drullwesch trübe Wäsche, die

drull trübe schale Flüssigkeit LD.] mit dem obigen Wort zusammenhänge, lasse ich unentschieden.

der **Drück,** wie schrd. Druck. Trais 40: Do kohm säi heanne erimm doas flammt, Eann etzt de lässte Dröck.

drücken (drëcke W., drëgge L.), wie schrd.; sich drücken, auch abdrücken fortgehen, besonders leise und unverrichteter Sache; eindrücken (ëendrïgge) besonders Wäsche einlegen (L.).

der **Drücker** (Drëgger) Thürklinke (L.).

das **Drückes** (Drëckes) die Kraft herzhaft zu drücken. So fragt man scherzweise bei Gelegenheit, wo mit der Hand fest aufgedrückt werden muß, ob man für zwei Kreuzer Drückes holen solle (W.).

der **Drückdrauf** (Drëckdruff) 1) ein Druck oben drauf, 2) figürlich, ein nachdrückliches Wort zum Beschluß, z. B. hêñ gëatt immer de Drëckdruff! (W.) — Vilmar 78. Kehrein 118.

der **Drückkarch** der einrädrige Karren, der von dem Mann gedrückt wird. Odenwald. Archiv XIII, 257.

drücksen (drëckse) langsam vorankommen, langweilig zaudern; Weiterbildung aus drücken, welches selbst in dieser Bedeutung vorkommt. Davon der Drückser (Drëckser) ein langsamer Mensch und Zauderer, einer, der mit der Sprache nicht recht heraus kann oder will (W.). — Vilmar 78. Kehrein 118. In Rheinhessen und am Neckar bricksen und Dricksér. Die Form ohne Umlaut drucksen, die Vilmar allein anführt, scheint bei uns hauptsächlich nur in den Städten vorzukommen, bei solchen, die Schriftdeutsch reden wollen.

die **Druder** (Drûder) Dachlatte; bei Gießen. Mhd. der, die und das truoder Latte und Lattenverzäunung, druder, drudel (W.).

die **Drumme** (Dromm, Mz. Dromme) Trommel. Alb.: tromet, Heertrumme (bei tuba ductilis); Trumm tympanum, crepitaculum, bauck, pulsatur baculo. Journal 51ª: die Trumm st. die Trommel. In einem Abzählreimchen: Dës Kätzi schlêkt die Dromme (W.). — Mhd. die trumbe trumpe trumme trume für Trompete und Trommel, für letztere daneben trumbel und trumel, aus ital. tromba, franz. trompe. Kehrein 410. Daher trommen (dromme) trommeln (L.). Drombel kommt vor in

Maultrommel (Mauldrombel L.). Trummenschläger. Com. 132: einem feigen Hudler, der bey einem helt, wie ein Haaß bey einem Trummenschläger.

drummen (dromme, sehr häufig drombe) in die Quere teilen, durchschneiden, besonders mit der Säge — während spälten (spellen) bedeutet der Länge nach teilen — von ahd. drumôn, mhd. drumen drümen dromen (letzteres in Mitteldeutschland) in Stücke brechen, hauen oder schlagen) [einen Baum ufdromme L.]. Hierzu gehört das Subst. das Drumm (Dromm, Dromb) End-, Rest-, Bruchstück, besonders ein Stück Bauholz, das nicht in Spalten zerlegt ist (Alb. Trom Trabs), das Ende eines Fadens (Journal v. u. f. Teutschl. 51[a]). Mhd. drum, Mz. drum und drumer (Endstück, Stück, Splitter); in der nhd. Schriftsprache ist nur die Mz. Trümmer gebräuchlich. Das Verkleinerungswort ist Drümmchen (Drimbche für Drömbche) und trotz des männlichen Geschlechts auch

Zsns.: die **Trummsäge.**

der **Drumpel** (Drombel) d. i. ein abgeschnittenes Stückchen, das keinen Wert hat, Kleinigkeit, in welchem Sinne auch schon Trumm verwendet wird (Vilmar 418); z. B. dĕs Zeuk ëass fĕr ĕn Drombel (ĕ pâr, drei Dr.) vĕrkâft worn; etwas im (um) drei Dr. krëie, gëawwe, kâfe (W. und H.).

Hierher gehört wohl die **Trumm** (Dromb) und **Trumpel** (Drombel) dickes kurzes Weib (L.). — Kehrein 411 Trumpel, Trompel.

der **Drump** (Dromp, Dromb) wie schrd. Trumpf (aus lat. triumphus Triumph, welches im Mittelalter auch eine Art Spiel mit gemalten Karten bedeutete). Davon drumpen drombe 1) im Kartenspiel wie schrd. trumpfen; 2) übertr. einem etwas trumpfen, d. h. einen kurz abfahren lassen, abweisen (auch s. v. a. nichts geben); in gleichem Sinne: einen abdrumpfen (rheinisch); [einem aufdrumpfen (uffdrombe) jemand in seine Schranken weisen L.]. Kehrein 411 hat auch trümpeln. Hierher gehört wohl drombe durchprügeln (L.), wenn man es nicht lieber mit Dromme (Trommel s. o.) in Verbindung bringen will. Ein Beispiel aus dem 16. Jahrh. steht im Bericht des Burggrafen auf der Ronne-

burg von 1577 (Büdinger Archiv): wen er den herum gesehen. hatt er ihm auff dem maull getrumpt.

der **Drupp** (Drobb W.; Dröbb L.) wie schrd. Trupp. [Verkleinerungswort Drebche L.], bair. Trüppel, Schmeller 1, 673. Z. B. 'n Drobb Soldåte, Mensche, Mårercher, Koi, Ende etc.; die Gaiñs uff ân Drobb dreiwe. W. leitet schwerlich mit Recht daher verdrüppelt (verdrébbĕlt) aufgelösten Trupps, einzeln oder wenige zusammen, nacheinander, z. B. die Dålîner (Taglöhner) gin nëit minnanner, se komme sû verdrebbelt; versprengte Soldåte gîn verdreppelt (W.).

die **Drutschel** (Drutschiln L.) ein Liebkosungswort für ein dickes, wohlaussehendes Mädchen, namentlich in der Verkleinerungsform, ist nicht volkstümlich. Eher hört man Druschel, Druschelchen (s. Droschel) in diesem Sinne, was darauf hinzudeuten scheint. daß t in Drutschel eingeschoben ist, wie in futscheln für fuscheln, und daß der Name des dicken Singvogels auf ein dickes Mädchen übertragen ist, wie der Name der Taube auf ein sanftes zierliches Mädchen. Wenn meine Ansicht richtig ist, so muß das Wort im Anlaute mit d geschrieben werden, womit allerdings das engl. drotchel (faule Person, Schlampe) nicht übereinstimmt, da engl. t im Hochdeutschen t verlangt (H.). — Drutschel kommt auch in einem mehr schlimmen Sinne vor, und es ist dafür die Herbeiziehung des engl. drotchel gerechtfertigt. Es bezeichnet auch eine dickleibige, plumpe, dann eine herumziehende Weibsperson, s. Kehrein 118. Hans Sachs hat: Will die mein holder Drütschel sein? Dies läßt sich aber von mhd. der trutschel (liebeschielender Blick, kokette Gebärde) und trutschelloht (zu Liebesblick reizend, liebenswürdig), nicht trennen, Worte, deren Entstehung allerdings unklar ist, da die Erklärung aus trûtschël (trautschielend) sprachlich kaum möglich erscheint.

du, mhd. dû du und, wenn es tonlos angehängt wird, de oder d'. Wetter. in der nachdrücklichen Anrede, überhaupt wenn es nicht tonlos ist, dou (dies ist gleich einem mhd. wirklich vorkommenden duo für dû); tonlos und ohne Hervorhebung sagt man dĕ (mit kurz abgestoßenem e), z. B. betont bëasdou (bist du), tonlos bëasde. Dieses -sdĕ der 2. Sing. hängt

sich in abhängigen Sätzen unmittelbar an die Konjunktion an; z. B. daßdĕ (daß du), ȯbsdĕ (ob du), wannsdĕ (wann du), weilsdĕ (weil du), auch wûsdĕ (wo du). Denselben Unterschied zeigt zu: zou, zĕ oder ßĕ (W.). — FW 6: Weistes dan nicht? Simpliciss. 11: dau bleiwest a Narr. — Der Dativ dir lautet betont dîr, tonlos dĕr. In der letztern Aussprache wird er oft in die Rede eingeschaltet, um den Angeredeten zur Teilnahme für das Erzählte aufzufordern, z. B. das ist dir aber einmal ein schönes Mädchen, ein heißer Tag (auch mir wird in ähnlichem Sinne verwendet). — Der Akk. dich lautet betont deich (ei = î ist wohl durch das niederdeutsche dî veranlaßt), tonlos dĭch oder dĕch. — Über die Mz. der (ihr) s. der II. — Eine Art Verkleinerungsform duchen s. u. ach.

duzen (douze), von mhd. duo st. dû gebildet. L. Erg. 373.

der (L.), das (W.) **Duch** (Dúch, Mz. Dücher; altwett. und noch heute zu Altenstadt und in der Südwetterau Douch) 1) Tuch, dann 2) insbes. Wollentuch. Journal 51ᵇ: Der Tuch, Linnetuch für Leinwand (W.). Von leinenem Tuch wird es gewöhnlich als masc. gebraucht, wenn man von ganzen Stücken redet (H.). Kehrein 411: In Caub ist der Tuch von Flachs oder Hanf, das Tuch von Wolle. Mhd. das und der tuoch.

Adj. 1) **duchen** (dúchen) von Wollentuch; bei Alb.: panneus tüchern);

2) **deuchern** (eu ist hier Umlaut von ou). Geibel 9: Wäi schihn ihr do d's Schlippche stiht Ohm blohe deuchern Moutze.

das **Flanduch** sagt man in Starkenburg im Sinne von Gerrgeschirr, s. d. (H.).

das **Sackduch** ist der gewöhnliche Name für Taschentuch.

düchtig (dichtig), wie schrd. tüchtig. Von dem mhd. Subst. die duht tuht (s. unter daugen). Geibel 31: Ean huott se dichtig oabgeschmatzt. Kehrein 412 verzeichnet: tüchtig regnen, t. arbeiten, t. schlagen.

der **Duck** (Duck), **Ducks** (Ducks) hinterlistig, versteckt boshafter Streich, heimlich und listig zugefügter Schade, Schabernack; z. B. einem einen Ducks anthun (Possen spielen), einen D. geben (Schaden zufügen, wie einem den Krach geben). Mhd. der tuc, Mz. tücke

schnelle heftige Bewegung, geschwinder heftiger Schlag, listiges Benehmen, Kunstfertigkeit, versteckt boshafte Handlung. Bei Luther kommt nur die Mz. Tücke vor; Alb. der tück; Simplicisf. 123: dem Feind einen Tück zubeweisen, ein oder ander Ort zu überrumpeln, und in Summa fast alles zuthun, was andere Leute geheyet. Schrd. jetzt nur das fem. die Tücke, das sich auch schon mhd. bei Jeroschin und im Passional als tucke und tücke findet und zwar meist in gutem Sinne (W.). — Kehrein 119. Die Zsns. Heimtücke (heim = geheim), welches Wort erst im 17. Jahrh. auftritt, ist nicht volksüblich, wohl aber der Heimducksser (Hâmduckser), welches sich mit Duckmäuser (s. duckeln) und ducksen (s. ducken) berührt. L. verzeichnet auch Heimdücker (Hâmdëgger).

dückisch. Brief des Gr. Wolff von Eisenbergk von 1595 (Büdinger Archiv): theils offentlich schmehen, theils auch verschlagener duckischer weiße durch den Zaun abmahlen.

duckeln in unrechter Weise verbergen, mit heimlichem Betrug umgehn (Schmeller 1, 490). Bei Stieler (1691) tuckeln. In Oberhessen wohl nur in der Zsns. verduckeln (ferduggeln L.) = verheimlichen, bemänteln. In Rheinhessen (Worms) auch duckeln = heimlich thun. Vgl. daukeln. Davon stammt mhd. der duckeltockel-mûser d. i. hinterlistig heimlicher Schleicher und Heuchler, und der als Hauptwort gebrauchte Inf. das tockelmûsen (von mûsen mausen d. i. langsam und leise gehen, gleichsam wie die Katze auf dem Mäusefang). Unter Anlehnen an ducken niederbeugen (s. d.) und Duck Dücke (s. d.) hat sich nhd. daraus gebildet: der **Duckmäuser** (Döggemäiser L.), bei Hans Sachs Dockmäuser, Alb. Tückmeüser; duckmäusig (Simplicisf.), duckmäusern und duckmäuserig in der Wetterau (W.).

ducken (ducke) niederdrücken; sich ducken = sich niederwärts zusammenbiegen, sich demütig verhalten. Mhd. tücken und tucken, wohl von tûchen, unserm tauchen (W.). — verduckt (ferduggd) eigentlich niedergebückt, jetzt in der Bedeutung: durch Verweichlichung unvollkommenen Wachstums (L.). — also = verdotzt verkümmert. Kehrein 422 aus Braubach.

ducksen (duckse) niederdrücken, niederschlagen, demütigen, zur Ruhe bringen (wetterauisch), wie tuppen (s. dupfen). Es ist Ver-

stärkungsform von ducken, wie drucksen von drucken u. a. (H.). — Kehrein 119. Archiv XIII, 120.

der **Duft** (Döfd) 1) Frostnebel, 2) der bei Kälte sich an Bäume und andere Körper anhängende gefrorene Dunst (vgl. Schmeller 1, 491 Anduft). Trais 38: Die Behm geraktesteiff vo Dofft. Daher duftig (döfdich) und duften (döfde) (L.). — Weigand d's Läidche von d'r Wearrerah, Str. 2: Di Wearrerah, di Wearrerah, Do bloikt di Wiss' eann dofft d's Hah (Heu).

düfteln (deäfdeln, deäfteln, döfdeln), Part. gedeäfdelt 1) Kleinigkeiten arbeiten, welche freie Zeit und ausharrende Geduld erfordern, z. B. Bappkästercher deäfdeln. O. von Horn, Friedel (1847) S. 177: Manche Stunde der Nacht saß ich unbeobachtet da und diftelte an der schwierigen Arbeit; 2) etwas nachdenkend bis ins Kleinste mit Sorgfalt ausfindig machen und ausarbeiten, z. B. wann heñ reachent, su deäfdilt heñ alles aus. Fr. Ludw. Jahn d. 6. Jan. 1847: So neuklug bin ich aber nicht geworden, um zu ertifteln, wenn sich eine Henne zum Brüten auf die Eier setzt, was für buntes Gefieder die Küchlein einst bekommen. — Vilmar 79. Schmeller diffteln = nachdenken, sinnen, rechnen (W.).

dumm (domm) 1) dumm, 2) geschmacklos, fade (L.).

Dommes Thomas; dann, an domm d. i. dumm angelehnt, so viel als dummer Mensch. Vgl. Staches d. i. närrischer Mensch, eigentlich Kürzung von Eustachius (W.).

dummeln (dommele W.; dåmmeln L.) refl. = sich eilen, z. B. dummel dich! Com. 131: Ey dummelt euch! Es wird mir zu lang. Trais 8: Etzt dommelt uch! Vilmar 418. Auch im Odenwald Archiv XIII, 120.

der **Tümpel** (Tempel) Wasserstrudel, tiefe Stelle in einem Fluß; mhd. der tümpfel, ahd. der tumphilo LD. — der Dempel (Dimpel) ein Kessel in fließendem Wasser; südl. Odenwald PD. — Vilmar 419.

I. die **Dung** (in Oberdeutschland der D., so auch in Rheinhessen, z. B. Briegleb 82: un de razzjenelle D.) = Dünger. In einer Münzenb. Urk. 1490 versprechen Clais Becker und seine Frau die zu Landsiedelrecht erhaltenen Wiesen und Äcker „in redelichem

weßen thunge beßerunge und zunen" zu halten, ferner wollen sie „eyn halben Morgen des selbigen ackers zu weiß dhungen und jerlich zu yrem (der Verleiher) gesinnen die Dhunge bewyßen. Ahd. die tunga, mhd. tunge. Schmeller 1, 521.

II. die **Dung** (Dong) in den Zsnss. Botter=, Hoink= und Käs=mattedong = Butterbrot ꝛc. in der Umgegend von Marburg, z. B. Hermershausen, Weimar, Fronhausen, Lohra (Vilmar 80 führt aus einem Protokoll von 1655 die Dung und Butterdung an). Auch im Hinterland und Siegerland, sowie im Westerwald (Kehrein 114) ist Botterdong bekannt. Im Hinterland kennt man auch eine „bondige Dong", welche mit Butter und „Hoink" bestrichen ist.

dunkel (dunkil) wie schrd. Geibel 10: Sei Wamst voh Zwilch ean dunkilbloh. Ders. 101: Si bleawe do bis dunkilnoacht. Trais 6: 's woar dunkil Noacht eann naut wäi Nahn.

Dunkelung (Dunkeling) Dunkelheit; wetterauisch, vgl. Dustering (H.). Auch adverbiell, z. B. Trais 15: Beallsäckilche setzt dunkeling (im Dunkel).

dunken (dunke) und **eindunken** (ëandunke) (P.). Trais 5: Aich trunk finf Schälerchen geweaß Eann woar näit blihd beim Dunke. — Mhd. tunken, ahd. tunkon, eines Stammes mit tûchen (tauchen). In Kurhessen tucken (ducken) Vilmar 418.

dünn (dinn), wie schrd., auch s. v. a. seicht, z. B. die Bach ist dünn (L.).

der **Dünnschiß**, Durchfall, Abweichen. Verschönernd: der schnelle Machauf (P.).

die **Dunsel** aufgeblasenes Mädchen; Dunseldeinchen zugleich noch beschränkt. Odenwald. Archiv XIII, 120. Kehrein 119: Dunsel, Donzel, Dunzel = eine etwas einfältige, auch leichtfertige, hoffärtige Weibsperson. Vgl. Donzel.

duppeln (Lauterbach), **duppern** (Oberbreidenbach, Schlitz, Landenhausen) taumeln, wanken; wird von Alten und Trunkenen gebraucht, die keinen sichern Tritt haben, z. B. e iss dô erem geduppert. Davon dupperig taumelnd, wankend. Über den Ursprung von duppern weiß ich nichts Zuverlässiges zu sagen. Vielleicht verhält es sich zu duspern, wie luppern zu luspern. — Vilmar 80 hat „duppern wankend und stolpernd gehen, gleich=

sam mit Besorgnis vor dem Falle"; Reinwald 2, 36 „duppern mit Händen und Füßen schwanken" (H.).

Duppelkathchen (Duppelkattche) ein langsames, schläfriges, einfältiges Mädchen (im Vogelsberg). Es ist eine Zsns. von duppeln (taumeln) und Kathchen, einer Abkürzung aus Kathrinchen. Vgl. Deinchen (H.).

duppen (dubbe; döbbe L.) wie schrd. tupfen 1) mit dem Finger gelinde spitz wider etwas stoßen, z. B. mit dem Finger auf einen Platz tupfen, um Wassertropfen zu entfernen oder einen Tintenklecks mit dem Finger austupfen (C.); 2) hie und da (Rabenau, Angerod) = kippen (H.); 3) einen durch Schlagen oder sonstige Gewalt bändigen, dann allgemeiner zur Ruhe bringen, zurechtweisen. So im Vogelsberg (H.). In dieser dritten Bedeutung giebt es eine erweiterte Form dupchen (dubche), die auch in der Wetterau gebräuchlich ist [gedubchd ist auch gefleckt, bunt L., vgl. getüpfelt]. Damit hängt zusammen als Intensivbildung

düpschen (dibsche debsche) dämpfen, stillen, löschen, besonders vom Feuer und Schmerz. Dieses ist auf dem Vogelsberg das übliche Wort, z. B. es hot lang gedauert, bis des Feier gedebscht wor (Herbstein); der hat die Wede (Schmerzen) gedibscht (Lauterbach). In der Wetterau sagt man dafür düschen (H.).

der **Duppen** (Döbbe L.) Punkt, Fleck, Tupf (ahd. dopho topho, mhd. topfe) mit der Verkleinerungsform der Düppel (Dibbel W.; Dëbbil L.) und das Düppelchen (Dibbelche W., Dëbbelche L.), besonders in der RA.: es ist kein Düppelchen (Unthätchen) daran, wofür in Süddeutschland Tüpflein (bei Ickelsamer Tipflein) gesagt wird. Von duppen (s. o.) hergeleitet (Fluchwort: Krieg den Düppel! Vgl. Tropf = Schlag P.) düppeln (dibbele dibbiln, Part. gedibbelt) 1) mit Pünktchen versehen, z. B. e gedibbelt Hinkil d. i. ein Huhn mit kleinen andersfarbigen Fleckchen besprengt; 2) figürlich mit einer wiederholt wie zum Punktieren gemachten Bewegung des ausgestreckten Zeigefingers bedenken und besprechen, z. B. hen̄ dibbelt wirrer eabbes; daraus entwickelte sich die Bedeutung: in pedantischer Weise auf Unbedeutendes viel Zeit und Mühe verwenden, die sich gar nicht lohnt, kleinlich genau

besonders in Bezug auf Reinlichkeit und Ordnung sein, eine Bedeutung, welche besonders in den Ableitungen Dibbiler und dibbelich (dëbbelich L.) vorkommt. Vgl. Kehrein 112 (W.).

die **Dür** (Dîr) wie schrd. Thüre; mhd. tür türe, ahd. turî. Eines Stammes mit Thor (s. Dor). Es findet sich mhd. in Mitteldeutschland auch tur dure dore, z. B. Mainz. Chr. 4, 10: die messen (messingene) dore zu unser frauwen of den greden. Friedb. Urk 830 dör und dörchen. Zsns. die Haus-, Ôwe-, Stuwwedîr. Trais 10: 's släit kahn Dihr mihn zou wäi sost.

dürangeln dürängeln (dîrangeln in Herbstein, Landenhausen; dîrängeln Strebendorf, Stockhausen; dêringeln Langd, Wetterfeld, Kleinlinden), eigentlich zwischen Thüre und Angel bringen, dann prügeln, quälen, auch in sehr abgeschwächter Bedeutung, z. B. von einem Kinde, das seine Mutter quält, von einem Vater, der seinen Sohn züchtigt. Die Ableitung des Wortes aus Thürangel ist kaum zu bezweifeln. Vilmar, Schmidt und Weigand haben nur die Form türängeln, Schmeller türangeln. Grimm DW. schreibt, durch eine falsche Ableitung veranlaßt, dürangeln, duringeln (H.).

durch (dorch), wie schrd. Trais 38: ach, woas wärt's se kahld, Wer mächt dean Weanter dorch? Mhd. und änhd. oft s. v. a. um — willen, z. B. Friedb. Urk. 256: gedenk durch got.

durchbringen. Briegleb 70: Wann s' erscht die Sach eß glicklich dorchgebrunge.

durchbrüchig. Ehestands artzneibuch O^a: So zehn auffgehn wöllen, so steht den Kindern mancherley zu, als geschwulst umb die bellerlin und halß werden gern durchbrüchig und sunst krank.

Durcheinand (masc. oder neutr.). Trais 41: Do gabb's uch ihrscht enn Dorchenahn. Schmeller 1, 536 der Durcheinand, Wirrwarr (adverbiell Trais 20: Die Musik giht eann dorchenahn Giht's do met dausig Mensche). Auch Dorchenanner, z. B. Trais 74: Korzimm 's eaß e Dorchenanner.

durchgehend in der heute üblichen Bedeutung von durchgehends d. i. durchaus weist L. aus Friedb. Urk. 246 nach: Acker 2 ruden breyd durchgende.

durchjagen durchbringen. Com. 109: wie gab mir der verlogene Hund so gute Worte, da er das seine so weydlich hatte durchgejaget.

durchmachen, refl., heimlich davon gehn. Weigand bei Mannhardt: alles schlëif ëann sû konnd' e sich dorchmache.

durchnächtlich. Frölinkint c 2[b]: Ist spiel nit eyn durchnächtliche wachungen? L. Erg. 379 führt durchnechtig pernox aus 2 Glossaren an.

durchsein zu Ende sein, etwas überstanden haben. Trais 58: Nach väile Ahle sein eamen Wägk. „Ach, wehrsch nurts ahnmool dorch!" So hährt merr als die Äußering Vo Are (Eidam) eann vo Schnorch.

durchteufelt. Nigrinus Lest. d. Andern Centurie g 4: ich hab kein gifftigern feind gehöret und gesehen, denn diesen durchteufelten Münch.

der **Durke** (Dork, Mz. Dorke) Türke; im 15. Jahrh. Turc, Turke und Türke (W.).

der **Durmel** (Dormel) 1) Schwindel, Taumel, Schläfrigkeit; 2) schläfriger, matter, einfältiger Mensch; in der Wetterau und im Vogelsberg, wie überhaupt in einem großen Teile Deutschlands volksüblich. Schmeller 1, 621. Schmid 149. Schmidt 258. Kehrein 114. Reinwald 1, 166 (H.). Simpliciss. 82: daß ich nicht wuste, woher ihnen der Dürmel kam, sintemal mir die Würckung deß Weins, oder die Trunckenheit selbst, noch allerdings unbekant gewesen. Com. 36: solte eine Woch vergangen seyn, daß ich nit ein par dormel geholet hette; das. 24: ich gehe heim und lege mich auffs Hew, ob mir der durmel vergehen wolte (an beiden Stellen von der Trunkenheit gebraucht). Adj. durmelich (dormelich) schwindlig, schwach an Geist und Körper (H.).

durmeln (dormele) taumeln, schwindelnd hin und her schwanken; so durmelt ein Betrunkener, ein von Schwindel befallener ꝛc. Mhd. türmeln. Simpliciss. 86: zuletzt dürmelten sie (die Trunkenen) allherum; das. 334: ich traff in dergestalt an der Stirn, daß er herum durmelte, und endlich zu boden fiel (W.). Daher der Durmeler (Dormeler) = Durmel, ein schläfriger ꝛc. Mensch, z. B. du beast e rêchter Dormel oder Dormeler (W.).

der **Turnos, Tornos,** eine früher auch in wetterauischen Urkunden häufig vorkommende Münze; sie stammt aus Frankreich, wo sie Turnois oder grossus Turonensis, solidus Turoneus d. i. Groschen von Tours genannt wird. Alberus u. d. W. Münz im Wörterbuch bestimmt den Turnos zu 1 Albus und 1/2 Pfennig; in Polgönser Kirchenakten von 1569 ist ein alter Turnos zu 20 Pfennigen gerechnet, und der Freiherr Rau von und zu Holzhausen berechnete unter dem 24. Dez. 1841 nach seinem alten Beyenheimer Vogtei-Weistum eine Strafe von 15 Turnos für die säumigen Lieferer des Vogteiweizens, -hafers, -zinses, -huhns zu 37 1/2 Kr. (Friedb. Intelligenz-Bl. 1842, Nr. 19, S. 83), also den Turnos zu 2 1/2 Kr. der damaligen Währung (W.).

der **Turn Thurn** (Dȯrn), Mz. Türn, auch Türner (Dërn Dërner) = schrd. Turm. Alb.: Turn turris; alle hohe thürn. Ahd. das turri und die turra, mhd. der turn (Mz.) türne und daneben schon turm. Aus lat. turris. Zsns. der Turnmann (Dȯrnmann) Türmer (W.).

Turnhüter. Urk. von 1343 (Baur A 710): Thornhudere, Wechtere und porthenere.

durr dürr (dorr W.; dȯrr und dërr L.) 1) dürr, ohne Feuchtigkeit, z. B. dürr Fleisch, Gemüse (geräuchert, getrocknet). Urk. 1377 in L. Chr. 129, 1: dru malder korngeldes dorre unde gut. Münzenb. Urk. 1490: Nun (9) Mott guts dorn (trocknen) korns geben Clais Becker und Contzel Eheleute jährl. Pacht für 8 Morgen Wiesen und Artackers, die sie von der Kirche zu Münzenberg zu Landsiedelrecht empfangen haben. Com. 36: das Maul ist mir frey dürr [der Redende hat nichts zu trinken gehabt], wann mir einer darauff schmisse, ich glaube der Staub führe herauß; 2) mager, Com. 38: Wie siehestu so dürr aus? Verstärkt: rappeldorr (rappildorr). Vilmar 80. Kehrein 107 dürr (Westerwald). Mhd. dürre, in Mitteldeutschland durr; ersterem entspricht dërr, letzterem dorr.

Dürrgemüsehändler (Derrgemißhenneler) Malß Bürger-Capitän 30.

Derring Dürre, Trockenheit. Vogelsberg (B.). Mhd. die dürre und dürrecheit.

dorren, intransitiv dürre und trocken werden, ahd. dorrên, mhd. dorren; heute meist in den Zsns. aus= und verdorren.

derren dörren (derrn, Präs. derr, Prät. derrt', Part. gederrt W.; dörrn, dërrn und derrn L.), transitiv dürr und trocken machen, ahd. derran, mhd. derren; heute besonders vom Malz= und Obsttrocknen gebraucht. Voc. Ex quo: Tostus gederret a torrere. Alb.: Ich derr, Torreo. In Niederhessen darren Vilmar 66.

die **Derre Dörre** (Derr Dërr L.) 1) wie schrd. Darre Anstalt zum Trocknen des Obstes und Malzes; 2) Schwindsucht, mehr von Tieren als Menschen gebraucht. Vilmar 66. Kehrein 110. Nigrinus Lest. d. 1. Centurie: die thun inen die Hellische derre an.

dus (dûs) still, leise, sanft. Dieses weit verbreitete Adjektiv ist auch in der Wetterau und im Vogelsberg volksüblich, aber nicht in dem Sinne von düster, den es anderwärts noch hat: ein duser Mensch (ein sanfter stiller Mensch), ein duser Tag (ein düsterer Tag), s. Schmeller 1, 548. Grimm DW. Diese Bedeutung und die weite Verbreitung des, besonders den Alten geläufigen Wortes sprechen, abgesehen von allem andern, gegen Vilmars Annahme, daß es das französische doux sei. [L. stellt dûs und dûsma zu doux und doucement, und letzteres kann auch nicht anders erklärt werden.] Wer dus leise und dus düster wegen der ganz verschiednen Begriffe für verschiedne Wörter hält, befindet sich im Irrtum. Leise steht dem dunkel nicht ferner als laut dem hell. Vgl. auch ahd. timbar dunkel und das verwandte tumb stumm. — Es ist dus zugleich die Wurzel, aus der duster und deuster, dustern und deustern, duspern, duseln, dôsen entsprossen sind. Sie liegt einem verlornen starken Verb got. diusan zu Grunde, aus dessen Grundbedeutung „dunkel und dunstig sein" sich der Begriff betäuben, intr. betäubt, schläfrig sein entwickelt hat (H.). — Am Neckar bezeichnet dûs einen gedämpften, traurigen Ton, von nicht greller Farbe (W.).

duschen (dusche), fast immer düschen (dische, desche, dêsche, dösche) stillen, dämpfen, löschen und in erweiterter Bedeutung einen tüchtig schlagen; vertritt in der Wetterau die Stelle des vogelsbergischen düpschen und wird wie dieses hauptsächlich vom

Feuer, dann von Zorn, Streit, Blut, Schmerz ꝛc. gebraucht. Es ist aus älterem tützen geworden, welches mhd. für schweigen machen, beschwichtigen vorkam; schon ahd. erscheint bei Otfrid in dieser Bedeutung ohne Umlaut duzzan. Daneben gibt es ein intrans. tûzen, sich still verhalten. Kehrein 112 dischen, düschen, döschen (H.). Davon das auch schriftgemäße vertuschen (Simpliciss. 146: diese Geschicht ist aber verduscht geblieben). In der Mundart sagt man in diesem Sinne meist verduckeln.

duschur immer, franz. toujours. Geibel 104: Heh muffilt immer duschur druf.

der **Dusel** (Dussel H., Dössel L.) Betäubung, Schwindel, halbe Trunkenheit, Schlummer, Geistesdumpfheit (L.). Archiv XIII, 120 aus dem Odenwald Dusel (angetrunkener Zustand). S. oben dus. Davon duselig (dusselich, z. B. Ulfa) schwindlig (es ist mir so duselig im Kopf), schlaftrunken, auch unklar, von gemischten Farben (H.). duseln (dusiln W., dösseln L.) schlaftrunken oder wie schlaftrunken gehn (zwischen Frankfurt und Hanau W.), häufig auch geradezu für schlummern gebraucht neben dosen, duspern und dustern (H.). sich beduseln = sich so betrinken, daß man schwindelt, dann überhaupt sich betrinken (P.). Kehrein 1, 120 f. Archiv XIII, 120 duseln (ein wenig schlafen) aus dem Odenwald.

duspern [dösbern L.] und **duspeln** 1) dunkel sein, dämmern; 2) taumeln, schläfrig sein, schlummern wird neben dustern viel gebraucht, wie laufpern neben laustern. Auch die Zsnss. einduspern leise einschlafen, herumduspern herumtaumeln, das Hauptwort der Dusperer schläfriger, einfältiger Mensch und das Eigenschaftswort dusperig dämmerig, schwimelig, schwindlich (ès eass mer dusperich fir de Âge) kommen vor. Über die Entwickelung der Begriffe vgl. dameln. — Schütz 2, 21 hat dospeln taumeln, stolpern, ebenso Schmidt 47; Kehrein 121 gibt düspig, düsperig, dispig, disperig für dämmernd. Hierher gehört auch düspeln langsam gehn, herumschleichen bei Vilmar 81 aus dem Haungrund (H.).

dussma. Trais 1: Do sung se derr so zoart eann schihn, Ihrscht dussma eann dann huuch ennoff. Aus franz. doucement. Vgl. dus.

buster und **deuster** sind in der Wetterau und auf dem Vogelsberg die üblichen Formen für büster [Com. 67 durch den däustern Wald]. Wo beide zugleich gebraucht werden (Oberohmen, Oberbreidenbach), bedeutet jenes dämmerig, dieses betroffen, verworren, verlegen, ängstlich, wie das französische confus, z. B. es iss e deusterer Mensch; stell dich net so deuster. Es stimmt deuster, das auch im Westerwald vorkommt (Kehrein 110), in merkwürdiger Weise mit dem altsächsischen thiustri und zeigt deutlich, daß büster und dinster, woraus finster geworden ist, welche Grimm (Gesch. d. deutsch. Spr. 337) und andere für zusammengehörig gehalten haben, schon wegen der Unvereinbarkeit der Vokale nicht in Einklang gebracht werden können. Auch das anlautende d von deuster ist in f verwandelt in Feusterwald (s. d.). In Deutserloch Deutzerloch d. i. Nische im Keller (Klein- und Lützellinden) scheint st in ts versetzt zu sein (vgl. Metze für Meste, Metzekorb). Über die Entstehung des Wortes vgl. dosen (H.).

Dustering. Dämmerung, kommt wetterauisch vor, wie Dunkeling (H.).

dustern und **deustern** bedeutet nicht bloß dunkeln und dämmern, sondern auch schlummern, und zwar ganz allgemein, nicht nur, wie es bei Grimm DW. 2, 1766 in Bezug auf die Wetterau heißt, wenn einer schon ausgeschlafen hat, aber noch im Bette liegt, oder vom Nachmittagsschlaf. Auch die Zsns. eindustern ist üblich. Mehr noch als dustern kommt in diesem Sinne duspern vor (H.). Man sagt auch „es dustert mich“, d. h. es schläfert mich (P.). L. verzeichnet dösdern dösbern taumelnd gehn. Kehrein 110 deuster (Westerwald), 121 duster (Königstein). Rheinhessen und Odenwald duschter und dauster (Archiv XIII, 257).

dutch (das ist mir dutch) einerlei, gleichgültig; in mitteldeutschem Studentenwelsch, aus franz. tout-, wie wetter. duttmäm aus tout de même (L. Erg. 383). Kehrein 412 tutmen und tutmemschos (tout de même chose) rheinisch und westerwäldisch.

dutscheln heimlich handeln. Odenwald. Archiv XIII, 121. Vilmar 81 dutscheln, meist verdutscheln = heimlich etwas thun, verbergen, vernaschen (Haungrund).

I. die **Dutte** (Dott), wie schrd. Düte oder Deute, ein trichterförmig gerolltes Papier; aus niederdeutsch tute tüte (ursprünglich Blasehorn) aufgenommen. Alb.: „Dott Cucullus“ und „Scapus ein olen dott“ (W.). — Zsns. Olebotte, Ölkopf, Mohnkapsel. RA.: In der letzten Dutte findet es sich (Trais 14: doas feand sich eann dr lässte Dott!).

II. die **Dutte** (Dutt) Schnauze, auch verächtlich Nase, Mund (Lauterbach), z. B. butz der die Dutt; ich schmiß der off die Dutt. Es ist wohl dasselbe wie das vorige und so genannt von der äußern Ähnlichkeit mit einer Düte (H.). Auch Kehrein 121 verzeichnet diese Bedeutung.

III. der **Dutten** und die **Dutte** = weibliche Brust, Zitze scheint in unserem Gebiet nicht vorzukommen, vgl. Ditz. Kehrein 121 hat die Dutt und Dott, Brustwarze.

I. der **Düttel** (Diddel, gewöhnlich Däddel Däddil L.) Punkt, Tintenklecks. Von Dutte Brustwarze, mit Beziehung auf den Saugpunkt derselben, abgeleitet (W.). Düttelpapier (Däddelbabaiër) Löschpapier (L.). Schmeller 1, 634 das Tütlein, das Tüttel = Punkt. Nigrinus Widerl. P[b]: Diese Beschreibung sagt nicht ein Dötlein von dem Versöneopffer.

II. der **Düttel** steht im Erbachischen für Euter: Dittel trinken. Archiv XIII, 256. Vgl. Dutte III.

dutteln (duddele duddeln) taumeln, schläfrig (langsam, einfältig) sein, mit einer Arbeit lange machen; ist wetterauisch und vogelsbergisch. Davon Geduddel Langsamkeit, langsames Arbeiten; [duddelich langsam]; Duddel [Kehrein 121], Duddelche, Duddeldeinche eine sehr langsame Person (s. Deinchen). Beispiele: Wos duddelste so lang erim? Wos eass dos fir e Geduddel! Du beast e rêcht Duddelche! Vilmar 79 schreibt duideln zögern, zaudern. Der Ursprung des Wortes ist mir dunkel. Es scheint mit dem englischen daddle (taumeln, wanken) verwandt zu sein. Wie sich die Begriffe taumeln, schläfrig und langsam sein berühren, zeigt damern und duspern. Vgl. Stalder 1, 302 (H.).

dütten (dette) tuten, mit dem Horn blasen, vom Hirten und Nachtwächter. Vogelsbergisch. Z. B. du kannst net gedette onn

kannst net geblatze (Lauterbach); der Këihert dett (Herchenhain) (H.). — Nach Weigand aus dem niederdeutschen tute tüte Blashorn und tuten tüten blasen, doch reicht tüten bis nach Mainfranken (Schmeller 1, 634).

duzwitt dutswitt, das franz. tout de suite sofort. Streff bei Künzel 453: Alleh, duzwitt, Sie sinn Arrestant! L. Erg. 383. Kehrein 412.

E.

Über das aus a entstandene e ist bereits unter A gehandelt. Zu diesem Umlaute von a kommt nun ein zweites e, das unter dem Einfluß eines a der folgenden Silbe aus i entsteht; man nennt es die Brechung eines i; seine Aussprache ist eine tiefere, mehr dem a genäherte; man bezeichnet es im Mhd. neuerdings durch ë. Wird nun der Unterschied zwischen e und ë, welche mhd. bei genauem Reime niemals miteinander reimweise gebunden werden, heute in der eigentlich hoch-, d. h. oberdeutschen Aussprache noch festgehalten, so treten doch mannigfache Verschiebungen ein, namentlich infolge der unorganischen Dehnung der Stammvokale, wodurch ä und ae zusammengefallen sind. Auch der folgende Konsonant macht sich dabei geltend, z. B. r und l führen die tiefere Aussprache eines ursprünglich hohen e herbei. Der Umlaut von â, den man mhd. mit ae bezeichnet, ist in Mitteldeutschland schon frühe ê geworden, also mit der höher gelegenen Aussprache; manche Wörter sind mit diesem mitteldeutschen ê in die neuere Schriftsprache übergegangen, wie schwer (mhd. swaere, aus älterem swâri); in der Wetterauer Mundart gilt im allgemeinen ê = mhd. ae. Sonst macht sich hier der gebrochene Laut ea sowohl für e wie für ë geltend. Über ihn teile ich zunächst zwei Aufzeichnungen von Weigand mit:

I. der Selbstlaut ea ist ein zwischen e und a schwebender Laut, in welchem sowohl e als auch a durchgehört wird. Er steht in vielen Wörtern für das hochdeutsche e, i, ö und ü. Steht er für i, ö, ü und das aus i entsprungene e, so lautet er in der Regel, doch nicht immer, höher, als wenn er für ein aus a entsprungenes e (ä) steht, welches aber auch in nicht wenigen Wörtern den höhern Ton hat. Ich konnte in dem Liedertexte selbst [die

Aufzeichnung war für die in Marbachs Hessischem Dichterbuch, Friedberg 1857, abgedruckten mundartlichen Gedichte Weigands bestimmt, ist aber nicht abgeschickt worden] an dem ea keine unterscheidende Bezeichnung für beide Fälle machen, weil sie hätte leicht verwirrend werden können, und habe nur hier in der Worterklärung das höhere ea mit ëa, das tiefere mit ea bezeichnet, eingeklammert in lateinischer Schrift beigesetzt. Bei unserem Wetterauer ea läßt sich erinnern an angelsächsisch ea statt a und eo statt i.

II. Unser wetterauisches ea ist ein dreifaches: ein tiefes, welches mhd. ë, ein höheres, welches mhd. e, und ein noch höheres, welches mhd. i entspricht; für e und i aber tritt es spärlicher ein. [In einem Entwurf zu einem Briefe an Weinhold.]

Weigand hat in seinen frühesten Sachen ea in viel weiterer Ausdehnung angewendet als später. Ich habe mich meist nach den Bezeichnungen in den Vorarbeiten gerichtet.

Der Umlaut von a ist demnach durch e, ä, wo er gedehnt erscheint, durch ê, wo er in den tieferen Laut übergeht, durch ë und in der Dehnung durch ä̂ ë̂ bezeichnet; der Umlaut von â wird in der Regel durch ê gegeben. Das tiefe e wird als ë und in der Dehnung als ë̂ und ae (å) gegeben. Dazu kommt noch ea in seinen verschiedenen Bedeutungen. Es ist dieses allerdings ein Mißverhältnis; allein ich konnte nichts daran ändern, da es mir unmöglich ist, die wirklich bestehende Aussprache, die nach den Ortschaften ohnedies die stärksten Verschiedenheiten aufweist, durch Abwanderung nochmals zu erforschen. Ich muß das andern überlassen. Die Bezeichnungen, welche L. gebraucht, wechseln in seinen Aufzeichnungen, ich mochte aber nichts daran ändern, muß nur bemerken, daß er das höhere ê, wie es W. bezeichnet, gerade durch ë̂ wiedergibt. Sonst hat er die Brechung als ea êa, und wenn sie für i steht, als ëe, z. B. ëen = in und ind (d. i. und), Wëenn = Wind.

Wetterauisch e = i ist nicht sehr häufig, außer in den Städten, gewöhnlich tritt ea ein, in andern Wörtern bleibt i, so z. B. in Geschirr, Schirm, Kirb (= Kirchweihe), Stirn, Gebirg, Hirt (üblicher Hord), Wird (üblicher Word), Hirsch, Kirsch, Himmel, Dink, singe, Zins, Richter u. a. m.; e z. B. in Melch, schecke, zwecke,

Hetz (nhd. Hitze), ewésche (nhd. erwischen). W. (im Entwurf zu einem Brief an Weinhold).

eben (ëawwe, ëwwe, åwe) Adj. 1) gleich, ähnlich, 2) sorgfältig, sauber, reinlich; die erste Bedeutung gehört dem Vogelsberg, die zweite der Wetterau an. Beispiele: es gett (gibt) nischt åweners als die zwâ Geschwister (Landenhausen) — dås ëass ĕ ëwwe Mâdche (Annerod). [Geibel 21: 'r woar d'm Gritche herzegout, säi eas aach schih ean eawwe.] Auf dem Vogelsberg (z. B. in Meiches, Romrod, Zell, Lauterbach, Landenhausen, Stockhausen) bedeutet eben machen, wie ebelen (ëwwele) d. i. ebenen, 1) zurecht machen, in Ordnung bringen, 2) zu Grunde richten, verderben. Letzteres ist wohl ausgegangen von der RA. dem Boden gleich machen, z. B. sĕ hon's all ëwwe gemâcht, d. i. ruiniert (Zell) [nicht uneben (nëid ûñêawe) 1) hübsch gearbeitet u. dgl., 2) rechtlich human (L.). — Com. 74: das wird ihm nit uneben gefallen]. — Adv. wird mit voll verbunden, wie rack: ëwwevôl ist im Lauterbachischen, in Landenhausen, Stockhausen = ganz voll, nicht nur von Gefäßen, sondern auch von Menschen, die zuviel getrunken haben. [L. faßt es in solchen Zsnss. wie eawweglaëch = einerlei, eawwegoud, eawwelang in der Bedeutung gleich.] Auch ein erweitertes ebig (ëwwich) kommt so vor, z. B. dës klâñ Stibbche wår ëwwiche voll (Usenborn). Vgl. Vilmar 96. Vor Zahlwörtern bedeutet eben in der Wetterau wie im Vogelsberg „nur". Auch sonst streift es diesen Begriff an, wie wenn man sagt: Wir sind eben Menschen und keine Engel. In diesem Falle hört man nicht selten, besonders in der Gegend von Grünberg, eber (ëwwer), welches auf mhd. newer (nur) hinweist, und das anlautende n verloren hätte, wie eben statt neben, bei Schmeller 1, 15, Atter st. Natter (H.). — Nach L. lautet das Adj. êawe, das Adv. eawwe.

der **Eberitz Ebritz** (Ewĕrez, Eawĕrez) die Stabwurz, Aberraute (artemisia abrotanum), ein Theekraut, das um Himmelfahrtstag im Walde gesucht wird. Gewöhnlich aber wird es als heilsames Kraut für Pferde gesammelt und getrocknet. Der deutsche Name ist aus abrotanum entstellt, ebenso wie Aberraute; im 13. Jahrh. kommt vor ebereize (Sumerl. 53, 4). (W.) — L. ver-

zeichnet die Êawerrëdze mit dem Ton teils auf der 1., teils auf der 3. Silbe.

der **Ebich** (Ebĕch W., Epch P., Ebch in Romrod und Ewich im Hinterland H.), Epheu. Ahd. epfi und epfich, mhd. epfe eppe und epfich ist lat. apium, welches Doldenpflanzen bezeichnet, zu denen Sellerie, Petersilie 2c. gehören. Dieses Lehnwort scheint sich mit einem ahd. ëbich, angels. ifig, das mit apium stammverwandt sein könnte, gemischt zu haben; das letztere bedeutet das Wintergrün (Epheu). Weigand im Wb.

die **Ecke** (Eck) wie schrd. Mhd. die ecke und seltener das eck, daher nhd. nicht nur das Dreieck 2c., sondern auch landschaftlich noch das Neutr. für das nicht zusammengesetzte Eck, z. B. in Starkenburg und in Baiern (Schmeller 1, 33). (W.)

schefereckz (schewwerecks, scherwecks, vgl. Frekel für Ferkel) Adv. überzwerch, quer, verkehrt. Auch hat man daraus ein Adj. gemacht. Beisp.: er guckt schefereckz, d. i. er schielt; es ëass schewwerecks gestâlt (gestellt); ĕ schewwereckser mensch, wie ein abiger (s. d.) Mensch. Über das genitivische s s. Grimm Gr. 3, 131; das Wort ist genau gebildet wie beiderseits: schef ist die niederdeutsche, auch sonst übliche Form von schief (Weinhold 2, 82. Frisch 2, 156). (H.)

überecks (iwwerecks) Adv. überzwerch, schief, verkehrt. In der Wetterau. [Z. B. hêñ mächt immer alles iwwerecks. 's ëass iwwerecks genêt, verkehrt genäht. 's gît alles iwwerecks, bunt durcheinander und verkehrt. W.] Wie das vorige wird es auch adjektivisch gebraucht, z. B. ĕ iwwereckser mensch. Grimm 2, 529 hat „über Ecke" in die Quere (Schmeller 1, 33). Simpliciss. . . . wie alles so schön bund und über Ecks stehen wird; das. 101: Folgende Tage gings bey der Musterung bunt über Eck her. Der eigentliche Begriff des Wortes ist wohl: über die Ecke her, seitwärts, als Gegensatz von gerade (H.) [oder: Seite über Eck, statt Seite über Seite und Eck über Eck. R.]. — Das Adj. lautet auch übereckſig (iwwerecksig) (W.).

sich **ecken**, sich schmiegen (Ulfa, Wetterfeld). (H.) — Vilmar 88 hat dasselbe aus Niederhessen, aber in der Bedeutung: sich eilen, emsig arbeiten.

die **Ecker** (Ecker, Eacker, Mz. Eckern) die Buchel, Frucht der Buche, auch Bucheckern genannt. Alb.: glans fagina bucheckern. Got. akran bedeutet Frucht, mhd. das ackeran (auch fem., gewöhnlich aber in der Mz. eckern) ist die Frucht der Eiche und Buche; in der Wetterau heute, wie in Kurhessen (Vilmar 88), auf die letztere beschränkt. Oft in den Weistümern als Schweinemast aufgeführt, z. B. Eckernshalben weisen sie ime zu recht, ist der oberste merckermeister in der marg gesessen, so sal he so viel wer in das eckern hân, als drei ackermenner Altenstädter Weist. von 1485 in Grimms Weist. 3, 454 f.; daz Eckirn Ilbenst.=Assenheimer Urk. von 1405. Für kerngesund sagt man wohl eckerngesund, wie im Vogelsberg eichelgesund (W.). — das Eckern bedeutete früher regelmäßig die im Walde gefallenen und als Mast für Schweine verwendeten Eicheln und Bucheln, als Ertrag der sogen. fruchtbaren Bäume, z. B. im Weistum des Büdinger Reichswaldes von 1380 (Simon S. 206): Auch wan eyn eckern ist, daz man hude bestellen mag, so soln die swine gen biz off den zwilften ungehindert, und saln uzgen zwschen dem zwilften unde dem achtzehnten, unde waz eckerns ist ubir dem achtzehnten, daz ist des forstmeisters unde der forster. Zeugnis der Scheffen und Nachgeburn des Gerichts zu Wächtersbach von 1445: das Egkern uff dem Budinger walde mit swyn bestalt han.

eckerngesund kerngesund (P.).

die **Ege** (Êje W., Êje L.) wie schrd. Egge; mhd. egede.

der **Egerechen** (Êreache), Alb.: Pecten egrechen. Er spielt seine Rolle in einem beliebten Volkswitz. Sagt man einem Heiratskandidaten, er wolle jetzt auch ein Ehmann werden, so antwortet er, ob man ihn denn mit einem Êreache habe gehen sehen.

der **Egezinken** (Êjezinke), Eggenzahn.

egen (êje) eggen; mhd. egen (W.).

der **Egel**, gewöhnlich Suggegel (Suggäjel), Blutegel. Alb.: Hirudo, sug egel. Auch die Aussprache Suggeul W., Suggäeln L., kommt vor, indem öfters åë für aë (ei) eintritt. Mhd. ëgele, ahd. ëgalâ.

der **Egelsee** Flurname in einer Urk. von 1353 Baur A 801.

eh, ehe, eher, altdeutsch êr, gekürzt in ê (in dem Vogelsberg und in der Wetterau nasaliert ên în, s. in dem Art. necht unter Nacht). Davon

ehnder (înděr) eher. [L. hat îrer, îender und auch îer; das erste ist eine Komparativbildung, mhd. êrer.] Schuppius S. 883: Ist wohl ehender geschehen, daß einer vermeint, er sitze schon; häufig ehender im Simplicissimus. In der Hohenemser Handschrift des Nibelungenliedes steht end für ê, „wovon wir noch den Comparativus ehnder haben" (Lachmann zum Nibelungenlied 204, 4). Eine ähnliche Bildung ist nahend st. nahe (z. B. Simplicissimus 145: nahend der Stat Benevento). (W.) Eine andere Erklärung versucht H. a. a. O. Das mhd. ê ist Adv., Konj. und Präpos. In dem letzten Sinne findet sich in Urk. êgift zusammengeschrieben für ê gift, so in Münzenberger Urk. von 1433 und 1477 egifft dieß bryffs, d. i. vor Erteilung dieser Urkunde, wofür eine andere von 1458 vor gyfft dißs brieffes hat. Die scharfe Scheidung zwischen ehe als Konj. und eher als Adv., wie sie die heutige Schriftsprache hat, kannte das vorige Jahrhundert noch nicht. Den früheren Gebrauch lehren folgende Beispiele aus Com. 30: du wirst noch ehe zu mir kommen, als ich zu dir; 31: ich glaube, er bisse ehe in einen finger, ehe er einmal einen Dreyer an sich wagt; 80: ehe ich mich wider in eine solche Gefahr wagen will, ich will ehe zehen Meyle in die Land ziehen.

ehgemeldet, ehgenannt, ehgeschrieben &c., mhd. êr- êgemelt, êgenant, êgeschriben, vor genannt (geschrieben), sehr häufig in Urk., z. B. einer Münzenb. von 1484: von des egenannten altars wegen, der egeschriben eycht (8) schilling ierlich; desgl. von 1477: wir schultheiß und Scheffen egemelt.

In gleichem Sinne steht **obgemelt, obgenant, vorgenant** &c.

die **Eh** (Ê im Vogelsberg, Î in der Wetterau) wie schrd. Ehe, damit zusammengesetzt die Ehebeteiding (-bedeiding) Ehevertrag, von beteidingen, d. i. einen Vertrag aufrichten oder schließen (s. Tageding). Im Vogelsberg. In derselben Bedeutung kommt Ehelich (Ilich) vor, vgl. Hillich und Ilch (W.). — De Ihstand eann sein Zweck, Trais 40.

Ehre (Îr), RA.: sich mit Ehren durch die Welt bringen (anständigen Unterhalt erwerben), Com. 41: daß ich mich mit Gott und mit Ehren durch den däustern Wald bringen könte.

ehrbar (érwer) bedeutet an verschiedenen Orten des Vogelsbergs (Ulsa, Oberbreidenbach) vornehm, fein, heikel im Essen und trinken, z. B. der mocht sich erwer (der nimmt eine vornehme, feine, auch sittsame Miene an), der äass erwer (ein Feinschmecker). Synonyma: speisig, niedlich (H.). In der ältern Sprache (mhd. êrbære) oft als auszeichnendes Beiwort, namentlich für Adlige, Scheffen 2c. verwendet, z. B. Urk. von 1333 (Baur A 644): von der erbern vrouwen vorn Dynen Demmen. Münzenb. Urk. von 1423: Dy yrbern wysen Scheffen zu Gambach. Münzenb. Urk. von 1433 von den vesten und erbirn luden Dyeln von Veldirßheym 2c.

erhaft, mhd. êrhaft, auszeichnendes Beiwort, wie ehrbar, z. B. Urk. von 1292 bei Baur A 239 und ander erafte lute.

ehrsam, mhd. êrsam, auszeichnendes Beiwort, namentlich für Geistliche. Münzenb. Urk. von 1484 der ersame her Wigant Rait altarista.

ehrwürdig, mhd. êrwirdic, bes. als Titel geistlicher Personen (oft substantivisch: Seine, Euer Ehrwürden).

Ehrwirdigung: Vom Schlauraffen Landt (Wormbs 1541 B 4[a]): ruhm, gericht, adel, ehrwirdigung, frid, freud, macht.

Ehrenpreis, Veronica chamaedrys, wird am Himmelfahrtstag als heilsames Gekräut im Walde gesammelt und getrocknet, besonders zu Thee (W.).

ehrenrührig. Schreiben des Gr. Philipp von Isenburg an Graf Anton von 1555: do E. L. mitt denen Ehrenrurigen wortten von eynem knoltzigen pawren angetest wurden.

ei! (ai!), die verbreitetste Interjektion in Hessen, sie drückt Verwunderung, Freude und Spott aus, sehr häufig steht sie zur Einleitung einer Antwort oder einer weiterführenden Rede im Zwiegespräch, auch einer Anrede, wobei sie den Angesprochenen gleichsam auf das kommende aufmerksam machen will. Beispiele siehe im Gespräch des Einsiedlers im Simplicissi. 23 ff. Sehr häufig in der Marburger Wendelgard und in der Comoediola. So

zum Ausdruck der Verwunderung in FW: Ey Heintz — Eye wer kombt da. Com. 91: Ey der Gott! wie seynd doch ein theil Weiber so vorwitzig. Ey ja! bezeichnet Zustimmung, z. B. FW. 46: Ey ja ich bekam auch ein statlichen Suff; das. Ey ja, mein Seel, es war ein guter Wein. Ey nein! in verneinender Antwort, z. B. FW.: H. Sahestu etwas? L. Ey nein, ich sahe nichts. In Com. steht mehrmals Awe ja, z. B. 22: N. Wie dünckt dich dann Gretgen, wollen wir dan einmal eins herumb wischen (tanzen)? Gr. Awe Ja, Nickel, wie du wilt. Das. 66: Nic. Ihr werdet es auch so machen? Omnes unâ voce: Aweja! Das. 96: Frid. Gebe dich gefangen. Nic. Awe ja, ich dancke Gott, daß ich einmal unter Dach komme. Dies Awe bezeichnet die Aussprache des ei, wobei a schärfer für sich gehört wird, wie es L. mit aë auszudrücken versucht hat.

das **Ei** (Âëg, Mz. Âjer). Ein ganz kleines Ei soll Unglück bedeuten, daher nennt man es Ûñglëggsâëg. Ein Ei ohne Schale heißt Schlâglĕsâëg, d. i. schallos Ei (L.).

RA. faule Eier = böse Verhältnisse, unangenehme Zustände. Joh. Winckelmann 32 Hochzeitpredigten 116 (Archiv XV, 548): wo dieselbe (närrische Söhne und böse zänkische Weiber) in einem Hause zusammen kommen, wie faule Eyer und stinckende Butter, was können sie einem frommen Haußmann für Unlust schaffen? H. führt an aus Meiches Eg; aus Herchenhain für die Ez. Åer, år, für die Mz. Oar; aus Münzenberg Åïer; sonst Âk, Âjer; Ek, Ejer. Alsf. Amtsrechn. von 1411: Elsen Winters 10 heller vor eygere u. ö.

die **Eich** (Âch W., Âëche L.), wie schrd. Eiche.

der **Eichapfel** (Âch- Âëchabbel), der von dem Stich der Gallwespe herrührende, einem kleinen Apfel ähnelnde Auswuchs auf dem Eichblatt, Gallapfel. Alb.: Glans, κηκίς, eychapffel (W.).

die **Eichel** (Âchel). Bei Gießen als Volksrätsel: Vom Bâm do fëil der Huckepack, Dȯch harr ĕ uf d'm Kobb di Kabb', Do kom e Deank mead vëier Bâñ (ein Schwein), Eann druck (trug) den Huckepack nôch hâm (W.). — eichelgesund kerngesund (B.).

der **Eichhase** (Âëchhåas) Art eßbaren Schwammes an Eichbäumen (L.).

das **Eichkätzchen** (Åëchkedzî), Eichenblüte (L.).

das **Eichkörnchen** (Âchkernche), Eichhorn; mhd. der eichorne, eichorn, nd. eker, angelſ. aciern, altn. îkorni (W.). — Als Liebkoſungswort, womit die Geliebte angeredet wird, ſteht in Com. 32: du Eychhörnche.

das **Eid** (Âd) wie ſchrd. der Eid (W.); dagegen führt L. das Wort als masc. und neutr. auf, das letztere ſoll beſonders in der Verbindung dës Âëd erklêrn vorkommen. H. verzeichnet aus Grünberg die RA: der soll mer des Jireáid (Judeneid) åbdricke lôsse (ablegen) und des Áid bêre (beten) lôsse.

die **Eide** (Oide) Mutter. Auf dem hohen Vogelsberg, in Herchenhain, Sichenhauſen, Hartmannshain, und in der Umgegend von Alsfeld, in Windhauſen, Badenrod, Strebendorf, Zell, Leuſel, Reibertenrod, Eudorf, Ruhlkirchen rufen junge Kinder ihre Mutter ſo an. Offenbar iſt es das bei den Goten für Mutter gebräuchliche Wort aithei, welches bereits ahd. als eidî und mhd. als eide ſelten vorkommt. Erhalten iſt es auch im kurheſſiſchen Oberheſſen (Vilmar 6) als Aidchen, Aedchen und im Fuldiſchen als Aiche, Aeche (H.). — Die letztere Form verzeichnet B. auch aus dem Vogelsberg: Äije Mutter oder Großmutter; Ahl- Aeche Großmutter.

die **Eidechſe** (Êdesch Lauterbach, Êndetsch Schlitz, Êresch Ëiresch Hêresch Hëiresch im Alsfeldiſchen, Êlesch Êleasch Reibertenrod und Eudorf). An den genannten Orten findet ſich das Wort für das anderwärts übliche Schießotter mit ſeinen verſchiedenen Bildungen. In Hêresch iſt ein unberechtigtes h vorgetreten, wie in heiſchen und Helfenbein; Êdesch iſt entweder durch Voranſtellung des s entſtanden, wie Weſpe aus Wepſe, oder dadurch, daß nach dem Wegfall des ch (vgl. Oss für Ochs) das s ſich, wie öfters, zu sch verdickt hat (H.). — Aedäsche Eidechſe, in Eiſenbach (B.).

der **Eidem Eiden** (in der Wetterau Áire Âre mit unterdrücktem n; Âëre LD; Áide Âde in Schlitz und Lauterbach,

Ëire Êre im größten Teil des Vogelsberges) Eidam, Schwiegersohn. Mhd. schon eiden (so schreibt auch Luther). Baur H. Urk. 505 v. J. 1323: Johan von Velewile (Vilbel) min eyden. Voc. Ex quo von 1469: Gener est maritus filie eyn eyden. Grüninger Kirchenzinsbuch S. 15, Nr. 44: Gryebenhen Karterhens eyden und S. 16, Nr. 46: Niclas Emmelnhen eyden. Alb.: Eyden, gener; Gener, eyden i. e. filiae maritus, tochterman. Eiden ist aus Eidam (ahd. eidam eidum, mhd. eidem, eiden) entstanden wie Faden, Besen ꝛc. aus Fadem (wett. fårrem), Besem (wett. beassĕm). Eidam würde wetterauisch âvem lauten. Vilmar 83 f., wo nicht genau richtig angegeben ist, daß in Oberhessen êde oder êre mit abgeworfenem m gesprochen werde; auch diese Formen entstehen aus eiden. Kehrein 48 Are. Schmeller 1, 37 (W. und H.).

der **Eifer**, wie schrd., nicht gerade sehr üblich beim Volk. H. verzeichnet aus Usenborn: ĕr dout sich ĕ Gewâlt ëann ĕ Wîh ëann hot ĕn Ernst ëann ĕn Eifer, owwer for's Lerne ëass ĕr nit.

eigen, was einem als Besitz angehört, wie Grundeigentum oder Hörige; in letzterem Sinne sind eigene Leute (eygenlude Urk. von 1338 bei Baur A 680; die Ez. ist eigenman) den Freien entgegengesetzt, es sind solche, die einem andern eigen sind und angehören.

das **Eigen**, auch **Eigengut**, ein Besitz, der unser volles Eigentum ist, im Gegensatz zu Lehen oder Gemeingut, z. B. Urk. von 1340 (Baur A 690): unsern walt, der da ist gelegen bi dem dorf und heyzt daz eygen.

eigenen 1) trans. einem etwas eigen machen oder zu vollem Eigentum zusprechen, Urk. von 1292 bei Baur A 239: daz wir sogetan gut, daz her Heinrich Weise und sines Bruders sun . . . von uns zu lehene hant gehabet, daz wir daz selbe gut eigenen Hartmanne Leideleben und wollen, daz der selbe Hartman und alle sine erben besizen ewiclichen zu rechteme eigene daz selbe gut; wider deme gute daz wir alsus geeigenet han, dawider ist geleit . . . (gelegt, als Ersatz gegeben) daz gut halp zu Usungen, daz Hartmannes was, daz sulen di vorgenanten erben her wider zu rechteme lehen

han von uns an jenes gutes stat; 2) intrans. einem als eigen zukommen und gebühren. Urfehde von Eckard Kleinschmidt von 1577 im Archiv zu Büdingen: alles das jenig so einem Burgkgraven eignet und gebueret zu leisten und zu thun. Frisch 1, 219.

eigenköpfig, eigensinnig. In Winckelmanns 32 Hochzeitspredigten (Archiv XV, 547): eigenköpfige Eltern (es ist von gezwungener Liebe die Rede).

eigenlich, mhd. eigenlich als Adj. und eigenlîche -en als Adv., seit dem 16. Jahrhundert auch eigenklich und eigentlich, welch letztere Form jetzt die ausschließlich gebräuchliche ist.

1) wie eigen, als Eigentum angehörig. Münzenb. Urk. von 1405: Johan von Linden Ritter und Gude seine Hausfrau stiften 18 Turnos zum Selegerede dem Pfarrer und Kindemeister (Lehrer) zu M. auf einen Garten, der nach ihrem Tode „eigenklichen und eweckliche eyme pherrer tzu M. bliben“ soll, wogegen dieser dem Kindemeister jährlich 6 Turnos zu geben hat. Den erwähnten Garten hatte vorher Henne von Dalheim an Ritter Johan von L. „recht und eygenklichen eyns ewigen virkauffis“ mit Urk. von 1405 verkauft. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 553 (1331): daz sie sullen eigentliche unsirs herrin von Mentze sin und sulln eme dinen mit lieb unde mit gude.

die **Eigenschaft** 1) Eigentum, Besitz, z. B. Urk. des Grafen Philips zu Rinegk von 1467: by dem kouff aygentschafften gerechtikaiten und zugehörenden sollen wir sye hanthaben; 2) Leibeigenschaft einer Person oder Unfreiheit eines Gutes, auf dem Hörige sitzen, z. B. Urk. von 1338 bei Baur A 680: von eygentschefe wene (wegen) dez gudis; 3) genaue Kunde, Nachricht von etwas. Chron. von Mainz (Chron. d. d. St. XIV, 233, 16): die warheit und eigenschaft davon zu verhoren und finden zu lassen.

eigenthätig, eigenmächtig. Schreiben des Landgr. Georg von Hessen vom 25. Mai 1646 an Gr. Wilhelm Otto zu Isenburg (Büdinger Archiv): sintemahl mehr angeregte Contributions assignation nicht von uns aigenthätig, sonder im nahmen Ihrer Kayß. May. selbst hergerühret. Frisch 1, 200: eigenthätiger Weise. Vgl. Schreiben des Abts Marcellinus von Seligenstadt an den Gr.

Ludwig zu Isenburg von 1509: daß der Kuchenmeister selbst eygne thate.

eigenwillisch. Nigrinus Affenspiel O 3[a]: Darzu all Protestirend Stend, die der Aff eigenwillisch nent.

eilings (aëlings LD.) Adv. wie eilends (Wetterau und Vogelsberg). Grimm Gr. 3, 235. Kehrein 124 (H.).

der **Eimer** (Âmer, in Friedberg Åmer).

ein (âñ), in starker Biegung einer (âner), eine (âñ), eins (âns W., âëñs L.). In der unflektierten Form mit dem Hauptwort verbunden, in der flektierten nicht. Als unbestimmter Artikel steht nur ein tonloses ĕ, z. B. ĕ Mann, ĕ Frâ, ĕ Këand; auch einander ist ĕnánner und einmal, im Sinne von irgend einmal, lautet ĕmôl (W.). — Jemand wird durch das neutr. aëñs ausgedrückt, wie Niemand durch kaëñs, doch steht auch nach dem Unterschied der Geschlechter das masc. aëñer (âñer) und das fem. aëñ; von kein kaeñer (kâner) und kañmensch (L.). — in einer Früh = in aller Frühe. Geibel: De Moarje schund ean ahner Freuh, Do woar dr Deiwil luhs.

bei ein (baëjâñ, im Vogelsberg baijên) zusammen, verschieden von baënâñ bei einander (L.). — In der Bedeutung kommen sie überein, wenn auch die Bildung eine andere ist. In bei ein ist ein als neutrales Subst. zu fassen. Beispiele des Gebrauches sind im Mhd. sehr häufig, auch mit andern Präposit. Rieger 370 verzeichnet aus dem Leben der h. Elisabeth bî, mit, under, von, wider ein. Vgl. Urk. von 1326 Baur A 586: aller ere (ihrer) sache, die sie mit ein zu schaffen han, mit ein gesunt (gesühnt).

eins: I. 1) âëñs, übereinstimmend, übereingekommen; 2) einerlei, verstärkt alâëñs.

II. aëñs in ich will dĕr aëñs sâñ, d. i. ich will dir etwas sagen (etwas mit Nachdruck), ahd. ih sagen dir ein.

der **Eindarm** erbärmlicher Wicht von hagerem Körper, Schimpfwort; daher eindärmig (P.).

der **Einfalt** (Âñfäld), einfältiger Mensch (L.).

einläuftig (âñleaftig W.), auch einläufig (mhd. einlöufic), einer, der ohne Zugvieh ist, also keinen irgend erheblichen Grund-

besitz hat. Urk. 1250 (Baur H S. 74): nullum enim nobis servicium preter id, quod vulgariter dicitur Eynluphdcreht de omnibus aliis bonis, ad idem predium pertinentibus, nec debet nec debuit exhiberi. Mockstädter Weist. 1365: die einlefftigen lüthe, die nit uff ihrem aigen oder ihrem erbe sitzen. In der Carber Markordn. 1657 steht der Einläufftige oder Einläuffige dem Hübner gegenüber, jener macht ein Teil Wellen, dieser zwei (W.). — Vilmar 85. Kehrein 125.

Einloh. Urk. von 1323 bei Baur A: in campo dicto zume einlohe (in der Gemarkung Ittingishusin).

einlütz einlützig, mhd. einlütze einlützec, einzeln; noch baierisch (Schmeller 1, 90) und rheinisch (Kehrein 125). Aus Hessen nur von P. verzeichnet: Einletzige sind solche Gemeindeglieder, welche nicht vollen Genuß des Ortsbürgerrechtes haben, sondern bei Verteilungen nur einen Teil eines Loses erhalten.

einmundig und **einmündig,** z. B. ein einmundiger d. i. einstimmig gewählter Bischof; Adv. einmündig (z. B. sagen), einmundeclichen und einmundlichen, mhd. Limburger Weistum 1372 (L. Chr. 123): sprachen eynmondelichen (andere Lesart: eynmondeklichen).

einmute, einmutig, seltener einmutlich und einmutiglich (auch mit d) sind die alten mitteldeutschen Formen für die oberdeutschen einmuote, einmüetec rc. = nhd. einmütig. Mainz. Chr. 23, 11: wie sie einmudig mit den zwen und zwenzig worden. — Urk. dreier Grafen von Solms von 1353 (Wyß I, 2, 891): daz wir eymudec wordin sin mit ein andir. Urk. von 1356 (das. 935): Wir bekennen, daz wir eynmudigliche ubirkumen sin mit deme comtur.

die **Eintracht,** ist nicht volksüblich, man sagt dafür Einigkeit. Auch in der Schriftsprache kommt es erst spät vor, und zwar zuerst in Mitteldeutschland; etwas früher finden sich die Ableitungen einträchtig (L. Chr. 55, 18: 1367 waren di zwei swerte von der wernde eintrechtig, u. ö.), Einträchticheit (L. Chr. 35, 10: 1351 hatte di stat zu Limpurg ein vurbundenisse unde ein eindrechticheit mit greben Johanne von Nassauwe), einträchtlich (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 891 Urk. dreier Grafen von Solms

vom Jahre 1353: daz wir eyndrechklichin erlaubit hon. Urk. von 1354 das. 904: dye eyntrechteklichen gesprochen han, u. g. E.: wir sprechen eyntreckeliche. Urk. von 1356 das. 930: daz wir gruntliche und eindreichliche gesunit und gerichtit sin. Urk. zweier Heinrich Monich von 1383 in L. Chr. 134, 37: daz wir eindrechtlichen vurkauft han).

das **Einwart, Einfart,** gespr. êwert, êbert, êfert; im kasselischen Oberhessen früher allgemein verbreitet und auch jetzt noch nicht ganz ausgestorben. Bei uns kommt das Wort noch im Busecker Thal vor und zwar in der Bedeutung von Ewertstrafe. er hot en êbert gemacht (H.). Vgl. Einung. Vilmar 85. 1335 die Geburen von Heimertshausen bekennen kein Recht auf den Deutschordenswald Haninberg zu haben; die darin genommenen Pfande sollen sie halb vertrinken, halb fallen sie an den Pfleger zu Seibelsdorf dar nach daz dan unsir einworte stet. 1339 Grund-Schwalheim: Werz auch das das vehe us der molen einworte virwochte, so . . . sal man nemen . . . ein kulschen pennig . . . 1340 Schiffenberg. Die Amtleute der Ganerben des Wiesecker Walds, der Schultheiß zu Garbenteich und das Landvolk gemeinlich „die da gesazt hant eyn eynwirthe, also hie geschrebin stat" (folgen Straffätze für Frevel im Deutschordenswald). Die eynwirte sollte halb den Amtleuten, halb des Ordens sein. 1343, Schiffenberg, spätere Ausfertigung derselben Urkunde, überall „eynworte". [A. Wyß, Urkundenbuch der D.-O. Ballei Hessen II, 622. 668. 688. 741.]

Dazu stimmt das Einwort, die städtische Ordnung gegen Feld- und Waldfrevel zu Heiligenstadt in Thüringen, seit dem 14. Jahrh. erwähnt (Wolf, Gesch. der Stadt H. 228; Urk. S. 31. 75).

Das älteste Stadtrecht von Mühlhausen, Sec. 13. ex.: «den sal man vůr sogetan eynvůrte phendin alse da gesazt wirt» . . . 2 phenninge an einworchte (Herquet, U. B. der Reichsstadt Mühlhausen 629 ff.). Überall hier in der Bedeutung von Strafansätzen gegen Feld- und Waldfrevel.

ein Adv. und seine Zusammensetzungen s. unter in.

einig (ânich) 1) einzig; 2) einig; 3) übereinstimmend, z. B. in Vorhaben, Handelsabschlüssen ꝛc. (L.).

einzel (ânzel, mit Flexion ânzeler) einzel, im Adv. einzeln (ânzeln) (L.). — Davon mit gleicher Bedeutung

einzeling (ânzeling W.; ânzeling, mit Flexion ânzelinger L.) Adj. und Adv. Alb. hat einzelig, z. B. eine Wespe, die einzelig fleucht (W. und L.).

einzig (ânzich und înzich). Davon miteinzig und einander (minnînzichĕnân) allzusammen; pureinzig (pûrînzich) ganz allein (W.). — Über letzteres vgl. pur.

die **Einung**, angesetzte Buße, Strafe. Griesh. Beschwerdeschr. 39: wanne ein arm man eine eynunge verluysit, als sie die gemeynde hat gesazt. Ursprünglich bedeutet es wohl die Gemeinde mit ihrer gemeinsamen Feldmark, dann die Versammlung der Markgenossen und zuletzt die von dieser verhängte Strafe. Bech 1868, S. 6.

das **Eis** (Âës L.?) Zfss.: der Eisschilbel (Eisschelbel, in Gießen Eisscholbe), Eisscholle (W.). — Eis ist von P. als masc. verzeichnet.

Eise, Kälbchen (Burkhards, Kaulstoß) (H.).

das **Eisen** (Aëse) wie schrd., insbes. für Hufeisen und in der Mz. für scharfe eiserne Instrumente, z. B. Meisel, am Pfluge. RA: in die Eisen kommen (ins Zuchthaus, die eisernen Banden); einem in die Eisen gehn (aëm ëen di aëse gîn) einem kühn entgegentreten (hier steht Eisen wohl für Waffen). (L.)

die **Eisen** (Âëse), nur Mz., unbändiges Benehmen, tolle Streiche; Âëse schdelln = unbändig werden, von Menschen und Tieren (L.).

der oder das **Eiß**, mhd. der eiz, Eiterbeule; in Baiern und Franken noch üblich (Schmeller 1, 157); bei uns unbekannt. Rößlin im Ehstands artzneibuch 58: Geschwer oder eyssen.

eitel = lauter, rein. Im 14. und 15. Jahrhundert herrschte auch in der Wetterau bei manchen Ritter- und städtischen Ratsgeschlechtern der Gebrauch, einem Sohn in der Taufe keinen besonderen Vornamen zu geben, sondern bloß den Familiennamen selbst als solchen anzusehen. Besonders häufig kam das bei solchen Familien vor, deren Name nicht von einer Örtlichkeit entlehnt worden war, bei denen sich der persönliche Anname des Ahnherrn

auf die Nachkommen fortgepflanzt hatte; z. B. Hund (von Holzhausen), Schelm (von Bergen), Waise (von Fauerbach), Wolf (von Gudenburg und von Sponheim). Die in dieser Weise ohne Taufnamen vorkommenden Persönlichkeiten werden nun häufig zur Unterscheidung von ihren Geschlechtsgenossen als Eitelhund, Eitelschelm, Eitelwaise, Eitelwolf ꝛc. bezeichnet. «Wolf von Spanheim genant Ydel Wolf», 1372 (Sauer Cod. dipl. Nass. I, 3, Nr. 3392). Zum erstenmale fand ich 1298 «Itel Gecze», einen Vasall der Grafen von Beichlingen (A. Wyß, Hess. Urkundenbuch I, 641). In der Familie der Grafen von Zollern bedeutete Eitelfritz einen Fritz ohne persönlichen in dieser Familie häufigen Annamen. — Später hat man dieses Eitel mißverstanden und als besonderen Vornamen verwendet. (Vgl. Grimm, D. W. III, 384.) In der niederhessischen Familie von Löwenstein wurde dieser Burgname schon vor 1315 und später öfters als Taufname verwendet: Lewenstein von Lewenstein; diese Personen wurden ebenfalls mit „Eitel Löwenstein" bezeichnet. (Sch.)

der **Eiter** (Âëder) kommt fast nur in Zsnss. vor, sonst sagt man meist das oder die Madêrî (Materie) dafür (L.).

der **Eiterbisser** (Âëderbësser) Hund, dessen Biß eitert (L.); der ohne viel Bellen herbeischleicht und heimtückisch verwundet, daß es nachher eitert; uneigentlich ein heimtückischer Mensch. Daher eiderbissig (P.).

ekeln Ekel empfinden, auch unpersönlich: es ekelt mich. Aus mhd. und änhd. ërkeln, einer Weiterbildung von ërken (das allerdings erst im 16. Jahrh. nachweisbar ist). Die Ausstoßung des r findet sich schon 1462 (ëchelen bei Mone Anz. 7, 299). Das tiefe ë des Mhd. ist jetzt zu einem hohen ê geworden.

ekelhaft (êgelhaft) und **eklich** (êgelich) 1) zu Ekel geneigt; 2) Ekel erweckend (L.).

die **Ele** (Êl und Ên), wie schrd. Elle. Auch Sittewald schreibt Ehle (W.). — Schmeller 1, 60 die Elen.

Element 1) Lieblingsthätigkeit, Lieblingsgericht. Z. B.: der ist in seim E., wann er im Geld wühlen kann; 2) Fluchwort, meist in Verbindung mit andern vorausgehenden, [illegible]

element. Es ist wohl Entstellung für Sakrament. Com. 68: Ihr Elementische Diebe!

das **Elend** (Îlenn), wie schrd. Davon elendig (îlennich), z. B. dôbei wår e krank ëann îlennig. Weigand bei Mannhardt.

Elfenbein lautet im Munde des Wetterauers Helftebâñ, entsprechend dem ahd. helphentbein mit vorangestelltem t: h ist vorgetreten wie in heischen, in Hêresch für Eidechse. Vgl. Schmeller 1, 1093 (H.).

die **Elme Elmbaum** (Èlme Èlmbâm) Ulme; mhd. ëlm, ëlme (L.).

die **Else** (Els) Abkürzung des Namens Elisabeth (auch Lissbett), dann in verächtlichem Sinne eine einfältige ꝛc. Weibsperson, besonders in Zinss. wie Flennels (Kehrein 127). In Florstadt ꝛc. bedeutet „der Els ihr Loch" den nordwestlichen Taunuswinkel, z. B. der Els ihr Loch ist trübe (W.).

die **Elsen** (Else), der Wermut, Grünberg und Umgegend. Mit Elsen buffen d. i. mit Wermutstengeln schlagen, was bei solchen Menschen geschieht, die man verhext glaubt, um sie davon zu befreien. Die Anwünschung „daß dich das Elsî bufft!" bedeutet, daß du verhext wärest, damit man dich mit Wermutstengeln schlagen müßte! (W.) — Die oben angesetzte Form ist wohl die Mz. Vilmar hat S. 9 die Alse, S. 90 die Else; Kehrein 43 Alschitt (Schwalbach), Alse, Els.

elsenbitter (elsebeatter) bitter wie Wermut (W.).

die **Eltern** (Ellern Elleñ, meist Eallern Ealleñ) wie schrd., die Voreltern heißen Ûrellern; ll für lt wie Scheller (Riegel) für Schelter, bäller für bälder. Für Großeltern habe ich kein besonderes Wort entdecken können. Man hilft sich durch Umschreibung mit der Ältervater und die Ältermutter (H.).

der **Ältervater** (wett. Ellervårrer, Ellervådder), **Altvater** (Allvådder, in den jenseits der Lahn zwischen Gießen und Wetzlar gelegenen preußischen Dörfern), **Ältergnenn** (Ellergneann, Ellerkneann) Großvater.

die **Ältermutter** (Ellermodder, Eallermodder, auch Ellermoid), meist gekürzt die **Älter** (eller, ealler), dessen Verkleinerungsform Ellerche bei Kindern ein sehr beliebtes Kosewort ist.

Sowohl Ältervater, als Älter wird für Schwiegervater und Schwiegermutter gebraucht, aber nur im Munde des Schwiegersohns und der Schwiegertochter. Außerdem sagt man Älter für die Kinderfrau (këannfrâ), d. i. die Hebamme, die in der Gegend von Alsfeld auch Kinnereller und Kingeleller genannt wird, anderwärts z. B. in Münzenberg, Meiches, Freiensteinau, Busenborn Bornälter (borneller), d. i. die Frau, die die Kinder aus dem Brunnen holt. Sonst heißen noch manche Plätze die Ältermutter, so z. B. einer am Stammheimer Walde in einsamer Waldgegend an einer Anhöhe unweit der Hainbach.

Die Namen Ältervater ꝛc. sind altwetterauisch. Schon Alberus hat „eltermutter"; bei Gilhausen 97 spricht der Pider: So bit ich in den Himmel fahr Vnd seh ob sey mein Eller drin, und bei demselben 99 steht: Von Piders Eller wegen. Ebenfalls altwetterauisch und vogelsbergisch erscheinen der Herrchen (Herrche) und die Frauchen, Fräuchen (Frâche, Fråche) für Großvater und Großmutter, doch haben sich diese Benennungen an manchen Orten ganz verloren und verschwinden immer mehr, weil man sie für altväterisch hält. Man hört sie z. B. noch in Rodheim südlich von Friedberg, in der Gegend von Nidda und Gedern, in Herchenhain, Sichenhausen. So wird Herrche und Herrle in Kurhessen (Vilmar 165) und in Baiern Harle (Schmeller 1, 153), im Odenwald Hârche gebraucht. Vgl. Grimm Gr. 3, 677. Großvater (wetter. grûßvådder) und Großmutter (grûßmodder) sind nicht volksüblich, sondern wo man sie hört, aus der Schriftsprache aufgenommen. Doch wird die Großmutter hier und da, z. B. in Okarben und Gedern, Grûßi genannt, worin das i eine in der Wetterau nach einem auslautenden s, ß, z sehr gewöhnliche diminutive Bildungssilbe ist, wie in Gläsi, Sträußi, Plätzi. Es steht demnach zur Seite das niederhessische Gräuteke, eine Verkleinerungsform des Wortes grôt (groß); vgl. Grimm Gr. 3, 677. Über ein merkwürdiges Wort für Großvater ꝛc. vgl. Awe (H. und W.).

der **Emmes** Wahrheit, z. B. dås ëass dĕr emmes (das ist die Wahrheit). Ein jüdisches Wort aus hebr. אמת (ämèth) Wahrheit (W.).

empengen, anzünden, nach Vilmar 91 im kurhessischen Oberhessen und im westfäl. Hessen an der Diemel (wo man aber fast nur impinken höre). Es ist gleich den bei uns vorkommenden an- und er-pengen (s. diese) und zweifellos dem mhd. entvengen entstammt, wie noch bei Gerstenberger entpfengede zu lesen ist. Vgl. L. Erg. 435. Auch im Leben der h. Elisabeth 2403 steht: Ein licht er ir enphengete, Daz ir Herze sengete Mit heizer minnen glude.

empören, sich (embîrn, embêre) sich erheben, ausdehnen, emporschwingen (Wetterau und Vogelsberg). Beisp.: der dûre (totgeglaubte) hot sich embîrt; des Geschwîr embîrt sich; wann des Båmche saiñ Grondsatz gefaßt hot (tiefe Wurzeln geschlagen hat), dann embîrt sich's; des Werkelche embîrt sich (die junge Saat wächst in die Höhe); wos die fremme (fremden) saiñ, dëi embîrn sich, eann die eanhâmische gîñ ze Grond (Lich); er will sich empêre, emporschwingen (Lauterbach). In allen diesen Sätzen ist dem Worte der schlimme Begriff des schriftdeutschen empören fremd. Mhd. enbo̊ren erheben. Schmeller 1, 266 (H.).

das **Emß** (Êmß, Îmß, Imß, Îmeß, Immeß, Jochimß), der Jochring, d. i. der lederne oder jetzt gewöhnlich eiserne Ring unten am Joch, der die Deichsel daran festhält. In Weidmoos bei Lauterbach der Êmez (er ist dort von starkem Leder, kostete 1 fl. 12—45 kr.), ebenso in der hessischen Neckargegend die zwei aneinander befestigten eisernen Ringe, die die Deichsel an das Joch festhalten. W. (s. auch Schmeller I, 75). — Im Wb. denkt Weigand an slavischen Ursprung: Vilmar 90 der Emes und 184 das Immes; Kehrein 127 Emet ꝛc. Vgl. Simeß.

en- (auch in-) ist mhd. und ähd. die Verneinung, die sich dem Zeitwort vorschob und mit demselben ein Wort bildete. Es ist die durch Versetzung der Buchstaben, die in der Anlehnung an das folgende Wort ihren Grund hat, entstandene Nebenform der alten Verneinung ni oder ne: aus ich ne mag wurde ich enmag, d. i. ich mag nicht. Schon im Ahd. wurde bisweilen niowicht (kein Ding, adv. in keiner Weise) als Verstärkung hinter das Zeitwort gesetzt, im Mhd. geschah dies so allgemein, daß die eigentliche Verneinung ne oder en ganz ihren Nachdruck verlor

und seit dem 13. Jahrh. wegzufallen begann. Im Nhd. ist nicht allein übrig geblieben und gilt jetzt als die einzige Verneinung, sie hat ihre Stelle hinter dem Zeitwort beibehalten, während alle anderen Sprachen die Verneinung vor demselben haben. Aus ich enmag niecht (nicht) ist also nhd. geworden: ich mag nicht. Eine Reihe Beispiele aus mittelalterlichen hessischen Urkunden mag den Gebrauch klar machen; ich habe nur zu bemerken, daß in Nebensätzen, wo das Zeitwort an das Ende treten muß, damit auch das verstärkende nicht vor dasselbe zu stehen kommt, eben so wie die besondern Verneinungen, wie nie, kein, das ursprünglich „irgend ein" bedeutet u. a. Urk. von 1294 (bei Rieger, Leben der heil. Elisabeth 49): [die Pferde,] der man nith [d. i. niht] han inmag, deren oder die man nicht haben mag, d. i. die man nicht mehr haben (bekommen) mag oder (nach jetzigem Sprachgebrauch) kann. Urk. von 1320 bei Baur A 511: daz Cunrat von Elkirhusen an derselben Molen (Mühle) keyn reth (reht, Recht) inhat. Urk. von 1328 (bei Rieger a. a. O.): swanne der brudir Heinrich niht lenger en si, d. i. wenn Bruder Heinrich nicht länger (mehr) sei (ist d. h. lebt). Münzenb. Urk. von 1347: und insal der selbe Werner Gele sin wirtin noch ere irbin dar ubir von uns noch keynin unsirn irbin an der hobereyde mit keynin sachin gehindirt noch gedrangit nummir werdin. Notariats-Urk. über die Landscheidung des Büdinger Waldes (Simon S. 200 ff.): do sprachen dy dry forstere ubir das hinder Ampt, sy enwysten nit (d. i. sie wüßten nicht), wy sy gen ader wysen (gehen oder weisen) sulten, und ir (ihre) lute (Leute) da [sprachen], daz sy es nyt enwysten (nicht wüßten), want (da) sy jung waren; daselbst: und sprachen auch dy dry forster ubir daz hinderampt, sy endeylten Wechtersbach weder zu dem Walde, noch von dem walde (d. i. sie teilten Wächtersbach weder dem Walde zu, noch wollten sie es ihm absprechen). Münzenberger Urk. von 1433: Auch ensolen aber enwolen wir nummer me keyn forderunge adir ansprache darzu dun (thun) ader han (haben) in eheyngewiße (d. i. in irgend einer Weise). — Zu bemerken ist noch, daß ein Konjunktiv mit en für einen Satz mit „außer wenn" steht, z. B. Urk. von 1304 (Quartalbl. 1883,

Nr. 3 und 4, S. 21): auch virsprechen [ich] daz, daz ich nicht ensal widder buwen Rinberg in dießen achte Jaren, iß ensie (sei) danne mit mines Herrn von Mentze willen. Hier fällt nhd. die Verneinung ohne allen Ersatz weg. Viele Beispiele dieser Verbindung bietet der Burgfriede von Rheinberg von 1374 (das. S. 24 ff.), z. B. S. 26: so solde er (ein Mitbesitzer der Burg, der den gemeinsamen Angestellten die Besoldung nicht auszahlt) sin deil huses zu Rinberg verloren han und kein gemeiner (Mitbesitzer) nit me da sin, ez en were danne (es wäre, d. i. geschähe, denn) mit willen alle unser gemeiner zu Rinberg.

en (ĕn) etwas, davon. Es lehnt sich an das vorhergehende Verbum an, z. B. horr-ĕr (habt Ihr) klâñ geld? ich huñ ĕn. Es wird gebraucht wie sen (s. d.) und wie das aus inde abgestumpfte franz. en, mit dem es aber durchaus nichts zu thun hat. Ähnlich wie sen aus sein, ist es aus ein gekürzt, das im Mhd. auch für das substantivisch gebrauchte eines steht und etwas bedeutet (H.).

en- vor Mitlautern auch **e-** 1) für in findet sich in den Zsnss. a) engegen (ĕngâñ), wie schrd. entgegen, welches letztere sich durch Mißverständnis aus mhd. ingegen und engegen, ahd. ingegin ingagan entwickelt hat, b) entzwei (ĕnzwâ, ĕzwâ), wie schrd. entzwei, das aus ahd. inzwei, mhd. enzwei, d. i. in zwei Stücke, entstanden ist. Com. 27: ich wölle mich entzwey lachen, c) eweg (ĕweck W., ĕwegger L.) aus mhd. enwëc (= in wëc auf den Weg), fort, doch findet sich mhd. auch hinwëc schon, wie nhd. hinweg. Verlängert ĕwecker (H.) in der Wetterau und im Hüttenberg; 2) für hin in enab (ĕnâbb), enauf (ĕnúff), enaus (ĕnaús) ꝛc. Mit Ausstoßung des n sagt man ehinter (ĕhínner) für hinhinter, z. B. ĕhínner gâñ; so schon bei Alb.: Recessim, enhidder (Druckfehler für enhinder). Verlängerte Formen sind enâbber ĕnúffer (H.). Die gleiche Abwerfung des h kommt auch bei den Zsnss. mit her vor, z. B. ĕrâb ĕrâbber, éruff eruffer, eronner (H.).

das **Ende** (Enn Ëann Eng̃) hat überall seine alte Bedeutung Ort, Platz bewahrt, daher Kërche-Enn Kirchenstuhl, all-enne

oder all-ëanne überall omnibus locis, ôñ kâm Enn nirgendswo nullo loco. Vilmar 92. Schmeller 1, 106. Grimm 3, 448.

enden, mhd., beendigen, durch Verhandlung erreichen, vollbringen. Wyß, Hess. Urk. I, 2 (S. 608, 20) von 1355: queme min son Johan zu lande und enendete ich nit mit im, daz er verzige. Häufig mit Rückumlaut, z. B. das. N 609, 35: Wir bekennen, daz her Volprecht mit uns geandit hait, also daz wir durzyhen.

enen (êne) entgegnen; selten. L., der nd. andern antern, d. i. antworten, vergleicht (Doornkaat 1, 36); dieses ist indes aus antworten entstanden.

der **Engerling** wird durch Lautangleichung Ëngelinger und Ëngellënner gesprochen. [Es wird auch von andern Käferlarven als denen des Maikäfers gebraucht (P.).]

-ening bildet eine Anzahl von Verben abgeleiteter Adjektive, die nach meiner Beobachtung nur prädikativ gebraucht werden und dem Vogelsberg angehören. Sie sind 1) blinzening blinzelnd, mit geschlossenen Augen; 2) blutritzening neben blutritzig; 3) fürchtening (fërchtening̃ fërtening̃ fer̃chtening̃ fëchening̃); 4) kochening; 5) lachening; 6) lebening lebendig; 7) mirzening, s. mirzen, z. B. es riecht mirzening; dĕr kås is merzening̃ (Eifa); 8) riechening; 9) schlafening (schlaffening̃), z. B. sie hat das Kind schlafening gemacht (Lauterbach); 10) schwebening, z. B. er hot das wisdier (Weibstier) schwabening̃ dorch's dorf geträñ (Landenhausen); 11) stinkening; 12) tragening (trâning̃) tragend, trächtig; 13) wütening. Von diesen Adj. hat Vilmar mirzening, blinzening, außerdem müffzening, müchzening, glühening. Reinwald 1 Vorr. IX verzeichnet außer förchtening, lachening auch törmeling turmelnd. Hervorgegangen sind die Adj. aus dem Part. Präs., zu welchem ig getreten ist; sodann wurde n eingeschoben und d fiel ab. So wurde aus lebend zunächst lebendig (Accent auf lé), dann lebending und zuletzt lebening. Schon mhd. wurde wüetendic in wüetendinc verwandelt (Grimm Gr. 2, 356[a]). Auch heute noch kommt mër̃zenig neben mër̃zening̃ vor (Eudorf, Angerod), glühenig (s. d.) neben glühening, blinzenig (Weinhold 1, 10) neben blinzening. Vgl. -ing (H.).

enke enk (enk) gedrang, nahe, genau, empfindlich (in einem großen Teil des Vogelsbergs und des Hinterlands, auch in der Gegend von Grünberg, selbst in der nördl. Wetterau, z. B. in Wetterfeld, Holzheim, Langgöns, Butzbach; bei Grimm 3, 484 nicht ganz richtig angegeben). Beisp.: mĕr saiñ ganz enk ôñ ĕnanner vĕrbai gange; mĕr saiñ enk vĕrwâñ(d)t; wos guckste mich so enk ôñ; er hîrt nit går enk; ich wâß oder wêß enk; er äass enke e schnoppduch ôñzegraife; se äass gâr sche enke (niedlich s. d.). In Kirchberg und Odenhausen a. d. L. habe ich eñkelich vernommen, z. B. ich wêß ganz eñkelich; ich sâ dersch ganz eñkelich (ganz bestimmt, ernstlich). — Enke ist von enge so wenig zu trennen wie anken (s. d.) von angen, wie henken von hängen. Verwandt ist es mit griech. ἄγχι, ἐγγύς nahe, woraus sich die Bedeutung genau entwickelt, wie bei dem franz. de près, dem engl. narrow, narrowly (H.).

der **Enke,** unter dem Großknecht stehender Vieh- oder Ackerknecht; ahd. enko encho, mhd. enke. Auch in Hessen früher üblich, Vilmar 92. Alsf. Amtsrechnung 1411: Koboldе dem engken 1 pfund zu lone. Schmeller 1, 112.

der **Enkel** (Wetterau enkil, enkelche) Kindeskind; ist überall im Gebrauch, scheint aber aus der Schriftsprache aufgenommen zu sein. Man hört zuweilen Sohnskind (wetter. sûnskëand), schon weniger Tochterkind (dȯchderkëand). Hainebach hielt Enkel für das Verkleinerungswort von Enke Knecht, ahd. encho, mhd. enke (Grimm 3, 483. Schmeller 1, 112), wie Gotel von Gote, Henkel von Henke, Kindel von Kind u. a. Dies wäre eine ansprechende Erklärung des noch nicht recht aufgehellten Wortes, da auch Knecht und Knechtchen für Sohn und Enkel gebraucht wird, wenn nicht die ältesten Formen widersprächen. Sie lauten ahd. eninchil, mhd. eninklîn eninkel. Dieses sind Verkleinerungsformen von en, wie esilinchilin von esil (Esel). Wir haben also auf An, Eni (ahd. ano Großvater und ana Großmutter; mhd. der ane, an, ene und die ane) zurückzugehen. W. Wackernagel erklärt danach Enkel als kleiner Großvater, Großvater nach unten.

entäußern, sich entäußern mit Gen., etwas ablegen, abthun. Frölinkint in der Widm.: damit eyn jeder der dreier laster sich gentzlichen zuenteussern wißen.

enteben, sich, d. i. sich erbrechen. Frölinkint f 3[a]: dann für eyn wunderbarlich Ding angesehen ward, das er seinem so ungeschickten trincken nach — sich nit entebte oder kotzte. — Gehört zu mhd. beteben einschläfern, verteben untertauchen.

entführen 1) wegführen, z. B. Friedb. Urk. 15.—16. Jahrh. (s. die Stelle u. flöhen) das ire uß der stat geflöhet und entfuret.

entgegen, aus engegen geworden (s. en = in). Es hat mhd. und änhd. auch die Bedeutung gegenüber, z. B. Urk. von 1351 Baur A 777: entgein dem huse Wentzeln. In gleichem Sinne findet sich entgegen über; z. B. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 938 (1356): gelegin entgein ubir dem hobe der guden lude.

der **Enthalt,** mhd. enthalt, Verwahrung. Münzenb. Urk. von 1489 ine (ihnen) solichen gulden jerlichs erpzenßs zu yder zyt inn ire hende und sichern enthalt liebern sollen.

enthalten 1) zurückhalten. Mainz. Chr. 126, 30: so hat der rat etwe manich gelt ußgeben in vil wege, das er doch wole enthalten gehabt hette; 2) Aufenthalt, Bewirtung, Unterhalt oder Schutz gewähren. Limb. Chr.: Daz daden (es ist von Judenverfolgung die Rede) di fursten ꝛc. ane (ohne) der Herzoge von Osterrich, der enthilt sine juden. Urk. von 1395 im Anhang der Limb. Chr. 147: Auch ist geret, daz ich dy stat und dy burgere von Limpurg enthalden sal zu Riffinberg wedder ire vigende (Feinde). Friedb. Urk. 502, 296: sollen dieselbigen kinder von den almusen der stat verdingt und enthalten werden; 3) sich enthalten = sich aufhalten, festhalten, behaupten. Frölinkint c 4[a]: dasselbig drei würffelig spiel enthelt sich leyder jetzo hie und allenthalben inn üblicher brauchung.

entnehmen aufnehmen, entleihen, z. B. Geld, Güter in Erb- oder Zeitpacht ꝛc.: z. B. Urk. von 1347 Baur A 738 daz wir intnomen han zu rechtme erberechte um (von) den appit und den Convent zu Arnespurg eren grossen wingarten zu Ebirstat; das. 803 (1353): das ich entnummen und bestanden han umme das

Closter zu Arnspurg zu Lantsydelme rechte eyn hus in der stad zu Frydeberg. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 919 (1355): daz ich entnomen han myr und Gerlache myme sone die hobestat an dem Leckirberge umme den spitelmeister des Duschin husis bi Marpurg.

entrauben: der lesterlichst auß meinen Sonen soll meins verlassens erbs entraubt und außgeschlossen sein Frölinkint b[a]; daneben: des erbs entsetzt und beraubt das.

entretten, erretten (bes. Belagerte): des helffen beschüzen entretten und widernehmen, Urk. des Erzbischofs Adolf von Mainz (Aschbach II, 283) von 1468.

entschlagen (endschlân), wie hd. sich einer Sache entschlagen, d. i. sich etwas aus dem Sinne schlagen (L.).

entschwellen intrans. und trans., von der Geschwulst frei sein oder befreien. Rößlin im Ehstands artzneibuch 36[b]: ob der affter darm geschwollen were, soll sie ungesotten buttern in wein zerlassen, und darinn baumwollen netzen, und den affterdarm damit umblegen, und heben biß er entschwillet. Oder man sol den geschwollenen affterdarm entschwellen mit Baumwoll, in warmer milch genetzt. Und so er entschwollen ist, sol man in hineintrucken.

entwachsen, entgehen, verloren gehen. Urk. von 1347 bei Baur A 741: daz daz gut allen erben inthwasen were. Weistum von 1372 im Anhang der Limb. Chr. 123, 34: wo in das entwuse (entwüchse, entgienge) unde des nit zu moichten komen.

entwäldigen: Petzen Hens Jacob hat Hert Webern unverschulter dinge uff eyner fryen straßen uberlauffen und en dar nydder geslan und en underſtanden libes und gudes zu entweldigen (Bußregister von Büdingen 1475 ff.).

entweisen, spät mhd. entwîsen, 1) für verlustig erklären, berauben. Mainz. Chr. 7, 14: keiser Ludwig entwiset (1332) die stad Mentze alle ir friheit; 2) m. Gen., aus etwas ausweisen. Mainz. Chr. 24, 29: so sulten sie der vorgenant unser geseleschaft intwiset sin.

entwenen, mhd. entwennen und entwenen, kommt noch änhd. vor für das jetzt schriftdeutsche entwöhnen, z. B. Rößlin im Ehstands artzneibuch 57: das kindt entwenen von der milch.

er (meist in der Form hên, unbetont ĕ), Fürwort der 3. Person.

erzen, einem mit Er anreden, wie ihrzen, duzen gebildet (P.). — Diese Anrede kam zu Anfang des 18. Jahrh. auf.

Er, aus Herr gekürzt und oft in Ehr entstellt, gewöhnlich vor einem Namen oder Titel (in den abhängigen Fällen: Ern, Ehrn, Ehren); schon mhd. so gebraucht. Ähnlich brauchte man Fer Ver Vir für Frau (mhd. vrouwe). Das von L. hierhergezogene „myn ottmudige byd umb er Jhu Christi zu verbidden den burgern die aptgottry" (Friedb. Urk. 309) ist wohl = umb êr (um der Ehre willen). Der Titel wurde besonders seit dem 16. Jahrh. den Geistlichen gegeben. Vilmar 93.

er- Abschwächung aus her, z. B. eráb (ĕràb), erauf (ĕrúff), eraus (ĕraús) ꝛc.

-er als Ableitungssilbe an Namen von Ländern, Städten, Dörfern ꝛc. bildet scheinbare Adjektiva, die vor ein anderes Subst. treten; es ist der versteinerte Gen. der Mz. von Subst. auf mhd. -åre, nhd. -er, welche Bewohner eines Ortes bezeichnen. Wenn z. B. im Grüninger Kirchenzinsb. S. 10 steht „an der Staynberger wesen", so ist das die Wiese der Steinberger. Das. S. 11: 5 ruden landis an dem Linderberge; S. 12: uber dye Birnckhemmer gassen. Auch andere Eigennamen und ihnen gleich gebrauchte Gattungsnamen bilden solche Adjektiva aus sich. Schmeller I, 123 f.

-er abgekürzt aus oder, bei einer annähernden Zahlbestimmung, wie ein (ĕ) Maß-er zehn, ein Mann-er hundert, ein Schoppen-er acht, ein Pund-er vier, ein Ellen-er drei. Vollständig ausgedrückt häufig im Simpliciss., z. B. 38: sahen wir ungefähr einen Bauren oder zehen; 341: wolte ich mich ein Tag oder acht bey ihm auffhalten; 365: daß ich nemlich ein Tag oder vierzehen mich bey einem Kerl auffgehalten, der auch durchgangen; 554: mein Cammerad hatte zwar ein Ducaten oder dreissig bey sich. Com. 41: ich dachte so, wan ihr mir hettet ein Gulden oder zwantzig fürgestrecket; 43: so will ich dir ein Gülden oder zwantzig thun.

er-, got. us, ahd. ur, ir-, ar- nur in untrennbarer Zusammensetzung mit Verben und davon abgeleiteten Wörtern.

erdämpfen. Com. 77: ich will dich erdempfen, d. i. durch Gewalt zu Frieden und Ruhe zwingen.

erfahren (sich) erfahren mit Acc. oder abhängigem Satz, z. B. daz wir uns des irvarin han, daz hir Cunrat — an der selbin Molen keyn reth (Recht) inhat, Baur A 511 von 1320; reith (Recht) ervaren nach ere (ihrer) beider sache und rede, das. 586 von 1326.

(sich) **erfahren** sich erkundigen, besonders vor Gericht Rats erholen, z. B. in einer Urk. von 1346 (Baur A 734) erklären die Scheffen von Grünberg, es wären die Parteien vor ihnen erschienen, sich tzu irvarne (erfahren) an uns ume ein gud. Friedb. Urk. 280 häufig nach etwas erf., z. B. als er gen Mantz (Mainz) ginge und erfore nach glase zo den finster; 7 hl. Knyben zu Franckfort zu erfaren pro 5 mensuris vini die hutten; sall man noch (nach) eynem andern erfarunge haben, so der ... nit geben will sall noch eynem andern bedacht werden.

erfärt (erfårt) erschrocken. Lauterbach. Mhd. ervåren, nachstellen, verfolgen, erschrecken (H.). Vilmar 98. Kehrein 130.

erfordern vor Gericht fordern, gerichtlich verfolgen. Friedb. Urk. 300 erfurdern.

erforschen ausfindig machen, untersuchen (s. ersuchen).

Erforschung. Friedb. Urk. 503, 304: noch (nach) eynem andern Thorn hudter erfurschunge haben, die hudt zuversehn.

erfrölichen. Jammergedrückte Rheinpfalz 1691 (Archiv XIV, 556): der sonst aller Christen-Welt erfrölichte Christmonat.

die **Erfrölichung.** J. Winckelmann 32 Hochzeitpredigten 246 (Archiv XV, 547): der Wein zur Erfrölichung deß Menschen erschaffen.

ergehen 1) (mhd. und änhd.) intr. und refl. verlaufen, geschehen, zu Ende gehen, sich vollenden. Beisp. von 1379 s. Auflauf 1.

erglasten erglänzen: der Sonnensteyn, der wie das hell gestirn erglastet und rodtfarb erscheinet, Vom Schlauraffen Landt (Wormbs 1541 B 3b). Mhd. erglesten, im Prät. erglaste erglänzen machen.

ergrellen, zornig machen. Nigrinus Affenspiel C 3b: Die hatten den Affen ergrelt. Das. P 2b: Drumb wird das Thier auff sie ergrölt. Mhd. grëllen, vor Zorn schreien.

ergroßen vergrößern. Friedb. Akten 502, 292: seyn zale zu ergrossen.

erhenken intrans. Com. 73: so wolte ich, daß du die Witt am Halß hettest, und müssest dran erhencken.

erholen, verstärktes holen. Marb. Stadtr. 1464: als der burgemeister an sinen gnaden erholet (beim Landgrafen durch Bitten erreicht, den Befehl eingeholt), daz Senant von Wytershusen mit des Rades frunden gein Cassel ryden solte.

erkeisen, verkeisen (erkaise, vĕrkaise) erstarren vor Kälte (intr. und reflex.), in der Wetterau, in den Dörfern zwischen Gießen und Wetzlar jenseits der Lahn, im Hinterlande, wie auf dem Vogelsberg überall im lebendigen Gebrauch, besonders als Partizip, z. B. hen̄ äass ganz erkaist; hen̄ hot sich dĕs Gebloi erkaist (das Blut ist ihm in den Adern erstarrt); du wërsch-dich vĕrkaise. Vilmar 197 hat das Wort aus Oberhessen. In den älteren Dialekten kommt keisen, dem mhd. kîsen entsprechen würde, nicht vor. Verwandt scheint Kies und Kiesel; das verstärkende kiss in kissalz; das bairische Kes Gletscher, verkesen sich mit Gletschereis anfüllen, vergletschern (Schmeller 1, 1300); ahd. ches gelu (Graff 4, 500); ahd. keiseni sterilitas (Graff 4, 267); mhd. kes fester glatter Boden (Lexer 1, 1560). Allen diesen Bildungen scheint ein got. keisan mit dem Begriffe starr und hart sein zu Grunde zu liegen. Daraus entwickelt sich einesteils frieren (vgl. πήγνυμι), anderenteils unfruchtbar sein (vgl. lat. sterilis, griech. στεῤῥός, got. stairo). Wie sich die Begriffe Frost, Eis, Glätte berühren, zeigt griech. πάγος, lat. gelu, das vogelsb. Glander, besonders hebr. קבח (H.). — Sprichwort: Woas Gott well erhahle konn net erkeise ean erkahle (B.).

erkellen, verkellen (erkëlle, vĕrkëlle, Partiz. erkolle, vĕrkolle) erkälten, verkälten, in Oberbreidenbach, Romrod, Altenburg, Angerod, Eudorf, Ruhlkirchen. Vilmar 217 hat verkollen Adj. vor Kälte erstarrt aus Niederhessen. Weinhold 1, 49 erkullen erkältet, erfroren. Vgl. Grimm 5, 511. Es sind merkwürdige

Überreste des alten starken Zeitworts kellen frieren, welches Lexer 1, 1541 aus Scherz 772 anführt, das wie quellen ablautet. Die Verwandtschaft des lat. gelare ist augenscheinlich. Man darf erkellen nicht zusammenwerfen mit erkällen für erkälten, welches letztere erst von dem Adj. kalt abgeleitet ist (H.).

erkennen. Oft in Urk. für das noch häufigere bekennen = erklären, kund thun, z. B. bei Baur A 613 (1330): Wir irkennen, daz ꝛc.; 649 (1333): Ich erkennen, das ꝛc. Auch in demselben Sinne refl. sich erkennen, z. B. Baur A 663 (1335): daß Gerlach und Petirsche, unse burgere, sich irkanten, das sie hetten virkauft; 718 (1344): Ich Heinrich von Kalsmund und Gerdrud irkennen uns, das ꝛc.; 785 (1351): Ich Ide — irkennin mich, das ich — gegen (gegeben) habe; 821 (1354) Wir — irkennen, daz Herman Norich — sich irkante, daz he virgifftiget hette.

erkobern sich (erkôwern) sich wieder erholen, wieder zu sich kommen, zu Kraft gelangen. Simplicisſ. 106: als ich mich besser erkoberte, sahe ich; das. 6. Buch von 1683, S. 827: sobald er sich wiederum erkobert hatte und zu seinen sieben Sinnen kommen war, kniete er. Alte Bildung aus lat. recuperare.

erkratzen (ërkrazze) fig. gewinnen, Gilhausen 104: Darüber er zuletzt zerblatzt, Solchs hat er durch sein stoltz erkratzt (W.).

erkrimmen in der RA „er kanns nicht erkrimmen und erkratzen" (erkrimme ëann erkratze), d. h. er kanns trotz aller Mühe nicht herbeischaffen und aufbringen. Von mhd. krimmen mit den Klauen ergreifen. Vgl. Deutsch passion (Frankf. Hs. des 15. Jahrh.): Sie (die Juden) kratzten und krommen yne (Jesum), das sein haudt bleyb hangen an yren negeln (W.).

erlauben (erlâwe), dagegen der Verlaub (s. d.) (L.).

erlaufen, refl. verlaufen, geschehen. Urk. 1338 (Baur A 680): von der zith dy sich bis here erloufen hat. Urk. 1356 (Wyß I, 2, 930): krig unde ansproche, als sich bis here an dissen dag irlouffin hat. Beispiel aus 1379 s. Auflauf 1.

erläutern, mhd. erliuteren, erlûteren, lauter und hell machen: dargegen nimbt der wein die traurigkeyt hin, und erleuttert die verduncklung des menschlichen gemüts Frölinkint d[a].

erleiden (veraltet im Schrd.) = ertragen. Rößlin im Ehstands artzneibuch 34: wann der frawen blumen zuvil seindt, so soll mann ir die arm vast hert binden, sovil sie das erleiden mag.

erleuchten, mhd. erliuhten, in Mitteldeutschland erlûhten. Aus dem abgekürzten Part. des letzteren (erlûht für erlûhtet), das schon im 14. Jahrh. auch in der vollen Form geläufiges fürstliches Titelbeiwort wurde, bildete sich die heutige Form erlaucht (wie aus mhd. hûs Haus), die in substantivischem Gebrauch durch Beschluß des Deutschen Bundes den Reichsgrafen, die früher Sitz und Stimme im Reichstag hatten, als Titel beigelegt wurde, z. B. Seine Erlaucht Graf zu Solms. Auch als Adj. ist es noch in gewöhnlichem Gebrauch, z. B. ein erlauchtes Geschlecht.

Von dem abgeleiteten Eigenschaftswort erleuchtig (mhd. erliuhtic) findet sich im älteren Nhd.

Erleuchtigkeit erlauchte Geburt und Abstammung: Vom Schlauraffen Landt (Wormbs 1541 B 4[a]): herrschafft, ehr, gunst, erleuchtigkeyt, freud.

erneuen. Urk. Heinrichs von Ysenburg von 1369 (Quartalbl. 1880—84, 50): dy selben brife bestedgen, irnuwen und befestigen wir yn (ihnen).

erösen, mhd. erosen erôsen, leer machen, verwüsten: ich hergegen die graffschafft Ysenburg mit dem rücken angesehen, und erst nach meinem 8 oder 9jährigen exulirenden zustandt vor 3 jahren in ein wüst außgesogen verderbt gantz erösetes ruinirtes land kommen. Schreiben vom Gr. Wilhelm Otto von Ysenburg dd. 4. Juni 1647. Vgl. verösen und öde.

Davon Erösung der Früchte, Simpliciss. 576; unerößlich = unerschöpflich: goldts und silbers ertzts unerößlich genug Vom Schlauraffen Landt Wormbs (1541 A) 3[b].

erpengen, refl., vom Feuer = angehen, z. B. des Fauer erpengt sich. Man sagt vom kranken Vieh, das sich erholt, z. B. die Kou hot sich erpangt. Dieselben Bedeutungen vereinigt erkobern. Es ist gleichen Ursprungs wie anpengen d. i. anzünden (s. d.), welches letztere in der ganzen Provinz Oberhessen gebräuchlich, außer der südlichen Wetterau, den Umgegenden von Alsfeld, Schlitz, Lauterbach und Herbstein. Dagegen ist anpengen

im Hinterland üblich; dort hört man überall: peng̃'s Fauer (Feuer, Feier) ôñ; aich huñ des Licht ôñgepeng̃t (ôñgepang̃t). — Ich stelle pengen zusammen mit dem von Grimm Gr. 2, 61 vermuteten bingen, zu welchem das engl. bang Schlag und schlagen, das schweizerische bangen stoßen, das deutsche Bengel gehört, und wohl auch das mhd. und nhd. pinken schlagen, Feuerschlagen, sowie die Interj. pinkepanke gehört. Schon mhd. wechselt das b mit p ab, und obschon der Wetterauer und Vogelsberger anlautendes p in der Regel noch wie b spricht, so gibt es doch Fälle vom Gegenteil, wie Pausch, Pusch. Auch das niederdeutsche boeten anzünden ist = engl. beat schlagen. Mhd. anstôzen bedeutet anzünden (Lexer 1, 63); so z. B. L. Chr. 47, 23: spickeden (mit brennbaren Stoffen) die Katzen (Belagerungswerkzeuge) unde stißen sie ane unde vurbranten die; das. 92, 32: daz fure det anestoßen ein ritter. Vilmar 91 verzeichnet empengen und inpinken neben anpängen = anzünden (inpinken und pinken an der Diemel), und zieht es zu mhd. entvengen empfengen (anzünden), welches zu mhd. vengen (zünden), eigentlich (Feuer) fangen machen, gehört. Aber ein aus f entstandenes pf kann nach an oder ent nie zu p werden; unerhört wäre empâhen empinden für entvâhen entvinden (H.). — Vgl. L. Erg. 68. Trotz der lautlichen Schwierigkeit kann man das Wort kaum von dem mhd. vengen und entvengen trennen. Die von H. behauptete Unmöglichkeit, daß aus entvâhen ein empâhen (empfangen) würde, ist nicht so unbedingt. In hessischen Urk. bei Baur H. steht inpangin 512 und inpahin 519 neben intfangin 755; auch im Leben der heil. Elisabeth steht p für das euphonische pf, z. B. enpangen und enplôhen (Rieger S. 32). Wohl möchte ich aber eine unklare Mengung von vengen, venken und pinken annehmen.

erschienen, Part. von erscheinen, häufig in mhd. und änhd. Urk. von Zinsen und Abgaben = abgelaufen, verfallen, rückständig. Urk. von 1380 im Anhang zur Limb. Chr. 130, 48 ff.: waz der gulden geldes irschennen were — myt der hinderstendig unde irschennen gulde. Mainz. Chr. 91, 30 (Urk. von 1437): Item ist man schuldig irschinen gulde bis of sant Mecheld dag.

die noch unbezalt ist; das. 122, 5 (Urk. von 1444): 4000 G. als von erschienen gulten und 1000 G. von versessener gulten wegen. In Friedb. Urk. 505, 386 steht dafür: die verschienen 45 gulden von der Herbstmeß.

erschießen Nutzen bringen, Wirkung haben. Rößlin im Ehstands artzneibuch 33: ob nun das nitt genug wolt erschiessen, so nim öl von Spicanardi.

erschmeißen. Com. 29: daß euch dann der Schelm erschmeiß, mit ewrem henseln (d. i. daß euch die Pest umbringe).

erschreckig, leicht zu erschrecken. Merlingers Regiment im Ehstands artzneibuch 93^{b}: [die Amme soll] nit forchtsam odder erschreckig [sein].

ersparen. Com. 31: es gehet ihm doch auffs letzte, wie man sagt: Was einer ersparet an seinem Maul, Das frißt ihm entweder ein Katz oder ein Gaul.

ersteigen steigern, erhöhen. Friedb. Urk. 502, 298: noch dem wenig taglöner inn der stat, und doch dieselbigen die gepurlichen taglöne ersteygen und ersetzen (hinauf setzen?). Das. 514, 667: die metzler begeren das fleysch an gelde mit der Zeit zu ersteygen.

ersterben durch Todesfall an jemand kommen (s. an-, aufersterben). Urk. von 1333 (Baur A 644): die da uf mich erstorbin sin von der erbern vrouwen; das. 594 (von 1328): sal uffe sie (mine sone) irsterbin. Marb. Urk. 1357: alle unse gude, dy zu unsme teyle off uns irstorbin unde gefallen sin.

Erstickung bei Rößlin im Ehstands artzneibuch 26^{b}: in erstöckung der bermutter, das man zu latin nennet Suffocatio matricis.

erstoßen. FW 82: Ich wollt frey, daß sie die krenck erstieß.

erstrecken strecken, ausdehnen; 1) eigentlich: Rößlin im Ehstands artzneibuch 53^{b}: so mans kindt wil einbinden (wickeln), so man iedes glid erstrecken, fügen und ordnen als es sein sol; 9^{b}: darumb die frawen gemächt sich nit weiteren und erstrecken mögen; 10^{b}: in alten frawen sind die gemacht und bermutter minder auß einander erstrecklich, denn in iungen frawen. 2) Mhd. und änhd. zeitl. verlängern, hinausschieben. Mainz. Chr. 240, 24 (Urk. von

1445): da inne (in einem überreichten Schriftstücke) die rechtdage erstrecket und von einem zu dem andern gelenget sint. Friedb. Urk. 503, 314: zeit (Frist) erstrecken.

erstrempfen ersticken u. Frisch 2, 343 stramm. B. verzeichnet aus dem Vogelsberg erstremben ersticken. Kehrein 396 stremmen (auf der Brust beengen).

erstricken (i meist wie ë, ëa) statt ersticken sagt man in der Wetterau, auf dem Vogelsberg und im Hinterland. Merkwürdig ist die Partizipialbildung erstrucht, die sich an den Orten findet, wo geschucht an die Stelle von geschickt tritt (s. schicken). Z. B. er ist bâl (bald für beinahe) erstrucht. Die Einschiebung des r haben wir auch in Gramasche st. Gamasche und in strenzen. Auch Schmidt 54 hat erstricke (H.). — Alb.: Strangulo ist erstrick, erstick. Kurtze Erzehl. S. 4: letzlichen ihme auch das Maul auffgesperret, und Wein so plötzlich eingegossen, daß er anders nit gemeynet, als würde er erstricken (W.). Auch verstricken.

ersuchen 1) auf-, besuchen. Marb. Stadtr. 1491: Item des koniges von Ungern sengern, dhwile sie den raith mit singen irsucht, von bevelhe deß raiths 1 fl.; 2) durch-, untersuchen, Friedb. Urk. 503, 302: (Fremde sollen am Thore) ersucht und erforscht (werden). ersucht und unersucht ist eine in mhd. Urk. unendlich häufige Formel bei Verkäufen, z. B. Ulrich von Hanau verkauft 1340 Laubach Burg und Gericht mit allem Zubehör, „wie ez von unsern vordern und von uns her bracht ist irsucht und unirsucht". In einer Urk. von 1377 im Anhang zur Limb. Chr. 128, 30: so wo oder wy dy lehen gelegen sint an allen enden irsucht oder unvorsucht. Es bezeichnet alle Güter ꝛc., soweit man sie kennt oder noch aufsuchen muß.

ertappen. Com. 93: Wann ich irgend uber dem plümmern (plündern) erdappet wurde, und müste an einer Seylers Bretzel erwurgen? Com. 123: ich fürchtete als, es käme irgend einer auß dem Gestripp, und erdappete mich. Frisch bezeichnet das Wort noch als vulgär. L. führt auch erdrabbe, oñdrabbirn in gleicher Bedeutung auf; letztere Form ist eine Verdeutschung des franz. attraper. Vgl. Dappe und Drabbe.

erwaschen (mhd. und änhd.) tüchtig waschen. Rößlin 56[b]: Tölkraut wolerweschen.

erzeugen (mhd. und änhd.) 1) bezeugen, bekennen. Urk. von 1382 im Anhang der Limb. Chr. 132, 42: Auch irkennen unde irtzugen ich in disem instrument unde briffe, daz ich dit testament mach meren und mynren. 2) durch Zeugnis beweisen, überführen. Mainz. Chr. 174, 18: da die 20 sagen [sahen], daz sie ubirwiset irzuget waren mit solicher gruntrechnunge; 3) ausrüsten. Limb. Chr. 54, 6: zogen gen Elsaßen mit großer herlicheit der wapen, alle wol irzuget, einer ober den andern, mit gulden unde silbern gesmide.

der **Erbe** (Irwe) und das **Erbe** (Irwe) wie schrd. Irbe findet sich schon im 14. Jahrh. urkundlich, z. B. in einer Münzenb. Urk. von 1347 zhu rechtime irbe, und eren irbin, unsirn irbin ꝛc. Friedb. Urk. 502, 277 von 1426. Grüninger Kirchenzinsb. S. 14: Steck Wenczeln yrben. Ganerbe, ahd. ganarpo, kanerbo, mhd. ganerbe, bedeutet eigentlich Miterbe, Mit-Erbberechtigter. Der erste Teil des Wortes gan ist s. v. a. mit, gesamt, ganz unsere Vorsilbe ge-, welche ahd. ka-, gan-, gi- ꝛc. lautet und dem lat. con- co- entspricht, so daß also Ganerbe s. v. a. coheres wäre. W. in der Großherzogl. Hess. Zeitung 1842, Nr. 2, S. 7. — Später hat Weigand richtiger an das im 9. Jahrh. vorkommende geanervo anknüpfend es als Mit-Anerbe erklärt, an den mit andern die Erbschaft fällt, insbes. Miterbe einer Gemeinbesitzung mit dem Rechte zum Eintritt in die Verlassenschaft aussterbender Mitglieder. Geerbe, mhd., immer in der Mz., die Erben, häufig in Urk., z. B. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 938 (1356): ich Thomas genant Grybe, Gude, Johan genant Reraub ꝛc. geerben Conradis Welkeris. erben (irwe) 1) als Erbe erhalten; 2) als Erbe einem hinterlassen. Münzenb. Urk. von 1458 soliche zense myn Crafften vader und muder seligen uff mich geerbet und bracht han. auf-erben Marb. Urk. 1437: gud und erbe andreffende, das uns von unß mume seligen uffirstorben und uffgeerbit sulde sin gewest.

erblich. Münzenb. Urk. von 1458 so verczyhen (verzichten) wir gruntliche gentzlich erbliche und ewigkliche nummer me kein

forderunge oder ansprache dar zcu zcu han. Münzenb. Urk. von 1489 solichen Garten erplich gebruchen (in Erbleihe haben).

die **Erbes** (Erwes, Mz. Erwese W.; Earwes L.) Erbse. Alb. hat erbeys, erbes und erbs. Gilhausen 84: So hab ich heut kein Erbes gesse. Altſ. araweiz, mhd. ereweiz.

die **Erde** (Êare L.) wie schrd. In verstärkender Bedeutung häufig die Zſnſ. Erdbodem (Å̃rdburrĕm). Davon

erden (êre W.; êarener, auch êareñ L.) irden, z. B. erden Geschirr (êre Geschirr). Alb.: ein irden geschirr; ich mach erden gefeß. Auch im Teuthonista, z. B. erden schottel (W.).

die **Erdbeere** (Eabĕr Eabĕrn, Mz. Eabĕrn W.; Êbĕrn L.). Voc. Ex quo: Fraga eyn erper. Mhd. ërtber, ërdber, ërper (W.).

das **Erdbernfäßchen** (Eabĕrnfässî), ein aus um- und zusammengebogenem Baumbast gemachtes Fäßchen, in das die Kinder Erdbeeren im Walde sammeln. Es ist dieß ein alter Brauch, der schon im Ruodlieb (13,85—87) vorkommt (Grimm und Schmeller, lat. Ged., S. XVI). (W.)

der **Erdkrebs**, die Maulwurfsgrille, am Main (P.). Dafür auch die Erdpetz, in Darmstadt Spitzname für einen Menschen mit Säbelbeinen (R.).

das **Erdreich** (Êar̃drâëch), der Boden in seiner spezifischen Beschaffenheit (L.).

der **Erdspiegel** (Êar̃dschbîĕl) = Bergspiegel (L.).

der **Erdwolf** (Êrewolf), Schaffer, Geizhals, eigentl. Maulwurf, Erdwühler, talpa (Dorlar). (H.)

eren, mhd. eren, ackern. Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, S. 621, 10 (1356): wa recht artacker ligent, die von alder artecker geweſt ſin, die ſullen wir alle ern und ſewen. S. aren.

ere ihrer, davon, Gen. Sg. Fem. und Gen. Pl. von er, ist die aus mhd. ire hervorgegangene enklitische Form, welcher der Sg. sen (ſ. d.) entspricht. Man sagt aich hun ere sei es in Bezug auf Äpfel, Birnen, oder Milch, Butter. Vgl. Schmeller 1, 123 (H.).

die **Erle** (Erle, in manchen Gegenden Eller), aus ahd. erila. Davon das Adj. erlen (erle) und das Erle, auch Erles, Ort,

wo Erlen stehen oder standen, aus mhd. erlehe. LD. gibt dem Wort dieselbe Aussprache wie dem Namen des Baumes, W. hat Irle als Namen von solchen Wiesengründen wie der großen Wiese zwischen Oberflorstadt und Staden.

die **Erne**, mhd. erne, Ernte. Wyß, Hess. Urk. I, 2, S. 621, 20 (1356): zu gebene eyme in der erne vor syne kost. S. Arne.

der **Ernst** wie schrd. Festigkeit im Denken, Reden und Handeln, kein sehr übliches Wort beim Volke, H. hat aus Usenborn aufgezeichnet: ĕ hot ĕn Ernst eann ĕn Eifer. Die ursprüngliche Bedeutung Kampf und zwar ernstlicher Kampf, kein Kampfspiel, zeigt sich nur noch im Gegensatze zu Scherz, Spaß, Spiel.

erster -e -es (êrschter W., îrschder L.), wie schrd. Superlativ von eher ehe, mhd. êr, dazu als Adv. erst (êrscht W., îrschd L.), zuerst, vorher, anfangs. Auch dererst (dĕrêrscht W., dĕrîrschd L.). Alb.: ein kindt, daß mit den füssen der erst kümpt. Gilhausen 42: Ja Sohn, ich hab mein tag gehört, Wer der erst komme zu dem Hert, Der setzt sein döpfflein, wohin er wil. Beispiele: hêñ kimmt dĕrêrscht [P. verzeichnet auch: der kimmt ĕrêrst, d. i. erst jetzt]; ich muß dererst esse; dererst (anfangs) war es eine Freude. Für zuerst hat man mhd. mannigfache Ausdrücke, die zum Teil noch heute im Volksmunde gebräuchlich sind, wie am êrsten, von êrste oder êrsten, ze êrst oder zem êrsten (zu irst im Grüninger Kirchenszinsb., S. 11), des êrsten; alle kommen sehr oft mit aller zusammengesetzt vor (allerêrst, alrêrst, alrêst, alrest). An manchen Orten wird dann a zu ĕ abgeschwächt oder weggeworfen, z. B. elerst, gespr. elërscht (Vogelsberg, z. B. Frischborn H.), lerst 2c. Kehrein 263. Neuere Mundarten, wie die oberhessische, haben noch: in der Erst oder Ersten (ëen der îrschd, r nicht fortgelassen L.), vgl. Schmeller I, 122. die erste Messe, der erste Seelengottesdienst für einen Verstorbenen. Mainz. Chr. 54, 21: erste messen machen, d. i. eine Festlichkeit veranstalten, wenn die erste Messe für einen verstorbenen Anverwandten gehalten wird.

der **Esel** (Êsel). der Kelleresel (-êsel W., ȇsil L.), die Assel (oniscus asellus). Alb.: Onychus, ein eßelwurm.

die **Essel** (Essiln), Nessel (L.). — Über den Wegfall des n vgl. Ache.

der **Eser** (Eser) Tasche im Frauenkleid, das mhd. êser Speisesack und Tasche, hat sich an einigen Orten des Vogelsbergs, z. B. in Grebenhain, Crainfeld, Bermudshain und im Mooser Grund, erhalten. Schmeller 1, 155 hat Aser (â), Schmid 32 Außer, Stalder 1, 113 Aser und Oser (Sack, vorzüglich für Eßwaren, in weiterm Sinne Tasche) Grimm 1, 586. Das Wort ist wohl, wie schon andere vermutet haben, von essen abzuleiten und schließt sich enge an mhd. âß Speise in dem Sinne von Speisebehälter; demnach wäre die richtige Schreibung åßer (H.).

essen (äasse, geasse L.), Prät. aß (åas L.), Part. gessen (geasse L.). RA: wer näit kimmt, hott gäasse, d. i. wer nicht kommen oder dabei sein will, bleibe weg (W.) vielmehr: bleibt unberücksichtigt (R.). — ungessen (uñgeasse) nüchtern. fürgessen (fîrgeasse), z. B. Brûd, d. i. vorgegessenes Brot. — fressen (s. d.) aus ver-essen.

der **Esse**, mhd. ëzze, der Esser, Gast. Mainz. Chr. 54, 22: und ist ir meinunge davon, wann nu iemants brude ader erstemessen machen wullent ader ein liche hetten, daz die uber zwenczig eßen nit laden sullent. Bisher war das Wort nur in der Zsns. Brotesse (s. d.) bekannt.

die **Essenspeise** aus: essende, d. i. Speise, die gegessen wird, eßbare. L. Chr. 98, 6: innedes (während der vierthalbjährigen Belagerung) enhatten die lude inne der stat Limpurg keine prophande, so das en an essenspies abegink. Auch Esselspeise, z. B. Friedb. Urk. 324: mit esselspyß zum marckt tagen komen.

das **Esse** (Essê) = lat. esse sein, Bestand. Carber Markordn. 1651: einer solchen Ordnung zu vergleichen, wodurch die gemeine Marck wieder zu Aufnehmen kommen, auch ins künftige bei gutem Wohlstand und Esse conserviret und erhalten werden möge (W.).

et-, mhd. ëte- ëtes, eine Bildungssilbe von unbekannter Herkunft, tritt vor einige Wörter im Sinne des Unbestimmtlassens.

etlich, mhd. auch ëte- und ëteslich, irgend einer; die letzte Form ist in der Schreibung etzlich vom 15. Jahrh. ab sehr üblich gewesen, gilt aber jetzt als veraltet.

ët- eteswër, irgend jemand, hat sich im Neutr. noch bis auf den heutigen Tag in gewöhnlichem Gebrauch erhalten.

etwas (durch Verhärtung des w und Assimilation des t: ëbbes, ëabbes, ébbes, z. B. in Staden, Friedberg) Neutr. zu dem ehemaligen ete-, eteswer. Manchmal tritt aut (s. d.) an seine Stelle. In der Bedeutung „nur im geringsten etwas“ sagt man îwes (s. d.).

ëtwanne, ëteswanne und **-wenne** mhd. = manchmal, vormals, sehr häufig in Urkunden des 14. ff. Jahrh., z. B. in den Arnsburger Urk. meist bei Erwähnung Verstorbener, so Baur A 367 von 1308: unse seylige vadir her Ulrich ettiswanne eyn herre zu Hanauwe oder 653 von 1334: morgen Landes, das etwanne was [war] Schildes. Die Schreibung ist sehr mannigfaltig: etzwanne, ettiswanne, etzwan, eystwanne, etwanne, etwan.

Etamin, ein außer Mode gekommenes Zeug, franz. etamin. Noch im alten verschollenen Volksliede: Macht m'r e schîñ eddemînern Mëtzi Für meiñ herzegealle Schätzi! (W.)

der **Eder, Eter** (Êrer Årer) großer Haufe von Fruchtgarben oder Strohgebünden, die in der Scheune oder im Freien aufgeschichtet sind (im Alsfeldischen überall üblich). Davon etern (êrern årern) Frucht oder Stroh in der Scheune oder im Freien aufschichten. Beisp.: er hot ĕn grôße årer dô sëzze; es wërd alles zĕsôme geårert; frecht-, strô-årer. Vilmar 83 hat Eder (Haufe Heu, Stroh, Getreide, insofern dasselbe in der Scheune aufgeschichtet wird), mit dem Verb edern; Schmidt 50 Eder Aeter von jedem geordneten Haufen. Im Mhd. bedeutet eter Umzäunung und Einfriedigung. Vermutlich bezeichnet unser Eter zunächst etwas, was eingeschlossen, geborgen ist (H.).

der **Etergraben** (Ettergråwe) hieß ein breiter und tiefer Graben an der Schwarzenlach bei Gießen. Jetzt ist nichts mehr davon zu sehen. Ich vermute, daß er so genannt wurde, weil er an umzäunte Gärten stieß (H.).

die **Etzwiesen** (Etzwisse) Mz. bei Büdingen. Vgl. mhd. die etze, Weideplatz, etzen, weiden.

euch (uch und, wenn mit Nachdruck gesprochen wird, auch), Dat. und Acc.; mhd. Dat. iu, Acc. iuch, und in Mitteldeutsch-

land û, ûch; [doch ist spät-mhd. bereits der Acc. für den Dativ eingetreten; so steht im Leben der heil. Elisabeth immer ûch auch als Dativ, ebenso im Alsfelder Passionsspiel]. Das Possessiv euer, mhd. iuwer, in Mitteldeutschland ûwer, ûr, lautet in der Wetterau für den Nom. aller Geschlechter au, Dativ masc. und n. auem, fem. auer, Acc. masc. auen, fem. au, Mz. au. [So im Leben der heil. Elisabeth ûwe, ûweme, ûwen neben ûwer, dagegen hat das Alsfelder Passionsspiel nur ûwer, ewer, euwer.] (W.)

Eul, Kürzung aus Eulalia, weiblicher Taufname auf Dörfern bei Grünberg (W.).

die **Eule** (Eul, Åël LD; Eiel in Lauterbach, Oiñ in Münzenberg H.) als masc. und fem. bei LD, auch H. führt der Oil aus Langd an. Übertr. 1) ein Nachtschwärmer, gewöhnlicher die Nachteule (Nâchdeul); 2) ein kleines Wesen (W.). — Die mhd. Formen sind iuwel und iule, in Mitteldeutschland mit û statt iu gesprochen, daher noch im kurhessischen Oberhessen (Vilmar 19) Auwel und Aul. Schon mhd. kommt aber auch die hiuwel hûwel und der hûwe für die Nachteule vor. Dies ist als Heuwel in der Wetterau und auf dem Vogelsberg verbreitet, oft in der Zsns. mit Ohr= (Ûr-heuwel): Herbstein, Herchenhain. Übertragen bezeichnet die Heuwel ein widrig, finster verzogenes Gesicht (Kehrein 118 die Häubel hängen lassen, den Kopf hängen lassen und ein weinerliches Gesicht machen; auch als masc. einen Heuwel machen, wobei man den dicken Mund des Verdrossenen meint. R.). Man schreibt es Häubel und will es mit Haube zusammenbringen; Stalder mag aber recht haben, wenn er 2, 67 bei Hüwel (Uhu) beifügt: Weil dieser Vogel straubig aussieht, so heißt auch Hüwel eine Person mit ungekämmten, ins Gesicht herabhangenden Haaren, wie selbst die straubigen Haare. Dafür gebraucht man in der Wetterau (und sonst z. B. Rheinhessen, Kehrein 178) auch die Haareul (Håreul).

das **Eulenloch** (Euĺnloch) Öffnung am Giebel der Scheuer, durch welche die Eulen einfliegen, um sich die Mäuse zu holen. Es kommt auch Eulloch vor (Ulfa, Langd) und Eulsloch (Kehr-

ein 131. Grimm 3, 1193). In Landenhausen sagt man Kûzloch d. i. Kauzloch (H.).

exern, extern reizen, plagen, quälen (Wetterau und Vogelsberg), z. B. heñ hot mich bëas uf's blout geextert. Davon der Exerer Quälgeist; das Geexter kleinliche neckische Quälerei. Vilmar 96. Schmidt 54. Schütz 1, 22. Reinwald 1, 2. Weinhold 1, 7. Vermutlich ist exern ausgegangen von ecken, womit hohnecken zusammengesetzt ist und das dem engl. edge (schärfen, erbittern, reizen) entspricht. Aus diesem ecken hat sich zuerst ecksen, wie necksen aus necken, und dann ecksern, eckstern entwickelt (vgl. lausen und laustern). Die Begriffe „schärfen, erbittern, reizen" vereinigt auch griech. ὀξύνω. Synonyma: dreschaken, thürangeln, gargeln, strengeliern (H.).

F.

die **Fabel** (Fåwel) Fabel, Erdichtung. Davon fabeln (fåweln) Erdichtungen reden, irre reden (L.).

-fach in Zsnss. wie einfach zwiefach ꝛc. ist vierter Fall der Ez. oder Mz. von Fach, d. i. Abteilung; aus der adverbialen Anwendung bildeten sich später die jetzt häufig gebrauchten (aber nicht volksüblichen) Eigenschaftswörter. Früher kamen auch Bildungen mit -facht und -fachtig vor, z. B. Voc. inc. teut.: Zwifacht duplicius; Zwifachtig duplex. Phil. von Sittewald I, 344 mit den Einfachten dingen (W.) [vierfechtig Frölinkint c 4',

die **Facht** (Fåcht) der Fächer, in der Zsnf. Sonnenfacht (Sonne-, Sunne-fåcht, L. hat Sonnefåchdern), d. i. Sonnenfächer häufig (W.). — Kehrein 143 führt als mittelrheinisch Sonnefocht an. Es gehört zu vochen, d. i. blasen, wehen (im Teuthonista), und auch für Oberhessen ist wohl Focht als die richtige Form aufzustellen. Vgl. dazu schwäbisch Focher (Schmid 198), nürnbergisch Fucher für Fächer. Auf dem Westerwald (Kehrein 143) ist die Foch oder Focht auch die Windfegmühle. Hierfür hat Simpliciss. 476 Windfach: die Falschheit mit ihrem lieblichen Töchterlein der Schmeicheley, die anstat der Windfach einen Fuxschwantz trug. Von fochen darf fächeln und fachen in anfachen nicht getrennt werden.

fackeln (fackeln W., faggeln L.) ursprünglich hin und her bewegen, schütteln, so Doornkaat 1, 413 mit dem Beispiel: hē fakkeld hum, d. i. er nimmt ihn beim Kragen und schüttelt ihn, setzt ihn zurecht ꝛc. und Kehrein 132 aus Schmidt: et fackelt (auch faukelt) mir vor de Age; daher 1) unstät brennen, vom Lichte (L.); 2) Ausflüchte machen, die Wahrheit verheimlichen (L.), nicht auf

einer Rede bleiben, unzuverlässig sein (Kehrein 132), einem etwas vorfackeln (L.); 3) nicht lange fackeln, d. i. nicht viel Federlesens, nicht viele Umstände machen, z. B. mit jemand (so auch faukeln Kehrein 133 f.); Doornkaat erklärt die RA hê fakkeld net lank so: der Vater schwingt die Rute nicht lang und droht damit, sondern er schlägt ohne viel Umstände darauf los. Anlehnung an das Fremdwort die Fackel (lat. facula) ist zwar wahrscheinlich; allein fackeln ist ohne Zweifel Weiterbildung von facken und steht im Ablaut zu ficken (s. d.). Davon

die **Fackse,** meist nur Mz., auch Faxe geschrieben, Ausflüchte, leere Possen; auch Fickseſackse (Fixefaxe). Vgl. Faz.

der **Fadem** (Fårrem) Faden, überall mit älterem m: mhd. vadem. Davon fädemen (ferreme) fädeln, wie mhd. vedemen, Zsns. einfädemen (W.). — L. unterscheidet sich fädemen (ferreme), d. i. sich ausfasern, und einfädemen (ëanferreme), d. i. einfädeln.

fahren (fåarn) wie schrd.; auch unpersönlich es fährt in der Luft, d. i. es fängt an zu regnen. Zsnss.: ausfahren u. a. ausschlagen (von der Haut) und heftig reden gegen einen. verfahren 1) den Zoll verfahren; 2) sich verfahren, d. i. irre fahren oder sich fest fahren (L.).

Farnhabe in Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 346) für fahrende (mhd. varnde) Habe.

die **Fahre, Fähre** Entwässerungsfurche, die um den Fruchtacker oder quer durch ihn gezogen wird. (Fahre für Furche hat Frisch 1, 238.) Davon fahren, fähren 1) eine Wasserfurche ziehen, 2) das in ihr wachsende Getreide abschneiden und dem Vieh zum Füttern geben, in welchem Sinne auch abfähren gebraucht wird (Kirchberg bei Gießen, Annerod, Hattenrod, Burggemünden). Das Fährschel, d. i. Fährsel, das in den Wasserfurchen abgeschnittene Getreide. — Zsns.: Fahrfurche (Fårforch in Annerod, Trohe, Hinterland). — Fahre stammt von fahren, welches dem griech. πείρειν (Wurzel παρ) entspricht und ursprünglich durchschneiden bedeutet, wie franz. traverser. Demnach wäre Fahre eigentlich s. v. a. Durchschnitt durchs Ackerfeld. Vilmar 97 f. hat aus Oberhessen Faere und faeren. Vgl. Furche (H.).

die **Fahrschnur** (auch Fôrschnûr) Schmicke aus geflochtenem Garn, wird im Alsfeldischen und in der Gegend von Kirtorf für Platzschnur (s. platzen) gebraucht. Vgl. Vilmar und Schmitz (H.).

der **Fall** (Fall, Mz. Fell), wie schrd. Adverbial gebrauchter Acc. der Mz. alle Fäll (álle-Fell), d. i. auf alle Fälle, jedenfalls (L.), aber auch off alle Fäll ist üblich.

fallen (falle, falln), Prät. fiel (fëil); vom Vieh s. v. a. verenden. Davon das Gefälle (Gefell) der Windfall; ähnlich mhd. daz gevelle in walt gevelle Iwein 7821 (W.). — Zsns.: das Abgefäll (Åbgefelle) die Abfälle (L.). — In älteren Urk. ist häufig: eine Abgabe fällt, d. i. wird erhoben, z. B. 1 marg geldis ewiger gulde fallende uff unsir vrouwen dag alz sie geboren wart (Baur A. 746 von 1347); auch mit aus verbunden oder mit auf und aus zusammen wie Marb. Urk. von 1463: welche zehin golden fallende sin uß und uf zweyn husern zu Marpurg. Oder die Abgabe fällt einer Person, sie ist an diese zu entrichten, z. B. Baur A. 736 von 1346: dy gulde dy Gotze gefallen sal.

das **Falleisen**, der fallende Thürriegel, die Klinke (P.).

falsch (falsch), wie schrd., auch erzürnt (L.) [in der RA. auf einen falsch sein, besonders von einem nicht offen auftretenden, sondern zurückgehaltenen, aber um so nachhaltigeren Groll].

famen (fâme) und **famern** (fâmern) mit der Hand ꝛc. herumtasten, z. B. etwas durch Tasten der Hand, einer Gerätschaft, die man in der Hand hält, oder durch Tasten mit dem Fuße zu finden suchen, namentlich in einem flüssigen Gegenstande: hëñ fâmt ëam Wasser ĕrimm, bis ĕ de Ring, der ĕm ĕnëan gfalle ëass, wirrer findt; ĕ muss ëan dĕr Linsesopp lang ĕrimm fâme, bis ĕ ĕmôl e Linsi kreït. Davon das Famen (Fâme), der Famer (Fämer), die Famerin (Famern), herumfamern (ĕrimm fâmern). W. 2, wo er das Wort als fäumen oder feimen faßt und das bei Frisch, S. 252 stehende Fäumer, d. i. Zuggarn bei den Fischern beizieht, dessen Zugehörigkeit zu Feim = Schaum er nicht annimmt. Spätere Aufzeichnungen von W. finden sich nicht. — Kehrein 132 bringt unter fämen und fämchen den Rahm abfeimen auch als 2. Bedeutung: ins Dunkle,

Ungewisse greifen; ferner 133: fâmern in einem unruhigen Schlafe laut träumen, auch Bewegungen mit der Hand dabei machen (Limburg, Runkel, Idstein). Vilmar 99 verzeichnet fameln 1) irre reden (an der Diemel), 2) unsicher, zumal im Dunkeln, nach etwas herumtasten, neben fappeln (im Schmalkaldischen und Haungrund). Das Wort ist vorwiegend niederdeutsch. Im Südwestfälischen (Woeste 285) ist üblich Fâmelerigge Faselei, Unsinn; fameln im Fieber phantasieren; fämmeln manipulieren; Schambach hat vammeln, vimmeln und vummeln = betasten oder befühlen, besonders ein Frauenzimmer in obscöner Weise anfassen und an ihr mit der Hand heruntertasten und streichen; so führt Doornkaat 1, 483 ostfr. fimmeln an und 1, 482 fîmeln, d. i. streicheln, schön, sanft, fein und fromm thun, heucheln. Der letztere weist auch auf dän. famle (herumtappen, mit der Hand von einer Stelle nach der andern fahren), sowie auf schwed. famla und fumla (mit der flachen Hand umherfühlen, tappen) hin und betrachtet diese als Umsetzungen aus altn. falma (die Hände tappend nach etwas ausstrecken, nach etwas hinschwanken). Das letztere hängt offenbar mit altn. falm, alts. und angels. folm folme und ahd. folma (flache Hand) zusammen. Danach wäre das Wort aus den nordischen Sprachen ins Niederdeutsche eingedrungen. Es mögen sich aber andere Wörter auf seiner Wanderung mit diesem gemischt haben. Vgl. fummeln.

der **Fant** junger unerfahrener Mensch. War früher in Hessen sehr üblich, aber in der Form Fent, und ist es zum Teil noch; s. Vilmar 100 f., der auch aus der älteren Litteratur Beispiele gibt, zu denen noch hinzukommen mag Com. 84: das seynd auch zwey weybliche junge Vende. Als Familienname kommt Fend, Fent, Fendt und Vent häufig vor.

fangen (fangẽ), Prät. fong̃, Part. gefangẽ. Der Fang, meist in der Mz. Fänge (Feng̃) Schläge, Prügel (W.). — Kehrein 133. Auch in Rheinhessen. anfangen, d. i. anfangend, abgeschliffenes Partizip, wird adverbiell gebraucht, z. B. er wird anfangen alt (P.). sich verfangen, vom Vieh, sich so verbeißen, daß es nicht mehr fressen kann (P.).

die **Far, Fahr,** mhd. vâr våre (Nachstellung, Hinterlist, Betrug, Gefährdung, Gefahr, Nachteil); jetzt veraltet und nur in der Zsns. Gefahr noch gebräuchlich.

färlich, ferlich, fährlich, mhd. vårlich (hinterlistig, verfänglich, gefährlich), kommt änhd. noch vor, z. B. bei Nigrinus (WH M 4ª): fehrlichern, und mutwilligern Raub haben sie [die Geistlichen] nie an inen [den Laien] begangen denn in diesem stücke [der Entziehung des Kelchs].

die **Farbe** (Fårb), wie schrd. Das Adj. ist färbig (färwich); so auch im Simpliciss., z. B. wetterfärbig. Zsns. das Farbhaus, d. i. die Färberei. Z. B. im Grüninger Kirchenzinsb., S. 24, Nr. 73: daz verbhuß 3 schillinge; Limburger Urk. von 1385 in L. Chr. 136, 54: gelegen an Hennen Syboldez seligen ferwehuyse; Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504. 333): hynder sym ferbe hußchen.

farzen (fårze) einen lauten Bauchwind lassen; ahd. ferzan, mhd. verzen, dagegen schon am Schluß des 15. Jahrh. mittelrhein. fartzen. Dazu der Forz (W.).

die **Farze** (Fårze, Fårz) die aus der Weidenrinde gemachte Pfeife ohne Stöpsel und mit dem Fagotton, mit der sich die Knaben begnügen, wenn die ordentliche Pfeife, die sie sich im Frühjahr machen, dadurch mißrät, daß sie beim Ablösen vom Holz versehrt wird. Daher das Sprichwort: Geråts se geätts (gibts) e Paif, geråts net se geätts e Fårz. Sie wird so genannt von dem farzenden Ton, den sie von sich gibt. In jenem Sprichwort findet sich an der Stelle von Farze hie und da (z. B. in Kirtorf) Huppe (H.). — Kehrein 133 Färz und Förz. LD. verzeichnet die Farze (Fåarze) als Kindertrompete aus Zwiebelschloten.

der **Fasan,** mhd. fasân und fasant. Familienname im Büdinger Bußregister von 1475: Cuncz Fasant.

der und die **Fase,** mhd. fase, der Fasen (nur nhd.) und die Faser, mhd. faser, d. i. sich absondernder Faden oder Fadenartiges, Franse. In Oberhessen scheinen die Worte nirgends volksüblich, sie werden durch die in i ablautenden Formen (s. d.) ersetzt. Auch Kehrein und Vilmar führen sie nicht auf. Nur Fasel für Faser

könnte vorkommen, wenigstens verzeichnet LD. das Zeitwort faseln in der Zsns. ausfaseln (ausfâseln), d. i. ausfasern.

der **Fasel** (Fåssel) Zucht junges Viehs (H. aus Oberbreidenbach: dër Fåssel ist naut notz). Ahd. vasal fasel, z. B. Notker Ps. 20, 11: iro fasel scheidest du fone mennischen chinden, d. i. ihren Samen scheidest du von den Menschenkindern; mhd. vasel Fortpflanzung durch junge Nachkommenschaft. Alb.: Fasel semen. req. gebeer (W.). Davon

faseln (fåssele) fruchtbar sein, gedeihen (Petterweil, Rödgen, Allendorf a. d. Lumda, Ulfa, Oberbreidenbach), z. B. dëi Sort Kartoffeln fässelt gout; dër fåsselt die Ärwet (der geht die Arbeit von statten). Simplicissimus 150: daß sie gewöhnlich das meiste Geld erschnappten, doch faselt es nicht, dann sie verspieltens gemeinlich wieder. Mhd. vaselen. Vgl. Kehrein 133 (sich vermehren, besonders von Knollengewächsen). Schmeller 1, 763. Schmid 182. Frisch 1, 249 (H.). ausfaseln in ausgefaselt, d. i. ausgeartet (LD.).

faselig, faselhaft (fåsselich, fåsselhaft, in Oberbreidenbach auffallenderweise fåxelhaft gesprochen) fruchtbar, kinderreich, z. B. ĕ fåsselig Ross, ĕ fåsselhafter Mann, fåsselhaft Wëarrer (H.). Zsns.: Faselochs (in Oberbreidenbach Fåxelochs). (H.) — Die Kürze der Stammsilbe bezeichnet H. durchgehend durch ss; W. hat nirgends eine ausdrückliche Angabe darüber, er führt nur die schriftdeutschen Formen an; dagegen LD. verlangt Länge, er schreibt fâasel.

die **Fasel** (fåssel) eine unüberlegte, einfältige Person, die trotz ihrer Vielgeschäftigkeit nichts Rechtes zustand bringt, wie Fusel und Fackel. Davon

faseln (fåssele) ohne Überlegung handeln, reden oder denken (H.). Zsns.: der Faselhans. Zu Grund liegt wohl ein Zeitwort fasen, das ahd. als fasôn in der Bedeutung aufsuchen, aufspüren vorkommt, aber mhd. nicht nachweisbar ist. Erst nhd. kommt es wieder vor und bedeutet wie das abgeleitete faseln: mit dem Geist unstät umherfahren 2c. Von demselben kommt wahrscheinlich auch

Fasnacht (Fassenâcht) Fastnacht. Mhd. vasenacht, vasnacht, aber auch schon in Anlehnung an fasten, vastenacht und

vastnacht. Wahrscheinlich von einem vorauszusetzenden vasen = umherirren, schwärmen (s. oben Fasel).

die **Fastenmesse,** die Ostermesse zu Frankfurt, in Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 359).

das **Faß.** Die alte Mz. Fasse findet sich noch bei Alb.: ein schab, mott, in den bienfassen. In der Bedeutung Gefäß kommt es noch in Schlockerfaß vor (s. d.).

faßen fassen (fasse), 1) Getreide, insbesondere erkauftes, in Säcke bringen; 2) ihrer (ĕrĕ) fassen, d. i. Schläge bekommen (LD.).

fast, Adv. von fest (jenes heißt in der alten Sprache fasto, dieses fasti), wird noch änhd. im Sinne von „sehr, recht, schnell, gewaltig“ gebraucht, heute nur für beinahe; es ist aber in dieser Bedeutung nicht beim Volke üblich, das letztere verwendet beinahe (beinâh). Mhd. steht vaste an und auch die adjektivische Form veste an nicht selten = nahe bei, verstärkt alveste (s. Lexer u. d. W.), z. B. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 923 (1355): eynes (ein Stück Landes) alveste an den galgen (gelegin).

die **Fatzel** flatterhafte, possierliche Person (Herchenhain) ist abgeleitet von fatzen (Frisch 1, 252. Schmeller 1, 780) und wohl desselben Ursprungs wie Faz (s. d.). Vgl. Fackel (H.).

das **Fauer** (Fauer), wie schrd. Feuer; mhd. viur, viuwer, in Mitteldeutschland vûr, vûwer, woraus sich die wetterauische Form gebildet hat. Davon das Verkleinerungswort das Fauerche, fauern feuern und faurig (faurich) feurig. Ein fauriger Mann ist nach dem Volksglauben ein Mann, der für Betrug und Meineid nach seinem Tode in feuriger Gestalt umherwandeln muß; namentlich soll es Strafe sein für solche, die falsch gemessen, die Grenzsteine verrückt oder durch Abpflügen das Feld des Nachbars verkürzt haben. Von einem solchen sagt man auch, er müsse faurig gehn (W. 2).

der **Feuerpfeil,** mhd. viurpfîl, Brandpfeil, Rakete. Als Familienname in Büdinger Bußregistern von 1475: Fuerphils stifsone.

faukeln (faukele faukeln) mit Lügen, Betrügereien und Ausflüchten umgehn, besonders falsch und betrügerisch spielen. Davon

der Faukler, die Fauklern, die Fauklerei, das Gefaukel (W.). — Kehrein 134.

faul (faul) wie schrd. 1) faul d. i. verwesend; 2) träge. In 2. Bedeutung geht davon aus faulenzen, mit einer Ableitungsendung -enzen (ahd. -enzôn) gebildet, und daher Faulenzer, woraus man auch macht: fauler Lanz (z. B. FW 6, auch im Original von Frischlin steht so). Nicht allgemein ist faulenzig (FW 18: du faullentziger Dieb). faultragen (fauldrâñ) den gerefften Flachs aus den Händen der Reffenden sammeln und zur Bisselbank tragen, damit er dort gebisselt werde. Daher die Faulträger, die Faulträgerin (Fauldräjer, -dräjern), die Person, die in dieser Weise die Flachsstengel abnimmt und hinträgt, wahrscheinlich deswegen so genannt, weil sie gegen die übrigen Arbeitenden faul zu sein scheint. Gewöhnlich versehen auch Kinder dieses Geschäft, die zu den übrigen Arbeiten noch zu schwach sind (W. 1827).

der [LD. die] **Fâz** (Fâz, LD. Fâaz) einfältiger Mensch (Kleinlinden, Griedel, Climbach), z. B. dâs ëass ĕ schlâchter Fâz, ein rechter Einfaltspinsel. Man sagt auch als verstärktes Schimpfwort Hammfaz, wo Hamm, d. i. Johann, wie Hans, als verächtliches Appellativ für Mannsperson steht, vgl. Faselhans [Fazhans LD.]. Zsns.: Fazeposson (Fâzebosse) Narrenpossen, in Alsfeld. Es ist das lat. fatuus (albern, geckenhaft), franz. fat, mit Lautverschiebung wie bei kurz, lat. curtus, franz. court (H.). — Kehrein 133 hat Fatz, Faaz und Faats aus Nassau. Das Zeitwort fatzen, d. i. scherzhaft, possenhaft reden oder handeln, zum besten haben, foppen, kommt im 15. bis 17. Jahrh. oft vor und stammt wohl zunächst aus ital. fazio Possenmacher. Davon ist das obige Wort ausgegangen; ebenso die Fatze Posse, Grimasse mit der Zsns. Fatzposse; und fanzen Possen treiben und die Fanzpossen (Vilmar 99). Vielleicht gehört hierher auch das weitverbreitete Facksen oder Faxen, d. i. Possen, spaßhafte Einfälle und lächerliche, unwahre Erzählungen, alberne Ausflüchte und unbegründete, leicht zu durchschauende Vorwände; verstärkt Ficksefackse oder Fixefaxe (Kehrein 134). Doch ist hierbei in Betracht zu ziehen neuniederl. fikfacken tändeln, müßig umhergehen, mittel-

niederl. fickfacken hin= und herbewegen, niederdeutsch fickfacken unzuverlässig oder närrisch reden oder handeln, einem etwas vormachen, fickfack und fickfacke unzuverlässiger, wetterwendischer Mensch, Projektenmacher, Narr (Vilmar 102 Schwänkemachen, Aufschneiden, Betrüger, s. unter ficken).

Faz Faaz, Faatz, Familienname, Kürzung von Bonifazius, wie Kratz von Pankratius, Naz von Ignatius (W.).

die **Feder** (Fëarrern Fëarren, Mz. wie Ez.). Voc. Ex quo: Penna eyn fedder (W.). der Federfuchser, verächtlich für Schreiber (PD.). das Federröschen für Federnelke. Journ. v. u. f. D. 51ᵇ. der Federstrauß. Com. 92: dann will ich mir einen schmucken Fedderstrauß kauffen, und will ihn auf meinen newen Hut stecken. federich (firrerich) faserig (LD.). federn (fearrern), sich, d. i. sich mausern (LD.).

fegen (fäë), Part. gefägd, auch für schelten (L.). — fegen (fåje, Part. gefäkt) wird in der Wetterau und auf dem Vogelsberg für sieben gebraucht, wenn das Getreide von sehr feinem Unrat befreit werden soll. Daher Fege = Fegsieb (Fåksibb) eins der feinsten Siebe (s. Sieb). In der Wetterau wird fegen auch vom Tanzen, Walzen gesagt, wenn es mit besonderer Lebhaftigkeit geschieht. Schon mhd. kommt vegen von rascher Bewegung vor und auch jetzt sagen wir: die Stürme fegen über die Felder (H.).

fehlen (fêñ); Prät. fahlte (fôld und fôl); Part. gefahlt (gefôld) und gefehlt (gefêld), wie schrd. (W.). — fôln (LD.).

der und das **Feig** (mhd. vîc), der Blutknote am After; auch Gefeig, so Rößlin im Ehstands artzneibuch 45: als ob das weren geschwer, gefyg, fiwartzen, die harnwind ꝛc. Jetzt nur in der Zsns. Feigwarze. Der Name kommt nach W. von Feige, der jene Knoten in der Gestalt zu ähneln schienen. Schmeller 1.

feimen (fâme) abschäumen, auch (das Beste) oben weg essen. abgefeimt im moral. Sinne s. v. a. durchtrieben, raffiniert; von der Feim sich obenauf setzender Schaum, besonders der Milch.

fein (feiñ) 1) hübsch, schön; 2) brav, artig (Wetterau und Vogelsberg), z. B. dås ëass ĕ feiñ Mâdche (hübsch M.), ĕ feiñ Boibche (brav B.); dås hossde feiñ gemâcht. [Auch mit

einem ironischen Anstrich, z. B. der kommt fein (gar) alle Tage; der will fein Recht haben (PD.). Aus älterer Zeit bietet Com. Beispiele, z. B. 20: Es gehet so fein wackelicht daher; 27: Wenn ich tantze, so thue ich fein eine Kappe umb; 40: Ich konte ja wol dencken, daß mir so ein feiner alter verständiger Mann nichts ubels rahten würde; 126: ich esse mich fein satt; 97: er (der Spieß) hat lang im Rauch gehangen, drumb ist die Stang so fein leicht]. Davon die Feinigkeit, d. i. Pracht, z. B. es äass ĕ Feinigkeit. Dies setzt ein Adj. feinig voraus (H.).

das **Feld** (Fëald). Das Verkleinerungswort kommt im 15. bis 17. Jahrhundert auch mit ausgestoßenem d vor. Grüninger Kirchenzinsb. S. 17, Nr. 49: 1 sechter oleys uff 2 morgen landis gelegen uff dem lutzelfelchin. Polgönser Kirchenakten von 1569: Ein acker im klein Velgen (W.). die Feldbuße: veltbuß Friedb. Akten 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 345) und die Feldrüge: velt ruge das. der Feldscher (Fëaldschår, LD. Fealdschêar) Wundarzt (LD.). feldsiech aussätzig, weil diese vor der Stadt in gesonderten Häusern wohnten: ein veltsicher mensch Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 348). die Feldung Feldbezirk (jetzt veraltet): in Straßheimer feldunge Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 34).

femel (fêmel), dämmerig. Z. B. 's iss fêmel wörn. Am Main, in einem großen Teil von Starkenburg (PD.).

der **Femel** (Femmel, anderwärts Fimmel) der männliche Hanf. Daher femeln, den männlichen Hanf ausrupfen, damit der weibliche sich mehr entwickele und zur Reife gelange (PD.). — Bair. Femel, schweiz. Fimmel bei Josua Maaler mit der Erklärung „kurzer Hanff" und die Fimmele (Stalder 1, 370). Es ist das lat. femella, d. i. Weibchen: man hielt die männlichen Stengel des Hanf früher, weil sie kleiner und zärter sind, für die weiblichen. Weigand DW. u. Fimmel.

das **Fenster** (Finster, z. B. in Lich, Florstadt; Fëanster, z. B. in Langsdorf, Steinberg, Climbach, Melbach und Södel; mit unterdrücktem n: Fëaster in Holzheim, Güll, Steinheim, Rechtenbach; Fister in Eichelsdorf), — pictori von den fynstern zu machen Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 503, 332).

der **Ferger** (Fërjer) Ruderer, Schiffer, Ferge. Am Main (PD.). — Ahd. verigo, verjo, ferro; mhd. verige, verje, verge, vere, ver (von fahren, mhd. varn). Chronik von Mainz (Chron. d. deutsch. St. XVII, 15) die feren Urk. von 1332. Kehrein 135.

das **Ferkel** ist in der Wetterau wie auf dem Vogelsberg weniger üblich als Freckel. Es kommen folgende Formen vor: Ferkel (Firkel), Ferkil, Ferkin, Freckel, Freckil, Freckin (H.). — Davon ferkeln (freggiln) Ferkel werfen und verferkeln (verfreggiln) beim Ferkeln abortieren (LD.). — Com. 74: lauft hin und her, wie ein Mogk, die verferckeln will.

fernschen (fernsche) von ferne schön erscheinen; wenig volksüblich (L.). Kehrein fernsen. Schmeller 1, 743 ferrlen = in der Ferne sichtbar sein, flimmern.

der **Verst** (Vårscht) Vers (W.).

die **Ferste** (Fårschde, nach LD. Fêarschde), wie schrd. Ferse. Über st statt s siehe Schmellers Mundart, S. 158. Vgl. oben Verst, Hanst, Klößt (W.).

fertig (fërdich), wie schrd. 1) zum Gehen (zur Fart, Fahrt) bereit; 2) mit etwas zu Ende gekommen; 3) sich dem Ende nahend, in schlimmem Sinne, z. B. der ist fertig (auch mit Zusätzen, wie: bis aufs Ausputzen, Ausblasen; bis aufs Leimen — letzterer in Worms), d. i. der hat das Seinige bald aufgebraucht, ist mit seiner Kraft zu Ende, dem Tode nahe.

fertigen, mhd. vertigen, zur Fahrt ausrüsten, abfertigen, entsenden. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 888 (1383): Ouch sollint dy hanttedigin (Totschläger) gen zu Ache; were, das si das nicht gedun in mochtin, so solde ir yklicher einin fur sich dare vertigin mid guder kuntschaf, das dy fur des dodin sele da gewest werin. unfertig steht mhd. (unvertec) häufig für krank, daher unverteckeit, d. i. Unfertigkeit s. v. a. Krankheit. Unfertigung, Krankheit. Frölinkint f 2ª: Bilis ist eyn feuchte von unfertigung der gallen entstende.

fest (feast). das Festmachbuch, ein Buch, worin die Güterverträge der Ortseinwohner, als zu Recht bestehend, eingezeichnet werden. Ein solches war zu Melbach (W.). festlich, spät mhd. und ähhd. = fest, besonders als Adv., z. B. Urk. von 1384 L. Chr.

136, 10: umbe daz dise gifft gentzlichen unde vestlichen gehalten werde. Festigkeit, schon mhd. vestecheit vestikeit (Stärke, Standhaftigkeit, auch Befestigung) in Friedb. Urk. 360 ist Ewer Vestikeit Anrede an Burggrafen und Bürgermeister; vgl. ehrenfest.

festen, festenen, mhd. und änhd., ahd. fastjan und festinôn = festmachen, bestätigen, verschanzen.

Festung, mhd. vestunge, und **Festenung,** mhd. vestenunge, Bestätigung, Befestigung. Marburger Stadtrechnung von 1464: uff sonnabint nach vincula petri Als der Rentmeister der burgemeister und etliche des rades die gebrechen der vestenunge hinder Weydenhusen besucht, Auch eynen yglichen da selbs geheißen, hinder im das sine verwerlich zu machen.

fett (fedd) und das **Fett** (Fedd) sind aus dem niederdeutschen fet (altsächs. feitid, feit und fêt) erst seit Luther in die Schriftsprache aufgenommen und haben wenigstens in Mitteldeutschland das hochdeutsche feist (ahd. feizit, mhd. feiz und feizt) in den Volksmundarten verdrängt. In Oberhessen sind auch die niederdeutschen RA. das Fett (Beste) oben abschöpfen, er hat sein Fett gekriegt (Strafe, Schelte, Prügel) volksüblich. Doornkaat 1, 472. — Fett steht auch für Öl [LD.].

der **Fetzen** (Fëtze) ein abgetrenntes Stück von einem Ganzen, besonders wenn es ziemlich groß und abgerissen ist. RA.: ein Fetzen Mannskerl, Kerl oder Mann, auch schlechtweg ein Fetzen, d. i. eine tüchtige, starke Mannsperson. [Fetzenmensch, eine große, derbe Weibsperson LD.] So auch in ähnlichen Verbindungen mit dem Nebenbegriff von stark und tüchtig. W. 1827. — Kehrein 136. Mhd. der vetze Fetzen, Lumpen.

fetzen (feadze) zerfetzen, durchprügeln, besonders im Part. gefeazd); zerfetzen (sefeadze) dass. (LD.). — Mhd. vetzen reißen, zerfetzen.

Feusterwald (-wâld) der, Finsterwald, wird auf dem Vogelsberg und in der Wetterau allgemein wie ein Eigenname gebraucht, um einen unheimlichen schrecklichen Ort, eine schlimme Lage zu bezeichnen. Der ëass âch schuñd dorch dĕ Feusterwâld komme bedeutet: der hat auch schon viel erfahren und erlebt. Den breng ich dorch de Feusterwâld, sagte ein Bauer aus der Gegend von

Grünberg von einem, mit dem er prozessierte. Er wird noch viel lernen und durchmachen müssen: heñ wërd âch schuñd dorch dĕ Feusterwâld komme ëann gescheid wërn. Das Wort ist nach deuster duster (s. d.) gebildet (H.). — Com. 41 sagt einer, der das Seine all verjubelt hat: so dachte ich so, ich wolte etwas anschlagen, daß ich mich mit Gott und mit Ehren durch den däustern Wald bringen könte; das. 67: Ich meyne dann, wir jagten den durch den däustern Wald, er wird uns wol so bald nit widerkommen.

die **Fichte** steht statt Fiechte, wie Licht st. Liecht. In Baiern kommt Fiechten und Feichten mit angetretenem n vor (Schmeller 1, 688). Im Alsfeldischen (Oberbreidenbach, Romrod) spricht man Fëichte und Feichte, vgl. scheier für schier und Geschleier für Geschlier (H.).

ficken (ficke) 1) mit einem feinen, dünnen Werkzeuge, z. B. der Peitsche, Gerte, Rute schlagen, mit der Erweiterung fickern; so schon 1475 im Teuthonista. — Die allgemeinere Bedeutung ist: kurze und rasche Bewegungen hin und her machen, daher jucken, kratzen, reiben, ahd. auch mich vikchit mich juckt (über die Verdoppelung fickfacken ohne bestimmten Zweck hin und her laufen, eifrig Ränke schmieden, s. oben unter Faz); 2) futuere (W.). — Vilmar 101, Doornkaat 1, 477. — Der Stamm ist auch in den nordischen Sprachen vorhanden: altnordisch fika (eilen, rennen, sich beeifern) und ebenso in den neueren nordischen Mundarten.

die **Fickmühle** (Fickmill) 1) eine Doppelmühle im Mühlenspiel, so daß man mit jedem Zuge „Mühl zu!" machen kann; 2) ein Zustand, in dem einem recht wohl und behaglich ist. So sagte ein Bauer von Säuen, die sich bei heißem Wetter behaglich im Wasser herumtummelten, die hätten da eine rechte Fickmühle. — Von ficken, d. i. hin und her fahren (W.).

Fickerment im Fluche. Simplicissi. 74: Potz Fickerment, wie führt uns der Teufel hier zusammen! (W.). — Absichtliche Entstellung aus Gotts Sakrament.

die **Fidel Fiedel** (Fiddel) Geige; jetzt meist in etwas verächtlichem Sinne gebraucht. Alb.: Fiddel Fidicula. Ahd. fidula, mhd. videle, im älteren Niederdeutsch bereits gebrochen viedel.

Man leitet es mit dem mittellat. fitula oder fidula vom lat. vitulari springen wie ein Kalb, sich lustig geberden. Doornkaat 1, 474 dagegen will das Wort für das Deutsche in Anspruch nehmen.

die **Fiedern** (fīdeřn) Strohbüschel, die unter die Hohlziegel des Daches gelegt werden (Udenhausen, Landenhausen, Mooser Grund, Freiensteinau). An andern Orten des Vogelsbergs hat man dafür Puppe, Busseln, Schaub. Davon das Zeitwort fiedern Strohbündel unter die Hohlziegel legen. Vilmar 343 hat in der gleichen Bedeutung Fieder. Allein n darf nicht fehlen, da es nichts anders als die Mz. von Feder (vgl. Gefieder) ist; wie die Federn zur Füllung der Betten, so dienen die Fiedern zur Füllung der Hohlziegel. Auch das mhd. videren bedeutet nicht nur mit Federn versehen, sondern auch mit Pelzwerk besetzen. Es scheint sich hier Fiedern mit Futter und füttern zu mischen. Frisch 1, 265 hat Fiedern für Federn am Holz der Pfeile (H.).

fimmern (fëmmern) vor den Augen flimmern (LD.). — So hat auch Schmeller fi(e)mmern und fi(e)mmezen im Sinne von flimmern, funkeln; Kehrein fimmern 1) leicht vor, über oder neben etwas hin und her fahren; 2) die Augen auf und zu machen. Es ist wohl aus flimmern hervorgegangen, welches letztere nach Weigand DW. von flimmen, einem im 18. Jahrh. als Ablaut von flammen entstandenen Zeitwort, weiter gebildet ist.

das **Fingerlein** der Ring (mhd. vingerlîn), noch in Hüttenberg (LD.).

die **Firste** (Firschde, nach LD. Fërschde) die First, d. i. die oberste Längenlinie des Daches. Ahd. das first (Gipfel, Zinne, Bergjoch), mhd. der und die first. Schon im 15. Jahrh. beginnt vom Niederdeutschen aus die Form forst und furst sich nach Mitteldeutschland auszubreiten, die auch in der Wetterau als die Forschde (nach LD. Fořschde) neben der obigen mit i nicht selten ist (z. B. in Gießen), ebenso in der Pfalz. Daher der Firstenziegel (Firschde-, Forschde-zije), ein hohlrunder Ziegel, der die Dachfirste deckt (W.).

der **Fisch** (Fesch in Ez. und Mz., nach LD. selten auch Fensch), wie schrd.

die **Fisel** (Fissel, Fëassel, nach LD. Fëssel) die kleine Faser von Zeug, Zeugstoff, Pflanzenstoff ꝛc. Mhd. der vase. Alb.: die faseln oder zaseln an der wurtzel. Bei Stieler 1691 Fäserlein. In der Wetterau und auf dem Vogelsberg Fisel mit dem Verkleinerungswort Fiselchen (Fisselche, Fëasselche), das Gefisel (Gefissel) eine Masse Fasern. Fiselzeug und Fiselrock, Zeug und Rock aus alten ausgezogenen Fäden bereitet. Schon mhd. kommt visel neben vase vor: es ist als dessen Verkleinerungswort mit geschwächtem Vokal anzusehen. Davon

fiseln (fissele fëassele, nach LD. fëssiln) sich fasern; Zinf.: ausfiseln, z. B. dĕr Rock fëasselt, ëass ausgefëasselt; dass. was dĕr Rock dråsset (siehe Drabel). (H.) — In Rheinhessen (Worms) die Fisser und fissern.

fiseln (fissele, nach LD. fëssiln) bedeutet auch fein regnen (Vilmar 103. Kehrein 138); vielleicht rührt dieser Gebrauch von einem Vergleiche der feinen Regentropfen mit dünnen Fasern her (H.).

fiselig (fësselëch) sich ausfasernd. Das Hauptwort Fisel (Fëssel) bedeutet auch einen Hautausschlag (LD.).

fisseln (fësseln) futuere, in einem (vielleicht noch bestehenden?) Kartenspiele, wo bei gewissen Karten Sprüche und Strafen vorkommen. Der bei der Dame heißt fëssel di Hûr! Meist wird daraus f. d. Hôr (Haare)! gemacht und an den Haaren gezupft, welche Bedeutung sich an die obigen Worte anlehnt (LD.). Von mhd. der visel = penis, πέος, wovon auch fiseln in obiger zweiter Bedeutung kommen dürfte (R.).

fisen (fëasse) wird in der Wetterau vom Schaben und Putzen der Rüben oder Kartoffeln gebraucht. Es wird auch auf Personen übertragen, die um ihr Geld gebracht, geprellt werden, z. B. dër soll ĕmôl gefëasst waern (der soll einmal Haare lassen). Fisen steht ablautend zu fasen, dessen a ursprünglich auch kurz ist, wie flimmen zu flammen, und bedeutet zunächst „die Fasern entfernen", wie schälen „die Schale entfernen", sodann säubern, putzen, reinigen. Vgl. Schütz 2, 12 (H.).

der **Fist** (Fëast, in Oberbreidenbach Feist), leiser Bauchwind; ist vogelsbergisch, wie Schlicher (s. d.) wetterauisch. Ähnlich dem Flast wird es auch von jedem übeln Geruche gebraucht. Der

Spinnstube den Fist werfen oder machen heißt: in der Spinnstube durch allerlei in den Ofen geworfene Dinge, wie Lumpen, Haare, Gestank erregen, was von seiten der Burschen geschieht, wenn eine Spinnstube verlassen und in eine andere gezogen werden soll. Davon fisten und fistern, das Gefister. Die Form Feist, die dem mhd. vîst entspricht und als Judenname vorkommt, hat sich auch in Baiern erhalten. Zsns.: der Saufist Wirbelwind (Groß- und Kleinlinden) statt des üblichen Sauzal (s. Zagel). Kehrein hat Saufis (d. i. -fiss). (H.)

feisten einen Feist machen s. u. Alpch.

der **Fister** (Fister), einer der sich mit etwas leidenschaftlich beschäftigt. Nur in Zsnss., z. B. der Mädchenfister (Mârerches-fister), einer, der den Mädchen leidenschaftlich nachläuft. Ob das Wort mit dem in Philanders von Sittewald Geschichte verzeichneten zigeunerischen Fetzer zusammenhängt? Es wird dort den Sachen angehängt, womit die Handwerker umgehen, um diese letztern zu bezeichnen, z. B. Briefelfetzer = Schreiber, Klaffotfetzer = Schneider, Boßhartfetzer = Fleischer (W.).

der **Fittich** (Fitch, Mz. Fitche und Fitch' W.; Fëdch L.) 1) wie schrd. Mhd. vitech vëtich; Alb.: Fetsch ala; 2) häufig von Menschen, ein unzuverlässiger, leichtsinniger Mensch [loser Vogel, Windbeutel]. Com. 108: du verlogener Fittich; 111: ich gebe meinem Vetter Nickel dem Fittich gute Wort, ob ich irgend noch etwas in der Güte bey ihm erhalten könne. Davon Adj. fitchig (fëdchich) L.; 3) der Rock oder Wams. Z. B. ĕ nom 'n om Fitch eann wårf 'n d'r Dîr enaus (W. 2). L. verzeichnet dünnes schlechtes Kleid. Am richtigsten wird man wohl als Bedeutung annehmen: Teil der Kleidung, der etwas fliegendes hat, daß man bequem daran fassen kann. So besonders in der Zsns. Schlagfittich (Schlôfëdch L.) in der Wendung: einen am Schl. haben oder kriegen. — Zu Grunde liegt derselbe Stamm wie in Feder. Vgl. Flittich. — Kehrein 138 in der 2. Bedeutung.

Fitzgerten dass. wie Stickgerten (s. d.).

fix, aus lat. fixus (fest) aufgenommen; besonders am Mittelrhein und Main volksüblich 1) munter und gesund; 2) bereit, fertig, z. B. zu etwas fix (gleich bereit) sein; 3) rasch in der Ar-

beit, flink. Kehrein 138. Aus der Wetterau verzeichnet LD. fëgs = hurtig und [das allgemein übliche] fix und fertig, d. i. ganz fertig; aber auch im übeln Sinne wie leichtfertig, z. B. das ist so ein Fix und fertig.

der **Flachs** (Flås W., Flåas L.) wie schrd.; schon für mhd. vlahs gilt in Mitteldeutschland vlas vlasses. Voc. Ex quo: Linum flayße oder line; Paga werg von flaße. Daher flächsen (fleckse und flesse), mhd. flessen für flessîn flehsîn. Flessener Kuchen ist Kuchen von Weizenmehl, im scherzhaften Gegensatze zu dem von Korn- und Gerstenmehl gebackenen, den man wirken (d. i. wergen) nennt. Flächsen- oder flessen Tuch ist Tuch aus völlig durchgehecheltem Flachs; dagegen heißt Tuch, welches von dem beim Schwingen des Flachses abgefallenen gemacht wird, wirken Tuch, und das aus dem Abfall beim Hecheln kleinwirken (W.).

fláije [Präsens: ich fláije, dou fláikst, er fláikt; Partizip gefláikt; Imperativ fláik H.; flåëje, Part. geflåëgd L.], Vogelsbergisch flêje [Präsens: ich flêje, dou flêkst, er flêkt; Partizip geflêkt; Imperativ flêk: ê überall sehr breit und gedehnt gesprochen] 1) streicheln, schmeicheln, locken; 2) täuschen, zum Besten halten, hinhalten. Davon die Fláije täuschende, nicht ernstliche Brautbewerbung (Laubach). Beispiele: hêñ hot ĕm gefláikt. Worimm hoste den Mann hëihër geflêkt? Fláik doch dås Këand net esô wurde jemand gesagt, der einem Kinde etwas hinhielt, aber nicht gab. Wette (willst du) mich fláije? Den hûñ ich rêcht geflêkt. Er hot mich dĕs gâñze Jår erimm gefláikt. — Das Wort entspricht dem got. thláihan streicheln, liebkosen, freundlich zureden, dessen th an der Stelle von f steht, wie in thliuhan fliehen; h ist vor einem Vokal in j, vor einem Konsonanten und im Auslaute in k übergegangen, wei bei tiuhan ziehen, dessen Präsens wetterauisch ich zëije, dou zëikst, er zëikt, dessen Imperativ zëik lautet. Die Verwandschaft der angegebenen Begriffe zeigt auch das griechische θωπεύω, das französ. amuser. Kehrein 139 flaiken (dehnen, hinausziehen, leere Vertröstungen machen) ist nicht recht verstanden (H.). Vgl. fleijen.

der **Flapch** (Flabch) und **Flappes** (Flabbes) ein leichtsinniger, charakterloser Mensch, der Worte macht und nicht zuverlässig ist (W.).

— Kehrein 139. Doornkaat 1, 500 f. — Daher Adj. flapchig (flabchich). Man vergleiche lappen II und schlappen II; alle diese Wörter hängen wurzelhaft zusammen.

die **Flappe** (Flabb) klatschender Schlag, besonders Ohrfeige, auch Flapche (Flabch); ostfr. flap und flaps Doornkaat 1, 500, niederl. und engl. flap. Davon flapchen (flabche) schlagen, beohrfeigen (W.). — S. Doornkaat 1, 500.

die **Fläme Flähme** (Flåme; Flëeme L.), beim Rindvieh die weiche Haut zwischen Bauch und Hinterschenkeln, was bei Tieren und Menschen auch die Weiche genannt wird. Mhd. die fleme; schweizerisch die Flamme Seite Schweineschmalz. Schmidt 58. Vilmar 104 gibt an, es werde auch in erniedrigender Weise vom Menschen gesagt, besonders in der RA. einen in die Fläme hauen, d. h. einen nachdrücklichen Hieb versetzen. Damit hängt zusammen Com. 23: Ich wolte ihm eine Fleme hinder ein Ohr hawen. Hier bezeichnet das Wort also überhaupt einen gehörigen Treff.

flämisch (flêmisch, flåmisch W.; flëëmisch L.) trotzig, mutig; als Adv. tüchtig (L.). — Weigand in DW. verdrießlich, mürrisch, ursprünglich flämisch, d. i. aus Flamland (Flandern) herstammend. Kehrein 139.

flannen (flâne) und **flannern** (flânern), d. i. den Mund verziehen, schon ahd. flannên, s. flennen (L.).

das **Flannerz** Leichenschmaus, ist selten (Laubach, Lauterbach und Umgegend); meist gebraucht man dafür „das Leid" (s. d.). Es gehört zu flannen (s. Flans und flennen) und ist vermutlich von flannerzen, einer doppelten Frequentativbildung, wie mhd. grimmerzen, ausgegangen. Es kommt in Starkenburg häufig vor [PhD. führt es vom Main an, aber als Maß]. Kehrein 141 hat das Wort vom Westerwald als Flennes, Flannes, Flammerz (H.).

der **Flans** (Flânz) der verzogene, aufgesperrte Mund, gew. übertragen auf einen Menschen, der das Gesicht verzieht, verdrießlich und unlustig zur Arbeit ist (H). — die **Flans** (Flâns) der verzogene Mund, z. B. bei dem Weinen. Zus. das Flansmaul; mhd. der flans (vlans) Mund (W.). — Dazu

I. **flansen** (flâñse und flâñze) 1) den Mund und das Gesicht verziehen; 2) aus Hohn oder Dummheit lachen, schmunzelnd und zartthuend den Mund verziehen (Wetterau), mit den Ableitungen Flanser (Flâñser) einer der aus Hohn, Schadenfreude oder Dummheit lacht; flansig (flâñsich) albern lächelnd; das Geflans (Geflâñs) Gekicher; [die Flanschel (Flâñschel) das Fletschmaul, der Flanser (Flâñser) und Flanscheler (flâñscheler) der ein solches macht, häufig am Main (P.)]. Weiterbildung ist flanstern (flâñstern) dumm lächeln, in der Gegend von Nidda. Kehrein 139. — Flansen ist von dem ahd. flannên den Mund verziehen, sei es zum Lachen oder Weinen (bei Notker), abgeleitet, wie grinsen von greinen, winsen (Lexer 3, 912) und winseln von weinen (H.).

II. **flensen, flenseln** (fleiñse, fleiñseln) einfältig oder höhnisch lachen, von flansen dadurch verschieden, daß es mehr das heimliche Lachen bezeichnet (Wieseck, Trohe, Rödgen, Hausen). Flensen stammt von flennen, welches im Kurhessischen lachen und weinen bezeichnet (Vilmar 105). Fleinseler ist ein heimtückischer Flanser, Gefleinsel ein heimtückisches Geflans. Vilmar 106 hat flenzen und fleissen. Vgl. Schmeller flenschen (H.).

die **Flasche** ist nur von Schriftdeutschredenden gebraucht. Es ist dafür das franz. bouteille als Bodell eingedrungen. Alb. aber hat „Flesch vasculum" und „vascularius fleschenmächer", was in die Mundart paßt, vgl. Esche für Asche, weschen für waschen (W.).

der **Flast** (Flast), **Flanst** (Flâñst), **Flans** (Flâñs) Qualm, übeler Geruch jeder Art, mag er von Menschen oder Sachen herrühren, z. B. Schnappsflast; davon flansen (flâñse) qualmen, übel riechen, z. B. vom angebrannten Fett, vom Talglicht oder von Blähungen. Schmidt 59 Flast, Vilmar 104 Flanz und Flans. — Von den drei Formen, deren Grenze kaum zu bestimmen ist, kommt Flast wohl am meisten vor. Wie es scheint, ist dieses wohl das mhd. blâst von blasen (flatus, auch flatus ventris Bauchwind), mit Übergang von b in f, wie bei blerren (s. d.) und flerren. Bei Flanst ist n vor st getreten, worüber Bienst neben

Biest zu vergleichen ist, bei Flans ist t abgefallen wie in Bies für Biest (H.).

flatchern (flad- L., flat-chern W.) hin und her fliegen, z. B. die Flëarrermaus flatchert, dĕr Spatz flatchert ĕrimm (W.). — Es ist eine Verstärkung von fladern flattern, wie schwadchern von schwadern. Kehrein 140.

der **Flatsche Flatschen** (Flatsch und Flatsche W.; Fladsch, Fledsche und Flandsche L.) breites, abgerissenes oder sonst abgetrenntes Stück, z. B. ĕ hot ĕ Flatsche Rëanne åbgerëasse; ĕ hot sich en gânze Flatsche Haut vom Fënger åbgeschnëarre. Vgl. Lessing, Briefwechsel mit seinem Bruder, Brief 152: Du erhältst hierbey die Fortsetzung meines Stücks bis zu Seite 74. Wenn Ramler in diesem neuen Flatschen auch nur wieder eine sechsfüßige Zeile entdeckt, so ist es mir schon lieb (W.). — Vilmar 104 die Flatsche (auch von einer ansehnlicheren Hiebwunde). Davon fletschen (fledsche) schlagen, daß Haut oder Fleisch abreißt (L.).

flattieren (flattîrn, flattîr̃n) einem durch Wort und That schmeicheln, zu Gefallen sein, z. B. wås hun aich 'm geflattîrt. Schon mittelniederl. flatteren (Willems Reinaert, S. 228), aus franz. flatter, welches übrigens selbst aus dem Deutschen stammt (W.).

der **Flauaus** (Flaú-aus) lockerer, leichtsinniger Mensch, der alles in den Wind schlägt und seine Gedanken nicht zusammen nimmt; z. B. dås ëass e rêchter Flauaus! Davon das Adj. flauausig flatterhaft, leichtsinnig, z. B. sei net so flauausich! Vielleicht ist flau hier alt=mitteldeutsch flûch = flieh (Marienlegenden, S. 261, 10). (W.). — Kehrein 140 hat auch Flaugaus.

der **Flaus** (Flaus), Flausrock (-rŏck, L. -råg), dicker Rock von Wollenzeug. Mhd. das flûs (Schaffell), im Theutonista fluesch, niederdeutsch flüs, niederl. vlies, woher auch nhd. Flies stammt.

die **Flausen** Mz. (Flause) 1) Ausflüchte, unrichtiges Vorgeben; 2) Raupen, wie Mucken (s. d.), z. B. So Mårte huñ ir Flause Oberh. Anz. 1875 Nr. 1 (H.). — Kehrein 140. Schmeller 1, 796 hat aus Nürnberg das Zeitwort flausn und das Hauptwort die Flausn und vergleicht damit das ahd. flôsari lügnerisch. In der

Wetterau ist das Zeitwort nicht bekannt, man sagt dafür: Flausen machen. Daher der Flausenmächer (Flausemecher). Auch die Fausen kommt vor (z. B. im Westerwald, Kehrein 134).

der **Fläz**, richtiger **Flez** (Flêz) ein rekelhafter, träger Mensch; flezen (flêze) sich nachlässig und flegelhaft hinsetzen oder hinlegen, sich rekeln. Im Mhd. bedeutet vletzen breit daliegen und ausbreiten, von einem flaz (breit), das mit flah (flach) gemeinsamen Ursprung hat. Bekanntlich dachte man früher zur Erklärung des Worts an den Streittheologen Matthias Flacius, der sich eine Zeit lang in Frankfurt aufhielt, und dessen Name dort sich als Bezeichnung eines groben Menschen erhalten haben sollte (W.). Der Flezer (Flêzer) und sich flezern in gleicher Bedeutung: Darmstadt (R.).

flechten (flêchte), Partizip geflâcht (geflâcht) für geflêchtet, schlagen, durchhauen (in der ganzen Umgegend von Gießen). Beispiele: Ich well ĕn ĕmôl flêchte; den hun ich owwer geflôcht. Das Partizip geflâcht ist gebildet wie gelâgt für geleget. Schon wegen dieser Bildung und der Länge des e ist es von flechten (flocht, geflochten) zu trennen. Wie es scheint, hängt es zusammen mit mhd. vlecken schlagen, beflecken (Lexer 3, 390) und ist verwandt mit griech. πλήττω (Wurzel πλαγ), lat. plango, plaga. Für die Weiterbildung durch t vgl. schlachten von schlagen. Vgl. Schmeller 1, 785 (H.). — In einer alten Aufzeichnung auf einem einzelnen Blatt gibt W. als Prät. flôcht, als Part. geflêcht an, stellt es aber noch mit flechten plectere zusammen.

der **Fleck** (Fleck W., Fleg Flĕgge L.) Stück eines Ganzen, Flicklappen, besonders auf der Fußsohle, Stück Landes oder Bodens, mhd. der flëc (des flëckes) und der flëcke (des flëcken). Grüninger Kirchenzinsb., S. 16, Nr. 46: 1 engi von dem flecken da das gademchin uff steet vor sym huyße (W.). Davon flicken (flĕgge) 1) einen Fleck aufsetzen; 2) fig. durchprügeln; 3) refl. sich vollauf sättigen (L.).

der **Flecken** (Fleake W., Fleagge L.) eine andersfarbige Stelle als Fehler. — Die schrd. Bedeutung von Flecken = Ort ist in der Volksmundart nicht gewöhnlich. Doch s. Salzlecke (L.).

Fledderkuchen (Fleärrer- Flirrer-kúche oder -kouche), von den Hochdeutschredenden meist Fliederkuchen genannt, ein ganz kleiner, aus Brotteig und darunter gemengten geriebenen gekochten Kartoffeln gebackener Kuchen, deren man auf dem Lande bei einem Geback Brot eine Anzahl zu machen pflegt. W. in der ersten Anlage von 1827.

die **Fledermaus** (wetter. Flearrermaus) heißt an vielen Orten des Vogelsbergs und der Wetterau der Nacht-Schmetterling und überall im Odenwald der Schmetterling überhaupt, während das schrd. Fledermaus durch Speckmaus ausgedrückt wird (z. B. Oberbreidenbach, Eifa, Queck, Landenhausen, Beltershain, Wallernhausen). Diesen Gebrauch führt auch Weigand aus der Dreieich und Grimm aus der Pfalz und dem Odenwalde an, ebenso Kehrein 140 vom Rhein (H.). Alb. hat beides 1) Papilio, fledermauß, odder zweyfalter, fleugt ums liecht; 2) Vespertilio fleddermauß. Vgl. flatchern, Flittich.

der **Fléderwisch** (Flearrerwisch) ein Gänseflügel, der zum Abwischen verwendet wird.

fleijen [Gegenwart: aich flâje, dou flâjkst, hêñ flâjkt, mĕr flâje, îr flâjkt, söi flâje. Vergangenheit: aich flâjkt', d. i. ich fleigte. Mittelwort der Vergangenheit geflâjkt, d. i. gefleigt. Überall ist hier langes a und das i hört man kaum, weshalb ich es durch j ausgedrückt habe. Vor t tritt ein k, wofür hier hochdeutsch g gesetzt werden muß. LD. schreibt flåëje, Part. geflåigd] schön thun, schmeicheln, um einen Vorteil bei jemand zu erlangen, ihn für sich zu gewinnen; nach L. Diefenbach (wohl in der Gegend von Laubach) auch: jemand hinhalten und dadurch täuschen. So schreibt man unser hie und da in der Wetterau vorkommendes Wort flâje: âm flâje (einem fleien) bedeutet einem schön thun; ân flâje (einen fleien) bedeutet einen durch Schönthun für sich einzunehmen suchen. Das Wort ist aus Niederland zu uns eingedrungen; im Holländischen bedeutet vleijen schmeicheln, jemand nach dem Mund sprechen. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 52, S. 209. Vgl. flâije.

das **Fleisch** (Flâsch), wie schrd. der Fleischbeseher s. besehen. die Fleischblume (Flâschblomme), die Blüte des Wiesenschaum-

krautes (cardamine pratensis). Alb.: Trifolium pratense, wiesenklee, fleyschblumm (W.). — Kehrein führt den Namen 141 aus Hadamar für den Wiesenstorchschnabel (geranium pratense) an und bemerkt, daß in anderen Gegenden die Kuckucksblume (Lychnis flos cuculi) so genannt werde. Für die letztere kenne ich den Namen aus Marburg. (Gilt auch im Odenwald.) der Fleischhauer in Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 343) fleyßhauwer. die Fleischschirn zwo fleyschirren (in Friedberg) Baur A. 701 (1342). der Fleischtag (Flâschdâk, Mz. = dâě) der Tag an dem Fleisch gegessen zu werden pflegt. RA.: 's äass nëit alle Dâk Flâschdâk, d. i. es geht nicht immer hoch her. Nach alter oberhessischer Hausordnung waren Sonntag, Dienstag und Donnerstag Fleischtage. Montags wurde nicht frisch gekocht, sondern vom Sonntag gewärmt. Samstags hatte man Mehlspeisen. Mittwoch und Freitag waren aus alter kirchlicher Ordnung Fischtage (W.). fleischen (flâësche), durchprügeln; Grundwort von zerfleischen (L.).

flennen (Prät. ich flennt und flânt, Part. geflennt und geflânt) weinen, ist besonders da üblich, wo gerren nicht gebraucht wird, wie in Kirtorf, im Lauterbachischen. Die Formen flânte und geflânt, die sich zu flennen verhalten, wie brânte zu brennen, kommen hauptsächlich im Lauterbachischen vor. Ahd. vlannên s. flannen. Alb.: porrigo vel exsero linguam ich flenne. Vilmar 105 (der flennen auch in der Bedeutung „den Mund zum Lachen verziehen" aufführt). Kehrein 141. Davon die Flennels ein zum Weinen geneigtes Mädchen, der Flennbock, Hohnwort für weinerliche Kinder (R.).

die **Flerre** (Flërr) etwas das klaffend voneinander steht und sich nicht zusammen geben will, z. B. ein breites großes Maul von Mensch oder Tier, von dem die Unterlippe herabhängt; auch ein Mensch oder Tier mit einem solchen Maul. Mhd. die vlarre, vlerre breite unförmliche Wunde (so noch heute Flarre Flarr. Vilmar 104. Kehrein 139). Davon

flerren (flërre) geöffnet voneinander stehen, besonders von solchen Dingen, welche schließen sollen. Das Buch flerrt, wenn es infolge eines schlechten Einbands beim Hinlegen klafft; sich flerren be-

deutet sich öffnen, um voneinander stehen zu bleiben, z. B. das Buch flerrt sich, der Rock flerrt sich hinten, wenn er sich in den beiden Teilen voneinander stellt und so stehen bleibt. Auch von Pflanzen, die sich so, daß es unbequem wird, auseinanderbreiten, gebraucht man flerren. [Vilmar 106 flerren = die Zähne blecken, höhnisch lachen.] das Flerrauge (Flërrâge W., Flirrâge L.) Auge, dessen unteres Lid herabhängt und einen Teil des Auges bloß läßt. Alb.: Ectropium, cum inferior palpebra cum superiori non committitur flerrauge; Strabo qui oculos habet distortos flerraugen, störrige augen. Auch eine Person mit solchen Augen wird so genannt. die Flerrhute (Flërrhude) ein Ding, das klaffend voneinander steht und sich nicht zusammengeben will, das sich zu sehr ausbreitet und den Platz versperrt; etwas das sich breit macht. Auch als Schimpfwort gebraucht. S. Hute. das Flerrmaul Maul das sich nicht schließt (s. oben Flerre), auch Person oder Tier mit einem solchen Maul (W.). — Vgl. plerren.

flettern flittern (fleärrern flirrern flirreñ) im Wasser zum Auswaschen hin- und herschwenken, von Tuch, Zeug u. dgl., z. B. einen Spüllumpen flittern. Frisch II, 54 pflettern. — In Rheinhessen fletschern, in der Schweiz flätschen und pflätschen. Vgl. Platsch, worunter auch flatschen aufgeführt ist.

die **Fleute** (Flâede), Mundgeschwulst (L.). Vgl. die Flöte.

fliegen (fleïje; Präs. aich fleïje, dou fleïst und fleïkst, hêñ fläit; Prät. fluck; Part. gefloue), wie schrd. RA.: fliegen wie ein bleierner Vogel (wëi ĕ bleierner Vuel), d. h. zum Fliegen untauglich sein, statt zu fliegen zur Erde fallen. Davon die Fliege (Flëije), Zsns. der Fliegenknäpper, wie schrd. Fliegenschnäpper (muscipeta); der Flug (Fluck); Flügel (Flijel); flügge (W. fleäck, LD. flëgg) (W.). flugs (flögs), mhd. fluges, Gen. von fluc in adverbialem Gebrauch (LD.). nicht eine Fliege, d. i. wenig oder nichts; in der Limb. Chron. 49, 10 zum Jahre 1360: wer vur funf oder ses jaren ein gut pfifer was geheißen in dem ganzen lande, der endauc itzunt nit eine fliege.

fliehen ist in der Wetterau nicht gebräuchlich, da es in der Aussprache mit fliegen zusammenfallen würde (W.) wie Com. 39:

wan man dich in einen Weitzenacker setzte, es flöhe auff eine gantze Meyle kein Vogel darbey.

die **Fliete** (Flîre, Flît) das Aderlaßeisen; nur in der RA.: schneiden wie eine Fliete (schneire wëi ĕ Flîre) von Schneidewerkzeugen, die sehr scharf sind. Mhd. die vliete ist gekürzt aus fliedeme und entstand aus mittellat. flebotomum von griech. φλεβότομον (W.).

der **Flittich** (Flitch, Mz. Flitch und nordwetterauisch auch Flittche; Flëdch L.) 1) der Fittich, Flügel (in diesem Sinne häufiger verwendet als Fittich); 2) der fliegende Teil eines Kleides, als Rocklippen, Brustteile des Rocks u. dgl., z. B. Krëi 'n ôm Flittch! So wird auch Flügel verwendet, z. B. Simplicissimus: Da ertappte mich einer aus ihnen beym Flügel und schleuderte mich so ungestüm auff ein leer Baurenpferd; 3) wie Fittich, ein leichtsinniger Mensch, loser Vogel. Mhd. vlitich und vlëtach. Es gehört zu flëdern flattern, das in Fledermaus und Flederwisch vorkommt (W. und H.). Kehrein 142 gibt zu 1) noch als rheinisch die Bedeutung Arm des Menschen; dies kommt in scherzhaftem Gebrauche auch bei uns vor. Verkleinerungsform Flittchel.

der **Floh** (Flûk, SL. Flugg), Mz. Flöhe (Flî). RA. Simpliciss.: Springinsfeld hatte mir einen unruhigen Floh ins Ohr gesetzt [seiñ Flî hûñ, d. i. Reizbarkeit, Tücke von Mensch und Vieh, Schwierigkeiten von Sachen L.]. Mhd. flôch. Zinss.: die Flöhhaube (Flîhauwe) 1) ein Mensch oder Tier voller Flöhe; 2) ein einfältiger, auch ein feiger, mutloser Mensch. der Flöhhutch (Flîhutch) ein Mensch oder Tier, welches di Flöhe hutcht (s. hutchen). der Flöhsack (Flîsack) ein Mensch oder Tier voller Flöhe. der Flöhschiß (Flîschëaß) der in den Kleidern, auf der Haut oder im Betttuch zurückgelassene Unrat des Flohes, die in den Kleidern und dem Bettzeug dadurch entstandenen Flecken (W.). — flohen (flûche) von Flöhen reinigen (L.). — Nigrinus Lest. d. 1. Centurie L 3^b: wie ein Hundnase, der sich eben so wol hinden als forn geflöhen kan. abflohen, d. i. einem das Seinige abnehmen: Com. 59: und will die Gemein zusamen blasen, und wollen wir sie praf abflohen.

flöhen, flöhnen, durch Flucht etwas in Sicherheit bringen, mhd. flöhenen und flöhen, kommt noch in ältern Schriften bei uns vor. Z. B. Kurtze Erzehl. S. 20: Zu Nidda — die Kirche und Rahthauß spoliirt, und was in selbiger Kirche geflöhnet gewesen, geraubt; S. 22: beneben denen hinein geflöheten Gütern; das.: die Kirche [zu Breungeshain] und das darin geflöhnte Gut spoliirt; S. 23: alle Kasten, so darinn geflöhnet, uffgeschlagen (W.). — In Friedb. Urk. des 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 349 ff.): die Burger inn der stat, so das ire uß der stat geflöhet und entfuret, soll derhalbe (deshalb) noch dießen leuffden gestrafft werden, dann yhe solicher sorge on noth; das.: was vor wein in die stat dießer ufrur halbe geflohet und gefurt wurdt, soll fryhe inn und ußgehen.

das **Floß** (Flöß) bezeichnet in der Wetterau nur die Straßenrinne zum Abfließen des Wassers, die Gosse, welches letztere Wort sich zu gießen verhält wie Floß zu fließen. Das o ist verkürzt, mhd. der und das flôz bedeutet Strömung, Fluß, wird aber nhd. nur von kleineren fließenden Wassern verwendet (Alb.: Floß Rivus; in den bornflössern), während größere Flüsse genannt werden (mhd. fluz). Das letztere Wort ist bei uns nicht volksüblich, die größeren Wasserläufe werden beim Volk nur mit ihren besonderen Namen bezeichnet.

der **Floß** (Flöß), ein vorübergehendes Reißen durch ein Glied, z. B. aich hun ĕ Flöß ëam Årm. Mhd. steht gleichfalls bereits flôz und die flôze in dieser Weise für rheuma, daneben kommt in demselben Sinne der fluz vor und nhd. ist Fluß in der Schriftsprache allein dafür im Gebrauch. — Die Mz. Flüsse (Fleäß Fliß) bezeichnet 1) Gliederreißen, nie aber von einem Gliede allein, sondern wenn es durch mehrere geht; 2) hartnäckige, empfindliche Schwierigkeiten, wofür wir etwa auch Raupen sagen, in der RA.: dås hott seiñ Fleäß, d. h. das hat seine nicht bald zu überwindenden Schwierigkeiten. Das Bild beruht darauf, daß das Gliederreißen hartnäckig ist und nicht leicht vergeht (W.). — — Vilmar 107 sagt mit Recht, man habe alle rheumatischen und katarrhalischen Krankheiten, Schlagfluß, Gliederreißen, Lungenentzündung u. a. als Flüsse´ bezeichnet, weil sie früher auf die

bösen humores, die sich dahin oder dorthin geworfen, zurückgeführt wurden. Denn von humores ist Fluß die Übersetzung. Als Todesursache wurde angegeben: „Es ist ihm ein Fluß gefallen", für er hat einen Schlag- oder Steckfluß gekriegt; bey Kindern: es ist ihm ein Flüßchen gefallen. Journal 53[a]. L. verzeichnet das Verkleinerungswort Flessî und Flëssî und die Zsnf. Krampfluß (Grambflůs) für Schlagfluß.

das **Floß** (Flûß) und die **Flöße** (Flîze) LD. — Ahd. und mhd. der flôz und spätmhd. die flôße, nhd. der und das Floß, und die Flöße = zusammengefügte Baumstämme zum Weiterführen auf fließendem Wasser (W.), davon flößen (flîse, flëze) wie schrd., mhd. flœzen (L.).

die **Floßen** (Flûße), Mz. Schwimmhaut des Fisches. Ahd. die flôzâ, doch findet sich bereits mhd. flozze, wie auch nhd. Flosse mit kurzem Vokal auftritt. Die Ez. wird kaum gebraucht. — L. schreibt die Flåesse, Flåessern, das wäre Flåsse, Flåssern.

die **Flöte** (Flîde), aus der Schriftsprache überkommen; es ist altfranzösisch flaüte, d. i. lat. flatus (das Blasen). L. stellt dazu die Flåëde Mundgeschwulst, welches Wort mir nicht weiter aufgestoßen ist.

flöten gehn, d. i. 1) drauf gehn, verloren gehn; 2) sich aus dem Staube machen, durchbrennen, ist eine Umdeutung des jüdisch-deutschen pleite gehn (s. d.). Wie man es sich zurechtlegte, kann Jean Paul, Flegeljahre, Nr. 14 zeigen: So oft ich auch nachher gieng und flötete (auf der Flöte blies), das Geld ging auch flöten. Doornkaat 1, 506 stellt die RA. (hê ging fleiten) gleichfalls unter fleiten fleuten, d. i. flöten. Vilmar 106 schreibt fleuten gehn; LD. fleide gîñ und denkt an eine dem holl. vlieden entsprechende Form von fliehen.

flott (flodd) aus niederdeutsch flot, d. i. fließend, schwimmend, ins Hochdeutsche aufgenommen und besonders in übertragener Bedeutung allgemein üblich, z. B. es geht etwas flott (leicht, glatt, rasch), es lebt einer flott (leicht, munter und lustig, er läßt viel draufgehen), Doornkaat 1, 520.

der **Fluch** (Flouch). Davon fluchen (flouche). Die Aussprache mit ou entspricht dem mhd. fluoch und fluochen; dagegen

hört man auch nach dem mitteldeutschen flûchen in manchen Gegenden (z. B. in Altenstadt, am Feldberg) flúche (mit verkürztem, scharf gesprochenem u). Nach dem Volksglauben bringt man die Gespenster, die den Weg versperren durch Fluchen zum Weichen, vgl. Simplicissi., 6. Buch von 1683, S. 798 f. (W.).

die **Flucht,** die gerade Linie, in der etwas steht. Z. B. die Häuser stîñ all ëan âner Flucht; die Flucht (die gerade Linie der Ordnung) einhalten (W.). — Allgemein mittelrheinisch, Kehrein 142.

die **Flur,** Feld. Mhd. der und das vlûr, z. B. in dem nederflure, oberflur, Register der Zinsen des Klosters Clusen zu Lorch (Annalen der V. f. Nass. Altertumsk. XX, 54 f.). Noch jetzt in Nassau meist masc. (Kehrein 143); ebenso in Franken (Schmeller 1, 795) und im Odenwald. die Flurscheide: flur- und flor-scheyde Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 335).

foppen zum Besten haben, necken. Com. 38: Ja lieber Vetter Andres, wer den Schaden hat, darff vor den Spott nicht sorgen. Ihr habt gut voppen.

die **Forcht** (Fôeht), wie schrd. Furcht; schon mhd. kommt neben vorcht auch mit Ausfall des r die Form vocht vor. Vgl. Voc. Ex quo: Metus i. e. timor fochte. Davon

förchten (fêchte; Prät. fôcht; Part. gefêcht, seltener gefôcht), wie schrd. fürchten. Er fochte daȥ ym untrûwe Sïn geselle tede der Maler von Wirtzeburg, Frankf. Hs. Bl. 26c; Des focht sich das Kindelin das 12jährige Mönchlein, Frankf. Hs. — Voc. Ex quo 1469: Pertimescere fuchten (W.). — Im Part. gibt LD. gefôchd als veraltende Form an neben geferchd und geförchd. Derselbe führt neben dem Inf. fêchde auch fechde, Part. gefâchd auf. Eine diesen zweiten Formen entsprechende für das Hauptwort ist nach ihm Fâchd. Ähnlich verhält sich

der **Förster** (Fêschder) (LD.).

die **Forke** Heugabel, in der Herrschaft Itter (die Mistgabel heißt dort Greibe). Ebenso in den niederdeutschen Teilen Hessens, Vilmar 108. Aus dem lat. furca (Gabel), das noch jetzt in Niederdeutschland als Forke und Förke allgemein bekannt ist und

es früher auch in Oberdeutschland war; bereits mhd. furke, furgge (W.).

Forkellippe (Forkelläabbe), ein Schoß des leinenen Bauernrocks, der zweiteilig ausläuft. Aus lat. furcula (kleine Gabel) übernahm man mhd. Furkel (W.).

der **Forz** (Forz, Mz. Firz), wie schrd. Furz, Mz. Fürze, vgl. farzen. Ein Volksrätsel lautet:

Lieber Bruder, was ist das?
Es ist kein Fuchs und ist kein Has',
es hat keine Haare und hat keine Haut
und kreischt doch immer immer laut (W.).

die **Fotze** (Fotz, Fotze) 1) das weibliche Geschlechtsglied; 2) verächtlich für Weibsperson, z. B. die Bettelfotze (Beallfotz) das Bettelmensch, eine Weibsperson, die nichts im Vermögen hat. Voc. inc. teut: Bl. g 3[b]: Fotzen Vulva — vulgariter fud (der Eigentümer des Exemplars in Darmstadt um 1500 schrieb bei: vel mautz); das.: Fotzel vulvula. Voc. theut. Bl. 2[b]: Fotzenhar oder fiselhar lartago; das. Bl. 996[b]: Zwydorn als ein mensch der zagel und fotzen hat, hermaphrodita (W.). — Niederdeutsch die Fotse, Fots (s. Doornkaat 1, 548) und Fott (letzteres wird auch an manchen Orten, wie in Elberfeld, vom Hintern gebraucht, vgl. Woeste unter fuët).

Frankfurt (Framfert) Host de Framfert? Anfrage beim Kartenspiel, ob einer mit den Haupttrümpfen versehen sei (W.).

die **Fransen** (Franse). In Grünberg und Umgegend gebraucht man Fransen und Nebenfransen auch im Sinne von Anhängsel, z. B. es wår alles gout, wann norz die Franse nët wåren, d. h. den Prozeß könnte man sich gefallen lassen, wenn nur die Kosten nicht wären. In Hüttenberg, Kleinlinden und Annerod braucht man das Wort für Nebensachen (H.).

fratt, wundgerieben. Rößlin in Eyßtands artzneibuch 72: Wann ein kindt serr frat würt. Mhd. vrat, halbfaul, zerbröckelnd, wund gerieben, entzündet.

die **Fretterei,** Schererei und Quälerei, 15. bis 16. Jahrh.; Brief von Peter Pediander von 1599 (Büdinger Archiv): ohnerachtet solcher vertrag der Herrschaft sehr nützlich gewesen und

man seitthero vieler turbationum und fretterehen wäre überhoben gewesen. Andere Beispiele bei Lexer vreterîe. Von mhd. vreten vraten wund reiben, quälen.

die **Frau** (Wetterau Frâ; Vogelsberg Frå, hie und da auch Frau) wie schrd. Als Mz. davon gebraucht man Weiber (Weiwer), welches seinerseits nicht in der Ez. vorkommt. In Zsnss. bildet Frau stets das Grundwort und Weib mit dem s der Zusammensetzung das Bestimmungswort, z. B. die Beallfrâ (Bettelfrau), Stâtsfrâ (Staatsfrau), Kreufrâ (Krügfrau); aber Weibs-mensch, -stëak, -geschwätz, -rȯck, -motze, in welchen Verbindungen man auch häufiger statt Weibs- die Mz. Weiber- anwendet. Anstatt „die gnädige Frau (gnêrich Frâ)“ für eine adelige Frau sagt man schlechthin oft die gnädig' (di gnêrich). (W.) Frauenperson. In Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 357): die frawen persone. die Jungefrau (Jungefrâ) die Frau des Hauses als Herrin des Gesindes. Der Knecht und die Magd nennen sie ihre Jungefrau, und auch andere bezeichnen sie so in Beziehung auf das Gesinde. Doch nimmt die Bezeichnung ab und das Gesinde pflegt seine Herrschaft mehr mit dem Zunamen und dem Titel Herr und Frau davor zu benennen (W.); die (auch das) Frauchen (Frâche) Großmutter, wie Herrchen für Großvater (s. Eltervater), immer mehr veraltend (auch im Ried und am Neckar, hier die Frâche oder Frâla, früher gebräuchlich). C. v. St. 1, 546: Freulein quoque nonnullis in locis avia appellatur. Grimm in Haupts Ztschr. I, 25 (W.).

die **Fräulein** (Fråle), Ehrentitel eines unverheirateten Frauenzimmers vom Adel; so lange dasselbe noch nicht erwachsen ist, sagt man das Frålche, d. i. Fräuleinchen. RA.: sich wëi ĕ Fråle benehmen, d. i. steif und affektiert. Für Frauenzimmer nichtadeligen Standes gebraucht man Jomfer, d. i. Jungfer, ein aus Jungfrau abgeschliffenes Wort, z. B. die Parrjomfern, d. i. die Pfarrerstöchter, oder will man einen vornehmeren Titel geben, so nennt man ein unverheiratetes Frauenzimmer Mamsell (W.).

frech (frëach mit gutturalem ch) bedeutet hie und da (Ulfa, Langd, Reiskirchen) lebhaft, üppig, frisch, schön, besonders von der Gesichtsfarbe. Ein frëach oder frëachfarb Mâdche ist ein frisch

und gesund aussehendes Mädchen, ĕ frëach këack Mâdche ein Mädchen von frischem, hübschem Ansehn; die Fricht (Frucht) stit frëach (üppig). Frisch und gesund bedeutet frech auch in der Schweiz (Stalder), in Baiern lebhaft, schön, von Farbe, Malereien ꝛc. (Schmeller) (H.).

fregen (W. bezeichnet die Ausspr. einmal als frêje, dann als fràje, LD. frĕje); Präs. er frêkt [LD. du frêsd und frêgsd, Prät. frugg, frôed, frêgd, Prät. gefrôed, gefrêgd] Prät. frêt — in dem Carber Weistum frede, als Konjunktiv —; Part. gefrêt und gefrêkt; davon das Gefrê (Gefrage). Mhd. vrëgen, schwachbiegend, neben vrâgen. Zu Grünberg fordert der Bursch das Mädchen zum Tanze auf mit den Worten: Seiste gefrêkt (bist du gefragt)? Antwortet dasselbe mit Nein! so fordert der Bursch weiter auf: No, se henk dich ëan (Nun so hänge dich ein, nämlich in den Arm)!

frei als verstärkendes Adverb im Sinne von recht sehr, ganz und gar, viel ist besonders auf dem Vogelsberg sehr üblich. Beispiele: Seiñ Mëasser wôr frei stomp; der is frei langsem (Usenborn); das âlt Ellerche frôr frei (Lauterbach); er is frei ĕ Seffer (Grebenhain); ich hun ĕn owwer frei schlàcht gemôcht ich habe ihn gehörig herunter gemacht (Gonterskirchen); geh her in miñ Hañd, werr frëi grôß on frëi âlt on frëi fromm, sagen die alten Frauen in Schlitz, wenn sie ein neugeboren Kind zum erstenmal in den Arm nehmen. So auch Vilmar 109. Die Franzosen wenden ihr franc fast ebenso an, z. B. c'est un franc menteur er ist ein Erzlügner; il sauta le fossé franc er setzte ganz und gar über den Graben (H.). — Dieser Gebrauch findet sich in der Marburger Bearbeitung der Frau Wendelgard sehr häufig, z. B. S. 18 ich will dir die Meinung frey stattlich sagen; S. 22 es (Bryehan) sieht frey auß wie der firnen Most; S. 23 es (Braunschweig) hat frey grosse Gassen; S. 25 ich seh dir's frey an den Hossen an, daß du auch ein Bettler bist u. s. w. Fast noch häufiger findet es sich in der Comoediola Germania, z. B. ich hab mich frey drumb gebràstet.

freien (freie). Alb.: Sperata die gefreiet wirt (W.). — Davon die Freite (Freid) (Werbung um ein Weib), gewöhn-

licher die **Freierei** (L.). — An manchen Orten bedeutet freien nicht bloß werben, sondern auch heiraten (z. B. Kirdorf, Niedergemünd); auch sagt man ein Gut freien für erheiraten. Alsfeld (H.).

fressen (frëasse). Zſſſ.: der Freßpaul und der Freßsack, gemeine Schimpfwörter für einen, der übermäßig frißt (PD.). das Freß und die Fresse (Frëass) das Maul bei Menschen und Tieren (in verächtlichem Sinne), z. B. aich gëawwedĕr åñ ëan di Frëass, d. i. ich gebe dir einen Schlag auf das Maul. (W. 1827.) — Kehrein 145 das Freß. Vilmar 109 das Freß und die Fresse, 110 das Gefräß. das Freßchen. Com. 32 von dem tölpelhaften Bauer als Liebkosungswort gebraucht: Gott grüse dich noch einmal, du gülden Freßgen. die Fresserei, mhd. vrëzzenîe, vrëzzerîe. Bemerkenswert ist die Flurbezeichnung im Grüninger Kirchenzinsbuch S. 17. Nr. 49: Item 3 firtel im steynfelde zuschen der fresserye und pedre mûß (W.).

der **Freund, Gefreund** (Fråiñd, Gefråiñd), Haupt- und Eigenschaftswort, ein Befreundeter und Verwandter. Daher die Freundschaft (Fråiñdschafd) 1) Freund-, Verwandtschaft; 2) die Befreundeten, Verwandten (kollektiv). gut freund sein (goud fråiñd seiñ) befreundet sein. Zſſ. verfreund (vĕrfråiñd) verwandt (LD.). — Die schrd. Bedeutung von Freund tritt beim Volke zurück und ist erst in der neuern Zeit allgemeiner üblich geworden. Vgl. Vilmar 110.

freuſen (freuse, nach LD. froise) frieſen, die alte Form für frieren hat sich an vielen Orten der Wetterau und des Vogelsbergs erhalten, z. B. es freust, es freust mich. Davon erfreuſen erfrieren, freuſern frösteln. Schmeller 1, 828. Weinhold 1, 23. Ebenso verleuſen f. verlieren, keuſen kieſen (H.). — Das Part. lautet gefroren (gefrå̊ařn). Zſſ.: verfroren (vĕrfrå̊ařn) sein, d. i. 1) erfroren sein; 2) leicht frieren (von Menschen). (LD.)

Frevel nicht volksüblich. Frevelung: seiner frevelung halber Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. (Archiv XIV, 504, 362).

friedhäſſig: durch Unſer wiederwertigß und friedheßigs gebett. Brief von Graf Wolff von Yſenburg an die Gr. Philipps und Wolffgang Ernſt von Yſenburg von 1595.

frischbacken, Part. wie hausbacken. Davon das Subst. das Frischbacken. In Gießen, wo an Sonn- und Feiertagen nur einzelne, bestimmte Bäcker frisch backen, sagt man: der und der hat das Frischbacken (H.).

fromm (from) kommt nur in der nhd. allgemeinen Beziehung auf Gottesverehrung vor und dann als sanft und friedliebend.

der **Frosch** (Frôsch, meist Frosch), Mz. Frösche (Frêsch, d. i. Frosch) wie schrd. Oft lautet Ez. und Mz. Frêsch, wo ê ebenfalls für ò steht (Gegend von Grünberg, Ulfa, Langd, Trais-Horloff, Münzenberg). der Fràsch (Mz. wie Ez.). Zu Groß-, Klein- und Okarben heißt der Frosch Fràker, zu Dortelweil Frêkel. Zsns.: der Fràschgieker 1) altes, schlechtes Messer, Säbel u. dgl.; 2) Spottname der Freienseener, von einer alten Sage hergenommen. Die Kaulquappen heißen Dickköpfe (Dick-köpp) (W.).

die **Frücht** (Fricht) ohne Mz. ist nur Getreide; die Mz. Früchte wird von jeder Art Frucht gebraucht. Von der Feldfrucht verwendet schon Alb. in der Ez. Frücht: Arvales fratres, qui sacra publica faciebant, daß die frücht wol geriet; ich mach die frücht thewer; allerlei summerfrücht (W.). — Com. 42: ein Malter Frücht oder drey gelehnet; das.: So hab ich auch kein Frücht.

fruchtigen, früchtigen, mhd. 1) Frucht tragen; 2) fruchtbar machen; 3) mit Frucht bestellen. Wyß, Hess. Urk. I, 2, S. 621, 7 von 1356: wa wir diekeynen acker ungefruchtiget liezen ligen, dar gein sulden sie eynen andern gefruchten nemen.

Fruherre (d. i. Früh-herre) mhd., wofür sonst Frumesser gesagt wird, d. i. der Geistliche der die Frühmesse liest. Nach einer Minzenberger Urk. von 1347 war damals in Trais ein pernher und ein priester der de frûmisse haid; der letztere wird in derselben Urk. Frûherre (im Dativ eyme frûherrin) genannt.

der **Fuchs** (Focks). [RA.: den Fuchs über Tisch hetzen, d. i. sich über den Tisch hin übergeben. Com. 26: so fürchtete ich mich als, ich möchte irgend Ulrich ruffen, oder einen Fuchs vber Tisch hetzen.] Zsns.: das Fuchsloch, auch als Name von Feld- und Waldteilen verwendet, z. B. in der Nieder-Erlenbacher Gemarkung (W.). der Fuchsschwanz 1) in der RA.: den

Fuchsschwanz streichen, wofür man auch sagt fuchsschwänzen (fogsschwenze), d. i. niedrig schmeicheln mit der Zsns. verfuchsschwänzen, d. i. jemanden dabei verleumden; daher der Fuchsschwänzer (LD.). — 2) eine Baumsäge ohne Bügel, auch bei Metzgern gebräuchlich. Kehrein 146. fuchsen (fuckse) 1) Unzucht mit einem Weibsbild treiben. Schmid 208. 2) es fuchst mich, d. i. es ärgert mich peinlich, mittelrheinisch (des hot mich ganz schwernoths gefuchst, Liebe mit Hindernissen, Darmstadt 1859, S. 9). Kehrein 146. (W.). Das mhd. die Fohe (d. i. Füchsin oder auch allgemein Fuchs) ist erloschen. Damit hängt wohl zusammen die Ortsbezeichnung an der Fohemolde Baur H 527, S. 360.

führen, meist gespr. fîern (î mit nachklingendem schwachen e), daneben fouern und föiern. Letzteres gebraucht man besonders in der Gegend von Gießen und Grünberg, jedoch nur im Inf. und Ind. Präs., während das Part. gefouert und gefûrt lautet, z. B. mĕr wonn ĕn hâm föiern; ĕr ëass hâm gefouert wǒrn. Den größten Teil der Wetterau und des Vogelsberg sagt man fîern, aber auch da kommt das Part. gefouert und gefûrt vor. Die Formen fîern und föiern schließen sich an mhd. vüeren, fouern an ahd. fuoren (Graff 3, 592) an (H.).

das **Füll** (Fill Fëll) mit dem Verkleinerungswort Füllchen (Fillche Fëllche) ist die in der Wetterau und auf dem Vogelsberg übliche Form für Füllen, Füllchen. Daneben hört man mit assimiliertem ln auch Fënn [LD. schreibt Fëlln] Fënnche. Merzfill, Merzfënn wird auf einen steifen, unbeholfenen Menschen übertragen (Wetterau und Vogelsberg) (H.). Schon mhd. vül, in Herrs Übers. des Columella das phülle. — Daher der Füllengaul (Fëllngaul) eine Stute, die ein Füllen hat oder hatte (LD.).

füllen (fille). das Füllsel (Fellsil, in der Gegend von Lich Fennsin). Alb. Fülsel Fartilia plur. LD. verzeichnet Fensil, wahrscheinlich aus Laubach.

fummeln, wiederholt und stark reiben. Das Fummelholz ist dasjenige Holz, dessen man sich bedient, um den alten Schmutz, die alte Wichse von Stiefeln und Schuhen abzubringen (PD.). — Auch in Rheinhessen ist fummeln = tüchtig reiben (z. B. die

Hände beim Waschen) üblich, am Mittelrhein auch in der Bedeutung schlagen. Vilmar 112 bezeichnet es als allgemein üblich in Kurhessen für: unsicher an etwas herumtasten und ungenaue Arbeit machen. Es geht durch das ganze niederdeutsche Gebiet hindurch, bis zum engl. fumble (mit den Händen an etwas herfahren) und dem schwedischen fumla. Dort hat es die ablautenden Zeitwörter fammeln und fimmeln zur Seite (Doornkaat 1, 571). Siehe famen (C.).

fünf (finf in der Wetterau, fenf auf dem Vogelsberg) RA. etwas an den fünf Fingern abzählen, absuggeln können, d. i. es ist etwas so klar, daß man es ohne Nachdenken finden kann. funfzehn (fuffzehe und foffzehe) (W.).

fünkeln (finkele), wie schrd. bëatzele und sinkele von den sogen. eingeschlafenen Gliedern gebraucht. W. 1827. — Kehrein 137: finkeln und funkeln, von mhd. vunkel = vunke, d. i. Funke.

funkelneu (funkelnau), noch ganz neu, wie mhd. fiwerniuwe, mittelniederl. viernuwe, engl. firenew, d. i. feuerneu. Grimm II, 572. Hoffmann, hor. belg. III, 160. Andere Zsns.: funkernagelneu, am Neckar funkelspalteneu, d. i. neu von Holz gemacht (W.).

die **Funsel** (Fonsel), auch Ölfunsel (Êlefonsel), schlechte Lampe. Mit got. fôn (Gen. funins), altn. funi Feuer zusammenhängend. Vgl. BNWtbch. I, 468 (LD.).

für (fîr, fìr; hier und da auch fêr oder fĕr, die letztere Form besonders in Zsnss. vor der Tonsilbe, wie fĕrbei, oder in Verbindung mit dem Artikel, z. B. fĕrn Wirt, d. i. für den Wirt) wird in der Wetterau als für und vor gebraucht. Beide Wörter sind dasselbe und unterscheiden sich nur durch die Ableitungssilbe: für, mhd. vür, lautet ursprünglich furi und hat deshalb den Umlaut ü; vor, mhd. vore vor, lautet ahd. vora und hat daher den gebrochenen Laut o. [Lexer erklärt vor als die mitteldeutsche Form von vür.] Noch zu Luthers Zeit war der Gebrauch der beiden Wörter nicht unterschieden. Erst später ist eine willkürliche Abgrenzung in der Schriftsprache eingeführt, um welche sich aber die Volksmundarten nicht kümmern. So sagt man in der Wetterau fìr dĕs oder fìrsch Dòr gĩñ (vor das Thor

gehn); wëi kimmste mĕr fīr? (wie kommst du mir vor?); dĕfīr oder defërr dafür; ĕfīr hervor; fīrôñ voran; fīrnêm (vornehm) 2c. Schon in einer Urk. von 1334 (Baur A 653) fir Rulin burge (Bürge) wordin. Am Rhein wird umgekehrt vor an der Stelle von für und vor gebraucht; es finden sich beide Worte nirgends neben einander im Gebrauch. Kehrein 434.

für und für immer fort, in einem fort; ein Beispiel aus 1535 s. unter fürbilden.

fürbilden, eigentlich als Bild vorführen, d. h. vorschreiben, ermahnen. Im 15. bis 16. Jahrh. nicht selten. Frölinkint in der Vorrede: Seitmale das göttlich wort und die heylig geschrifft unß fürbilden, höchlich und trewlich vermanen, nit müssig zugehn, sonder der arbeyt für und für fleissiglich anzuhangen.

der **Fürfuß** (Firweß, Fërweß, Forweß) der abgeschnittene vordere Teil des Strumpfes (allgemein üblich). Vilmar 112 schreibt Fürbes. Es ist das mhd. vürvuoz Socke (H.). — Fírwes, d. i. Vorfuß, der untere Teil des Strumpfes bis zu den Knöcheln. Nicht selten trägt man diese untern Teile der Strümpfe, nachdem von ihnen das Oberteil, welches die Wade bis zum Knie bedeckt, abgeschnitten worden ist, noch über die Strümpfe und gebraucht sie auf dem Felde beim Arbeiten als Schuhe, indem man die Fußsohle noch mit Tuch oder Hutfilz unterlegt, welche am Rande aufgenäht werden. W. 1827.

der **Fürmünder,** wie schrd. Vormund. Schon mhd. kommt vormunder und vürmunder neben vormunde und vürmunde (vormünde) vor. In der Limb. Chron. 49, 17: da was der erwerdige Cone von Falkenstein vurmunder unde beschirmer des stiftes zu Trire. In einer Münzenberger Urkunde von 1442: dy formondir (procuratores) deß spitalis. Alb.: Fürmünder Tutor, curator; Curatorium munus fürmünderschafft. Vormönderschaft in Friedb. Urk. 15. bis 16. Jahrh. Archiv XIV, 505, 400.

fürnehmen, wie schrd. vornehmen. Frölinkint in der Vorrede: zu was nutzen solch werck gedichtet und fürgenommen. einen gerichtlich vornehmen, vor Gericht ziehen, z. B. dieselbigen nit anders dann mit Recht furzunemen, Urk. von 1502 im Büdinger Archiv.

die **Fürschrift** Vorschrift. Alb.: Archetypus fürschrifft.

der **Fürschub** (Firschubb) Vorschub. Alb.: Fürschub Subsidium.

die **Fürstat**, Vorstadt, Alb.

fürstrecken leihen. Com. 41: wan ihr mir hettet ein Gülden oder zwantzig fürgestrecket.

die **Fürsicht** (Firsicht) Vorsicht, davon fürsichtig (firsichdich). Alb. hat Fürsichtigkeyt; ebenso Frölinkint f 5ª ewr fürsichtigkeyt (prudentia). Wyß, Hess. Urk. I, 2, 551 (1331): zu der groisten sichirheit unde fürsiechtekeit dirre fürgeschrieben handelunge geben wier unsern brief undir der stat ingesigele zu den Gyzen.

fürtragen 1) vortragen, einen Vortrag halten; 2) nützen (unpersönlich). Frölinkint e 4ª: Es traget wenig für, vor euch richtern gerichtlich zu allegieren und fürzutragen, das [daß] spiel unzimlich sey.

fürträglich. Frölinkint in der Vorrede: Es wer worlich nit wänig fürträglich ehrlich und säliglich, das solchs eym Churfürstlichen hoffgesind vorgespiegelt und eingebildet würd.

die **Fürtrefflichkeit.** Vom Schlauraffen Landt, Worms 1541, B 4ᵇ: nach fürtreffenlicheyt der tugenden.

der **Fürwitz** (Firwëtz) 1) Vorwitz; 2) Benennung eines Vorwitzigen, in dieser Anwendung sagt man auch Fürwotz (Firwotz). Ahd. bedeutet firiwizzi und virwizze, mhd. virwitz das eifrige Kenntnisnehmen, die Neugier, schon mhd. kommt daneben der vürwiz und die vürwitze vor (W.). — 1827 verzeichnet W. auch Fürwotz als Name für die Federnelke und dazu die Zsns. Fürwotzstock.

die **Furche** (Forch) nimmt in der Wetterau häufig ein t an (vgl. Habicht für Habich). Davon furchen (forche) und fürchen (ferche), forcheln und fürcheln (ferchele) das in den Wasserfurchen wachsende Getreide abschneiden, wie fähren (s. d.). Vgl. Kehrein 147 furcheln und förcheln (H.).

fuseln (fussele, u kurz), **fuscheln** (fuschele, fuscheln), **futscheln** 1) an etwas mit den Händen oder etwas anderm hin und her fahren, auch unzüchtig betasten, Philander von Sittewald II, 585: Bande der Knecht dem Meister die Finger mit Treib-Schnüren

zusammen und darnach mit einem Lade=Stecken auß einem langen Rohr fuselte zwischen den Fingern so lang auff und ab, biß die Haut abgieng, und das rohe Fleisch erhitzet als ein Fewr, hinweg verzehrete biß auff das Bein; 2) vielgeschäftig sein, ohne etwas zustand zu bringen, wie fackeln. die Fusel (Fussel), Fuschel, Futschel, eine vielgeschäftige, einfältige Person, die mit nichts recht fertig wird, wie Fasel und Fackel. das Gefutschel oberflächliche, schlechte Arbeit, unzüchtiges Betasten. — der Übergang des s in sch und dieses in tsch ist nicht selten. Vgl. wusseln, nusseln, verpeschen, Moschel. Kehrein 147 (H.).

fussen sagt man in der Gegend von Gießen und Butzbach von einem, der sich erholt hat und wieder gut aussieht, nachdem er sich vorher übel befunden und schlecht ausgesehen hat, z. B. dër hot sich owwer gefusst. Es steht ablautend zu fasen und fissen, wie schwuppchen zu schwappchen und schwippchen. Eigentlich bedeutet es säubern, putzen, reinigen, wie fissen (H.).

fustern (fustern̄) etwas in dem Spiel, z. B. dem Tatschen verfehlen und dies unmerklich zu machen suchen. Niederdeutsch funstern = pfuschen (BNWtbch. I, 468). (W.). — Vgl. fuseln und Doornkaat 1, 572 funseln, etwas hastig, übereilt und unordentlich verrichten, heimliche Handgeberde thun, heimliche Gewerbe treiben.

der **Fuß** (Fouß, Mz. Feuß oder Föiß) kürzt sich in mehreren Zsnss. in weß: barweß barfuß, Drîweß [Driwwes LD.] Dreifuß. Firweß, d. i. der vordere Teil des Strumpfes (H.). — RA. Com. 119: man einer die Füsse bald stumpff abgelauffen hat; 121: Packe dich, oder ich will dir Füsse machen. Davon fußen (fouße) festen Fuß haben oder fassen, fest und sicher auftreten, z. B. kannste onne uffĕm Burrem fouße? (W.).

füßeln (föißele) 1) mit kurzen Schritten gehen oder laufen, und zwar geschwind; 2) (selten) mit den Füßen sich heimlich und oft ein Zeichen geben, wenn man einander nahe sitzt; so Frisch I, 310 fusseln; 3) schlecht zu Fuß sein, kurztrittig gehen, däppeln (s. d.). Es ist Verkleinerungswort von fußen (W.).

füßig (föißich) nur in Zsnss., z. B. vëirföißich, s. Simpliciss. 11: was der Wolff für a veyrfeussiger Schelm iß.

fußstehens = stehendes Fußes. Com. 108: bezahle mich fußstehens.

die **Fut** das weibliche Geschlechtsglied. Sprichwort: ĕ Jidd, ĕ Fudd ëann ĕ Ijel, dås seiñ drei bîse Vijel (W.). — Mhd. die fut (Gen. der füde). S. Fotze.

das **Futer** (Fourer; LD. scheidet zwischen Fourer Nahrung und Födder Unterfutter), wie schrd. Futter 1) Nahrung, bes. für Tiere; 2) Unterfutter, Besatz. In beiden Bedeutungen mhd. daz vuoter (in Mitteldeutschland vûter). Im Journal v. u. f. D. 52ª: Futher für Futter. Davon fütern (feurern feueñ) 1) Tieren — im verächtlichen Sinne auch Menschen — Futter geben, durch Nahrung fett machen. Simplicisſ.: trancken sie Perlen, wie rohe oder weichgesottene Eyer aus, als welche noch nicht erhartet waren, und treffliche Stärke gaben, oder (wie die Bauern sagten) füterten; 2) mit Unterfutter bekleiden (W.). die Futerung (mhd.). Wyß, Hess. Urk. I, 2, 904 (1354): den schaden den sine knechte mit futerrunge getan haben und mit azzunge und mit obirtrebe mit pferden und mit kuwen. das Futermesser. Com. 22: mein Bauch ist mir auffgelauffen — ich glaub, es solte einer ein Fudermesser drauf wetzen. die Futrasche (Futrâsch; Fourerâschî L.) das Viehfutter, namentlich der Bedarf an Futter für die Kriegspferde. Es ist eine Umwandlung des französ. fourage, welches seinerseits aus dem barbarisch-latein. foderagium (dies. aus ahd. vuotar) stammt (W.).

futsch (fudsch) in Verbindung mit sein und werden: hin, verloren, zu Grunde gegangen, zerbrochen ꝛc., von Personen bankerott, in den Vermögensverhältnissen zerrüttet ꝛc. Kehrein 147 vom Mittelrhein.

futscheln (fudscheln) hin und her tasten (LD.). Kehrein 147 f. mit den Händen schnell hin und her fahren, bes. auch vom anhaltenden Hin- und Herbewegen und somit vom Knallen mit der Fuhrmannspeitsche. Vilmar 112 hat aus Schmalkalden fütscheln vom Plätschern, d. h. dem Herumfahren im Wasser mit den Händen oder mit dem ganzen Körper. (Nebenform pfâtscheln und pfûtscheln.) Vgl. fuseln.

das **Futter,** Mz. Futter und Fütter Strohbüschel als Unterlage der Hohlziegel des Daches, wird in der Gegend von Alsfeld (Leusel, Eudorf, Brauerschwend, Oberbreidenbach, Meiches), wie anderwärts Fiedern (s. d.), gebraucht, davon futtern und füttern, mit solchen Strohbüscheln versehen, z. B. ich well dĕs Dach fiddern lôße; dĕs Dach iss gefuddert (gefiddert und gefirrert) (H.).

futtern (fuddern, fuddeȓn) fluchend lärmen. Von französ. foudre, nach Vilmar 112 seit dem französ. Revolutionskrieg von den Soldaten mitgebracht, die in Feindesland waren. Doornkaat 576 fûtern.

G.

die **Gabel** (Gåwwel). RA.: auf die G. nehmen, den Eid annehmen; auf die G. kriegen, den Eid zugeschoben bekommen, von der Gestalt der drei zum Eide aufgehobenen Finger der rechten Hand (P.). S. Schmeller 1, 863 gabeln (sich), in Ordnung kommen, sich zurechtfinden, sich schicken (Wetterau, von Sachen und Personen). Vilmar 113. Kehrein 148. Ebenso sich stiefeln (Vilmar 400), sich scheiden (scheire, Wetterfeld), sich ecken (H.).

gackeln [gaggeln L.] 1) schreien wie eine Gans [auch wie ein Huhn, üblicher gackern W.]; 2) fortwährend lachen und kichern, sei es aus Dummheit oder Spott; 3) schnattern, unaufhörlich schwatzen [niederdeutsch kakeln, neuniederl. gagelen gaggelen, engl. gaggle]. Dazu gehört die Gackel, eine beständig lachende, schwatzhafte, einfältige Weibsperson [auch übertragen ein geckenhaftes, sich wunderlich kleidendes Frauenzimmer, z. B. dås äass ĕ rêcht Gackel W.], vgl. Reinwald 1, 39 Gackel faselnde Person, und gackelig, d. i. in einem fort kichernd und schnatternd, bes. von jungen Mädchen [auch wunderlich närrisch und buntscheckig von närrischer Farbenmischung W.], einfältig nach Vilmar 114, sowie das Gegackel, d. i. unaufhörliches Gekicher, Geschnatter, Geschwätz. Die Begriffe fortwährend lachen und einfältig sein berühren sich hier, wie bei flensen (s. d.). Vgl. das im Ablautverhältnis stehende gickeln (H.).

das **Gackel,** auch Gackel-Ei, das Ei, in der Kindersprache (W.).

gackern schreien wie die Hühner, s. gackeln 1.

der **Gackes,** d. i. ein faselhafter, einfältiger und zugleich hochmütiger Mensch, ist das Mask. zu die Gackel. Schmeller hat Gacks, Schmid 214 Gack. Gackes ist das verstärkte Gack, wie

Lappes eine Verstärkung von Lapp, und abgeleitet von gagen schreien wie eine Gans 2c., schnattern (Schmeller 1, 877) (H.).

gackesen gacksen 1) s. v. a. gackern, von Hühnern; 2) sich einfältig, geckenhaft benehmen (Ulsa); davon gackesig. Es scheint für gackezen zu stehen, welches Schmeller 1, 882 anführt, und Verstärkungswort von gagen zu sein. PD. führt auch gacksern auf.

gacken gäken (gâke gåke) rülpsen, sich erbrechen; davon das verstärkende gacksen (gâkse Lauterbach) und der Gäks (gåks) oder der Gäckser (gåkser) Rülps. Vilmar 216 köken. Schmeller 1, 885 gögken. Reinwald 2, 53 göken. Stalder 1, 462 gögen. Grimm 5, 49 kaken. Vgl. engl. keck Reiz zum Erbrechen haben (H.).

gaken (gåge), schreien wie die Gänse; mhd. gâgen. Daher Gigak (Gîgåg) 1) Gänseruf; 2) Gans (in der Kindersprache); 3) fig. dummes Weib (L.).

gähling, jähling (gåling) Adv. steil, gierig (Wetterau und Vogelsberg), z. B. äaß nět so gåling. Schmeller führt gähling plötzlich an. Es ist die ältere Form des schriftdeutschen jählings. Über die Adverbialbildung ing, ling vgl. Grimm Gramm. 2, 356; 3, 235 (H.). — In älterer Zeit auch gächling, z. B. Rößlin 43b: wann der frawen brust schnell und gächling abnimpt (hier = sehr schnell).

der **Galgen** (Galje). RA.: Com. 30: lauff hin an lichten Galgen, d. i. scher dich zum Henker! Com. 38: Wie geheftu so schmutzig und zerrissen? als wan du vom Galgen gefallen werest. Com. 61: Den Galgen auf deinen Kopf! Soll ich dir Rabenschelmen noch zu Gebott stehen?

Galgendieb, Galgenstrick [Com. 30], **Galgenvogel,** gewöhnliche Schimpfwörter (PD.).

Galgenhun. Com. 69: Fort mit dir, du Galgenhun (es wird einer abgeführt, um gehenkt zu werden). Com. 77: du Galgenhun (als bloßes Schimpfwort). Vgl. Vilmar 115 Galgenhünkel.

gallern laut schreien, von heulenden Hunden (z. B. Ruhlkirchen). Von gallen schallen (Schmeller 1, 889) und nahe verwandt mit gellen. Im Ablaut dazu steht **gillern** (gëallern), welches in der Wetterau und im Vogelsberg gebräuchlich ist und

nicht nur von winselnden Hunden, sondern auch von schreienden Kindern gebraucht wird. Wie i schwächer ist als a, so ist auch der Begriff von gillern schwächer als der von gallern. Vgl. gilpen und galpen. Dem Sinne nach steht gillern dem jimmern sehr nahe, letzteres ist eher noch etwas schwächer. Fast ohne Unterschied sagt man: Der Hund gillert oder jimmert (s. d.) (H.).

galpen (galbe), galpchen (galbche) bellen, laut schreien, auch vom Schreien des Rehbocks (Romrod, Zell, Angerod, Ruhlkirchen). Davon der Galpch und das Gegalpche. Alb.: Galb latratus; Gannitio gannitus der galb der hund, das widerbelln. Vilmar 115 galpen und galpchen. Schmidt 63 galbchen (hart rufen). Kehrein 150 galbsen (vgl. trappen, trappchen und trappsen). Schmeller 901 gelfen und gülfen. Mhd. galpen kläffen. Es steht sehr nahe dem gilpen (s. d.). Mhd. galpen kläffen. Angels. gëalp sonitus. Altn. giâlp strepitus. Grimm Gr. II, 32, Nr. 345 (W. und H.).

ganfen heimlich entwenden, besonders Kleinigkeiten. Daher: die Ganfe, d. i. Kleinigkeitsdiebin; der Ganfer, d. i. Kleinigkeitsdieb; die Ganfterse, d. i. „so viel als man mit einem Griffe in die Hand fassen kann“. So schreibt man die sehr üblichen wetterauischen Wörter: gamfe, die Gamf, der Gamfer, die Gāñftersche. Ganfen und Ganf sind jüdisch und nichts anders als hebräisch gânabh stehlen und gannâv Dieb. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 74, S. 301.

ganghaft in Gang befindlich, z. B. von einer Mühle bei Wyß, Hess. Urk. I, 2, 930 von 1356; daz wir di selbin molen vor sente Mertinis dag widir buwin unde machin sullin, daz dy dan ganghaf sy unde vollinbraicht werde; das.: ganghaft machin.

gängen wird hier und da auf dem Vogelsberg und in der Wetterau für stauben fortjagen gebraucht (Mooser Grund, Kleinlinden, Langgöns, Heuchelheim); z. B. wann heñ kimmt, well ich ĕn gänge; er wërd gegängt wārn. Es ist das Faktitiv von gehen, got. gaggan, wovon auch Gang und gängeln abgeleitet ist, und stimmt überein mit mhd. gengen gehen machen. Vilmar 123 (H.).

die **Gans** (Gâñs, Mz. Gaiñs), Verkleinerungsform Gaiñsî. Der Gänserich heißt Gaiñser und Gôñzer (LD.). RA.: um der Gänse willen, d. i. umsonst, für nichts und wieder nichts. Nigrinus WH. O[b]: das [Testament Christi] ist ja umb der Gense willen nicht eyngesetzt. Simpliciss. 445: dachte ich, er wird ja um der Gänse willen nicht hinziehen. Com. 91: Sie konten ja wol dencken, daß ich der Gänse halben mein Leib und Leben nicht wagen würde.

der **Gänseberg.** Grüninger Kirchenzinsb. S. 18, 52: 6 hlr uff eyn gertchin gelegen uff des Slos graben uff dem genseberge (W.).

die **Gänseblume** (Gaiñsblomme) Maßliebchen, bellis perennis (LD.).

die **Gänslies,** Schimpfwort für eine einfältige Person (LD.).

das **Gänspfännchen** (Gaiñspennche), die muldenartige Muschel in den Bächen und Flüssen der Wetterau; auch Bachschälche zu Großkarben ꝛc.; Fischbüllche (Feschbillche, Mz. Feschbillercher), wo Billche Verkleinerungswort von Bolle ist, zu Büdingen; Krebsschüssel (Kràwësschessil) zu Gießen; Schüppe (Schebbe, Mz. ebenso) herzu Rockenberg (W.). — Vilmar 115 Gänselöffel (im Fuldischen).

ganz wird mit kurzem a und deutlich gehörtem n gesprochen, wenn es adverbial vor einem Adjektiv steht; aber mit langem a und nasalem n, wenn es adjektivisch gebraucht wird. Beispiele: Dås ëass ganz schîñ; Alles ëass gâñz (H.).

die **Garbe** (gårb) wird in der Wetterau und im Vogelsberg, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, nur von Weizen, Gerste und Hafer gebraucht, z. B. Weizengarbe (wâßgårb). Das Gebund Korn heißt Sichling, bei Erbsen, Wicken und Linsen sagt man Schaub oder Wisch (H.).

der **Garbelur.** Nigrinus Widerl. L 3: da er auch das hundert in das tausent menget, und den alten Garbelur und Meusedreck wider unter den Pfeffer menget.

der und die **Garge** (gårje) 1) der Zwerchsack, d. i. ein Tragesack von zwei über die Schulter hängenden Hälften, deren eine auf dem Rücken, die andere auf der Brust getragen wird; meist in der

Zsns. Gärgelsack (s. u.), welche das einfache Wort von der Nidder ꝛc. nach dem alten Oberhessen hin verdrängt hat, wo es nach der Angabe von LD. z. B. in und um Laubach noch gäng und gäbe ist, ebenso wie in Gießen. Alb.: Garg Mantica; Manticulari die gargen betasten; 2) (in Gießen) die inwendige Brusttasche des Mannsrockes, welche wetterauisch Schlupfsack (schlubbsakk) heißt, weil man heimlich mit der Hand hineinschlüpfen kann; 3) Tasche, jedoch nur die angebundene, wie sie die Frauen auf den Dörfern zu tragen pflegen, nicht die angenähte; im kasselschen Oberhessen allgemein üblich, so Vilmar in Ztschr. des Vereins für hess. Geschichte IV, 66 und Idiotikon 115; ebendaselbst bezeichnet das Wort auch im Munde der Bauern den Strickbeutel der höheren Stände.

der **Gärgelsack** (girgelsakk) Zwerchsack (in der Wetterau, im Hinterland und in der Ohmgegend); im kasselschen Oberhessen Gargesack (Vilmar 115). Die Form Garg bringt uns auf die Herleitung des Wortes. Es kommt von dem spanischen und mittelalterlich-lateinischen Worte carga (franz. charge, altfranz. auch cargue, ital. càrica), welches Bürde, Tracht (soviel als ein Mensch oder ein Stück Vieh tragen kann), Last bedeutet, ursprünglich Ladung, Fahrlast, von lat. carrus (Karren). Ich habe übrigens das Wort Garg, so sehr ich mich auch darnach umgesehen, sonst nirgends im Deutschen gefunden, als eben bei uns in Hessen. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 9, S. 34 und Nr. 81, S. 325, sowie in den Vorarbeiten. — Garge ist in Gießen masc., in Kurhessen fem., Hainebach sagt, daß ihm in der Wetterau das Feminin nicht vorgekommen sei, ebensowenig die Form Gärgelsack, wofür er Gargesack aufführt.

der **Garst** (garscht gascht, gårscht gåscht) abscheulicher Mensch, namentlich grober Flegel, schmutziger Geizhals. In der Wetterau und im Vogelsberg, z. B. einem den Garst machen, d. i. einem derb die Meinung sagen. Davon garstig abscheulich, häßlich; die Garstigkeit Abscheulichkeit; der Garstvogel Stänker, gemeiner Kerl. Das r vor s bleibt ungesprochen; aber seinen Einfluß auf die Aussprache des s übt es unter allen Umständen aus, wie in Worscht, Dorscht u. a. Garst ist eigentlich ein abstraktes Subst. mit der Bedeutung „widriger Gestank“ und wird auf einen

widrig stinkenden Menschen übertragen. Ähnlich ist es mit Unflat, Unleid und Wul. Garst hat nicht das geringste gemein mit dem folgenden Gast, mit dem es manche identifiziert haben. Vilmar 116 (H.).

der **Gascht** 1) der heimatlos umherziehende arme Jude; 2) als Schimpfwort s. v. a. Erzlump; 3) doch seltener, unsauberer Mensch in Aussehen oder Handlung. Die Mz. lautet die Gäscht', unter welcher Benennung die heimatlos umherziehende Betteljüdin mit einbegriffen wird, für welche man keinen eignen von Gascht abgeleiteten Namen hat. Das Wort ist kein hebräisches, sondern ein deutsches, nämlich der Gast, mit jüdischer Aussprache, welche das st im Innern und am Ende der Wörter in scht verwandelt, wie wir in Ober- und Mitteldeutschland das st am Anfang der Wörter sprechen. So sprechen unsere Juden z. B. faschte, hascht, Lascht 2c. statt fasten, last, Last. Der arme, umherziehende, heimatlose Jude aber wurde bis zur neueren Zeit von den ansässigen Juden von Ort zu Ort als Gast aufgenommen und beherbergt. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 47, S. 300 f.

gassaten gehn (gassâte gîñ), sich in Müßiggang auf der Straße umhertreiben, sich als Pflastertreter zeigen, ist neben schnorn und stronzen gehn allenthalben in Gebrauch. Anderwärts gebraucht man auch gassieren, gassatim und gassatum gehn (Schmeller 1, 945). Von den zwei letzteren Formen scheint die RA. auszugehen: gassatum ist Supinum, gassatim ein nach vicatim vom Partizip gebildetes Adv. von gassari, das von Gasse, wohl im Hinblick auf grassari, gebildet ist. Grimm DW. 4, 1, 1435.

gatzen gätzen (geatze, gëtze, Partizip gegeatzt und gegasst) 1) schreien, von dem Huhn, nach gelegtem Ei; daher von einem mannsüchtigen Frauenzimmer, das über die Jahre des Gebärens ist: söi geatzt nòch, söi lêkt åwwer nëit mîñ. Gilhausen S. 100: „Wann ich weg bin Gescheffte wegn, Kanst weder getzn noch Eyer legn [du kannst nichts ohne mich thun], Kein einig Wörtlein bringen an“. So sagt man noch jetzt: söi hot net gegeatzt ëann net gelêkt, d. h. sie hat nichts gesagt und nichts gethan; — 2) überhaupt einen hellen, schlagenden Ton, wie

gätz! gätz! hören lassen; auch die Grasmücke gätzt (der Dorngätzer); — 3) schwätzen, plaudern, z. B. wås dehâm die Âle schwätze, dås douñ die Bouwe weirer gätze. — Davon die Interjektion gätz, welche in dem Sätzchen gätz gätz gätz gelêk das Geschrei des Huhnes, wenn es Eier legt, nachahmen und in Worten auslegen soll. — Weiterbildungen sind gätzeln und gätzern [gadzern, gedzern, gedziln L.]. Vilmar 118. Gatzen ist aus mhd. gagezen gagzen (Lexer) entstanden wie strenzen aus strengzen (W. und H.).

die **Gaupe** (Gaub) 1) Vorsprung auf der Dachfläche mit einer oder mehreren Öffnungen (Gießen und Umgegend); 2) kleines Dachkämmerchen (Langd). Davon Gauploch (Gaubloch) Dachfenster, Dachluke; viel verbreitetes Wort, auch Oberlaubsloch genannt (s. Laube) (H.).

das **Gebet** 1) einen ins Gebet nehmen = einem gehörig die Meinung sagen, ihn ernstlich warnen; 2) ins Gebet gehen, in den Konfirmandenunterricht (anderwärts dafür auch Betstunde). Kehrein 153 (H.).

I. das **Gebick**, mhd. gebicke, eine zur Schutzwehr gegen den Feind angelegte, dicht verwachsene Hecke. Von einem solchen heißt noch jetzt ein Gang um einen Teil der Festungsmauern von Büdingen das Gebick. In Nassau waren mehrere Gebicke (Kehrein 153), von denen das rheingauische am bekanntesten ist, welches von Niederwalluf nach Lorch ging. Vgl. Ranke, D. G. im Zeitalter der Reformation, 2. Aufl. II, 208: „Die Herstellung des Gebickes, welches den Rheingau in eine Art von Festung verwandelte". Vgl. in der gebuckten hegemarg Oberurseler Weistum bei Grimm III, 488. Von bücken, weil es aus niedergebeugten jungen Bäumen hergestellt wird.

II. das **Gebick**, Häcksel (Herchenhain, Lauterbach und Umgegend). Vilmar 36 Bicke und Gebicke. Es kommt von mhd. bicken stechen, schneiden, wie Häcksel von hacken (H.).

der und das **Gedrang** Bedrängung, Drangsal (mhd). Wyß, Hess. Urk. I, 2, 912 (1355) S. 608, 4: ane (ohne) hindirnisse und ane allen gedrang unser und allir unser erbin.

gedrange (gedrange̕) eng beisammen (gedrängt), enge (LD). — Mhd. ist gedrenge Adj. und gedrange Adv.; jetzt wird die Form ohne Umlaut für beide gebraucht.

der **Gedunk** =nkes, d. i. Bedünken. Urk. Ulrichs Herrn zu Hanau von 1340: nach sinem besten gedunke.

die und das **Gefärde, Gefäre,** die **Gefare,** mhd. gevårde gevåre gevâre, in Mitteldeutschland auch gevêrde gevêrd gevêr, noch änhd. Geferde Gefere, jetzt ungebräuchlich 1) Betrug, Hinterlist, böse Absicht; 2) Gefährdung, Gefahr. Im ersteren Sinne steht oft in Urk. âne (ohne) gevêrde oder âne alle gevêrde, d. h. ohne Hinterhalt, aufrichtig. Z. B. Ulrich d. j. von Hanau verspricht in der Urk. von 1341 Werschaft zu thun des Kaufes (von Laubach) „als in dem Lande recht und gewönliche ist angeverde". In gleicher Bedeutung wird ein Adj. und Adv. ungefar, ungefär, ungefärlich oder ungeferlich verwendet (mit einer auch sonst nicht seltenen Verwechselung von ohne und un). Z. B. Münzenb. Urk. von 1477 eyn somme (Summe) der ich dan gutlich bezalt bin ungeverlich. Aus der ursprünglichen Bedeutung „ohne böse Absicht" entwickelt sich änhd. die Bedeutung „absichtslos, unversehens, zufällig" und „der Wahrheit unvorgreiflich, etwa" teils in der Form „on= ohngefar, =gefär, =gefer", teils mit Übergang von ohn in das verneinende un, als „ungefar, =gefär, =gefer".

gefär, gefähr (gefêr) und **gefährlich** (gefêrlich), mhd. gevåre heimlich auf etwas bedacht, nachstellend, allgemein üblich in der RA. einem gefähr oder gefährlich sein, ihm nachtrachten, besonders von Obst und sonstigem Essen, z. B. der Spatz ist dem Käs' gefähr. Kehrein 155.

das **Gefährt** Fuhrwerk, Wagen nebst Gespann (Wetterau und Vogelsberg). Schmeller 1, 761. Übertragen „ein groß Gefährte" für „viele Umstände" Journal v. u. f. Deutschl. 1792, Bl. 52 (aus Gießen).

das **Gefräß.** Com. 107: seither der Schelm die frembde Vögel ins Land geschmissen hat, denen einer Austern, Artischocken, Melonen, Lampreten, Erdäpfel und allerley welsch gefräß muß schaffen 2c.

das **Gehimmelze** ein als Decke ausgespanntes Tuch, Baldachin. Jetzt nicht mehr gebräuchlich, mhd. daz gehimelze und himelize. Noch im 16. Jahrh., z. B. Vom Schlauraffen Landt (Wormbs 1541, B 4ᵇ: vil gestül mit gehimmeltzen) (C.).

das **Gekrabbel** (Gekrawweln) das Herumkrabbeln (s. krabbeln), z. B. ich kann das beständige G. nicht ausstehn. Man kann, wie Gezäppel neben Gezappel, auch Gekräbbel denken, was dann ähnlich jenem Gezäppel, die Menge der herumkrabbelnden Wesen bedeuten könnte, und ich zweifle nicht daran, daß es wirklich im Volksmunde so vorkommt. So möchte ich Gekröppel lesen in folgender Stelle von Ysenburger Hexenproceßakten (Urgicht von Barbara, Michael Bloßen Frau hinter der Burg zu Büdingen, 1597): Da seie sie uff einem schwartzen Bockh zu dem schornstein hinaus uff den Pfaffenwald zum Dantz gefaren, Da seie ein heuffgen leut und also ein gekröppell gewesen, und durch einander hergangen, Weiß schier selbsten nicht was sie gethan (C.).

das **Geläpp** wird in der Gegend von Gießen und Lich (Wieseck, Wetterfeld, Niederbessingen) für alt Gelerr (s. d.), und zwar meist neben demselben, gebraucht. Es ist abgeleitet von lappen, d. i. flicken, und bedeutet eigentlich etwas Zusammengeflicktes. Vgl. Gereffel, Geräppel (H.).

gelegen (gelêe), gelegen zur rechten Zeit, z. B. kommen, sein (L.). — Vgl. ungelegen.

die **Gelegenheit** (Gelêjehâd) 1) wie schrd.; 2) zu Butzbach die Geliebte, z. B. aich gîñ zou meiner Gelêjehâd (W.).

gelehm (gelîm, meist glîm) weich, gelind, schmiegsam. In der Wetterau sehr verbreitet, z. B. das Wetter ist g., die Schuhe werden schon g. werden. Vilmar 128 hat glîm auch im Sinne von feucht, in Bezug auf Getreide, das noch nicht trocken genug ist, worüber moll zu vergleichen. Schmidt 67 und Kehrein 166 schreiben glehm, glähm, glühm und klehm. Mhd. (mitteldeutsch) gelême schmiegsam. Vgl. Schmeller 1, 973 gleim (knapp, gedrengt, dicht) und 1, 1471 Leim (H.).

das **Gelerr, Gelärr** (Gelärr, Gelirr, auch z. B. in Steinberg, Großlinden, Weckesheim, Oberrosbach, Friedberg Gelurr), erweitert Gelerch (so neben Gelerr z. B. in Gießen, Frank-

furt); durchgängig mit alt verbunden bezeichnet es nicht bloß ein altes, baufälliges Haus, sondern auch allerlei durch das Alter unbrauchbar und wertlos gewordenes Zeug, wie Wagen, Geschirr, ja sogar schlechte Äcker und Wiesen (so hörte ich es in Langd brauchen) und Menschen. Es ist ahd. gilâri Wohnung (Graff 2, 243) mit verkürztem Vokal. Unserem wetterauischen und vogelsbergischen âld Gelärr entspricht genau das ahd. alt gilâri bei Otfrid 1, 11, 11. Wie ich vermute, hängt das Wort zusammen mit ahd. lâri leer und bedeutet zunächst eine leere, nicht bewaldete, zur Niederlassung und zum Wohnen geeignete Stelle, wie Raum, das mit dem got. Adj. rums (geräumig, ausgedehnt, leer) und mit räumen vacuefacere, leer machen zusammenhängt. [Oder ist es ein Kollektiv aus dem in vielen, besonders hessischen Ortsnamen erscheinenden lar, das Haus, Wohnstätte bedeuten muß? R.] Vilmar 256 hat bloß Gelürre und erklärt dieses durch Gerümpel, d. i. unbrauchbares, bei Seite gestelltes Hausgeräte, auch baufälliges Gebäude (H.). — Gelirr (W.); Gelërr, Gelearr, Gelearch (L.).

der **Gelimpf, Glimpf** 1) angemessenes Benehmen (auch Benehmen überhaupt), Angemessenheit, Befugnis, Recht. Mainz. Chr. 125, 27: Item so ist der rat in ein gewilkort recht mit unserm gnedigen herren von Mencze getretten, welches rechten sie mit gelimpf und bescheidenheit wole überig gewest mochten sin; 2) guter Leumund. Mainz. Chr. 67, 33: mit behelteniſſe ir aller eren und gelimpe. Büdinger Bußregister von 1475: Halbeis Henn hat Girhart Hackspare an ere und gelymp geschulden.

das **Gelüng** (Geling, Mz. Gelinger), die Lunge mit dem was dazu gehört in dem geschlachteten Tiere. Alb. übersetzt exta durch Gelüng: 1) Extispex der auß dem gelüng weissagt; 2) Exta plur. das gelüng, i. lung, leber, hertz, und was aneinander hengt (W.).

das **Gemächt** (Gemëch, Gemëchd L.), Zeugungsglied des Mannes, dann überhaupt Unterleib. [Geschlechtsglied, besonders von Männern, in anständiger Sprechweise (L.).] Mhd. die (sp. das) gemacht gemecht; von Macht (ursprünglich also Zeugungsvermögen). Kehrein 158 (auch Gemäch). Schmeller 1, 1564 (das Gemacht und Mz. die Gemachten). Rößlin und Cuba in Ehstands artzneibuch gebrauchen das Wort regelmäßig auch vom Geschlechts-

glied des Weibes, und zwar als Gemacht Gemecht Gemechte, welche, wie es scheint, in der Mz. vorkommen. S. Macht.

das **Gemangkorn,** von der gemanc (Gen. gemanges) Gemenge, Vermischung. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 892 (1353): daz andir maldir gutes gemangkorns.

gemein (gemâñ, gemêñ) 1) allgemein, einer Gemeinde oder einer Gesamtheit gehörig, z. B. stosset uff dye gemeyn weide daselbst Grüninger Kirchenzinsb., S. 25, Nr. 81; 2) herablassend, leutselig, wie niederträchtig.

gemühen bemühen. Frölinkint 62[a]: damit ich euch durch lange umbschweyffende einfürung ferner nit gemühe.

genau (genå) 1) wie schrd. genau; 2) sparsam, in tadelndem Sinn (L.). — Daher der häufige Familienname Nau, Gnau. Vgl. nau.

genauwen (genauwe) zerstoßen, z. B. in der Schlagmühle (Oberbreidenbach) (H.). — Mhd. niuwen (mitteldeutsch nûwen) stampfen, zerstoßen. Lexer 2, 95.

genug lautet überall, mit eingeschobenem n, gnunk oder gĕnunk, wie schon mhd. genunk neben genuoc vorkommt. Ebenso in Nassau Kehrein 159.

das **Gepeul** gröbere Spreu, alles was vom Getreide beim Dreschen abfällt und im Siebe zurückbleibt, während die Körner durchfallen. Vgl. Hel und Kabe. Dieses auf dem Vogelsberg wie in der Wetterau allgemein übliche Wort verzeichnet nur Vilmar, der S. 300 Gepfül neben Gepeul hat. In Verbindung bringe ich es mit engl. pull ziehen, pflücken, rupfen, abreißen, und erkläre es zunächst als Rupfstroh, Pflückstroh. Ist meine Vermutung richtig, dann ist Gepfeul zu schreiben, da an die Stelle eines engl. p im Nhd. pf tritt (H.).

das **Geplätz** kleines Bündelchen Garn, s. platzen I.

das **Geplätze, Geplätz** Geschwätz s. platzen II. Alberus Ehbüchlin Bl. G 1[b]: das solt das weib auch thun, ja sie solt gar keyn gepletz hören, sonder immer die merntreger auß dem hauß weisen, laut des Spruchs: Susurronem ex aedibus ejice.

geracht (geracßte-voll), s. rack.

geräde-voll, s. reden räden.

das **Gerappel, Geräppel** 1) der Laut des Rappelns; 2) altes wertloses Zeug. In letzterer Bedeutung ist nur die umgelautete Form üblich, wie sich in ähnlicher Weise Gezappel und Gezäppel, Gerumpel und Gerümpel unterscheidet. Geräppel ist eigentlich „gebrechliches Zeug" (H.)., — das rappelt, wenn man es anrührt.

das **Gerick** (Gerick, Geräack) Ordnung, Gefügigkeit in die Verhältnisse (von Menschen wie von Sachen), Anstelligkeit, Gewandtheit in Benehmen und Thätigkeit. Z. B. es muß alles sein G. haben; er hat kein G. und kein Geschick dazu. Gegenteil: Ungerick (Ôñgerick, Ôñgeräack), z. B. es ist alles im U.; du bist ganz auf'm U. Es ist mhd. gerëch und ungerëch. Vilmar 326 Gerick. Schmidt 69 Grich. Kehrein Gerück, Grick. Es sind die verschiedensten Versuche zur Aufklärung des Ursprungs gemacht worden: W. nahm als Grundbedeutung an „Leichtigkeit zu rücken". H. denkt an Rick wagrechtes Gestell, fortlaufende Reihe (Schmeller 2, 45) und vergleicht damit franz. ric-à-ric der Ordnung gemäß, ordentlich, genau. Das mhd. gerëch weist entschieden auf Verwandtschaft mit recht mhd. rëht hin. So nimmt auch Vilmar 324 als Grundbedeutung von Rick an: gerade Richtung, bezw. ein Ding (Geräte), das gerade Richtung hat. Es ist also genau das lat. rectus, das ja auch mit unserem recht in Verwandtschaft steht, und wie rectus ein Part. von regere ist, so müssen wir für recht ein verlorenes Vb. got. rikan annehmen, dem die Bedeutungen des lat. regere mit dirigere, erigere und porrigere zuzuweisen sind, wie Schmeller 2, 42 thut; [doch ist auch das ehemals starke reihen, ahd. rîhan nicht zu übersehen, von dem wenigstens Rick sich nicht trennen läßt R.]. Die Formen Gerick und Rick sind auf niederdeutscher Sprachstufe stehen geblieben. S. Reck. — Com. 130: Mit gewalt thun wir ihm nichts, wir müssen ihn mit Gerück angreiffen.

das **Geriffel** (geräaffil) 1) das Gerippe, z. B. Gänsegeriffel das Überbleibsel einer gebratenen Gans, nachdem die besten Bratstücke weggeschnitten sind; [2) das ganze Zahnwerk im Munde, z. B. schmeiß ihm ins Geriffel PhD.]; 3) altes, abgemagertes Weib, oft mit dem Nebenbegriff der bösen Zunge; 4) manchmal auch von einem abgemagerten Manne oder Tier gebraucht, selbst

von alten wertlosen Sachen, wie Geräppel. Zsns.: Zahngeriffel (Zôñgeriffel) alte, magere Person mit hervorstehenden Zähnen [PhD: Mensch, der im Sprechen widerstößt und so unverständlich wird]. — Geriffel ist durch verkleinerndes, Verächtlichkeit ausdrückendes el mit Erweichung des b zu f [vielmehr: unter Einfluß des niederdeutschen, wo rif und ref für Rippe steht] von Gerippe gebildet wie Gesindel von Gesinde. Vilmar 326. Kehrein 159 (H.).

das **Gerinne** Rinnsal. Davon Eingerinne (ëangerinn) Kanal in der Nähe des Wog (s. d.) bei Gießen; Ausgerinne (ausgerinn) in der Nähe des Lenzischen Felsenkellers daselbst (H.).

gerüst (gerëst, gerëast), Part. von rüsten, ist als Adj. im Sinne von rüstig viel gebraucht; ebenso gerestig (Odenhausen a. d. Lahn) und mit verderbtem Vokal gerast (Dorheim). Kehrein 159. Dem Sinne nach entspricht zumeist lat. promptus (H.). — Alb.: Hornum, ein dantz, da die iungen geselln gerüst mit iren waffen vorhin dantzen, darnach die mägd hinach; bereyt, gerüst, rüstig; ungerüst, ein Dölpel, ungefüg, hinlessig.

geruwelich, ruhig, mhd. geruowelich und geruoweclich (W.). Wyß, Hess. Urk. I, 2, 912 (1355): eweclichin und geruwelichen besitzin.

das **Geschäft** 1) s. v. a. Geschöpf (R.); 2) was man schafft; mhd. das (seltener die) gescheffede, geschefte, von schaffen abgeleitet mittelst der Endung -ede (ahd. idi). Urk. von 1338 (Baur A 680): Ich Johan von Beldersheyme Plegere geschefedis myner Juncherrin Philippis und Kunen von Falkinsteyn.

das **Geschere** (gescher) die Schererei, Plage s. scheren.

das **Geschirr** (geschërr) 1) Töpferware; 2) aus Zeug gemachte Kleidungsstücke, wie Gerrgeschirr (s. d.), d. i. Trauerschürze. So hat Kehrein 161 Scherzegescherr für Schürze; 3) Fuhrwerk, wie Gefährt den Wagen samt dem sonstigen Fuhrapparat umfassend. Vilmar 351. Schmeller 2, 457 (H.).

geschlacht (geschlâchd), geartet, auch von Äckern, am häufigsten mit Adverbien der Art und mit der Verneinung ungeschlacht (ûñgeschlâchd); daher gesittet (L.).

das **Geschlier,** auch Geschlëier, Geschlaier gespr., Geschwür, Geschwulst (wetterauisch). Über die verschiedenen Aussprachen vgl.

schier. Zsns.: Froschgeschlier, Froschlaich. Von mhd. der slier, Geschwür, Beule, besonders an den Schamteilen und unter den Achseln, welches sich ebenso im Bairischen findet (Schmeller). Vilmar 355 und Frisch 2, 198 haben der Schlier, Schmidt 189 Schlier und Geschlier. Für Froschgeschlier hat Vilmar das Froschgeschlitter und die Erklärung „weiche, schleimige Masse“ für Geschlitter (H.).

die **Geschrift** ist namentlich seit 14. Jahrh. häufig neben Schrift im Gebrauch (auch für die heilige Schrift); Urk. aus Donaueschingen von 1475 (Lexer 1, 905): deshalb du mit minem schultheißen in geschrift komen bist.

geschriftlich. Urk. des Gr. Philips zu Rinegk von 1467: abkundunge, so der Abbt Wolff — geschrifflich gethon haben.

das **Geseif, Geseifches** Wortschwall, langes albernes Geschwätz (Altenschlirf, Lauterbach); abgeleitet von mhd. seifen, dem Causativ von sîfen, d. i. triefen, wird es, wie griech. ῥέω, von der Fülle und dem Schwalle der Rede gebraucht. Über die Bildung vgl. Gesânches unter segnen (H.).

das **Gesinnen,** Ansinnen. Friedb. Urk. 501, 236: uff des urgelers gesinnen.

das **Gesöff** 1) starkes Saufen. Com. 24: Wie ist doch stets ein gesöff in diesem Dorf; 2) schmähende Bezeichnung für schlechtes Getränke.

das **Gesperre** (Geschbärr) 1) was viel Raum einnimmt; 2) Widersetzlichkeit (sich gegen etwas sperren) (L.).

das **Gespliß** (geschbläass) 1) Gitter von kleinen Holzstäben, hauptsächlich für junges Federvieh (Gegend von Lich und Grünberg); 2) Handvoll geschwungenen Flachses (Herchenhain); Kehrein 162 Gespleß, die Hälfte einer Handvoll gehechelten Flachskernes (Westerwald). Von spleißen, bedeutet zunächst etwas Abgetrenntes, ein Stück oder einen Teil (H.).

das **Gesteck** (gestëk) 1) verächtliche Benennung einer Weibsperson, gewöhnlich verbunden mit einem Adj., z. B. dos lang, âlt gârschtich gestëk; 2) Zustand, in dem sich ein Mensch oder eine Sache befindet, z. B. er, es stitt gout ëam gestëak, er, es befindet sich in gutem Zustande. Gesteck ist gebildet von stecken

sticken, das im mhd. auch gestalten bedeutet (Lexer 2, 1187). Sein ursprünglicher Begriff scheint Gestalt zu sein. Vilmar 125 hat das Gestieke als schmähende Bezeichnung einer Frauensperson. Kehrein 162 verzeichnet Gesteck (H.).

getrau (gedrau) leicht trauend; **ungetrau** (ûñgedrau) mißtrauisch. Z. B. ûñgedrau gedraut saiñ Lëbdâch nit, der Mißtrauische traut sein Lebtag nicht (H.).

der **Gevattermann** (gevårrermann; in Lauterbach, Schlitz u. a. O. gevåttermann), die **Gevattersen** (gevårrersche, gevåttersche) der Gevatter und die Gevatterin. Es bezeichnet hier zu Lande nicht das Verhältnis des Taufzeugen zum Täufling, sondern zu dessen Eltern. Das in Gevattersche angetretene sche, womit der Wetterauer und der Vogelsberger so gern männliche auf r ausgehende Wörter zu weiblichen macht, steht für sen, indem einer feststehenden Regel gemäß s nach r sich zu sch verdichtet (Grimm Gr. 3, 340) (H.).

gewackt, in Verbindung mit voll, verstärkt dieses, wie geradt (s. rad) und geräde (s. reden räden). Man sagt in Herchenhain, Stockhausen mit einem des Wohllauts angetretenen e: gewackte vôl, d. i. gerüttelt voll. Es ist Partizip von wagen, bewegen, schütteln (Lexer 3, 636) (H.).

Gewalts (Gewålds) in Zsns. mit Subst. und Adj. steht für „sehr, außerordentlich", wie im Schrd. auch gewaltig verwendet wird. Vielleicht Gen. von Ahd. der giwalt, wenn nicht neuern Ursprungs (L.).

die und das **Gewande** (Gewann), Komplex von Äckern oder Wiesen mit der gleichen Pflugwende. Die Assimilation des nd beruht auf dem folgenden e, und der Form entspricht mhd. gewande (Grenze, Umkreis, Acker, Ackerbeet). Vgl. Anwand (H.). — Kehrein 162 Gewann. Vilmar 448 Gewann.

gewohnen (gewûñn, Part. gewûñd), ahd. giwonôn, und gewöhnen (gewîñn), ahd. giwenjan, giwennan; beide wie schrd., das 2. auch s. v. a. Kinder, junge Tiere entwöhnen. Daher das Gewöhnbrot (Gewînbrûd), Brot für den Hirten beim Entwöhnen der Kälber. Ohne die Vorsilbe ge in Wöhnplatz (Wiñbladz),

Platz für die Kühe, um sie an die Weide im Freien zu gewöhnen (L.).

das **Gezeug** (Gezåëg), Kollektivname für Menschen (besonders Kinder), Kleider, Felder u. dgl. in herabsetzendem Sinne (L.).

das **Geziefer** (Geziffer), im Odenwald an manchen Orten der Viehstand (an Rindvieh, Pferden, Ziegen ꝛc.). Archiv XIV, S. 73. In Franken und Thüringen bezeichnet Ziefer und Geziefer das Hausfedervieh und begreift zuweilen auch Ziegen und Schweine (Reinwald 1, 49 und 2, 52). Es ist das ahd. zëbar, angelſ. tifer, d. i. Opfertier und bedeutet also das reine, zum Opfer taugliche Tier (s. Ungeziefer). L. verzeichnet klein Geziffer (glâñ Geziffer) für kleine Kinder, kleine Vögel.

gebisch, gebsch (geabsch) freigebig. Alb.: gebisch, der gern gibt. Vilmar hat das Wort 120 aus dem Kasselschen Oberhessen. Zsns.: die Gebschhosen (Geabschhôse) in der RA.: di Geabschhôse ôñhuññ, d. i. freigebig sein (W.).

gebschnitzig (gebschneatzich) freigebig, gern gebend (Wetterau): schnitzig bedeutet zunächst geputzt, zierlich (s. Schnatz) und nimmt dann, wie galant, den Sinn von artig, zuvorkommend an. Weigand schreibt gebs-nützig und erklärt gezwungen: der durch geben nützt (DW. 1², 536). Vilmar 120 hat gêbschneppisch, Kehrein 154 gebschnitzig und gefschnetzig. Vgl. auch gebschnitzig bei Schmeller (H.).

geier (gaier) wählerisch beim Essen und Trinken, maßleidig, ursprünglich eßbegierig, ahd. gîri und mhd. gîr gierig. Die spätere Bedeutung ist aus der ältern erklärlich; wer aus zu großer Begier nach einer Speise zuviel von ihr genossen hat, dem ist sie nachher verleidet. Alberus hat: 1) Geier avidus, aviditas geyerheyt; 2) Catillo liguritor, catillorum liguritor schüssellecker, der sich zuthut wie langmaul, geier; 3) Avide gulose geierlich. Taubmann in Plaut. Trinum. II, 1, V. 13 erklärt cuppas durch ganeo cupediarumque amans und übersetzt „ein Geyermaul“. Daher vergeiert verleckert (W.). Statt geier hört man auch geierig (z. B. Langgöns, Güll, Ulfa, Gedern), das dem mhd. gîric entspricht, wie nhd. gierig dem mhd. giric. Als Adv. scheint geierling vorzukommen, z. B. ëaß doch net sô geierling (Annerod),

wie man auch sagt: ëaß net sô gaehling. Zsms.: **Geiermagen** (Gedern), vgl. Frisch 1, 348. Vgl. Gorrmaul (H.).

der **Geierich**, ein Kinderspiel im Lauterbachischen, das darin besteht, daß die Kinder niedergekauert forthüpfen, während sie die Hände auf die beiden Seiten legen, vorn und hinten zusammenschlagen und dabei singen: „Ich sollt mit dem Vatter de Geierich heppe; da konnt ich net. Da schmiß er mich, da flennt (flâñt) ich. Da gab er mer e Steck Schmâñdebrût, da schwieg ich wider stell." Vilmar 120 (H.).

geilern (gâlern, gâleñn), geil, d. i. üppig und mutwillig thun, insbes. auch üppige Körperbewegungen machen, mit einander sich zerrend herumtreiben (von Personen verschiedenen Geschlechts), derb spielen, auch von Tieren. Sprichwort: Wann sich die Esel gâlern, dann getts anner Werrer (Wetterfeld). Die Katze gâlert (Kleinlinden). Nördlich von Gießen herrscht bereits gêlern, z. B. Lollar: die Esel gêlern sich, d. i. welgern sich, ebenso in Rödchen. Wend Unnmuth I, 85: (die Vögel) sprungen, sungen, spieleten und geylerten mit einander. Journal 53[a]: gälern für schwatzen, scherzen.

die **Geisel** 1) (gespr. in der Wetterau gáisil, meist gâsil, oder mit Verwandlung des l in n gáisin, gâsin; im Vogelsberg gëisil, meist gêsel, gêsil gesin; in Herchenhain, wo für mhd. ei ǎ eintritt, gassel) Peitsche. Mhd. geisel und geischel. Alb.: Geyssel Scutica. Starkenburg: Gâschel. Zu Grund liegt dem Worte ein verlorenes Wurzelverb got. geisan schlagen, vgl. Grimm Gr. 2, 46. — 2) (das ei, gespr. ai, bleibt überall, nur da nicht, wo mhd. î sich erhalten hat, im Schlitzischen, Lauterbachischen, im Grebenauer Grund, in Landenhausen, Stockhausen; hier sagt man mit verkürztem Vokal gissel; die Endung el unterliegt derselben Veränderung wie oben) Deichsel. So schon Alb.: Geissel Temo; Temo die deissel deichsel. — Wo die beiden Wörter gleich lauten, hilft man sich dadurch, daß man die Peitsche Fahrgeisel, die Deichsel Wagengeisel nennt. Eine andere Zsms. ist Geiselstecken Peitschenstiel. Vilmar 127 führt aus Kurhessen Geischel Gêschel und Gischel an, bemerkt aber nicht, ob der Vokal nach der Verschiedenheit der Bedeutung abweicht; doch scheint dies wenigstens zum Teil der Fall zu sein, da aus Schmalkalden einerseits

Geischel, andererseits Gischel in zweiter Bedeutung angeführt wird. Ich weiß keinen anderen Rat als anzunehmen, daß Geisel aus Deisel entstellt ist, welche Form schon mhd. als dîsel neben dîchsel vorkommt. Meine Annahme möchte darin eine Stütze finden, daß Deichsel dem Volke auf dem Vogelsberg und in der Wetterau durchaus fremd und Geisel geradezu an seine Stelle getreten ist.

Geist = Trieb verzeichnet H. aus Ulfa: das Fauer, die Hebe (Hefe) hat Geist, ohne die Aussprache anzugeben; man erwartet Gâst.

die **Geißt** (Gâßd, Gáißd in der Wetterau, Gëißd, Gêßd im Vogelsberg) 1) die Ziege (welches Wort im Volke nicht bekannt ist). Ein Tanzliedchen lautete zu Lich in den Jahren 1814 f.:

Seiñ mĕr drei Gâßd verrĕckt
ëann dĕr Bȯck âch,
se hummer dĕs Lamm vĕrstreckt,
dâs krebirt âch.

Das Verkleinerungswort lautet Gâßdche. Ein Mann aus dem Mooser Grund, dessen Frau ihr Geißchen zu verkaufen drohte, um Geld für die Kirchweih zu bekommen, sagte zu ihr: Vĕrkâf dĕs Gâßdche bû de witt, vĕrkâf des Gâßdche bann de witt. Kehrein 148 hat aus Reichelsheim Gaast. — 2) Schimpfwort für Schneider (Schneirergâßd). Ein Neck- und Schimpfliedchen der Kinder als Zuruf an die Schneider und deren Kinder ist:

Schneirergâßd,
mach Soppe hâß!
Kreuch unnern Dëasch,
Such Flëarrewëasch!
Mach må må må!

Das hinzutretende t nach s vergl. in Most für Moos, Wamst für Wams ꝛc. (W. und H.).

der **Geiz**, älter neuhochdeutsch noch Geit, geiten und geitig, mhd. gît. Erst am Ende des 15. Jahrhunderts findet sich Geitz geitzen und geitzig, die sich wohl aus der Ableitung gîtesen, gîtsen für gîten gebildet haben. Der Geizer (von geizen, mhd. gîten), wofür jetzt Geizhals allgemein gebraucht wird, kommt im 16. Jahrh. vor (vom Schlauraffen Landt Wormbs 1541 C 1ª:

wie eyn wüterich und geitzer Hannibal gewesen ist). Früher sagte man gîtegâre und gîtesâre (C.).

der **Geizwanst.** Com. 31: der alte Geitzwanst — ist so filtzig.

Gele, weiblicher Kosename aus Gertrud. Bei Wyß, Hess. Urk. I, 2, 765 (1344) kommt Gele (von Hustirsheim) als Witwe Markelins von Büdingen vor, während sie 1345 Gerdrud heißt (ebenda 781).

gelt (gell) 1) trocken stehend, nicht milchend, wie Kühe, Ziegen, Schafe, die dem Gebären nahe sind; 2) nicht trächtig, unfruchtbar, wie güst, das jedoch nicht überall gebraucht wird. Z. B. die Kuh ist oder steht gelt. Das allgemein germanische Wort lautet in Baiern und der Schweiz galt, ebenso mhd. Vilmar 123. Reinwald 1, 42. Kehrein 157 (H.).

die **Gelte** (gëlt) kommt hie und da (z. B. Wallernhausen, Usenborn) anstatt des weit häufigeren Gelze vor, zu dem es sich verhält wie Spelt zu Spelz, z. B. lang ĕmôl ĕ gelte frische born. Es ist mhd. gelte, das sich auch im Kurhessischen und Hennebergischen findet, außerdem in Schlesien, wo es den Melkkübel bezeichnet (H.).

die **Gelze** (gëlz) das unten breite, obenhinaus sich verengende, inwendig verharzte hohe hölzerne Gefäß mit Griff (Henkel) und Deckel; sehr weit verbreitet, z. B. Lich, Laubach, Schotten, Ulrichstein, Lauterbach, Mooser Grund. Zsns.: Borngelze, Biergelze. Vgl. Gelte und Gilpe (H.).

der **Gelzenleichter** Schweineschneider. Der Ausdruck, wetterauisch Gelzeleuchter ausgesprochen, ist um Echzell und nach dem Vogelsberg hin üblich [W.]. Im Busecker Thal und anderwärts war er noch vor 50 Jahren bekannt (H.). Sonst sagt man Sauschnitter (säuschnĕarrer). Zusammengesetzt aus 1) Gelze, ahd. galzâ gelzâ Ferkel, angels. gylte castratus, altn. göltr Eber, schwed.-dän. galt der verschnittene Eber, und 2) leichten, mhd. lîhten, glatt machen, kastrieren (Lexer 1, 1920). Vilmar 123. Schmeller 1, 910. Jetzt ist das Wort erloschen und nur noch als Familienname (Gölzenleuchter, latinisiert Castratorius, Castricius) vorhanden. Ein Peter Geltzenleuchter kommt vor Kurtze Erzehl. S. 6. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 9, S. 34 und Vorarbeiten (H.).

Gerbellamm, weibliches Schaflamm. Vilmar 124 („hin und wieder so genannt"). Kehrein 160: Germchen, Germ-, Germelamm, Görmlamm (aus dem Westerwald). H. verzeichnet Kerwel- und Kirwellamm aus Garbenteich, Annerod, Reiskirchen, Odenhausen, dem Hinterland, Homberg a. d. Ohm, Ulfa, Herchenhain; daneben die Entstellung Kälberlamm (Wieseck, Busecker Thal, Reibertenrod, Zell). Niederl. gherme, weibliches Schaf. Schmeller 1239. Vilmar 197 Kelber. Vgl. Kirbelamm und Lamm.

Gernegroß, als Beiname einer Person, schon in einer Marburg. Urk. von 1344 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 769: an Henzen Gernegrozis hus).

gerren (gërn, gëarn), Prät. ich gorr, urspr. garr (gårr), Part. gegorren (gegȯrrn) und gegerrt (gegërrt) laut weinen. Es ist das in der Wetterau und auf dem Vogelsberg am meisten gebrauchte Wort für weinen; nur im Schlitzischen und Lauterbachischen, sowie südlich davon in Herchenhain, Kirtorf und dessen Nähe, auch in der Gegend von Höchst in der Wetterau ist es nicht üblich und wird meist durch flennen ersetzt. Man gebraucht es auch vom winselnden Hunde. Zsns.: begerren und vergerren. Beisp.: sĕ saß dô ëann gårr faustdëkke droppe; dĕr ausenthâlt wërd dausig môl begȯrn Oberh. Anz. 1877 Nr. 50; die âge wôrn dëk vĕrgȯrn das. 1869 Nr. 31. Vilmar 124. Kehrein 160. Davon das Gerrgeschirr (gërrgeschërr) Trauerschürze (Hüttenberg, Griedel, Holzheim, Langd, Ulfa); das Gerrtuch Trauertuch (Großenlinden), wie Flanntuch in Starkenburg; das Gerrmäntelchen Trauermäntelchen (Münzenberg). Es ist eine schwarze Schürze oder ein kleines schwarzes Mäntelchen, das von den nächsten weiblichen Angehörigen des Verstorbenen beim Leichenbegängnis über den Kopf gezogen wird, um das Angesicht zu verhüllen (H.). — das Gegerre: besondern den Steinweck herab gangen, hab er ein Geschrei und gegerre von fluchen und schelten gehört, Aufzeichnung von 1539 im Marburger Stadtarchiv. Mhd. karren kërren kirren, daneben garren gërren girren, einen grellen Ton von sich geben; im nld. kommen die drei Formen mit g für seufzen vor (Kilian), nd. gîren gieren laut schreien.

Nhd. hat sich in der Schriftsprache nur **girren** erhalten, und zwar in der Beschränkung auf den Lockruf der Tauben.

gestert (geastert W., geasderd L.), wie schrd. gestern. Alb.: Gestert Heri. Voc. Ex quo: Pridie quasi priori die, egestert. Auch **gestern** (geasteřn) wird gesagt, aber seltener. • **Gestern-Abend** (geastr-ôwět), am Abend des vorhergehenden Tages (W.). — Über die andern Formen, wie geast, geaster und über die Zsnss. firgeast ꝛc., înergeast ꝛc. (innergeasderd L.); înig-, ênig-, ônig-, ôndig-geast ꝛc. vergl. H. **necht** (unter **Nacht**).

das **Gicht** (ahd. die, mhd. die und das giht) wird ursprünglich von verschiedenen, mit Krämpfen, Gliederreißen ꝛc. verbundenen Leiden gebraucht. Rößlin im Ehstands artzneibuch 47: wann sie (die Frau) das gicht ankumpt. Eine in Krämpfen sich äußernde Kinderkrankheit, wird in Süddeutschland und am Mittelrhein die **Gichter** und **Gichtern** (Mz. von das **Gicht**) genannt. Kehrein 164. Mhd. und änhd. das **Gegichte**. Rößlin 61ᵇ: Kumpt im (dem Kind) aber der Krampff oder Gegicht mit dem es die glider von im streckt, so soltus baden in wasser darinn Wullkraut gesotten sei.

Gießen, Name der größten Stadt in Oberhessen, die zur Bezeichnung ihrer Lage an der Wieseck und in der Nähe der Lahn zë dën giezen = zu den Flüssen, ad fluenta, ad amnes (Grimms Gramm. III, 420. 423) genannt worden war, von dem aus dem Zeitworte **gießen**, ahd. giozan, entsprossenen ahd. Nom. Sing. dër giozo, mhd. gieze = Fluß, Flüßchen. Doch schon frühe wurde der Dat. Plur. nicht mehr gefühlt und man sagte schlechthin die Giessen (Urk. von 1363 im Archiv II, 132 f.), ja — dër Gieze von der Stadt ebenfalls im 14. Jahrh., z. B. Bischof Matthias von Megentze — hatte ouch einen grôssen kriec mit dëm lantgrâven Otte von Hessen und lag mit gewalt für dëm **Giessen** und gewan die festenen (Grieshabers oberrhein. Chronik, S. XI und 29. Darnâch gewan dër junge lantgrâve dën Giessen wider (ebendas.). W. Ortsnamen S. 252 f. — **Gießen** wird nicht nur regelrecht Gieße, Gëiße gesprochen, sondern auch Gisse (im Kreis Alsfeld) (H.).

gickeln, die Gickel, das Gegickel [gickern PD.], der Gickes [im Odenwald für Schluckser] sind die ablautenden Formen zu gackeln ꝛc., mit denen sie nicht selten verbunden werden, z. B. wås geäckelst ëann gackelste eso? wås ëass dås fĕr ĕ Gegëackel ëann Gegackel? Das i wird in allen diesen Wörtern zu ëa gebrochen und dadurch unterscheidet sich dieses Gickel von Gickel = Hahn, welches Gickel oder in der Wetterau Gëckil gesprochen wird, da es für Gückel steht (H.).

der **Gickgack,** gewöhnlich gesprochen Gîkgâk [L. Gîgâg] Gans, besonders von schwatzhaften, dummen Personen. Mhd. gâgâg (s. Lexer). S. gickeln und gackeln (H.). — Daher wohl der Familienname Gigack im Elsaß. So hieß einer von drei Raubmördern, die am 19. Dez. 1862 zu Straßburg zum Tode verurteilt wurden.

der **Gigack** 1) ein Tragreff, das aus einem auf dem Rücken der Länge nach aufliegenden Brett mit zwei Stäbchen besteht, zwischen denen und jenem das zu Tragende eingefügt ist. Er dient besonders, in Staden nur, zum Tragen in Scheitern ausgemachter Stümpfe im Wald, die aufeinandergeschichtet zwischen den Stäbchen und dem Brett eine Lage bilden. Zu Rockenberg wurde früher ein Gickgacksgeld erhoben (W.). — Nach L. ist das Wort Neutrum. Derselbe verzeichnet noch 2) Doppelstange zum Tragen bei einem Kinderspiel mit der Formel: Schdeagge, Schdeagge Gigåg; 3) Werkzeug zum Zusammenschieben des ausgedroschenen Getreides = Kësd.

der oder das **Gift** (Gëaft) 1) wie schrd.; 2) heftiger, innerer Zorn, z. B. ĕ hott 'n Gëaft uff'n. Daher das Eigenschaftswort giftig (gëaftich) 1) Gift enthaltend, in welchem Sinne jedoch lieber vergiftig (vergëaftich) gesagt wird; 2) voll heftigen inneren Zornes, z. B. der ëass åwwer gëaftig (W.).

giken (gîke, gicke) mit dem Finger, einem Stecken oder sonst etwas Stumpfem so stechen oder stoßen, daß es nur berührt, nicht schmerzt, besonders um zu necken; daher auch übertragen stichelnde Reden führen (Kehrein 164). Davon abgeleitet giksen (gîkse, gickse), das sehr verbreitet ist (auch in Rheinhessen, am Neckar (gîkse), im Westerwald Schmidt 67 und in Nassau), und gickeln

(Schlitz), welches letztere verschieden ist von einem andern gickeln (s. d.). Vilmar 126. Reinwald 1, 50. Schmeller 1, 883 (gicken, gicksen, gickeln) (H.). — In Büdinger Hexenakten von 1596: So ist auch wahr, daß sie Elsa allßbaldt doruf die Kuhe mit einem Finger gestochen oder gegicket und gesagt, sehet zu, die kuhe ist kitzel. Davon der Gicker (Gîker), meist in der Zsns. Froschgiker (Frêschgîker), ein kleiner, schlechter Degen, ein altes, stumpfes Messer, mit dem man höchstens nur noch einen Frosch giken kann.

die **Gilpe** (Gilp, Gëlp, Gëalp) hohes rundes Trinkgefäß von Holz mit Blechreifen, einem hölzernen Deckel und Henkel, das inwendig geharzt ist. Darin trägt der Landmann seinen Born, den er aufs Feld zur Arbeit mitnimmt. Es ist dasselbe wie die Gelte und Gelze, und wird in der Gegend von Gießen, Grünberg, in der Rabenau, in der Ohmgegend, im Alsfeldischen gebraucht. Manchmal dient die Gilpe zur Aufbewahrung des Salzes und heißt dann Salzgelp (Kleinlinden, Annerod). Auch in Kurhessen Vilmar 127 (H.). — Auch die Aussprache Gealwe verzeichnet W. — Com. 25: Ich hab mich frey zutrunken, daß ich auffs letzte die Zautengelpe nicht mehr haben konte; das. 107: thäte ich einen excellenten Zug auß der grossen Zotengelpe.

gilpen (gilbe), gilpchen (gilbche gëalbche) einen schwachen, feinern Ton von sich geben, wird überall gebraucht, nicht nur vom Winseln der jungen Hunde, dem Piepen der jungen Hühner und Gänse, dem Zirpen der Spatzen, sondern auch dem Wimmern kleiner Kinder. Davon der Gilpch (gilbch) der einzelne Ton des Gilpens, das Gegilpche (gegilbch). Wie das i schwächer ist als a, so bezeichnet auch gilpen einen schwächeren, dünneren Laut, als galpen (s. d.). Vgl. noch gallern und gillern. Vilmar 127 hat nur gilpen (H.).

der **Gimber**, eine Hühnerart ohne Schwanz; anderwärts Kuller oder Keuler (s. d.) genannt. Der Name ist in der Umgegend von Gießen gebräuchlich [wird aber auch von PD. (doch ohne Angabe der Orte) aufgeführt]. Kehrein hat Gimbert (Herborn), Gömber (Marienberg) und Gumpel. Diese letztern Formen lassen darauf schließen, daß auch Gimber für Gümber steht (H.).

die **Glander** (meist Glôner, auch Glâner, Glanner) Eisbahn, Schleife. Davon glandern (glônern, auch glânern, glannern) auf dem Eise schleifen. Diese Wörter sind in der Gegend von Alsfeld, Herbstein, Ulrichstein, Grünberg, Homberg a. d. Ohm in gewöhnlichem Gebrauche. In Kirtorf hat sich neben Glâner ꝛc. das urspr. Glander ꝛc. erhalten. Das Wort kommt schon mhd. vor (daz glander) und bedeutet Glanz, Glätte. Vilmar 128, Weigand DW. u. Glander, Kehrein 167 glennern (in Diez). Vgl. gleiten, glitschen, schuppern, reiten (H.).

glänzen (glenze) 1) wie schrd.; 2) glänzend machen. die Glanzbürste (Glâñzborschde), Bürste zum Wichsen der Stiefel (L.).

das **Glas** (Glåas) an manchen Orten für das Fenster (L.).

glatt (gladd, glådd, glôd H.; glåad L.) wird wie frei als verstärkendes Adverb gebraucht, mehr auf dem Vogelsberg als in der Wetterau. Beispiele: es is gladd ĕ Schann, es ist eine wahre Schande (Herchenhain); es is glådd ĕ Wonner (Usenborn); es ëass glådd ĕ Umbare, es ist ein durchaus ungezogener Schlingel; aich huñ mich glådd verwonnert (Bingenheim); es gêt alles glôd dorchenanner (Lauterbach); das is glôd zum schibbele, das ist rein zum Wälzen vor Vergnügen. Oft wird dieses glatt noch zu einem verstärkenden schön gefügt, z. B. die is odder glådd onn schîñ (glådd schîñ) garschtich (Landenhausen); der hott sich glådd onn schêñ gorschtich bетrâñ (Herbstein). Auch beschränkend im Sinne von „fast“ kommt glatt vor, z. B. ich sin glôd rëit, ich bin beinah fertig (Schlitz), so auch in Schwaben (Schmid 232). Vgl. Schmeller 1, 977. Frisch 1, 351 (H.). — Journal 51: „ganz und gar“, z. B. er ist glatt närrisch (Hanauisch. Journal S. 479[a]).

glau 1) lau, lauwarm (Annerod, Albach, Grüningen); 2) angenehm, wohl, gewöhnlich mit thun verbunden und in sinnlicher Beziehung gebraucht (Gegend von Gießen, Grünberg, Laubach, Lich, Nidda). Auch mëlchglau für milchlau kommt vor, z. B. die Mëlch ëass glau; dås dout mĕr owwer glau, d. i. das thut mir aber gut. Schmidt 67 hat aus dem Westerwald die zwei Bedeutungen, Schmeller führt aus Aschaffenburg an glau thun für wohl thun. Es scheint glau für gelau, wie Glaube für Gelaube zu

stehn. Die volle Form gelaw überliefert Alberus (s. Frisch 1, 583). Daß lau und angenehm verwandte Begriffe sind, zeigt u. a. griech. λιαρός (H.). — Für glaů doůñ wird auch gêal doůñ gebraucht (gêal = gelb) (L.). — Der Erklärung von glau aus gelau steht entgegen, daß ahd. glau glou gilau gilou sich in der Form von lâo (lau) scheidet und das gleichbedeutende got. glaggvu noch weniger damit übereinkommt. Auch die Bedeutung weicht ab, denn ahd. glau bedeutet klug und einsichtig. Und so verwendet noch heute das Niederdeutsche sein glau (hell, hell- und scharfblickend, klug, schlau Doornkaat 1, 632).

der **Glaube** (Glâwe) das Bekenntnis, wodurch eine Religionsgemeinschaft gebildet wird und zusammengehört (Konfession). Z. B. vom Glauben abfallen ist s. v. a. seiner Religionsgemeinschaft untreu werden; der lutherische, katholische ꝛc. Glaube. Wenn man erzählt, daß ein schlichter Landmann vor Gericht auf die Frage des Richters, welcher Konfession er angehöre, geantwortet habe, er sei ein Schuster, so hat der Mann das ihm unverständliche Konfession mit dem ihm geläufigen Profession verwechselt; er würde richtig geantwortet haben, wenn der Richter nach seinem Glauben gefragt hätte. Glaube in der Bedeutung der Gott vertrauend zugeneigten Gesinnung drückt der Wetterauer durch das Fremdwort Religion aus. glauben (glâwe), wie schrd. Die RA. Glâbstĕs nëit, sĕ mauer d'rsch (glaubst du es nicht, so maure dir's); wärsch nëit glâbt, kanns mauern (wer's nicht glaubt, kann's mauern) beruht auf einem Wortspiel zwischen glauben und kleiben (d. i. mit der Mauerkelle Lehm oder Speis widerstreichen), die beide wetterauisch glâwe gesprochen werden. So schon im Simplicissimus 146: „dan es gilt mir gleich, es mag's einer glauben oder nicht, und wer's nicht glauben wil, der mag es mauern oder einen andern Weg ersinnen, auff welchem ich auß dem Stifft Hirschfeld oder Fulda in so kurtzer Zeit ins Ertzstifft Magdeburg marchirt sey". In dem Abdruck der Ausg. von 1669 (Halle 1880) fehlen die Worte „es mauern oder" (W.).

gleich (glâëch) Adj. 1) eben (in dieser Bedeutung mehr gebräuchlich als im Schrd.); 2) gleich. Ahd. galîh, mhd. gelîch (L.). — das Gleiche, Flurname in der Niederurseler Gemarkung:

in der Zahnluck auf dem Gleichen, heimzu der Steinbach auf dem Gleichen, hinzu der Lach auf dem Gleichen (W.).

gleich (glaëch) Adv. sogleich, gleich. Mhd. gelîche und glîch (L.).

gleichen (glâëche, glëech, geglëeche) 1) (körperlich) gleich, eben machen; 2) gleich sein, gleichen (L.). ausgleichen 1) gleich machen (körperlich); 2) ausgleichen (Angelegenheiten und Menschen) (L.). vergleichen 1) sich einem v. = ähnlich sein; 2) sich mit einem v. = gerichtlich übereinkommen. Daher der Verglich (Verglëech) 1) Vergleichung bes. in den RA. de V. geawwe (mache); 2) gerichtliche Ausgleichung, Übereinkunft (L.).

gleiten (sich glatt und leise über etwas hinbewegen, ausrutschen) wird im Lauterbachschen für schleifen (auf dem Eise) gebraucht und glîte gesprochen, übereinstimmend mit mhd. glîten. Davon die Gleite (Glîte), Eisbahn, Schleife. Davon glitschen (gletsche) schleifen auf dem Eise, in mehreren Dörfern zwischen Gießen und Grünberg, wie Rödgen, Großenbuseck, Reiskirchen, in in der Gegend von Schotten und Freiensteinau. Davon die Glitsche (Gletsch) Schleife. Kehrein 166 hat gli(ei)tschen für klettern aus Selters ꝛc. Sonst ist glitschen auch schrd. im Sinne von ausgleiten; davon glitschig schlüpferig, wo man wegen Wasser, Eis ꝛc. leicht ausgleiten kann (H.).

das **Glied** (Glidd W., Gleëd und Glid L.), wie schrd., auch in der Bedeutung Gelenk, Kettenring, Fingerglied. Gliedslang (glidslang), Adv. eines Fingerglieds lang. Im einzelnen genommen Mz. Gliedmaßen (Glidmâase) (L.).

glimen (glîme), funkeln, glänzen (Lauterbach ꝛc.) do glimed und glänzt sein Gesecht Mhd. glîmen und glimmen (H.). — glummen (glomme) (Wetterau). Alb.: ich glimm, glumm, brenn ein wenig (W.). — Davon glimern (glîmern), schimmern (L.). Mhd. glimmern. — glimmsen, Nebenform von glimmen (P.).

das **Glitschet** (in Oberbreidenbach) Querholz, das die Gabelenden des Vorderwagens verbindet und sich unter der Langwitt hin und her bewegt. Es scheint auch glitschen und Scheit zusammengesetzt mit Verkürzung des ei zu e wie in Kranket (Krankheit). Vgl. das gleichbedeutende Retschet unter Rütsche (H.).

glitzer (W. gleätzer, H. glitzer, jenes wohl wetterauisch, dies vogelsbergisch) 1) glänzend, blank, sauber; 2) übertr. geheuer. Z. B. hëi ëass ĕs nëit glitzer hier ist es nicht blink und blank; ëan dĕr Schödder Kërch ëass ĕs net glitzer, d. i. in der Schotter Kirche ist es nicht geheuer, es spukt. Das Wort ist abgeleitet von glitzen glänzen (Lexer; Frisch 1, 356; Schmeller), das sich zu gleißen verhält wie ritzen zu reißen, und gebildet wie wacker von wachen. Es wirft, wie mich dünkt, ein helles Licht auf geheuer, dessen erste Bedeutung ebenfalls glänzend, heiter ist (Grimm Myth. 866) (H.). — Davon glitzern, zitternd glänzen. Alb.: Pulver, das glitzern macht; es blinkt, glitzert; Niteo ich mach glitzericht. Simplicist. 297: meine halb krause Haare, die von Schwärtze glitzerten; das. 451 eine stählerne Streitkolbe, die glitzerte wie ein Spiegel. Goethe hat das Wort in die Schriftsprache eingeführt. — Davon glitzerig [glëdzerich L.] (W.).

die **Glocke** (glo̊k). glockenhell (glo̊kkehëall) bedeutet nicht nur helltönend, sondern auch hellleuchtend, z. B. dĕr wain, dĕr himmel ëass glo̊kkeheall. Schall und Licht berühren sich oft; ich brauche nur auf hell selbst zu verweisen. Vgl. Schütz 2, 15 (H.).

glotzen (glotze W., glodze L.), stier und starr ansehen. Daher das Glotzauge, der Glotzkopf (Glodzkopp L.). Zinss. beglotzen und anglotzen. Brantweinlied von 1493 in Beckmanns Gesch. der Erfindungen II, 286: und glotzt sam ein erstochen kalp. Henne Glotzauge, Zeuge einer Urk. von 1377 (Grenzbegehung des Büdinger Reichswaldes).

die **Glucke** (Glugge L.) Bruthenne. Daher glucken und gewöhnlich glucksen (glugge, glugse L.) vom Laut der eierlegenden Henne und der Bruthenne. Alb.: glocitat, gluckst, wann es [das hun] brüen wil, oder gebrüt hat. Auch mit k, so im Dictionar. Gemma gemmarum (Straßb. 1520): Glocire, klucktzen, schryen als die hyener; in Herrs Übers. des Columella Bl. 92ᵃ: die hert der klucksenden hennen (W.). — Schmeller 1, 980 glutzen.

gluckern gibt den Ton einer Flüssigkeit an beim Durchgehen durch eine enge Öffnung (P.). — Schmeller 1, 1325 hat in gleichem Sinne kluckezen.

klucksen, den Schlucken haben, ist bei uns nicht mehr üblich (Schmeller 1, 970 hat gluchzen aus Onom. von 1733). Adam Lonicerus im Kreuterbuch (1582) Bl. 239[b] vom Geißblatt: Ist gut fürs kluxen und keichen.

glüh (gloë L.) gluh, bei Bürger; glühend (W.). [RA. gloi gîñ, als glühender Mann spuken: bekantes Looß derer, die bei Lebzeiten Grenzsteine betrügerisch verrückt haben R.]

glühen (glöie W., gloëe L.), davon glühendig (gloinich) glühend, in der Gegend von Wetzlar, z. B. dĕr Ôwe ëass gloinich. Es ist mhd. glüendic, dessen üe, wie regelmäßig geschieht, im Munde der Wetterauer zu oi wird; nd ist zwischen Vokalen assimiliert. Vilmar hat glüewening, Kehrein glühnig (rhein.) und gleunig (westerw.) (H.).

glunkeln (glungiln) bezeichnet den Ton des Getränkes im Flaschenhalse, auch wohl in der Gurgel, demnächst das langsame Trinken. Davon die Glunkel (Glungiln), Verkl. des Klunkelchen (Glungelche) eine Art kleiner Branntweinflasche (L.). — Bei Alb. kommt so glünckeln vor: Bauculum, ein ghubdorf, flesch &c.; quod effundendo sonitum facit, daß glünckelt; Phiala, ein glaß mit eym engen hals, glückelglaß. Aus dem kurhessischen Oberhessen hat Vilmar 209 der und das Klunker, Krug mit engem Halse.

der **Gnenn** (Kneann) Vater. Das Wort hat sich in einigen östlich von Schotten gelegenen Dörfern, in Rüdingshain, Michelbach, Busenborn, Eschenrod, Breungeshain, Herchenhain, Sichenhausen, Hartmannshain, ferner im Hinterlande mehr oder weniger lebendig erhalten und war vor etwa 50 Jahren in einem großen Teil des Vogelsbergs bis in die Nähe von Gießen, z. B. in Kleinlinden, Annerod, Rödchen und Großenbuseck üblich. Es lautet ahd. ginanno, assimiliert aus ginamno, mhd. genanne, gnanne, und bedeutet zunächst cognominis gleichnamig. Gnenn sagen die Kinder zu ihrem und von ihrem Vater, Gnenn nennt die Mutter den Vater den Kindern gegenüber, z. B. latt (laßt) dem kneann dĕ born (das Wasser); âwwer wârt, wann dĕ kneann kemmt! Wenn der Vater von seinen Kindern oder in deren Gegenwart von andern der gleichnamige genannt wird, so liegt darin gewiß

nichts Auffallendes, wie Hildebrand DWB. V, 1337 meint. Die Kinder tragen denselben Familiennamen, und wenn das Wort schon ahd. vor dem Aufkommen der Familiennamen erscheint, so ist daran zu erinnern, daß damals zur näheren Bezeichnung des Sohnes der Name des Vaters im Genitiv hinzugefügt wurde, so daß derselbe auch in dieser Beziehung mit vollem Recht als der Mitgenannte bezeichnet werden konnte. Noch heute ist dies im Volksmunde üblich. Lepse Georg ist Georg der Sohn von Philipp; man gebraucht diese Wendung statt des Familiennamens. Das Wort findet sich auch noch im kurhessischen Oberhessen (Vilmar 132) und wird im Simplicisſ. 7 (Mein Knán, dan also nennet man die Väter im Spessert) als im Spessart üblich aufgeführt. Es steht im Simplicisſ. bald Knán, bald Knan für das gebrochene ea. Bei Alberus steht Gnenne (widder Witzeln G 1ª „hat er — Witzel — seinem vater ganz hönisch geantwürt: Ja gnenne, du hast nun eyn gesalbten, geschmirten vnd wolgeölten pfaffen, was wiltu mehr haben“). Wenn Vilmar a. a. O. sagt, daß Gnenn im Vogelsberg Großvater bedeute, so kann das nur auf einem Irrtum beruhen, wie schon daraus hervorgeht, daß an all den Orten, wo Gnenn sich findet, der Großvater Ellerkneann heißt, entsprechend dem Eltervater (s. d.). Außerdem kommen noch vor die Zusammensetzungen: Urgnenn, Ellergnenncheſsgnenn, sowie Awegnenn (s. Awe) (H.). In einem Rätsel, das auf der Grenze der Wetterau nach dem Vogelsberg hin vorkommt, steht ungewöhnlich die Ellergnenn für Großmutter: Drai gebröirer, ĕ hôl möirer, ëann ĕ kromm ellerkneann, d. i. drei Brüder, eine hohle Mutter und eine krumme Großmutter. Die Auflösung ist der Groppen wegen der drei Beine, des hohlen Gefäßes und des krummen Henkels oben, der mit einem Großmütterchen, das krumm geht, verglichen wird. Vgl. das niederländische Rätsel in Mones Anz. 1838, Sp. 267 (W.). — In der Marburger Bearbeitung des Dramas Frau Wendelgarth S. 7 steht: ich hab ja doch dein Altknen, und dein Knen gekant, wo das Original von N. Frischlin hat: hab kennt dein Ene, dein Vater auch. Das Wort Altknen für Großvater erinnert an Altvater für Ellervater (s. d.), das in den Dörfern jenseits der Lahn zwischen Gießen und Wetzlar

vorkommt. Vielleicht führt diese Analogie auf den oder einen der Umarbeiter des Stückes (C.).

der **Gogelarsch,** eine Hühnerart ohne Schwanz (Herchenhain). Das erste Wort der Zus. ist Kugel (vgl. dazu Gogelhopf und Gugelhupf für Kugelhopf bei Schmeller). Ebenso führt Vilmar 231 aus Althessen Kullarsch, neben Kullmutz, in demselben Sinne an. Schmeller hat dafür Gogelhenn (H.).

gol (gôl, gôël, goul) ranzig, widrig von Geruch und Geschmack, auch von abgestandenen Flüssigkeiten (Oberbreidenbach, Romrod, Ohmes, Kirtorf). Davon golig (gôlich, goulich) dass. Vilmar 132 hat gôl bitterschmeckend; Schütz 2, 14 gôl und gål (Kehrein 168 gohl); zu golig stimmt das schweizerische goulig (Stalder 1, 430). Vgl. Gollicht (H.).

das **Golicht** das Unschlittlicht oder, wie man wetterauisch sagt, Inschlicht. Wir sprechen wetterauisch Gûlicht, das dann natürlich hochdeutsch Golicht ist, wie z. B. wetterauisch wuhl, su, ruh, wu, Hureack (Huchreack) ꝛc. im Hochdeutschen wohl, so, roh, wo, Hochrück ꝛc. gesprochen werden. In Franken und der Oberpfalz sagt man Golliecht (Schmeller 1, 893). Keineswegs jedoch lautet unser Wort Gulicht im Hochdeutschen Gutlicht, wie einige bei uns vornehm sprechen wollen. Wenn ich nicht irre, spricht man auch an manchen Orten bei uns: das Goulicht, das hochdeutsch ausgesprochen Gulicht lauten würde. Allein Goulicht scheint mir nur eine verdorbene Aussprache des Wortes, weil diese mit keiner andern deutschen Mundart stimmt. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 45, S. 180. — Viel häufiger als Gullicht, dessen u bald kurz, bald lang gesprochen wird, ist Kullicht (û und ü), welches man in der Gegend von Gießen, Wetzlar, Butzbach, Lich, Grünberg, Homberg a. d. O., auch im Hinterlande durchgängig hört. Andere Formen sind Gôllicht (Alsfeld, Leusel), Gôllecht (Landenhausen), Göllicht (Angerod, Ruhlkirchen), Gaullicht (Lauterbach, Freiensteinau), Gäullicht (Stockhausen), Goullicht (Grebenhain, Herbstein, Eisa, Eudorf, Oberbreidenbach, Romrod). Auch in der Wetterau kommt hie und da Goullicht vor, das aber anders anzusehen ist als das vogelsbergische. Vilmar 119 hat Gaulicht, Gäulicht, Gôlicht; Reinwald 1, 52 aus dem Henne-

bergischen Gohl=Licht; Schmid aus Schwaben Gohlicht, Gaulicht; Frisch 1, 324 Geulicht, Golicht. Aus dem 15. Jahrh. verzeichnet Lexer 1, 1045 gollicht. Die Erklärung des Wortes hat ihre Schwierigkeit. Vielleicht ist es zusammengesetzt mit gôl ranzig, und bezeichnet ein Licht, aus ranzigem Fett bereitet (H.). — Golicht bezeichnet auch den aus den Nasenlöchern hangenden Rotz (W.).

der **Golmer** Goldammer. Der wetterauische Volkswitz nannte scherzweise die großherzogl. hessischen Soldaten des Friedberger Regiments mit den gelben Aufschlägen und Kragen so, z. B. dês muschi äass ĕ golmer wörrn, das Muschchen (kleingewachsener Mensch) ist ein Goldammer worden, d. i. ist zu den Soldaten gekommen (W.).

Gorrmaul (Lauterbach Gorrmull) Leckermaul und Fresser, habe ich nur aus dem Munde von Gebildeten gehört. Es scheint mir eine Entstellung von Geiermaul (s. o. geier), die vielleicht in dem französ. gourmand ihren Grund hat. Noch näher läge Girmaul, dem das von Frisch 1, 348 angegebene Gyrmage stomachus avidus zur Seite stünde (H.).

die **Gote, Gothe, Göthe** (Gôt, Gôtche in einem Teil des Vogelsbergs, z. B. in Eschenrod, Burkhards, Herchenhain, Herbstein, Altenschlirf, im Mooser Grund, in Freiensteinau; Gôt, Gôtche, Gât, Gâtche, Gättche; wohl auch Gêt, Gêtche hauptsächlich in der Wetterau, sonst z. B. in der Gegend von Ulrichstein, Schotten und Gedern) 1) die Patin, die aus der Taufe hebende; 2) das aus der Taufe gehobene Mädchen in Beziehung zur Patin; in der zweiten Bedeutung werden vorzugsweise, zum Teil ausschließlich die Verkleinerungsformen gewählt. Die letzteren lauten auch Gothel Göthel (Gorrel und Gurrel im Kreis Alsfeld; Gôll in der Gegend von Gießen, Grünberg bis zur Ohm; Göll im Hinterland, wo es unter derselben Bedingung, wie Petter den Großvater, auch die Großmutter bezeichnen kann. Alle diese Formen gehen von Gothel aus; in den ersten ist t zwischen Vokalen der Regel gemäß in r übergegangen, in den andern hat sich t oder das hieraus entstandene r dem l assimiliert, wie z. B. in Bettel (Bëall), Kittel (Kill), Haddel (Håll neben Hårrel). Simpliciss. 403: nam ich

meinen Petter Melchior vor einen Vatter, meine Göth, seine Frau, vor meine Mutter (H. und W.). — Ahd. kommt die gotâ, mhd. die gote (gotte), göte (götte) vor, welche dem got. gudja, altn. godhi, ahd. kotinc, d. i. Priester entsprechen. W. Wackernagel (Altd. Predigten, S. 297 f.) nimmt nicht ohne große Wahrscheinlichkeit an, der Umstand, daß dem Taufzeugen eine halbpriesterliche Stellung gegeben wurde, habe bewirkt, daß der heidnische Name des Priesters auf ihn übergegangen sei. Mhd. kommt auch der gote vor, das sich in Oberdeutschland noch findet; bei uns ist es nicht bekannt. Vilmar 133. Kehrein 169. Schmeller I, 962.

Gott (Gott). Im Ausruf: der Gott! Com. 25: Der Gott! Wann es jetzt auch einmahl so gehen solte [wie bei der Sündfluht], wie würde mein Vetter Nickel zappeln, dan es ist ihm so gar nichts umbs wasser sauffen. Com. 91: Ey der Gott!

Gott und **Gotts** stehen nicht selten verstärkend vor anderen Wörtern, so z. B. gottsjämmerlich, gottserbärmlich, gottsträflich. Am gebräuchlichsten ist dies am Rhein, z. B.: er hat sein gottsbestes Kleid zerrissen. Datterich 73: un schmeißt en ganz gottsträflich. Kehrein 169 f.

Gott walte es! wird, als wenn es nur ein Wort wäre, zusammengezogen: Gottwâls! und im Diminutiv Gottwâlsi! Den kleinen Kindern durch Zuruf angewünscht, wenn sie niesen und wenn sie schlafen gelegt werden (W.).

das **Gottslehen,** eigene Leute, z. B. Urk. 1356 (Wyß, Hess. Urk. I, 2, 935): dochter finer elichin wirtin, die der Dutzschin herrin gotzlehin ist; Milcheling von Schönstädt und Konrad von Michelbach erklären: daz alle die kinder, die die selbin tzwei lude mit eynander hon gehat, sollin halb unsir rechte gotzlehin sin und daz andere halbe deil der Duczschin herrin.

gramausen, hadern [Vilmar S. 134]. Ein zu Praunheim ansässiges Rittergeschlecht führte den Beinamen „Gramußer“ seit dem Ende des 13. Jahrhunderts [Neujahrsblatt des Frankfurter Gesch.-Vereins pro 1878, 10].

grappen (grabbe) hastig zugreifen, ist ablautend zu grippen, wie strappen zu strippen (s. d.). Es gehört mit seinen ver-

stärkenden Bildungen grapchen, grapsen, grapschen, grapscheln, d. i. vernehmlich hin und her greifen [etwas mit krummen Fingern hörbar an sich reißen: was unter Knaben ausgeworfen wird, grabschen sie; der Sterbende grabscht an der Decke W.], hauptsächlich der Wetterau an, ebenso grappich, rasch zufahrend, jähzornig, händelsüchtig (dieses auch im Vogelsberg, z. B. Badenrod) und die Grappen, Mz. des fem., Händel, Streit, z. B. er sucht Grappe. Vilmar hat grappen, d. i. zugreifen, erhaschen; grappig, habsüchtig; krapschen, gierig und eilfertig einen Gegenstand an sich reißen. Kehrein verzeichnet grab(pp)chen und grab(pp)schen (H.). — Luther in s. Hausrechnung vom Jahre 1542 (Ztschr. f. hist. Theol. 1846, S. 412): Ist auch bis auff diesen tag, nicht auff gehoret, wegzuschleissen kannen, Schusseln, bratspies, groppen und was ydermann hat ergrappen konnen.

der **Grat** kommt nur in der Redensart vor: bis auf den Grat verderben, einen ausziehen u. dgl., d. i. bis aufs äußerste, ganz und gar verderben u. s. w. Wetterauisch spricht man bis uff de Grôd aus. Die Redensart kommt schon bei Luther vor, wenn er z. B. an die Bürgermeister und Ratsherrn aller Städte deutsches Landes schreibt: Und der außländischen Waren, die uns weder Noth noch nütze sind, dazu uns schinden bis auff den Grad, der wollen wir nicht zu gerathen. Das Wort ist das ältere deutsche: der grât, das die Spitze wovon, den scharfen Rand u. dgl. bedeutet und das wir noch in Fischgräte, Rückgrat ꝛc. haben. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 248.

die **Gradel** (Grâll) Gabel, die zwei Äste eines Baumes in der Gestalt des lateinischen V bilden, gewöhnlich Zwiesel genannt. Gegend von Friedberg, Gießen, Grünberg, Hinterland. Auch werden die beiden ausgespreizten oder schief gewachsenen Beine des menschlichen Körpers so genannt. Vgl. Zwackel. Davon 1) den Gradelarsch (grâllärsch) einer, dessen Beine seitwärts gekehrt sind, ein schiefbeiniger Mensch; 2) der Gradelrechen (grâllrëache, grâlnrëache) der Gabelrechen, im Gegensatz zu Bogenrechen (bôgerëache) oder Bügelrechen (bigel- begelrëache), welcher letztere so genannt wird von dem Bogen, der am Ende des Stils eingefügt ist. — Grall ist aus Gradel geworden, wie Hall aus Hadel

(s. d.) nach dem in der Wetterau herrschenden Gesetze, daß, wenn ein Wort auf -del oder -tel ausgeht und vorher ein Vokal steht, e abgeworfen und dl, tl assimiliert wird. Vgl. Gotel, Goll unter Goth. Vilmar 133 gibt die Entstehung aus Gradel richtig an. Schmidt 88 hat Kraal und Kratl, Kehrein 172 Gratel, Graal. Weigand 1, 452 schreibt Gralle, da ihm der Ursprung des Wortes entgangen ist. Schmeller 1, 1017 hat die Gritt, Grittel = Gabel, die die beiden Schenkel am Rumpf bilden (so auch Kehrein a. a. O.) und 1016 graiteln, die Beine auseinandersperren.

gräbeln gräll en die Beine spreizen, auch übertragen auf die sich ausbreitenden Äste des Baumes, z. B. die bêm dëi saiñ so stolz gegrällt (Oberh. Anz. 1869, Nr. 25). Schmidt 88 hat kratteln, Kehrein 172 grateln und graiteln, Schmid 240 gratteln, Vilmar 134 das Partizip graddeling, gralling in demselben Sinne. Vgl. grätschen (Kehrein 172) und bei Weinhold 1, 29 Grâgel, grâgeln, grágeln (H.).

die **Gramaschen** (gramasche) hört man sehr häufig statt Gamaschen, besonders in der Wetterau; mit eingeschobenem r wie in erstricken st. ersticken (H.).

die **Granne** (grôñ grâñ), Mz. Grannen (grône) 1) Spitze, Stachel der Getreideähre, besonders der Gerstenähre, wie Ahne (s. d.). Alb.: Spica mutila das äher on gran; Spica cornuta das äher mit den granen; Arista, cornu, die gran, die spitz am äher. Zsns. die Gerstengranne (gërschtegrôn); 2) die Gräte des Fisches (fëschgrôn). Alb.: Gran Spina, req. fisch. Beide Bedeutungen schon mhd. Nach der Wetterauer Aussprache müßte man Graun oder Grahne schreiben, so bei Frisch 1, 368 und Schmeller 1, 998. Die neuere Aussprache ist Granne, ebenso in der schlesischen Mundart Weinhold 1, 29.

grasen. Nigrinus WH. N 2b: Wie könt ir euch diesen losen Kuttenhengst [Fr. Nas] so lassen auff dem Maul trumpffen, und im Bart grasen, und so für aller-Welt ausruffen, für einfeltige, unwitzige, Abergleubige Leut.

grätschen, gerätscheln, d. i. die Beine ausspreizend, mit auseinandergesperrten Beinen gehn. Davon grätschelig (wofür Weinhold 1, 29 gräglich hat) schief, schwerfällig, vom Gang. Z. B.

das Kind grätschelt, geht grätschelig (H.). — Kehrein 172 hat in diesem Sinne grätschen, grateln und graiteln; Vilmar grätschen. Das Wort ist wohl nicht mit Weigand auf got. grids, hochd. krit (Schritt) und ein Zeitwort grëtan (schreiten), auch nicht mit Vilmar auf Gradel (s. d.) zurückzuführen [dessen Verwandtschaft nicht bestritten werden soll; es ist wie grädeln gebildet aus änhd. greten (mit den Beinen), die Beine auseinander strecken, das sich in Luthers Bibel findet R.]. Vgl. auch Krackel.

grau. Unser wetterauisches grô ist genau altdeutsch grâ, wie blô altdeutsch blâ. Beide lange â der altdeutschen Wörter sprechen wir wie langes ô aus, nicht das neudeutsche au. Zsns.: grützegrau, d. i. im höchsten Grade grau, eisgrau, z. B. ein grützegrauer Kopf. So schreibt man das wetterauische Wort greatzegrô. Ursprünglich bedeutet der Ausdruck: grau wie Grütze. Vgl. ritzerot und blitzeblau, d. i. im höchsten Grade blau wie ein vom Blitze getroffener. W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 248. — Kehrein 175 gritzegrau. Vilmar 138, der gritzgrau, grißgrau und grießgrau aufführt, bezweifelt mit Recht die obige Erklärung, da das Wort Grütze in dem dortigen Gebiet völlig unbekannt sei. Es ist gritz nichts anders als eine Reduplikation von grau. L. setzt grëdzegrô unter Grütze, bezeichnet es aber als ein halbes Ilaut-Wort. In Rheinhessen (Worms) sagt man kitzegrau und kitzegrô, ebenso in Baiern (Schmeller), vgl. dazu katzengrau bei Kehrein 218.

graueln gräueln (im Westerwald, Rheingau und an der Nahe graule gräule gesprochen) schaudern vor Ekel, Abscheu der Furcht. Mit dem Hauptwort Graul Gräul (schriftdeutsch Gräuel Greuel, mhd. griuwel und in Mitteldeutschland grûwel) durch l abgeleitet von grauen (ahd. grûên, mhd. grûwên und in Mitteldeutschland auch grûen), d. i. Schauder und Grauen empfinden. — Vilmar 135 hat grauweln und aus Niederhessen grûweln. Kehrein 172 hat folgenden Unterschied, der aber wohl nicht überall durchgeführt sein wird: graulen wird unpersönlich gebraucht, gräulen persönlich, aber mehr im Sinne von meinend befürchten, z. B. ich gräule, daß es Regen gibt (Wallmerod). — Eine weitere Ableitung von der Wurzel grû ist der Graus (mhd. grûs) und

grausen (mhd. grûsen) s. gruseln. die Graulkatz, auch der Grauwaukes, ist ein Schreckgespenst, mit dem man den Kindern bange macht: die Graulkatz krît (kriegt) dich! (Sobernheim).

grausam, häufig verstärkend für sehr, außerordentlich, z. B. er ist grausam gewachsen (PD.). Ebenso Vilmar 135. Kehrein 172.

gravitätisch 1) ernst, stolz; 2) hochmütig (so in Annerod). Aussprache: grawwedêtsch, in Trais-Horloff grabbedêtsch (H.).

die **Greif, Greift** (Grâf, Grâft) dreizinkige Mistgabel (Westerwald). Kehrein 171. In niederdeutscher Form Greipe (nördl. Kurhessen) Vilmar 136; Grebe (Grêwe) in Battenberg (H.).

greiflich, handgreiflich (Frisch 1, 369). Nigrinus, WH. Vorrede: so greiffliche Lügen auszustrewen. Ders. L 4a: Ich wil aber nicht auff das scherpffest und gnauest alles suchen, sondern das gröbste und greifflichste im widerlegen.

greinen (graine, graiñe) kommt hie und da, zum Teil in einem etwas veränderten Sinne („vornämlich aus Bosheit weinen" Hanauisch. Journal 479), oder als vornehmeres Wort für das ganz ungebräuchlich weinen vor, neben den land- und volksüblichen Wörtern gerren und flennen. Davon greinig krittelich und das Intensiv greinern (Trais-Horloff). Mhd. grînen den Mund verzerren. Gilhausen S. 84: Gott geb du wöltst grein oder lachen. Vilmar 136. Kehrein 173. Schmeller 999.

die **Greinbeiß** s. Beiß. Kehrein 173 aus Herborn, aber, wie es scheint, als Mask.

die **Grein-Els,** wie Flenn-Els, ein Mädchen, das leicht und oft weint. Kehrein a. a. O. (der noch Greinarsch und Greinsack hat).

der **Greinhase** (graiñ-hâs) das Kaninchen, nach dem knurrenden Ton, den es von sich gibt; allgemein üblich, wie auch in Kurhessen (Vilmar 136).

grippen [greäppe, Prät. ich greäpt', Part. gegreäpt W.] rasch zugreifen, heimlich entwenden, ist in der Wetterau und auf dem Vogelsberg üblich. Davon kommen die verstärkenden Bildungen gripchen, gripsen, gripschen; ferner grippig, grippsch (lauterbachisch), d. i. rasch zufahrend, jähzornig, kurz angebunden. Hierher gehört wohl auch das noch selten (Herchenhain, Landenhausen,

Freiensteinau) vorkommende Spän-Grips, Leuchter, auf den die Lichtspäne gesteckt werden, eigentlich Gerät, das den Lichtspan festhält. — Das Wort von französisch gripper herzuleiten, ist durchaus kein Grund vorhanden: es ist das zu greifen (mhd. grîfen) gehörige verstärkende gripfen [vgl. er — der Wolf — er-kripft daz lamb und vlôch Liedersaal III, 605, 30], welches auf der niederdeutschen Lautstufe [grîpen, d. i. greifen; grippen, vgl. Teuthonista: Gryppen, grabben, rapen, com- de- ap- pre-hendere, capere, rapere etc. Die romanischen Worte ital. grippo Raub und franz. gripper stammen aus dem Deutschen W.]. Im Ablaut zu grippen steht grappen mit denselben Bildungen. — Stalder 482 hat grippen, Vilmar gripsen und gripsch (mit g und k), Kehrein grippen, gripchen und gripschen (H.).

der **Gribs, Gröbs, Grübs** (Gribs, Grëbs) 1) das Kerngehäuse des Obstes; 2) sehr klein gebliebenes Obst, daher auch spott- und schimpfweise ein kleiner Mensch, ein im Wachstum zurückgebliebenes Kind, z. B. Was will der Gribs? 3) Kehlknopf, z. B. Krieg'n am Gribs! Der Volkswitz sagt: Als Adam den Apfel aß, blieb ihm der Gribs im Hals stecken. Alle Bedeutungen finden sich auch bei Grotzen (s. d.). Weigand 1, 457 Griebs, Kehrein 174 Grips ꝛc. Reinwald 1, 54. Weinhold 1, 30. Schmeller 1, 984.

die **Griebe** (Grëiwe) eigentlich die festen Überbleibsel von einem Stückchen ausgelassenen Fettes, dann überhaupt kleine Stückchen gekochten oder gebratenen Fettes. Daher die Speckgriebe (Speack-grëiwe), die in einer Blut- oder Leberwurst enthaltenen kleinen Stücke zerschnittenen Schweinefettes, das bloß gekocht ist. Wer einen Grindbart hat, von dem sagt man: ĕ hott mëad dĕm Paff Grëiwe geasse (er hat mit dem Pfaffen Grieben gegessen), wozu man auch wohl noch setzt: ëann sĕ saiñ ĕm ôm Bård heange bleawwe (und sie sind ihm am Bart hängen geblieben). Alb.: Cremum vel Cremium ein grieb. Schon ahd. der griupo, griebo, mhd. der griebe, griefe, greube, grîbe, im mittelrheinischen Wb. Ex quo von 1469 die griebe (W.). Über die Ableitung vgl. Groppen.

der **Grieß**, ahd. grioz, mhd. griez 1) grobkörniger Sand; 2) grob gemahlenes Getreide, Grütze (s. d.), gewöhnlich in der Zins-

Griesmehl (Grîsmêal), wie für Grütze, an manchen Orten auch für Aftermehl gesagt wird; Griesskuchen (Grîskuche), auch s. v. a. Afterkuchen (L.).

der **Grind** (Grëand) 1) wie schrd. Grind. Daher der Grindbart (Grëandbårt), d. i. mit Grind ausgefahrener Bart und Mensch, der einen solchen hat; der Grindkopf (Grëandkopp); grindig (grëandich); 2) die Krätze [Kehrein: der spitze Grind, Erbgrind]; 3) verächtlich der Kopf, wie mhd. der grint, z. B. hâ ëm âñs iwwern Grëand, hau ihm eins übern Kopf (W.). — der Grindmage, der wilde Mohn, weil sein Saft auf der Hand einen leichten Grind hervorruft (rheinisch). Kehrein.

der **Grinde** (Gringe) der den Pflug die Länge durchziehende Balken, woran hinten der Reh und nach unten das Sech sitzt, der Pflugbaum; schrd. (schon mhd.) der Grendel oder Grindel. Vilmar hat unter Grendel Grennel, Grengel und Gringel; Kehrein dieselben Formen und Grinnel (rhein.), aber als Neutra (W.).

der (?) **Gringel** Gründling. Steinberg bei Gießen.

grinsen (grinse) die Gesichtszüge verzerren, daß die Zähne blecken. Davon grinseln einem niedrig schmeicheln [einem mit Bitten lästig werden P.], eigentlich aus übertriebener Freundlichkeit die Mienen verzerren. Vgl. queseln (W.). — Kehrein hat grins(z)eln, groinzeln (als rheinisch) = schmeicheln, besonders mit halbweinerlichen Tönen. Das Wort gehört zu greinen (mhd. grînen).

das **Griwwes-grawwes** 1) Gekritzel; 2) Vorwände, Umstände (L.).

grob (grobb), im Allg. wie schrd. RA.: Das ist ein grober Buchstabe. Alb. hat unter der verschiedenen Bedeutung von grob: ruditer grob, schlecht hinweg (W.). Davon der Groberenz der laute Bauchwind (Dietzenbach). (PD.)

der **Groppen** (Grobbe, Groppe Mz. wie Einzahl), d. i. der aus Eisen oder gemischtem Metall gegossene Kochtopf; mhd. grope und wegen Kürze des o auch groppe; Luther in seiner Hausrechnung schreibt groppen (Zeitschr. f. hist. Theol. 1846, S. 412); Alb.: Gropp Tripus aereus (in der Gegend, wo Alberus Pfarrer war, in Staden, hat der Groppen drei Füße). Man schreibe nur nicht Kroppen, wie in einer Bekanntmachung des Frankfurter Polizeiamts 16. Februar 1848 „ein eiserner Bügelkroppen" vor-

kommt. In Niederdeutschland sagt man der Grapen, wie auch manche Dichter, als Johann Heinrich Voß, Johannes Falk ꝛc. in ihren Gedichten geschrieben haben. Engelhusens deutsch-latein. Wb. in Mones Anz. 1838, Sp. 300 hat Groppener, haffener lutifigulus, und: Gruppen, uß snyden cavare. Groppen ist, wie ahd. der griupo Röstpfanne und das nhd. die Griebe (s. d.), aus der Vorsatzsilbe ge und dem vorauszusetzenden riopan rösten gebildet, wovon das abgeleitete roupan einfach und mit ge- als geroupan, grouban vorkommt. W. im Intell.-Bl. 1844, Nr. 95, S. 378, in den Vorarbeiten und im Wb.

Grommes, Entstellung aus Hieronymus (W.).

grotzen (grozze) rülpsen, aufstoßen; aufgrotzen (vogelsbergisch), z. B. er hott gegrozt; es hot mĕr ofgegrozt (Oberohmen). Das Wort kommt vereinzelt schon mhd. vor (Lexer 1, 1093). Schmeller 1, 1019 (H.).

der **Grotzen, Grutzen** (Gruzze, Grozze, L. Grodz Grodze Gråedze) 1) Samengehäuse des Kernobstes, wie Grübs; 2) verschrumpftes Obst, dessen Hauptbestandteil der Grotzen ist; 3) alles Verkrüppelte, Kleine, sei es ein lebendes Wesen, sei es eine Sache; 4) der Kehlknopf, auch Adamsgrotzen, z. B. Faß 'n am Grotze. Davon das Grötzchen, Grützelchen, Nest-grötzchen und -grützelchen als Deminutiva; ferner grotzig verstückelt, verstümmelt, verkrüppelt und grutzen, grützen, grotzen, grotzeln 1) die unbrauchbaren Teile von etwas abschneiden und verfüttern oder wegwerfen, z. B. die Blätter der Rüben dicht an der Wurzel abschneiden; 2) in kleine Stückchen schneiden und so verderben; vergrotze(l)n 1) in kleine Stückchen zerteilen, die man nicht mehr brauchen kann; 2) verstümmeln, verkrüppeln; 3) das beste vom Futter auswählen und das andere verstreuen, wie ureßen; [4) eine Arbeit, besonders Garn durch Zerstückelung verderben (L.). — Schmeller 1, 1392 verkrotzen]. [angrotzen in der Jägersprache, das Wild nur verwunden R.] Vilmar 229 Krotzen. Schmidt 92. Krotz und krotzen. Kehrein 175 Grotz ꝛc. Schmeller 1, 109 hat Grotzen, Groẞen und Größ(l)ing als Sprosse, besonders Wipfelsprosse des Nadelholzes, Herzchen in Salat und Kohl, jeder Zweig von immergrünen Gewächsen (W. und H.).

gretzen (grëdze), in unregelmäßige Stücke schneiden, besonders Kartoffeln für das Vieh; daher vergretzen, unregelmäßig zerschneiden (L.). Wohl das vorige grützen.

das **Grummet** (Grommet), zusammengezogen aus mhd. grüenmât, d. i. Grün=Mahd (s. mähen), Gras, das grün oder unreif gemäht wird, nicht reif wie das Heu (Hâ), bezeichnet das Gras der zweiten Schur im Jahre, wie Heu das der ersten Schur. Einem Freier um die jüngere Tochter mit Vorbeigehn der ältern gab der Vater die ländlich witzige Antwort: mër mächt dës Grommet nëit fir dëm Hâ. Weningser Urkunden von 1603: Grummath, Vilmar u. Grummet. Kehrein 176 gibt die verschiedenen Formen aus Nassau. Vgl. Omet (W.).

grün (groiñ) vom Fleisch s. v. a. frisch, z. B. groiñ Schweineflâsch. Auch Luther hat in seiner Hausrechnung von 1542 „fisch durr" und „fisch grun" (Zeitschr. f. hist. Theol. 1846, S. 416). (W.) Gründonnerstag. Nicht leicht sind über die Entstehung eines Namens unhaltbarere Ansichten aufgestellt worden, als über den Festnamen Gründonnerstag. Ich darf sie füglich übergehen und will mich kurz zu dem eigentlichen Ursprunge wenden, wie ich ihn aufgefunden habe. Bekanntlich nennt man diesen Tag auch Speispfinztag (Pfinztag, nicht Pfingsttag, ist oberdeutsch jeder Donnerstag als fünfter Wochentag, ἡ πέμπτη, quinta sabbati, feria quinta), Weihpfinztag (d. i. heiliger Donnerstag, von altd. wîh, älter=neuhochd. weih = heilig), Antlaßpfinztag, Antlaßtag (mhd. der antlâztac Bertholds Predigten, S. 172). Daher noch in baierischer Mundart das Antlaßei = Ei, am Gründonnerstag gelegt. Diese beiden letzten Benennungen hatte er darum, weil gewöhnlich an ihm, als dem Einsetzungstage des heiligen Abendmahles, der Antlaß (= Sündenerlaß), d. i. die Lossprechung oder Entlassung öffentlicher Büßer von ihren Vergehungen und Kirchenstrafen und Wiederaufnahme dieser der kirchlichen Buße Entlassenen in die Gemeinschaft der Christen statthatte, um sie zum Genusse des heil. Abendmahles zuzulassen. Die viridium, sagt Hildebrand (de diebus festis, p. 67), Poenitentes, qui in capite Quadragesimae, sive die cinerum ab ecclesia erant eiecti, in ecclesiam reducti sunt, cum ecclesia recon-

ciliati et ad S. communionem denuo admissi, und Durandus (de divin. offic. lib. VI, c. 76, p. 226) setzt unter den vier Stücken, worin die Eigentümlichkeiten und Vorzüge dieses Tages bestehen [in quatuor principaliter privilegiata est], zuerst: poenitentes recipiuntur. Damit hängt nun der Ausdruck Gründonnerstag zusammen, wie denn auch in dem 1677 zu Rom erschienenen Hierolexicon der beiden Macer (T. I, p. 120) steht: Viridis dies Jovis, nam in eo die reconciliantur Poenitentes. Vor allem aber ist Gewicht zu legen auf die der römischen Officialsprache fremde Benennung Dies viridium und ihr Alter, sowie auf das Alter unseres Ausdruckes Gründonnerstag. Dies viridium gehört dem Mittelalter an und kommt bei keinem alten Schriftsteller vor (vgl. z. B. Augusti, christl. Archäologie II. 112); unser Gründonnerstag, grüner Donnerstag findet sich im Mittelalter seltener und zuerst (um 1200) in St. Ulrichs Leben 534. [Auch in dem Leben der heil. Elisabeth vom Vf. der Erlösung, das in den Anfang des 14. Jahrh. fällt, steht V. 2921: an den grunen dunresdag]. Es ist offenbar Übersetzung des älteren lateinischen Ausdruckes mit attributiver Stellung des Wortes grün. Was heißt nun hier viridis? Darüber geben zwei Wörterbücher der Kirchen- und Kanzelsprache, die beiden dem 15. Jahrhunderte angehörigen vocabularii predicantium von Eychman (gedruckt Nürenberg 18. August 1483) und Melber (gedruckt Straßburg 1. Juni 1486), treffende Auskunft. Jener Vocabularius hat: „Viridis . ein grunender . der da on sunde ist . grun". Der von Melber, nach jenem gearbeitet, führt ebenso auf: Viridis . ein grunender . der da on sund ist . grun. Die Anwendung des Begriffes von viridis = grün auf „der da ohne Sünde ist" lag nach Lukas 23, 31 nahe, wo die Vulgata hat: Quia si in viridi ligno haec faciunt, in arido quid fiet? Daraus erklärt sich nun Dies viridium, der mittelalterlichen Kirchensprache und dem Ausdrucke Antlaßtag gemäß aufgenommen, als der Tag der von der Sünde Abgethanen, weil sie als solche, die gebüßt hatten, wieder in die Kirchengemeinschaft aufgenommen waren. Darum auch der Genitiv viridium. Der erst später aufgenommene, ungewöhnlichere Ausdruck Dies viridis trägt durch eine Begriffsfigur die

Bezeichnung der die wieder aufgenommenen Büßer auf den Tag selbst über. Unser Gründonnerstag aber verdrängte alle andere Benennungen dieses Tages, und man knüpfte an den später unverstandenen Namen, in dem man grün in dem gewöhnlichen profanen Sinne nahm, mancherlei Gewohnheiten und Deuteleien an. Man aß z. B. grüne Kräuter, und der abergläubische Landmann säet am Gründonnerstage gern unter dem Kirchenläuten seinen Kohlpflanzensamen, damit er wohl aufgehe und die junge Pflanze gedeihe. Gießen, am Gründonnerstage 1843. W. in der Allgemeinen Kirchen-Zeitung 1843, Nr. 95 (mit einer Änderung nach dem DW.). Übrigens spricht das Volk nur vom grünen Donnerstag und enthält sich der neumodisch sprachwidrigen Zusammensetzung Gründonnerstag (R.).

grunen (grûne) für grünen, findet sich hier und da auf dem Vogelsberg (Kirtorf, Leusel, Zell, Herchenhain) = mhd. gruonen, grünen. Häufiger ist das Intensiv grunzen (grûnze), so in Angerod, Oberbreidenbach, Strebendorf, Meiches, Altenschlirf, Fleschenbach: es grûnzt alles, wie es grûnt alles. Über die Intensivbildung vgl. Grimm Gramm. 2, 217 (H.).

gruntliche, gruntlich, Adv. (mhd.). Münzenb. Urk. von 1458: so verzyhen (verzichten) wir vor uns und unser erben gruntliche gentzlich erbliche und ewigkliche nummer mė kein forderunge oder ansprache darzcu zu hann. Desgl. von 1477 daz ich solich zwo hulczmarck nu gruntlich erblich und ewiglich verkaufft han.

grunzen (gronze) wird nicht nur vom Schreien des Schweines gebraucht, sondern auch von dem Murren des Menschen und von dem Tone, den irgend ein Teil eines zusammengesetzten Gegenstandes, z. B. die Lehne eines Sophas, durch Druck von sich gibt. Davon Grunzer (Gronzer, bei Simpliciss. Kronzer) Murrkopf. Auch das verwandte griech. γρύζω bedeutet nicht bloß grunzen, sondern auch murren (H.).

grunzen (gronze) unangenehm nach Erde (Grund) schmecken. Davon grunzig (gronzig). Kehrein 176 hat grunzig aus dem Rheingau, besonders vom Meerrettig. Schmeller 1, 1003 (W.).

der **Grusel, gruselich** und **gruseln** (in Rheinhessen grusselich und es grusselt mich), Schauder ɪc., eine Weiterbildung von Graus, mhd. grûs, wie Grauel, graulich und graueln von mhd. der grûwe (das Grauen) und grauen (s. o. graueln). Mit Umlaut, z. B. Hans Sachs: Ich zitter, und grüſſelt mein Blut, daß ich kaum auff mein Füſſen steh (C.). Grüſel, grüſſelich, grüſeln schreibt man hochdeutsch unsere wetterauischen Wörter Grissel, grisselich, grisseln, grisselt, die wir so aussprechen hören, aber ja nicht so schreiben dürfen, wenn wir nicht falsch schreiben wollen. In diesen Wörtern nämlich hat sich das altdeutsche lange u wegen der scharfen Aussprache des s wie ein ss [in verkürztem Umlaut] erhalten; sonst ging jenes u hochdeutsch und wetterauisch in au über, weshalb wir auch hochdeutsch, z. B. Graus für altdeutsch der Grûs sagen. Früher sagte man für grüſelen mit langem û grûselen (Märchen von einem, der Auszog, das Gruseln zu lernen bei Grimm) von altdeutsch grûsen, d. i. grausen. W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 17, S. 65. Im Wb. stellt Weigand die wetterauischen Formen mit niederrheinisch grislic (Teuthon. 1475), angelſ. grislîc und engl. grisly schrecklich zusammen und läßt sie aus einer Wurzel mit niederdeutsch gräſen schaudern entstehen. Allein die durchgehende Analogie von Grusel und gruseln empfiehlt die früher von ihm gegebene Erklärung. Phil. von Sittewald II, 62 hat Gräusahl für Grausen: so bald kam mich ein Gräusahl an. L. führt auch die Ausspr. Grëssel an.

der **Grütz** (Grëdz), die Grütze 1) grob gemahlenes, ausgehülstes Getreide und Brei daraus; 2) Grütz im Kopf = Verstand; daher, gedankenlos entstellt, die sehr gewöhnliche RA.: nicht recht bei Groschen (statt bei Grütze), d. i. verrückt, sein. Vgl. Grieß (L.). — grützegrau s. bei grau.

der **Gückel** (Gickel, in Gießen Gickeler) 1) der ausgewachsene Hahn. Alb.: Gallus galinaceus, excubitor ales ein han, gückel. Man darf nicht nach wetterauischer Aussprache Gickel schreiben. Das sieht man schon aus den Nebenformen: der Gockel, der Göckelhahn [Gökel, Gockel PD.]. Diese alle stimmen überein mit dem französischen Namen des Hahnes: le coq. W. im Intell.-Bl. 1844, Nr. 95, S. 378 und Vorarbeiten. Vilmar 126. 2) fig. Hoch-

mut, Stolz, auch Zorn, z. B.: es steiget ihm der G., wie: es schwillt ihm der Kamm. Daher Zsns. der Zorngickel, d. i. ein zorniger Mensch. (W. und Kehrein 164.)

gülden (gëalle) ein übliches Liebes- und Schmeichelwort (Vilmar 140), z. B. dou bëast mĕr herzegëalle gout, d. i. du bist mir herzegülden gut in einem Liedchen s. bei Worre. Viele Beispiele finden sich in Com., z. B. 32: das Mägdgen hat mich frey gülden lieb; 37: und hat es seine Tage hertzen gülden gut gemeint. Auch adjektivisch steht es so, z. B. Com. 20: ich sehe ein güldnen Engel (gemeint ist die Geliebte); 21: hertzen gülden Gretgen; 41: Ach lieb herze gülde Vetter; 120: Ach ihr Hertze gülden Leute, stewret doch einem armen Mann auch etwas umb Gottes willen.

die **güldene Schnitte**, d. i. eine breite Semmelschnitte, die in abgeklopfte Eier getunkt und in Schmalz gebacken worden ist. So schreibt und spricht man hochdeutsch unser wetterauisches „die gëalle Schnitt"; bairisch sagt man „das guldene Schnidl". Der Name güldene Schnitte kommt wahrscheinlich daher, weil sie Fastenspeise war und man z. B. die katholischen Quatemberfasten auch die Goldfasten nannte. Wir pflegen in der Wetterau unsere Gäste mit güldenen Schnitten zu ehren. Ähnlich ist es auch weit von uns vor dem Böhmer Wald in Baiern; dort pflegt man, wenn man sehr ehren will, mit „guldenen Schnidln" und Branntwein zu bewirten. W. im Intell.-Bl. 1844, Nr. 95, S. 378.

gullern (gullef̃n) kullern, kollern, von hohl und absatzweise laut rollender Flüssigkeit, z. B. 's gullert mĕr ëan maim Laib; 's gullert baim Fårn (Fahren) ëam halb volle Faß (W.). Vilmar 231 leitet es von Kull, d. i. Kugel ab und erklärt rollen, von allen kugelähnlichen Gegenständen. Dagegen will Weigand es mit niederdeutsch kullern an eine Wurzel kul oder kol anlehnen, von der das ahd. kolz Kräusel, d. i. Kreisel herstammt. Das schriftdeutsche kollern bezeichnet auch sich fortwälzen, der Übergang in die Bedeutung „rollende Laute hören lassen" findet sich ebenso bei rollen. — H. führt kullern aus dem Lauterbachischen auf für rollen, rumpeln 2c. mit den Beispielen: 's kullert em im Lîb; da muß ĕ Quell sin, hoerstes net kullern?

der **Günter** (Ginder), d. i. der mit Wurstfüllsel gefüllte und dann gepreßte Schweinsmagen. Mit Blutwurstfüllsel heißt er Blutgünter (Bloudginder). Das Wort ist in der Volksmundart vom Rheine an durch Starkenburg (am Maine), die Wetterau, Oberhessen bis auf dem Vogelsberge üblich; aber in Schriften habe ich es nirgends, weder im Alt- noch im Neudeutschen gefunden, ausgenommen im Wörterbuch unseres Alberus, der das lateinische Wort faliscus erklärt: „der ghünter, gefüllter mag, sewsack", und dann wieder „Gunter" durch faliscus übersetzt. Als scherzhafte Versicherung hört man «'s soll ĕ Worscht seiñ, wann's kāñ Ginder ëass», d. i. es soll fest sein. Auch rühmt man den Vers eines Metzgers auf Napoleon: „Napoleon ist unter den Fürsten, was der Günter ist unter den Würsten!" Der Name kommt wohl mit Beziehung auf den Stoff des Füllsels von guntra Leber (nach Schmellers brieflicher Mitteilung polabisch), das aus slav. jātra (Mz.) entstellt ist.

der **Günterleist** (Ginderlâst), ein im Scherz fingiertes Maß zum Günter, um Leichtgläubige, die man darnach ausschickt, zu täuschen und dem Gelächter preiszugeben. W. im Intell.-Bl. und Vorarbeiten.

gunnen (gonne), Prät. gunnte (gonnt'), Part. gegunnt (gegonnt), wie schrd. gönnen; mhd. gunnen aus ge-unnen (W.).

gurgeln, gorgeln, gürgeln (gorjeln, meist gërjeln) quälen; allgemein üblich; z. B. mĕr gorjilt seiñ Vieh ăch nëit umsost (Oberhess. Anzeiger 1875, Nr. 1). Das Wort bedeutet eigentlich einen an der Gurgel fassen, ihn wurgen. Daraus hat sich, wie bei wurgen, der Begriff quälen entwickelt. Nur ist nicht zu übersehen, daß gurgeln transitiv, worgen intransitiv gebraucht wird. — sich abgürgeln (âbgërjeln) sich abquälen, abarbeiten. — Vgl. Vilmar 133, der görgeln schreibt, und Reinwald 2, 53 (H.).

gurren (gurrn) knurren im Leibe. Alb.: Venter latrat, rugit, gurrt; Latrator intestinorum das gurrn. Simplicissimus 59: aber mein Bauch kurrete und murrete die gantze Nacht hindurch, daß ich nicht schlaffen konnte. Vilmar 141. Mhd. kommt gurren vom Schreien des Esels vor (W.).

güst (gist gest) nicht milchgebend, unfruchtbar, in welchem Sinne häufiger noch gelt gebraucht wird. Nicht selten werden beide Wörter ohne irgend einen Unterschied an einem und demselben Orte angewendet. Vilmar 141. Stalder 1, 502. Schütz 2, 14. Frisch 1, 385 (H.).

gut (gout, goud). RA.: gut thun (goud doun) einem etwas g. th. 1) vergüten, ersetzen, bezahlen; 2) nachsehen, verzeihen eine Zeitlang (LD.); — 3) gut thun sich brav halten, etwas taugen, von Personen, z. B. hêñ doud goud; kein gut thun nichtsnutzig sein von Personen, Nachteil und Unglück bringen, z. B. im Volkslied: So geht's, wenn man liebet zwei Bursche, das thut gewöhnlich kein gut; 4) gut thun angenehm sein, Behagen bereiten, z. B. nach schwerer Arbeit thut es gut sich hinzulegen und zu schlafen.

das **Gut** (Gout), von Grundbesitz. Verkleinerungswort das Gütchen (Geutche, Mz. Geurercher), z. B. Bittschreiben Unterflorstädter Abgebrannter von 1707: den erlittenen Schaden nicht anders alß mit verpfändung, verschreib= und verkauffung unserer wenigen Güterger und kaum eines theils ersetzen können.

H.

das **Haar** (Hôr) auch von langen Schimmelfäden. RA. Com. 30: Es ist kein gut Haar an dir, der Wind wehe es dann an dich. Das. 127: gemeiniglich, wann sie (die Herren) sich rauffen wollen, müssen wir arme Leute die Haare strecken, d. h. die Haare lassen. Das. 79: ich hette mich mit ihm herumb gerauft, daß die Haare gestäubt hetten. Com. 74: Ich wolte, daß er das ding mit Haut und Haar gantz im Wanst hette. Der Haarwachs wird in Worms ein im Fleisch zurückgebliebenes, einigermaßen dickes Stück von Sehnen genannt, das in Oberhessen Katzenfleisch heißt. Man sagt den kleinen Kindern, sie sollten davon essen, damit ihnen das Haar wachse (C.).

haben (Präsens: aich húñ, dou hóst, heñ hott, mĕr húñ, ir hott, se húñ; daneben auch, wohl namentlich in Städten und unter dem Einfluß des Schriftdeutschen: ich heb, håb, håwwe, mĕr hewwe und håwwe, ir håbt, si hewwe und håwwe. Präteritum: hott. Partizip: gehótt). [Ich heb, wie im Odenwald gehört wird (Mehrz. mer hen, ir hett, si hen) ist wohl allemannisch, ich bezweifle, daß es in Oberhessen vorkommt R.] haben (håbbe; Präsens aich håbb, Part. gehåbbd) 1) transitiv halten, festhalten; 2) unpersönlich stocken, hangen bleiben. Beispiele: Håbb-ĕn fest! Håbb-dich! Håbbste dich? Håbb-dich ôñ die weire (Weiden), deaß de nëit ëans wasser fällst! (Wetterauer Tanzlied). Der boub håbbt sich om werk (s. d.). Aich huñ dĕs schnoppduch fĕr di nôs gehåbbd. Er ëass gehåbbd steckt fest, kann nicht weiter. Wû håbbt's? wo stockt es? Alb.: Fulcio, ich habs i. e. halts daß nit fall. H. schreibt happen und bemerkt: „Es ist intensiv von

haben, wie trappen zu traben, und verhält sich zu diesem, wie lat. captare zu capere. Zu Grunde liegt die Bedeutung ergreifen, welche auch das engl. hap und das franz. happer hat, und von der man auch bei dem schriftdeutschen happen ausgehen muß." Vilmar 142. Schmeller 1, 1030.

der **Hadel Haddel** (wetterauisch håll, alsfeldisch horrel) grobes wirkenes Tuch, Lumpen; die Hadel, zerlumptes Weib, z. B. ĕ årm håll (Gegend von Gießen und Grünberg). Davon die Zsns. Händhadel (hännhåll) Handtuch (Hinterland), wie Tröckelhuddel (s. träcken) und Handtuch (hännduch wetterauisch); Backhadel (backhorrel) Lumpen zum Fegen des Backofens (Zell), wie Hudellumpen. Hadel ist eine Nebenform zu Hader (Grimm Gramm. 2, 119), aus der auch das franz. haillon (Lumpen) hervorgegangen ist, und, wie es scheint, abgeleitet von Haden (s. d.). Demzufolge würde es ursprünglich ein Tuch vom gröbsten Werg bezeichnen. Im Ablaut zu Hadel steht Hudel (s. d.). Vgl. Vilmar 177. Schmeller 1, 1050. 1055. (H.)

die **Haden** Mz. (hâde mit reinem â in Lauterbach, mit å̂ im Mooser Grund und Landenhausen; hodde in Romrod, Zell, Billertshausen) Abfälle des geschwungenen Flachses, gröbstes Werg, wie Aschwingen (s. d.). Davon das Diminutiv Hodchen (hôdche, hûdche), das mehr der Wetterau angehört, z. B. dēs hôdche ëass gout. Vilmar 176 hat Hotten als Mz. in derselben Bedeutung. Schmidt 73 der Hotg; Kehrein 199 der Hôdch, Hôtg, Hode aber mit der unrichtigen Erklärung, daß es den Abfall beim Hecheln bedeute. Das Wort hat denselben wurzelhaften Bestandteil wie Hadel und Hader (Lumpen). (H.) — Im Hinterland der Hotch (mit scharfem o), ebenso führt PD. aus der Wetterau an „der Hutch oder Ahnschwingen als den schlechtesten Abfall vom Werg, wenn es unter dem Schwingstock gewesen ist, den man zur Verfertigung von Säcken u. dgl. verwendet.

der **Hader**, Zank, Streit; nicht volksüblich. die Hadermetz, zänkischer Mensch. Nigrinus, Widerlegung des Handbüchleins, c^b: das er nicht allein eine Hadermetz und Heintz widerburst sey.

Hagel wird mhd. auch zu Heil, so in der Urk. des Landgr. Heinrich (1330) bei Wyß I, 2, 543: Were ouch daz brant heil

hernoth oder missewaz in daz lant queme, und Urk. von 1333 das. 582: gemein und kuntlich heil und hernot. Vgl. Urk. 1332 das. 572: brant, hagil und hernoit sind uz genomin.

hal hahl (hâl) und **hahlig** (hâlch) trocken, dürr, mager, ungemästet, z. B. hahl Wetter (helles, trockenes Wetter, in Alsfeld); das Brot ist hahl; der Boden ist ganz hahlig. Zur Erweiterung von hahlig aus hahl vgl. quer und querch, schel und schelch (Lexer 2, 690). Daneben kommt auch hähl (hæl) und hählig (hælch), ja sogar hähld (hæld) vor, das letztere meist hëal, hëalch, hëald gesprochen, aber fast nur vom Schwein und Ochsen als Gegensatz zu dem gemästeten Tiere. Man sagt ĕ hæler Ochs (Oss) oder Hælochs. Zu hâl verhält sich hæl, wie schæl zu schâl. Bei hæld ist d angetreten, wie bei Held Spreu (s. d.). Hæl (glatt), das in Baiern, Schwaben und der Schweiz vorkommt, ist von unserm Worte nicht zu trennen. Die Begriffe sind nicht so unvereinbar, wie es den Anschein hat. Geht man bei hahl von dem Begriffe „hell“ aus, so liegt „glatt“ nicht fern. Das beweist eben das Adj. glatt, das im mhd. auch hell glänzend bedeutet. — Vilmar 145. Kehrein 181. — Davon hahlen, aushahlen ausdörren, abmagern (besonders auf dem Vogelsberg), z. B. er ist ganz ausgehahlt; es ist alles ausgehahlt (H.).

die **Halgans, Hahlgans** die wilde Gans, Schneegans; da schon ahd. hagilgans, hagelgans vorkommt, so ist unser heutiges Wort als daraus zusammengezogen zu betrachten. Es mischt sich das letztere aber mit obigem hahl und man versteht darunter auch eine magere, ungemästete, dürre Gans (wie Hahlochse und Hahlschwein das ungemästete Tier bezeichnet), woraus dann das Schimpfwort für eine magere oder dumme Weibsperson sich gebildet hat. Die wilde Gans hat den Namen Hagel- oder Schneegans wohl daher, weil man meinte, daß sie Hagel oder Schnee anzeigte.

Hälesäle, Aufforderung die Ostereier zu kippen, d. i. an den beiden Enden aufeinander zu schlagen, wird an verschiedenen Orten des Vogelsbergs (Grünberg, Laubach, Leusel) gebraucht. Man sagt auch: Halesale machen. Es scheint aus halt of halte zusammengezogen und dieses für halt auf halten zu stehen, d. h.

halt (dein Ei) hin auf mein Hinhalten, d. i. nachdem ich es hinhalte (H.).

Hahn, s. Göckel. Com. 24: da ist mein Immel Nickel allezeit der gröste Hahn im Korb (nämlich bei dem Gesöff im Dorf).

I. der **Hambel, Hammel,** Kot, Schmutz [besonders beschmutzter Kotrand hinten am Kleide, den man sich beim Gehen macht Kehrein 183], daher behambeln, behammeln mit Kot beschmutzen, dasselbe wie besambeln (s. besabeln). Es ist vielleicht h an die Stelle eines ursprünglichen s getreten wie in hummen humsen für summen sumsen (H.). — Am Mittelrhein weit verbreitet.

II. der **Hambel,** ein Mensch, der sich alles gefallen läßt, besonders als Ehemann unwürdige Forderungen seines Weibes; in dem letzteren Sinne auch Hambelmann. Z. B. dou bëast ĕ rêchter Hambel (auch Hamballe), ein einfältiger Mensch. Davon hambelig (hambelich) einfältig, z. B. ĕ stellt sich gâr hambelich. Es gehört zu Hambel, Schmutz am Saume des Kleides, einer Nebenform von Sambel (W.).

die **Hand.** Adv. RA. mit gesamter Hand (Wetterfeld, Lich, Grüningen) ist dasselbe wie mit der hellen Hand, d. i. mit der ganzen Familie, insgesamt; so schon mhd. (H.). — ze Hand, sogleich; zer Hand behend, kühn, tapfer (B.).

die **Handhabe** (Hañdhâwwe) der Stiel am Dreschflegel. Alb.: Ansa, capulus, manubrium Handhab (W.).

der **Handschlag** (Hañdschlok, Hañschlok) 1) Schlag mit der Hand in die hingehaltene Hand des andern als Symbol der Giltigkeit eines Kaufs oder Vertrags; 2) Verlobungsfeier, wie Breute und Weinkauf (wetterauisch und vogelsbergisch), z. B. Handschlag halten (H.).

die **Händschuhe** (Hensche, andere sprechen Händschich, d. i. Händschüch). Alb.: Chirotheca ein stauch. i. hendschuch; anderwärts hat er auch handschuch. Polgönser Kirchenakten von 1569, S. 26: hendschue. Auch der Häusche wird verzeichnet (W.).

der **Handstreich** Eheverlöbnis mittelst Darreichung der Hand (P.).

handtätig, mhd. in Mitteldeutschland hanttedig, sonst hanttaetec, einer der eine Gewaltthat, besonders einen Totschlag, be-

geht. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 888 (1353): Das dy vorgenantin hantedigin gen sollin von der stat, da bruder Heinrich irslen (erschlagen) wart, bis uffe den kirchop, in erin hemedin, mit blossin hoybitin und mit barin swertin.

Handzwehl (Hâñsbĕl) Handtuch. In Freiensteinau. Kuchenbecker v. d. Hess. Erb-Hof-Ämtern kommt in den Urkk. S. 9[5] Zweln und Handzweln (1565) vor (P.).

der **Hang** (hank) das über den Rücken der Braut herabhangende Bandwerk, selten, z. B. in Langgöns. Gewöhnlich gebraucht man dafür Gebände (s. d.). (H.)

Hannes und **Hans**, Abkürzung des Namens Johannes. Die erstere ist die auf dem Lande übliche. In der Zins. bezeichnet Hans einen Menschen, an dem man etwas auszusetzen hat (Frisch 1, 415: Fabelhans, Pralhans); ebenso Großhans für einen, der gern groß thut; vgl. Com. 109: die reiche Hansen; [Schmalhans, wenn man von einer kärglichen Mahlzeit sagt, da sei Schmalhans Küchenmeister. R.]. Die zusammengesetzten Namen Hannlips (Johann Philipps), Hanmichel und Hannickel bezeichnen einen Tolpatsch, Hannjerg (Johann Georg), Hannjer einen unbeholfenen Menschen, z. B. dou steifer Hannjer. Das auslautende g ist abgefallen, wie bei Herber für Herberg (s. u.).

har! (hâr) Ruf an das Zugvieh zum Linksgehen, Gegensatz von hott (s. d.). Auch hört man âr ohne h (Annerod, Felda, Eudorf, Angerod, Appenrod). Im Schlitzischen und Lauterbachischen, in Badenrod, Landenhausen, Herbstein, also nur in einem kleinen Teile des Vogelsbergs, gebraucht man wist (meist gesprochen west! wëist!) neben hâr jedoch mit dem Unterschiede, daß letzteres den Pferden, ersteres dem Rindvieh gilt. Auch wird hâr wist zusammengesetzt. Vgl. hist. Die Aussprache wëist ist dieselbe, wie von Wëind Këind. Ob hâr âr mit griech. ἀριστερός link und wist [wie Josua Eiselein, Deutsche Sprachlehre für Schulen S. 214[a] will] mit winster (link) zusammen zu stellen ist (Schmeller 2, 962 Grimm Gramm. 3, 630), lasse ich dahingestellt. Bei letzterm müßte man ein eingeschobenes n annehmen, wie bei Flanst (s. Flast). Über wist! vgl. Schmeller 2, 1044, Reinwald 1, 196, Vilmar 150

(H.). RA. dër wâß nëit hâr ëann wâß nëit hȯtt! Der weiß weder links noch rechts, d. i. weiß keinen Bescheid (W.).

hapern (hâbern) stocken, hangen bleiben, nicht weiter können; immer unpersönlich: es hapert. Es ist eine Verstärkungsform von haben, happen, das unpersönlich in derselben Weise gebraucht wird, und hat den Vokal verlängert. Vilmar 150. Das Wort ist besonders in Niederdeutschland sehr üblich (H.).

der **Harn**, in unserm Gebiet nicht volksüblich. die Harnwinde, mhd. harnwinde, Harnzwang. Rößlin im Ehstands artzneibuch 46[b]: so die fraw die harnwind on underlaß hat.

härzen (hêrze, hîrze) mit Harz bestreichen, statt harzen, ist auf dem Vogelsberg üblicher als pichen. Das Partizip gehärzt (nicht zu verwechseln mit geherzt cordatus) wird auch von lebenden Wesen gebraucht, um auszudrücken, daß sie fest und dauerhaft sind und viel vertragen können, besonders in Bezug auf Essen und Trinken. Beispiele: Dås ëass ĕ gehîrzter Ochs. Hë horr en gehêrzte Mâge. Schon im mhd. kommt herzen neben harzen vor, beides mit kurzem Vokal (H.).

der **Hase** (Hås). — Sprichw. Com. 132: mit einem feigen Hudler, der bey einem helt, wie ein Haaß bey einem Trummenschläger. das Hasenbrot (Håsebrûd) 1) Rest von Brot, das der Jäger den Kindern von dem Weidgang in seinem Büchsenranzen mit heimbringt (W.); 2) im Munde der Kinder die braune Blüte einer Grasart (auch Zittergras, Fleum pratense?), die sie vor Ostern sorgfältig sammeln und in die Hasennester legen, damit vom Hasen recht viele Haseneier hinein gelegt werden (PD.). Hasenspiel: amme (d. i. an dem) hasinspile in der Gemarkung von Ittingishusin 1323 Baur A. 367.

der **Hassárt** (häufig Hassát, Hassót, Hassért, Hassét), Wagnis, blindes Drauflosgehen, Hast, Gehässigkeit, Groll; überall sehr üblich. Davon hassártig ꝛc. waghalsig, drauf losgehend, hastig, gehässig; z. B. dås git owwer wirrer ëan ĕm Hassát; der wâr owwer ëan ĕm Hassért; wås dër ĕn Hassót ëan sich hott! der hott owwer ĕn Hássót offen (auf ihn)! dĕr Schëtz (Schütz) hott die Ôñzeig aus Hassát gemôcht; ĕn

hassártiger Mensch ein ungestümer Mensch (ohne schlimme Nebenbedeutung) oder ein gehässiger Mensch; ĕs ëass e hassátiger bîser Mensch; ĕr kôm ganz hassértig off mich zou. — Das Hauptwort erwähnen auch Schmeller, Vilmar, Reinwald, aber nur in dem Sinne von Haß. Es ist das franz. hasard Wagnis, Zufall, angelehnt an das deutsche Haß. Hierher gehört auch hassartieren, hassatieren, hassetieren, aufs Spiel setzen, wagen, das entlehnte französische hasarder (H.).

häubeln (haiwele, Partizip gehaiwelt) einem den Kopf raufen. Wenn zu Unterflorstadt ein Knabe bei andern Knaben einen lauten Wind streichen läßt, so eilen diese hinzu, raufen ihm die Haare und singen dazu:

Haiwel', haiwel', âbgedôñ!
Wër nëit zou dĕr Haiwel kimmt,
muß gehaiwelt wërrn!
Maus o̊rrer Hôñ?

Sagt nun der Gehäubelte Hôñ, so geht das Häubeln von neuem an, während gesungen wird Gît [geht] die Haiwel gleich wirrer oñ! und so geht das Häubeln und jener Gesang weiter. Sagt aber der Gehäubelte: Maus, so endigt das Häubeln mit dem Gesang: Gît die Haiwel stomp stomp aus! Geht nun einer der anwesenden Knaben nicht zum Häubeln, sondern bleibt abseits stehen, so wird er unter allen den Formalitäten gehäubelt, wie jener, den es zuerst traf. Vgl. houwe, d. i. hauen in Schmidts westerwäld. Idiotikon, S. 74 (W.).

hauen (hâ-e W., hâge L.) Präs. ich haue (hâ-e), du häugst (håkst), er häugt (håkt), wir, sie hauen (hâ-e), ihr haugt (hâkt), Prät. hie (hëi W., higg, hëegg vor Vokalen, hugg L.); Part. gehauen (gehâ-e W., gehâge L.), wie schrd. (W.). — RA. übers Ohr hauen, d. i. betrügen.

Hauer wird im Rugprotokoll von Lampertheim 16. bis 17. Jahrh. (Qu. 1886, 147) öfter als Werkzeug genannt), dessen sich die Bauern auch zum Zweikampf bedienen.

das **Häufel** (Hiffel) wird im Schlitzer Land besonders von den Häufchen Heu gebraucht, deren mehrere zusammen eine Wede

bilden. Davon hiffeln, d. i. das Heu in solche Häufchen oder Kegel legen. Häufel ist eigentlich süddeutsche Form für Häuflein (H.).

der **Haune** Riese. So wurde früher in Gießen ein ungewöhnlich großer Mensch genannt, in etwas verächtlichem Sinne; in der Umgegend (Lollar, Mainzlar, Climbach, Geilshausen) kommt das Wort bis auf den heutigen Tag noch so vor, z. B. wås ëass dås fër ë langer (grûßer) Haune. Es ist mhd. hiune, hûne, d. i. Heune, Riese (H.). Eigentlich Bezeichnung für die vorgeschichtlichen Bewohner Deutschlands und für die Völker ugrofinnischen Stammes, wie Hunnen, Avaren, Magyaren (R.).

der **Haustén** (Hauste Hausde) ein im freien Felde aufgestellter Fruchthaufe, wie Heuchel (s. d.); 2) Hause Heu oder Grummet wie Wede (s. d.). In der ersten Bedeutung findet sich das Wort in der Wetterau, in der zweiten auf dem Vogelsberg, jedoch auch in der Nähe von Gießen. Vilmar 154 f. Kehrein 189. Mhd. hûste. Man hat das Wort mit einem in s verwandelten f aus Haufte, d. i. Haufe herleiten wollen; aber für eine solche Umwandelung gibt es kein weiteres Beispiel. Ich halte es für weit einfacher, ein früheres Hauchste für Hûchste anzusetzen und dies, wie Heuchel, aus dem von Grimm angenommenen got. hiuhan, d. i. erheben abzuleiten. Ein ch schwindet häufig, besonders vor s (vgl. Oss für Ochs, Flås für Flachs, wâsen für wachsen). Ein Hauptwort desselben Ursprungs und derselben Bedeutung, das got. hiuhma (Haufe), hat die Nebenform hiuma (H.).

die **Hebe** (Hêwe) wie schrd. Hefe; mhd. der hefe, woneben der hefel Sauerteig, s. Frisch 1, 430; so noch heute landschaftlich Hefel und Hefling Schmeller 1, 1057; Hefel, Heweling, Hewleng Kehrein 191; Hefling (Umgegend von Gießen, z. B. Heuchelheim W.) und Heweling (Beuern W., Annerod, Kleinlinden, Wieseck H.).

hebendig, in sicherem Besitz befindlich, von haben. Münzenb. Urk. von 1484: uff daz eyn altarist dez altars der eycht (8) schilling jerlich also sicher und hebindick sy.

heckeln (hëckele, vornehm hickeln W.; hëggiln L.) 1) auf einem Bein hüpfen in der Wetterau W.; aus Aschaffenburg

Schmeller 1, 1050; aus Nassau Kehrein 196; so auch in Rheinhessen und überall im Odenwald; 2) lahm gehen (P.), hinken (L.), etwas hinken Vilmar 167; nach H. sagt man auch in Annerod heckilt = schnappt, d. i. hinkt. L. denkt an hinken als Grundwort; Schmeller schreibt hückeln, wie man nach Vilmar im niederdeutschen Hessen wirklich spricht. Es wäre also auch hucken (s. hocken) in Erwägung zu ziehen.

hehr (hîr, hîr̃) 1) wie schrd. hochheilig, besonders hîrer Faierdåg, L., mhd. hêr, vielleicht ursprünglich = glänzend, hell, zu got. hais Fackel; 2) fein, dünn, z. B. hîr rân̄, schbinn, d. i. fein regnen, spinnen (L.), von dem hellen Klang der Glocke (L.), von der Stimme der Frauen: dei Mannsleut singe grob, dei Weibsleut singe hîr, in Alsfeld Holz hîr mache, vom Sande (Leihgestern, Lich), vom Garne (Garbenheim, Rechtenbach, Schellnhausen) u. s. w. Wegen der Aussprache vgl. sîr für sehr (H.).

heien, geheien plagen, vexieren, ärgern; nach Vilmar 157 im kurhess. Oberhessen hier und da üblich, aber im Absterben begriffen. In unserm Oberhessen kommt nur das Partizip verheit (s. d.) noch vor.

heilig, eng verbunden mit einem folgenden Substantiv, sei es als Adjektiv oder als substantivischer Genitiv, erleidet mannigfache Veränderungen. Zuvörderst wird ei in e gekürzt und i ausgestoßen, wodurch helg entstehet, wie weng aus wenig, sodann fällt g ab und es wird hel hell aus helg in ähnlicher Weise wie weller aus welcher, z. B. die helge (helje) drei Koenig (an vielen Orten); Allerhelge (-helje) Allerheiligen; Helldåk Festtag (Schlitz, Landenhausen); der helle Sunnâwed Samstag vor Ostern (Lauterbach); er erwet (arbeitet) am helle Sonndak (Lauterbach); das helle Kreuz bei Darmstadt; der Hellekreuzberg bei Jugenheim. Die Entstehung der neueren Formen zeigen ältere Urkunden, z. B. das Grüninger Kirchenzinsbuch, S. 25: Gredenhen [gibt] 1 seffter oles von eym garten hynder dem helligen huße daselbs [nämlich zu Golle Güll] und an einem andern Orte, S. 29: daz hellige Crutz; das alte Seligenstädter Gültbuch: VIII margen ackerß gelegen herwerterß deß croczenburger helligen huß; die Polgönser Kirchenakten von 1569 erwähnen öfters das

hellige Haus bei Polgöns, sowie S. 20 einen Acker „under dem Kirchgonser helligen Stock“. der Helgenborn und der Helgenstrauch (Heljeborn und Heljestrauch) bei Ulfa. Ein Helgeborn ist in der Gemarkung Rodheim bei Friedberg. der Helgenteich (Heljedeich) ein Teich bei Zell, wo früher eine kleine Kapelle mit einem Heiligenbilde stand. der Hellgarten (Hellgårde) bei Wetterfeld. das Helgengut (Heljegout) Gewann bei Annerod. das Helgehaus (Heljehaus) 1) ein Häuschen oder Kapellchen mit einem Heiligenbild darin. Solche standen häufig vor den Orten, z. B. vor Unterflorstadt nach Reichelsheim zu; 2) ein Gelände, wo früher ein Heiligenhaus gestanden hat, wie z. B. bei Rödgen, Annerod, Münzenberg, Ruhlkirchen. die Helgenhecke (Heljeheck) bei Polgöns. der Helgenwald (Heljewåld) in der Gemarkung von Steinbach bei Gießen, Gewann bei Burkhardsfelden, bei Annerod. Hellewald bei Ulfa. die Helgenwiese (Heljewiss) Wiesengewann bei Rödgen, Harbach, Oberbreidenbach; Hellwiss bei Wetterfeld. Vilmar 164 Hêl- und Heltag, d. i. Festtag; Reinwald 1, 65 Hell-Dæ die hohen Festtage (vgl. auch engl. holyday). Kehrein 192 Helljehäuschen.

heim (hâm) Adv. nach Hause; eigentlich Acc. des Hauptworts Heim, d. i. Haus, Wohnort (got. die haims Dorf; angels. der hâm, engl. home Haus, Vaterland; altnordisch der heimr Haus, Welt). Zsns.: heimzu (hâmzou) in der Richtung nach dem Orte, z. B. in der Gemarkung Niedererlenbach von der Feldlage „heimzu in dem Fuchsloch, heimzu der Steinstraße, heimzu dem Holzweg, heimzu der Au“; im Ab- und Zuschreibbuch der Gemeinde Niederursel Frankfurter Seite „Acker heimzu dem Steinbach auf den Gleichen“ (W.).

die **Heimat** (Hâmet, Mz. Hâmeter). Voc. Ex quo: Patria vatter lant oder heymet (W.).

das **Heimgereite,** mhd. auch heingereide, heimgerede 1) die gemeine Waldmark. Griesh. Beschwerdeschr. 18 wird geklagt, daß der Amtmann des Marienstifts in Mainz sich anmaße över alliz daz heym gerede, daz zuo deme dorfe hoerit Gewalt zu haben. Weistum der Biberer Mark von 1385. Grimm I, 512: Wir

wysen die mark vur ein recht haimgerede; 2) die Markgenossenschaft f. Mone in Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins 8, 128 f.

heint (haint, auch mit unterdrücktem n hait; im Alsfeldischen neben haint gekürztes hint, z. B. in Zell, Angerod, Leusel, Eudorf, Ruhlkirchen) diese Nacht, sowohl die vergangene als die kommende. Sehr häufig tritt dazu ein überflüssiges Nacht. Wird die verflossene Nacht der kommenden entgegengesetzt, so drückt man jene durch heint Nâcht, diese durch desse Nâcht aus. Beispiele: haint huñ áich gout geschlôfe (wetterauisch); haint Nâcht denk áich gout ze schlôfe; hint oder hint Nâcht hoñ ich schlëcht geschloffe (Angerod). Heint Abend (haint Ôwed) ist soviel als schëier Ôwed, heute abend (s. schier). — Schon mhd. kommt hînt, gekürzt aus hî-nacht (diese Nacht) vor. Aus dem letzteren ist zuerst hînecht, dann hînet hînt geworden. Alb.: heint hac nocte. Simplicissimus: er [der Hase] ist mir heunt Nacht von meinem Fenster hinweg gefischet worden"; derselbe (6. Buch von 1683, S. 802): heint Nacht. — Nach Vilmar 160 soll heint in Kurhessen nur die vergangene Nacht bezeichnen. Goethe hat hint Nacht von der kommenden (H. und W.).

Heinz (Háinz Hânz, Hëinz Hênz), Koseform von Heinrich (Grimm Gr. 3, 691) 1) das Männchen gewisser Tiere, namentlich des Hasen, des Kaninchens, der Katze als Gegensatz zu Mutter (Mourer). Vilmar 160. 2) Lockruf für die Schafe, gewöhnlich verbunden Háinz komm, Háinz da! (H.).

-heit (-hât) ist das alte Hauptwort die Heit (Beschaffenheit, Art und Weise, Stand), z. B. lediger Heit (learriger Hât), d. i. lediges Standes; junger Heit, d. i. in der Jugend; besoffener Heit in betrunkenem Zustande, kleiner (klâner) und großer (grûßer) Heit, d. i. als Kind, als erwachsener Mensch (W.).

heißen (hâße). Ersetzt nennen. antheiße, mhd. antheize, durch ein Versprechen (der antheiz entheiz Gelübde, Versprechen) gebunden, zu etwas verpflichtet. Durch Urk. 1347 weist König Karl die Juden zu Nürnberg an, ihre schuldigen Reichssteuern an die Burggr. Johann und Albrecht von Nürnberg zu zahlen: daz ir den Burchgrafen der selben Tausent pfunde haller Gülte also antheizze werdet und in da mit ieriklich dient und gewartet.

Wyß, Heſſ. Urk. I, 2, 906 (1354): Hir um hont die vorgenanten (Teutſchordensherrn zu Marburg) uns widir gegebin uff irm hobe zu Langinſteyn ſes maldir rockin ewiger gulde, der uns iglich landſidel, der den hob beſitzit, ſal antheiße werdin. Dr. W. Bücking weiſt eine Stelle aus einer Marb. Urk. von 1398 nach: funfte halp punt hellir, der wir er antheiße ſin worden und ſchuldig ſin von Hentzchen Wettirmans wene. Von dem gleichbedeutenden mhd. antheizec ſtammt nhd. anheiſchig.

das **Hel** (hal heal; meiſt mit antretendem d oder ch hald heald, halch healch) die feinere Spreu, die ſich beim Worfeln abſondert, während Gepeul die gröbere iſt. Das Wort gehört hauptſächlich der Wetterau an; auf dem Vogelsberg tritt meiſt Kabe an ſeine Stelle. Es iſt mhd. helwe helw Spreu mit abgeworfenem w, wie in wetterauiſch gal, d. i. gêl für mhd. gelw (gelb). Wahrſcheinlich ſtammt es von mhd. heln verbergen, hüllen und ſeine erſte Bedeutung iſt Hülſe. Grimm unter Helbe. Vilmar 162 Held (H.).

heling häling (hêling) Adj. und Adv., z. B. helinger Weiſ', d. i. heimlicher Weiſe (Wetterfeld, Oberbreidenbach); er geht heling, d. i. am Abend oder in der Nacht. Davon das Adv. helings gebildet wie eilings (ſ. d.). Mhd. hâlinc [hâlinges hâlingen von hâle hâl — in mitteldeutſcher Ausſprache hêle hêl — d. i. verhehlend, verhohlen, ſchlüpfrig, glatt, von hëln, nhd. hehlen] (H.). — Kehrein 191, der auch hehl halten für verhehlen anführt, welches das oben erwähnte mhd. hâl iſt.

hell (häall, hëll) Adj. und Adv. 1) Zſnſ. helllichtig (heallichdig), z. B. 's äass häalllichdiger Dåk, d. i. heller lichter Tag, im Gegenſatz zu Nacht und Dämmerung (W.). — 2) Wie in der Schriftſprache von hellen Haufen geſprochen wird, ſo ſagt der Oberheſſe mëd dĕr häalle Herd bei's Hâ gîñ, d. i. mit der ganzen Familie ins Heu gehn sĕ seiñ mëd dĕr häalle Herd fort (Harbach, Reiskirchen, Annerod, Wieſeck, Kirchberg, Lich, Grüningen, Hinterland). Dieſes hell iſt gekürzt aus heil, wie helg aus heilig, und heil bedeutet nicht nur geſund, unverſehrt, ſondern auch ganz, wie das ihm entſprechende engl. whole, deſſen w unorganiſch angetreten iſt und nicht gehört wird (angelſ. hâl). Schmidt 71 hat de hâle

(heilen) Tag und de ganze hâle Tag, Vilmar den heilen Tag durch. Eben dahin gehört hêle Haut bei Reinwald 1, 64 (H.). Adv. RA.: hell auf, z. B. se seiñ hëll off oder dô geng's hëll off, da ward alles verzehrt. Vgl. Schmeller 1, 1081. DW. 4, 2, 967 (H.). — hell aus, d. i. ganz aus (rechts der Nidda). (W.)

die **Helle** (Hell) Hölle, wofür jenes die alte unverfälschte Form ist, vgl. ahd. hella, engl. hell, niederl. hel. An manchen Orten heißen Landstücke die Höll (Hell), z. B. in der Niedererlenbacher Gemarkung „hinter der Höll auf dem Platz", ebendaselbst die große und kleine Höllwiese; eine Hell an einem Helleberg ist bei Lützellinden, Kleinlinden, Annerod; bei Laubach gibt es deren zwei, eine große, die als Waschbleiche, und eine kleine, die als Gartenfeld dient. Es sind tiefliegende Gründe am Fuß eines Berges. Das Wort Hölle (alt Helle) stammt von hehlen (ahd. helan) verbergen, wie griechisch κεῦθος von κεύθω) und bezeichnet eine verborgene Tiefe (W. und H.). — Ich will nicht leugnen, daß manche Orts- und Flurnamen in der angegebenen Weise gedeutet werden können; indes muß auch Halde Helde (oft gespr. Halle, Helle) berücksichtigt werden. Diese bedeuten den Abhang, die Bergeshalde, und selbst tiefe, am Fuße solcher Halden liegende Landstücke können so benannt sein, als an, unter, vor ꝛc. der Halde gelegen (C.).

helle Wenn, meist **henne Wenn,** mit vorhergehendem Kotz oder Dausig, ist Ausruf der Verwunderung. Kotz steht für Gottes (Grimm Myth. 14), Wenn für Willen (s. d.), helle für heiligen (s. d.); henne und helle verhalten sich zu einander wie Menn und Mell (s. Mühle). Die ganze Formel ist demnach nichts anders als „Gottes heiligen Willen!" (H.)

hellig mager, schwach; kommt in den Dialekten Ober- und Niederdeutschlands gleichmäßig vor. Es verhält sich zu hahl (s. d.) wie läßig zu laß. S. unter aber (aberhellig).

Henkel. Seit dem 14. Jahrhundert bei uns gewöhnliche Koseform des Vornamens Heinrich. (S.)

Henne. Seit dem 14. Jahrhundert bei uns gewöhnliche Koseform des Vornamens Johannes. (S.)

die **Hepe, Hebe** (Hêwe mit hohem ê), krummes Handbeil zum Abhacken dünner Äste, langgestieltes Gartenmesser. Ahd. hepâ habbâ, mhd. hepe. Alb.: Hep, falcicula. Herr im übers. Columella: häpe, hepe. Kehrein 190. Schrd. Hippe (W.). — Im Rugprotokoll von Lampertheim, 16. bis 17. Jahrhundert. Qu. 1886, 147.

die **Herberge** (herbrich). In einer Eingabe des Magistrats von Fulda an Erzherzog Maximilian 1601: „herberig zum frölichen man"; „undt also solche herberig nuh mehr durch sie die Juden gantz niedergelegt". Auch aachenisch hérberich (Aachener Idiot. 80). Noch häufiger hört man Herber (hirber), auch bildlich z. B. bai bëall-leut (Bettelleuten) hunn di laüs îr hirber. Über den Wegfall des g vgl. Windberge. Schmeller 1, 1149 (W.). herbergen (hirbern), wie schon mhd. hirbern für herbergen vorkommt (Lexer 1, 1252), auch im Hennebergischen (Reinwald 1, 66) (H.).

hergehen, in lokalem Sinn und übertragen von den günstigen oder ungünstigen Verhältnissen, die bei einer Person, an einem Orte ꝛc. eintreten. Was sich der Bauer des 17. Jahrh. als das höchste Vergnügen vorstellte, lehrt Niclas in Com. 93, indem er erzählt, wie sein Leben sein werde, wenn er steinreich geworden: da will ich es dann lassen hergehen und eytel Wecke und Honig essen, und will mich auf einem Wagen Hew uber die Wisse lassen führen, das wird mir fein sanfft thun. Wen erinnert dieses nicht an die Wünsche der zwei Weidbuben, von denen O. Glaubrecht in den Neuen Erzählungen aus dem Hessenlande meldet. Dem einen erschien es das höchste, wenn er sich dürfte auf einem Heuwagen durchs ganze Dorf fahren lassen. Der andere hätte sich lieber eine Suppe von lauter Baumöl bestellt.

Hermen. So schreibt man regelrecht das wetterauische Wort Hirme [auch hërme gespr. H.], welches der Rufname des Ziegenbocks [und Schafbocks H.] ist. Z. B. Hirme dutz! d. h. Hermen (Geißbock) stoß (wider die vorgehaltene flache Hand)! Man hat davon auch das Schimpfwort für eine steife männliche Person: steifer Hirme, welches man also „steifer Hermen" zu schreiben hat. Es ist dasselbe ganz so gebildet, wie man auch sagt: „steifer

Bock". Der Rufname der Ziege ist Hetz (s. d.), und man sagt denn auch schlechthin für Ziegenbock: der Hermen, und für Ziege: die Hetz. — Schon in dem alten plattdeutschen Gedichte Reinecke Vos ist der Name des Ziegenbockes Hermen oder auch (in dem Abdrucke von 1549) Harmen. Das Wort ist das altdeutsche: der herman (zusammengesetzt aus unserm Heer und Mann), welches so viel wie Kriegsmann, Krieger bedeutet [mit welchem der kampflustige Bock verglichen wird]. Fischart sagt in seinem im Jahr 1575 erschienenen Gargantua: „Wolt ich darumb nicht wöllen Herman oder German heissen, weil man dem Bock: Hermann stoß nicht! sagt?" W. im Intell.-Bl. 1846, Nr. 61, S. 248. — Der Personenname Hermann wird schon in mittelalterlichen Urk. in der Wetterau Hirman mit mitteldeutschem i st. e geschrieben, z. B. Baur A. 689, Nr. 1138; Grüninger Kirchenzinsb. S. 11, Nr. 33 (Hirman beckart). Im Lauterbachischen wird der Name Hermann Herme, im Diminutiv Hermche, gesprochen, gerade wie dort Beiderme aus Beiderman wird. Die Aufforderung an den Bock lautet dort: Hërme stuz! Die Stirnen wider einander stoßen, wie die kleinen Kinder thun, heißt: Hërme-hërme-stuzze-bokk-mache. — Vilmar 165. Reinwald 2,60. Schmeller 1, 1163. Schmid 262.

der **Herr** 1) der Edelmann, Graf, Fürst, Landesherr in Beziehung auf die Unterthanen; so heißt der Großherzog in den ihm untergebenen Orten uñs Hërr; 2) vornehmer Mann: 's äass kāñ Bauer, 's äass ĕ Herr; ĕ gît so stolz wëi ĕ Hërr; 3) Titel einer erwachsenen männlichen Person in der Anrede. Das Diminutiv das Herrchen (Hërrche, Hȧrche) 1) Herr, der über wenig zu gebieten hat; 2) Großvater (vgl. Frauchen), gleichsam der alte, liebe Herr. Im Ried und am Neckar (der Hërrche, Hërrle) ebenso. In der Wetterau war diese Bedeutung des Wortes vor 50 Jahren noch sehr üblich, weicht aber immer dem Ausdruck Eltervater und dem vornehmeren Großvater (W.). Vgl. auch unter Mann.

das **Herz** (Hërz). RA.: Com. 79: da ich das sahe, da lag mein Hertz im Dreck. Verkleinerungsform: Hërzî. Herz wird häufig allein oder in Zsns. als Liebkosungswort verwendet,

z. B. Herzgepoppeltes (s. bobbeln); herzengülden (hërzegëalle) s. gülden; herztausig im bekannten Volkslied: Was soll ich dir klagen, herztausiger Schatz? Com. 20: Gott gebe dir einen guten Tag, mein hertzen Gretgen. geherzt (geheřzd), beherzt (LD.). der Herzbendel (Hërzbennel). Alb.: Ilia, barbarè involucrum dicuntur, dz klein gedärm, der hertzbendel. RA.: einem den Herzbendel abschneiden (åbschnâëre), d. i. einem ein großes Leid, den Tod anthun. Vilmar 165.

der **Hesch**, das krankhafte Schluchzen; mhd. der hësche. Rößlin im Ehstandsartzneibuch 68[b]: Für den Hesch oder Resch.

Hessenlandgeschrei. Als in dem Rechtsstreit zwischen der Landesherrschaft und den adeligen Ganerben des Gerichts Busecker Thal im Jahre 1574 Zeugen darüber abgehört wurden, daß wann im Fürstentum Hessen die Unterthanen durch den Glockenschlag zur Nachfolge aufgemahnt werden, auch die Unterthanen im Busecker Thal zu folgen schuldig seien, sagen viele derselben über das Geschrei „Hessenland" aus. Ein siebzigjähriger Bauer aus Burkhardsfelden z. B. berichtet: hab solches von den Alten gehöret und wann man Hessenland schreie und die Unterthanen nicht folgen, so wären sie in des Landgrafen Straf und sollte sie wohl der Teufel bescheißen, und habe noch neulich . . . Junker George von Trohe einen Jungen . . . um etzlicher Bauern willen angeseilet und ins Gefängniß legen wollen, hab des jungen Elben Grethe zu Burkhardsfelden Hessenland geschrieen; seien die Nachbarn, so es gehört, hinaus gelaufen und da sie den Junker also noch betrappt hätten, wäre es ihme übel bekommen; der Junker hab aber den Jungen, als er solches gehört und gesehen, laufen lassen. . . . (Gründliche Demonstration, daß dem f. Hauß Hessen in und über dem Buseckerthal die landesfürstl. hohe Obrigkeit . . . . competiret . . . ., Darmstadt 1723, S. 163—170.) — Wir haben hier also den Wortlaut des alten hessischen Landschreis, der nachträglich auch als Notschrei gefährdeter Hessen, statt des Heilalgeschreies üblich geworden zu sein scheint.

In der alten an Kurpfalz verpfändeten Reichsstadt Oppenheim lautete, beiläufig erwähnt, das Notgeschrei „Rom und Reich!"

(Haus- und Staatsarchiv, Kopialbücher, Oppenheimer Aufzeichnungen über die Rechte der Stadt von 1614.) (S.)

die **Hessenluft** (Hesseloft) Nordostwind, ist in der Gegend von Gießen sehr üblich. Es bezeichnet eigentlich den von Kurhessen her kommenden Wind. Sonderbar ist, daß man statt kâle Hesseloft auch hört hessekâle Loft, wie wiseweiße Blomme für weiße Wiesenblumen (s. schier) (H.).

das **Hetsch Hötsch**, das von der Kuh entwöhnte Kalb (Freiensteinau, Oberseemen), während Monsch und Motschelchen das Milchkalb ist. Vilmar 176 hat, Hötsch als das halberwachsene von der Kuh entwöhnte Kalb, Schmeller Hötsch als Zuruf des Hirten an das Kalb (H.).

die **Hetz** (hëz, auch hiz) Geiß, eigentlich Lock- und Schmeichelruf für dieselbe. Davon das Diminutiv Hetzche und Hitzche. Z. B. die hëz gëtt (gibt) ganze kår voll mëlch. Im Lauterbachischen ist der gewöhnliche Lockruf für die Ziege höz âl (alte) dá! im Alsfeldischen hëz âlt komm! Auch Hetzebreck (hëzzebrëk) kommt vor (z. B. Laubach, Alsfeld, Lauterbach), z. B. ez komme die hëzze-brëkke). Ebenso in Kurhessen Hitz und Hetz (Vilmar 171), im Siegenschen (Schütz 2, 15), in Baiern Hett und Hettel (Schmeller 1, 1188). Breck finde ich sonst nirgends verzeichnet. Sollte es das von Stalder 1, 214 angegebene Brack (Mensch oder Tier von unverhältnismäßiger Dicke sein? (H.) — Vgl. Hermen.

das **Heu** (wetterauisch hâ; auf dem Vogelsberg auch hai, hau, hê). Sprichwort: hätt die Wëarrerâ hâ ëann holz, so wår se noch ëmol so stolz. der Heuhüpfer (hâhepper) Heuschrecke. In der Wetterau (daher wahrscheinlich Kehrein 181), bei Gießen im Hinterland. Kehrein 196 hat aus Limburg, Usingen, Höchst, Königstein Heuhipper, aus Selters, Idstein und Runkel Heuspringer (H.).

der **Heuchel** (Höichel) ein im freien Felde aufgestellter Fruchthaufe, gewöhnlich aus zehn Garben bestehend, ist im Alsfeldischen allgemein üblich [zu Rodheim bei Nidda W.]. In der Wetterau (auch in Schweinsberg für die Heuhaufen) gebraucht man dafür Hausten. Vilmar 176 hat Hüchel, Heuchel (Hichel) aus Ober-

hessen und Ziegenhain. Es ist das Wort von einem anzunehmenden got. hiuhan erheben (Grimm Gr. 2, 50) abgeleitet, wie Bleuel von mhd. bliuwen, und verwandt mit got. hiuhma Haufen (H.).

heuer bedeutet an manchen Orten, z. B. in Annerod und namentlich im Vogelsberg (Windhausen, Kestrich, Stumpertenrod, Koddingen, Engelrod, Ulrichstein, Herchenhain) nicht in dem gegenwärtigen, sondern im verflossenen Jahr, früher z. B. heuer de lenz voriges Frühjahr; heuer wârsch ĕsô früher war's so. In diesem heuer, das aus ahd. hiû jârû (hoc anno) gekürzt ist, muß das hinweisende Pronomen nicht vom gegenwärtigen, sondern vom vergangenen Jahr gebraucht sein, wie in heint, ahd. hia naht (hanc noctem) von der letzt verfloßnen Nacht. Schmidt 72 hat hauern das verfloßne Jahr, offenbar dasselbe Wort (H.).

der **Heune** (Hoiñ) riesenhaft gedachter Mensch der Vorzeit, mhd. hiune. Daher die Heunengräber (Hoiñgrëawer) die Riesengräber der Vorzeit, deren man noch manche in den Wäldern der Wetterau als kleine Hügel antrifft (LD.). — S. Haune.

der **Hilich Hilch** (Ilch in der Mühlgasse zu Gießen als Verlobungsfeier W.); Ilsch in der Nähe von Homberg a. d. Ohm, in Rauisch Holzhausen H.). Vilmar 168 hat Hilch und Ilch als Eheberedung, Kehrein 196 Hillich und Hilch als Eheverlöbnis, Schmid 278 Hilych und Hylach als Heirat. Es ist das mhd. hîleich, welches aus hîa hîwa Ehebegängnis, das noch in Heirat enthalten ist, und leich, d. i. Lied zusammengesetzt, ursprünglich das Hochzeitslied und dann die Hochzeitsfeier bezeichnet. Hilich hat sich aus Mißverständnis der ersten Silbe in Ehelich verwandelt und so bezeichnet man auch die Eheberedung in der Wetterau und im Vogelsberg mit Ilch und Ilsch.

der **Himmel.** Wird oft Adjektiv zur Verstärkung vorgesetzt, z. B. himmelangst, himmelweit, himmellang (Kehrein 197); ebenso Flüchen u. dgl. Am auffallendsten ist der Lauterbachische Ausruf der Verwunderung himmel hagel henge hê —, verwandt dem andern koz henne wenn (s. d.) (H.). der Himmelfahrtstag (himmelfårdsdåk). Nach dem Volksglauben haben Kräuter, an diesem Tage gesammelt, besondere heilsame Kraft, weshalb in

den Frühstunden und nachmittags nach der Kirche ins Gekräut (äans gekräud) gegangen wird. Man sammelt z. B. Ehrenpreis, Eberitz, Hünkelsbolle und andere Theekräuter. In Frankfurt suchte man in den Frühstunden die heilsame Aaronswurzel. Daher noch die Waldwallfahrten zu Himmelfahrt, aber jetzt häufig ohne jenes Kräutersuchen und -pflücken (W.). — himmeln (himmele) in den Himmel kommen, sterben, z. B. er äass gehimmeld. Aachen hömmele, neundl. hemelen. Kehrein 197. Schmeller 1112.

das **Hindernis**, mhd. hinder-nisse und -nüsse, Verhinderung, Störung, häufig in Urk. das Hindersal=Hindernis, seit dem Ende des 13. Jahrh. nicht selten in Urk. Wyß, Hess. Urk. I, 2, 898 (1354) verkauft Landgr. Heinrich Burg Reichenbach dem deutschen Haus zu Marburg „eygintlichen tzu besitzene ane (ohne) allirsleye hindirsal und gedrang unsir und unsir erbin". Durch Urk. von 1377 (L. Chr., S. 128) gibt Patze von Tiefenbach die Lehen ihres Gatten an den Grafen von Limburg zurück, zu freier Verfügung „ane alle myn wedersprache oder hindersal".

hinterschlagen (häannerschlâñ), vereiteln (L.).

hirnen, nur im Imper. gebraucht (Lauterbach), z. B. hirnt, bas wolt er? d. i. Wie? was wollt ihr? (wenn man etwas nicht verstanden hat oder verstanden haben will [auch hirt gesprochen: Lich R.]. Vgl. Schmeller 1, 1163 hirnen (aus der Oberpfalz) = nachsinnen (H.).

der **Hirz**, **Herz**, die alte Form von Hirsch, bezeichnet hie und da (Schlitz, Villingen) den Hirschkäfer. Häufiger ist in diesem Sinne Klamm- Klemmhirz (im Alsfeldischen), Bieseherz (im Lauterbachischen) [Beisenhirz ist der Name eines Fritzlarer Ratsgeschlechts] selten Knippherz (Kirtorf). Klammhirz und Knippherz heißt er von seinen geweihartigen Mandibeln, mit denen er zwickt und kneipt (s. Plamm). Vilmar 297 führt den gleichbedeutenden Namen Petzgaul an. Bieseherz heißt er von dem summenden Ton, den er von sich gibt (s. biesen). Ein anderer Name des Hirschkäfers in der Wetterau ist Schröter (Schrêrer). Vgl. Vilmar 171. Kehrein 198 (H.).

hist! (hist! häist) Zuruf an den Esel, daß er links gehe. Vgl. har und wist.

die **Hitze** wird wetterauisch Hätze gesprochen, so auch hitzig hätzich. Davon das Hitzel (Hätzil), Heizmaterial für den Back-

ofen (Wetterfeld, Trais-Horloff, Langgöns, Hausen). So hat Kehrein 198: die Hitzel = Holz, um den Backofen zu heizen. Wenn also im DW. 4, 1583 Hitzel für Backwaren erklärt werden, die auf einmal in den Ofen kommen, so ist dies offenbar falsch (H.).

hoch (hûch), Komp. höher (hîcher), Superl. (hîkst) wie schrd. Ein Volkslied hatte auch die verlängerte Form hochig: Da droben auf hochigem Berge, da stehet ein prächtiges Haus.

das **Höchst** (Hîkst) die höchstgelegene Gegend. So bei Unterflorstadt das Dornassenheimer Höchst; in der Niedererlenbacher Gemarkung „hinzu auf dem Höchsten".

der **Hochrück** (hûchrëack, Mz. ebenso) Rückgrat. Voc. inc. teut. Bl. 1 8[b] Hochruck Spondalium i. e. Spina dorsi volgariter ruckbain. Alb.: Spina, hochrück, rückmeissel, rückgrad (W.).

der **Hochseicher** (hûchsâicher), auch Hochbrunzer (hûchbronzer) hoffärtiger, hochtrabender Mensch, der sich ein hohes Ansehen gibt. Der Ausdruck ist alt: Der aber muot und hoffart hât, Wie nider im sîn sach gât, Der haist ain hôch saicher, Diß ist ein selzen mår Laßberg Liedersaal III, 329, 81 ff. Auch in Niederhessen Vilmar 381 (W.).

die **Hochzeit** (húchzĕd, hóchzĕd; auch hŏ-zĕt, hŭ-zĕt Landenhausen, Heuchelheim; im Süden auch húksĕt nach PD.; hussich Hinterland). In der Wetterau weniger üblich als Bräute (s. d.). Davon der Hochzeiter Bräutigam und die Hochzeiterin Braut. Vilmar 172. Bei Philander von Sittewald I, 108 die Hochzeitterin, I 109 der Hochzeitter. Ursprünglich bedeutet Hochzeit (hohe Zeit) überhaupt ein hohes Fest, insbesondere die hohen christlichen Feste (wie wir Wetterauer sagen: ĕ Hîrnfeast, d. i. ein Hehrfest, heres Fest), und man verstand darunter vor Alters insbesondere Weihnachten, Ostern, Pfingsten und Allerheiligen. Vgl. die Stelle aus dem Mockstadter Weistum, die unter Agen abgedruckt ist. (W. im Intell.-Bl. 1845, Nr. 42, S. 208).

der und die **Hocke**, der **Höcker**, die **Höckin**, **Höckerin**. Schon mhd. hucke, m. u. f., hucker, m. Kleinhändler; die hucke Verkaufsladen; daneben auch Formen mit o. Höckin und Huckerin habe ich aus einem Prager Druck von 1591 nachgewiesen. Die Schreibung Höker, um es von Höcker (Rückenauswuchs) zu unter-

scheiden, ist unbegründet. Kehrein 199 der die Hock, Hocke (ebenso in Frankfurt); L. verzeichnet die Hocke und Hockefrau (Hogge, Hoggefrâ), Doornkaat 2, 97 vermutet, das Wort käme von Hôk Huck, d. i. Ecke, Winkel, kleiner Verschlag, Gelaß (zum Feilhalten von Eßwaren); einfacher denkt man an das Hocken auf dem Boden, auf dem auch die Ware ausgebreitet ist.

hocken (hocke W., hogge L.) 1) zusammengezogenen Leibes, krumm niedersitzen, kauern; daher 2) allzulang sich irgendwo ruhig aufhalten, verbunden: hocken bleiben [auch übertr.: nicht voran kommen, z. B. in der Schule. Kehrein]. Simplicisſ. 386: ich will solchem Muthwillen wohl beyzeit steuren, und sie im Krieg hocken lassen (spätere Ausg.: und sie im Krieg eine gute Zeit kümmerlich hucken lassen). (W.) aufhocken, aufladen (L.). der Nesthock und -hückel (Neasdhogg, -heggel), junger Vogel, der noch nicht flügge ist (s. Nest), fig. Mensch, der immer zu Hause bleibt (falsch hd. Nesthäkchen). (L.). hockeln (hockele W., hoggeln L.), aufhucken, ein lebendes Wesen auf dem Rücken tragen, so daß es am Rücken niederhängt, z. B. hockel' mich, d. i. nimm mich auf den Rücken! auch sich einem auf den Rücken setzen, Simplicisſ. 12. Cap. S. 55: Mancher Narr mag gar nichts von dem Tod reden oder gedencken hören: und meinet daß er gleich deßwegen kommen, und ihme auffhückeln werde. Mansfeld. hucken, auf dem Rücken tragen (W.). — Kehrein hackeln und hockeln, auf dem Rücken tragen.

hofieren, den Hof machen, courtoisieren. Com. 22: Aber meines Gretges Mutter hofirt mir auch so braf, wann ich in das Hauß komme, daß einer deß heimgehen vergisset.

das **Horn** (Hòrn W., Håarn L.) wie schrd.

der **Hörnerbieger** (Hirnerbêjer) in der Wetterau ein Scheltwort, an manchen Orten wie Annerod schon fast ausgestorben oder ganz unbekannt. Die Hörner zu biegen ist das Geschäft der Schmiede (H.).

hornen (håarne, nicht allg. L.; horn'n oder hure, wie in Trais-Horloff H.) duten, z. B. ĕr hat gehornt (Vogelsberg). Vgl. Stalder 2, 27 (H.). Vilmar 175 und Kehrein 201 hörnen.

hott (hòtt und hòtt hoitt W., hoitt H.) Zuruf an das Zugvieh zum Rechtsgehen, das Gegenteil von har, wist, hist. [Zuweilen hört man den sonderbaren Zuruf hâr â hoitt PhD.]

der **Höhrauch**, d. i. der trockene, nebelartige Dunst in dem Luftkreis zu heißer Sommerszeit. So schreibt man unser wetterauisches Wort Hîhrâch, zusammengesetzt aus Hîh, d. i. Höhe und der Râch, d. i. Rauch. Man darf also nach unserm wetterauischen Worte nicht hochdeutsch Heerrauch, Haarrauch oder auch Höhenrauch schreiben, wie manche in Büchern thun. Wir haben die Benennung Höhrauch wohl deswegen, weil wir jenen trockenen Nebel nach der Höhe (höhern Gegend) hin sehen. — Ich erlaube mir hierbei eine Frage. Spricht man irgend wo in der Wetterau oder in Oberhessen: der Hârâch anstatt der Hîhrâch? Das wäre interessant! Denn der Hârâch wäre dann hochdeutsch der Heirauch, wie jener trockene Dunst eigentlich heißen müßte und auch wirklich noch bairisch heißt. Heirauch, zusammengesetzt aus altdeutsch das Hei, d. i. Sonnenbrand, Hitze, heißes Wetter, und Rauch, bedeutet eigentlich: Rauch von heißem Wetter. W. im Intelligenz-Blatt 1845, Nr. 43, S. 172. Da diese atmosphärische Erscheinung mit einem brenzlichten Geruche verbunden ist, der an verbrannten Rasen gemahnt, dürfte man bei Heirauch eher an das alte heien = brennen denken.

holla (hólla). Interj. um Aufmerksamkeit zu erregen (L.)

Hommstill, hommche still, Adv. ganz still, mäuschenstill, in Bezug auf schreiende Kinder, denen man Schweigen gebietet — ist im Alsfeldischen und im Katzenberg sehr gewöhnlich, z. B. Sei hommstill, schweig (schwei) hommche still. Sollte homm nicht die Interj. hum sein, welche den Ton eines unterdrückten Schluchzens ausdrückt. Grimm DW. 4, 2, 1902 (H.).

der **Hopfen** (Hobbe). RA. Com. 24: ich sage es ihm alle Tage, er solle sich doch ein wenig repetirlich halten, und nicht so im Luder liegen, aber Hopfen und Maltz ist an ihm verloren (wie an einem mißratenen Bier).

die **Horde** (hòrr, Mz. hòrrn) und Hürde (hird Landenhausen) 1) Flechtwerk zum Obstdörren [Im Odenwald, wo das

Zwetschendörren sehr gewöhnlich ist, pflegt man nach alter Weise ganz große Horden auf weite Öffnungen in der Erde zu stellen, wohin ein Kanal führt, in welchem Feuer unterhalten wird. PD.]; 2) aus Flechtwerk oder hölzernen Stäben bestehende Einfriedigung des Pferches. Vgl. auch Dunghorde (H.). — Got. haúrd Thür (wohl geflochtener Thürverschluß); ahd. mhd. die hurt, Mz. hürde Gatter.

hören (hêrn, Prät. hêrd, Part. gehôrd; auf dem Vogelsberg hörn ꝛc. W.). Im Sinne von gehören wird es hîrn gesprochen, z. B. e Geldblôs hîrt eann jerer Haus; er hîrt nŏch bei die junge (H.). — Mhd. bedeutet das intrans. hören 1) im Verhältnis der Abhängigkeit oder Zugehörigkeit von einem sein; 2) zu etwas gehören; 3) erforderlich zu etwas sein. Dieselben Bedeutungen hatte und hat noch jetzt gehören.

der **Hornickel** (Hŏrnickel), Stange mit einem Hacken, welche die Zimmerleute zum Heben und Umwenden oder zum Heranziehen der Baustücke anwenden (Lauterbach). Auch sagt man sprichwörtlich: Hŏrnickel ĕbei! d. h. rasch, gemeinsam gehandelt. Vilmar 175. Vgl. Reidel (H.).

horren (horre), z. B. es horrt, d. i. brummt im Ofen, wie man anderwärts sagt (Herchenhain). Es entspricht dem mhd. hurren, sich schnell bewegen, und hat ähnlich wie griech. θύω den Begriff des Loderns [oder des Tönens? (C.)] angenommen (H.). — Vilmar 179 verzeichnet hurren, wild vorwärts rennen, aus dem Fuldischen. Vgl. Bürger: Und hurre hurre hopp hopp hopp ging's fort im sausenden Galopp.

der **Hudel Huddel** (hull) 1) Lumpen (Schlitz); 2) Unterlage unter dem Joch (Bermudshain). Als fem. ist es eine unsaubere, zerlumpte Person oder, weniger scharf, eine solche, die nur obenhin und schlecht arbeitet. Schon mhd. der hudel und huder neben hader und die hudel schlechte Person. der Hudellumpen (hudellompe hullompe) Stück Zeug zum Ausfegen des Backofens, wie Backhaddel. Vgl. Tröckelhuddel unter trückenen. huddeln (hulle wetterauisch, hurrele alsfeldisch 1) mißhandeln, besonders mit Worten; 2) oberflächlich und schlecht arbeiten. Davon Huddeler

Pfuscher und die Zsns. verhuddeln in Unordnung bringen, verderben. Z. B. ĕr hot alles vĕrhullt (Herchenhain, Grebenhain); dĕr jong iss verhurrelt (Oberbreidenbach, Eudorf). Frisch 1, 471. Vilmar 177. Kehrein 203 (H.). Hudler als Schimpfwort für einen Feigling in Com. 132: So gehets, wan einer es so mit einem feigen Hudler zu thun hat.

der **Hufhammer,** Hammer zum Anschlagen der Hufeisen, wird in den Weistümern oft zur Bestimmung der Grenze angeführt, z. B. Weistum der Vogtei zu Weidenhan von 1476 (Annalen des Vereins für Nass. Altertumsk. XX 56): Die straß in biß zu Mühlem im Thall in den Rhein, wie man wirst mit einem hufſhammer.

der **Hügeler,** d. i. Hügelaufwerfer, heißt im Busecker Thal und in dessen Nähe der Maulwurf, im Gegensatz zu Reiher. Es ist von Hügel abgeleitet, wie Keßler von Kessel (H.).

das **Huhn** (Houñ), Mz. Hühner (Hoiñĕr) die Henne (welcher Ausdruck wetterauisch unbekannt ist); Verkleinerungswort: das Hühnchen (Hiñche). — Zsnss.: Hünerfül rc. Alberus: Cunila agrestis, clinopodium, saturei, „hünerfül", auch „quendel, hünerferb, hünerköl. Hühnerkleber (Hoiñerkleawwer) Maikäfer, weil die Hühner damit gefüttert werden, die dann um so besser Eier legen. RA.: ĕr hot silches Koråschi, dåß ĕr mid dĕr Stang̃ bei ĕ dôt Hûñ gît (Vogelsberg). So schon Com. 133: Ihr seyd so ein Kerl, wan ihr es eben wissen wolltet, ihr nehmet einen Stecken, und gehet bei ein tod Hun. das Hünkel, d. i. das Huhn ist schon vor fast tausend Jahren im Gebrauch gewesen. Schon althochdeutsch finden wir huonichlin und huonichli oder huonicli, mit doppelter Verkleinerung durch ch (= chen) und lîn (= lein). Auch kommt im 8. Jahrhundert huaninchili für das Junge von der Taube vor (zwei iungi huaninchili tubono St. Pauler Glossen in der Ztschr. f. deutsches Altertum III, 464). Erasmus Alberus schrieb schon hünckel. In dem 1523 zu Basel gedruckten neuen Testamente Luthers wird Küchlin als ein unverständliches Wort durch „Hüncklen, junge Hünlin" erklärt (Aachener Idiot. 85). Im Grobianus (1572 Bl. 90[b]) — es ist von Sternen

die Rede — heißt es: Wo der Wagen steht — und wo die Gluck mit Hünkeln geht. Es ist also das Verkleinerungswort von Huhn; aber wir fühlen diese Verkleinerung so wenig, daß wir noch mehr verkleinernd sprechen Hünkelchen. Wer nach wetterauischer Aussprache Hinkel schreibt, schreibt falsch. Es findet sich allerdings schon bei Gilhausen S. 93: Du loser Bawer, Galgenhinckl. W. im Intell.-Bl. 1844, Nr. 95, S. 378 und Vorarbeiten. — RA.: dieweil noch eine Klaw im Stall, und ein Hinckel auf der Misten, so thut es kein gut (d. i. so wird es nicht besser, gibt es keinen Frieden). — Hinkelstein, in Hessen häufige Bezeichnung für alte und wichtige Grenzsteine, deren geheime Unterlagen als „Hinkel" bezeichnet wurden. (S.)

hui! (meist hoi!) ist in der Wetterau nicht bloß Interjektion, sondern auch Adjektiv und Adverb, und bedeutet dann 1) flüchtig, übereilt; 2) rasch, im Nu. Beispiele: ĕr ëass ĕ hoier kerl; ĕr ëass ze hoi; gesond ëann hoi (Gegend von Grünberg); ĕr wôr hoi wirrer dô. Vgl. Grimm 4, 2, 1885, wo auch des adjektivischen Gebrauchs Erwähnung geschieht. Schmidt 276 hat das Zeitwort überhoien (übereilen), ebenso Schmeller 1, 1030 (H.).

hungeln (Zell, Leusel, Frischborn), hongeln (Romrod), hoingern (Oberbreidenbach), hongern (das.), wiehern (H.). — Vilmar 167 hicheln, wiehern, wiehernd lachen. Kehrein 196 hicheln höcheln, dass. Schmeller hichezen hechezen, keichen und wiehern. Aus Frischborn führt H. auch hudern auf.

der **Hunger.** RA.: Hunger und Kummer leiden, so bei Hans Sachs 1612 V, 2, 26: daß ich muß leiden hunger und kummer. Obschon Alberus hunger und hungerig schreibt, so hat er doch: Famelicosus, gar verhüngert. Ein Zeitwort im Deutschen hat er bei «Fames, famesco i. e. famem patior» nicht (W.).

der **Hungermagen** Geizhals, wie Hungerleider, z. B. in Steinbach (H.).

die **Huppe** kleine schlechte Pfeife aus Weidenrinde, die einen trompetenähnlichen Ton gibt. S. Farze. Schmeller 1, 1141. Weinhold 1, 37. Schütz 1, 27 (H.).

der **Hut** (Hout), Mz. die Hüte (Hoit). Verkleinerungswort das Hütchen (Hoitche). RA.: Da sitzt's und hat ein

Hütchen auf, ironisch s. v. a. Da wartet es auf dich bis du kommst, da ist es dir zu Gefallen (d. h. es ist nicht oder nicht mehr da). A fragt: Warum hast du denn die Dörner zum Heckenbinden nicht auf dem Berg gehauen. B antwortet: Da sitzen sie aber und haben ein Hütchen auf (d. h. da sind keine). Zsns.: Regenhut, d. i. Regenschirm (W.).

die **Hut** (Hout) bezeichnet nicht nur das Hüten des Viehes von seiten des Hirten, sondern auch einen grasigen Platz zum Abweiden für das Vieh, wie Hutweide (Houtwäd). Davon hüten (hoire), auf die Weide treiben, weiden, Hirte sein, und die Zsns. behüten (behoire), abhüten (abhoire) abweiden lassen, z. B. die Wiese, das Feld, letzteres gewöhnlich vom unrechtmäßigen Abweiden. Abhüten hat Frisch 1, 480.

hutchen (hudche) 1) trans. decken, besonders mit den Flügeln, welche die Henne und andere Vögel über ihre Jungen ausbreiten, um sie warm zu halten und gegen Wind und Wetter zu schützen, wie lat. fovere; 2) intr. sich warm halten, verweichlichen, verzärteln, mit den Zsnss. sich einhutchen einhüllen, sich verhutchen verhätscheln, verwöhnen, verderben (wie sich verpeschen, verputschen). Z. B. die Gluck hutscht die Junge; die Hühner hutche (hocken nebeneinander) in der Eck; er hutcht den ganzen Tag hinterm Ofen. Dazu gehört das Hauptwort der Hutch 1) ein durch Verweichlichung verdorbener Mensch, Schwächling, im Vogelsberg; 2) ein leichtsinniger, sittlich verkommener Mensch, Taugenichts. In letzterem Sinn gehört das Wort fast nur der Wetterau an und gilt dort meist für ein arges Schimpfwort, das schon manchem eine Anklage wegen Beleidigung zugezogen hat [auch Läushutch]. Unschuldiger sind die Zsnss. Stubenhutch (Stuwwehutch) Stubenhocker; Ofenhutch und Ofenhutcher (Ôwe-hudch, -hudcher) Ofenhüter, wer immer am oder hinterm Ofen hockt; Nesthutch das jüngste Küchlein. Vilmar hat hutchen und huttern; Kehrein hutchen und Hutch. — Das Wort ist, wie huttern, eine Weiterbildung von einem verlorenen hutten, dem ein got. hiudan = griech. κεύθειν, angels. hýdan zu Grunde liegen müßte und das decken, schützen bedeutete. Mit derselben Wurzel hängen zusammen Hütte, Hut (Deckel)

und Haut (ursprünglich Decke). Auch lat. cutis (Haut) gehört hierher, das an Stelle des Hauchlautes ϑ (th) ein t hat und haben mußte, weil jener Laut dem Lateinischen abhanden gekommen ist (H.).

die **Hute** (Hûde, Hûre) 1) eine Art Kinderschalmei, von Hülsen, Schalen, Zwiebelstengeln und -blättern; 2) der Zwiebelstengel selbst (W.).